This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

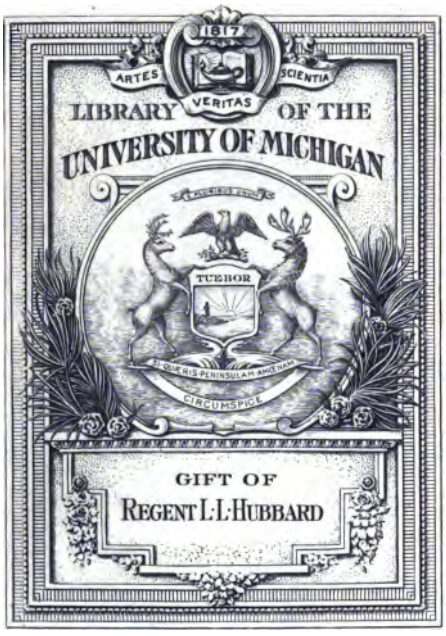
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

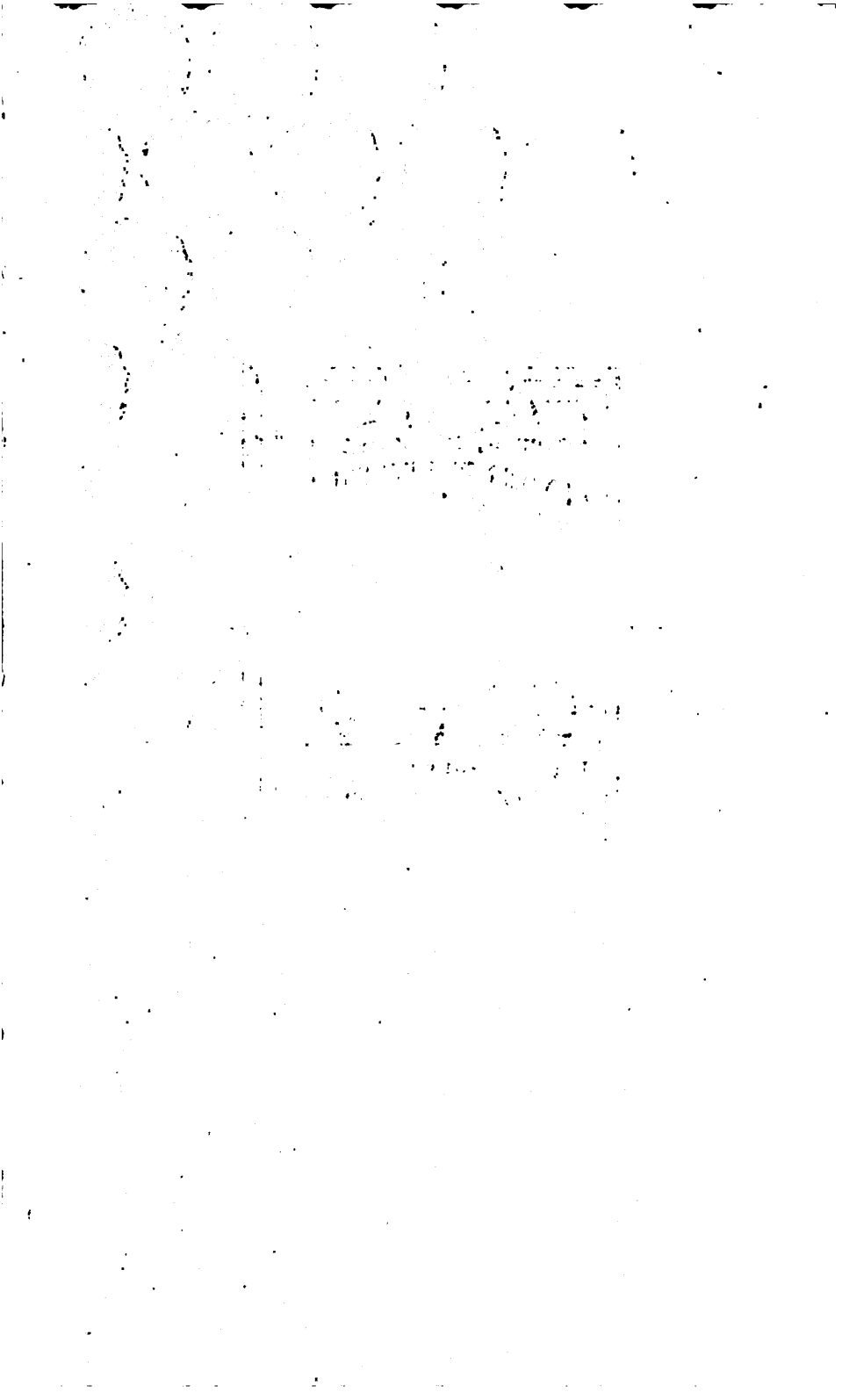
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 401489


1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE
GIFT OF
REGENT L. L. HUBBARD



E
165
.G89

Die Aristokratie

in

Amerika,

aus dem

Tagebuch eines deutschen Edelmanns

herausgegeben von

Francis J. Grund,
Verfasser der Amerikaner in ihren socialen, moralischen und politischen Beziehungen.

Erster Band.

Stuttgart und **Tübingen.**
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1839.

Die Geschichte
Rußlands

von

N. Ustrialow.

Aus dem Russischen übersetzt

von

E. W.

Erster Band. Erste Abtheilung.

gr. 8. Preis fl. 1. 36 kr. oder Rthlr. 1. —

Die Geschichte des östlichen Europas, namentlich die verwickelten Verhältnisse zwischen Rußland und Polen sind uns dem Wesen nach bis jetzt hauptsächlich durch polnische Schriftsteller bekannt, was auf die Beurtheilung desselben nothwendig einen einseitigen Einfluß haben mußte. Länger als man gewöhnlich glaubte, dauerte der Antagonismus zwischen Polen und Rußland, und vor 200 Jahren war Polen nahe daran, in Rußland dieselbe Rolle zu spielen, wie jetzt Rußland in Polen. Zur unparteiischen Würdigung der Geschichte ist darum die Kenntniß russischer Werke unerläßlich, und zur richtigen Beurtheilung selbst der neuesten Geschichte durchaus unentbehrlich. Karamsins glänzendes, aber vielfach der Kritik ermangelndes Werk wirkte hiezu vergleichungsweise wenig, und nach ihm ist manches für Kenntniß der russischen Geschichte geschehen, was gar nicht, oder nur sehr fragmentarisch zur Kenntniß der deutschen Lesewelt kam. Ustrialow hat das unbestrittene Verdienst, die mannichfachen Vorarbeiten seiner Landsleute fleißig benutzt zu haben, und sein Werk ist darum das Resultat der neuen Geschichtsforschung Rußlands. Schon in diesem Sinne ist es höchst lehrreich, und kein gleichgültiger Umstand ist es, daß der russische Minister des öffentlichen Unterrichts dasselbe zum Handbuch den höhern Unterrichtsanstalten bestimmte. So wird es durch den Einfluß des Geistes, in dem es geschrieben ist, selbst wieder zu einem nicht unbedeutenden historischen Moment, und verdient nicht gewöhnliche Aufmerksamkeit.

Das Original soll vier Bände umfassen, von denen bis jetzt drei erschienen sind. Die ersten Bände führen die Geschichte von der Gründung des russischen Staats durch Rurik bis auf Peter den Großen, die beiden letzten sollen sie bis auf den Tod Alexanders I. herabführen. Die obenangezeigte Lieferung umfaßt den ersten russischen Band, die zweite, die demnächst erscheinen und mit der ersten Einen Band ausmachen soll, beendigte also die alte russische Geschichte vor Peter dem Großen.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

UNIV. OF MICH.

ANDREW JACKSON.

President of the United States.

London, Published by Richard Bentley, 1839.

Die Ariſtokratie

in

Amerika,

aus dem

Tagebuch eines deutſchen Edelmanns

herausgegeben von

Francis J. Grund,

Verfaſſer der Amerikaner in ihren ſocialen, moraliſchen und politiſchen Beziehungen.

„— — — — Why should the poor be flattered?
No, let the candied tongue lick absurd pomp;
And crook the pregnant hinges of the knee,
Where thrift may follow fawning.“
Shakepeare's Hamlet, Act III, Scene 2.

Erſter Band.

Mit dem Bildniſſe des Generals Jackſon.

Stuttgart und Tübingen.

Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

1839.

Die Ariſtokratie

in

Amerika,

aus dem

Tagebuch eines deutſchen Edelmanns

herausgegeben von

Francis J. Grund,

Verfaſſer der Amerikaner in ihren ſocialen, moraliſchen und politiſchen Beziehungen.

„— — — — Why should the poor be flattered?
No, let the candied tongue lick absurd pomp;
And crook the pregnant hinges of the knee,
Where thrift may follow fawning.“
Shakspeare's Hamlet, Act III, Scene 2.

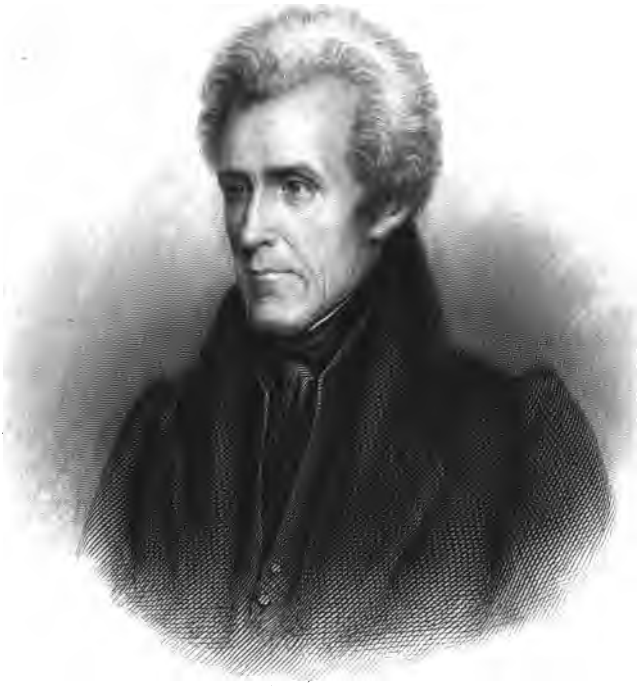
Erſter Band.

Mit dem Bildniſſe des Generals Jackſon.

Stuttgart und Tübingen.

Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

1839.



UNIV. OF MICH.

ANDREW JACKSON.

President of the United States

Published by Richard Bentley, 1833

Die Ariſtokratie

in

Amerika,

aus dem

Tagebuch eines deutſchen Edelmanns

herausgegeben von

Francis J. Grund,

Verfaſſer der Amerikaner in ihren ſocialen, moraliſchen und politiſchen Beziehungen.

„— — — — Why should the poor be flattered?
No, let the candied tongue lick absurd pomp;
And crook the pregnant hinges of the knee,
Where thrift may follow fawning.“
Shakspeare's Hamlet, Act III, Scene 2.

Erſter Band.

Mit dem Bildniſſe des Generals Jackſon.

Stuttgart und **Tübingen.**

Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

1839.

E
165
.G89

L. Ferdinand
G 1.
1-7 27
2 vols.

Vorrede.

Als ich vor zwei Jahren meine Schrift: „die Amerikaner in ihren moraliſchen, politiſchen und geſellſchaftlichen Verhältniſſen," herausgab, warfen mir mehrere Recenſenten ſowohl in England als in Deutſchland vor, ich hätte es mir zur Aufgabe gemacht, den Vereinigten Staaten, Europa gegenüber, unbedingt das Wort zu reden, oder ſie doch hauptſächlich gegen jene Angriffe zu vertheidigen, welche in neuerer Zeit, namentlich von Engländern auf ſie gemacht worden ſind. — Ob nun gleich das aufmerkſame Leſen jener Schrift dieſe Anſchuldigungen, wie mich dünkt, von ſelbſt widerlegt, ſo hielt ich es dennoch für meine Pflicht, mich der Herausgabe des folgenden, aus dem Tagebuch meines Freundes gezogenen Werkes über die Ariſtokratie in Amerika, welches die Schattenſeite der Amerikaner vielleicht mehr als jedes früher erſchienene Buch hervorhebt, um ſo williger zu unterziehen, als dadurch vielleicht mancher

Irrthum, der bis jetzt noch in Bezug auf die Institutionen und die Zukunft der neuen Welt obwaltet, berichtigt werden dürfte. Wahrscheinlich erhält dabei jede politische Partei Stoff zum Nachdenken, obgleich es möglich ist, daß dabei keine in ihrer Art befriedigt wird.

Da ich dasselbe Werk, ins Englische übersetzt, gleichzeitig auch in London und Philadelphia herausgebe, so hoffe ich damit dem germanischen Publikum im weitesten Sinne des Wortes einen nicht ganz unbedeutenden Dienst zu erweisen, obschon die Wahrheit einem großen Theil der etwas verwöhnten transatlantischen Brüder eben nicht sehr willkommen seyn dürfte. —

Stuttgart, im Juni 1839.

F. J. Grund.

Einleitung.

Charakter des Verfaſſers.

Warum treibt ſich das Volk ſo und ſchreit? Es will ſich ernähren,
Kinder zeugen und die nähren, ſo gut es vermag.
Merke dir, Reiſender, das und thue zu Hauſe desgleichen!
Weiter bringt es kein Menſch, ſtell' er ſich, wie er auch mag.
Göthe.

Folgende Skizzen aus dem höheren ſocialen Leben der Amerikaner entwarf der Verfaſſer, in flüchtiger Manier, auf einer vor mehreren Jahren unternommenen Reiſe von Boſton nach Washington; nachdem er bereits lange Zeit im Lande ſelbſt zugebracht hatte. Da er in Neu-York wohnt, ſo beſaß er, aus Gründen, die dem Leſer leicht einleuchten werden, nie den Muth, dieſelben drucken zu laſſen. Ich übernahm daher dieſes Geſchäft an ſeiner Stelle, und zwar einzig und allein um der Wahrheit einen Dienſt zu erweiſen, für den man mir zu jeder Zeit Dank wiſſen ſollte, und der gewiß einem jungen, aufſtrebenden, proſperirenden Volke (ich meine hiermit die Amerikaner) nicht ungelegen kommt.

Ueber amerikaniſche Geſellſchaft gibt es bereits Werke die Menge; aber die ariſtokratiſche Tendenz derſelben, ihre Talente, Mittel und Ausſichten haben ſelbſt die beſten Schriftſteller nur oberflächlich und im Allgemeinen berührt. Gerade hierin aber beſteht der größte Fehler

ihrer Werke. Die Amerikaner, wie sie den Europäern oft und gerne zu verstehen geben, besitzen „ein schönes Stück Aristokratie" und im Allgemeinen einen sehr feinen Geschmack für gesellschaftliche Distinktionen, obgleich dieser Umstand dem größeren Theil des europäischen Publikums fremd zu seyn scheint, der da noch immer glaubt, die Amerikaner seyen Wilde.

Der Verfasser dieser Skizzen hat es sich zur Aufgabe gemacht, diese verborgenen Schönheiten ans Licht zu ziehen, und sein Adoptiv-Vaterland von dem Vorwurf der Gleichheit und der Barbarei zu reinigen, den die Tories aller Länder, besonders aber die Hochtories in England, ihm aufgebürdet haben. Daß er der Lösung derselben gewachsen war, scheint aus seiner Stellung und aus dem Umstand hervorzugehen, daß er einst im Rufe eines lebenslustigen jungen Mannes stand, jetzt aber als ein zurückgezogener, moralischer und religiöser Mensch lebt, den man kaum noch von einem wirklichen Amerikaner unterscheiden kann. Obgleich von adeliger Geburt — er war der siebente Sohn des westphälischen Freiherrn von K—pfsch—rtz, dessen Familie schon im 8. Jahrhundert vorkommt — war er doch so klug, in Amerika den Edelmann in die Geschäftsjacke zu stecken, weswegen er auch allgemein im Rufe eines gescheidten Mannes stand. Wäre er ein geborner Amerikaner und im Besitze eines bedeutenden ererbten Vermögens gewesen, so könnte seine adelige Abstammung freilich noch seinen übrigen Vorzügen Nachdruck verliehen haben; aber der Stammbaum eines armen Adeligen ohne Unterthanen oder Pächter, hätte bei der Eifersucht seiner Brodherren nur gefährliche Folgen für ihn haben können.

Eine Zeit lang widmete er sich der Politik, worin er eigentlich ein Enthusiast war; er entdeckte aber sehr bald seinen Irrthum, und da er Wind und Wellen beständiger

fand, als die Gunſt des Volkes, beſtimmte er ſich ſofort zum Oberçargador an Bord eines amerikaniſchen Oſtindienfahrers. Drei Jahre blieb er in Canton; bei ſeiner Zurückkunft aber heirathete er die Tochter des Präſidenten einer Aſſekuranz-Compagnie, die ſich trotz des ausdrücklichen Verbots ihrer Eltern, welche ſeine Vermögensumſtände kannten, auf einem Ball in ihn verliebt hatte. — Seit jener Zeit beſitzt er zwei Kinder von ſeiner Frau, und einen Platz im Comptoir ſeines Schwiegervaters, welche beide Dinge ihn ſchon ſehr an das Land attachirt haben, und ihn vielleicht noch künftighin zum Patrioten machen werden.

Noch muß ich bemerken, daß die folgenden Skizzen in die Zeit der politiſchen Laufbahn des Verfaſſers fallen; denn es war zwiſchen ihm und ſeinem Schwiegervater am Hochzeitstage ausgemacht worden, daß er nie wieder Feder und Tinte anrühren ſollte, außer in Sachen des Comptoirs oder um an ſeinen Schwiegervater zu ſchreiben, in welchem Fall er übrigens den Brief zu frankiren habe. Dieſes Verſprechen hat er auch, ſo viel ich weiß, gehalten, ſo wie überhaupt Alles, was er damals zugeſagt; da er aber immer eine gewiſſe heimliche Sehnſucht fühlte, auch einmal etwas von ſich gedruckt zu ſehen, ſo hielt er es nicht im Widerſpruch mit ſeinem gegebenen Wort, ein altes Manuſcript aufzufriſchen, das er ſich vornahm, mir insgeheim in die Hände zu ſpielen, damit ich dasjenige davon herausnähme, was für das Publikum tauge. Die Art, wie er ſein Vorhaben ausführte, und den Auftrag, den er mir dabei gab, ſind zu wichtige Punkte, um ſie hier dem Leſer vorzuenthalten.

Als ich nemlich an einem ſchwülen Morgen im Monat Auguſt des vorigen Jahres, in der Hoffnung irgendwo ein kühles Plätzchen zu finden, die weiten und ſchmutzigen Straßen von New-York durchwanderte, fiel mir

gerade an der Ecke von Chamberstreet und Broadway eine männliche Figur auf, die ich alsbald als die eines Europäers erkannte, obschon der Mann sich alle erdenkliche Mühe gegeben zu haben schien, seine ausländische Abstammung zu verbergen. Er war von großer, schlanker Statur, sein dünner, steifer Nacken war mittelst einer schwarzseidenen Halsbinde auf den engsten Raum zusammen geschnürt, und sein Hut, der ihm rückwärts tief ins Genick hinein saß, gab die Hälfte seiner Stirne den Sonnenstralen preis. Sein langer Rock, welchen er, ungeachtet der Hitze des Tages, bis an das Kinn zugeknöpft hatte, war vom engsten und kürzesten Schnitt, seine Beinkleider lagen fest an seinen untern Gliedmaßen an, und die Absätze seiner Stiefel vermehrten seine natürliche Größe um wenigstens einen englischen Zoll. Sein Gang war rasch, mit kurzen Schritten, weder rechts noch links von einer geraden Linie weichend, und sein Kopf, der auf den Rücken zurückgeworfen war, schien den Bewegungen seines Körpers als Steuerruder zu dienen. So weit war sein Aeußeres ganz dem eines gewöhnlichen New-Yorkers analog, nur waren seine Schultern breiter und seine Arme und Beine dicker, als man sie gewöhnlich in den großen Seestädten der Union zu sehen pflegt.

Ich habe nur wenig Europäer gekannt, die das amerikanisch-geschäftige Wesen in Gang und Kleidung glücklich nachzuahmen verstanden, und in diesem Fall erschien mir die Copie so burlesk, daß ich begierig war, das Angesicht eines Mannes zu sehen, dessen Gestalt so sichtbar das Gepräge zweier verschiedener Welten an sich trug. Ich machte daher schnell einige Schritte vorwärts und versuchte, an das Fenster eines Kupferstichladens gelehnt, meinem Helden ins Antlitz zu sehen; er bemerkte aber meine Absicht und wendete seinen Kopf auf die entgegengesetzte Seite, was mich jedoch nicht hinderte, in ihm

meinen Freund, den Autor, zu erkennen, welcher eine Rolle Schriften in der Hand trug.

„Gerade recht!“ rief er, meine Hand ergreifend, „wohin gehst du?“

„Zum Frühstück.“

„Bist du eingeladen?“

„Nicht daß ich wüßte.“

„Dann geh' ich mit dir; ich habe dir etwas Wichtiges mitzutheilen.“

„Ich gehe in den türkischen Divan.“

„Gerade der Ort, den ich liebe — niedlich, bequem und nicht öffentlich; man kann dort eine Stunde zubringen, ohne auf den Berichterstatter eines Zeitungsblattes zu stoßen.“

Es war jetzt gerade sieben Uhr. Die Sonne war über einer dichten Masse dunkelbrauner Wolken aufgegangen, durch welche ihre Strahlen vielfach gebrochen und in den buntesten Schattirungen zuletzt wie Rauch an den rothen Backsteinwänden der Häuser hängen blieben. Das Thermometer stand auf 39° im Schatten. — Nach einem kurzen Spaziergang, der aber, wegen der Schwüle des Tages, sehr erschöpfend war, gelangten wir an das Kaffeehaus. — Der Eingang war etwas versteckt, wahrscheinlich deswegen, um nicht leicht von gemeinen Augen entdeckt zu werden, und da das Etablissement im zweiten Stockwerk, die Stiege aber, die dahin führte, eng und finster war, so war leicht einzusehen, daß nur die Eingeweihten ihren Weg dahin finden konnten. Wir gingen die Treppen hinauf, öffneten die Flügelthüren und befanden uns im nächsten Augenblick in einem elegant meublirten Saal, welcher ringsum mit Marmortischen und türkischen Ottomanen — (daher der Name) — geziert war, und in welchem eine Art Chiaro-oscuro, das durch die halb geöffneten Fenster und die reichen damastnen

Vorhänge drang, den zahlreichen, an den Wänden hängenden Oelgemälden einen gar artigen Effekt verlieh. Wie ich hörte, waren einige derselben von Werth, denn sie galten für „real originals;“ [1] mein Freund aber, der in solchen Dingen für einen Kenner galt, zuckte bloß die Achsel und erklärte: er wisse wohl, was es mit ihnen für eine Bewandtniß habe.

„Haben Sie vielleicht die Faktura gesehen?“ fragte der Aufwärter bescheiden.

„Das gehört jetzt nicht hieher,“ versetzte mein Freund. „Ihr thut besser daran, uns Kaffee zu bringen.“

Wir streckten uns jeder auf eine Ottomane — Stühle gab es keine im ganzen Saal —, und der Verfasser kam sogleich zur Sache.

„Ich wollte dir mein Tagebuch überreichen,“ rief er mit einem Seufzer; „es enthält eine Reise durch die vorzüglichsten Seestädte der Union und eine Schilderung meines kurzen Aufenthaltes in Washington.“

„Hast du dich doch endlich entschlossen, dasselbe herauszugeben?“ fragte ich erstaunt.

„Das nicht,“ versetzte er, „ich bin ein verheiratheter Mann, verwandt mit einer der aristokratischsten Familien der Stadt, mit der Aussicht auf Erbschaft, ich darf nicht mit meinem Glücke spielen.“

„Ah! ich verstehe: Du willst, daß ich es statt deiner drucken lasse. Das ist mehr, als ich, ohne das Manuscript gesehen zu haben, versprechen kann.“

„Du darfst ja auslassen, was etwa anstößig oder beleidigend seyn könnte.“

„Das nützt nichts,“ versetzte ich. „Du weißt ja, daß die Amerikaner es nicht vertragen können, daß man überhaupt von ihnen spricht. Sie sind jetzt so zartfühlend, oder wie die Engländer sich auszudrücken pflegen, so

[1] Wirkliche Originale.

„dünnhäutig“ [1] geworden, daß sie nicht einmal Lob ertragen können.“

„Leider weiß ich das,“ erwiederte mein Freund. „Unsere ersten Bürger gleichen ganz jenen venetianischen Senatoren, die nicht zugeben wollten, daß man die Republik preise, weil, wenn dies einmal zugestanden, Andere auf den Gedanken kommen könnten, sie zu tadeln. Kein Mensch kann vorausſagen, wo ein Ding endet, das einmal im Munde des Volkes ist.“

„Alles das sollte mich behutsam machen; aber einem Freunde muß man nicht leicht eine Bitte verweigern, und so will ich mich denn für dich zum Märtyrer machen. Was du den Muth zu schreiben hattest, das will ich herauszugeben die Kühnheit haben.“

„Bravo!“ schrie mein Freund, indem er mich auf continental-europäische Art umarmte, „man sieht, daß du noch ein Deutscher bist — und wenn ich je meinen Schwiegervater beerbe ....“

„So wird die Erbschaft gerade hinreichen, die Rechnung der Putzmacherin deiner Frau zu bezahlen. Du kannst das Vermögen deines Schwiegervaters erst nach seinem Tode berechnen. Es gibt bis dahin noch allerlei Bank-Assekuranz, und der Himmel weiß, was für andere Privat- und kaufmännische Verbindlichkeiten. Gib mir nur das Manuscript und verlaß dich auf mich.“

„Du bist wahrhaftig zu großmüthig,“ versetzte mein Freund; „aber da du dich doch einmal daran wagst, so will ich dir einige Winke geben, die vielleicht nicht ganz

[1] Der englische Ausdruck ist: „thin skinned,“ und ich erinnere mich hiebei an ein von Fenimore Cooper gebrauchtes Gleichniß: „The English,“ pflegt er zu sagen, are thin-skinned; but we are perfectly raw.“ (Die Engländer sind dünnhäutig, wir aber, die Amerikaner, ganz und gar roh.)

überflüſſig ſeyn dürften. Was in meinem Tagebuch von meinen Liebſchaften ſteht, mußt du ganz weglaſſen. Es iſt nicht im beſten Geſchmack; — dergleichen Dinge ſind immer inſipid, und wenn je Madam K—pfſch—rtz erführe...."

„So würde ſie dir nie vergeben:"

„Das eben nicht; aber ich fürchte meinen Schwiegervater und das Publikum. — Außerdem endigten alle meine Liebeshändel, wie dies in Amerika immer der Fall iſt, auf eine ſehr vernünftige Weiſe, und würden daher europäiſchen Leſern wenig Intereſſe abgewinnen. Das erſte Mädchen, das ich liebte, ließ mir durch ihren Bedienten ſagen, daß ich der Mühe, ihr zu ſchreiben, mich überheben könnte, indem ſie entſchloſſen ſey, meine Briefe unerbrochen zurückzuſenden; die Zweite ſagte mir ſelbſt, daß es ihr leid thue, daß ich in ſie verliebt ſey, weil ihr Papa und ihre Mama die ganze Sache für baare Tollheit hielten. „Ich ſage dies nicht," ſetzte ſie hinzu, „um Ihnen das Herz ſchwer zu machen, ſondern bloß, um Ihnen unnütze Schritte zu erſparen. Uebrigens wird es mich immer freuen, Sie als Freund um mich zu ſehen." Und meine dritte Liebſchaft endigte ganz legitim in meiner Heirath. Ich halte meine Skizzen des amerikaniſchen faſhionablen Lebens, und überhaupt Alles, was ich von den Grundſätzen und von dem Charakter unſerer erſten Geſellſchaft geſagt, für weit intereſſanter, nur mußt du den Ton ein wenig herabſtimmen, um nicht dem Richter Lynch zu verfallen. Ich würde wahnſinnig, wenn ich dich betheert und befedert erblickte."

„Was meine Schilderungen amerikaniſcher Staatsmänner und Politiker betrifft, ſo mußt du dich natürlich

[1] „I shall always be happy to see you as a friend," iſt die gewöhnliche Formel, mit welcher eine amerikaniſche Schöne einen Freier oder Liebhaber abweist.

auf den Fall eines Duells vorbereiten. Ein Südländer ſchlägt ſich dreimal eher als ein Nordländer, aber der Letztere wird dir nie vergeben. Auch mußt du nicht alles wiederholen, was ich von unſern Predigern geſagt; denn dieſe beſitzen in den Vereinigten Staaten mehr Macht, als in irgend einem Lande der Welt. Sie können jeden Mann, den ſie wollen, zu Grunde richten, denn ſie haben den unbegrenzteſten Einfluß auf die Weiber. Ich theilte in dieſer Beziehung immer die Anſicht Jean Paul Richters, der die Paternoſterkügelchen der Frömmigkeit eben ſo ſehr verachtete, als die leeren Seifenblaſen menſchlicher Klugheit. Du kennſt übrigens meine religiöſen Anſichten und wirſt am beſten zu beurtheilen wiſſen, ob ich ein Chriſt bin. Wenn ich manchmal gegen den Unitarismus, namentlich aber gegen Dr. Channing mich hart äußerte, ſo geſchah es, weil mir Affektation und Heuchelei jeder Art zuwider ſind, und weil ich überhaupt nicht ertragen kann, daß ſich Jemand zum moraliſchen Papſt der Geſellſchaft aufwirft. Die Boſtonianer, die ſich ſelbſt „ein Volk voll von komiſcher Ideen“ [1] nennen, ſind ſtets bereit, jeden Mann zu vergöttern, der ihrem Geſchmack huldigt, und beſitzen innerhalb der engen Gränzen ihrer Stadt einen ganzen Olymp von Göttern und Göttinnen, unter welchen der ehrwürdige Socinianer der Jupiter tonans iſt. Aber ich überlaſſe alles das deiner eigenen Einſicht; nur Eins — vergib der Eitelkeit eines Schriftſtellers! — mußt du mir als Conditio sine qua non des ganzen Unternehmens verſprechen.“

„Und was iſt das?“

„Daß du kein ſolches Zeug daraus machſt, wie das Journal der Fanny Kemble; das heißt: du mußt nicht

[1] Die Boſtonianer ſagen von ſich ſelbſt: „we are a people full of notions.“

drei Viertel des ganzen Textes weglaſſen und das letzte Viertel ganz mit Pauſen durchſchoſſen herausgeben.“[1]

Ich gab ihm hierauf mein Wort, ſo wenig Anekdoten wegzulaſſen als thunlich, und überhaupt mich ſo ſtreng an das Manuſcript zu halten, als die Klugheit und die Pflicht gegen den Verfaſſer, den man zulezt doch ausfindig machen dürfte, mir erlauben würden; worauf er mir ſein Tagebuch überreichte und zu ſeinem Schwiegervater aufs Comptoir ſchlich. — Und nun iſt es an dir, lieber Leſer! zu beurtheilen, ob ich das Vertrauen meines Freundes in den nachfolgenden Blättern mißbraucht habe.

[1] Miß Fanny Kemble wollte, nachdem ſie durch ihre Heirath mit einem reichen Amerikaner in Philadelphia, Miſtreß Fanny Butler geworden war, ihr Buch über die Vereinigten Staaten gar nicht herausgeben, wurde aber durch ihren Buchhändler, welcher auf Schadenerſatz beſtand, hiezu gezwungen und hierdurch veranlaßt, daſſelbe zu verſtümmeln.

Die Ariſtokratie in Amerika,

aus dem Tagebuche eines deutſchen Edelmanns.

Erſtes Bändchen.

Ein Tag, unter dem Adel von New-York zugebracht.

Erſtes Kapitel.

Spaziergang nach der Batterie. — Das Frühſtück. — Geſpräch junger, gereiſter Amerikaner. — Ihre Ideen von Politik, Negern und Weibern.

„. . . He cannot be a perfect man,
Not being try'd and tutor'd in the world,
Experience is by industry achiev'd,
And perfected by the swift course of time."
Shakspeare. Two Gentlemen of Verona.
Act. I. Scene 3.

Es mögen jetzt zwei Jahre ſeyn, ſeit ich an einem ſchönen Juli-Morgen mit mehreren Freunden aus dem Süden durch die ſchöne breite Straße Broadway der Batterie zuging, die den öſtlichſten Punkt der Stadt New-York bildet. Die Nacht war ſchwül und heiß geweſen; das Thermometer ſtand auf 32° und der dunkelrothe Schein der Sonne, deren Strahlen nur mühſam durch den dichten Nebel — den Begleiter aller heißen Tage in Amerika — drangen, gab der ſchlafenden Stadt den Anſchein einer allgemeinen Feuersbrunſt.

So lange wir in Broadway waren, rührte ſich kein Lüftchen, und das Athmen war wirklich beſchwerlich; aber in der Nachbarſchaft des Bowling-Green angelangt, erquickte unſere müden, in Schweiß getränkten Glieder ein friſcher, kühler Seewind, welcher ſtärker und friſcher blies, als wir uns der Batterie näherten. Hier war die Luft wirklich labend, und die Ausſicht eine der ſchönſten und herrlichſten der Erde. Der Hafen glänzte bis an den

Ocean hin von blendend weißen Segeln, ein frisches dunkles Grün überdeckte, wie ein reicher Teppich, die am Ufer sich hinziehenden Hügel, und die im schönsten südlichen Flor prangende Staaten-Insel, während die Wasser des Oceans und des Hudson sanft rieselnd im Winde zitternd das Bild des glühenden Taggestirns zurückwarfen.

„Was für eine herrliche Stelle!" rief ich, „es gibt nichts Aehnliches in der ganzen Union."

„Gewiß nicht," versetzte einer meiner Begleiter, welcher still stand, um die ganze Schönheit der Landschaft zu genießen, „aber wie viele Amerikaner, glauben Sie wohl, ergötzen sich daran?"

„Dieser Ort," bemerkte der Andere, „hat schon lange aufgehört fashionable zu seyn. Unsere ganze schöne Welt wohnt jetzt im Westende der Stadt." —

„Wo," fiel ihm Ersterer in die Rede, „die Atmosphäre nicht halb so rein, die Luft nicht den zehnten Theil so erquickend ist, als hier, und wo statt dieses herrlichen Hafens, — dieses Oceans, des Sinnbildes der Ewigkeit — ihre Augen sich an einer Sandebene ergötzen, aus welcher die zerstreuten Paläste unserer Satrapen emporsteigen, wie die Pyramiden aus der ägyptischen Wüste. Das halten unsere Geschmacksmenschen für eine glückliche Nachahmung Londons!" Diese Leute vergessen, daß das Westende der britischen Hauptstadt mit herrlichen, öffentlichen Plätzen und Spaziergängen geziert und von öffentlichen Gärten und Parks umgeben, gegen unser fashionables Stadtviertel ein wahres Paradies zu nennen ist.

„Und doch brauchen nur Southwark und die Flecken am östlichen Ufer der Themse morgen in die Mode zu kommen, um die reichen Kaufleute dieser Stadt zu veranlassen, diesem Beispiele zu folgen, und ihren Wohnsitz noch einmal in dieser Nachbarschaft aufzuschlagen. —

„Dieſe Nachahmung der Engländer," bemerkte ich, „iſt wahrhaftig nicht die glücklichſte, und iſt ſchon deßwegen lächerlich, weil ſie es bloß mit Formen, nicht mit dem Gehalt der Dinge zu thun hat. Ich komme nun ſchon ſeit zwei Monaten jeden Abend hieher, bin aber noch keinem einzigen Amerikaner aus der höhern Geſellſchaft begegnet. Nur die Fremden genießen dieſen herrlichen Spaziergang."

„Und wiſſen Sie warum?" unterbrach mich einer meiner Freunde; „weil unſere Faſhionables nicht mit dem Volke geſehen werden wollen; ſie fürchten das mehr als Sturm und Wind, und darum iſt auch Alles, was in den Vereinigten Staaten wirklich ſchön iſt, gemein. Das Volk folgt ſeinem Geſchmack und nimmt von Allem Beſitz, was ihm gefällt, ſo, daß unſere Excluſives mit dem ſich begnügen müſſen, was der große Haufen übrig läßt."

„Unſere Excluſives ſind auch nicht zu bedauern," verſetzte der Andere, „ſie verdienen kein beſſeres Schickſal. So lange die Ariſtokratie eines Landes die beſſere und gebildetere Klaſſe der Bourgeoiſie in ihr Bereich zieht, gibt ſie der letzteren nicht nur das Beiſpiel feinerer Sitten, ſondern ſetzet auch gewiſſermaßen eine Prämie auf Talent und Wiſſenſchaft. Unſere Ariſtokratie hingegen iſt ſelbſt nichts Anderes, als eine reiche, aus ein Paar Dutzend aufgedunſener Familien zuſammengeſetzte, durch glücklichen Handel plötzlich reich gewordene Bürgerkaſte, die jetzt ihre nächſten Freunde und Verwandte nicht mehr kennen will, um für faſhionable zu gelten."

Unſer Geſpräch wurde hier durch das Läuten der Schiffsglocke unterbrochen, das uns die Abfahrt des ſtündlichen Dampfbootes nach Staaten-Island[1] verkündete.

[1] Dieſen Namen erhielt die Inſel von den Holländern, und er iſt ihr auch von den Engländern, welche ſpäter von der Kolonie Beſitz nahmen, gelaſſen worden.

Da wir uns vorgenommen hatten, mit einigen Freunden im Pavillon zu frühstücken, so eilten wir schnell an Bord, und schwammen in weniger als einer Minute der schönen Insel zu.

Eine Musikbande, meistens aus Negern bestehend, war auf dem Hintertheil des Schiffes aufgestellt, und die Gesellschaft bestand aus einer reichen Zahl hübscher Frauenzimmer, welche mit den ihnen ergebenen Verehrern in der frühen Morgenstunde der Hitze der Stadt entflohen, um zur Shopping-time,[1] zwischen zwölf und zwei Uhr, wieder dahin zurückzukehren. Einige verlassene Femellen (mit diesem Namen bezeichnet die hohe Klasse in Amerika jene unglücklichen weiblichen Geschöpfe, welche nicht genug Vermögen besitzen, um Damen zu heißen),[2] bloß unter dem Schutze von ungeheuren, mit Provisionen aller Art angefüllten Marktkörben, hatten sich ebenfalls eingefunden, um den Einklang süßer Töne und eine Spazierfahrt im Hafen für einen Viertelthaler zu genießen. Die Gesellschaft war in der besten Laune; die Korbweiber befanden sich auf einer Seite des Schiffs (zum Unglück auf der Windseite), und die Herren und Damen auf der andern; während die Musik unwillkürliche Variationen zur Melodie des schottischen Gesangs „Auld lang syne“[3] zum Besten gab.

In genau einer Stunde nach unserer Abfahrt landeten wir am Werft der Insel, und begaben uns sogleich an den Ort unserer Zusammenkunft. Dies war ein großes, weitläuftiges, von Oberst M**, einem der

[1] Die Zeit, um welche die Damen in den eleganten Boutiquen ihre Einkäufe machen.

[2] Weiber heißen in Amerika nicht women, sondern females.

[3] Dieses berühmte Lied von Robert Burns fängt bekanntlich mit den Worten an: „Und sollen alte Freunde einander vergessen,“ und ist in Amerika, wie die meisten schottischen und irischen Lieder, sehr beliebt.

wenigen Wirthe in den Vereinigten Staaten, die das Talent beſitzen, es ihren Gäſten bequem zu machen, im beſten Geſchmack eingerichtetes Hotel, mit zwei ungeheuren, beinahe bis an das Meer hinausreichenden Flügeln, aber nur einem ſehr kleinen Garten, aus welchem alle Bäume mit der größten Sorgfalt entfernt worden waren; eine Vorkehrung, welche man in den Vereinigten Staaten in der Regel mit allen öffentlichen Plätzen und Gärten zu treffen pflegt.

Die Amerikaner haben in der That einen ſonderbaren Abſcheu gegen jede Art von Bäumen und Geſträuchen; ſowie im Gegentheil ihre höchſte Idee von Schönheit und Vollkommenheit einer Landſchaft in einer fetten, reichlich mit Gras oder Korn bedeckten Ebene beſteht. Sie betrachten Bäume als ein Zeichen von Barbarei, und ſcheinen den Entſchluß gefaßt zu haben, dieſelben überall auszurotten, wo ſie ihnen begegnen. Die Hügel und Inſeln im Hafen von Boſton, welche früher mit majeſtätiſchen Tannen und tauſendjährigen Eichen grünten, ſind jetzt glatt geſchoren, wie das Haupt eines Bettelmönchs. Die Stadt Albany, auf einer ſanften Anhöhe am Hudſon erbaut, wird mit jedem Tage flacher und weniger ſchattig, und es bezahlen die faſhionablen Einwohner dieſer Hauptſtadt des Staates New-York[1] jetzt mehr für das Abtragen des Bodens und das Umhauen der Bäume, als für das Aufführen ihrer Wohngebäude. Die herrlichen Cedern an den Ufern des Monongahila und Ohioſtromes werden mit ungeheuren Koſten von der Wurzel aus vertilgt, um den Einwohnern von Pittsburg[2] Licht und Luft frei zu laſſen,

[1] New-York iſt bloß die commercielle Hauptſtadt und der Hafen, Albany aber die Reſidenz des Gouverneurs und der Sitz der geſetzgebenden Verſammlung des Staates.

[2] Vor nicht ganz hundert Jahren ſtand an dieſer Stelle das franzöſiſche Fort Ducaine, welches die militäriſche Verbindung

und selbst der alte Freiheitsbaum in Boston, mit allen seinen historischen Erinnerungen, liegt längst im Kamin eines Puritaners begraben. Wie grell sticht nicht dieses Verfahren gegen das der Engländer ab, die, nachdem sie im Freiheitskriege die ganze Colonie von New-Jersey mit Feuer und Schwert verheert, eine Ehrenwache an die alte Eiche stellten, unter welcher William Penn seinen berühmten Vertrag mit den Indianern abgeschlossen hatte.

Abgesehen von dem Fehler des Gartens, ist der Pavillon der Staaten-Insel, oder der „Brighton Pavillon," wie man ihn auch nach dem Sommerpalast des Königs von England getauft hat, ein angenehmer Zufluchtsort für Alle, welche in der heißen Jahreszeit dem Staub und dem Schmutz der Stadt zu entfliehen wünschen, und dies um so mehr, als er auf einem Hügel erbaut, von allen Seiten dem Morgens und Abends wehenden Seewinde zugänglich ist. — Wir stiegen die Terrasse hinan, und traten sogleich in das sehr geräumige, den eigentlichen Kern eines amerikanischen Wirthshauses bildende, Bar-room.[1] Hier standen Aufschriften aller Art und in allen Sprachen auf unzähligen Flaschen, welche ziemlich geschmackvoll über und neben einander gereiht waren, und zwischen welchen das helle und matte Gold von Orangen und Citronen mit dem dunkeln Grün des Rheinweins und den silberköpfigen, in Eis gebadeten Champagner-

zwischen Canada und New-Orleans bildete; nach der Einnahme desselben von den Engländern wurde es dem Earl von Chatham zu Ehren Pittsburg genannt. Die Stadt hat jetzt nahe an 40,000 Einwohner, mit den größten Eisenfabriken der Union. Die Lage ist ungemein romantisch, am Zusammenfluß der beiden Flüsse Monongahila und Ohio.

[1] Eine Art von Schenkzimmer, in welchem keine Tische und Stühle sich befinden, wo daher die Gäste stehen müssen und der Wirth hinter einem Gitter — daher der Name — gegen die Zudringlichkeit der letztern gesichert ist.

Bouteillen einen angenehmen Gegensatz bildete. Neben diesen stand der männliche, gesetzte Carolina Madeira, der feurige Xeres und der finstere Port. Für die Liebhaber von Condensation war auch alter französischer Cognak, irischer und schottischer Whiskey[1] und eine ominös aussehende Flasche da, deren Ueberschrift nur zu deutlich auf das Originalgetränke des unsterblichen Van Tromp hinwies. Das populärste Getränk unter allen schien jedoch Mint-julep[2] zu seyn, denn eine ungeheure Masse Eis und ein ganzer Wald von Pfeffermünze, neben zwei gigantischen Behältern von französischem und Pfirsichbranntwein, bewiesen leider! nur zu sehr die Ohnmacht des Wirths, zwischen Geistern so verschiedener Art das diplomatische Gleichgewicht zu halten.

Das Bar-room war um diese frühe Stunde mit einer Menge junger sechzehn- bis vierundzwanzigjähriger Bursche angefüllt, für welche der geschäftige Wirth Eispunsch, Mint-juleps, Port und Madeira Sangarie, Appletoddy,[3] Gin sling,[4] u. s. w. mit einer Schnelligkeit bereitete,

[1] Eine Art Kornbranntwein.

[2] Mint-julep ist das populärste Getränk im ganzen Süden der Union. Man fängt damit des Morgens vor dem Frühstück an, und hört gewöhnlich erst sehr spät nach dem Abendessen damit auf. — Um es zu verfertigen, wird ein gewöhnliches Trinkglas halb mit Pfeffermünze und mit reinem gestoßenem Eis gefüllt, ein zweites aber zur Hälfte mit französischem und Pfirsichbranntwein voll gemacht, sodann der Inhalt des einen Glases in das andere übergegossen und damit so lange fortgefahren, bis das Eis theilweise geschmolzen ist. Es ist dies ein sehr angenehmes und erquickendes, aber für die Gesundheit höchst nachtheiliges Getränk.

[3] Apple-toddy wird aus Wachholderbeeren-Branntwein, Zucker, Wasser und gestoßenen oder zerquetschten Aepfeln bereitet.

[4] Ein Getränk wie Grog, mit Wachholderbeeren-Branntwein statt Cognak.

von welcher ich früher kaum ein Beiſpiel geſehen hatte. Dieſer Mann kannte, wie alle geſchäftigen Amerikaner, den Werth der Zeit; auch war ſeine Reſpectabilität ſehr im Steigen, denn er verſtand ſich auf das Geldmachen beſſer, als der gewandteſte Makler in Wallſtreet.[1]

„Miſter S*** und Miſter P**?“ rief er aus, als er uns eintreten ſah, und als meine Freunde die Frage mit „Ja“ beantworteten, zog er eine Klingel, auf deren Schall ſogleich ein Aufwärter erſchien. — „Führe dieſe Herren auf Nr. 3.“

Auf dies Geheiß wurden wir in einen geſchmackvoll meublirten, mit reichen Teppichen belegten Saal geführt, in welchem ungefähr fünfzehn bis zwanzig Perſonen verſammelt ſeyn mochten, die durch das Trinken von Mint-juleps ihren Magen auf das Frühſtück vorzubereiten ſuchten.

„Ich ſtelle Euch hier einen alten Freund vor!“ ſagte einer meiner Begleiter, auf mich deutend. „Ich hoffe, daß Ihr mir Dank wiſſen werdet, Euch das Vergnügen ſeiner Bekanntſchaft verſchafft zu haben. Monſieur de ** aus Deutſchland.“

Auf dieſe Anrede ſtanden alle Herren, wie ſie waren, auf, und ſchüttelten mich, einer nach dem andern, bei der Hand, indem jeder von ihnen mit demſelben Accent die Worte: „**How d'e do? Very glad to see You**“[2]

[1] So heißt die Straße, in welcher die Börſe und die meiſten Banken und Aſſekuranz-Compagnien ſich befinden, und die daher der eigentliche Markt der Stadt New-York und der ganzen neuen Welt genannt zu werden verdient. Es werden darin täglich um 25 Millionen Franken Geld und Güter umgeſetzt.

[2] „how d'e do?“ iſt das verkürzte how do you do? der Engländer. „I am very glad to see You“ (Es freut mich, Sie zu ſehen), iſt die gewöhnliche Bekomplimentirungsformel der Amerikaner.

wiederholte. Zuletzt kam die Reihe an Einen, welcher, um ein Geſpräch anzuknüpfen, mich verſicherte, daß es ihn ſehr freue, einen Gentleman aus jener Gegend wieder zu ſehen. „Ich ſelbſt," verſicherte er, war „lange Zeit in Deutſchland."

„In welcher Gegend von Deutſchland?" frug ich.

„O, in keiner beſondern Gegend" verſetzte er; „blos den Rhein hinauf und herunter. Ein herrliches Land das! vortrefflicher Wein! ſchöne hiſtoriſche Erinnerungen! Ein vortreffliches Volk die Deutſchen!"

„Es freut mich," ſagte ich „daß es Ihnen dort wohl gefiel."

„Ja gewiß," erwiederte er; „ich habe die Deutſchen lieb. — Was das für ſchöne Schlöſſer ſind! Wie heißt doch die alte Burg, Koblenz gegenüber? — Erin-bright-in-ſteen, nicht wahr?"

„Sie meinen Ehrenbreitſtein; das iſt eine preußiſche Feſtung."

„Thut nichts zur Sache; es iſt ein herrliches Muſter von Architektur. Ich wünſchte, wir hätten ſo etwas bei uns."

„Und wozu das?"

„O, ein wenig Chevalerie dieſer Art wäre uns wohl zu wünſchen; wir ſind ein zu proſaiſches Volk."

„Unſer Volk beſchäftigt ſich zu ſehr mit Politik," fiel ihm ein alter Herr in die Rede.

„Viel zu ſehr," wiederholte der Bewunderer Deutſchlands.

„Aber wenn es daran Wohlgefallen findet — wenn ſeine Umſtände — — —"

„Ich will nichts von ſeinen Umſtänden hören! der Himmel ſchütze mich vor dergleichen Dingen!"

„Wie ich merke, meine Herren! ſteht die Politik bei Ihnen in keinem beſondern Anſehen!"

„Nicht nur das, Herr! ſondern es gibt ſich kein reſpektabler Menſch mit ihr ab.“

„Und warum das?“

„Weil jeder **Black-guard**[1] ſich damit beſchäftigt.“

„Aber nicht jeder gemeine Kerl findet dabei ſein Fortkommen.“

„Ganz das Gegentheil; — nur gemeine Leute haben Glück darin.“

„Das iſt etwas Altes,“ ſchrie ein junger, dürrer Herr! „aber wer wird an einem heißen Tage von Politik ſprechen, ohne ein paar Gläſer Julep zu ſich genommen zu haben? He! hollah! John, ein Dutzend friſche — viel Eis — und etwas ſteif!“[2]

„Mit uns, Freund!“ redete mich ein Herr M** aus Baltimore an, indem er mich dabei zutraulich auf die Achſel klopfte, „müſſen Sie nicht von Politik ſprechen, wir ſind längſt über dieſe Jahre hinaus.“

„Was meinen Sie damit?“

„Genau das, was ich ſage,“ verſetzte er. „Wir ſind Alle mehr oder weniger in dem Alter, in welchem reſpektable Amerikaner ſich über die Politik hinwegſetzen, und dabei doch noch nicht alt genug, um, weil wir zu gar nichts Anderem taugen, wieder darauf zurückzukommen.“

„Ja wohl,“ unterbrach ihn ein ſehr reſpektabler, d. h. vermöglicher Gentlemen, den ich in Boſton kennen gelernt hatte, und der zu Hauſe im Rufe eines Kartenliebhabers ſtand; „ein Mann legt ſich hier zu Lande nie auf Politik, ehe er als Geſchäftsmann ruinirt iſt. Ich hab' davon in meiner eigenen Stadt[3] mehr als

[1] So viel als gemeiner Kerl.

[2] „Stiff“ (ſteif) brauchen die Amerikaner oft für „strong“ (ſtark).

[3] Eine beliebte amerikaniſch-ariſtokratiſche Redensart.

hundert Beiſpiele erlebt. Laßt einen Menſchen die Arbeit ſatt haben, und er wird Euch bald ein Patriot ſeyn!"

„Weil der Patriotismus, wie Dr. Johnſon mit Recht ſagt, die letzte Zuflucht eines Taugenichts iſt," bemerkte ein junger Advokat, froh, eine Gelegenheit gefunden zu haben, ſeine Bekanntſchaft mit den engliſchen Klaſſikern zu beweiſen.

„Glückliches Land, das," verſetzte einer meiner Begleiter, „in welchem jeder Taugenichts zum Patrioten wird!"

„Sag' lieber: in welchem jeder Patriot ein Taugenichts iſt," erwiederte der Advokat.

„Wahrhaftig, Tom,"[1] rief der Boſtonianer, „du zeigſt da eine ganz neue vortheilhafte Seite."

„Ein Jeder bringt wohl von Zeit zu Zeit etwas Witziges vor," verſetzte der Rechtsgelehrte beſcheiden. „Aber wo zum Henker bleibt denn der Nigger?[2] Ich will verdammt ſeyn, wenn man hier zu Lande ordentlich bedient werden kann, ohne die Bedienten und Aufwärter zu beſtechen."

Hier trat der Aufwärter in den Saal.

„Wo biſt du denn geweſen, Schurke?" ſchrie er ihn an; „jetzt iſt es über eine Viertelſtunde, daß jener Herr (auf den Boſtonianer zeigend) Juleps begehrt hat. — Kannſt du dich nicht ſchneller bewegen?"

„I goine as fast as I kin," grinste der Neger; „but dere are two many gemmen at de bar.[3]

„Ich bemerke," ſagte ein ernſthaft ausſehender New-Yorker, welcher bis jetzt nur die Lippen öffnete, um

[1] Die Abkürzung für Thomas.

[2] Nigger ſtatt Negro iſt der Spottname der Neger in Amerika.

[3] I am going as fast as I can, but there are too many gentlemen at the bar — (Ich gehe ſo ſchnell als ich kann, aber es ſind zu viele Herren im Schenkzimmer). — Kein Neger lernt eine europäiſche Sprache richtig ſprechen.

zu trinken, „daß unſere ſchwarzen Dienſtboten mit jedem Tag unverſchämter werden, ſeit der bigotte Schuft T**[1] angefangen, Abolitionspredigten zu halten. Dieſe ſchwarzen Hunde waren von jeher dem Lande eine Laſt, aber jetzt kann ein reſpektabler Weißer an einem Sonntag kaum in Broadway auf und abgehen, ohne von dergleichen verzweifelten Tagdieben vom Trottoir herabgeſtoßen zu werden.“

„Und in Philadelphia iſt es durch die Philanthropie unſerer Quäker noch ärger,“ verſetzte Major ***[2] Es iſt noch keine Woche, daß Eines dieſer ſchwarzen Thiere meine eigene Schweſter in Chesnut-Street durch eine Lorgnette begaffte!“

„Großer Gott!“ ſchrie der New-Yorker, „iſt es wirklich ſo weit gekommen! Müſſen unſere ehrbaren weißen Frauenzimmer von feigen, entlaufenen Sklaven verhöhnt werden?“

„Ich kann es kaum glauben,“ fiel ihm ein Virginier ins Wort, dem die Richtung, die das Geſpräch zu nehmen drohte, nicht zu gefallen ſchien. „Es muß ihm irgend ein Weißer davon das Beiſpiel gegeben haben. Eure Philadelphier dandies haben ja den ganzen lieben Tag keine andere Beſchäftigung, als den Weibern ins Geſicht zu gucken.“

„Errathen!“ rief ein junger Mann, der gerade von Paris zurückgekommen. „Der Neger iſt nur ein Glied zwiſchen dem Menſchen und dem Affen. C'est en effet un singe dégénéré.“

„Witzkopf!“ bemerkte der Philadelphier, „eben aus Frankreich zurückgekommen!“

„Um's Himmels Willen!“ rief der Virginier, „laßt uns nicht von Abolition reden. Ich hab' mir vorgenommen,

[1] Herr Tappan, Herausgeber des „Journals of Commerce.“

[2] Die Titel: Major, Obriſt, General ꝛc. beziehen ſich in den Vereinsſtaaten faſt immer auf das Bürgermilitär.

weder mit Freund noch Feind davon zu ſprechen. Sollte je einer jener Emanzipationsprediger auf meine Pflanzung kommen, ſo hat mein Aufſeher den ſtrengſten Befehl, ihn ſogleich an dem nächſten Baum aufzuknüpfen. Meine Nachbarn ſind entſchloſſen, es mir nachzuthun, und ſo, hoffe ich zu Gott, wird dieſes Verfahren bald im ganzen Lande zur Regel werden."

„Bravo!" krächzte der Philadelphier, „Virginia auf ewig!"

„Das dürft ihr trinken!" erwiederte der Südländer, „Virginien iſt die Perle der Union!"

„Das iſt es," wiederholte die ganze Verſammlung, „es hat die größten Männer der Union hervorgebracht."

„Georg Washington!" ſchrie der Virginier.

„Georg Washington!" wiederhallten Alle.

„Thomas Jefferſon!" fuhr der Virginier fort.

„Nenn' nur Den nicht! um Alles in der Welt!" ſtammelte der Philadelphier vor Wuth, „den ſchändlichen Gotteslästerer, den heidniſchen Schurken, den ehrloſen Vater der Demokratie, der das Land an den Rand des Verderbens gebracht hat!"

„Womit hat er denn dem Lande ſo ſehr geſchadet?" frug ich erſtaunt.

„Dadurch, daß er den größten Fluch eines Volkes — allgemeine Wahlfreiheit über uns brachte."

„Aber ich ſehe doch, daß das Land mit jedem Jahre vorwärts kömmt."

„Sie ſehen nicht weit genug, mein Freund! Sie haben keinen Begriff von der Art, wie die allgemeine Wahlfreiheit auf uns wirkt. Ein einziges Beiſpiel dürfte Ihnen die Sache deutlich machen. Sie haben vielleicht von Herrn B** reden hören; er iſt einer unſerer erſten Bürger, ein Mann, welcher immer in die erſte Geſellſchaft gehörte, und zum wenigſten eine halbe Million Thaler

in Bankaktien beſitzt, ohne ſeine liegenden Güter in Anſchlag zu bringen. Nun dieſer ſelbe Herr B** ging bei unſerer letzten Repräſentantenwahl ſelbſt an den Ballotkaſten, und warf mit eigener Hand ſeine Stimme hinein, wie der ſchlichteſte Bürger. War das nicht republikaniſch? Gibt es einen beſſern Republikaner als Herrn B**?"

„Gewiß nicht; aber was hat dieſer Vorfall mit der Theorie der allgemeinen Wahlfreiheit zu thun, wenn er nicht beweist, daß Herr B** ſo handeln mußte, wenn er überhaupt ſtimmen wollte?"

„Hören Sie mich aus, mein Herr!" ſchrie der Philadelphier. „Kaum hatte Herr B** ſeinen Stimmzettel hineingeworfen, ſo erſchien einer unſerer regulären „Whole hog hurrah for Jackson men,[1] ein Kerl, der vielleicht keine fünf Thaler im Vermögen hatte, am Kaſten, und ſagte dem Beamten, der dabei ſaß, mit dem unverſchämteſten Hohngegrinſe, und das noch dazu ſo laut, daß es unſer Herr B** hören konnte, daß er gekommen ſey, durch ſeine Stimme die des Herrn B** zu annuliren. Das, Herr, ſind die Folgen der allgemeinen Wahlfreiheit!"[2]

„Und dann wundert ſich das Volk noch, daß es unſer Einen nie an den Ballot-Käſten ſieht," ſchrie der New-Yorker. „Wer, Henker! hätte wohl die Geduld, durch einen Haufen Lumpenkerls ſich hindurchzudrängen, um ein Recht auszuüben, das er mit dem elendeſten Bettler theilt! Ich möchte beinahe eben ſo lieb Milizendienſte verrichten[3].

[1] Die Demokraten der unterſten Klaſſe hießen während der Verwaltung des alten Generals „Ganz Schwein-Hurrah für Jackſon-Männer."

[2] Dieſe Anekdote erzählt man ſich von dem Bankpräſidenten Niklas Biddle und einem Schneider in Philadelphia.

[3] Zu dieſen geben ſich nicht leicht die bemittelteren Klaſſen her; ſie zahlen vielmehr regelmäßig die auf die Verſäumung

„Was du von deinem Freund B** in Philadelphia erzähltest, begegnete einem meiner eigenen Bekannten in Baltimore," bemerkte der Virginier.

„Und mir selbst," setzte der Bostonianer hinzu, „und seit jener Zeit bin ich auch entschlossen, mich nie wieder so weit herabzuwürdigen, bei irgend einer Wahl mitzustimmen; es sey denn, daß ich einem guten Freund damit einen Gefallen thun könnte."[1]

„Jefferson hat das Land zu Grunde gerichtet!" schrie die ganze Gesellschaft.

„Ich wundere mich nur," versetzte mein Freund, „daß er Euch so viel Cognac gelassen hat, um Euch damit zu betrinken."

„Den beziehen wir aus Frankreich," erwiederte der von Paris zurückgekommene Witzling. „Unsere Leute machen nichts als elenden Kornbranntwein und Rhum, und diesen wiederum nur in sehr untergeordneter Qualität. Wenn wir etwas Ordentliches haben wollen, so müssen wir darum in fremde Länder schicken."

„Und den Krämern hundert Prozent Gewinn bezahlen," setzte der Bostonianer hinzu.

„Und am Ende ist es doch verfälscht und versetzt," bemerkte der New-Yorker.

„Ich kann wirklich nicht begreifen," hub der Philadelphier an, „wie ein Gentlemen von Vermögen es hier aushalten kann."

„Er ist ein großer Narr, wenn er hier bleibt," entgegnete der französirte Amerikaner „England für einen

derselben gesetzten Strafen, die den respektiven Compagnien anheimfallen, und womit sich diese gewöhnlich gütlich thun.

[1] In allen größeren Städten der Union, hauptsächlich aber in Boston, gehört es zum guten Ton, politische Indifferenz an den Tag zu legen, und bei keiner der öffentlichen Wahlen mitzustimmen.

in Bankaktien besitzt, ohne seine liegenden Güter in Anschlag zu bringen. Nun dieser selbe Herr B** ging bei unserer letzten Repräsentantenwahl selbst an den Ballotkasten, und warf mit eigener Hand seine Stimme hinein, wie der schlichteste Bürger. War das nicht republikanisch? Gibt es einen bessern Republikaner als Herrn B**?"

„Gewiß nicht; aber was hat dieser Vorfall mit der Theorie der allgemeinen Wahlfreiheit zu thun, wenn er nicht beweist, daß Herr B** so handeln mußte, wenn er überhaupt stimmen wollte?"

„Hören Sie mich aus, mein Herr!" schrie der Philadelphier. „Kaum hatte Herr B** seinen Stimmzettel hineingeworfen, so erschien einer unserer regulären „Whole hog hurrah for Jackson men,[1] ein Kerl, der vielleicht keine fünf Thaler im Vermögen hatte, am Kasten, und sagte dem Beamten, der dabei saß, mit dem unverschämtesten Hohngegrinse, und das noch dazu so laut, daß es unser Herr B** hören konnte, daß er gekommen sey, durch seine Stimme die des Herrn B** zu annuliren. Das, Herr, sind die Folgen der allgemeinen Wahlfreiheit!"[2]

„Und dann wundert sich das Volk noch, daß es unser Einen nie an den Ballot-Kästen sieht," schrie der New-Yorker. „Wer, Henker! hätte wohl die Geduld, durch einen Haufen Lumpenkerls sich hindurchzudrängen, um ein Recht auszuüben, das er mit dem elendesten Bettler theilt! Ich möchte beinahe eben so lieb Milizendienste verrichten[3].

[1] Die Demokraten der untersten Klasse hießen während der Verwaltung des alten Generals „Ganz Schwein-Hurrah für Jackson-Männer."

[2] Diese Anekdote erzählt man sich von dem Bankpräsidenten Niklas Biddle und einem Schneider in Philadelphia.

[3] Zu diesen geben sich nicht leicht die bemitteltern Klassen her; sie zahlen vielmehr regelmäßig die auf die Versäumung

„Was du von deinem Freund B** in Philadelphia erzähltest, begegnete einem meiner eigenen Bekannten in Baltimore," bemerkte der Virginier.

„Und mir selbst," setzte der Bostonianer hinzu, „und seit jener Zeit bin ich auch entschlossen, mich nie wieder so weit herabzuwürdigen, bei irgend einer Wahl mitzustimmen; es sey denn, daß ich einem guten Freund damit einen Gefallen thun könnte."[1]

„Jefferson hat das Land zu Grunde gerichtet!" schrie die ganze Gesellschaft.

„Ich wundere mich nur," versetzte mein Freund, „daß er Euch so viel Cognac gelassen hat, um Euch damit zu betrinken."

„Den beziehen wir aus Frankreich," erwiederte der von Paris zurückgekommene Witzling. „Unsere Leute machen nichts als elenden Kornbranntwein und Rhum, und diesen wiederum nur in sehr untergeordneter Qualität. Wenn wir etwas Ordentliches haben wollen, so müssen wir darum in fremde Länder schicken."

„Und den Krämern hundert Prozent Gewinn bezahlen," setzte der Bostonianer hinzu.

„Und am Ende ist es doch verfälscht und versetzt," bemerkte der New-Yorker.

„Ich kann wirklich nicht begreifen," hub der Philadelphier an, „wie ein Gentlemen von Vermögen es hier aushalten kann."

„Er ist ein großer Narr, wenn er hier bleibt," entgegnete der französirte Amerikaner „England für einen

derselben gesetzten Strafen, die den respektiven Compagnien anheimfallen, und womit sich diese gewöhnlich gütlich thun.

[1] In allen größeren Städten der Union, hauptsächlich aber in Boston, gehört es zum guten Ton, politische Indifferenz an den Tag zu legen, und bei keiner der öffentlichen Wahlen mitzustimmen.

Millionair, und Frankreich für einen Mann von mäßigem Vermögen, das ist mein Wahlspruch; und was uns anbelangt — ich meine die höheren Klassen — so sind wir überall zu Hause, nur nicht in den Vereinigten Staaten. **En Amérique les étrangers sont chez eux, tandis que les Américains ne sont chez eux que quand ils sont à l'étranger.**"

Hier brach die ganze Gesellschaft in ein lautes Pferdegelächter aus.

„Eben von Paris zurückgekommen;" wisperte der Philadelphier, „ein herrlicher Bursche!"

„Willst Du es mir nicht auf Englisch sagen?" fragte der Bostonianer. „Ich verstand französisch zur Zeit, als ich in die Schule ging, aber ich habe es seitdem vergessen. (Mit einem bedeutungsvollen Blick) Du weißt, unsere Mädchen sprechen auch nicht französisch."

„Fremde sind in Amerika zu Hause, während die Amerikaner selbst nur in fremden Ländern ihre Heimath finden, sagte unser Freund Karl, und er hat Recht; denn Amerika, seit es unter uns von irländischen und deutschen Bettlern wimmelt, ist kein Land, in welchem es ein Gentleman aushalten kann."

„Wenn ich so meinem Geschmack folgen dürfte," versicherte der französische Yankee, „so würde ich mein Leben nur in Paris zubringen."

„Und ich in London," versetzte der Bostonianer.

„Unser Geschmack ist verschieden," erwiederte Ersterer: „Du liebst Alles, was englisch ist; ich bin Frankreich zugethan. Auch ist es leichter, in Frankreich in gute Gesellschaft zu kommen; die Engländer sind lächerlich exclusiv."

„Haben wir denn keinen Gesandten in London? Können wir nicht bei Hofe eingeführt werden?"

„Nicht immer, es gibt zu viel Applikanten.“

„Daſſelbe gilt vom Hof der Tuilerien. Einer meiner Bekannten ſchrieb mir aus Paris, daß Herr Caß, unſer dortiger Geſandter, im Laufe eines einzigen Jahres fünfzehnhundert Amerikaner dem König und der Königin vorzuſtellen hatte.“

„Das mag wahr ſeyn, aber in England muß man ſich oft mit der Geſellſchaft der mittleren Klaſſen begnügen, mit einer Art reſpektabler Gentry, während wir in Frankreich gar nicht daran denken, mit Perſonen unter dem Rang eines Grafen oder eines Marquis umzugehen, Meine Tante z. B. würde um keinen Preis einen Bourgeois anreden. Sie ſtammt von den Fürſten von M— — — — cy, einer der älteſten und berühmteſten Familien von Frankreich ab, und liebt Paris ſo ſehr, daß ſie vielleicht nie wieder nach den Vereinigten Staaten zurückkehren wird. Sie haßt Amerika und die Amerikaner.“

„Sie wäre nicht klug, wenn ſie zurückkäme,“ bemerkte mein Freund halb ironiſch; „man erweist ihr in Frankreich mehr Aufmerkſamkeit, als ſie je unter uns anzuſprechen das Recht hätte.“

„Das widerfährt allen unſern Damen,“ verſetzte der Advokat. „Unſere Männer wiſſen eben ſo wenig mit Weibern umzugehen, als unſere Frauen es verſtehen, aus ihrer Stellung Vortheil zu ziehen. Eine Amerikanerin iſt bloß dazu da „zu ſäugen Narren und Dünnbier aufzuſchreiben.“

„Gut angebracht!“ ſchrie der Boſtonianer. „Sag' mir einmal, Tom, was ſprach deine Mutter zu dir, als ſie dich hieher ſandte, um deine Rechtspraxis anzutreten?“

„Sie gab mir ihren Segen, und ſagte: „Geh, mein Sohn, und benütze das Talent, das dir Gott gegeben hat, und du wirſt gewiß ein reicher Mann werden.“ Die gute Seele! ſie dachte nicht daran, daß ſie jedes Vierteljahr regelmäßig meine Wechſel zu bezahlen haben würde.“

„Aber, wie bringſt du denn deine Zeit zu," frug der Boſtonianer, „wenn du keine Prozeſſe führſt?"

„Mit Literatur!" verſetzte der Advokat, indem er ſein Glas leerte; „wir pfuſchen Alle mehr oder weniger in die Literatur hinein."

„Richtig," erwiederte der Boſtonianer, „ich vergaß ganz die Literatur!"

„Wie viel Uhr iſt es jetzt?" frug der Gallo-Amerikaner, indem er ſich nach Art eines blaſirten Pariſers dehnte.

„Nahe an zehn," verſetzte mein Freund.

„Dann wünſchte ich, das Frühſtück wäre aufgetragen; ich verſprach einer Dame, ſie um Ein Uhr abzuholen."

„Gib dich nicht muthwillig in Gefahr, Karl."

„Sey unbeſorgt um mich," erwiederte dieſer; „ich habe zu lange in Paris gelebt, um ſo mir nichts dir nichts in die Falle zu gehen."

„Aber unſere Frauen ſind keine Franzöſinnen!"

„Das iſt Ein Grund, warum ich ſie nicht leiden kann. Ihre unaufhörlichen Prätenſionen, ihr air de supériorité, und, mehr als Alles, jenes gebieteriſche Weſen, welches alle unſere petits soins als ſchuldigen Tribut hinnimmt, haben mich oft genug angeekelt. Ich liebe in Geſellſchaft von Franen ungenirt zu ſeyn, es iſt dies für mich der natürlichſte Zuſtand."

„Du biſt gerade kein Sonderling," bemerkte der New-Yorker. „Ich ſelbſt theile dieſen Geſchmack ſchon ſeit meinem ſechzehnten Jahr."

„Was! ohne in Europa geweſen zu ſeyn?"

„Und warum nicht? Iſt etwa New-York nicht ſelbſt ein kleines Europa? Ich habe Franzoſen ſagen hören, daß ſie außer Paris keinen Ort ſo ſehr lieben als dieſe Stadt."

„Poh!" rief der Boſtonianer. „Ich ziehe Boſton New-York zehnmal vor, und du würdeſt daſſelbe thun, wenn du es ſo kennen möchteſt, wie ich."

„Sprech mir nur nicht von Boston!“ unterbrach ihn der Philadelphier: „Eure Weiber verstehen ja nicht einmal sich honett zu kleiden.“

„Ja, und bei den Putzmacherinnen Schulden zu machen,“ versetzte der Bostonianer spöttisch.

„Die schönsten Weiber der Union sind in Baltimore,“ rief der Baltimorianer.

„Sag lieber Mädchen!“ unterbrach ihn der Gallo-Amerikaner; „ich habe noch keine schöne Frau in Amerika gesehen. Wenn es dergleichen gäbe, so würdest du sie doch nicht in Gesellschaft finden, sie würden zu Hause bleiben, um ihre Kinder zu stillen.“

„Und ihre jungen Töchter in Gesellschaft schicken, damit diese mit unseren Buben tanzen.“

„Und tanzen müssen sie, weil sie nicht zu reden wissen.“

„Und was sollte ein Mädchen von sechzehn Jahren zu sagen haben?“

„Nichts, das mich interessiren könnte. In Paris sprach ich nur mit verheiratheten Frauen. Die allein verstehen die feinsten Anspielungen, horchen mit Herablassung auf unser Geschwätz, und sind dankbar für die kleinste Aufmerksamkeit, die wir ihnen erweisen, ohne sogleich einen Heirathsantrag zu erwarten, und sich uns auf Lebenszeit auf den Hals zu binden.“

„Das würde bei uns nimmermehr angehen,“ sagte der Bostonianer; „unsere Weiber erhalten eine gänzlich verschiedene Erziehung.“

„Auf mein Wort!“ schrie der Philadelphier, „unser Boston-Freund spricht euch so ernsthaft wie ein puritanischer Schulmeister aus Neu-England. Wenn du diese lächerlichen Ideen nicht aufgibst, so wirst du nie in der fashionablen Welt eine Figur machen. Aber ihr müßt ihn entschuldigen; der Puritanismus guckt diesen

Leuten immer zu den Augen heraus, ſelbſt nachdem ſie Erzwüſtlinge geworden."

„Ein paar Jahre in Paris würden auch das aufräumen," meinte Karl. „Aber auf meine Ehre, ich kann euch nicht zum Frühſtück dableiben; Miß L** würde mir nie vergeben."

„Ich glaubte, du kümmerteſt dich bloß um verheirathete Weiber?" bemerkte der Advokat.

„Das iſt auch wahr," ſagte der Halbfranzoſe, „aber du weißt ja, daß unſere Mädchen, welche nichts Anderes zu thun haben, als vor dem Mittageſſen in Broadway ſpazieren zu gehen, und des Abends auf einem Ball zu tanzen, die Geſellſchaft beherrſchen, ſo daß man ihnen Alles zu Gefallen thun muß, um nur nicht für einen bore zu gelten."

„Deine Aufmerkſamkeit gegen Miß L** iſt alſo bloß ein Akt der Pflicht, ein Opfer, das du der Geſellſchaft bringſt?"

„Ganz gewiß, und für das nimmt ſie auch Miß L**."

„Dann hol' ſie der Teufel! Wenn ich einem Mädchen den Hof machen will, ſo vermeide ich wenigſtens die Oeffentlichkeit."

„Miß L** macht keine Anſprüche auf ſolche Zärtlichkeit. Sie liebt nichts ſo ſehr, als Atlas, Sammt und Gros de Naples; ſie wird heute mit ihren weißen beredten Händen jedes Stück Seide liebkoſen, das innerhalb der letzten Woche die Hook[1] paſſirt, und ich werde die Ehre haben, ſie in die vorzüglichſten Kaufläden und Bazars der Stadt zu begleiten."

„Herrliches Geſchäft das!" rief der Advokat, „da will ich noch lieber Akten leſen!"

„Oder Juleps trinken," bemerkte der Philadelphier.

[1] Der Eingang des Hafens von New-York.

„Oder meine alte Tante beſuchen," ſetzte der Boſtonianer hinzu.[1]

„Ihr könnt machen, was ihr wollt; aber Miß L** iſt Euch hunderttauſend Thaler werth wie einen Heller, und hat einen Eid geſchworen, nur einen Europäer zu heirathen, oder einen Amerikaner, welcher lange genug in Europa war, um ſich zu civiliſiren."

„Herrliches Geſchöpf!" ſchrie der Boſtonianer. „Da würde ich mich alſo vergebens um ſie bemühen!"

„C'est selon. Vous êtes beau garçon, appartenez à une bonne famille; vous avez de quoi vivre: mais vous chiquez, et surtout vous crachez, et Mademoiselle L** ne pardonne nullement de pareils forfaits."

Hier trat der vollendete Pariſer vor einen Spiegel, zog ſeine Halsbinde etwas feſter zuſammen, um ſeinen Wangen den Ausdruck von Geſundheit zu geben, führte die weißen, abgemergelten Finger ſeiner rechten Hand ein Dutzendmal durch die Haare ſeines Vorderkopfes, verſuchte die beſte Stellung ſeines Hutes, ordnete zwei große Locken mit vieler Grazie, ſo daß ſie die beiden tiefen Höhlen um ſeine Schläfe vollkommen deckten, zog feine, weiße, glacirte Handſchuhe an, übte ſich eine Zeit lang im Balanciren eines dünnen ſpaniſchen Rohrs, wozu er im Ganzen nicht mehr als fünfunddreißig Minuten bedurfte, und verließ endlich das Zimmer, als ob er nie eine der darin anweſenden Perſonen gekannt hätte."

„Prächtiger Kerl das!" hub der Philadelphier an, „brachte Euch das ganze große Vermögen ſeines Vaters

[1] Dies iſt eine Lieblingsſprache der jungen Leute in Boſton, wenn ſie Beſuche machen, die ſie aus Puritanismus nicht gerne der Welt verkünden. Daher ſtammt auch die Bewillkommnungsformel: „How is your aunt?" deren Miß Janny Kemble in ihrem Werke erwähnt.

durch, um leben zu lernen, und ist jetzt auf dem Punkt, eines unserer reichsten Mädchen zu heirathen."

„Eine kluge Spekulation" schrie der Bostonianer.

„Besser als ein Proceß," setzte der Advokat hinzu.

„Was mag die Advokatie wohl des Jahrs werth seyn?" frug der New-Yorker.

„Die Advokatie selbst ist viel werth, aber ich verdiene nichts dabei."

„Wie theuer würdest du deine jährliche Praxis verkaufen?"

„Für fünfundzwanzig Thaler, und dabei Gott danken, wenn sie Jemand nähme."

„Und wie viel bezahlst du Zins für deine Schreibstube?"

„Hundert Thaler des Jahrs."

„Und dem Jungen, der sie täglich fegt und säubert?"

„Einen Thaler per Monat."

„Warum machst du ihn nicht lieber zum Compagnon?"

„Weil er sich dazu nicht hergibt."

„Und wie viel Advokaten dieser Art gibt es in New-York?"

„Ich sollte denken, zwischen drei und vierhundert, lauter Söhne aus den ersten Häusern. Das ganze große Advokatengeschäft dieser Stadt wird von einem halben Dutzend gemeiner Emporkömmlinge vom Lande getrieben, die das Volk, der Himmel weiß warum, in Schutz genommen hat. Die Medizin ist ein viel besseres Gewerbe; der elendeste Pfuscher wird dabei reich."

„Weil die Todten nichts ausplaudern, nicht wahr?"

„Nicht sowohl deswegen, als weil ein Arzt, oft ohne zu zielen, den rechten Fleck trifft, und hier zu Lande auch ohne eigentliche Praxis, durch Pillen- und Salbenverkaufen ein schönes Stück Geld verdienen kann."

„Das heißt, wenn man die Mittel beſitzt, ſeine Quackſalbereien in den Zeitungen ausposaunen zu laſſen. Dafür nehmen aber auch die Aerzte keinen ſo hohen Rang in der Geſellſchaft ein als wir Advokaten.“

„Das ſollten ſie auch nicht, die Advokatie iſt par excellence die Beſchäftigung eines Gentleman.“[1]

„Und ich,“ unterbrach der New-Yorker, „kann euch verſichern, daß in dieſer Stadt der reiche Mann allen andern Ständen vorgezogen wird. Ich möchte lieber die Reputation von Johann Jakob Aſtor, als den Ruhm und die Gelahrtheit des Kanzlers Kent[2] beſitzen.“

„Damit bin ich ganz einverſtanden,“ erwiederte der Advokat, „Johann Jacob Aſtor muß jetzt bedeutend reicher ſeyn als der Franzoſe Stephan Girard in Philadelphia je geweſen, und wenn man einmal reich iſt, kann man machen, was man will.“

„Ich glaube ſelbſt,“ ſagte der New-Yorker, „daß wir einen etwas zu hohen Werth auf das bloße Geldmachen legen.“

„Und daß jeder Kaufmann oder Trödler zu leicht in unſere erſte Geſellſchaft kommt,“ ſetzte der Philadelphier hinzu.

„In welchem andern Lande,“ ſchrie der Virginier, ſieht man denn Comptoiriſten und Commis voyageurs mit Staatsmännern und Geſetzgebern auf ein und demſelben Fuß ſtehen?“

„In keinem,“ unterbrach mein Freund, „außer dem, in welchem Kaufleute und ihre Agenten einen höhern

[1] Siehe Blackstone's Commentaries.

[2] Der berühmte Autor des Werks „Commentaries on American laws“ in 4 Bänden. John Jacob Aſtor, ein Deutſcher von Geburt, iſt der Held des Washington Irving'ſchen Romans „Aſtoria“, und hinterließ bei ſeinem Tode mehr als 90,000,000 Thaler.

Rang in der Gesellschaft einnehmen als die höchsten Staatsbeamten und Repräsentanten des Volks, und in welchem es eine Schande ist, ein Politiker zu seyn, und ein Schimpf, ein Patriot zu heißen."

In diesem Augenblick kündigte ein Aufwärter das Frühstück an; ein Vorfall, der uns alle in die beste Laune versetzte, so daß wir über der Fröhlichkeit, die der Rheinwein und Champagner in uns hervorriefen, gar bald Moden, Politik, Gesellschaft und die Advokatie vergaßen.

Während wir unsere Zeit auf diese Art nutzlos verschwendeten, hatten vielleicht hundert stolze, neu angekommene Schiffe ihre Schätze ausgeladen. Tausende von Einwanderern aus allen Ländern der Erde mochten ans Land gestiegen seyn, um den längst geträumten, glücklichen, freien Westen zu begrüßen. Viele unter ihnen mochten bereits ihre Wanderschaft nach dem breiten, fruchtbaren Mississippithal angetreten haben, während ihre Freunde, die ihnen voranzogen, bereits einen Theil der Wüste in fruchtbare Aecker verwandelt hatten, und nun den Lohn ihres Fleißes in stiller Zufriedenheit genossen. Ungeheure Summen mochten gewonnen oder verloren gegangen, Kaufleute emporgekommen oder zu Grunde gerichtet, Politiker gehoben oder gestürzt worden seyn. Manche unternehmende Schanzgräber hatten vielleicht den Plan zu einer neuen Niederlassung gefaßt, während hundert Andere damit beschäftigt waren, die Produkte der urbar gemachten Landstriche nach den Seehäfen am atlantischen Ocean zu schaffen. Tausende erwarteten Reichthum oder Elend mit der Ankunft der Post oder des nächsten Paketbootes. Im allgemeinen Treiben und Jagen nach Gütern mochten Väter von ihren Kindern, Männer von ihren Weibern getrennt, und manches arme Herz mit dem Verluste Alles, was es liebte, zerrissen worden seyn,

während Andere, glücklicher als dieſe, durch die unerwartete Rückkunft ihrer Freunde und Verwandten zu neuer Freude, zu einem neuen Leben auftauchten.

Iſt es nicht ſonderbar, dachte ich — ehe ich das erſte Glas Champagner getrunken — daß in einem Lande, welches mehr als jedes andere von der Eitelkeit menſchlicher Beſtrebungen den augenſcheinlichſten Beweis liefert, und in welchem Reichthum, Ehre und Auszeichnung nur als Seifenblaſen auf der Oberfläche der Geſellſchaft ſchwimmen, die Menſchen dennoch gieriger nach ariſtokratiſchen Diſtinktionen ſtreben, als dort, wo dieſe eine hiſtoriſche Baſis gefunden, und in den Sitten und Gebräuchen der Völker tiefe Wurzel gefaßt haben. — Hierin aber beſteht die Ironie des Schickſals, der die Völker eben ſo wenig entgehen können, als die einzelnen Individuen.

„Miſter ***," fuhr der Kapitän fort.

„Was iſt das für ein Menſch?" frug der Gentleman.

„La,[1] kennſt Du ihn nicht?" erwiderte die Dame, „es iſt der Specereihändler, welcher fünfzigtauſend Thaler in einer einzigen Kaffeeſpekulation gemacht, und ſeither ſich alle erdenkliche Mühe gab, in die erſte Geſellſchaft zu kommen, was ihm aber ſeines ſpeckbäckigen Weibes wegen nie glücken wollte. Man ſagt, das iſt die Urſache, warum er nach Europa ging. Armer Teufel! dachte vielleicht, man würde in der Zwiſchenzeit vergeſſen, wer er geweſen!"

„Miſter und Miſtreß ** von Baltimore," fuhr der Kapitän im Regiſter fort.

„Oh unſere alten Freunde Miſter und Miſtreß **. Was für eine herrliche Kreatur die Miſtreß **! Wir waren mit einander ſehr intim in New-Port, she always had such a choice set about her!"[2]

„Lady ** und ihre Tochter aus London," fuhr der Kapitän weiter.

„Lady ** aus London!" ſchrie die ganze Geſellſchaft, „Wo iſt ſie? Wo kann man ſie ſehen?"

„Es iſt die ſchöne Frau dort, an der Seite jenes blühenden, ſchwarz gekleideten Mädchens," erwiederte der Kapitän. (Hier nahmen die Herren ihre Lorgnetten hervor.)

„Beide gleich ſchön," ſeufzte ein junger Mann. „wahrhaft engliſch! wie die Schultern ſchön herabfallen!

[1] Statt Lord! mit dem Mon Dieu! der Franzoſen gleichbedeutend.

[2] Ein ächt amerikaniſcher, beinahe unüberſetzbarer Ausdruck, mit dem beſonders Mädchen und Damen die Glieder ihrer Coterie bezeichnen, und der ungefähr ſo viel heißt als: „ſie hatte immer ein diſtinguirtes Sortiment von Damen um ſich." New-Port, im Staate Rhode-Island, iſt wegen ſeines geräumigen Kriegshafens und ſeiner Seebäder berühmt.

„Bloß die Bruſt ein wenig zu voll," bemerkte die Dame, „was ein gewöhnlicher Fehler der Engländerinnen iſt, und dann haben ſie auch ſo entſetzlich große Füße."[1]

„Wer iſt mit ihnen?" frug einer der Herren.

„Kapitän ** vom —ten Dragoner-Regiment, der Bruder von Sir Richard **."

„Ich hoffe, ſie haben ihre engliſche Dienerſchaft mitgebracht," wiſperte die Dame.

„Zwei Bediente, eine Kammerjungfer und die Gouvernante der jungen Dame."

„Sie ſind alſo reich?"

„Sie haben Briefe an Herrn A**, an Herrn und Madame *** und an viele unſerer erſten Bürger."

Auf dieſe Auskunft ſagte die Dame ihrem Begleiter etwas ins Ohr, das ich aber dennoch verſtand, und das, ſo viel ich mich zu erinnern weiß, ungefähr ſo lautete: „Wir werden ſie bei Herrn A** ſehen, und Du mußt trachten ihnen vorgeſtellt zu werden. Gerade was wir wünſchen. Es wird uns, wenn wir nach England gehen ſollten, gewiß ſehr zu Statten kommen." (Laut zum Kapitän.) „Haben Sie noch mehr Engländer mitgebracht?"

„Die Menge," erwiederte der Kapitän. „Miſter * und Miſter ** aus Manchester; Miſter *** aus Liverpool; Miſter ** und Miſter *** aus London, insgeſammt in Baumwollengeſchäften."

[1] Die amerikaniſchen Damen, obwohl, wenn jung, ſchöner, und wie ſie ſelbſt ſagen, „delikater" als die Engländerinnen, haben weniger volle Buſen, dagegen auch ungleich kleinere und niedlichere Füßchen als die Engländerinnen. Deſſen ungeachtet gehört es zum guten Geſchmack der amerikaniſchen Epikuräer, die letzteren ihren eigenen Landsmänninnen vorzuziehen.

„Die brauchen wir nicht," entgegnete die Dame, „gewöhnliche Kaufleute, voll Prätenſionen und gemeiner engliſcher Vorurtheile. Haben Sie außer Lady ** und Kapitän keine genteelen Perſonen mitgebracht?"

„O ja!" antwortete der Seemann, dem die Fragende beſchwerlich zu werden anfing, „ein junger Sprößling eines altadeligen Geſchlechts, Lord **, wie ſie ihn heißen."

„Ach, es thut mir ſo leid," verſetzte die Dame holdſelig lächelnd, „Ihnen ſo läſtig zu fallen, aber ich würde Ihnen äußerſt verbunden ſeyn, wenn Sie die Gefälligkeit haben wollten, mir den jungen Lord zu zeigen."

„Es iſt jener Kinnbacken dort," bemerkte der Kapitän, „der mit dem Maſchinenmeiſter ſpricht."

„Er iſt alſo ein Whig-Lord?" ſagte die Dame.

„Ich gebe, Gott v—mm mich, keinen Heller drum," verſetzte der Kapitän, „ob er Whig, Tory oder Radikaler iſt, wenn er nur ſein Paſſagiergeld bezahlt, und ſich ſonſt wie ein ordentlicher Mann aufführt."

Auf dem Verdeck wimmelte es jetzt von mehr als hundert und fünfzig Engländern und Irländern, worunter eine Menge Frauen und Kinder ſich befanden. Die im Vorderraume des Schiffs Herübergekommenen blieben lange Zeit auch an Bord des Dampfbootes auf dem Vordertheil des Verdecks ſtehen, als ſie aber beim Zahlen bemerkten, daß man ihnen jetzt denſelben Preis abforderte, wie den auf Stühlen und Bänken ruhenden Herren und Damen, welche auf dem Hintertheile des Dampfbootes Poſten gefaßt hatten, kamen ſie einer nach dem andern hervor, um von demſelben Privilegium Gebrauch zu machen, und nahmen zuletzt, unter dem beſſer gekleideten Theil der Paſſagiere Platz. Dies war die

Losung zu einer allgemeinen Bewegung. Die Damen fingen an, unter sich selbst kleine Gruppen zu bilden, um welche die ihnen zugehörenden Männer im Kreise herumstanden, während der nicht belastete Theil der männlichen Gesellschaft auf der entgegengesetzten Seite spazieren ging. Aber das junge Geschlecht der Engländer und Irländer, welches durch den ersten Erfolg kühn gemacht war, beunruhigte sie zum zweiten Mal, indem es in der entgegengesetzten Richtung auf dem Verdeck herumging, und Einer von ihnen, ein durch Fleisch und Branntwein kühn gemachter Bursche von ungefähr neunzehn oder zwanzig Jahren, hatte sogar die Unverschämtheit, einen Gentleman, der die Reise von England nach Amerika als Kajüten-Passagier mitgemacht hatte, anzusprechen!

Der Gentleman antwortete ihm, ohne ihn anzusehen, und fertigte ihn dabei so kurz ab, daß der junge Mann davonschlich, wie ein Hund, den sein Herr mit Füßen getreten.

„Das sind die Folgen unserer glorreichen Institutionen!“ sagte der Gentleman, indem er sich gegen Lord ** wandte, der nur wenig Schritte von ihm Posten gefaßt, und den Empfang, der seinem armen Landsmann zu Theil wurde, beobachtet hatte. „Dieser Taugenichts hätte sich gewiß nicht unterstanden, an Bord des Paketschiffes einen von uns anzureden; jetzt aber ist er kaum im Angesichte des amerikanischen Bodens, so hält er sich auch schon für unseres Gleichen. Haben Eure Lordschaft die unverschämte Art gesehen, mit der er auf mich zukam und mich anredete?“

Se. Lordschaft bejahte durch ein nachlässiges Nicken mit dem Kopfe die Frage des Amerikaners.

„Dieses Volk kömmt mit der Meinung hierher, daß in den Vereinigten Staaten alle Menschen frei und gleich seyen, und daß sie nur eben so viel zu bezahlen brauchen als wir, um unseren ersten Bürgern gleich zu seyn.“

„Hem!“

„Aber ſie merken bald den Unterſchied: dieſe Leute denken, es gibt hier zu Lande keine Ariſtokratie; aber ſie irren ſich, es gibt hier gerade eben ſo viele Stufen der Geſellſchaft, als in England.“

„Wirklich?“

„Ja, Mylord! und vielleicht noch mehr; und die Unterſcheidungsmerkmale treten noch ſtärker hervor als ſelbſt in England.“

„Sehr wahrſcheinlich.“

„Ja Mylord! Sie werden nie ſehen, daß ein Gentleman, der unſerer erſten Geſellſchaft angehört, ſich je bei irgend einer Gelegenheit mit Leuten aus der zweiten vermiſcht, ſo wie kein Glied dieſes Ranges mit Perſonen der dritten umgeht u. ſ. w.

„So!“

„Und wenn dieſe ungebetenen Gäſte nicht wären, die zu Tauſenden herüber kommen, und uns bei den Wahlen den Rang ablaufen, ſo würde unſer Land gerade ſo artig und fein ſeyn wie das alte England.“

„Gewiß.“

„Eure Lordſchaft glaubt es vielleicht nicht; Sie werden ſich aber von den Fortſchritten, die wir in den Künſten und Wiſſenſchaften gemacht haben, überzeugen.

„Meine Freunde haben mir ſtets daſſelbe geſagt.“

„Ja, ja Mylord! New-York iſt ein zweites London, und wird, wenn es noch länger zunimmt wie während der letzten fünfzig Jahre, bald über eine Million Einwohner zählen.“

„Ei, ei!“

„Und Philadelphia iſt beinahe eben ſo groß.“

„Ah?“

„Ja Mylord! und die Geſellſchaft von Philadelphia iſt noch geſuchter als die von New-York.

Hier fing Se. Lordſchaft gewaltig zu gähnen an.

„Aber die eigentliche literariſche Geſellſchaft iſt in Boſton. Boſton iſt das Athen der vereinigten Staaten.“

„Iſt es ein niedlicher Ort,“[1] frug Se. Lordſchaft.

„In der That, ich verſtehe nicht, was Eure Lordſchaft mit einem niedlichen Ort ſagen will; aber ſo viel weiß ich, daß Boſton eine der ſchönſten Städte der Union iſt.“

„Hem!“

„Es hat einen herrlichen Raſenplatz.“

„Ei, Ei!“

„Und einen großartigen Palaſt für die geſetzgebende Verſammlung, von deſſen Gipfel man die herrlichſte Ausſicht genießt.“

„So!“

„Und nicht mehr als drei Meilen davon iſt Harvard College, die älteſte und ausgezeichnetſte Univerſität des Landes.“

Hier fing Seine Lordſchaft ſich zu ſtrecken an.

„Mit einer Bibliothek von mehr als vierzigtauſend Bänden.“ fuhr der Amerikaner fort.

„Iſt das Alles?“

„In der That, Mylord, dies iſt ein junges Land, und wenn man die Umſtände in Anſchlag bringt, ſo, glaube ich, haben wir vielleicht größere Fortſchritte gemacht, als irgend eine andere Nation.“

„Das unterliegt keinem Zweifel.“

„In der That, Mylord, wir können die Weltgeſchichte zu einer Parallele herausfordern.“

[1] Das Wort niedlich (nice) wird bekanntlich in England für Alles gebraucht, was gut, ſchön, tauglich, edel, tüchtig u. ſ. w. iſt, denn der gute Ton verbietet den Gebrauch vielſagender Adjectiva eben ſo ſehr, wie den der Superlativa.

„Allerdings.“

„Und würde man uns nur allein laſſen, ſo ging's noch beſſer. So aber ſind wir von fremden Bettlern überſchwemmt, welche heerdenweis hierher kommen, während Männer von Rang (hier verbeugte er ſich ehrerbietig) nur ſelten ſich verſucht fühlen, unſerem Lande einen Beſuch abzuſtatten.“

Se. Lordſchaft lächelte huldvoll, und nickte mit dem Kopfe.

„Und ich hoffe, Mylord! Sie werden Ihren Vorſatz und die Unbequemlichkeiten einer langen Seereiſe nie zu bereuen Urſache haben.“

(Der junge Lord machte eine kurze Verbeugung.)

„Sie werden die Amerikaner als ein gaſtfreies Volk kennen lernen.“

„So hat man mir geſagt.“

„Und obſchon es uns unmöglich iſt, Sie nach Ihrer Art zu bewirthen, ſo werden wir doch Alles anwenden, um Ihren Aufenthalt angenehm zu machen.“

Eine zweite kurze Verbeugung Sr. Lordſchaft.

„Eure Lordſchaft muß nicht vergeſſen, daß wir ein junges Volk ſind. Wenn wir einmal ſo alt ſeyn werden, als die Engländer, ſo werden wir es vielleicht beſſer machen.“

„Ich zweifle nicht daran.“

„Eure Lordſchaft wird im Aſtorhouſe abſteigen?“

„Ich weiß es noch nicht.“

„O, Eure Lordſchaft muß dort einkehren. Es gibt ſonſt keinen guten Gaſthof in New-York. Ich gehe ſelbſt dahin, und wenn mir Eure Lordſchaft die Ehre erzeigen will — — —“

„Ich will ſehen, mein Bedienter hat bereits eine Liſte der beſten Wirthshäuſer.“

„Hat man wohl je ſolche Speichelleckerei geſehen?“ ſchrie einer meiner Begleiter, als wir ans Land ſtiegen und unſere Richtung nach Broadway nahmen. „So ein elendes Gemiſch aus Arroganz und Demuth, hochmüthiger Inſolenz gegen einen Untergeordneten, und kriechender Schmeichelei gegen einen in der Geſellſchaft höher geſtellten Menſchen?“

„Er betrug ſich in der That auf eine lächerliche Weiſe,“ verſetzte der Andere; „der engliſche Lord würdigte ihn kaum der geringſten Aufmerkſamkeit.“

„Und habt Ihr bemerkt,“ ſagte Erſterer, „wie aller Augen auf jene engliſche Dame und ihre Tochter geheftet waren, als ob ſie das achte Weltwunder wären?“

„Ich ſah,“ erwiederte Letzterer, „daß beide dadurch ſehr in Verlegenheit kamen.“

„Hörteſt Du den Kapitän nicht ſagen, daß ſie Empfehlungsſchreiben an Herrn A** und an Madame S** mitbrachten?“

„So iſt es.“

„Nun da werden beide wenigſtens auf einen Monat zum Stadtgeſpräch, und auf ſechs weitere Monate zum Geſpräch in der ganzen Union, und wer bei ihnen nicht eingeführt iſt, der iſt ein gemeiner Menſch; kurz, ſie werden zur Landesmode, bis Jemand von noch höherem Rang kommt, und ſie verdunkelt. (Zu mir.) Waren Sie hier, als der Herzog von Sachſen Weimar uns beſuchte?“

„Ja, aber ich ging wenig in Geſellſchaft.“

„Da haben Sie viel verloren! Sie hätten die Kriecherei und Schmeichelei dieſer Menſchen ſehen ſollen! und wie freigebig ſie mit dem Titel „**Serene Highness**“ waren, den doch der Herzog kaum in Deutſchland anſprach.“

„Ich weiß, daß man ihn in den atlantiſchen Städten anbetete, und daß Herr W* und Herr D***[1] in

[1] Einer ein Zeitungsſchreiber, der Andere ein Advokat.

Philadelphia es ihm nie verzeihen konnten, daß er in seinem Werke über Amerika ihre Namen und ihren Stand anführte, ohne hinzuzusetzen, daß sie Gentlemen sind."

„Das sind dieselben, die bei jenem öffentlichen Gastmahl den Vorsitz führten, das die Elite der deutschen Bevölkerung von Philadelphia dem Herzog gab, und wobei sie sich vor Freude über den Anblick ihres ehemaligen Herrn kaum zu fassen wußten. Und was glauben Sie wohl, war die Ursache dieser Vergötterung, die den Herzog im Triumph durch die atlantischen Städte schleppte? Nichts als der Wunsch unserer Exclusiven, einen Herzog zu sehen, einem Herzog die Hand zu schütteln, mit einem Herzog zu sprechen, mit einem Herzog zu speisen, und mehr als Alles, ein Recht auf die Reciprocität des Herzogs zu haben, im Fall einer dieser Menschen nach Europa reist. Ich kenne nicht den literarischen Ruf des deutschen Fürsten; aber hätte Walter Scott ein Werk über Amerika geschrieben, so hätte dasselbe lange nicht das Aufsehen gemacht, als das des Herzogs."

„Man muß doch auch einen Theil dieses Betragens auf die Neuheit des Phänomens schreiben; bis jetzt sind noch wenig Herzoge in den vereinigten Staaten gewesen."

„Wenn ihre Verwunderung und ihre Speichelleckerei sich nur auf Fürsten und Herzoge erstreckten," erwiederte er, „so wollte ich sie noch dahingestellt seyn lassen; aber diese Menschen verehren ja Alles, was adelig ist, bis sie, wie die schottischen Weber, die so lange das Edinburgh Review lesen, bis sie überzeugt sind, daß sie es selbst geschrieben haben, endlich sich einbilden, selbst adelig zu seyn. Ich wünschte nur, daß alle armen Landedelleute des Continents hieher kämen, um zu heirathen, und ihrem Vermögen ein wenig aufzuhelfen. Aber klug müßten sie seyn, und ihre Armuth geschickt zu verbergen wissen;

denn ein Ritter ohne Schloß, hat für die Einbildungskraft einer amerikaniſchen Schönen eben nichts Bezauberndes."

„Ich weiß mich noch zu erinnern," bemerkte mein zweiter Begleiter, „wie ſie dem alten Lafayette mit dem Titel „Marquis" zuſetzten, als ob ſeine Geburt den Adel ſeines Charakters hätte veredeln können."

„Ich wollte Du wärſt in ** geweſen," ſagte der Erſte, „als vor ungefähr zwei Jahren die Nachricht anlangte, Fürſt Pückler-Muskau ſey angekommen. Ein ſchnurrbärtiger Ruſſe hatte wirklich das Glück, für ihn gehalten zu werden, da man wiſſen wollte, der Fürſt reiſe im ſtrengſten Incognito und NB. wolle ein Buch über Amerika herausgeben. Da nahmen die Aufmerkſamkeiten, womit Herren und Damen den guten Mann überhäuften, und die Manoeuvres die man anwandte, um einen ehrenvollen Platz in ſeinem Buche einzunehmen, kein Ende, bis der arme Teufel endlich des Winſelns und Kriechens um ihn her müde wurde, und den Entſchluß faßte, ſeinen Freunden und Gönnern offen zu geſtehen, daß er ſie zum Beſten gehabt. Für dieſe Speichelleckerei gibt es nur Eine Entſchädigung, und die beſteht in der etwas derben Unabhängigkeit der niederen Klaſſen. —"

„Das geb' ich gerne zu," erwiederte Letzterer, „ich weiß, daß der Herzog von Sachſen Weimar nahe daran war, mißhandelt zu werden, weil es ihm einfiel für ſich und ſeinen Kammerdiener, im Weſten der Union, einen eigenen Wagen zu miethen. Unſer Land iſt noch nicht alt genug, und die Umſtände unſerer Bürger verändern ſich viel zu ſchnell, als daß irgend eine Klaſſe gegen die Unterſchiede und Eigenheiten der anderen tolerant ſeyn könnte."

„Kennſt Du die Anekdote von dem Herzog und dem New-Yorker Kutſcher?"

„Ich habe dergleichen so viele erzählen hören, daß ich nicht weiß, welche Du meinst.“

Die Geschichte ist kurz und bezieht sich auf einen Kutscher, dessen sich der Herzog eines Abends bedient hatte, und der den nächsten Tag kam und sich erkundigte ob er (der Herzog) der Mann sey der im Wagen gesessen, und als diese Frage mit Ja beantwortet wurde, hinzusezte, daß er der Gentleman gewesen, der ihn gefahren, und der jetzt gekommen sey, um seinen halben Thaler zu holen.“

„Se non è vero è ben trovato. Eine Wahrheit aber steht unbezweifelt, und die ist, daß wir in unserem Benehmen gegen Fremde selten die rechte Mitte zu treffen wissen. Kommt ein Mann von Rang und Ansehen, so wissen die sogenannten höheren Klassen nicht, was sie vor Schmeicheleien und Liebkosungen aus ihm machen sollen, und er findet sich mit Ehrenbezeugungen überhäuft, auf die er selbst in Europa gern verzichtet hätte, während er oft bei der niederen Klasse auf einen Grad von Eigensinn stoßt, welcher weder mit guten Worten noch mit Geld gänzlich überwunden werden kann. Aus diesem zweiseitigen Betragen nehme der Fremde das arithmetische Mittel, und er wird gewiß nicht Ursache haben, sich über den Mangel an Gastfreiheit zu beklagen.“

„Und ich kann Sie versichern,“ unterbrach ich ihn, „daß ich für meinen Theil den gemeinen Amerikaner, der in seinem Betragen gegen Fremde nur von seinen eigenen rohen Begriffen von Würde geleitet ist, höher schätze, als den gebildeten Gentleman, welcher Alles, und am Ende sich selbst nur nach dem Maßstab eines fremden Volkes mißt.“

„Zugestanden! Zugestanden!“ schrien meine beiden Begleiter, „denn Ersterer besitzt, bei all seiner Rohheit,

die Elemente eines tüchtigen National-Charakters, während der Andere, im besten Fall, doch nur ein verstümmelter Europäer ist."

Wir waren jetzt bis in die Nachbarschaft des Parks gekommen, und da die Zeiger der City-Hall-Uhr bereits auf halb drei Uhr wiesen, so nahm einer meiner Begleiter, unter dem Vorwand eines dringenden Geschäfts, Veranlassung, an der Ecke der Chamberstraße von uns Abschied zu nehmen; der Andere aber, welcher mich zum Essen eingeladen, schlug mir vor, ihn in sein Kosthaus zu begleiten.

„Kommen Sie," sagte er, „wir haben gerade noch eine halbe Stunde vor dem Mittagessen,[1] und die will ich dazu verwenden, Sie unseren Damen vorzustellen. Sie wissen, mein Kosthaus ist eines der fashionabelsten der Stadt, und immer voll von Fremden."

„Ich muß Ihnen aufrichtig gestehen," antwortete ich, „daß mich Ihre Kosthäuser im Allgemeinen anekeln; sie sind weder Privat- noch Wirthshäuser; man vermißt in ihnen alle Bequemlichkeiten eines größeren Gasthofes, und lebt doch nicht genug häuslich und zurückgezogen, um sagen zu können, man hat eine Heimath."

„Sind Sie denn verheirathet?" unterbrach mich mein Freund.

„Warum diese Frage?"

„Weil Sie wie ein verheiratheter Mann sprechen; diese Kosthäuser sind die besten Anstalten in der Welt für Junggesellen."

[1] Um welche Zeit man auch in New-York frühstückt, so ißt man doch gewöhnlich zwischen halb zwei und drei Uhr zu Mittag.

„Und weswegen?“ frug ich.

„Weil man da mit Herren und Damen bekannt wird, ohne eines Empfehlungsschreibens oder einer persönlichen Einführung zu bedürfen, und weil man in ihnen die ganze Chronique scandaleuse der Stadt zu hören bekommt.“

„Gerade das ist die Ursache, warum ich sie hasse.“

„Wenn Sie verheirathet sind, so haben Sie, wie gesagt, Recht, denn ein Kosthaus ist für eine verheirathete Frau was eine Kostschule für ein junges Mädchen. Es verdirbt Eine die Andere. Kaum haben die Herren gefrühstückt und ihren Geschäften nachgehend, das Haus verlassen, so bilden die Weiber auf ihren Schlafzimmern kleine Zirkel, die man in Wahrheit Plaudergesellschaften nennen könnte.“

„Das ist ein fürchterlicher Gebrauch, und das Schlimmste an der Sache ist, daß, ungeachtet der dabei gegenwärtigen jungen Mädchen die Fehler und Schwachheiten der Männer nur zu oft das Thema sind, das man dort abhandelt.“

„Unsere Dreithaler-Kosthäuser,“ versetzte mein Freund, „sind vortrefflich. Man bekommt dort viel zu essen um wenig Geld, legt sich zeitig des Abends nieder, um morgens früh an die Geschäfte zu gehen, und wenn die Männer das Haus verlassen, so gehen die Weiber jede an ihre besondere Arbeit. Auch sind alle wohlfeilen Kosthäuser klein, und beherbergen selten mehr als zwei oder drei Familien, mit Einschluß der Hausfrau; aber unsere fashionablen Etablissements dieser Art sind wahre Kasernen. Man kann in ihnen zehn bis fünfzehn Familien einquartieren, wovon jedwede einer verschiedenen Coterie angehört, und die dann einander die Luft beneiden, die sie einathmen. Erhält Eine eine Visite, die den Andern nicht ebenfalls zu Theil wird, oder wird

eine Karte für sie zurückgelassen, ohne daß die Andere dabei bedacht ist, so spricht das ganze Haus davon; geht Eine von ihnen in Gesellschaft, ohne daß die Anderen gebeten sind, so sind die Letzteren eifersüchtig; hat Eine einen nachgiebigeren Mann als die Uebrigen, so machen die Anderen ihre Glossen darüber, ist Eine witziger und angenehmer im Umgang als die Uebrigen, so rümpfen die Anderen die Nase, und erklären einstimmig, daß sie doch nur eine kecke übermüthige Frau ist, kurz, ich würde meine Frau lieber an Bord eines Schiffes allen Gefahren eines Sturmes ausgesetzt wissen, als sie in der Gesellschaft von einem halben Dutzend Weiber in einem unserer fashionablen Kosthäuser erblicken. Sie sind das Grab alles häuslichen Glücks, denn sie zerstören tausend Keime von Liebe und Zuneigung, die nur in stiller Zurückgezogenheit zur Reife kommen können, und verkündigen der geschwätzigen Welt alle jene Schwachheiten, welche das gegenseitige Vertrauen, und die liebevolle Nachsicht der Eheleute kaum entdeckt, und gewiß nie verrathen hätte. Kurz, wenn ich ein armer Mann wäre, so würde ich tausendmal lieber nach Westen ziehen, und mit meinem Weibe in einem Blockhaus wohnen, als in einen dieser Paläste, die der Geiz und der Neid zur Plage der Ehemänner erfand. Aber, wie gesagt, für Junggesellen gibt es nichts Besseres; ich gebe meinen unverheiratheten Freunden immer den Rath, ein gutes Kosthaus einem öffentlichen Gasthofe vorzuziehen. —"

Als wir in den Salon traten, stellte mich mein Freund zuerst der Dame vom Hause vor, die, da sie es gerade nicht ungern sah, daß mein Freund einen Gast mitbrachte, für den sie das Recht hatte, die gewöhnliche Taxe von einem Thaler anzusprechen, mich mit vieler Artigkeit empfing. Sodann präsentirte er mich einer altmodischen Dame, welche ganz im Styl der Pilgerväter gekleidet

war, und deren Antlitz den gewöhnlichen Charakter der Puritaner, ſtarre, lebloſe, unbeugſame Proſa, nur zu deutlich abſpiegelte. Sie empfing mich, ohne ein Glied ihres Körpers oder einen Muskel ihres Geſichts zu bewegen, indem ſie gedehnt und näſelnd, und in gehörigen Abſätzen die vier abgedroſchenen Sylben How — do — you — do? hervorſtammelte. Neben ihr ſaß ihre Tochter, eine blühende Jungfrau von fünfunddreißig Jahren, im tiefſten Blau neu-engliſcher Gelahrſamkeit getaucht, mit einer ſcharfen Adlernaſe, über welche der Reflex ihrer ſcharfen, funkelnden, grauen Augen eine Art aurora borealis verbreitete. Ihre Oberlippe war lang, und ihr Mund ungewöhnlich weit, obſchon ihre verbiſſenen Lippen genugſam die Beharrlichkeit und Klugheit ihres neu-engliſchen Geſchlechts beurkundeten. Sie hatte die vernünftige Idee, eine Haube zu tragen, hinter welcher ſie mit wahrhaft puritaniſcher Beſcheidenheit nicht bloß ihr eigenes Haar, ſondern auch einen großen Theil desjenigen verbarg, deſſen Verlängerung in zierlichen Locken über ihre Wangen fiel und das hervorragende Schlüſſelbein bedeckte.

Als mein Freund meinen Namen nannte, und dabei bemerkte, daß ich ein Deutſcher ſey, ſchien die neu-engliſche Minerva gerührt, was ich mit mehr Verſtand als perſönlicher Eitelkeit ihren Kenntniſſen in der deutſchen Transcendental-Philoſophie zuſchrieb, [1] und um einem Argument über einen Gegenſtand auszuweichen, den abzuhandeln unſer beiderſeitiges Wiſſen nicht hinreichend geweſen wäre, drückte ich meinen Freund ganz ſachte gegen die nächſte Dame, deren jugendliches, blühendes Ausſehen unendlich geeigneter war, unſeren Appetit zum Mittageſſen emporzuſtimmen. Sie war eine junge, ſich

[1] In der That ſpricht man in New-England viel von Kant, bis jetzt aber noch immer wenig von der Hegel'ſchen Philoſophie.

eben entfaltende Roſe, kaum ſechzehn Jahre alt, mit dunkelblauen Augen und ſchwarzen Haaren, einer geraden griechiſchen Naſe — und um Alles zu ſagen — ſie hatte Grübchen in den Wangen. Ihr Nacken hätte in Weiße und Grazie mit dem eines Schwans wetteifern können, und obgleich ihr Hals und Buſen etwas ſchmächtig waren, ſo ſtimmten dieſe doch vollkommen mit ihrer ſehr ſchlanken Taille und ihren zierlich kleinen Händchen und Füßchen überein. Kurz, ſie war eine jener eclatanten amerikaniſchen Schönheiten, die man nie erblickt ohne ſie zu lieben — und zu bemitleiden; denn ſo unendlich vollkommen iſt das Gleichmaß und Ebenmaß ihrer Glieder, daß kein Atom daran verändert werden kann, ohne die Harmonie des Ganzen zu zerſtören. Man könnte dieſe Gattung Schönheiten mit einer meiſterhaften Periode vergleichen, an der kein Wort geändert werden kann, ohne den Sinn des ganzen Satzes zu zerſtören; oder um einen richtigeren Vergleich zu machen, mit einem wohlklingenden Vers, der durch die Veränderung einer einzigen Sylbe zur Proſa herabſinkt. Ich konnte nie dergleichen Sylphiden anſehen, ohne mich unwillkührlich verſucht zu fühlen, ſie wie andere liebe Kleinodien in ein Sammtkäſtchen zu packen, um ſie nicht bloß vor Berührung mit Gemeinem, ſondern auch gegen den zerſtörenden Einfluß der amerikaniſchen Atmoſphäre zu verwahren.

Bei dieſer Gelegenheit fühlte ich meine gewöhnliche Zärtlichkeit für dieſe Opfer eines rauhen Klimas ſchnell in Empfindungen lebhafterer Art übergehen, als die junge Dame ſich erhob, und, indem ſie ihren Kopf zurückwarf, ihre Bruſt aber vorwärts neigte, durch ein plötzliches Zucken ihres Körpers eine jener lächerlichen Verbeugungen nachahmte, welche die gallo-amerikaniſchen Tanzmeiſter an die Stelle der alten, langſamen,

gravitätiſchen engliſchen Begrüßungsmethoden ſetzten, und welche die faſhionablen amerikaniſchen Damen, die noch immer ein Paar Schritte vor den groteskeſten Pariſerinnen voraus haben, vollends zur lächerlichſten Karrikatur ausbilden. Im erſten Augenblick hielt ich dieſe ſpasmodiſche Contraktion ihres Körpers für die Folge eines ungewöhnlichen Nerven-Reizes, den vielleicht das plötzliche Erſcheinen eines Mannes verurſachte, der noch nicht alt genug war, ihr Großvater zu ſeyn; aber die unwandelbare Ruhe mit welcher ſie gleich nachher wieder ihren Platz einnahm, und die vollkommene Indifferenz, mit welcher ſie ein halb Dutzend complimentariſcher Fragen an mich ſtellte und beantwortete, überzeugten mich bald, daß ſie „draußen“[1] war ſeit ſie ihren Namen buchſtabiren konnte.

Neben dieſer jungen Belle ſaßen zwei Damen, Mutter und Tochter, die, nach ihrem Aeußeren zu urtheilen, noch nicht lange in faſhionabler Geſellſchaft ſich befanden. Die Mutter deren Coſtume hinlänglich andeutete, daß ſie längſt das Beſtreben zu gefallen aufgegeben hatte, mochte nahe an vierzig Jahre alt ſeyn, die Tochter war kaum achtzehn. Sie war eine pikante Brunette, mit großen, ſchwarzen Augen und dichten kaſtanienbraunen Haaren, von denen ich geſchworen hätte, daß ſie alle ihre eigenen waren. Ihre ſchwellenden, dunkelrothen Lippen beurkundeten, wenigſtens nach Lavater, die Fähigkeit, mit den Gefühlen Anderer zu ſympathiſiren und die Verlegenheit, in welche ſie kam, als ich ihr vorgeführt wurde, bewies deutlich, daß ſie in Berührung mit der Welt noch nicht zur Sophiſtin geworden war. Ich ſagte ihr alle erdenklichen hübſchen Dinge die mir einfielen, und nahm mir

[1] Draußen ſeyn, heißt ſo viel, als die Geſellſchaft beſuchen. Wenn ein junges Mädchen ihre Entree in der Geſellſchaft macht, ſo ſagt man in Amerika wie in England: „she is out,“ das heißt: ſie iſt draußen.

insgeheim vor, coûte qui coûte, bei Tiſche neben ihr zu ſitzen.

Sodann kam die Reihe an Mrs. **, einer Wittwe aus Virginien, die, wie man mir ſagte, in ihrer Jugend zum Entzücken ſchön geweſen, und jetzt die ſeltene gute Eigenſchaft hatte, die Schönheit Anderer zu rühmen und zwar ohne jene ſchmerzliche Rückerinnerung verblühter Coquetten:

„Sonto stata felice anch'io.“

Alle Anſprüche dieſer Art hatte ſie längſt mit ihrer Liebe zu Grab getragen; was ſie von der Welt noch forderte, war jene Achtung, welche ſelbſt die verdorbenſten Menſchen, zu allen Zeiten und in allen Ländern, willig jenen Frauen zollen, deren Antlitz der ſichtbare Index eines tugendhaften Lebens iſt. Ihr Gemahl hatte während des Revolutionskrieges einen höchſt wichtigen Staats-Poſten bekleidet, und ihr Sohn, in aller Einfachheit des Landlebens erzogen, war Erbe eines von ſeinem Onkel zurückgelaſſenen, unermeßlichen Vermögens. Sie empfing mich mit jener freundlichen, aber würdigen Herablaſſung, welche ohne anzuziehen oder abzuſtoßen, dem Fremden durchaus keinen Zwang auflegt, und gewiß der ſicherſte Beweis von Takt und Erziehung iſt. Wir wechſelten ein paar gleichgültige Complimente, nach welchen mich mein Freund auf die entgegengeſetzte Seite des Salons führte, und mich auf Einmal einem halben Dutzend junger Mädchen vorſtellte, die für ſich einen Kreis bildeten und, bald flüſternd, bald lachend, auf die Herren hinguckten, welche, gänzlich getrennt von den Damen, den Hintergrund der Scene bildeten.

Als mein Freund, ohne das de hinzuzuſetzen, meinen Namen nannte, rückten zwei oder drei bloß mit den Stühlen; die Uebrigen ſetzten ihr Geſpräch fort, als ob ſie unſer Auftreten gar nicht bemerkt hätten. Dies iſt,

wie ich wohl wußte, die Art, wie ſich junge Damen der erſten Geſellſchaft gegen Herren einer untergeordneten Coterie, oder gegen Perſonen benehmen, deren Rang aus irgend einem Grunde, ſey es auch nur die Unterlaſſung einer gewiſſen Formalität, noch nicht allgemein anerkannt iſt. Ich bemerkte daher meinem Freunde, jedoch ſo, daß es Niemand außer ihm hören konnte, daß es vielleicht beſſer wäre, dieſe Mädchen allein zu laſſen, erſtaunte aber nicht wenig, als mir derſelbe zu verſtehen gab, daß er ſich aus ihrer wegwerfenden Art durchaus nichts mache, indem er etwas bei ſich hätte, womit er ihre Unſchicklichkeit und alle Sottiſen die er zeither von ihnen erduldet, beſtrafen könne. „Dieſe lieben Kinder wiſſen nicht," ſagte er, „mit welchen Perſonen ich hier verwandt bin, und weiſen meine Artigkeiten nur deswegen ab, weil ſie auf ein paar Bälle geladen wurden, an welchen ich, meines kurzen Aufenthalts wegen, der mich hinderte mich in jenen Häuſern einführen zu laſſen, keinen Antheil nahm. Ich will ihnen lehren, künftighin beſcheidener zu ſeyn." Hierauf wandte er ſich an eine der jungen Damen, und frug ſie mit der größten Nonchalance, was ſie wohl den ganzen lieben, ſchönen Tag mit ſich gemacht hätte?

„Das iſt ein Geheimniß," erwiederte die Schöne; „das ich nicht Jedermann anvertraue."

(Hier ſuchte ſie das Geſpräch dadurch abzubrechen, daß ſie ihrer Nachbarin etwas ins Ohr wisperte.)

„Aber mir war's, als hätte ich Sie aus einer der ſchönen Boutiquen in Broadway herauskommen ſehen?" fing mein Freund von Neuem an.

„Das kann ſeyn; aber ich kann Sie verſichern, ich war zu weit entfernt, um Sie zu ſehen," bemerkte das zarte Mädchen mit einem ſehr ſpitzigen Accent.

„Das iſt leicht zu begreifen," erwiederte mein Freund, ohne im mindeſten verlegen zu werden: „ich

befand mich auf der entgegengeſetzten Seite, und es waren viele Wägen auf der Straße."

„O, ich hätte Sie nicht geſehen, wenn ich über Sie gefallen wäre![1] Ich habe nicht die Gewohnheit, Herren anzugaffen." Hier wandte ſie ſich wiederum zu einer ihrer Gefährtinnen und unterhielt ſich mit ihr, indem ſie ihre Augen unausgeſetzt auf uns richtete. Aber mein Freund ſchien den Entſchluß gefaßt zu haben, ihre Unart aufs Aeußerſte zu treiben.

„Wiſſen Sie wohl," hub er von Neuem an, „daß Mistreß ** einen brillanten Ball gibt?"

„Freut mich," antwortete die junge Dame.

„Und man ſagt, die erſten Einladungen ſeyen bereits ausgeſandt. Gewiß haben Sie die Ihrige erhalten."

Die Mädchen ſahen einander forſchend an und ſchwiegen. Endlich ſtammelte die Dame:

„Sind Sie eingeladen?"

„Das iſt nicht nöthig," entgegnete mein Freund; „ich bin ein alter Bekannter des Hauſes, ich gehe hin wann es mir gefällt."

„Auch ohne eingeladen zu ſeyn, nicht wahr?"

„Sie wiſſen, ich halte nichts von leeren Ceremonien."

„Man ſollte faſt denken, Sie ſprächen die Wahrheit."

„Und doch ſchmeichle ich mir, Niemand damit zu beleidigen."

Das Mädchen ſchwieg.

„Ich hoffe," ſagte er zum zweiten Mädchen, „Sie haben Ihren abſcheulichen Huſten verloren?"

„Um den kümmere ich mich nicht."

„Aber es thut mir weh, Sie leidend zu wiſſen."

Hier ſtand die junge Dame auf und machte Miene das Zimmer zu verlaſſen.

[1] I should not have known You if I had stumbled over You, iſt ein amerikaniſches Idiom aus der höheren Geſellſchaft.

„Bestes Fräulein!“ rief mein Freund, „ich bitte, stehen Sie nicht auf, bis ich Ihnen Mistreß **'s Einladung eingehändigt. Ich habe sie erst gestern Abend empfangen, und zwar mit der Bitte, Ihnen dieselbe sobald als möglich zuzustellen. Ich wünschte um keinen Preis einen Vorwurf auf mich zu laden.“

„Sie sind sehr gütig, mein Herr! haben Sie die Einladung mitgebracht?“

„Hier Miß **! Sie sehen, ich habe sie selbst überschrieben; es wird einer der brillantesten Saisons-Bälle in New-York werden.“

„Nun, ich muß anerkennen, Sie sind schrecklich gutmüthig“ [1] (zu einer ihrer Gefährtinnen): „theure Fanny! Sieh' doch die Artigkeit von Mistreß **; sie ladet mich zehn Tage vorher ein!“

„Wollen Sie nicht auch für mich den Postsungen machen?“ sagte Fanny, indem sie meinen Freund halb herablassend, halb ironisch mit den Augen maß.

„Mit dem größten Vergnügen, sobald mir Jemand ein Briefchen an Sie anvertraut — was gewiß morgen geschehen wird.“

„Nun, in der That, ich bewundere Herrn **'s Galanterie,“ schrie die junge Dame, einer schmerzhaften Verlegenheit entbunden; „was würde aus uns armen Damen werden, wenn wir nicht Südländer und (hier würdigte sie mich zum erstenmal ihres Anblicks) Europäer hätten, die sich unser annähmen. Unsere New-Yorker Gentlemen gehen einmal durchaus nur ihren Geschäften nach; man kann ihnen nicht mehr Artigkeit auspressen als einem Holzstock.“

[1] Schrecklich gutmüthig (monstrous good-natured) ist eine aus England eingeführte fashionable Phrase; dagegen sind Ausdrücke wie „mächtig schwach,“ „grausam gemächlich“ amerikanischen Ursprungs.

In dieſem Augenblick läutete ein ſtämmiger, ſchweißtriefender Neger die Tiſchglocke. Es war einer jener ſchreienden, gellenden Töne, wovon eine einzige Note hingereicht hätte, einen Tonkünſtler wahnſinnig zu machen, aber deſſen ungeachtet ſchien er den gebildetſten amerikaniſchen Ohren nichts weniger als unwillkommen zu ſeyn. Beſonders lächelten die Herren, die hierdurch neuerdings von unbehülflichem Müßiggang zur gewohnten Thätigkeit gerufen wurden, angenehmen Beifall, und in ihrem Eifer, dem an ſie ergangenen Aufruf Genüge zu thun, boten ſie Jung und Alt den Arm an, um des Vorzugs der erſten Entrée theilhaftig zu werden. Es war eine Scene allgemeiner Verwirrung — eine von jenen, die man in Amerika nur im Augenblick vor der Mahlzeit zu Geſichte bekömmt — ein Melée von Herren und Damen. [1] Ich ſah drei junge Herren ihren Arm zu gleicher Zeit einer alten, in der Nähe der Thüre ſtehenden Dame anbieten, und eine hübſche kleine Kreolin marſchirte wirklich unter doppelter Eskorte ab. Mein Herz blutete, als ich mich um meine unverfälſchte Brunette umſah, und ſie von einem jungen Mäkler fortgeſchleppt erblickte, der bereits, in fröhlicher Erwartung der Schildkrötenſuppe, mit den Lippen ſchmatzte. Ihre Mutter war längſt fort; als ſie die Glocke hörte, machte ſie, vom Inſtinkt getrieben, eine unwillkührliche Bewegung nach der Thüre, und ward ſogleich von einem jungen Mann weggerafft, der ſie ſo gut als möglich dazu benützte, ſeinen Freunden den Rang abzulaufen. Selbſt die alte Wittwe aus Virginien verſchwand mit einem Gentleman aus Boſton. Was war zu thun? Ohne Dame war kein Platz oben an der Tafel zu erhalten, und am Ende gar kein Platz bei Tiſche,

[1] Bekanntlich bilden die Damen in amerikaniſchen Geſellſchaften unter ſich einen Halbmond, und die Männer ſtellen ſich auf der entgegengeſetzten Seite auf.

und noch blieben zwei Engländer — ein Arzt und ein Agent eines Mancheſterhauſes — ein Spanier aus Kuba, zwei Portugieſen, mein Freund und ich, ohne Damen. Zum Glücke hatte das junge Mädchen, aus deren Munde ſo eben das Lob der Südländer und Europäer gefloſſen, von ſelbſt den Arm meines Freundes ergriffen, ehe dieſer noch Gelegenheit hatte, ihr denſelben anzubieten, und ihre liebenswürdige Gefährtin hielt ſich verpflichtet, mir denſelben Liebesdienſt zu erweiſen. Die übriggebliebenen Damen wurden gleichmäßig unter den zurückgebliebenen Repräſentanten der drei Nationen vertheilt; nur der britiſche Aesculap, der der größte und dickſte Mann in der Geſellſchaft war, ging allein, und ſchloß, ſich ſelbſt genügend, den Zug. —

Drittes Kapitel.

Das Mittageſſen. — Betrachtungen über die Verehrung der amerikaniſchen Frauen. — Bemerkungen einer jungen faſhionablen Dame über die amerikaniſche Art zu eſſen. Die Geſellſchaft nach Tiſche. — Amerikaniſche Urtheile über Moden. — Parallele zwiſchen engliſchen und amerikaniſchen Frauen. — Die Beförderung in der amerikaniſchen Geſellſchaft. — Verſchwendung der Amerikaner aus den mittleren Klaſſen. — Speichelleckerei faſhionabler Amerikaner in Europa. — Ihre Verachtung für die liberalen Inſtitutionen ihres Vaterlandes. — Wie man die amerikaniſche Geſellſchaft dazu benützen kann, europäiſche Exaltados zu bekehren. — Die britiſche Verfaſſung unter den höheren Klaſſen beliebt. — Contraſt zwiſchen ſüdlicher und nördlicher Ariſtokratie. — Ariſtokratie der Literatoren. — Amerikaniſche Frauen zu Hauſe und in der Geſellſchaft. — Das Streben nach Rang in der Geſellſchaft die Urſache von Bankerotten. — Weſtliche Ariſtokratie. — Eine ariſtokratiſche Dame in Pittsburg. — Ariſtokratie in einer Buchdruckerei. — Philoſophiſches Ende der Tiſchgeſellſchaft.

„— — — To feed, were best at home;
From hence, the sauce, to meat is ceremony;
Meeting were bare without it.“
Shakspeare. Macbeth. Act. III.
Scene 4.

Als wir in den Speiſeſaal traten, waren Suppe und Fiſche bereits aufgeräumt, und die ſieben ſtehenden amerikaniſchen Gerichte, Hühner, Enten, Truthühner, Beef-, Kalbs-, Hammels- und Schweinebraten,

von allen Seiten herzhaft angegriffen;[1] doch waren wir so glücklich in der Nachbarschaft der Hausfrau, inmitten eines wahren Blumenbeetes voll aufblühender Schönheiten Platz zu finden. Die Damen waren insgesammt en grande toilette; von den Herren schien keiner vor der Tafel sich frisch angekleidet oder gewaschen zu haben. Das Gespräch bei Tische war laut, wurde aber dessen ungeachtet von dem Geklirre der Messer und Gabeln überstimmt; auch bemerkte ich, daß die Damen nicht blos mehr, sondern auch lauter sprachen, als die Männer; denn die amerikanischen Gentlemen aus den höhern Klassen sind, in der That, die bescheidensten Kreaturen, die ich auf allen meinen Reisen angetroffen habe. Sie nähern sich den Damen mit dem auffallendsten Bewußtseyn ihrer Inferiorität, und öffnen überhaupt — entweder aus Bescheidenheit oder Klugheit — ihre Lippen blos um das, was die Damen, mit der ihnen eigenthümlichen Zuversicht vorher verkündet, demüthig nachzubeten. Man wird dabei immer an unsern gutmüthigen Candide erinnert, der die schöne Pariserin der Faurbourg St. Honoré also anredete: „Hélas! madame, je répondrai, comme vous voudrez.“ Ich sah einst einen der ausgezeichnetsten Amerikaner, der den höchsten Posten begleitete, auf welchen ihn die freie Wahl seiner Mitbürger erheben konnte, und der durch seine Kenntnisse in den verschiedensten Zweigen der Wissenschaft, ein ungemein angenehmer Gesellschafter war, in Gegenwart von Damen so ungeschickt und verlegen sich benehmen, daß man hätte glauben können, er mache sein Debüt im Salon — und das Alles im Hause eines seiner intimsten Freunde!

[1] Fische werden in Amerika, wie in England, gleich nach der Suppe aufgetragen. — Die Fleischgerichte kommen alle auf einmal auf den Tisch.

Dieſe außerordentliche Unbehülflichkeit der Männer, von der ſelbſt die ausgezeichnetſten Perſonen keine Ausnahme machen, muß ihren Grund in der fehlerhaften Zuſammenſetzung der Geſellſchaft haben, die ſowohl den Männern als den Weibern eine falſche Stellung anweist. Von der Wahrheit dieſer Behauptung wird ſich jeder unpartheiiſche Beobachter überzeugen, welcher Gelegenheit hat, mit den Gewohnheiten und Gebräuchen der höheren Klaſſen in den Vereinigten Staaten ſich vertraut zu machen. Man bemerkt an den Männern, den Damen gegenüber, eine ſonderbare Miſchung von Achtung und Verſtellung, die ganz gewiß in der unnatürlichen Auszeichnung der Letzteren ihren Grund hat.

Die außerordentliche Aufmerkſamkeit, die man den amerikaniſchen Damen in der Geſellſchaft zollt, iſt etwas Herkömmliches, durch den äußeren Anſtand Gebotenes, das mit ihrer untergeordneten, häuslichen Stellung ganz und gar nicht übereinſtimmt. Auch läßt ſie den Männern durchaus keine eigene Wahl. Man muß den Damen das Eſſen vorlegen, man muß die Damen in den Wagen heben, man muß den Damen ausſteigen helfen, man muß den Damen die Schuhbänder binden,[1] man muß den Damen die Ueberſchuhe anziehen, man muß die Damen in Shawls einwickeln, man muß die Damen die Stiege hinauf- und herabführen, und man muß den Damen das Licht anzünden, wenn ſie zu Bette gehen. Bei jeder Gelegenheit behandelt man ſie als arme, hilfloſe Geſchöpfe, welche nicht ſowohl Liebe und Bewunderung, als das Mitleid der Männer in Anſpruch nehmen; und da die Dienſte, die ſie von den Lezteren anſprechen, gerade im Verhältniß zur geringen Anzahl gemietheter Bedienten ſich vermehren müſſen, ſo iſt es kein Wunder, daß Leute,

[1] Dies geſchieht wirklich von den Herren in der Abweſenheit der Bedienten.

welche zwölf bis vierzehn Stunden des Tags arbeiten, ehe sie sich an das schwere Geschäft der Abendunterhaltung machen, die Abwesenheit oder den Aufbruch der Damen, als das Signal ihrer Loslassung aus einer höchst ermüdenden Gefangenschaft begrüßen, oder wie die Amerikaner es in ihrer technischen Sprache zu nennen pflegen: als „das Signal zur Loslassung des Dampfes."

Würde man den Männern erlauben, in Bezug auf die Gegenstände ihrer Aufmerksamkeit eine gewisse Wahl zu treffen, so könnte man sich noch diesen Artigkeitsgesetzen fügen; — den Damen würde ein freiwilliger Tribut, und die Männer könnten ihre petits soins auf diejenigen verwenden, welche ihre Devotion mit einem Lächeln belohnen würden. So aber peinigt man die Männer mit unaufhörlichen, allgemeinen Anforderungen der Damen, während die Regeln der Etiquette so sind, daß keiner von ihnen Gelegenheit hat, irgend einer Einzelnen gefällig zu seyn. Daher gibt es in den amerikanischen Salons nur Generalitäten von Männern und Weibern, in welchen kein anderes Verdienst als das des Geschlechts hervortritt und anerkannt wird. Die Damen werden in der That angebetet; aber es ist dies eine Art Polytheismus, in welchem keiner besonderen Göttin ein Altar geweiht ist.

Wenn ein gebildeter Amerikaner eine Frau sieht, so betrachtet er sie sogleich, auf ächt constitutionelle Weise, als den Repräsentanten ihres Geschlechts; und es ist ihr Geschlecht, nicht aber ihre persönliche Liebenswürdigkeit, dem sie für alle seine Aufmerksamkeiten verbunden ist. Aber man sehe dieselbe Frau, wenn sie vom Ball heimgekehrt, oder wenn die Gesellschaft ihr eigenes Haus verlassen hat! Sie ist in der That eine verehrte, glückliche Mutter; ein stilles, zufriedenes Weib, und Herrin

im Bezirk ihres engſten häuslichen Wirkens; aber wie ſelten iſt ſie die vertraute Freundin ihres Mannes, die Bewahrerin ſeiner Geheimniſſe, mit einem Wort, die beſſere Hälfte ſeines Ichs! Und welches Weib würde nicht lieber das ſeyn, als ein Götzenbild, das man in der Geſellſchaft anbetet, zu Hauſe aber alles Einfluſſes auf die Rathſchlüſſe und Handlungen der Männer beraubt. Freilich habe ich in Amerika Weiber gekannt, welche in jeder Hinſicht den europäiſchen gleichgeſtellt waren; aber immer habe ich dergleichen Fälle als Ausnahmen von der Regel anführen hören.

Dies waren ungefähr meine Gedanken, als ich meinen Sitz neben meiner faſhionablen Dame einnahm, die mich durch die Ehre, die ſie mir erwies, um ein Mittageſſen brachte. Es waren nämlich nur ſechs ſchwarze Aufwärter da, um mehr als fünfzig Perſonen zu bedienen, und in Südkarolina ſah ich ſechs Neger, die nicht im Stande waren, es einem einzigen Menſchen recht zu machen. Unter ſolchen Umſtänden iſt es das Geſchäft eines Gentleman, zu ſehen, daß die ihm zur Seite ſitzende Schöne wenigſtens nicht hungrig den Tiſch verläßt und hierzu gehört oft nicht wenig Klugheit und Geduld; beſonders wenn man nicht die Namen der Neger weiß, und keine Gelegenheit findet, ihnen einen halben Dollar in die Hand zu drücken.

Im Anfange warteten wir eine geraume Zeit, um hierdurch unſern Nachbarn zu beweiſen, daß wir weniger hungrig und beſſer erzogen wären, als ſie; als ich aber ein Gericht um das andere verſchwinden ſah — zuerſt das filet de boeuf, dann die Auſternſauce, die neben dem Gerippe eines Truthahns eintrocknete, endlich ſogar die Flügel der Enten und Hühner, ſo daß von den letzteren nur noch die nackten Beine übrig blieben, da konnte ich den Schein der Gleichgültigkeit nicht länger bewahren:

„George!“ rief ich in der Verzweiflung aus, „komm und warte dieſer Dame auf!“

„O, bemühen Sie ſich nicht um mich, mein Herr,“ liſpelte die Schöne, „ich bekomme genug.“

Keine Antwort von dem Neger.

„John!“ ſchrie ich jetzt, „warum kommſt du nicht hierher?“

„Mein Name iſt nicht John,“ grinzte einer der Neger, als er vor mir vorbei ging, um jemand Anderen zu bedienen.

„Sam, alſo;“ ſchrie ich, „und möge der Himmel ſich deiner erbarmen!“[1]

„**Wot vil you be hept to, Massa?**“[2] ſtammelte ein dunkelglänzender Mulatte, deſſen Geſicht ausſah, als ob es gerade mit Firniß überzogen worden wäre.

„Was befehlen Sie, mein Fräulein?“ frug ich die Dame.

„Ich weiß es in der That noch nicht. Ich habe noch nicht Zeit gehabt, daran zu denken; die Leute eſſen ſo entſetzlich geſchwind!“

„Sam!“ ſchrie die Stimme eines Stentors auf der andern Seite des Tiſches.

„**Jes, Massa!**“ ſchrie Sam, und verſchwand aus unſern Augen.

„Aber glauben Sie nicht,“ redete ich die Schöne an, „daß es beſſer wäre, gleich von vorne herein die Speiſen zu beſtimmen, von denen Sie eſſen wollen? Es wäre dies um ſo leichter, als in allen großen Koſthäuſern täglich genau dieſelbe Abwechſelung von Gerichten anzutreffen iſt.“

[1] Dies iſt auch eine Art zu fluchen, die man aber nur in Gegenwart von Damen anwendet.

[2] Statt: What will you be helped to, Sir? Womit kann ich Ihnen aufwarten, mein Herr?

„Ich bin nicht hungrig," erwiederte die Dame, indem sie einen flüchtigen Blick auf den Teller ihres vis-à-vis warf, auf welchem die schneeweiße Brust eines Truthahns in der Umarmung eines derben Schnittes Virginierschinkens, auf einem Bette aus zerquetschten Erdäpfeln und Kürbissen ruhte.[1] Der Rand des Tellers war mit zweierlei Compot geziert, und das Viertel eines in Wasser gekochten Blumenkohlhauptes, mit vieler Geschicklichkeit in den Hintergrund versetzt, vollendete die Perspektive.

„Auch ich nicht," antwortete ich; „wollen Sie mir erlauben mit Ihnen Wein zu trinken?"[2]

Eine kleine Convulsion ihres Körpers, der ähnlich, die ich früher beschrieben, und von welcher sich Niemand eine Vorstellung machen kann, der nicht die Wirkung einer galvanischen Batterie in dem Augenblick beobachtet hat, in welchem ein Mensch beide Pole zugleich berührt, verkündete mir ihre Einwilligung. Ich füllte unsere beiden Gläser mit Champagner, und indem ich die Schöne mit aller Zärtlichkeit anblickte, welche mir die Effervescenz dieses ätherischen Getränks einzuflößen vermochte, leerte ich das Meinige bis auf den Grund. Als ich meine Augen wieder zu ihr emporschlug, bemerkte ich, daß die Ihrigen Thränen vergossen hatten; denn statt zu trinken, hatte sie blos ihre Nase in das Glas getaucht, und das Ende derselben mit dem geistigen Schaum in Berührung gebracht.

[1] Dieses Gemüs pflegen die Amerikaner „Squash" (Quatche) zu nennen; auch existirt der Gebrauch zwei- bis dreierlei Gemüse und eben so vielerlei Braten auf einen Teller zu nehmen.

[2] Diese schöne Sitte hört, seit sie in England aus der Mode gekommen, leider auch in Amerika auf. Mit ihr wird gewiß auch die alte Gastfreundschaft ein Ende nehmen.

Jetzt fing ich an, um sie besorgt zu werden. Ich ergriff daher den Arm eines Negers, welcher eben im Begriffe stand, mit dem Rest einer Austernpastete die Flucht zu ergreifen, und theilte ohne weitere Umstände den so gemachten Preis mit meiner stolzen Dame.

„Was für ein Gemüs wünschen Sie jetzt?" frug ich.

„Keines, wenn Sie mir meinen Willen lassen, mit einem pâté aux huitres.

„Aber ehe Sie mit ihrem pâté aux huitres fertig sind, werden die Gemüse verschwunden seyn.

„Das thut mir leid, aber ich kann unmöglich so viele verschiedene Dinge auf einen Teller laden! Schon der Anblick reicht hin, mir den Appetit zu verderben.

Auf diese Rede hörte ihr vis-à-vis zu essen auf, und glotzte uns, verwundert über die Unbefangenheit der schönen Sprecherin, mit stieren Augen an.

„In der That," fuhr sie fort, ohne sein Erstaunen zu bemerken, „unser Volk weiß nicht zu essen."

„Ich sollte fast das Gegentheil glauben."

„Und das heißen Sie essen. Was müssen die Engländer von uns denken, wenn sie unsere Manieren gewahr werden? O, ich wünschte das Mittagsessen wäre vorüber! Verlassen einige Herren nicht bereits den Tisch?"

„Alle diejenigen, deren Geschäfte es nicht erlauben, daß sie auf den Pudding warten."

„O! ich wollte Sie nicht Ihres Vergnügens berauben, sondern Sie nur bitten, mich bis an die Thür zu begleiten."

„Ich kenne kein größeres Vergnügen, als ihren Wünschen zu entsprechen; — ich werde die Ehre haben nach Tische meine Aufwartung zu machen."

„O! ich bitte, nehmen Sie es nicht so genau mit uns; ich weiß, Sie sind gewohnt nach Tische ein Glas Wein zu trinken und eine Cigarre zu rauchen."

„Ich versichere Sie, Miß! ich rauche gar nicht.“

„Was! Sie rauchen nicht? Ums Himmels willen, Sie werden doch nicht kauen?“

„Auch das nicht; ich gebrauche überhaupt keinen Tabak.“

„Nun, das ist gewiß eine charmante Empfehlung. Ich wünschte, es gelänge mir, unsere Gentlemen zu überreden, Ihrem Beispiele zu folgen, sie würden sich vielleicht die häßliche Gewohnheit des Spuckens abgewöhnen.“

Alles dies war hinlänglich laut gesagt, um von den Zunächstsitzenden gehört zu werden, worauf die junge Dame, die nun die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft auf sich gezogen hatte, aufstand, und mit einer Sicherheit und Grazie durch die Flügelthüren abging, die ich sonst nur bei französischen Schauspielerinnen bewunderte, die bereits seit wenigstens sechs Monaten Günstlinge des Publikums waren.

Als ich zurückkam waren auch Pudding und Bäckereien verschwunden, und das Dessert bereits aufgetragen. Dies war natürlich das Signal zum allgemeinen Aufbruch der Damen und Herren (da das längere Sitzenbleiben den letzteren nothwendigerweise eine Flasche Wein kostet), und in ungefähr fünf Minuten waren mein Freund und ich, zwei oder drei schon betagte Herren, der Agent des Manchesterhauses und der fette englische Doktor die allein übrig gebliebenen Personen im Saal.

„Laßt uns einen kleinen Club bilden, hub der Doktor an, und zusammen eine Flasche alten Carolina Madeira trinken.“

„Das höre ich gerne,“ versetzte mein Freund, „aber vor allen Dingen muß ich Brod und Käs haben; ich habe euch keinen Bissen gegessen.“

„Ist Ihnen Recht geschehen! Warum plaudern Sie mit den Mädchen, welche lange vor dem Mittagsessen ihren Appetit im Conditorladen gestillt haben? Ich habe es mir in diesem Lande zur Regel gemacht, mich bei Tische so fern als möglich von den Damen zu halten, und der Befolgung derselben verdanke ich mein gutes Aussehen, trotz der feuchten Herbst- und Frühlingsnebel und den scharfen Ostwinden."

„Sie wissen wohl, Herr Doktor!" versetzte ein dünner, hagerer Amerikaner, „daß Ihre Gestalt zu keinem Damen-Manne paßt. Sie haben die Brust und Schultern eines englischen Kohlenträgers; Ihr Gesicht ist voll und rund, als ob Sie Ihr ganzes Leben Porter getrunken hätten, Ihre Waden und Schenkel sind der wahrhafteste Ausdruck von Beef und Hammelfleisch, und mehr als alles das, Sie haben einen Wanst, dessen bloßer Anblick unseren Westend-Damen hysterische Zuckungen verursachen könnte. Ein amerikanischer Stutzer darf nicht mehr als 24 Zoll um die Brust messen, sein Gesicht muß blaß und lang seyn, und er muß dünne Beine haben, oder er taugt nicht in die Gesellschaft. Unsere Damen sehen nichts so ungern, als eine gewisse, ich will nicht eben sagen gemeine, Volleibigkeit. — Schwach und zart! ist ihr Wahlspruch."

„Das ist ein Faktum," schrie mein Freund. Erst gestern hörte ich Mistreß **, aus F**, von den gemeinen englischen Weibern sprechen, welche gewohnt seyen, zum Behufe ihrer Gesundheit Spaziergänge zu machen."

„Und noch dazu in jedem Wetter, ohne den Schafhusten zu bekommen und gezwungen zu seyn, sechs Wochen lang das Bette zu hüten;" setzte der Doktor hinzu.

„Die Wahrheit ist," versetzte der Amerikaner, „Eure englischen Weiber sind wirklich aus gröberem Stoff

gemacht als die unſrigen, ſie ſind beſtändig in Bewegung und was phyſiſche Kraft anbelangt, wahrſcheinlich allen andern Weibern überlegen.

„Und es iſt gut für ſie, daß ſie es ſind," bemerkte ein anderer Amerikaner, der, wie ich ſpäter erfuhr, Kaufmann in New-York war; „denn ſie werden lange nicht mit derſelben Achtung behandelt, wie unſere Weiber."

„Wenn Sie unter Achtung äußere Aufmerkſamkeit und hauptſächlich Befreiung von Arbeit und perſönlicher Anſtrengung verſtehen," erwiederte der Doktor, „ſo haben Sie in Bezug auf die Stadt-Weiber von New-York, Philadelphia, Boſton ꝛc. freilich Recht. Unſere Londoner Frauen, in den höheren wie in den mittleren Klaſſen, ſind im Stande allein zu gehen und zu ſtehen, und wenn ſie Thee oder Kaffee trinken, ſo brauchen ſie nicht, wie Ihre Damen, einen Cavalier ſervente, der ihnen die Taſſe hält. Wenn ſie ſolche Dienſte benöthigen, ſo halten ſie ſich einen Pagen."

„Excellente engliſche Weiber!" ſchrie der dritte Amerikaner, der ein Advokat aus Boſton und ein großer Bewunderer Englands war. „Fern ſey es von mir, den moraliſchen Charakter unſerer Frauen anzutaſten, denn was Tugend und Rechtſchaffenheit betrifft, können ſie die Welt zum Vergleich herausfordern; aber ich ſpreche von ihren unaufhörlichen Prätenſionen und von der lächerlichen Ziererei, nicht blos unſerer reichen faſhionablen Damen, ſondern auch der Töchter und Weiber unſerer weniger bemittelten Bürger. Kaum haben ſie die Entdeckung gemacht, daß ihre Männer oder Väter ein paar tauſend Dollars in der Bank liegen haben, ſo wollen ſie auch gleich Damen ſeyn, in eigener Equipage fahren, in Häuſern wohnen, für welche ſie von 800 bis 1000 Thaler Miethe bezahlen, und Geſellſchaften geben, zu welchen ſie Leute einladen, die ſie früher kaum dem Namen nach

kannten, und von welchen sie ihre intimsten Freunde und Blutsverwandten ausschließen, um durch ihre Gegenwart nicht beschämt zu werden. — Dann suchen sie euch eine alte, verrostete Verwandtschaft mit einem Obristen in der Armee des Freiheitskrieges auf, oder — und das ist bei weitem genteeler — mit einer adelichen, europäischen Familie, behängen die Wände ihrer Gesellschaftszimmer mit den Bildnissen ihrer Ahnen, machen die Tour der fashionablen Brunnen im Sommer, und bringen einen Winter in Washington zu. Jetzt ist die Verschwendung an der Tagesordnung; und wenn sie, ungeachtet alles Strebens und Drängens, dennoch nicht zur ersten Gesellschaft Zutritt erhalten, so werden die Männer gepeinigt und gequält, bis sie ihre Vaterstadt verlassen, und im fernen Westen ein Asyl suchen, wo „die alten Familien" es ihnen nicht zuvorthun können."

„Unser Yankee-Moralist hat Recht;" erwiederte der New-Yorker, „nichts ist in der That lächerlicher, als die ekelhaften Ansprüche unserer Parvenus."

„Wenn Sie so sprechen," versetzte der Advokat aus Boston, indem er den New-Yorker über die Schulter ansah, „so sprechen sie das Verdammungsurtheil über neun Zehntel unserer industriellen Bevölkerung. Was für ein großer Unterschied ist denn zwischen einem Roturier von zehn Jahren und Einem, welcher eben sein Debüt in der Gesellschaft macht? Ich habe nichts gegen diejenigen einzuwenden, die sich durch Fleiß und Sparsamkeit ein Vermögen erworben, das sie in den Stand setzt, besser zu wohnen und zu leben, als ihre Nachbarn; aber es gibt eine Art den Bourgeois Gentilhomme zu spielen, die einen Mann wahrhaft lächerlich macht."

„Wie z. B. Mister **, der Specereihändler, der seit einem Jahr ostindischer Kaufmann geworden, und nun seine Zimmer mit Meubles aller Art vollgestopft

hat, daß man nicht von einem in das andere gehen kann, ohne gegen einen Tisch, ein Sofa oder ein Pianoforte zu stoßen," versetzte der New-Yorker.

„Oder wie Mistreß **, das Weib des Eisenhändlers, die das Patronat der schönen Künste übernommen, und jetzt die schönen, reinlichen Wände ihrer Zimmer mit alten, schmutzigen Kleckereien verziert, die ihr Mann auf den Straßen von Florenz und Rom zusammen kaufen mußte," bemerkte ein Anderer.

„Oder wie Madame ***, aus Philadelphia, die Frau des Auktionairs, deren bals costumés mit denen von London und Paris wetteifern könnten, und deren Mann seine Freunde — Offiziere in der Bürgerarmee — regelmäßig alle vierzehn Tage traktirt."

„Oder wie jene armen Teufel, welche alle in Einer Straße im Westend der Stadt wohnen, ohne einander anzusehen; weil jeder von ihnen hofft, zuerst in fashionable Gesellschaft zu kommen, — sobald er seinen neuen Freunden den ersten großen Ball gegeben haben wird."

„Auf welchen nur die eingeladenen Herren kommen."

„Und diese nur gerade zum Soupé."

„Ich würde nach allem diesem wenig fragen, „fuhr der Advokat fort, wenn es nur ein Mittel gäbe, dieser Art Gesellschaft zu entfliehen. So aber ist dieses unmöglich, es sei denn, daß man nach Westen oder Süden ziehen wollte. Künstliche Unterscheidungszeichen zwischen den verschiedenen Ständen existiren freilich auch im Süden; aber die Unterschiede der Stände sind dort reel, nicht imaginair, wie hier — sie stammen noch aus den Zeiten der Kolonien — und da sie theilweise auf den Besitz von liegenden Gütern sich gründen, so verändern sie sich auch nicht leicht mit jeder Fluktuation in Handel und Gewerben. Man kann sich dort zehn Jahre lang in ein und derselben Gesellschaft bewegen, ohne ein neues

Geſicht zu ſehen, während in New-York jeder neue Preis-Courant ein halbes Dutzend Familien aus dem Reich der Moden ſtreicht, und eben ſo viele Candidaten für die eingebildete Ehre der erſten Zirkel hervorruft.“

„Jeder kaufmänniſche Gewinn oder Verluſt,“ fuhr er fort, „übt einen beherrſchenden Einfluß auf unſeren ſocialen Zuſtand aus, verändert unſere Freunde und Bekannten, und macht unſere nächſten Anverwandten zu Fremden. Wie viele Bande bricht nicht oft ein einziger Bankerott! Und wie viele Falliten kommen vor, bloß weil der Herr des Hauſes nicht den Muth hatte, ſich zurückzuziehen und ſeinem Vermögen gemäß zu leben! Nein, er kann ſeine Kinder nicht aus einem höheren Zirkel in einen niederen führen; er kann ihnen nicht, auf ſo grauſame Art, ihre Ausſicht auf die Zukunft benehmen. Er muß den Geldmann ſpielen; einen unverhältnißmäßigen Aufwand machen, ſeine Töchter, welche, im Luxus auferzogen, mit jungen Verſchwendern, die in der Erwartung leben ein großes Vermögen zu ererben, verheirathen, und dann ſterben ohne ſeinen Erben ſo viel zu hinterlaſſen als hinreicht, ihn auf eine anſtändige Art zur Erde zu beſtatten. Das iſt das Gemälde unſerer erſten, auf das Creditſyſtem gefußten Geſellſchaft.“

„Und wie viel wahres Glück wird nicht durch dieſes alberne, aus England mitgebrachte Beſtreben verſcherzt, es den erſten Familien in unſeren atlantiſchen Städten zuvorzuthun, die doch am Ende von den zweiten und dritten durch nichts ſich unterſcheiden, das einem Europäer auffallen könnte, als durch die Schauſtellung von größerem Reichthum und Luxus. Das kleine Herz des Schulmädchens ſchlägt ſchon für „die höheren Mädchen,“ und ſie verläßt ihre alten Geſpielinnen, ſobald ihre Eltern im Stande ſind, ſie für die beſſere Geſellſchaft zu

kleiden. Kaum hat sie die Schule verlassen, so quält sie ihre Mutter bis sie einen Ball geben darf, zu dem wiederum nur ihre letzten Bekannten eingeladen werden, und der für sie der Anfang einer neuen Epoche ist, die sie nicht nur von allen frühern Bekannten und Verwandten, sondern oft von ihren eigenen Eltern förmlich scheidet. Das ist der erste Akt eines jungen, siebzehnjährigen Mädchens, mit dem sie ihren Eintritt in das höhere, gesellschaftliche Leben feiert. In diesem zarten Alter, in welchem Mädchen anderer Länder noch wahre Kinder sind, hat sie bereits ihre besseren Gefühle unterdrücken gelernt, um ihr Betragen den Gewohnheiten und Gebräuchen der fashionablen Welt anzupassen."

„Das ist aber lange noch nicht Alles. Das stolze, weltkluge Mädchen hat sich nun eine unabhängige Bahn gebrochen, und wird jetzt nicht mehr geleitet und gewarnt von ihrer Mutter, die ja nicht in dieselbe Gesellschaft kommt, wohin ihre Tochter gebeten ist, und überhaupt aufhört, ihre Rathgeberin und Beschützerin zu seyn. Zuletzt frägt man sie kaum um ihre Einwilligung, wenn die junge Heldin sich verheirathet. Wenn unter diesen Umständen, und ungeachtet der verkehrten Regeln unserer Gesellschaft, unsere Frauen und Mädchen dennoch musterhaft tugendhaft sind, so ist der Grund hievon in dem starken Einflusse der Religion, in der beständigen Beschäftigung der Männer, in den frühzeitigen Heirathen, hauptsächlich aber in der Alles beherrschenden öffentlichen Meinung zu suchen, welche in keinem andern Lande Laster und Verbrechen dieser Art mit solcher Strenge bestraft." —

„Und vielleicht auch in jener Seite der öffentlichen Meinung, welche die Männer eben so hart und noch härter bestraft, als die Weiber," setzte der Doktor hinzu, indem er sein Glas austrank.

„Man könnte vielleicht erwiedern," fuhr der Bostonianer, der sich einmal vorgenommen hatte, eine Bußpredigt zu halten, fort, „daß wir alle unsere gesellschaftlichen Normen aus England beziehen, und daß die niederen Klassen der Engländer noch viel ärgere Speichellecker sind, als die unsrigen; allein auf dem Continent von Europa habe ich nie einen Mann oder eine Frau einer höher gestellten Person den Hof machen sehen, außer um sich um irgend eine specielle Gunst zu bewerben; — die bloße Entrée in die höhere Gesellschaft hat nur für Engländer und Amerikaner Reize, um deren willen sie die Achtung, die sie sich selbst schuldig sind, vergessen, und sich in den Antichambres vor Titularherren bücken und schmiegen."

„Darum sind auch die Manieren der Engländer weniger frei und natürlich, als die derselben Klassen auf dem Continente. Erstere sind überhaupt nur angenehm und ungezwungen in der Gesellschaft ihrer Vaterstadt, oder auf dem Lande, wo man weiß wer sie sind. Man besuche die europäischen Höfe von Paris bis Petersburg, und von Stockholm bis Neapel, und wenn man einen Speichellecker findet, der die Füße der Majestät küßt, und dessen ganzes Streben und Trachten nach dem Umgang des höheren Adels gerichtet ist, so kann man darauf schwören, er ist entweder ein Engländer oder ein Amerikaner. Aber der Amerikaner thut es dem Engländer zuvor; er ist zweimal so demüthig vor Ordenskreuzen und Bändern, und dreimal so herrisch und absprechend gegen die niedern Klassen als der ehrliche John Bull; er ergötzt sich sechs Monate lang an dem Frühstück eines Herzogs, und regalirt seine Landsleute sechs Monate länger mit der Beschreibung desselben in allen öffentlichen Blättern; er bettelt sich ordentlich in die elegante Gesellschaft hinein, bittet um Empfehlungsbriefe auf die demüthigste

Art, steckt geduldig tausend abschlägige Antworten ein, und hat er zuletzt das Glück in das Drawing room einer Comtesse eingeschmuggelt zu werden, so könnt Ihr darauf rechnen, daß er der Erste ist, der ihre Gastfreundschaft verräth, und ihre Schwachheiten der Welt verkündet."

„Wenig Engländer gehen hierin so weit als die Amerikaner; und wenn es auch Einige unter ihnen gibt, welche vergessen vor ihrem Charakter Schildwache zu stehen, so gibt es doch genug Andere, deren Rang und Vermögen sie berechtigt, auf jene Auszeichnungen Anspruch zu machen, welche Erstere als ein bloßes Douceur für ihre Geduld und Unterwürfigkeit zu erringen suchen. Die Amerikaner, welche nach Europa gehen, lassen ihren eingebildeten Rang in der Gesellschaft zurück; sie sind dort nichts als schlichte Bürger einer Republik, und hängen daher ganz von ihren Empfehlungsschreiben und der größeren oder geringeren Artigkeit derjenigen ab, an welche diese gerichtet sind.. Ihre erste Sorge ist daher, alle Personen, mit denen sie in Berührung kommen, von dem Umstand in Kenntniß zu setzen, daß, obgleich die amerikanische Verfassung de jure keinen Adel anerkennt, eine solche Klasse der Gesellschaft wenigstens de facto existirt, und daß sie selbst zu den wenigen Auserwählten dieses großen Augiasstalles gehören. Ich kann Euch versichern, daß ich ganz dieselben Worte gebrauche, wie unsere fashionablen Dandies; denn gegen die Institutionen ihres Vaterlandes losziehen, ist die eigentlichste Unterhaltung unserer höhern Stände zu Hause und in Europa. — Auf diese Art hoffen sie bei der alten, wahren Aristokratie sich einzuschmeicheln, der sie wiederholt die Versicherung geben, daß die amerikanische Pöbelherrschaft kein halbes Jahrhundert dauern kann, und daß sie selbst wieder zum alten Glauben sich bekehrt haben, und entschlossen sind, fern von ihrem Vaterlande

unter gebildeten Menschen zu wohnen. Nach dem Grundsatz, daß Ein reuiger Sünder dem Herrn wohlgefälliger ist, als neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen, werden diese Menschen dann in Gunst genommen; aber ungeachtet dieses theilweisen Erfolgs, verstehen so Wenige unter ihnen die Kunst sich gehen zu lassen, daß man es ihnen von vorn herein anmerkt, daß sie nicht zum geselligen Müßiggang erzogen sind, und präsentirt man ihnen eine Rechnung, — wäre es auch für ein neuausgefertigtes Adelsdiplom — so werden sie bleich vor Schrecken, indem sie mit der Hand in die Tasche greifen."

„Ich habe oft Gelegenheit gehabt, die Sparsamkeit unserer fashionablen Amerikaner in Europa zu bewundern; aber ich kann nicht sagen, daß dies eine Tugend ist, die sie auch zu Hause nicht verläugnen," bemerkte mein Freund, indem er einen sarkastischen Blick auf den New-Yorker warf, der, wie ich hörte, so eben einen Großhandel ohne Kapital angefangen hatte.

„In den Vereinigten Staaten," erwiederte der Bostoner Advokat, „sind die Leute oft mit dem Vermögen Anderer freigebig; das Kreditsystem erlaubt Jedem, mehr auszugeben als er einnimmt; aber in Europa, wo sie alles baar bezahlen müssen, lernen sie bald den Werth des Geldes kennen."

„Das ist Ein Grund," versetzte mein Freund, „und der Zweite ist, daß sie nicht auf honette Art ihr Geld auszugeben verstehen. So legen sie oft viel für Dinge aus, auf welche Europäer wenig Werth setzen, und sind knauserig in Bezug auf andere, die den Europäern außerordentlich viel kosten. Ich kannte einen Bostonianer in Paris, welcher täglich 12 Franken für Feuer bezahlte, des Abends aber im Fiakre nach dem Ball fuhr; ein Anderer kaufte seiner Frau einen Shawl für tausend

Franken, weigerte ſich aber auch nur einen Heller für geſtickte Halskrägen auszulegen; und ein Dritter kaufte ſeiner Frau und ſeinen Töchtern weiße Sacktücher, wovon das Stück hundert Franken koſtete, weigerte ſich aber dieſelben waſchen zu laſſen. Ich war zugegen, als eine amerikaniſche Dame, der ein Franzoſe ſagte, daß man auf den Boulevards ſchöne, geſtickte Sacktücher zu 2 Napoleons das Stück haben könnte, ausrief:

„Comment? — et vous croyez que je puisse porter des mouchoirs à quarante francs?“

„Et quels mouchoirs portez-vous donc, Madame?“ frug der halb erſtaunte, halb verlegene Pariſer.

„Je ne porte que des mouchoirs á six-cents francs.“

„Et comment sont-ils donc faits ces mouchoirs là?“ frug der Franzoſe mit wachſender Verwunderung.

„Comme ce-ci,“ erwiederte die Dame, indem ſie ein ſchmutziges, in einen Ballen zuſammengerolltes Sacktuch auf den Tiſch warf, das der Pariſer entweder aus Furcht oder Beſcheidenheit nicht aufzurollen wagte.

„Ah, en verité,“ ſchrie er, indem er den Kopf abwandte, „ils sont excessivement jolis.“

Als dieſelbe Dame erfuhr, daß ſie die Reiſe von Paris nach Nice für weniger als tauſend Franken zurücklegen könne, ſagte ſie ihrem Manne, der ſich deßhalb erkundigte, daß ſie gar nicht daran zweifele, daß gewiſſe Leute noch billiger reiſen könnten; „aber bei uns,“ ſetzte ſie hinzu, „geht es, wie Du weißt, en grand seigneur.“

„Und hat daſſelbe Weib nie eine Verwandtſchaft mit einem europäiſchen Prinzen angeſprochen?“ frug der Advokat; „dergleichen Charaktere ſind immer einer altadeligen Familie entſproſſen.“

„Nicht nur mit einem Prinzen, ſondern mit einem Herzog, deſſen Name die Geſchichte verewigt. Sie ſagte ihren Freunden oft, daß ſie bloß nach Europa gekommen ſey, um der Krönung Ihrer Majeſtät der Königin von England beizuwohnen, die, da ſie eine dame d'atour ſey, ohne ſie nicht wohl vollzogen werden könnte."

„O ja!" ſchrie der Doktor, „ich glaube Alles von euren faſhionablen Kreaturen, nur nicht daß ſie einen Monat ohne Glauberſalz oder Calomel beſtehen können.[1] Und gewiß wäre ſie in Gegenwart eines britiſchen Pairs eben ſo beſcheiden und unterwürfig geweſen, als ſie in Geſellſchaft von armen Franzoſen laut und abſprechend war. Sie hätte alle Grade von Speichelleckerei durchgemacht, um als eine beſondere Gunſt die Erlaubniß zu erhalten, aus irgend einem Winkel der Weſtminſter-Abtei die entzückende Geſtalt der jungfräulichen Königin zu ſehen."

„Davon bin ich überzeugt," ſagte der Advokat; „ſo machen es unſere faſhionablen Damen immer, wenn ſie in die magnetiſche Sphäre eines europäiſchen Hofes gelangen."

„Und iſt es nicht ſonderbar," bemerkte mein Freund, „daß die Amerikaner, welche zu Hauſe das dünnhäutigſte[2] Volk der Welt ſind, das die geringfügigſte Beleidigung hart und oft auf die gräßlichſte Art beſtraft, daß dieſe zornigen, eiferſüchtigen, rachgierigen Amerikaner ſage ich, in Europa ſo gänzlich ihren Charakter verläugnen und buchſtäblich durch die Paläſte der Fürſten kriechen, um

[1] Bekanntlich geben die amerikaniſchen Aerzte beinahe keine andere Arznei.

[2] Das Wort dünnhäutig (thin-skinned) iſt bereits oben erläutert worden.

die erbärmliche Befriedigung zu haben, ſagen zu können, daß ſie dort geweſen?“ [1]

„Die Verachtung unſerer faſhionablen Amerikaner für die Inſtitutionen ihres Vaterlandes, iſt in Europa ſo allgemein bekannt, daß ſie faſt die einzigen Reiſenden ſind, denen man in Frankreich und Italien nie Hinderniſſe in den Weg legt. In der That kann ihre Anweſenheit nur dazu dienen, den Enthuſiasmus der Exaltirten herabzuſtimmen, ſo wie ich für einen Demagogen keine beſſere und zweckmäßigere Strafe wüßte, als ihn auf ein Jahr oder zwei nach den Vereinigten Staaten zu verbannen. Unſere erſte Geſellſchaft kann den wahnſinnigſten Republikaner von ſeiner Narrheit kuriren, nur muß man ihm recht viele Empfehlungsbriefe an unſere Geldmänner mitgeben, und ich bin überzeugt, er wird als ein beſſerer Unterthan heimkehren, als mancher, im Sonnenſchein königlicher Gunſt auferzogene Hofmann.“

„Und auf der anderen Seite ſind es die europäiſchen Emigranten, welche uns zu unſerer Pöbel-Regierung verhalfen,“ erwiederte der New-Yorker. „Dieſe Lumpen — ich meine hauptſächlich die armen Irländer und Deutſchen — kommen hierher mit den lächerlichſten Begriffen von Freiheit und Gleichheit. Da ſie ihre ganze Lebenszeit Sklaven waren, ſo ſetzen ſie einen übermäßigen Preis auf abſtrakte Freiheit, ohne den Werth des Eigenthums zu kennen. Die britiſche Verfaſſung iſt

[1] Wer erinnert ſich hier nicht an die Anekdote Sheridan's, der, als er ſeinen Sohn aus einer Kohlengrube herausſteigen ſah und ihn frug, warum er ſich muthwillig in ſolche Gefahr begeben, zur Antwort erhielt: „damit ich ſagen kann, ich bin d'rin geweſen.“ „Dummkopf!“ ſchrie der Vater: „das hätteſt du auch ſagen können, ohne d'rin geweſen zu ſeyn.“

im Ganzen doch am geeignetſten, die Freiheit und das Eigenthum eines Volkes zu ſichern, nicht wahr?"

„Ganz gewiß," erwiederte der Advokat aus Boſton, „wir wiſſen das recht gut, aber getrauen uns nicht es laut heraus zu ſagen; aus Furcht, von dem Pöbel zerriſſen zu werden."

„Was können auch Leute von unſerer Conſtitution verſtehen, die nicht unter uns aufgewachſen ſind?" fuhr der New-Yorker fort. „Unſere Inſtitutionen ſind im Ganzen doch nur die Engliſchen, verbeſſert oder verſtümmelt, — wie es euch beliebt, meine Herren! aber es ſey dem wie ihm wolle, ich, für meinen Theil, ziehe die Engliſchen vor. Ich haſſe die Gleichheit."

„Auch ich haſſe ſie!" ſchrie der andere Amerikaner.

„Auch ich," ſetzte der Boſtonianer hinzu; „und ich kenne euch eine Anzahl meiner Landsleute, welche der anſcheinenden Gleichheit willen, die alle Klaſſen der franzöſiſchen Geſellſchaft durchdringt, nicht einmal in Paris bleiben wollen. Einige von ihnen haben mit ihren Bedienten Händel gehabt, und mußten ſelbſt mit ihnen vor Gericht erſcheinen."

„Aus demſelben Grunde kann ich die Irländer nicht leiden," bemerkte der New-Yorker. „Kaum ſind ſie ein Jahr hier, ſo wollen ſie mit unſern gebornen Bürgern auf ein und demſelben Fuß ſtehen. Ich hätte nichts dagegen, daß ſie hierher kämen um Bediente zu werden; denn dies iſt der einzige Stand, für den ſie geſchaffen ſind; — wenn ſie aber, ohne einen Heller in der Taſche, herumlaufen und doch dieſelben Privilegien anſprechen, wie unſere älteſten und reſpektabelſten Einwohner, dann wünſchte ich mich lieber unter den Hottentoten auf dem Vorgebirg der guten Hoffnung, als in den Vereinigten Staaten, wo jeder Karrenzieher ſo viel gilt als ich."

„Ich kann Sie versichern," bemerkte mein Freund mit einem bedeutungsvollen Lächeln, „daß Niemand besser von seinen Vorzügen überzeugt ist, als die sogenannten höheren Klassen in den Vereinigten Staaten. Würde das Volk ihre Ansprüche gelten lassen, so gäbe es keine glücklicheren Menschen als sie. Es gibt keine Tugend, mit der sie sich nicht wechselseitig beschenken, so daß man immer an die Fabel von den zwei Eseln erinnert wird, wovon der eine den Gesang, der andere aber die Beredsamkeit seines Freundes pries, ohne daß die übrige Thierwelt diese Talente an ihnen wahrgenommen hätte. — Aufrichtig gesagt, liebe ich eine Aristokratie nach dem Muster der englischen, mit wirklichen, bleibenden Klassen-Unterschieden. Unsere Patrioten haben durch die Aufhebung derselben das Land zu Grunde gerichtet. Sie würde unsern überreichen Geldmännern entgegengewirkt und wahre Edelleute statt fashionabler Stutzer erzeugt haben, die von den Privilegien des Adels sprechen, ehe sie die Distinktion anzusprechen das Recht haben."

„Sie haben ganz Recht," sagte der Advokat, „daß Sie sich über die hölzernen Schmetterlinge lustig machen, die um unsere Treibhausblumen herumflattern. Noch ist es Niemand eingefallen, die Manieren der holländischen Kaufleute lächerlich zu finden. Diese bleiben bei ihrem Handel, und wenn wir es ebenso machten, so würden wir uns die Achtung statt den Spott der Europäer erwerben. Auf dem Ocean oder in seiner Werkstätte ist Bruder Jonathan wahrhaft groß; aber im Salon ist er eine Anomalie mit nicht dem zehnten Theil der Artigkeit und Gefälligkeit eines Europäers. Seine Verbeugung, sein Lächeln, seine erzwungene Ruhe, seine affektirte Nonchalance, seine Kleidung, und wenn er zu reden wagt, sein Gespräch sind unnatürlich; aber man wird vollends zum Mitleid gerührt, wenn man ihn zuletzt bei einem

Tanz sich aufopfern sieht. Alte Leute sagen, daß sie für ihre Kinder Gesellschaften geben; die Mädchen tanzen, weil dies die Art ist, ihre Vorzüge geltend zu machen; aber unsere jungen Leute sehen die Gesellschaft als ein Geschäft an, das man zu bestimmten Zeiten abmachen muß."

„Und doch," versetzte mein Freund, „thut unsere sogenannte erste Gesellschaft unendlichen Schaden. Fürs erste verdirbt sie unsere Weiber, nicht daß sie ihre Tugend untergrübe, die Gott sey Dank! noch größeren Versuchungen zu widerstehen im Stande seyn würde, als den Verführungskünsten unserer fashionablen Geschäftsmänner, die noch überdies so wenig Zeit für Galanterien dieser Art übrig haben, daß sie eine kurze Heirath einer langen Liebschaft vorziehen; aber sie macht unsere Weiber träge, sorglos, ungeeignet für die Erfüllung häuslicher Pflichten, verschwenderisch und weltklug, und alles das in einem Alter, wo andere Frauenzimmer sich kaum allein aus dem Hause wagen. Und wie klein ist die Zahl unserer fashionablen Bürger, deren Vermögen zu ihrem Aufwande in einem gesunden Verhältniß steht! Das Land ist reich durch den allgemeinen beispiellosen Wohlstand der mittleren und niederen Klassen; aber durch die Nachahmung des Glanzes der englischen Noblesse gewöhnen wir uns an einen Luxus, der nicht nur die Mittel der Reichsten unter uns übersteigt, sondern auch die solide Basis unseres Nationalreichthums untergräbt."

„Die amerikanische Gesellschaft," fuhr mein Freund fort, „zeichnet sich durch einen Geist der Verfolgung und Ausschließung aus, den man in andern Ländern vergebens suchen würde. Da die verschiedenen Gradationen derselben nicht nach Rang und Titel geordnet sind, so bilden Selbstsucht und Eitelkeit ihre Basis, und es sind ihre willkührlichen Distinktionen um so mehr

beleidigend, als ſie größtentheils nur im Vermögen ihren Grund haben. Unſere Geſellſchaft hat es auf ſich genommen, moraliſche, politiſche und religiöſe Verbrecher zu beſtrafen; aber ihren größten Zorn gießt ſie über die Vorkämpfer der Demokratie aus. Daß die Geſellſchaft ein Mittel iſt, gutmüthige Repräſentanten vom Lande zu verderben, und ſie glauben zu laſſen, der Republikanismus tauge nur für **Backwoodsmen**,[1] iſt zu bekannt, als daß ich hier ein Wort darüber verlieren ſollte. Sie zerſtört alle Unabhängigkeit in Wort und That, und ſtellt die Erfüllung unſerer Pflichten als Bürger, unter die Anforderungen einer erbärmlichen Coterie. Wo iſt der Mann in dieſer Stadt, der den Muth hat, unabhängig zu handeln, wenn man ihm mit der Ausſchließung aus der höheren Geſellſchaft droht? Und wer darf einer einzigen ihrer Regeln zuwider handeln, ohne dafür auf den Pranger geſtellt und Zeitlebens verfolgt zu werden? Wir betrachten es als eine Beleidigung unſeres vereinten Verſtandes, wenn ein Menſch den Muth hat, nach eigenen Anſichten zu handeln; denn wir ſind an Alles gewöhnt, nur nicht an Menſchen, die, ehe ſie etwas thun, nicht erſt ihre Nachbarn um Rath und Erlaubniß bitten."

„Wie oft hab' ich die Engländer um die Unabhängigkeit ihres Privatlebens beneidet! und wie oft wünſchte ich mich in England, wo jeder Menſch ſeine Meinung haben und ſie *ausſprechen* darf, ohne in den Augen ſeiner Freunde und des Publikums zu verlieren. Politiſche Freiheit iſt am Ende doch nur ein abſtraktes und allgemeines Gut, das nur dann einen wirklichen Werth hat, wenn es mit Freiheit im Umgange und jenem Grade von Unabhängigkeit gepaart iſt, welcher jeden Mann in Dingen, die ihn unmittelbar ſelbſt betreffen, Herrn ſeiner

[1] Anſiedler im Weſten der Union.

Handlungen läßt. Intoleranz und Verfolgung im Privat- und Geſellſchaftsleben ſind viel unerträglicher, und vielleicht auch verderblicher für die Entwicklung der höheren Seelenkräfte, als der abſoluteſte, von oben wirkende, politiſche Deſpotismus. Und doch wollte ich unſerer Geſellſchaft alle ihre Fehler verzeihen, wenn ſie nicht ſo nachtheilig auf die Weiber wirkte."

„Laßt uns ſehen, was unſer **Anglomaniac** gegen unſere Weiber einzuwenden hat!" ſchrie der New-Yorker, welcher bereits mehr als zwanzigmal auf die Uhr geſehen, als ob er dringende Geſchäfte hätte.

„Nicht viel," verſetzte mein Freund; „ich finde nur zwei Fehler an ihnen, und die nur an unſeren Excluſiven: mir thut es erſtens leid, daß ſie zu nichts taugen als zur Geſellſchaft, und zweitens, daß ſie in der Geſellſchaft ſelbſt nicht den Rang einnehmen, der ihnen gebührt."

„Eine Kleinigkeit," bemerkte der Doktor, indem er ſein Glas füllte.

„Ich ſpreche hier nicht von der großen Maſſe unſerer Weiber," fuhr mein Freund fort, „viel weniger von den Weibern und Töchtern unſerer weſtlichen Anſiedler, die, der Himmel weiß es, ſo geſchäftig und regſam ſind als die beſten deutſchen Hausfrauen. Was ich ſage, gilt bloß von unſerer Ariſtokratie und allen denen, die zu dieſer Klaſſe gezählt ſeyn wollen. Unſere Weiber ſind, wie Ihr Alle wißt, nicht zur Arbeit erzogen; gegen einen ſolchen Mißbrauch ihrer zarten Glieder würde ſchon der chevaleresk Geiſt unſerer Männer proteſtiren; — ſie ſollten daher billigerweiſe ſparen lernen, oder doch nicht mehr ausgeben als ſie einnehmen. Wenn z. B. einer unſerer Wirthe oder Krämer ſein Weib und ſeine Töchter nicht dem Publikum zeigen will, ſo kann ich ſeine Achtung für das weibliche Geſchlecht nur loben; wenn aber die

Frau Wirthin oder Krämerin in Broadway wohnt, und nur Kleider von Satin und Gros de Naples tragen will, und nur darum den Beutel ihres Mannes leert, um ein Haus zu machen und einen Rang in der Gesellschaft einzunehmen; wenn sie ihr Hauswesen nicht nach seinen Mitteln einrichtet, wenn sie sich keine Mühe gibt zu erfahren, was diese Mittel sind; kurz, wenn sie bloß ein kostspieliges Meuble in seinem Gesellschaftszimmer ist, dann glaub' ich allerdings, daß ein großer Fehler entweder in ihrer Erziehung, oder in dem Zustand der Gesellschaft, deren Mitglied sie ist, obwalten muß. Hätten wir eben so viele scharf begränzte Klassen als in England, so würden unsere Bürger nicht beständig trachten, einander den Rang abzulaufen, und die Weiber wären auf ihre eigenthümliche Sphäre beschränkt. Unser Kreditsystem würde zu weniger Falliten-Anlaß geben, die, so nachsichtig auch Bankiere und Geschäftsleute über sie urtheilen mögen, dennoch eines der größten Uebel sind, mit welchem eine wohlgeordnete, bürgerliche Gesellschaft behaftet seyn kann."

„Eine große Anzahl unserer Frauen," fuhr er fort, „würde gewiß eben so gerne Mousseline und Calicos tragen als Seide, und die Männer, statt genöthigt zu seyn, beständig auf Mittel zu sinnen, einen luxurieusen, unnöthigen Aufwand zu machen, würden ihre häusliche Einrichtung wohlfeil und angenehm finden. Statt in einem Kosthause zu wohnen — ein Gebrauch, welcher alle Liebe und alles häusliche Glück untergräbt, würden junge Ehemänner im Stande seyn, ein eigenes Haus zu halten, und sich bequem einzurichten; ein Ding, das lange nicht so sehr durch die lächerlichen Prätensionen der Dienstboten — die gewöhnliche Klage der Amerikaner — als durch die Ansprüche der höheren Gesellschaft unmöglich gemacht wird. Ich kenne Amerikaner, welche gezwungen

ſind, in Europa zu leben, weil ſie hier in keinem Koſthauſe wohnen wollen, und nicht genug Vermögen beſitzen, in den Vereinigten Staaten ein eigenes Haus zu machen."

„Wenn dieſer Zuſtand blos unter den bemittelteren Klaſſen exiſtirte, unter jenen nämlich, welche entweder ein wirkliches Vermögen beſitzen, oder ſolches zu erwarten haben, ſo ginge dies noch an; die Verſchwendung der Reichen beſchäftigt die Induſtrie der Armen: aber unter uns, wo junge, einundzwanzigjährige Männer ohne Vermögen arme achtzehnjährige Mädchen heirathen, wo der Mann Frau und Kinder bloß durch Fleiß und Thätigkeit zu ernähren hofft, können wenig Menſchen einen dergleichen Aufwand beſtreiten, ohne in Bezug auf das Bezahlen ihrer Schulden ein wenig indifferent zu werden. Ich bin ſtolz auf den Unternehmungsgeiſt meiner Landsleute, welche mehr in der Zukunft als in der Gegenwart leben; auf ihre weitausſehenden Pläne und auf die Kühnheit ihrer Handelsſpekulationen; aber es thut mir leid, daß auch unſere Damen von demſelben Geiſte beſeelt ſind. Eine große Anzahl unſerer Frauen, wie ich ſchon früher bemerkte, bekümmert ſich durchaus nicht um die Vermögensumſtände ihrer Männer; ſie leben in Häuſern, die entweder auf Credit gebaut oder gemiethet ſind, fahren in Equipagen, die noch nicht bezahlt ſind, tragen Kleider, die ſie noch der Putzmacherin ſchuldig ſind, ſetzen ſich zum Eſſen, das noch im Buch des Viktualienhändlers ſteht, und legen ſich zuletzt in Betten ſchlafen, für die der Mann einen ſechsmonatlichen Wechſel gegeben hat. Sie kennen keinen andern Regulator ihrer Ausgaben, als die Mode; aber nicht die Mode ihres eigenen Vaterlandes, die den Gebräuchen und Sitten des Volks entwachſen, ſondern die Moden von Paris und London, die für ein fremdes Klima, und für ein Volk,

das unter gänzlich verschiedenen Einflüssen lebt, berechnet sind; und sind zuletzt eben so sehr über die Fallite ihrer Männer erstaunt, als deren Gläubiger, die ihnen als reichen Kaufleuten Geld und Güter anvertraut."

„Und dieses Uebel, wie ich früher bemerkte, beschränkt sich nicht auf eine kleine Klasse; — es erstreckt sich auf Alle, welche genteel seyn wollen; ein Wort, welches unter uns täglich mehr Unheil anrichtet, als alle unsere zahlreichen Feuersbrünste. Um genteel zu seyn, darf man zuerst keinen Menschen kennen, welcher nicht genteel ist; und unsere fashionablen Damen und Mädchen besitzen ein eigenes Talent, ihre alten Freunde und Bekannten mit fremden Augen anzuglotzen, so oft sie in ein neues Haus ziehen. Dann müssen sie, wie die Engländer, in einem besonderen Stadtviertel wohnen, und nicht weniger als ein oder zweitausend Thaler Miethe bezahlen. Sodann müssen sie jährlich eine gewisse Anzahl von Bällen und Theegesellschaften geben, und in denselben Kleidern nie mehr als Einmal in derselben Saison gesehen werden, und zuletzt müssen Männer, Brüder und andere männliche Anverwandte ihre gute Erziehung dadurch beweisen, daß sie die republikanischen Institutionen ihres Vaterlandes zwecklos und unstatthaft finden."

„Wenn sie eine Zeitlang genteel gewesen sind, so haben sie das Recht exclusive zu werden, zu welchem Ende sie im Westen der Stadt wohnen, Equipage halten, und eine Verwandtschaft mit einem englischen Earl oder französischen Herzog — ein Oberst in der Armee oder ein Capitain in der Marine ist für diese Stellung nicht mehr hinreichend — reklamiren müssen. Sodann liegt ihnen ob, die distinguirtesten Europäer aus purer Gastfreundschaft in ihre Häuser zu bitten, und ihre Gesellschaftszimmer mit Bildern zu verzieren, damit man sieht, daß sie auch Geschmack besitzen."

„Nicht nur mit einem Prinzen, ſondern mit einem Herzog, deſſen Name die Geſchichte verewigt. Sie ſagte ihren Freunden oft, daß ſie bloß nach Europa gekommen ſey, um der Krönung Ihrer Majeſtät der Königin von England beizuwohnen, die, da ſie eine dame d'atour ſey, ohne ſie nicht wohl vollzogen werden könnte."

„O ja!" ſchrie der Doktor, „ich glaube Alles von euren faſhionablen Kreaturen, nur nicht daß ſie einen Monat ohne Glauberſalz oder Calomel beſtehen können.[1] Und gewiß wäre ſie in Gegenwart eines britiſchen Pairs eben ſo beſcheiden und unterwürfig geweſen, als ſie in Geſellſchaft von armen Franzoſen laut und abſprechend war. Sie hätte alle Grade von Speichelleckerei durchgemacht, um als eine beſondere Gunſt die Erlaubniß zu erhalten, aus irgend einem Winkel der Weſtminſter-Abtei die entzückende Geſtalt der jungfräulichen Königin zu ſehen."

„Davon bin ich überzeugt," ſagte der Advokat; „ſo machen es unſere faſhionablen Damen immer, wenn ſie in die magnetiſche Sphäre eines europäiſchen Hofes gelangen."

„Und iſt es nicht ſonderbar," bemerkte mein Freund, „daß die Amerikaner, welche zu Hauſe das dünnhäutigſte[2] Volk der Welt ſind, das die geringfügigſte Beleidigung hart und oft auf die gräßlichſte Art beſtraft, daß dieſe zornigen, eiferſüchtigen, rachgierigen Amerikaner ſage ich, in Europa ſo gänzlich ihren Charakter verläugnen und buchſtäblich durch die Paläſte der Fürſten kriechen, um

[1] Bekanntlich geben die amerikaniſchen Aerzte beinahe keine andere Arznei.

[2] Das Wort dünnhäutig (thin-skinned) iſt bereits oben erläutert worden.

die erbärmliche Befriedigung zu haben, sagen zu können, daß sie dort gewesen?“ [1]

„Die Verachtung unserer fashionablen Amerikaner für die Institutionen ihres Vaterlandes, ist in Europa so allgemein bekannt, daß sie fast die einzigen Reisenden sind, denen man in Frankreich und Italien nie Hindernisse in den Weg legt. In der That kann ihre Anwesenheit nur dazu dienen, den Enthusiasmus der Exaltirten herabzustimmen, so wie ich für einen Demagogen keine bessere und zweckmäßigere Strafe wüßte, als ihn auf ein Jahr oder zwei nach den Vereinigten Staaten zu verbannen. Unsere erste Gesellschaft kann den wahnsinnigsten Republikaner von seiner Narrheit kuriren, nur muß man ihm recht viele Empfehlungsbriefe an unsere Geldmänner mitgeben, und ich bin überzeugt, er wird als ein besserer Unterthan heimkehren, als mancher, im Sonnenschein königlicher Gunst auferzogene Hofmann.“

„Und auf der anderen Seite sind es die europäischen Emigranten, welche uns zu unserer Pöbel-Regierung verhalfen,“ erwiederte der New-Yorker. „Diese Lumpen — ich meine hauptsächlich die armen Irländer und Deutschen — kommen hierher mit den lächerlichsten Begriffen von Freiheit und Gleichheit. Da sie ihre ganze Lebenszeit Sklaven waren, so setzen sie einen übermäßigen Preis auf abstrakte Freiheit, ohne den Werth des Eigenthums zu kennen. Die britische Verfassung ist

[1] Wer erinnert sich hier nicht an die Anekdote Sheridan's, der, als er seinen Sohn aus einer Kohlengrube heraussteigen sah und ihn frug, warum er sich muthwillig in solche Gefahr begeben, zur Antwort erhielt: „damit ich sagen kann, ich bin d'rin gewesen.“ „Dummkopf!“ schrie der Vater: „das hättest du auch sagen können, ohne d'rin gewesen zu seyn.“

„Apropos!“ unterbrach der Doktor; „Sie erinnern mich an meinen Freund, Herrn ** in Boston, der einem Gentleman ſeiner Bekanntſchaft den Auftrag gab, in Italien für zehn tauſend Dollars Bilder einzukaufen. Was für Gemälde hat er dafür bekommen?“

„O, er wollte nichts Beſonderes,“ erwiederte mein Freund; „denn als Herr ** ein halbes Dutzend Originale für ihn kaufen wollte, war er ganz außer ſich vor Zorn, und ſchrieb ihm, daß er für eine ſolche Summe ein ganzes Zimmer voll Bilder erwartet hätte. Aber laſſen Sie mich in meinem Argument fortfahren.“

„Um Gottes Willen, unterbrecht ihn nicht!“ ſchrie der Boſtonianer; „er hat eben einen Anfall von ſüdlicher Beredſamkeit bekommen.“

„Ein amerikaniſcher Exclusive,“ fuhr mein Freund fort, „iſt noch lange kein vollendeter Ariſtokrat. Es gibt noch tauſend Kleinigkeiten, die an ſeinen früheren Stand erinnern, oder, wie die Engländer ſich ausdrücken, nach dem Laden riechen.[1] Obleich verſchwenderiſch, hat er doch noch nicht gelernt, ſein Geld mit Anſtand auszugeben. Die Weiber können weder Franzöſiſch noch Italieniſch, und die Knaben, in den öffentlichen Schulen erzogen, — denn nur wenige Nordländer verſchwenden ihr Geld auf Privatlehrer für ihre Kinder — würden nothwendigerweiſe ein Paar Tropfen des vulgariſirenden, demokratiſchen Geiſtes einſaugen. Als eine Art Vollendung alſo, ſowohl der Erziehung des Vaters als der Mutter und der Kinder, und vielleicht auch um die verſchiedenen, ermüdenden Details ihres Emporkommens in Vergeſſenheit zu begraben, emigrirt die Familie auf ein paar Jahre nach Europa, um in der Geſellſchaft des hohen europäiſchen Adels jenen äußeren Anſtand und

[1] Das engliſche Sprichwort iſt: „That smells of the shop.“

guten Ton zu erwerben, welcher nothwendigerweise im Geräusch der Geschäfte, und unter dem Lärmen der öffentlichen Wahlen, verloren gehen muß."

„O, wie hüpft unseren Damen das Herz vor Freude, wenn sie an Europa, und an die Unterhaltungen der alten Welt denken! — an die munteren, graziösen Barönchen, an die insinuirenden Lords, die reichen stolzen Earls, die edlen Herzöge, und ach, die vielen Fürsten und Könige, mit ihren Höfen! Was doch für ein Zauber in dem einzigen Wort „König" liegt! und wie tief beugen sich nicht unsere fashionablen Republikaner um die Ehre einer einzigen Audienz! — Was für ein Vorrecht ist es denn, hörte ich manchen meiner Freunde fragen, dem Präsidenten der Vereinigten Staaten die Hand zu schütteln? Jedem Schuhflicker widerfährt dieselbe Ehre! Was für eine Auszeichnung ist es, bei einem Lever im weißen Hause [1] gegenwärtig zu seyn? Jeder Handwerker kann dahin gelangen und zwar ohne Uniform, ja sogar ohne schwarzen Frak! Aber von einem König empfangen, oder zu einem Hofballe geladen zu werden, sind Dinge auf die man stolz seyn kann. — Man hat unseren vormaligen Minister in St. Petersburg, Herrn Randolph aus Virginien, verläumdet, indem man ihm nachsagte: er sey bei der Audienz vor dem Kaiser niedergekniet; aber in England sind erst vor kurzem Einige unserer aristokratischsten Landsleute der jungen Königin zu Füßen gefallen."

„Das ist ganz recht!" schrie der Doktor; „man kann gegen Damen nicht genug demüthig seyn; aber es ist doch lächerlich, wenn man sieht, wie diese stolzen Republikaner des neunzehnten Jahrhunderts vor den Fürsten kriechen."

[1] Die Wohnung des Präsidenten in Washington.

„Und im Verhältniß vor jedem Herzog und jedem Grafen. Ich erinnere mich, vor ungefähr einem Jahre eine amerikaniſche Dame in Paris beſucht zu haben, welcher ſo eben die Ehre eines Beſuchs von einem ausgezeichneten Tory-Anführer im Oberhauſe zu Theil geworden war. Sie fühlte natürlich, während ſeiner Gegenwart, die Freude der Seligen, und als der edle Lord zuletzt aufſtand, um Abſchied zu nehmen und durch die Flügelthüren abtrat, ſo rief ſie einem jungen Amerikaner, welcher in demſelben Augenblick angemeldet wurde zu, daß der Mann, den er eben hatte hinausgehen ſehen, kein Anderer ſey, als der berühmte Lord L—t. „Lord L—t!“ ſchrie der junge Amerikaner, indem er in den Stuhl zurückſank; „war das wirklich Lord L—t?“ hier folgte eine Pauſe von einigen Minuten, während welcher er ſich vergebens zu faſſen ſuchte. „Und das alſo war Lord L—t!“ ſchrie er, nach Athem ſchnappend und das Fenſter aufreißend, um noch einmal den edlen Lord, wenn gleich nicht von Angeſicht zu Angeſicht, zu ſehen. „Es iſt doch ein ausgezeichneter Mann, dieſer Lord L—t! wie machten Sie Lord L—t's Bekanntſchaft? Wollten Sie nicht die Gefälligkeit haben, mich bei Lord L—t einzuführen?“

„Solche Scenen verdienen kaum erwähnt zu werden,“ verſetzte mein Freund; „es kommen ihrer jeden Tag in jeder großen Hauptſtadt Europas vor; was mich ärgert, iſt, daß unſere Weiber darin die erſten Rollen ſpielen. Ich würde euch lieber eine junge Tartarin heirathen, als eine faſhionable Amerikanerin, die einmal die Tour von Frankreich und Italien gemacht hat. Hatte ſie ſchon von Haus aus wenig Herz, ſo kommt ſie vollends verſteinert nach den Vereinigten Staaten zurück; und unſere jungen Herren, welche mit Bewunderung für das Feudalweſen nach Europa zogen, ſchmücken ſich auf ihrem

Heimwege mit Siegelringen und Wappen und haben dabei einen ächt adeligen Ekel für republikaniſche Gleichheit." —

„Und das gilt nicht nur von euren unerfahrnen Buben und Mädchen," unterbrach ihn der Doktor an ſeinem Glas nippend, „ſondern auch von Euren Schriftſtellern, Rednern und Philoſophen. Wie ſehr ſie auch in ihren Schriften und Reden in Lobeserhebungen der liberalen Inſtitutionen ihres Vaterlands ſich ergießen, ſo laſſen ſie ſich doch den Republikanismus in Geſellſchaft edler Lords und Ladies nicht anmerken. Sie kennen Berkely Square kaum dem Namen nach, obwohl ſie ſich einbilden, es ſey von ganz reſpektablen Leuten bewohnt; unterhalten euch aber mit den Routs in der Nachbarſchaft von Grosvenor-Square, und haben überhaupt ein ſehr glückliches Gedächtniß in Bezug auf die Land- und Ritterſitze der vornehmſten Pairs des Königreichs." [1]

„Und doch," erwiederte mein Freund, „verzeihe ich unſerem Cooper gerne alle ſeine Fehler, aus Rückſicht auf ſeine frühere Vaterlandsliebe. Er hat für ſeine demokratiſchen Jugendſünden ſchwer gebüßt, denn es gab keinen Pfennigklekſer in den Vereinigten Staaten, der ſich nicht berufen gefühlt hätte, ſein Gift gegen den Verfaſſer des „Lotſen" auszuſpeien. Und doch iſt er der einzige Amerikaner, welcher der Geſchichte ſeines Vaterlandes eine poetiſche Seite abgewann; denn der ſchmucke, niedliche, geſchmeidige gentlemanliche Washington Irwing hat in ſeinem „Knickerbocker" ſeine Landsleute in den Augen der Europäer blos lächerlich gemacht."

„Und doch," bemerkte der Boſtonianer, „hätte er die Geſchichte aller amerikaniſchen Städte von der merkwürdigen Stadt Boſton angefangen, bis auf die Kreolen-Wohnungen

[1] Cooper in ſeinen Schriften über England und Europa.

in New-Orleans beschreiben können, ohne sich in Amerika einen Namen zu erwerben, wenn seine Werke nicht in England bewundert worden wären. Keine Menschen wissen besser, daß sie keinen Geschmack besitzen, als die Mitglieder unserer ersten Gesellschaft, und deßwegen müssen auch unsere Poeten zuerst in England eingeführt seyn, ehe sie zu Hause in Gesellschaft kommen. Washington Irwing hatte mehr Credit als Baumwollenhändler, als als Schriftsteller, und kam als Novellenschreiber erst dann empor, als er als Geschäftsmann fallirt hatte.[1] Ohne diesen günstigen Umstand hätte sich sein Talent vielleicht nie entwickelt. Aber man muß den Karoliner mit seiner Beschreibung unserer Aristokratie fortfahren lassen; — er hat uns ohnedies schon eine Stunde unterhalten, und wenn wir fortfahren, ihn zu unterbrechen, so endigt er gar nicht."

„Ich habe wenig mehr hinzuzusetzen," fuhr mein Freund fort, „weil die europäische Tour die Erziehung eines amerikanischen Gentlemans vollendet. Er ist jetzt in England, Frankreich und Italien gewesen; er hat mit eigenen Augen die Großen der Erde gesehen, mit Einigen unter ihnen Besuche gewechselt, und vielleicht ihre Gastfreundschaft genossen. Jetzt ist es das Geschäft der

[1] Es ist bekannt, daß Washington Irwing Kaufmann in Liverpool war, und sein „Sketchbook," das in England so viel Aufsehen erregte, erst nach seinem Bankerott herausgab. Kein englischer Buchhändler wollte anfangs die Lucubrationen eines zu Grunde gegangenen Baumwollenhändlers drucken lassen, bis endlich Miller, ein Buchhändler im Strand, sich dazu verstand, welcher ebenfalls kurz darauf fallirte. So kam das Buch zuletzt in die Hände von John Murray, des Herausgebers von Byrons Werken, welcher, aus Rücksicht auf den Erfolg desselben, dem Verfasser hundert Pfund Sterling auszahlen ließ. Es ist bereits die 11te Auflage desselben erschienen.

Weiber, die vielen Zeugniſſe von Achtung und Verehrung zu ſammeln, welche ihnen in Geſtalt von Viſitenkarten, Einladungen, Briefen u. dgl. zu Theil geworden, um bei ihrer Rückkunft den Ungläubigen zu beweiſen, daß ſie wirklich in Europa in der Mode waren, und daß ſie daher a fortiori ein Gleiches in Amerika anzuſprechen das Recht haben. Sie avanciren nun zum Range von wirklichen „leading citizens“ [1] und man ſucht eine Einladung in ihre Häuſer mit derſelben Begierde, als ein Empfehlungsſchreiben an einen engliſchen Edelmann. — „Sie ſind mit Lord ſo und ſo bekannt,“ heißt es, „ſie war die intime Freundin von Mylady ſo und ſo; er brachte eine Woche auf dem Landſitze des Marquis von ** zu; ſie wurde von der Königin empfangen; beider Name ſtand in Galignani's Meſſenger. Sie correſpondirt mit der Frau des honorablen Miſter **; der Herzog von ** zerfloß in Artigkeiten gegen ſie; der Prinz ** ritt mit ihr aus;“ und hundert andere ſchöne und auszeichnende Sachen werden von ihr in unſeren faſhionablen Salons erzählt, bis Herr und Madame ** nicht bloß die Mode, ſondern auch der Neid aller Familien in Broadway werden.“

„Es iſt vielleicht noch ein Glück, daß die Geſchäftsmanieren unſerer Kaufleute ſie verhindern, unter der induſtriellen männlichen Bevölkerung Proſelyten zu machen; aber unſern faſhionablen Damen, wovon die eine Hälfte in Koſthäuſern, die andere aber in Häuſern lebt, worin die Dienerſchaft regiert, verrücken ſie den Kopf mit dieſen Beſchreibungen des glücklichen Erfolgs unſerer Landsleute in Europa, ſo daß dieſe in ihrem affektirten Betragen und im Verſchwören alles Amerikaniſchen, den Wunſch, einem edleren Muſter zu folgen, genugſam an

[1] Zu deutſch „anführenden Bürgern.“

den Tag legen. Auch ist dies die Ursache, warum viele unserer Weiber sich für besser halten, als ihre Männer, und einige unter ihnen wirklich einen höheren Rang in der Gesellschaft einnehmen. Und daher schreiben sich auch die tausend Absurditäten und Ungereimtheiten, die man in unserer fashionablen Gesellschaft antrifft, welche alle beweisen, daß wir nicht aus Gewohnheit oder Ueberzeugung handeln, sondern bloße Nachahmer der Europäer sind, und daher immer in Verlegenheit gerathen, wenn wir an eine Stelle kommen, welche nicht in unserer Lektion steht. So laden euch unsere Westend-Leute um acht Uhr Abends zum Essen ein, bloß weil das die fashionable Eßzeit in London ist, und stören hierbei nicht blos ihre eigene Haushaltung, sondern auch die Geschäfte aller derjenigen, welche sie zu Gast bitten; sodann fangen sie ihre Bälle um 11 oder 12 Uhr Nachts an, und schließen sie um 4 Uhr Morgens, obgleich sie schon um 8 Uhr wieder auf ihren Comptoirs seyn müssen, und machen Visiten, wenn die größere Zahl ihrer Bekannten beim Essen ist. Die Oktober-Moden von London und Paris werden gleich nach ihrer Ankunft zu Anfange unseres strengen Winters nachgemacht; wir müssen musikalische Soirées ohne Musik, thées littéraires ohne Literatur haben, und zuletzt die engen hölzernen Stiegen unserer Häuser mit Marmorstatuen zieren, damit man weiß, daß wir auch Geschmack für die bildenden Künste besitzen. Man findet in unserer Gesellschaft eine schwache, größtentheils verunglückte Nachahmung alles Europäischen; aber kaum ein einziges Original als Zeuge eines unabhängigen, nationalen Lebens, so daß wenn es möglich wäre, irgend Jemand aus einem eleganten Pariser oder Londoner Salon, plötzlich in eine Gesellschaft amerikanischer Aktionärs von New-York, Boston oder Philadelphia zu versetzen, er vielleicht die Verwechslung

des Welttheils gar nicht gewahr würde; obwohl er ſich vom Weſt-End nach der City, oder von dem Faubourg Saint-Germain in die Nachbarſchaft der Börſe oder des Quartier de finances gebracht glauben könnte."

„Laßt die Flaſche herumgehen," ſchrie der Doktor, er hat ſeine lange Rede beendigt."

„Jetzt aber hab' ich noch ein Wort zu ſagen," unterbrach der Advokat aus Boſton; ich habe noch nicht mein Argument in Bezug auf amerikaniſche und engliſche Weiber geſchloſſen."

„Iſt er ein harter Sprecher?" [1] frug der New-Yorker."

„Er kommt noch lange nicht dem großen Redner von Maſſachuſetts gleich, welcher bei Gelegenheit des Finanz-Projektes ganze ſieben Stunden gegen die Zeit ſprach; [2] aber ehe wir ihm erlauben fortzufahren, muß ich eine Frage ſtellen. Hat keiner von euch Miſtreß **'s, tableaux vivants geſehen? Ich höre, ſie gab neulich ein paar ächt klaſſiſche Vorſtellungen."

„In welcher ihre Tochter den Sphinx, und ein Wallſtreet-Barbier den numidiſchen Löwen machte. [3]

„Excellent!" ſchrie der Avokat; „aber ich ſpreche nicht von einzelnen Perſonen, ſondern von den lächerlichen

[1] Die Amerikaner heißen einen Mann, der viel und leicht aber nicht zum Zwecke ſpricht, „a hard speaker.

[2] Speaking against time heißt in England und Amerika derjenige Kunſtgriff der Redner, mittelſt welchen ſie durch langweilige Argumente die Debatten in die Länge zu ziehen und hierdurch Zeit zu gewinnen ſuchen.

[3] Wallſtreet iſt die Geſchäfts- und Börſenſtraße von New-York. — Ein Wallſtreet Barbier (a Wallstreet shaver) heißt ein Geldmäkler, welcher zu mehr als den geſetzlichen Zinſen Wechſel escomptirt.

Gebräuchen unserer fashionablen Gesellschaft überhaupt. Ich wollte, um das Bild auszumalen, das unser Freund von Südkarolina so glücklich entworfen, und um das, was wir früher von verschwenderischem Luxus gesprochen, näher zu beleuchten, fragen: wie Viele von denen, die zu unserer fashionablen Gesellschaft gehören, im Stande sind, ihren Anforderungen zu entsprechen, ohne sich dadurch zu Grunde zu richten? Wie Viele könnten damit fortfahren, wenn ihnen nicht das unter uns allgemein eingeführte Creditsystem dazu behülflich wäre? und endlich: wie Viele, wenn man morgen die Bilanz ihres Vermögens ziehen wollte, 50 Cents in Dollar zu bezahlen im Stande seyn würden? Ich bin gewohnt Alles auf Zahlen zu reduciren. Wir, im Norden, sind ein praktisches Volk, wir lieben zu rechnen."

Hier sah der New-Yorker auf seine Uhr, und verließ eilig das Zimmer, indem er uns vorher versicherte, er sey schon lang über seine Zeit geblieben.

„Ist der etwa solvent?" sagte der Dokter trocken, indem er sein Glas leerte.

„Er sieht mir nicht darnach aus," erwiederte der Advokat. „Unter fünfzig Personen, welche in Boston Geschäfte machen, kann man annehmen, daß neun und vierzig binnen den ersten fünf Jahren falliren; — sie brauchen nämlich gerade so lang, um die Handlung zu lernen, und wir rühmen uns, im Gegensatz mit den New-Yorkern, unsere Geschäfte mit einem soliden Betriebs-Capital zu führen. Die New-Yorker aber sind uns, was den Credit anbetrifft, hundertmal überlegen. Unsere feinsten Mäkler in State Street[1] sind euch nichts im Vergleich zu einem New-Yorker Walstreet-Barbier. Aber zur Sache! Unsere fashionablen Kaufleute sind mit dem Gelde Anderer

[1] Die Geschäftsstraße in Boston.

verſchwenderiſch, und ſind gegen ihre Gäſte ſo lange freigebig, als man ihnen borgt. Ich will nur den Fall eines nach genteeler Geſellſchaft ringenden Kleinhändlers zum Beiſpiel nehmen: Er iſt natürlich, wie die meiſten unſerer jungen Leute, verheirathet, und hat zwei oder drei Geſellſchafter, welche ebenfalls verheirathet ſind. Jeder von ihnen lebt in einem Haus, für das er nicht weniger als 600 Dollar Miethe bezahlt, und deſſen Einrichtung zwiſchen drei und vier tauſend Thaler koſtet. Jeder von ihnen unterhält überdies einen Bedienten, einen oder zwei weibliche Dienſtboten, und behandelt ſeine Frau, in jeder Beziehung, als eine Lady." Jeder von ihnen muß ferner noch Theegeſellſchaften und Diners geben, und Alle müſſen ſuchen, ſich in der Geſellſchaft hinauf zu arbeiten."

„Wir wollen annehmen, daß dieſe Leute mit ihrem eigenen Vermögen Handel treiben — ein Fall, der nicht bei Einem unter fünfzig von unſern Kaufleuten Statt findet —, und wir wollen ihnen ein Betriebskapital von 100,000 Dollars geben. Ferner wollen wir annehmen, daß nach Abzug aller Verluſte und ſchlechten Schulden ihnen ein reiner Gewinn von zehn Procenten ihres Kapitals übrig bleibt, und ich kann beweiſen, daß dieſe Menſchen, im natürlichſten Verlauf der Dinge, in wenig Jahren bankerott ſeyn müſſen. Und was können wir unter ſolchen Umſtänden von denen erwarten, die mit geborgten Kapitalien anfangen; für die ſie von 6 bis 10 Procent Intereſſen bezahlen müſſen?"

„Er ſoll es ausrechnen!" rief der Doktor, „er iſt ein Yankee, er weiß mit Zahlen umzugehen."

„Von ganzem Herzen," erwiederte der Boſtonianer, „wenn ihr mich nur nicht unterbrecht: „Ich will annehmen, das geborgte Kapital beſtände aus hunderttauſend Thalern.

Dann wären die 6prozentigen Zinsen desselben	6000	Dollars.
Magazin-Miethe	1200	„
Zwei Commis, jeder mit einer Besoldung von 300 Dollars pr. annum	600	„
Feuer-Versicherung 1 Prozent . . .	1000	„
Hausmiethe für zwei Associés, jeder zu 600 Dollars	1200	„
Kosten der Hauswirthschaft, Interessen an den Meubles, Abnutzung, Dienstboten ꝛc., für jeden Partner 2500 Dollars	5000	„
Damenkleider, Gesellschaften, Wagenmiethe und Nebenausgaben, für jede besondere Haushaltung 1000 Dollars	2000	„
Herrenkleider, Pferdemiethe, Zeitungen und Tabak, jeder 500 Dollars .	1000	„
Hauptsumme	18000	Dollars.
Netto-Gewinn an 100000 Dollars, (die 25 Prozent schlechte Schulden abgerechnet) à zehn Prozent . .	10000	Dollars.
Jährliches Deficit	8000	Dollars.

Ich frage, was richtet diese Menschen zu Grunde, als der Mangel an Sparsamkeit in ihrem Hauswesen? Ein englischer Kleinverkäufer würde zufrieden seyn, in einem Haus zu wohnen, wofür er jährlich 50 Pfund Miethe bezahlt. Seine Fußteppiche würden in Kidderminster,[1] statt in den Niederlanden oder in der Türkei, gewirkt seyn; seine Frau würde an einer einzigen Magd genug haben, und würde eben so wenig daran denken Gesellschaften zu geben, die in Glanz mit den Bällen

[1] In Schottland.

der größern Kaufleute und Bankiers wetteifern könnten, als es ihr einfallen würde, ihre Kinder nach dem Muſter der Pairs erziehen zu laſſen. Hierin beſteht der Vortheil eines Krämers, welcher eine Engländerin heirathet. Er bekommt zum wenigſten eine tüchtige Haushälterin, die es ihm bequem zu machen, und einen Groſchen zu erübrigen ſucht; und wenn er ſtirbt, ſo iſt ſie im Stande ſein Geſchäft fortzuführen und ihre Kinder zu ernähren. Mit aller Moralität, Tugend und Schönheit unſerer Weiber, ſind ſie doch die hülfloſeſten Geſchöpfe in der Welt. Die Frau eines amerikaniſchen Kaufmanns hat mehr Bedienung nöthig, als eine engliſche Dame, und iſt doch nicht im Stande, ihre Dienerſchaft zu überſehen. Ihr Mann, der ſich ſchon zehn bis zwölf Stunden des Tages in Geſchäften abmüdet, muß noch überdies ſeiner Haushaltung vorſtehen, in welcher er die verſchiedenen wichtigen Poſten von Beſchließer, Kellner, Aufwärter, Läufer, und fille de chambre zugleich einnimmt; während die Erziehung der Kinder nur im höchſten Norden und im tiefſten Süden (nämlich in New-England und in den ſüdlichen Staaten) den Müttern anheimfällt.

„Eine faſhionable junge Amerikanerin, ſo unſchuldig, gutlaunig, gutherzig, ſchön, bezaubernd ſie auch ſeyn mag, nützt einem jungen armen Anfänger doch zu nichts, als daß ſie durch die Verdreifachung ſeiner Ausgaben ſeinem induſtriellen Wirken einen neuen Sporn gibt. Fallirt oder ſtirbt er, ohne ihr etwas zu hinterlaſſen, ſo bleibt ihr nichts anderes übrig, als ein Koſthaus zu errichten, das gewöhnlich ſo ſchlecht verwaltet wird, daß ſie in weniger als einem Jahr in Schulden verfällt, und ihre Meubles unter dem Hammer des Auktionärs losſchlagen ſieht.“

„So lange übrigens unſere Kaufleute durch glückliche Spekulationen reich werden, oder ihre Wechſel in

Wallstreet gegen 12 Prozent disconto in baares Geld umwandeln können, haben sie ganz Recht, diese theuren Gegenstände ihrer Zärtlichkeit ganz nach ihrem Willen leben zu lassen; kommt aber einmal die Zeit (und diese muß über kurz oder lang eintreten,) in welcher Reichthum und Vermögen nicht das Resultat glücklicher Spekulationen, sondern der Lohn anhaltender Arbeit und Sparsamkeit sind, so werden unsere respektablen jungen Leute ihre Frauen für die Küche sowohl, als für das Gesellschaftszimmer wählen müssen. — Alles, was ich zu Gunsten unserer fashionablen Weiber sagen kann, ist, daß sie mehr für die Niederlassungen im Westen thun, als Klima, Boden und die Wohlfeilheit des Landes."

„Und merkwürdig ist," unterbrach mein Freund, „daß dieselben Weiber, wenn sie ein oder zwei Jahre im Westen leben, entweder durch die Macht des Beispiels, oder aus Nothwendigkeit, wahre deutsche Hausfrauen werden."

„Das heißt," versetzte der Bostonianer, „sie waschen selbst ihre Stubenböden auf, säubern die Klinken an den Thüren, waschen die Fenster, fegen die Zimmer, machen sich in der Küche zu thun und tragen ihre Kinder auf den Armen. Alles das thun die Weiber der ersten Gesellschaft in den westlichen Staaten, ohne ihre Gesundheit oder ihr frisches Aussehen zu verderben. Die Frauen sind dort durch den Mangel an Dienstboten zur Häuslichkeit gezwungen, und doch sind sie glücklicher, als eure New-York- oder Philadelphia-Damen, welche um acht oder neun Uhr aufstehen, um zehn Uhr frühstücken, dann, wie Fanny Kemble zu sagen pflegte, zwei oder drei Stunden „herumtändeln," dann mit drei oder vier Weibern ihrer Coterie ein Geschwätz anfangen, dann in Broadway oder Chesnutstreet von einem Kaufladen in den andern ziehen, dann zum Essen heimkehren, dann wiederum drei bis vier Stunden herumtändeln, dann

Thee trinken, und endlich ſich zum Ball ankleiden, auf welchem ſie, wenn ſie nicht ſehr jung ſind, einen Platz an der Wand einnehmen, bis die Zeit zum Abendeſſen heraunaht."

„Ich wünſchte, es gäbe ein Mittel zwiſchen den Beſchwerlichkeiten der amerikaniſchen Weiber im Weſten, und dem totalen Müßiggange unſerer Frauen in den Seeſtädten; und doch ſehe ich es gerne, daß der republikaniſche Geiſt des Weſtens jede Art von Dienerſchaft verſchmäht; — es iſt dies ein Gegengift gegen die gemeine Geldariſtokratie der öſtlichen Staaten. Könnte man nämlich im Weſten mit Geld jede beliebige Anzahl Arbeiter dingen, ſo würde der Beſitz großer, liegender Güter bald den Grund zu einer weit dauerhafteren und tüchtigeren Ariſtokratie legen, als die iſt, welche bis jetzt unſere Seehäfen beherrſcht. Das menſchliche Herz iſt doch von Natur aus ariſtokratiſch, das heißt ſelbſtſüchtig; ſo daß, wenn die niederen Klaſſen die Uebergriffe der höheren nicht zurückzuweiſen, dieſe über kurz oder lang die Regierung des Landes an ſich reißen müſſen. Die weſtlichen Anſiedler, welche noch mit dem Fällen der Bäume beſchäftigt ſind, und ihre Weiber, welche ihren Haushaltungen vorſtehen müſſen, haben nicht einmal die Zeit, für die Bildung jener geiſtloſen, erkluſiven Coterien, welche das Leben in den großen Seeſtädten vergiften."

„Und doch iſt es nicht länger als ein Jahr," verſicherte der Boſtoner Advokat, „daß ich eine Frau in Pittsburg ſich beklagen hörte, daß die Geſellſchaft ihrer Stadt, durch die vielen neuen Ankömmlinge aus den öſtlichen Staaten, jetzt ſchrecklich verdorben ſey."

„Bravo!" ſchrie mein Freund, „ſie war wahrſcheinlich ſchon drei oder vier Jahre dort."

„Nicht einmal ſo lange, und während ſie die alte Familie in der Stadt ſpielte, nahm ſie das Vortuch und ſäuberte ihren Kindern damit die Naſe."

ihrer zwei, welche durch den Satz der „frugalen Hausfrau“ vortreffliche Köchinnen geworden, und eine dritte hat sich durch das Setzen des „Buchs der Mütter“ auf ihre nahe Hochzeit vorbereitet.[1] Diese Mädchen zeichnen sich durch einen auffallenden aristokratischen Stolz aus, und würden sich eben so wenig herabwürdigen, mit einer unserer Mägde ein Wort zu wechseln, als die Frau eines Präsidenten einer unserer respektabeln Assekuranz-Compagnien sich herablassen könnte, der Frau eines Professors einen Besuch abzustatten. Sie kleiden und betragen sich als Damen; und wenn ihr ihren Ansprüchen auf Gentility keinen Glauben schenkt, so zeigen sie sie euch gedruckt.“

„Es ist jetzt noch kein Monat, daß ich in Washington Gelegenheit hatte, einen meiner Freunde zu besuchen, welcher dort Redakteur einer Zeitung ist. Da ich ihn nicht in seinem Arbeitszimmer fand, so ging ich in das Preßzimmer, wo ich zu meinem Erstaunen statt aller männlichen Arbeiter drei hübsche, junge Mädchen gewahr wurde, die in Kleidern, deren Schnitt Madame Viktorine in Paris Ehre gemacht haben würde, und in Hüten, die genau mit den Mode-Exemplaren der Rue Vivienne übereinstimmten, emsig beschäftigt waren, die patriotischen Reden unserer Staatsmänner zu vervielfältigen. Letzteres geschah mit vieler weiblicher Würde; denn als ich nach dem Herrn des Hauses fragte, wann und wo ich ihn finden könnte? u. s. w., so deutete eine derselben statt aller Antwort blos auf ein Placard, das an einer der Säulen, welche die Decke des Zimmers unterstützten, angeschlagen war, und auf welchem folgendes, gebieterisches Gesuch in gigantischen Buchstaben gedruckt war:

[1] „The frugal housewife und the Mother's book“ sind zwei äußerst populaire Werke von Mistreß Childe, einer Amerikanerin; beide erlebten auch in England eine große Anzahl von Auflagen.

„Gentlemen are requested not to stand and look about; because the ladies do not like it.“ [1]

„Und verließen Sie hierauf ſogleich das Zimmer?“ frug der Doktor.

„Was Anderes blieb mir zu thun übrig?“ verſetzte der Advokat aus Boſton; „wäre ich noch eine Minute länger geblieben, ſo würde ich den folgenden Tag in der Zeitung geſtanden ſeyn. Hierin beſteht die ſogenannte Gewerbsariſtokratie unſerer Frauenzimmer; denn ſo groß iſt ihre Abneigung gegen häusliche Beſchäftigungen, daß ſie lieber Schneider, Buchbinder, Drucker und dgl. werden, oder in Fabriken arbeiten, als ſich herabwürdigen, außer dem Hauſe zu leben, [2] und ich glaube wahrhaftig, daß die meiſten von ihnen ihre ariſtokratiſche Würde beſſer zu behaupten wiſſen, als die Frauen und Töchter unſerer Aktionärs; ſo wie mir kein einziger Fall bekannt iſt, in welchem ſie nicht ihre männlichen Mitarbeiter zu beherrſchen und in gehöriger Entfernung zu halten gewußt hätten.“

„Das verdient einen Trinkſpruch!“ ſchrie der Doktor, „wir wollen unſern Freund aus Maſſaſchuſetts bitten, einen vorzuſchlagen.“

„Von Herzen gern,“ erwiederte der Advokat; „ich gebe euch „the young Ladies's trades union, and their Champion Mr. C—y of Philadelphia; may they never reduce the price of their fellow workmen; but rather succeed in raising their own!“ [3]

[1] „Man bittet die Herren nicht ſtehen zu bleiben und herumzugaffen, denn die Damen mögen es nicht leiden.“

[2] Living out iſt die amerikaniſche Phraſe für die engliſche living at service und heißt ſo viel als dienen.

[3] Der junge Damen-Gewerbs-Verein und ihr Vorkämpfer, Herr C—y in Philadelphia; möchten ſie nie den Preis der Arbeit ihrer männlichen Geſellen herabbringen, ſondern lieber ihren eigenen erhöhen!

„Bravo!“ applaudirte die ganze Gesellschaft, „und doppelt so viel werth aus einer solchen Quelle. Der alte C—y[1] selbst hätte nichts Besseres ausbringen können. Schade, daß so etwas nicht veröffentlicht wird! es würde unseren Freund ungemein populair machen.“

„Um Gottes willen! schrie mein Freund aus dem Süden, „schiebt ihm nicht die Flasche hin; er hat für heute mehr als genug. Ich habe nie einen Einwohner von Boston gekannt, der von der Erhöhung des Preises der Arbeit gesprochen hätte, außer wenn er betrunken war.“

„Auch ich nicht;“ schrie der Doktor, „ich hörte die Bostonianer immer damit sich brüsten, daß kein Jude unter ihnen leben könne, weil er von ihnen zu sehr betrogen würde.“

„Also laßt uns über seine Trunkenheit abstimmen und ihm, als Strafe, die Bezahlung einer neuen Flasche auferlegen.“

„Das wird er Ihnen nie verzeihen,“ wisperte mein Freund.

„Bestellt den Wein,“ schrie der Advokat, „er muß auf der Stelle getrunken werden.“

„Dazu haben wir keine Zeit mehr,“ erwiederte mein Freund, „denn, wenn wir nicht bald aufbrechen, so vertreiben uns die Neger, die den Tisch zum Thee decken müssen.“

„Sie haben ihn an der rechten Seite angepackt,“ flüsterte der Doktor meinem Freund zu, indem er langsam aufstand. Er haßt, wie alle Bostonianer, das Geldausgeben wie die Sünde, aber in eine Falle, wie diese gerathen, kenn' ich keinen Menschen, welcher mehr Großmuth affektiren könnte.

[1] Herr Carey in Philadelphia, von Geburt ein Schottländer. Er hat namentlich sich bemüht, das Publikum zu überzeugen, daß man den Preis der weiblichen Arbeit erhöhen müsse, wenn man die Moralität der niederen Klassen aufrecht erhalten wolle.

„Davon bin ich überzeugt," versetzte die Mutter; „wer Susanna sieht, der mag sie auch wohl leiden."

Ich legte die Hand aufs Herz.

„Ich hoffe zu Gott, daß sie einen Mann heirathen wird, der im Stande ist, ihre Erziehung zu würdigen (hier hielt das Mädchen sich ein Tuch vor die Augen, und schien überhaupt sehr verlegen), und keinen Menschen ohne Geschmack für Literatur und Wissenschaft, den sie weder achten noch lieben könnte, und der überhaupt ein schlechter Gesellschafter für sie wäre."

Ich war überzeugt, ihre liebenswürdige Tochter würde nie so hintergangen werden.

„Und doch ist es in gegenwärtiger Zeit so schwer, die Männer zu beurtheilen; besonders in New-York, wo junge Leute ihre Kenntnisse eben so geheim halten, als ihr Geld, und gewöhnlich für mehr Kredit haben, als sie werth sind;" bemerkte mein Freund mit den Gefühlen der Dame sympathisirend.

„Ach Gott!" seufzte die gute Frau, „bei Lebzeiten meines Mannes nahm man es lange nicht so genau. Nicht ein Mädchen unter zehn meiner Bekanntschaft verstand ein Wörtchen Latein, oder Mathematik, und doch verheiratheten sie sich Alle mit respektablen Männern, welche ebenfalls keine Mathematiker waren, und zogen ihre Kinder als gute Christen auf. — Aber man sagt, das ist das Vorschreiten der Erziehung, und ich wünsche nicht, daß meine Tochter gegen andere Mädchen zurückstehe. Die Buben kosten nicht halb so viel; die lernen alles, was sie brauchen, auf der Rechenstube."

„Und was sie dort lernen, klebt ihnen an, so lange sie leben," setzte mein Freund hinzu.

Hier schwiegen Mutter und Tochter, welche Gelegenheit mein Freund wahrnahm, um mich in einen andern Theil des Salons zu führen, wo meine schöne

„Was doch dieſe Miß ** für eine herrliche Kreatur iſt!“ ſagte eine ältliche Dame, deren Embonpoint ihre holländiſche oder deutſche Abkunft verkündete;[1] „ihre Mutter hat Urſache, auf ſie ſtolz zu ſeyn.“

„Ja wohl,“ erwiederte eine andere Dame, welche wirklich etwas dünn war; „aber man ſagt, ſie hätte noch nicht den Klaviermeiſter bezahlt, der ihr alle dieſe ſchönen Sachen lehrte.“

„Das iſt ein ganz anderes Thema; ich ſpreche von der jungen Dame;“ verſetzte die gutmüthige fette Frau.

„In der That,“ wiſperte ein junges Mädchen, welches kein anderes war, als dasjenige, welches ich vor dem Mittagseſſen aus dem Geſichte verloren hatte, „ſie verſteht nichts von Muſik; ſie hat dieſes Stück, ich weiß nicht wie lange ſchon, einſtudirt.“

„Das iſt wahr,“ bemerkte ihre Mutter, indem ſie mich anredete; „meine Tochter iſt mit ihr in dieſelbe Schule gegangen; ſie haben ganz dieſelben Lehrer gehabt und mit alleiniger Ausnahme der Trigonometrie und Aſtronomie hat ihr meine Tochter überall den Rang abgelaufen. Suſanna kann den Sturm ſpielen, und ihr Muſiklehrer verſichert mich, wenn eine junge Dame einmal das thun kann, ſo kann ſie alles.

Ich machte eine bejahende Verbeugung.

„Und was die Trigonometrie anbelangt,“ fuhr ſie fort, „ſo braucht ſie hierin keine große Fortſchritte zu machen. Es iſt, wie ſie mir ſelbſt ſagt, eine Wiſſenſchaft von lauter Krümmungen, Winkeln und Komplimenten, die einem Mädchen, außer der Geſellſchaft, zu nichts dienen können. Aber Suſanna weiß mehr von Magnetismus und Elektricität; — nicht wahr, mein Kind?“

Hier ſchlug das Mädchen beſchämt die Augen nieder.

[1] Man behauptet, die Engländerinnen würden in Amerika ſehr dünn.

Ich wünschte der Mutter Glück zum Besitz eines solchen Schatzes, und war eben im Begriff der Tochter eine Artigkeit zu sagen, als die gute Frau mir in die Rede fiel.

„Ja," sagte sie, „obwohl ich nicht mein eigen Kind loben sollte, so muß ich doch gestehen, daß ich bei der letzten öffentlichen Prüfung zugegen war, wo sie die ganze Elektrisirmaschine erklärte. Und eben so geschickt ist sie in der Geschichte. Wie weit bist du darin, Susanna?"

„Ungefähr zwei Drittel durch mit dem Buch," antwortete Susanna, „but la how you talk ma!"

„Und in welcher Kostschule ist ihre Tochter wohl gewesen?" frug ich die Mutter.

„Es ist die erste im ganzen Lande; sie wird von den Misses ** in T**, drei Meilen von Albany, gehalten."

„Und was für Gegenstände werden dort gelehrt?" frug ich mit steigender Neugierde.

„Ich kann mir nicht alle die schweren Namen merken," erwiederte die Mutter; „Susanna, mein Kind! „sag doch dem Herrn, was du alles bei den Misses ** gelernt hast."

„Wir lernten Lesen, Schreiben, Orthographie, Arithmetik, Sprachlehre, Geographie, Geschichte, Landkarten, den Globus, Algebra, Geometrie, Trigonometrie, Astronomie, Physik, Chemie, Botanik, Physiologie, Mineralogie, Geologie und Zoologie des Morgens, und Tanzen Zeichnen, Malen, Französisch, Italienisch, Spanisch und Deutsch des Nachmittags. Latein und Griechisch und die höheren Zweige der Mathemathik wurden blos von den großen Mädchen studirt."

[1] Statt Lord how you talk mama! Aber mein Gott, was sprichst du da, Mutter!

„Und wie viele Lehrer waren bei dem Institut angestellt?“ frug ich, erstaunt über die Geläufigkeit ihrer Zunge.

„Die Misses ** lehren Alles,“ versetzte das Mädchen. Sie würden um keinen Preis einem Mann den Zutritt in ihre Schule gestatten.

„Das weiß ich,“ unterbrach die Mutter, „und das ist auch die Ursache, warum ihre Schule so populair ist. Es ist hauptsächlich der Moralität wegen, daß ich Susanna dorthin sandte. Sie haben immer so viele Mädchen als sie wünschen, und aus den ersten Familien. Nicht wahr, Susanna?“

„Es ist so, Mutter!“ erwiederte die junge Dame. „Die ersten Mädchen von New-York werden dort erzogen. Sie nehmen auch nicht jede an.“

„Ich sagt es ja,“ versetzte die Frau; es ist nicht so leicht ein Mädchen dahin zu bringen — und auch nicht so wohlfeil.“

„Und was ist das gewöhnliche Alter der Schülerinnen?“

„Man nimmt sie vom fünften bis zum achtzehnten Jahre, es ist kaum ein Monat, seit ich sie selbst verlassen,“ antwortete das Mädchen.

„Ich wollte ihr bloß ein wenig Politur geben, ehe ich mit ihr nach Washington gehe, wo wir gesonnen sind den nächsten Winter zuzubringen,“ sagte die Mutter. „Jetzt habe ich sie nach New-York gebracht, um ihr einen Vorgeschmack von europäischen Manieren beizubringen. Wir wohnen in T*, ein wenig außer dem Bereich der Gesellschaft.“

„Mama ist wirklich sehr gütig;“ erwiederte Susanna. „Ich kenne keine Seele in T**, und wünsche auch niemand zu kennen. Ich bin in der Schule nie mit andern als mit New-Yorker Mädchen umgegangen; war auch sehr populair unter ihnen, und gehörte immer zu ihren ersten Cirkeln.

„Davon bin ich überzeugt," versetzte die Mutter; „wer Susanna sieht, der mag sie auch wohl leiden."

Ich legte die Hand aufs Herz.

„Ich hoffe zu Gott, daß sie einen Mann heirathen wird, der im Stande ist, ihre Erziehung zu würdigen (hier hielt das Mädchen sich ein Tuch vor die Augen, und schien überhaupt sehr verlegen), und keinen Menschen ohne Geschmack für Literatur und Wissenschaft, den sie weder achten noch lieben könnte, und der überhaupt ein schlechter Gesellschafter für sie wäre."

Ich war überzeugt, ihre liebenswürdige Tochter würde nie so hintergangen werden.

„Und doch ist es in gegenwärtiger Zeit so schwer, die Männer zu beurtheilen; besonders in New-York, wo junge Leute ihre Kenntnisse eben so geheim halten, als ihr Geld, und gewöhnlich für mehr Kredit haben, als sie werth sind;" bemerkte mein Freund mit den Gefühlen der Dame sympathisirend.

„Ach Gott!" seufzte die gute Frau, „bei Lebzeiten meines Mannes nahm man es lange nicht so genau. Nicht ein Mädchen unter zehn meiner Bekanntschaft verstand ein Wörtchen Latein, oder Mathematik, und doch verheiratheten sie sich Alle mit respektablen Männern, welche ebenfalls keine Mathematiker waren, und zogen ihre Kinder als gute Christen auf. — Aber man sagt, das ist das Vorschreiten der Erziehung, und ich wünsche nicht, daß meine Tochter gegen andere Mädchen zurückstehe. Die Buben kosten nicht halb so viel; die lernen alles, was sie brauchen, auf der Rechenstube."

„Und was sie dort lernen, klebt ihnen an, so lange sie leben," setzte mein Freund hinzu.

Hier schwiegen Mutter und Tochter, welche Gelegenheit mein Freund wahrnahm, um mich in einen andern Theil des Salons zu führen, wo meine schöne

Tischgefährtin allein saß, und die letzten Tage von Pompeji las.

„Ach," rief mein Freund, „schon wieder beim Lesen, und wie gefällt Ihnen Bulwer?"

„Ganz und gar nicht;" war die Antwort.

„Aber warum lesen Sie ihn denn?"

„Weil alle Welt ihn liest, und ich von der allgemeinen Regel keine Ausnahme machen will."

„Ich hätte Ihnen so viel Unabhängigkeitsliebe zugetraut, daß Sie ein Buch auch nicht lesen, das Ihnen nicht gefällt."

„O, es geschieht wahrhaftig nicht aus Mangel an Unabhängigkeit; aber Bulwer ist einmal populair in England, und ich will keinem Engländer den Vortheil geben, von etwas sprechen zu können, das ich nicht gelesen."

„Und ist das die einzige Ursache? Machen Ihnen seine Romane kein Vergnügen?"

„Nicht das geringste. Seine matte, falsche, unnatürliche Gefühlständelei kann mich nicht erbauen; und was seine Gefängnißheroen betrifft, so bin ich ein viel zu praktisches Geschöpf, den Galgen romantisch oder poetisch zu finden. Ich glaube allerdings, daß Bulwer den Deutschen zusagt, aber für mich ist er eine wahre Dosis. Ich hasse seine Art, Leidenschaften zu beschreiben, und besonders seine liebeskranken Mädchen, die vor Gefühl sterben und bereit sind, mit dem ersten besten, bärtigen zweifüßigen Thier davon zu laufen, das ihre Einbildungskraft reizt. Seine Romane richten in diesem Lande viel Unheil an, das, wie Sie wissen, unaufhörlich dem Eindrange von Fremden ausgesetzt ist."

„Ich weiß wahrhaftig nicht," erwiederte mein Freund, „ob ich Ihre Bemerkung als ein Compliment oder einen Vorwurf nehmen soll; uns Südländern wird im Norden auch oft der Titel von Fremden beigelegt.

„Ich spreche nicht von meinen Landsleuten," versetzte die Schöne; aber ich weiß mehrere Fälle, in welchen europäische Abenteurer in unsere ersten Familien hineingeheirathet haben. Unsere Mädchen scheinen eine unerklärliche Passion für die Fremden zu haben, besonders wenn sie Edelleute sind. Haben nicht mehrere polnische Flüchtlinge in dieser Stadt die Töchter unserer ersten Kaufleute geheirathet."

„Und was hat denn das auf sich?" frug mein Freund, „vorausgesetzt, daß die Polen rechtschaffene Leute sind, und gute Ehemänner werden?"

„Ach, es ist immer ein großes Wagniß, wenn ein amerikanisches Mädchen einen Europäer heirathet. Leute aus der alten Welt haben gänzlich verschiedene Begriffe von Weibern. Zudem ist noch eine große Anzahl unserer Mädchen betrogen worden. Sie glaubten Fürsten oder wenigstens Grafen zu Männern zu bekommen, und nach der Hochzeit stellte es sich heraus, daß der Herr Gemahl ein Bänkelsänger oder ein Tanzmeister gewesen. Eine dieser unglücklichen Heirathen war nahe daran vor ein paar Tagen vollzogen zu werden, und wurde wirklich nur dadurch unterbrochen, daß der Vater des Mädchens mit dem Liebhaber sich mittelst einer ansehnlichen Summe Geldes abfand. Ein anderer europäischer Don Juan, welcher allen jungen Damen in Boston den Hof machte, wurde für so gefährlich gehalten, daß die respektablen Kaufleute jener Stadt eine hübsche Kollekte für ihn machten und ihn nach Europa zurückschickten."

„Und ich habe gehört, daß, nachdem sein Geld zu Ende war, er ihnen einen zweiten Besuch abstattete und ihnen neuerdings eine Contribution auflegte."

„Ich glaube, das war der Fall," antwortete die Schöne, „und jede atlantische Stadt ist derselben Calamität ausgesetzt. Wenn es nur möglich wäre, den

wirklichen Edelmann von dem Abenteurer zu unterscheiden! Ich selbst ziehe die höhere, europäische Gesellschaft unseren Geschäftsleuten vor; aber in der letzten Zeit sind ganze Heerden von Continental-Edelleuten zu uns gekommen, und ärmere Bettler haben wir in Amerika noch nicht gesehen! Apropos, wissen Sie, was aus dem hübschen spanischen Marquis geworden, der im vorigen Jahre in Philadelphia so sehr in der Mode war?"

„Sie meinen den Marquis von ***, y**, y**, y***? Ich wohnte nahe an drei Wochen in seinem Hause, ohne seinen Namen und seinen Titel zu kennen; er ist einer der bescheidensten Spanier, die ich je gekannt."

„Und doch kann ich Sie versichern," versetzte das Mädchen, „daß er ein wirklicher Marquis ist. Einige unserer Herren gaben sich die größte Mühe, die Wahrheit zu erfahren. Er brachte Empfehlungsschreiben an Mister ** und an den ** Consul in Philadelphia, und diese Herren gebrauchten die Vorsicht nach Europa zu schreiben und Erkundigungen über seine Familie einzuziehen. Wenn jeder Fremde, der zu uns kommt, eben so respektabel wäre, als er, so brauchten wir uns nicht über Betrüger und Abenteurer zu beschweren; aber man hintergeht uns zu leicht mit einer hochtrabenden Titulatur."

„Wissen Sie denn, daß der Marquis ***y **y **y *** arm ist? daß er in diesem Augenblicke von seinem ganzen großen Vermögen keinen Piaster realisiren kann?"

„Ach, das ist sehr traurig! Die Armuth bringt die Menschen erstaunlich herunter."

„Aber er hat sich vorgenommen, in den Vereinigten Staaten sein Brod zu verdienen."

„Doch nicht mit Unterrichtgeben in der spanischen Sprache? Ich kenne keinen miserableren Stand, als den eines Lehrers.“

„Er war, in der That, lange Zeit dazu entschlossen; da er aber ein sehr schöner Mann ist, so versicherten ihm seine Freunde, daß er nicht leicht von einer unserer fashionablen Damen zum Lehrer ihrer Tochter gewählt werden würde; und so entschloß er sich denn endlich, ein Kosthaus zu errichten. Es ist meiner Ansicht nach das Beste, was er thun konnte; — er spricht ein halb Dutzend Sprachen, und spielt das Klavier trotz einem unserer deutschen Musiklehrer.“

„O Gräuel!“ schrie das Mädchen, „ein Marquis und errichtet ein Kosthaus! Hätt' ich das gewußt, so hätte ich gewiß seiner nicht erwähnt; — natürlich hat ihn das aus der Gesellschaft verbannt.“

„O, der Marquis besaß Klugheit genug, die Gesellschaft zu verlassen, ehe letztere Gelegenheit hatte, ihn aufzugeben;“ erwiederte mein Freund gelassen.

Die junge Dame schwieg, und ward glücklicherweise durch eine zweite Negerglocke, eben so laut als die erste, aber weniger schreckhaft in ihren Folgen, die uns zum Thee rief, aus ihrer Verlegenheit gerissen. Ich erwartete ein zweites Gedränge nach dem Speisesaal;[1] fand aber bald, daß ich mich getäuscht hatte. Kein einziger Gentleman erschien; so, daß mit Ausnahme der zwei Mädchen, die wir früher zu Tische geführt hatten, die Damen einzeln dahinschritten und sich dabei so langsam und gravitätisch bewegten, daß der ganze Zug einem Leichenbegängnisse ähnlich sah. Im Speisesaal angelangt, nahmen sie, ohne ein Wort zu sprechen, ihre Plätze ein, und

[1] In den meisten amerikanischen Kosthäusern wird der Thee nicht im Salon, sondern im Speisesaal aufgetragen, und man setzt sich dazu zu Tische, wie zu einer Mahlzeit.

schienen überhaupt so ermüdet und erschöpft, daß ich nicht anders denken konnte, als sie hätten sich noch nicht von den Anstrengungen des Mittagsessens erholt. In der That kenn' ich nichts Ermüdenderes als ein Diner, bei dem man nicht ißt, einen Ball, auf dem man nicht tanzt, und eine Conversazione, bei der man gezwungen ist, nur die Thorheiten Anderer anzuhören. Als ich frug, was aus den Herren geworden, antwortete man mir, daß sie noch nicht aus ihren Rechenstuben zurückgekommen seyen, und überhaupt nie Thee tränken; dafür aber selten vom Abendessen wegblieben, welches präcis um neun Uhr aufgetragen wird und regelmäßig bis um drei oder vier Morgens auf dem Tische bleibt. Auch hätten die Herren die Gewohnheit frühzeitig Morgens in einem jener unterirdischen Paläste, welche Parkstreet und andere fashionable Straßen und Plätze der Stadt zieren, Austern zu essen, so daß sie aus einer Tasse Thee, einer Schnitte kalten Fleisches und dem Gespräch der Damen, Abends um sieben Uhr sich nichts machten. Das Mittagessen sey etwas ganz Anderes; eines Diners willen erdulde man manche Unbequemlichkeit."

Das Gespräch beim Thee war schon zu Anfang matt und abgestorben, und es bedurfte keines besonderen Scharfblickes um zu bemerken, daß ich und mein Freund, indem wir die dabei gewöhnlich stattfindenden Confabulationen der Frauenzimmer verhinderten, de trop waren. Wir schützten daher ein Engagement mit einigen Herren vor, und machten mit den Worten eines französischen Vaudevillisten der Gesellschaft das Vergnügen, sie mit unserem Abschied zu betrüben.

„Was werden Sie diesen Abend anfangen?" frug mein Freund, als wir uns wieder auf der Straße befanden und in die Nähe des Astorhauses kamen.

„Ich bin geſonnen, in's Park-Theater zu gehen," antwortete ich, „und den Reſt des Abends bei Miſtreß *** zuzubringen."

„Dann kann ich das Vergnügen haben, beinahe den ganzen Abend mit Ihnen zu ſeyn. Miſtreß ***'s Ball wird einer der ſchönſten in dieſer Saiſon ſeyn!"

„Damit iſt vielleicht noch nicht viel geſagt; denn die kommerziellen Unglücksfälle dieſes Jahrs müſſen auf die Routine der gewöhnlichen Unterhaltungen einen ſehr ſtörenden Einfluß üben."

„Ganz und gar nicht," erwiederte mein Freund. „Selbſt die öffentlichen Vergnügungen gehen fort wie gewöhnlich. Unſere Theater ſind voll;[1] elegant gekleidete Menſchen beſuchen täglich die guten, ſchlechten und mittelmäßigen Konzerte in Niblo's Garten, die Pferderennen dieſes Jahres übertreffen Alles, deſſen ſich die Herren vom Torf ſeit geraumer Zeit zu erinnern wiſſen; man trinkt dieſelbe Quantität Champagner, wie in früheren Jahren; kurz unſer Volk befindet ſich eben ſo wohl bei ſeinen Schinbeinpflaſterchen, als früher bei ſeinen einlösbaren Banknoten.[2] Unſere Kaufleute ſind die unternehmendſten Menſchen der Welt und würden, wenn ihnen alle Hülfsquellen abgeſchnitten wären, ſtatt baaren Geldes, Wechſel, im Monde zahlbar, in

[1] Es ſind deren fünf in New-York.

[2] Als gegen Ende des Jahrs 1836 die amerikaniſchen Banken ihre Baarzahlungen einſtellten, gaben, in Ermangelung der Münze, Kaufleute, Fabrikanten, Bäcker, Wirthe, Metzger und dgl., auf Sicht geſtellte Zettel aus, welche man Shinplaſters (Schinbeinpflaſterchen) hieß. Sie lauteten gewöhnlich auf einen ſehr kleinen Betrag, und der Ausſteller verband ſich, dieſelben nur mit guten Banknoten einzulöſen, wenn ſie in ſolcher Anzahl präſentirt würden, daß ihre Summe wenigſtens fünf Thaler ausmachte.

Umlauf ſetzen. Hierin beſteht das eigenthümliche Genie eines handeltreibenden Volkes.“

„Und die Art, mittelſt des Kredits ein Haus zu machen.“

„Aber das Kreditſyſtem, ſagt man, vermehrt ihren Gewinn mehr als im Verhältniſſe zu den hierdurch herbeigeführten größeren Verluſten,“ erwiederte mein Freund; „und ſchärft noch überdies den Verſtand, indem es die Kaufleute nöthigt, ſich ein wenig umzuſehen und den Charakter ihrer Schuldner kennen zu lernen.“

„Alles das mag zwiſchen Kaufleuten wohl und gut ſeyn. Dieſe finden allerdings in dem vergrößerten Gewinn einen Erſatz für die häufigen Verluſte; aber die Konſumenten kommen hierdurch offenbar in Verluſt, denn ſie bezahlen den erhöhten Preis der Waare. Hierdurch müſſen die arbeitenden Klaſſen für die Defalkationen der Kaufleute büßen. Außerdem verliert der Kaufmann bei einem Bankerott, auf den er noch überdieß in den meiſten Fällen vorbereitet iſt, nur einen Theil ſeines Gewinnes, der arbeitende Bürger hingegen den ganzen Ertrag ſeines Fleißes.“

„Aber die Kaufleute meinen, der Kredit erhöhe auch den Preis der Arbeit.“

„Und ich kann Sie verſichern,“ ſagte ich, „daß das ein ganz irriger Schluß iſt. Der Lohn der Arbeiter und die Preiſe der gewöhnlichen Lebensbedürfniſſe ſind nicht im Verhältniſſe zum Kredit der Kaufleute, ſondern ſteigen und fallen mit der Nachfrage um den Vorrath. Während der gegenwärtigen Kriſe, zu einer Zeit, wo alle Banken ihre Baarzahlungen einſtellten, ſtanden die Preiſe aller Lebensmittel ungemein hoch, und daſſelbe galt von allen Manufakturwaaren. Das Kreditſyſtem Ihrer Kaufleute kann weiter nichts thun, als für eine gewiſſe Zeit eine größere Nachfrage hervorbringen, und hierdurch den Preis einer oder der andern Arbeit

momentan heben; wenn man aber die Geſchichte des amerikaniſchen Handels genau verfolgt, ſo findet man, daß auf jede ſolche künſtliche Preiserhebung immer eine verhältnißmäßige Depreſſion folgte, die gewiß nachtheiliger auf den Zuſtand der Arbeiter wirkt, als eine regelmäßige Folge niederer Preiſe."

„Ich ſage, das Kreditſyſtem kann nur auf eine gewiſſe Zeit einen oder den andern Zweig der Induſtrie heben; denn es iſt eine bekannte Sache, daß kein Amerikaner ein und daſſelbe Geſchäft mehr als vier Jahre verfolgt. Man braucht zum Beiſpiel nur zu wiſſen, daß der oder jener Kaufmann eine glückliche Baumwollen-Spekulation gemacht hat, ſo legt ſich auch ſogleich die Hälfte aller Kaufleute auf Baumwollen-Geſchäfte, bis dieſer Gegenſtand des Handels erſchöpft, und ein Viertheil der Spekulanten bankerott iſt. Als im Laufe des verfloſſenen Jahres zwanzig Millionen Thaler aufgebracht werden mußten, um die bis zu dieſem Betrage gemachten Ankäufe von Staatsländereien zu liquidiren, welchen Einfluß übte da das Kreditſyſtem auf die arbeitenden Klaſſen? — wendete es nicht die Kapitalien, von welchen ſie ihren Lohn zogen, einem andern Erwerbszweig zu? — und drückte es hierdurch nicht den Preis der Arbeit herab? Aber ſelbſt zugeſtanden, daß daſſelbe Syſtem des Kredits, welches ſo vortheilhaft auf den Kaufmann wirkt, auch die arbeitende Klaſſe begünſtige, würde nicht die Proſperität der Letzteren von den Erſtern abhängen, und würde nicht jede Extenſion oder Reſtriktion des Syſtems, welche beide in der Macht der Kapitaliſten ſtänden, auf die jedesmalige Nachfrage und den Vorrath wirken, und hierdurch die ganze Geſellſchaft der Willkühr einiger Individuen preisgeben?"

„Und was iſt die moraliſche Wirkung des Kreditſyſtems auf den arbeitenden Mann? Anſtatt des Lohnes

seiner Arbeit gewiß zu seyn — eine Sicherheit, welche auf die arbeitenden Klassen aller Länder als der größte Sporn zur Thätigkeit wirkt — sieht der Arbeiter seinen Erfolg auf ein bloßes Hazardspiel reducirt, in welchem er oft seine ganze Habe auf eine einzige Chance setzt. Statt mit dem Erworbenen zu wirthschaften, gewöhnt er sich an einen Grad von Luxus, für welchen seine gewöhnlichen Erwerbsmittel bald nicht mehr zureichen, und der ihn nothwendigerweise früher oder später ins Verderben stürzt und die republikanischen Institutionen des Landes untergräbt. Warum sollte auch ein Mann sparen, dessen Erfolg weniger von Nüchternheit und Sparsamkeit, als von glücklichen Konjunkturen abhängt? und der in einer einzigen Spekulation mehr, als die Ersparniß eines ganzen Jahres gewinnen oder verlieren kann?"

„Das ist wahr;" versetzte mein Freund. „Wie viele von Denen, welche heute mit uns gespeist haben glauben Sie wohl, besitzen ein wirkliches Vermögen? Kaum ein Drittheil, und doch waren es lauter „junge, respektable Kaufleute," welche schöne Geschäfte mit geborgten Kapitalien betreiben. Diesen Abend können Sie sie wieder im Theater, und später auf fashionablen Bällen glänzen sehen, wo sie von Tausenden als von bloßen Bagatellen sprechen. Und doch gibt es kaum ein Ding, das so sehr ein Volk demoralisirt, als die Unsicherheit und Unbeständigkeit des Eigenthums. Ich wollte, die Vereinigten Staaten kämen langsam und stätig vorwärts, und nicht ruckweise, mit eingeschalteten allgemeinen Unglücksperioden, wie sie noch kein Land, selbst unter dem Druck des grassesten Despotismus, gesehen hat."

„Was giebt man heute?“ frug mein Freund den Logenschließer des Parkstreet-Theaters. Ich höre, Forest ist zurückgekommen?“

„Ja, Herr, frisch von England.“

„Wird er diesen Abend auftreten?“

„Hier ist der Zettel; er spielt heute den Othello.“

„Ist das Theater voll?

„Ich glaube nicht, daß Sie einen Sitz finden werden. Es war ein großer Andrang um Einlaßkarten diesen Morgen. Die bestgelegenen Logen wurden öffentlich versteigert.“

„Auf diese Nachricht verloren wir natürlich keine Zeit, uns um einen Platz umzusehen, und waren wirklich noch so glücklich, uns in eine Loge der ersten Reihe hineinzuzwängen, in welcher bereits zwischen achtzehn und neunzehn Personen, meist aus der höhern Gesellschaft, Posten gefaßt hatten. [1]

Ein Fremder, welcher zuerst das Innere des Parkstreet-Theaters in New-York sieht, wird gewiß mit seiner eleganten, zweckmäßigen Einrichtung überrascht seyn, und dies um so mehr, als das Aeußere desselben mehr einem holländischen Kornmagazin als einem Tempel der Musen gleich sieht. — Die erste Logenreihe glänzte — wie dies in allen amerikanischen Theatern der großen Seestädte der Fall ist — von einer Masse wahrhaft eklatanter Schönheiten, wie ich sie nie in den Schauspielhäusern Italiens oder Frankreichs und selbst

[1] In den amerikanischen Theatern gibt es keine geschlossene Logen; sondern es ist jede derselben nach Art des Parterres mit Bänken versehen, auf welchen die Zuseher nach der Reihe ihres Eintretens Platz nehmen; manchmal wird jedoch bei Gelegenheit des Auftretens berühmter englischer Schauspieler eine ganze Loge von Einer Gesellschaft gemiethet oder nach der Anzahl Sitze öffentlich versteigert.

nicht in England gesehen. Die zweite stand in dieser Beziehung nur wenig hinter der ersten zurück, während die dritte, welche in Amerika, wie in England, ausschließlich für jene unglücklichen Geschöpfe bestimmt ist, welche der ganzen sittlichen Strenge der Gesellschaft für das Begehen von Sünden verfallen, deren erste Urheber gewöhnlich ungestraft bleiben, bis jetzt noch nichts, als leere Bänke zeigte. In kurzer Zeit fingen jedoch auch diese sich zu füllen an; allein mit solchen bleichen, trübseligen Gesichtern, daß man hätte glauben sollen, sie seyen den Qualen des Fegfeuers entstiegen, um in der Gesellschaft von Menschen einen momentanen Trost für ihre Leiden zu suchen. — Ueber ihnen befand sich die Gallerie der Götter,[1] welche jedoch bei dieser Gelegenheit mehr Aehnlichkeit mit den höllischen Regionen zu haben schien; denn sie war ganz mit grinsenden Negergesichtern angefüllt, deren Konturen so ineinander flossen, daß sie bloß eine schwarze kompakte Masse bildeten, aus welcher Augen und Zähne grell hervorleuchteten, wie Fackeln aus einem Meer von Finsterniß. Das Ganze war das umgekehrte Bild der unvergleichlichen Fiktion Dante's — die Engel waren unten und die Verdammten oben auf; als ob die Amerikaner die Absicht hätten, selbst die Ordnung des Universums umzustürzen.

Es war jetzt nahe an 7 Uhr, und die Ungeduld der Zuschauer begann auf eine weniger anständige Art als die der Bostonianer, durch Händeklatschen, Klopfen mit Stöcken, Schreien, Heulen und Pfeifen sich kund zu geben. Endlich fing das Orchester, aus wenig mehr als zwanzig

[1] Die oberste Gallerie, welche die Franzosen das Paradies heißen, wird von den Engländern the Gallerie of the Gods genannt. In Amerika ist sie fast ausschließlich für die Neger bestimmt, obwohl diese von einigen Theatern gänzlich ausgeschlossen sind.

Inſtrumente beſtehend, etwas zu ſpielen an, das einer Ouverture ähnlich war; aber von dem Lärmen der Gallerien und des Parterres, welche in dem muſikaliſchen Präludium nur einen unnöthigen Verzug des Schauſpiels erblickten, vollkommen überſtimmt wurde. Zuletzt ſchweigt die Muſik, und unter allgemeinem Händeklatſchen und Beifallszuruf treten auf

Roderigo und Jago.

Roderigo.

Tush, never tell me, I take it much unkindly,
That thou, Jago! — who hast had my purse,
As if the strings were thine, shouldst know of this! [1]

„Wer ſpielt Jago?“ frug eine junge Dame in der Loge den neben ihr ſitzenden Gentleman.

„Bloß einer unſerer gewöhnlichen amerikaniſchen Schauſpieler. Wir haben keinen honetten Jago gehabt, ſeit uns Kemble verlaſſen;“ antwortete der Mann.

„Ich glaubte, Kemble machte einen excellenten Caſſio,“ erwiederte die Dame.

„In der That das that er; kein Schauſpieler konnte einen Betrunkenen beſſer ſpielen als er; die Rolle war ihm ganz zur Natur geworden; aber er ſpielte beide Charaktere.“

„Ja wohl!“ ſetzte die Dame hinzu; „er ſpielte den betrunkenen Gentleman, während unſere Schauſpieler nur einen gemeinen Beſoffenen zu geben wiſſen. Es iſt in der That lächerlich, ein Shakeſpear'ſches Drama auf einer unſerer Bühnen aufführen zu ſehen. Aber man ſagt: Foreſt hat in England bedeutende Fortſchritte gemacht, und daß ſelbſt der hohe engliſche Adel ins Theater ging, um ihn zu ſehen.“

[1] Sag' mir nur nichts, denn damit kränkſt Du mich, —
Daß Jago, Du, der meine Börſe führte
Als wär' ſie ſein, — die Sache ſchon gewußt.
Erſter Aufzug, erſte Scene.

„Das iſt wahr," verſetzte der Gentleman; „ich hab' es in den Zeitungen geleſen; ſonſt würden Sie mich gar nicht hier ſehen."

Jago.

And I, of whom his eyes had seen the proof,
At Rhodes, at Cyprus, and on other grounds,
Christian and Heathen; must be belee'd and calm'd
By debtor and creditor. This Counter-Caster
He, in good time, must his lieutenant be,
And I (God bless the mark!) his moorship's ancient! [1]

„Iſt es nicht ſonderbar," bemerkte ein gerade vor uns ſitzender junger Mann zu ſeinem Nachbar; „daß Shakſpeare, welcher bei den Engländern für den Evangeliſten des menſchlichen Herzens gilt, eine ſo niedere und irrige Meinung von den Kaufleuten gehabt hat? Wenn ein amerikaniſcher Autor ſich unterſtehen würde, irgend ein Glied dieſes reſpektabelſten Theils unſerer Geſellſchaft mit den Schimpfworten „counter-caster" [2] zu begrüßen, ſo würde er ohne weiteres dem Lynch-Geſetz verfallen." [3]

„Der Charakter eines Kaufmanns," verſetzte ſein Nachbar, „iſt derjenige, in welchem Shakſpeare am wenigſten glücklich war. Was für eine lächerliche Karrikatur iſt nicht ſein Antonio, im Kaufmann von Venedig! Auf einer Seite ein Muſter von Klugheit, dem einer

[1] Und ich, von dem ſein Auge Proben ſah
Zu Rhodus, Cypern, und auf anderm Boden
Chriſtlich und heidniſch, kam um Wind und Fluth
Durch ſolchen Rechenknecht, ſolch' Einmal Eins;
Der, wohl bekomms ihm! muß ſein Lieutnant ſeyn,
Und ich, Gott beſſer's, ſeiner Mohrſchaft Fähndrich!

[2] Ein Rechenknecht; die Amerikaner, welche Alles ſpringend oder fliegend abmachen, heißen ihn Counter-jumper.

[3] Der tumultariſchen Volksjuſtiz; welche die große Schattenſeite der amerikaniſchen Geſittung bildet.

unſerer elendeſten Jankee-Krämer in Bezug auf Wagehalſerei den Rang abläuft, während er auf der andern Seite ſeinen ganzen Kredit daran ſetzt, um den närriſchen Abentheuern eines Liebhabers beizuſtehen. Sein Kaufmann hat keinen Begriff vom Bankieren (und doch beſaß der Staat Venedig eine Bank!) denn

„he lends out money gratis and brings down
The rate of usence“ [1]

ſagt der Jude von ihm; und das mit Recht.“

„Und dann wird er Bürge für ſeinen Freund,“ verſetzte Erſterer, „und das nicht etwa dadurch, daß er ſeinen Namen auf die Rückſeite eines Wechſels ſetzt, ſondern indem er ſein eigen Fleiſch verpfändet. Wie unwahrſcheinlich! Und dann betrachte man ſeine Ungezogenheit gegen Shylock, von dem er doch Geld zu borgen kommt, was ungefähr eben ſo vernünftig iſt, als wenn einer unſerer Großhändler welcher Kredit braucht, es mit Niclas Biddle verderben wollte.“ [2]

„Alle meine Sympathien ſind mit dem Juden,“ erwiederte der Zweite, „der doch im Grunde nichts anſpricht als was Rechtens iſt, und der in allen ſeinen Reden mehr geſunden Menſchenverſtand zeigt, als der Chriſt, welcher ſeine Schiffe auslaufen läßt, ohne ſie vorher verſichern zu laſſen.“

„And thrift is blessing if men steal it not,“ [3] iſt ein ſehr gutes Motto. „Der Jude iſt kein Narr, ſag' ich.“

„Ein ganz geſcheidter Kerl iſt er,“ ſchrie eine langköpfige, langbeinige, grauäugige, männliche Figur, mit

[1] — — weil er aus gemeiner Einfalt
Umſonſt Geld ausleiht, und hier in Venedig
Den Preis der Zinſen uns herunterbringt.

[2] Niclas Biddle war bekanntlich Präſident der Vereinigten Staatenbank, und der eifrigſte Gegner der Demokratie.

[3] Gewinn iſt Segen, wenn man ihn nicht ſtiehlt.

ſcharfen, eckigen Geſichtszügen, welche neben uns ſtand und die ſcharfe Critik mit angehört hatte. „Was für eine Figur würden wohl wir in der Welt ſpielen, wenn wir nicht haushälteriſche, ſparſame Kaufleute wären?“

Auf dieſe Rede ſahen ſich die Commentatoren des großen Dichters um, maßen den Hauſirer — denn das war er ſeinem Ausſehen und ſeiner Sprache nach — mit den Augen, zuckten zweifelhaft die Achſeln und kehrten ihm endlich, ohne ihn einer Antwort zu würdigen, den Rücken zu, worauf der Down-Easter [1] ehrerbietig ſchwieg, die Augen niederſchlug und gelinde expektorirte.

Die momentane Ruhe, welche auf dieſe kalte Zurechtweiſung folgte, wurde von den Damen dazu benützt, durch Lachen, Schäkern und lautes Geſpräch, ungeachtet alles Einſpruchs des Parterres, welches ſie wiederholt „das Maul halten“ hieß, ihre faſhionable Indifferenz in Bezug auf gewöhnliche Schauſpieler an den Tag zu legen, bis endlich das von einem allgemeinen Beifallsgebrülle begleitete Auftreten Othello's alle Stimmen zum Schweigen brachte. — Othello verbeugte ſich; — die Damen bemerkten, daß er dies in England gelernt hätte; — neues Beifallrufen und Händeklatſchen, begleitet von neuen Manifeſtationen von Gefühl und Dankbarkeit von Seite des Schauſpielers, während welchen Jago ſeine Rede endigt, und Othello das Schlagwort gibt.

Othello. „Tis better as it is.“ [2]

„Ich kann noch immer nicht begreifen, was die Engländer in Foreſt Liebenswürdiges gefunden;“ bemerkte

[1] Die Benennung eines aus dem kalten Neu-England kommenden Menſchen; „Down East“ heißt ſo viel als im äußerſten Oſten; gewöhnlich bezeichnet man damit die Einwohner des Staates Maine.

[2] 'S iſt beſſer ſo.

eine Dame auf der ersten Bank; „ich finde ihn außerordentlich ungeschickt.“

„Gerade dazu gemacht, den Gladiator[1] zu spielen,“ versetzte ihre schöne Nachbarin; „ich zweifle aber dennoch nicht daran, daß er der erste jetzt lebende englische Schauspieler ist.“

„Unstreitig!“ versetzte Erstere. „Macready[2] hat ihn gewiß sehr beneidet.“

„Und in der That jeder andere englische Schauspieler,“ versicherte die Andere. „Du kennst ja die Vorurtheile John Bull's in Bezug auf Amerika!“.

Othello.

„For know Jago
But that I love the gentle Desdemona,
I would not my unhoused free Condition
Put into circumscription and Confine
For the sea's worth.“ [3]

„Das ist eine schöne moralische Lektion für unsre jungen, heirathslustigen Männer!“ schrie eine schon betagte Dame, indem sie sich gegen den hinter ihr sitzenden Gentleman wandte.

„Sie müssen bedenken, Madame!“ versetzte der Mann, „daß Othello nur ein Neger ist.“

„Ich kann das ganze Stück nicht leiden,“ erwiederte die Dame. „Es ist unmoralisch von Anfang bis zu Ende.“

[1] Die Hauptrolle in dem von Forest selbst geschriebenen Schauspiele dieses Namens. Forest ist ein sehr starkgliedriger, riesenhafter Mann.

[2] Der bekannte tragische Schauspieler Englands.

[3] „Denn wisse, Jago,
Liebt' ich die holde Desdemona nicht,
Nie zwängt' ich meinen sorglos freien Stand
In Band' und Schranken ein, nicht um die Schätze
Der tiefen See.“

„Und noch dazu unnatürlich!“ bemerkte der Gentleman; „Wie kann ſich eine Weiße in einen Schwarzen verlieben?“

„Und noch dazu die Tochter eines Senators!“ rief die Dame. „Das heißt die Amalgamationstheorie predigen; man ſollte nicht geſtatten, daß das Stück vor unſern Negern aufgeführt wird!“

„Er war ja kein Neger, liebe Mutter!“ entgegnete ein junges, braunlockiges Mädchen, „ſondern ein Mohr; zwiſchen dieſen beiden Racen iſt ein unendlicher Unterſchied. Ich bin überzeugt, keine Dame hätte je für einen Neger Liebe empfunden.“

„Oder für irgend ein anderes, gefärbtes Ding;“ verſetzte ihre Mutter mit Anſtand.

„Wenn wir in dieſer Loge bleiben,“ bemerkte mein Freund, „ſo können wir nicht auf das Stück ſehen; dieſe Leute machen eine Abolitionsfrage daraus. Wir wollen uns einen andern Platz ſuchen. Mit dieſem Vorſchlag einverſtanden, drängten ich und mein Begleiter uns aus dem engen Gefängniſſe, in welchem die Damen von vorne, die Kaufleute und Hauſirer von hinten uns gefangen hielten, und waren noch ſo glücklich in derſelben Reihe, in einer der Scene zunächſt gelegenen, ganz von Männern angefüllten Loge zwei Slips [1] zu entdecken, von welchen wir ſogleich Beſitz nahmen.

„Es iſt wahr,“ ſagte Einer von ihnen, „Foreſt iſt im Ganzen doch der größte Schauſpieler, den Amerika hervorgebracht hat.“

„Ein Enthuſiaſt,“ erwiederte ein Zweiter, „welcher das Schauſpiel nicht bloß mit ſeinem Spiel, ſondern auch mit ſeiner Börſe bereicherte, indem er einen

[1] Einlaßplätze zum Stehen; eine Eigenthümlichkeit der amerikaniſchen Theater, wo man den kleinſten Raum zu benutzen weiß.

Preis von hundert Pfund Sterling auf die beſte, in Amerika geſchriebene, Tragödie ſetzte, was gewiß mehr iſt, als irgend einer ſeiner Gönner auf dieſer Seite des atlantiſchen Oceans gethan haben würde."

„Und dann iſt Foreſt ein ſelbſtgemachter Mann, welcher kein Model hatte, dem er ſich nachbilden konnte." [1]

„Und noch überdies ein beſcheidener Mann, welcher ſelten mehr unternimmt als er ausführen kann. Das iſt auch die Urſache warum er ſich ſo lange weigerte in einem von Shakſpeare's Charakteren in England aufzutreten."

„Und er that wohl daran ſich zu beſinnen. Unſere Indianer-Charaktere ſtehen ihm um vieles beſſer an." [2]

„Komm! Komm!" rief Erſterer; „nur kein engliſches Vorurtheil, Tom! Du vergißt, daß unſer Volk, entzückt von ſeinem Spiel, ihm die Repräſentantenwürde antrug, die er ablehnte, und daß er, als er endlich gegen ſeinen Willen gewählt wurde, ſich weigerte, ſeinen Sitz im Kongreß einzunehmen."

„Das würde auch ich an ſeiner Stelle gethan haben," erwiederte Tom. Welcher Mann von Talent würde auch eine vortheilhafte Stellung in der Geſellſchaft aufgeben, um durch einfältiges Schwätzen oder Anhören von nichtsſagenden Reden, täglich acht Thaler in Washington zu verdienen?" [3]

„Mit ſolchen Geſinnungen wäre es beſſer für Dich, wenn Du nach England gingeſt."

„Das bin ich auch entſchloſſen zu thun; ich ſegle mit dem nächſten Paketſchiff."

[1] Er war früher ein Pferdeſchmied geweſen.

[2] Er iſt mit vielem Beifall in Metamora, einer Indianer-Tragödie von Mac Henry, einem Philadelphier, aufgetreten.

[3] Die Repräſentanten wie die Senatoren erhalten während der Kongreßſitzung täglich acht Thaler aus der Staatskaſſe.

„Wie lang gedenkſt Du in Europa zu bleiben?“

„So lang wie möglich; nichts als abſolute Nothwendigkeit ſoll mich je wieder zurückbringen.“

„Dann wäre es grauſam, Dir eine baldige glückliche Zurückkunft zu wünſchen.“

Tom nahm ſeinen Hut und verließ die Loge.

Jago. Thou art sure of me; Go make money! [1]

„Jago iſt kein Narr,“ bemerkte ein Herr, welcher bis jetzt dem Spiel aufmerkſam zugeſehen hatte, und den der weiſe Rath Jago's zu erbauen ſchien.

„Othello auch nicht,“ verſetzte ein Anderer; „Foreſt muß jetzt mehr als hunderttauſend Thaler werth ſeyn. Weißt Du, ob er mit ſeiner Frau Vermögen bekommen?“

„Ich weiß es nicht,“ erwiederte Erſterer, „aber Foreſt iſt ein geſcheidter Mann und ſo denk ich „ja!“

„Er muß auch in England Geld gemacht haben; was war wohl ſein Engagement in London?“

„Ich habe Verſchiedenes darüber gehört; aber er hat auch hier ein ſchönes Stück Geld verdient.“

„Wie viel ungefähr?“

„Nicht weniger als fünfzig tauſend Thaler, und jetzt, da er ruhmbeladen aus England zurückgekommen, wird er noch mehr machen.“

„Wie viel beträgt wohl ſeine Einnahme dieſen Abend?“

„Laß mich die Logen zählen, und ich will es Dir im Augenblick ſagen; haſt Du Papier und Bleiſtift bei Dir?“

„Hier können wir auch nicht bleiben,“ ſagte mein Freund; „Wir wollen ſehen, ob wir nicht oben einen Platz finden können. Wenn dieſe Leute einmal anfangen

[1] Auf mich kannſt Du zählen; — geh' mach Dir Geld!

über Geld zu ſprechen, ſo ändern ſie nicht leicht den Gegenſtand ihrer Converſation; und ich kann überdies nur noch einen Akt ſehen; ich habe eine beſondere Urſache, mich dieſen Abend frühzeitig bei Mistreß *** einzufinden."

Ich willigte gerne in den Vorſchlag meines Freundes und da der erſte Akt bereits geſchloſſen war, begleitete ich ihn willig auf die zweite Gallerie. Diesmal nahmen wir unſere Plätze unter einem halben Dutzend allem Anſchein nach aus dem Weſten angekommener Rieſen, von deren natürlichem Witz wir uns ſehr viel Ergötzliches verſprachen. Wirklich ſchienen ſie beſter Laune zu ſeyn, und obſchon etwas lärmig (denn ſie betrachteten das Theater mit nicht mehr Ehrerbietung als ein Wirthshaus, und den Spaß der da gemacht wird, als eine Art öffentlicher Wahlfröhlichkeit), das Spiel beſſer zu genießen, als die faſhionablen Perſonen, welche gekommen waren, um das Urtheil des britiſchen Publikums zu beſtätigen. Zum Unglück hatte ich nicht Zeit ihnen lange zuzuhören, denn ich hatte einem Freunde um halb acht Uhr Rendezvous gegeben; aber das Wenige was ich vernahm war hinlänglich mich zu überzeugen, daß ſie, obſchon für Foreſt eingenommen, dennoch Rice lieber hatten, denn der Letztere war der wirkliche, wahrhafte Neger, deſſen Fußbewegung allein den Preis einer Eintrittskarte werth war. [1]

[1] Rice ſpielte lange Zeit die Negerrolle „Jim Crow" in England und in America.

Fünftes Kapitel.

Beſchreibung eines amerikaniſchen Routs. — Eine Flirtation. — Stätigkeit der Tänzer. — Faſhionable Charaktere. — Ein unglückliches Mädchen auf einem Ball. — Erkundigungen um ſie. — Anekdote von zwei faſhionablen Damen in Nahant. — Ariſtokratiſche Gefühle begleiten die Amerikaner auch auf ihren Reiſen. — Anekdoten. — Betrachtungen über die Manieren der höheren Klaſſen. — Anekdote von weſtlicher Höflichkeit und Gaſtfreundſchaft. — Kentuckiſche Hoſpitalität. — Hypokriſie der höheren Klaſſen. — Die Ariſtokratie in der Kirche. — Parallele zwiſchen Shylock und einem amerikaniſchen Ariſtokraten. — Ein Millionair. — Zwei Profeſſional Gentlemen. — Stephan Girard. — Ein Gentleman von normänniſcher Abkunft. — Verſchiedene Mittel, um ſich Ahnherren zu verſchaffen. — Parallele zwiſchen den Amerikanern und Engländern. — Ein Repräſentant vom Lande. — Verſchiedene Methoden um ihn zu corrumpiren. — Politiſche Synonyme. — Verachtung für die Demokratie. — Erwartungen der amerikaniſchen Ariſtokratie. — Einwendungen gegen das Walzen. — Ankündigung des Soupers.

„Imperial Waltz! imported from the Rhine
(Famed for the growth of pedigrees and wine),
Long be thy import from all duty free,
And hock itself be less esteemed than thee!"

Byron

Es war halb eilf Uhr, als ich mich bei Miſtreß *** einfand. Die Zimmer waren im reichſten Geſchmack dekorirt, und die Herren und Damen in der beſten Gemüthsſtimmung. Mein Freund war bereits zugegen und in einem Winkel des Tanzſaales mit einer Dame im Geſpräch begriffen, was man eine desparate Flirtation

hieß, da die Dame bereits sechszehn und noch nicht zwanzig Jahre alt war, mein Freund aber in Umständen sich befand, die es ihm möglich machten, eine Frau zu ernähren. Aehnliche Flirtations gingen in andern Theilen des Zimmers vor sich, während die verheiratheten Frauen, welche auf Bänken und Stühlen an der Wand herum saßen, ruhig zusahen, und wo nicht die Funktionen der Richter, doch wenigstens die der Registratoren übernahmen. Die Musik, welche hauptsächlich aus Klarinetten, Flöten und Waldhörnern bestand, war mit vieler Umsicht im Corridor aufgestellt, wodurch nicht nur mehr Raum für die Tänzer im Salon übrig blieb, sondern auch die Harmonie der Töne durch ihre größere Entfernung um vieles erträglicher wurde. Die Damen, besonders die, welche tanzten, waren, was den Putz betrifft, exacte Copien der in Paris wöchentlich ausgegebenen Muster, und die Herren, obgleich in Gegenwart so vieler Schönheiten ein wenig schüchtern und blöde, sahen für Geschäftsmänner noch immer unternehmend genug aus.

Ich betrachtete eine Weile die Gruppe der Tänzer, in der Hoffnung durch eine oder die andere Variation mich zu erquicken, sah aber immer nur dieselben ermüdenden Figuren, und dieselben langweiligen Tänzer. Ich theilte später mein Erstaunen hierüber meinem Freunde mit, der mir aber bald das Räthsel löste: „Sie sind hier in einem fashionablen Hause," sagte er, „wo nur fashionable Herren und Damen auf das Recht zu tanzen Anspruch machen können. Wenn der Herr und die Frau des Hauses manchmal aus Artigkeit andere Personen einladen, so erwarten sie mit Recht, daß diese so bescheiden seyn und nicht die Aufmerksamkeit der Gesellschaft durch lautes Sprechen oder gar durch Tanzen auf sich ziehen werden. Es sind ein Paar Dutzend junge Mädchen hier, welche Alles in der Welt darum gäben, der Gesellschaft

zu beweiſen, daß ſie tanzen gelernt haben; aber keiner der faſhionablen jungen Herren will ſich mit ihnen compromitiren; und was die jungen Leute ohne Familie betrifft, die nur als Verwandte des Hauſes eingeladen ſind (eine Sitte, welche in den Vereinigten Staaten keineswegs allgemein iſt), ſo kennen dieſe ihren Platz viel zu gut, als daß ſie eine ſolche Unſchicklichkeit ſich zu Schulden kommen ließen."

„Wenn einer unſerer reichen Aktionärs," fuhr er fort, „einen armen Teufel zu ſich einladet, ſo verändert die Beziehung des Wirthes zum Gaſt nichts in der relativen Stellung der Parteien: der reiche Mann fährt fort, ſeinen Gaſt mit der eigenthümlichen, inſolenten Herablaſſung eines Gönners zu behandeln, während der Mann ohne Kredit in ſeinem ganzen Benehmen das demüthigende Bewußtſeyn ſeiner Armuth beurkundet. Wenn Sie auf die Art aufmerkſam waren, mit welcher die Frau des Hauſes gegen die ihr vorgeſtellten Herren ſich verbeugte, ſo müſſen Sie gewiß im Stande ſeyn, den Kapitaliſten von dem armen Anfänger, oder unglücklichen Spekulanten eben ſo gut zu unterſcheiden, als ob ihr Vermögen gleichzeitig mit ihren Namen angemeldet worden wäre. Jedes additionelle Tauſend ruft ein neues Lächeln hervor, denn wir können uns keinen Menſchen ohne ſeine Umſtände denken."

„Das iſt der Fehler aller praktiſchen Nationen," verſetzte ich; „und ganz beſonders der Engländer, die gewiß das geldſtolzeſte und excluſivſte Volk in Europa ſind."

„Das weiß ich," erwiederte er. „Aber die Engländer bezahlen jede Art von Talent höher, als alle andere Nationen der Welt, ſo daß das Geld wenigſtens in einer gewiſſen Beziehung der gerechte Maßſtab von Capacität iſt. In Amerika hingegen gibt es nur wenige Zweige der Induſtrie, und kaum Einen des Wiſſens,

bei welchem man auf pecuniären Erfolg mit Gewißheit rechnen kann; so daß, wenn man bei uns die Menschen nur nach ihrem Vermögen schätzen wollte, der letzte Commis im Comptoir eines Kaufmanns, oder der einfältigste Krämer eine bessere Aussicht auf Ehre und Ansehen hätte, als der gründlichste Gelehrte in den schwierigsten Zweigen der Wissenschaft. Auf diese Art muß unsere Gesellschaft nothwendigerweise mit jedem Jahre mehr zurückkommen, denn wir haben keine Majorate und erblichen Besitzthümer, welche einer bevorzugten Klasse die Mittel und die Zeit ließen, Künste und Wissenschaften ihrer selbst willen zu betreiben."

„Wenn es einem Engländer einfällt exclusiv zu seyn," fuhr er fort, „so besitzt er gewöhnlich die Mittel und das à plomb, diesen Charakter durchzuführen; während man hier auf dieselbe Arroganz bei Personen stoßt, deren ganzes Vermögen in Kredit und Hoffnung besteht, und deren ganze Art zu seyn, mit dem Schreibpult und Lagerbuch identisch ist. So sind z. B. die zwei Ausdrücke: „Gönner und Klient" in New-York gleichbedeutend mit „Gläubiger und Schuldner," und da die Banken, so lange das Kreditsystem existirt, die Kreditoren von neun Zehntheilen der ganzen Gesellschaft sind, so versteht es sich von selbst, daß alle Personen, welche mit ihnen in Verbindung stehen, namentlich aber die Aktionairs, Kassiere und Präsidenten derselben, die eigentlichen Patrizier seyn müssen. Die ganze Composition unserer Gesellschaft ist eine arithmetische, in welcher Jeder einen Rang nach dem Zahlenindex seines Vermögens einnimmt. Sie brauchen nur auf das Benehmen der Gesellschaft in diesem Zimmer Acht zu haben, um sich zu überzeugen, daß ich Recht habe."

„Kennen Sie jene Dame im rothen Atlaskleide?" fuhr er fort, „die mit jener betagten Frau spricht, ohne

die zwiſchen ihnen ſitzende Dame zu bemerken, die über dieſe Unanſtändigkeit ganz verlegen iſt?"

Ich antwortete mit „Nein."

„Die erſte," ſagte er, „iſt die Tochter eines ehrlichen Schuſters, der durch ſeine Thätigkeit reich geworden, und nun bitter über den ariſtokratiſchen Hochmuth ſeiner Töchter klagt. Man ſagte mir, er hätte ihnen oft angedroht in ſeinem Salon einen Leiſten, ſtatt eines Wappenſchildes aufzuhängen, um die lächerlichen Prätenſionen ſeiner Familie herabzuſtimmen."

„Solch ein Charakter," erwiederte ich, „würde einem holländiſchen Bürgermeiſter in den beſten Zeiten der Republik Ehre gemacht haben. Wer aber iſt die Dame, welche zwiſchen zwei Perſonen ihres Geſchlechts ſitzt, die von ihr nicht mehr Notiz nehmen, als ob ihr Stuhl leer wäre?"

„Sie iſt die Frau eines amerikaniſchen Commodore's[1] erwiederte er; „eines unſerer tapferſten Marineoffiziere, der ſein Blut im Dienſte ſeines Vaterlandes vergoſſen. Wollen Sie noch einen andern Commentar? — einen größeren Beweis von der unerträglichen Arroganz unſerer Geldariſtokratie?"

„Laßt uns jener jungen Dame folgen, deren Geſicht ich noch nie in der Geſellſchaft geſehen," bemerkte mein Freund nach einer kurzen Pauſe; „ſie hat ganz das Anſehen eines unſerer Salons unkundigen Mädchens, und wird wahrſcheinlich jenen ariſtokratiſchen Mißes zur Zielſcheibe ihres Witzes dienen, welche das ausſchließende Privilegium des Tanzes genießen."

Das unglückliche Mädchen, begleitet von einem jungen Mann, der, nach ſeinem Aeußeren zu urtheilen, ein Fremder war, hatte kaum den Saal betreten, ſo waren auch ſchon alle Augen auf ſie geheftet, und man konnte

[1] Befehlshaber eines Linienſchiffes.

ganz deutlich die Fragen vernehmen: „Wer iſt ſie?“ „Woher kommt ſie?“ „Was ſucht ſie hier?“ u. ſ. w. Eine junge Dame hörte ſogar zu tanzen auf, und frug ihre Nachbarin halb laut, ob ſie wohl das ſonderbare Geſchöpf kenne, das ſo eben ins Zimmer getreten?“

„Ich habe ſie in meinem ganzen Leben nicht geſehen,“ verſicherte die Ballerina, indem ſie ihren Kopf zurück auf die Schultern warf; „kennſt du ſie?“

„Wahrhaftig nicht,“ war die Antwort; „ich wundere mich nur, wie ſie hierher gekommen?“

Auf dieſe Rede näherte ſich ihr eine dritte junge Dame, um die Qualität ihres Kleides zu unterſuchen. „Ich bin überzeugt,“ wiſperte ſie halb hörbar zu den Uebrigen, „es koſtet die Elle davon keine fünfundſiebzig Cents.“

„Und wer iſt jener ungeleckte Bär, welcher mit ihr iſt?“ frug eine Vierte.

„Der Himmel weiß es,“ antwortete eine Stimme, ‚wahrſcheinlich kommt er friſch aus dem Walde.“

„Mit dem Maul voll Tabak.“

„Ich hoffe ſie wird ſich nicht unterſtehen zu tanzen; thut ſie es, ſo verlaſſe ich den Ball.“

„Ich bleibe um ſo weniger da.“

Die Hälfte dieſes Geſprächs mußte das arme Kind mit anhören, denn ſie ſtand mitten unter den Sprechenden, und war durch das allgemeine Gedränge um ſie verhindert, das Zimmer zu verlaſſen. Auch iſt es in Amerika wie in England Gebrauch, auf jeden Ball mehr Perſonen einzuladen, als Platz im Hauſe haben, um wenigſtens ſagen zu können, die Geſellſchaft ſey zahlreich geweſen. Sie war auf dem Punkt in Thränen auszubrechen, und doch hatten die jungen, faſhionablen, ſechszehn bis zwanzigjährigen Tigerinnen mit ihr kein Mitleid. Ich bin überzeugt, daß es manchem meiner deutſchen

und englischen Leser Mühe kosten wird, in die Scene, die ich eben beschrieben, und von der ich Augenzeuge war, sich hinein zu denken; weil überhaupt kein gebildeter Europäer einen Begriff von der Schonungslosigkeit, Arroganz und Affronterie sich machen kann, welche die sogenannte erste Gesellschaft in den Vereinigten Staaten auszeichnen. Ich sah in Boston, oder besser in Nahant, einem Sommeraufenthalt in der Nachbarschaft dieser Stadt, zwei junge Mädchen, eine, die Tochter des Präsidenten einer Assekuranz-Compagnie, die andere das Kind eines Kaufmannes und Bankdirektors, den Kopf auf die Ellbogen stützen, und in dieser Stellung, über einen öffentlichen Tisch, sich wechselseitig mehrere Minuten lang anglotzen, weil jede von ihnen die Ueberzeugung hatte, daß ihr Rang in der Gesellschaft sie zum längsten Anstieren berechtige, und daß es der Anderen als Tochter eines Mannes von wenigerem Ansehen und Vermögen gezieme, zuerst die Augen niederzuschlagen.

Und dieselben Ideen nehmen die Amerikaner mit nach Europa. In Paris, Florenz, Rom und anderen großen Städten des Continentes (in England haben sie keine besondere Maximen, sondern folgen blos dem Beispiele des Adels) bilden sie eben so viele distinkte Coterien wie zu Hause, ahmen nach und nach alle Thorheiten der Franzosen und Italiener nach, und bahnen sich durch ihr Vermögen die Bahn zur höchsten Gesellschaft; von der sie aber dann sogleich ihre minder reichen Landsleute auszuschließen sich bemühen. Zwei Fälle dieser Art sind mir persönlich bekannt. Als vor ungefähr drei Jahren einer meiner Freunde in * anwesend war, wurde er von dem gastfreien amerikanischen Consul, Herrn S.* zum Thee eingeladen, und fand daselbst eine Anzahl Damen aus Boston, Baltimore und Südkarolina. Das Gespräch verbreitete sich anfangs über unbedeutende Gegenstände;

bis endlich ein junger Mann Gelegenheit nahm, die Namen einiger fashionabler Personen in Boston zu bezeichnen, mit welchen er angeblich auf einem vertrauten Fuße umzugehen pflegte. Auf diese Aeußerung stand Herr *, von einer der reichsten und gemeinsten Familien dieser Stadt abstammend, auf, flüsterte dem Consul etwas in die Ohren, und bat ihn endlich, mit ihm auf einen Augenblick ins nächste Zimmer zu treten. Hier, wie mein Freund später erfuhr, übernahm der aufgedunsene Geldmann sogleich das Amt eines Groß-Inquisitors, indem er den armen Consul mit vieler Strenge frug, wann und wo er diesen Mann aufgegabelt? und ihm zuletzt erklärte, daß es ein Betrüger sey, den er nicht kenne, und dessen Namen er auch nie gehört hätte. Das nämlich ist die Phrase, deren sich respektable Amerikaner bedienen, wenn sie einen Menschen, als nicht zu ihrer Coterie gehörig, bezeichnen wollen. — Nachdem er auf diese Weise die Pflicht eines hochgebornen Bürgers erfüllt hatte, setzte er sich in einer ehrbaren Entfernung von „dem Betrüger" nieder und schwieg. Der junge Mann, welcher wirklich kein großes Vermögen besaß, bemerkte bald, welchen Liebesdienst sein Mitbürger ihm erwiesen hatte, und verließ kurz darauf die Gesellschaft.

„Ein ähnlicher Fall trug sich zwischen zwei Amerikanern in ** zu. Einer von diesen wohnte bereits seit mehreren Jahren in der Stadt, der Andere war ein Reisender, der sich einbildete, zu Hause einen höhern Rang in der Gesellschaft eingenommen zu haben, als sein Landsmann, und dessen Pflicht es daher war, die hohe Gesellschaft in ** von diesem Umstand in Kenntniß zu setzen. Er verfügte sich deßhalb sogleich nach seiner Ankunft zu dem amerikanischen Consul und den Attachés der ** Gesandtschaft, und bemerkte ihnen, daß der Mann, den sie in Gunst genommen, weder ein Gentleman von

Ansehen noch ein Gelehrter, und daher ihrer Aufmerksamkeit gänzlich unwürdig sei. Alles dies geschah während der Abwesenheit des Andern von der Stadt, und aus keiner andern Absicht, als um der Gesellschaft von ** zu beweisen, daß es in Amerika wirklich eine Aristokratie gibt, und daß er selbst zu den Edelsten ihrer Repräsentanten gehöre! Die amerikanischen Gesandten in London, Paris, Berlin und St. Petersburg und die Consuln der verschiedenen europäischen Handelsstädte sind gewöhnlich die Depositoren alles zwischen den verschiedenen Coterien obwaltenden Scandals[1] und da man in den Vereinigten Staaten mit den öffentlichen Beamten gerade kein besonderes Federlesen macht, so spielen sie nicht selten dabei die leidendste Rolle, wozu der Mißbrauch der Presse nicht wenig Veranlassung gibt.

Die Ursache aller dieser Erscheinungen ist wahrscheinlich diese: Wenn die sogenannten höheren Klassen in Amerika die einfache, männliche, moralische, fleißige Lebensweise, welche die große Masse der Bevölkerung auszeichnet, und die ihnen allein die Achtung der Welt gewonnen, aufgeben, so sind sie nicht mehr im Besitz eines allgemein gültigen Richtmaßes, weder für ihre eigenen Handlungen, noch für die ihrer Mitbürger. Sie haben dann keine eigenthümlichen Sitten und Gebräuche, keine besondere Denkungsweise, kein Gemeingefühl, außer vielleicht ihrer Verachtung für die niederen Stände, das sie als eine bestimmte Ordnung in der Gesellschaft bezeichnen könnte. Wie sollte eine solche Klasse unter sich einig seyn? Auf welche Art sollten sie im

[1] Um gegen die Amerikaner gerecht zu seyn, ist es jedoch nöthig zu bemerken, daß dieß auch englische Sitte ist, und daß die englischen Gesandten in Bezug auf die Engländer ganz dieselbe Rolle spielen. Die Sünde der Amerikaner ist daher nur eine von England angeerbte.

Stande seyn, es sich selbst und ihrer Umgebung bequem zu machen?

In der scheinbaren Rohheit der westlichen Ansiedler ist mehr Artigkeit, als in der gezwungenen Höflichkeit eines Stadt-Aktionairs, so wie ich in den Blockhäusern der Backwoodsmen mehr wahre Gastfreiheit fand, als in den Palästen der Bankpräsidenten und Direktoren, mit welchen mich das Schicksal zusammenführte. Als ich vor mehreren Jahren mit einem meiner Anverwandten das Mississipithal durchzog, nahten wir uns dem Wohnhause eines Pflanzers, welcher eben mit seiner Frau zu Pferde gestiegen war, um nach dem nächsten Marktstädtchen zu reiten, und Vorräthe für seine Familie einzukaufen. Wir hatten noch sieben Meilen bis zum nächsten Wirthshause; da wir aber Niemandes häusliche Anordnungen stören wollten, so verdoppelten wir unsere Schritte um noch zur Mittagszeit ins nächste Dorf zu kommen. Der Pflanzer aber ließ uns nicht ziehen, bis wir uns in seinem Hause erquickt hatten. Er und seine Frau stiegen ab, um das Nöthige zu unserer Bewirthung selbst anzuordnen; und als ich und mein Freund es nicht zugeben wollten, daß sie sich zweier Fremden willen, welche in einer Stunde einen Ort erreichen würden, wo sie sich für Geld jede Bequemlichkeit verschaffen könnten, in ihren nothwendigen Verrichtungen stören ließen, erwiederte der Herr des Hauses freundlich und gelassen: „Ich kann Sie versichern, meine Herren! daß wir uns weder durch Fremde, noch durch unsere Freunde je stören lassen; wir erfüllen unsere Pflicht ohne Lästigkeit für uns selbst, oder Verbindlichkeit für die Andern.“ „Lucy!“ redete er ein frisches, blühendes Mädchen an, die mit einem der schönsten Kinder spielte, die ich je gesehen, „du wirst zusehen, daß den Herren nichts mangelt.“ — „Elisa, meine Theure, wir müssen fort oder wir kommen

zu ſpät in die Stadt.“ „Guten Morgen, Gentlemen!“ — „Good buy, Gentlemen!“ ſetzte ſeine Frau hinzu, während Beide ihre Pferde beſtiegen und uns den beſten Appetit zur Mahlzeit wünſchten.

„Was iſt das für ein Gemälde von Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit, Vertrauen und einfacher, uneigennütziger Gaſtfreundſchaft, verglichen mit den Diners der Naboben unſerer atlantiſchen Städte! Man nehme dagegen das Beiſpiel eines reichen Mannes in New-York. Er bereitet ſich eine Woche zuvor auf das Gaſtmahl vor und überlegt, welche Gäſte ſeinem Hauſe Ehre machen, welche Perſonen er ausſchließen darf, ohne ſich der Gefahr auszuſetzen, ſie zu unverſöhnlichen Feinden zu machen. Er hat eine Diner-Geſellſchaft für Eine Gattung ſeiner Bekannten, und eine zweite für die Andere. Bei der Einen iſt er Wirth, bei der Andern Gönner, und die Koſten beider ſtehen im Verhältniß zu dem Rang ſeiner Gäſte. Wer würde unter ſolchen Umſtänden nicht die Gaſtfreundſchaft des Kentuckiers vorziehen, deſſen Freund von ihm rühmte, daß er, wenn er Geſellſchaft bei ſich habe, zum Seitentiſch gehe, ſich ſein Glas fülle und dann ſeinen Gäſten den Rücken kehre, um nicht zu ſehen, wie ſie ſich einſchenken.

Die höheren Klaſſen in den atlantiſchen Städten, welche Diners und Bälle geben, um entweder ihren Rang zu behaupten oder zu erhöhen, finden ſelbſt keinen Geſchmack an der Geſellſchaft. Für ſie iſt ſie keine angenehme Erholung, ſondern blos ein Mittel ihren Einfluß zu vermehren; und zu dieſem Ende iſt es nicht nothwendig, alle Menſchen mit gleicher Aufrichtigkeit und Artigkeit zu behandeln. „La politesse nous tient lieu du coeur,“ ſagen die Franzoſen, aber die faſhionable Geſellſchaft in Amerika braucht weder das Eine noch das Andere. Ein faſhionabler Yankee hat in ſeiner Zuſammenſetzung nichts

das für den Verluſt der natürlichen Gefühle Erſatz leiſten, nichts in ſeinen Manieren, das den Egoismus mildern könnte, der ſich in allen ſeinen Bewegungen, Geberden und Worten ausſpricht. Und das Schlimmſte dabei iſt, daß er ſich einbildet, daß alles dies eine glückliche Nachahmung engliſcher Sitten ſey. Er vergißt, daß er, indem er die Engländer der höhern Stände nachahmt, jenem Matroſen zu Pferde gleicht, deſſen ganze Haltung beweist, daß er aus ſeinem Elemente iſt, und der, obgleich er alle Kräfte aufbietet, ſich auf ſeinem Poſten zu halten, dennoch bei der erſten Bewegung herabfällt, auf die er nicht vollkommen vorbereitet iſt.

Was die Exclusiveness der höheren Klaſſen und beſonders der Damen betrifft, ſo war das Beiſpiel, das ich eben vor Augen hatte, gewiß geeignet, meine Indignation zu erregen, wenn ich nicht gewußt hätte, daß die faſhionablen Frauenzimmer in Philadelphia es noch ärger machen, und ſich nicht eher in den Straßen blicken laſſen, als bis die gemeinen Menſchen bei Tiſche ſitzen, wo ſie dann ſicher ſind, die Trottoirs für ſich allein zu haben.

Und was iſt alles das im Vergleich zu den ariſtokratiſchen Diſtinktionen in ihren Kirchen! — Die katholiſchen Kirchen in Europa ſtehen allen Gläubigen ohne Unterſchied des Standes oder Vermögens offen. Die höchſte Summe, die man in Frankreich für einen Stuhl in einer Kirche bezahlt, iſt Ein Sou; die amerikaniſchen Katholiken hingegen ahmen das Beiſpiel jener gebildeten Nachfolger Chriſti nach, welche den lieben Herrgott nur in guter Geſellſchaft anbeten. Die reſpektablen Katholiken von New-York, welche nicht durch die Gegenwart eines iriſchen Pöbels — welcher noch dazu größtentheils aus ihren eigenen Dienern beſteht — in Verlegenheit geſetzt ſeyn wollen, haben eine niedliche, kleine Kirche zu ihrem Privatgebrauch errichtet; gerade ſo groß als

nöthig iſt, um das Wort Gottes en famille zu hören. Um alle diejenigen auszuſchließen, welche nicht deſſelben Standes ſind, iſt es Niemanden erlaubt, in den Gängen ſtehen zu bleiben; ſo daß, wer nicht das Vermögen beſitzt, nach gut engliſcher Art ſich einen Betſtuhl um Geld zu miethen,[1] nothwendigerweiſe den Herrn unter ſeines Gleichen aufſuchen muß. Im Ganzen laufen die Grundſätze, welche das Betragen der Ariſtokraten der nördlichen Staaten in Bezug auf die arbeitenden Klaſſen beſtimmen, ganz den geſunden Maximen Shylocks, in Beziehung auf die Chriſten parallel. „I will buy with you;“ ſagt der Jude, „talk with you, walk with you, and so following; but I will not eat with you, drink with you, or pray with you.“[2]

„Kommen Sie,“ ſagte mein Freund. „Was ſinnen Sie hier? Betrachten Sie doch nicht länger dieſes zarte Opfer unſerer faſhionablen Geſellſchaft! Das ſind jetzt nur ihre Lehrjahre, ſie wird mit der Zeit Meiſterin werden, und dann jedem neuen Ankömmling ganz auf dieſelbe Art begegnen. Ich will Sie lieber ein wenig herumführen und Sie mit den Lions unſerer Geſellſchaft bekannt machen. Sie ſehen doch jenen Gentleman mit grauen Haaren, welcher dort im Winkel ſteht? Es iſt Herr ***, urſprünglich ein Deutſcher, der aber ſeinen Namen geändert hat, um die Vorausſetzung zu rechtfertigen, daß er aus normänniſcher Abkunft ſey. Er iſt

[1] Die der faſhionablen (meiſtens Unitariſchen und Episcopal) Kirchen werden gewöhnlich auf der Auktion öffentlich verſteigert.

[2] Ich will mit euch kaufen und verkaufen, ich will mit euch handeln und wandeln, und was dergleichen mehr iſt; aber ich will nicht mit euch eſſen, nicht mit euch trinken, und nicht mit euch beten.

Der Kaufmann von Venedig.
1. Akt. 3. Scene.

ein großer, öffentlicher Redner, das heißt, er spricht bei allen Gelegenheiten, und hat seiner Partei, welche die Demokratie als den größten Fluch eines Landes ansieht, die Versicherung gegeben, daß sein Vater ein respektabler Mann war, lange ehe Tamany Hall gebaut wurde.[1] Diese Erklärung hat ihm die Entrée in die erste Gesellschaft verschafft, und wenn er nicht in der Zwischenzeit fallirt, so kann er es noch bis zum alten Aristokraten bringen."

„Nicht weit von ihm sehen Sie einen Mann mit einer weißen Halsbinde. Er hat, wie immer, eine kleine Clientelle um sich, — denn er ist ein Millionär, Sohn eines Millionärs! Von seinem Vater weiß ich nichts, als daß er durch glückliche Unternehmungen und durch große Sparsamkeit reich wurde, zwei Umstände, welche an und für sich hinlänglich poetisch waren, um von Washington Irving immortalisirt zu werden. Hinter ihm steht Herr ***, ein Mann von großem Geschäftstakt, welcher seine Briefe auf die Rückseite derjenigen schreibt, die er erhält, und nie vergißt, seinen Freunden, mit denen er im Verkehr steht, anzuempfehlen, ihn seinen Namen auf ein Stück Papier schreiben zu lassen. Er ist ein sogenannter silent partner[2] in einem halben Dutzend verschiedener Handelshäuser, und steht im Ruf, nie weniger als hundert Cents für einen Dollar in Zahlung angenommen zu haben."

„In der andern Ecke des Zimmers werden Sie zwei Herren bemerken, die mit einer Dame im Gespräch begriffen sind, welche sichtbarlich ihrer allzugroßen Aufmerksamkeit müde ist. Schon aus diesem Umstand könnten Sie schließen, daß es weiter nichts als Schulgelehrte

[1] Das Rendezvous und Hauptquartier der Demokraten in New-York, vor wenigen Jahren zu den Zwecken der Jackson'schen Partei errichtet.

[2] Ein Associé, dessen Name nicht in der Firma vorkommt.

sind, deren täglicher Erwerb gerade hinreicht, sie zu ernähren. Man hat sie bloß aus Barmherzigkeit eingeladen, denn beide sind weitläufige Verwandte von der Frau des Hauses, die, indem sie sie mit den besseren Familien in Berührung bringt, ihre Aussichten auf die Zukunft zu verbessern hofft. Einer davon ist ein Advokat mit einer kleinen Praxis, der Andere aber ein Arzt, der, weil er sich noch kein Cabriolet halten kann, bis jetzt wenig zu thun hat; aber gewiß sein Fortkommen finden wird, wenn es nämlich wahr ist, daß er Miß **, ein Mädchen von zwei und dreißig Jahren heirathet, welche Geld genug hat, ihm einen Wagen zu halten."

„Aber, ums Himmels willen!" rief ich aus; „wie erklären Sie denn nach solchen Schilderungen Ihrer Charaktere die öffentliche Großmuth Ihrer reichen Bürger gegen die Armen, und besonders, die Ihrer Wohlthätigkeits-Vereine?"

„Unsere vermöglichen Klassen," erwiederte mein Freund, „besitzen allerdings jene öffentliche Großmuth, welche gerne an öffentliche Institute verschenkt, aber wehe denen, welche Privatgeschäfte mit ihnen abzumachen haben. Dem Publikum wird immer der Hof gemacht, selbst von unserer Pilz-Aristokratie in New-York. Stephan Girard, welcher unter den Geldmännern von Philadelphia für die Quintessenz von Tugend und Weisheit galt, so daß ein Gruß: „geh und sei so glücklich als Stephan Girard," mit dem „Vaya Usted con Dios" der Spanier gleichbedeutend war; — Stephan Girard, sage ich, war genöthigt an die Armen Geld wegzuschenken, und noch dazu während seiner Lebezeit. Sodann findet man eine gewisse Befriedigung im öffentlichen Verschenken an das Publikum in einem Lande, in welchem das Publikum souverain ist. Es ist eine Art sich bei seinem Herrn einzuschmeicheln, für einen reichen Mann zu gelten, und

dadurch zu Ehre und Anſehen zu gelangen. Wenn man in einer unſerer atlantiſchen Städte einmal weiß, daß ein Mann reich iſt, daß er ſehr reich iſt, daß er unermeßlich reich iſt, daß er ein Millionair iſt, daß er ſo reich iſt, als Stephan Girard, oder Johann Jakob Aſtor, ſo iſt das ganze Vokabular ſeines Ruhmes erſchöpft, und das fragliche Individuum eben ſo gut canoniſirt, als der beſte katholiſche Heilige, deſſen Name im Kalender ſteht. Oft, wenn ich mit meinen nördlichen Landsleuten allein war, hab ich gegen dieſe Götzenverehrung des Geldes gepredigt, aber man hat mich nur ausgelacht. Man ſah darin nichts, als was der geſunde Menſchenverſtand billige: „Wir ahmen die Engländer in Allem nach," war ihre Entſchuldigung, „und wie gewöhnlich, übertreffen ſogar unſere Lehrmeiſter. Wir glauben nicht, daß John Bull den Werth des Geldes ſo genau kennt, als wir; Alles, was man uns vorwerfen könnte, iſt, daß wir andere Dinge vielleicht weniger hochſchätzen, als wir ſollten;" und mit dieſer Entſchuldigung waren ſie vollkommen befriedigt. — Aber wir wollen unſere Tour fortſetzen."

„Sehen Sie jenen Herrn in kurzen ſeidenen Hoſen? Er iſt der faſhionabelſte Ariſtokrat in der ganzen Stadt. Ich glaube, er war in ſeiner früheſten Jugend ein Bäckerjunge; — ſpäter fand er Beſchäftigung bei einem Auktionair, wurde zuletzt deſſen Compagnon, und iſt, ſeit er ſich ein Haus in Broadway gemiethet und Equipage hält, ein vollkommner Gentleman. Neun Zehntel der faſhionablen Kaufleute in New-York haben ganz auf dieſelbe Art angefangen, und doch würden Sie, wenn Sie ſie reden hörten, ſchwören, ſie ſtammen Alle in direkter Linie von Wilhelm dem Eroberer ab."

Kein Menſch in der Welt iſt ſtolzer auf ſeine Ahnen als ein Amerikaner, der beweiſen kann, daß er einen

reſpektablen Vater und Großvater gehabt. Nehmen Sie, z. B. nur den Fall eines meiner jungen Freunde, der von ſeiner Familie zu keinem anderen Zweck nach Europa geſandt wurde, als um ſeine Ahnen aufzuſuchen, oder den eines meiner Bekannten in Boſton, der unter ſeinem alten Hausrath einen Siegelring gefunden, und nun darauf ſchwört, er ſey der ſeines Großvaters, — blos weil ihn ſonſt Niemand reklamirt; — oder den witzigen Einfall des Herrn ***, der auf ſeiner europäiſchen Tour eine ganze Sammlung holländiſcher Portraits — lauter geharniſchte Ritter — aufgekauft, um eine ganze Gallerie von Ahnen zu haben, oder das heraldiſche Talent des Herrn **, welcher zwiſchen ſeinem Namen und dem eines vierfüßigen Thieres eine gewiſſe Aehnlichkeit findet, und das letztere ſogleich ſich zum Wappen erkürt; und hundert andere Beiſpiele, die ich anführen könnte!"

„Dieſelbe Narrheit" erwiederte ich, finden wir auch bei den Engländern, und beſonders bei den Schotten, unter den ſogenannten Gentle-folks. War doch ſelbſt Walter Scott von dieſer Schwachheit nicht frei!

„Aber Sie vergeſſen, daß die Engländer keine Republikaner ſind, daß ſie nie den Adel und das Königthum feierlich aus dem Lande verbannt haben, um dieſelben unter dem Schutte einer anderen Welt wieder aufzuſuchen, — und daß der Geiſt ihrer Inſtitutionen den wirklichen Diſtinktionen adelicher Familien keineswegs entgegen iſt. Unſere Ariſtokraten hingegen ſind gezwungen das öffentlich von ſich zu ſtoßen, was das geheime Ziel aller ihrer Beſtrebungen iſt, und werden hierdurch zu Heuchlern. — Aber Sie müſſen jetzt Ihre Aufmerkſamkeit auf jenen wohlbeleibten Mann in blauen Hoſen richten, der, meiner Meinung nach, die intereſſanteſte Figur in der ganzen Geſellſchaft iſt. Er trägt Stiefel,

und ſein Hut und ſeine Handſchuhe — die unter uns geſagt, nicht mehr neu ſind — ſind im Vorzimmer gut aufgehoben. Handfrei wie er iſt, wird er beim Souper beſſer mit dem Meſſer nnd der Gabel umzugehen wiſſen, als mancher Andere; obgleich die Frau des Hauſes ſeinen Arm nehmen, und ihn hierdurch zur beſten Aufführung zwingen wird. Sie monopoliſirt ſeine ganze Aufmerkſamkeit, und zeichnet ihn vor allen ihren Gäſten aus.

„Aber was iſt denn die Urſache dieſer Auszeichnung?“ frug ich meinen Freund; „iſt er denn ſo reich.?“

„Das eben nicht, er iſt kaum reſpektable.“

„Was heißt das?“

„Ich meine, er iſt ein Mann von geringem Vermögen.“

„Dann ſeh' ich nicht den Grund ihrer Artigkeit.“

„Sie hat in der That eine ganz andere Abſicht als Sie oder irgend ein anderer Fremder vermuthen würde. Der Mann iſt ein Repräſentant vom Lande, von nicht geringen Talenten, den die Hausfrau, die wie alle Damen der höheren Geſellſchaft, zur Oppoſition gehört, zum rechten Glauben bekehren will. Eine gute Zahl treuherziger Mitglieder der geſetzgebenden Verſammlung wird von unſern faſhionablen Weibern zu Grunde gerichtet, denn die Galanterie unſerer Bauern iſt größer, als die unſerer ariſtokratiſchen Städter. Unſere Volksvertreter vom Lande können Jahre lang gegen die Urſurpationen gewiſſer Coterien proteſtiren, ſo lange nämlich die Glieder derſelben blos aus Männern beſtehen; aber gegen die Damen haben ſie keine Waffen. In der ſogenannten beſten Geſellſchaft lernen ſie ertragen, daß man die Inſtitutionen ihres Vaterlandes lächerlich findet; dort werden ſie daran gewöhnt, die Lieblinge des Volkes mit den Ehrentiteln: Schurken, Spitzbuben, Taſchendieben, Narren und dergleichen benennen zu hören, und es iſt

hauptſächlich in Geſellſchaft von Damen, daß ſie endlich lernen, daß der Patriotismus ein den Gentleman herabwürdigendes Gefühl ſey, das überhaupt nur für die Hefe des Volkes paßt."

„Und es iſt hauptſächlich deswegen, weil ihr Patriotismus nicht mit Anhänglichkeit an eine erhabene, glorreiche Perſon überſetzt werden kann, daß dieſe armen Teufel von Volksrepräſentanten, welche ehrliche Leute bleiben würden, wenn man ſie nicht in gute Geſellſchaft brächte, zuletzt über Alles erröthen, was ihnen von den Haaren ihres Hauptes bis auf die Fußſohlen angehört. Zuerſt bemerken ſie, daß ſie nicht ſo abgeſchliffen ſind, wie die New-Yorker, und beſonders diejenigen, welche in Europa waren, und daß um das Verſäumte nachzuholen, der Umgang der guten Geſellſchaft für ſie nothwendig iſt. Ein neutraler Freund übernimmt die Einführung, und die Weiber thun das Uebrige."

„Das erſte, was ſie in guter Geſellſchaft lernen, iſt, daß die Politik nur für Wirthsleute an den Wahltagen von Intereſſe iſt; daß ſich kein vernünftiger Menſch damit abgibt, und daß ſie daher mit Recht unter Perſonen von Geſchmack verpönt iſt. Berühren ſie deſſen ungeachtet hie und da einen dergleichen Gegenſtand, ſo beweist ihnen das gutmüthige, herablaſſende Lächeln der Zuhörer, daß ſie ſich eine Unſchicklichkeit zu Schulden kommen ließen. Werden ſie warm, wenn man ihr Vaterland nennt, ſo lehrt ihnen die Ruhe der Anderen, daß es einfältig iſt, bei ſo gemeinen Anläſſen ſich gerührt zu zeigen; und ſollten ſie gar aus Zufall die Worte „Freiheit, Recht oder Unabhängigkeit," gebrauchen, oder ſich ſo weit vergeſſen, um vom Volke zu ſprechen, ſo läßt man ſie allein, damit ſie dieſe Dinge ungeſtört, nach Muße genießen können."

„Wenn ſie durch dieſe Art von Belehrung in ihrer Erziehung bereits ſo weit vorgeſchritten ſind, daß ſie ſich dergleichen Gaucherien nicht wieder zu Schulden kommen laſſen, ſo kommt die Reihe der Verbeſſerungen endlich an die Sprache. Sie müſſen das Rohe, Ungeſchlachte gewiſſer Ausdrücke durch angenehmere, ſanftere Synonymen erſetzen, und den wahren Werth gewiſſer Sprachformen kennen lernen, die der große Haufe ſelten richtig verſteht. So iſt z. B. das Wort Patriotismus, wie ich bereits früher erwähnt, gänzlich aus der guten Geſellſchaft verbannt; — man bezeichnet dieſe Tugend mit dem Ausdruck: „politiſcher Eifer;“ der Patriot ſelbſt aber heißt: „ein glücklicher Parteigänger.“ Ein populairer Candidat für ein Amt, heißt ſo viel, als ein Vagabund, der kein eigenes Geſchäft hat. Popularität wird mit Beifall des Pöbels überſetzt, und populaire Diſtinktion, mit Notorität in gemeinen Sachen. Ein Mann für das Volk iſt gleichbedeutend mit einem Menſchen, der für die Geſellſchaft abgeſtorben; Freiheit heißt ſo viel, als Licenz des Pöbels, und allgemeine Wahlfreiheit iſt identiſch mit allgemeiner Rohheit und Gemeinheit.“

„Noch iſt zu bemerken, daß alle dieſe verſchiedenen Bedeutungen nur auf die Glieder der demokratiſchen Partei anzuwenden ſind; denn die patriotiſchen Abſichten unſerer Geldmänner in den nördlichen Staaten, hat bis jetzt noch kein gebildeter Amerikaner in Zweifel gezogen. Es iſt nämlich begreiflich, warum ein Mann von Vermögen ſein Vaterland liebt; der Arme aber hat kein Recht dazu, und iſt daher mit Recht ein Gegenſtand des Mißtrauens, wenn er ſich mit Politik beſchäftigt.“

„Unter ſolchen Umſtänden dürfen Sie ſich nicht wundern, daß ſo wenig unſerer aufſtrebenden Bürger — und wer unter uns ſucht nicht weiter zu kommen — Demokraten heißen wollen; ſo wie Ihnen auch der

Einfluß begreiflich seyn wird, den unsere Gesellschaft auf Politiker von Profession ausübt. Der Mann, auf den ich Sie aufmerksam gemacht, hat erst unlängst sein Debüt in den Salons gemacht, und bereits wettet man jetzt schon auf seinen Uebergang zur Opposition in weniger als einem Jahr. Als er zuerst nach New-York kam, galt er für einen ranzigen Demokraten; die Damen haben ihn aber bereits so sehr gezähmt, daß er weniger positiv in seinen Meinungen geworden, und man hofft, wenn er einmal gelernt haben wird, weiße Handschuhe zu tragen, und sich wie ein Gentleman aufzuführen, ihn gänzlich unschädlich zu machen."

„Hat er es aber einmal so weit gebracht, so braucht es wenig mehr, daß er sich schämt, dem Gesindel länger zu dienen, und er erklärt sich endlich von selbst zu Gunsten jener edlen und würdigen Grundsätze, welche den Amerikanern von den besten Schriftstellern ihrer Ahnen hinterlassen wurden, und welche die commerzielle Aristokratie der Vereinigten Staaten jetzt eben so sehr zu ihrem Vortheil anzuwenden versteht, wie einst der alte geschichtliche Adel Englands. — Er ist dann im Stande den ganzen Zauber jener britischen Institutionen zu fühlen, welche die vollkommene Unterwerfung der niederen Stände unter die höheren erzwecken, und jedem Menschen seinen bestimmten Platz in der Gesellschaft anweisen. Die Bewunderung Englands und der britischen Regierung führt nothwendigerweise den Wunsch herbei, auch in Amerika eine Regierung nach dem englischen Muster einzuführen, denn wie jener Bostoner Bäcker seinen Marktflecken zu einer Stadt erhoben wissen wollte, damit sie in künftigen Tagen mit der alten und berühmten Stadt London wetteifere, so hoffen unsere Aktionärs und Mäkler mit der Zeit alte und berühmte Familien im großen amerikanischen Reiche zu begründen, und die

größten Sterne in der breiten Milchstraße des englischen Adels zu verdunkeln."

„Und doch," sagte ich, „halten die wenigsten amerikanischen Aristokraten ihr Vaterland eines nationalen Aufschwungs fähig: Wir haben durch die Unabhängigkeit von Großbritanien nichts gewonnen, hörte ich einen fashionablen und gelehrten Bostonianer sagen, im Gegentheil, wir haben in Bezug auf unsere persönliche Stellung dabei verloren."

„Und ich zweifle nicht im Geringsten daran, daß er die Wahrheit gesagt," antwortete mein Freund. „Nichts beweist so sehr den corrumpirenden Einfluß unserer Gesellschaft auf die Institutionen unseres Landes, als daß beinahe alle berühmten Vorkämpfer der Opposition ihre Laufbahn mit Vertheidigung der Demokratie angefangen, und mit dem Verrath derselben sie beschlossen haben. Das ist der Preis, den sie für ihre Aufnahme in die fashionablen Zirkel zahlen, von denen die Demokraten natürlich ausgeschlossen sind."

Hier wurde mein Freund durch den Zutritt des Herrn vom Hause unterbrochen, welcher sich so artig wie möglich erkundigte, ob es uns bei ihm gefalle.

„Wie wäre das anders möglich?" versetzte mein Freund; „ich habe noch nie eine größere Anzahl schöner Damen auf einem Ball zu Gesichte bekommen. Ich wünschte, ich könnte sie alle tanzen sehen."

„Der Saal ist zu diesem Zwecke nicht groß genug," erwiederte unser Bewirther, der die Absicht meines Freundes nicht bemerkte, „aber nächstes Jahr denk' ich ein größeres Haus zu nehmen, und dann dürften wohl keine ähnlichen Bemerkungen gemacht werden."

„Mit ein wenig Nachsicht könnte eine bedeutende Anzahl jener schönen Sylphiden in dieſem Zimmer tanzen."

„Eine sehr galante Rede," rief der alte Herr; „man sieht, Sie kommen aus dem Süden."

„Nichts macht mir mehr Vergnügen, als wenn ich junge Mädchen sich unterhalten sehe."

„Sie haben ganz Recht. — Wenn ich mich nur in das Walzen finden könnte."

„Das ist ja der herrlichste Tanz in der Welt!"

„Das mag er in gewissen Ländern allerdings seyn; aber ich glaube nicht, daß er bei uns an seinem Platz ist."

„Und warum nicht?"

„Das will ich Ihnen im Augenblick sagen: Sie sehen, mein Herr! daß unsere Mädchen sehr auf den Tanz versessen sind, und daß sie, wenn sie einmal anfangen, auch den ganzen Abend nicht so leicht wieder aufhören. Da nehmen sie nun einen Tänzer, — d. h. einen jungen Burschen, welcher den Tanz eben so liebt wie sie selbst — und fangen an, sich mit ihm herumzudrehen, immer rund um, bis es ihnen beiden heiß wird; — und dann — — —"

„Nun dann?"

„Nun dann gehen sie in ein kaltes Zimmer, oder in die freie Luft — und bekommen den Schnupfen. Das ist alles. Es ist noch nicht ganz eine Woche, daß meine Tochter von einem fürchterlichen Schafhusten sich erholt. Das sind die Folgen dieses Tanzes unter uns und die Ursache, warum ich ihn nicht leiden mag. Er paßt nicht zu unserm Klima. Hab' ich nicht Recht, mein Herr?"

„Ganz gewiß," versicherte mein Freund.

„Die Gesundheit geht über Alles, ist mein Motto; aber, was nützt es diesen Mädchen zu predigen, sie machen doch, was sie wollen."

„Aber Sie ſcheinen ganz und gar zu vergeſſen, daß das Walzen ſelbſt in England mit jedem Tage mehr und mehr in die Mode kommt.“

„Iſt das wirklich der Fall?“ frug der alte Herr; „dann kann es im Ganzen doch nicht ſo ſchlecht ſeyn, als ich dachte. Die Engländer haben in allen ſolchen Dingen ein ziemlich geſundes Urtheil. Wenn unſere Mädchen nur ihre Geſundheit in Acht nehmen wollten!“

Hier wurde das Geſpräch durch eine allgemeine Bewegung der Geſellſchaft unterbrochen, welche die Ankündigung des Soupers, beſonders unter dem älteren, beſcheideneren Theil derſelben hervorgerufen hatte. Auf dieſe fröhliche Botſchaft ergriff jeder Herr die ihm zunächſt ſtehende Dame, und folgte der Frau des Hauſes, die mit dem blauhoſigen Volksrepräſentanten den Zug eröffnete, die Treppe hinab in ein weites, geräumiges Zimmer des Erdgeſchoſſes, das bis jetzt ſorgfältig verſchloſſen geblieben war, nun aber für die ſolidere Unterhaltung der Gäſte geöffnet wurde. Dies aber iſt ein viel zu wichtiger Gegenſtand, um hier blos als Epiſode behandelt zu werden; — er verdient ein eigenes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Eine deutſche Diſſertation über das Eſſen. — Anwendung des Eſſens auf wiſſentſchaftliche, moraliſche und politiſche Zwecke. — Die Demokraten in Amerika geben keine Diners. — Folgen dieſes Fehlers. — Das Souper. — Dialog zwiſchen einem Volksrepräſentanten vom Lande und einer faſhionablen Frau aus der Stadt. — Art und Weiſe wie die Oppoſition die Repräſentanten vom Lande für ſich gewinnt. — Haß der höheren Klaſſen gegen Alles was zur Demokratie gehört. — Anhänglichkeit der alten Familien an England. — Ihr Haß gegen die gemeinen Engländer. — Weder die Franzoſen noch die Engländer ſind für die Amerikaner hinlänglich ariſtokratiſch. — Großmuth der Amerikaner gegen England. — Eine faſhionable junge Dame. — Ein amerikaniſcher Stutzer. — Die Amerikaner verſtehen nicht die Kunſt ſich zu unterhalten, weil ſie nicht lachen. — Die Neger ſind die glücklichſten Menſchen in den Vereinigten Staaten. — Aufbruch der Geſellſchaft. — Die Galanterie der Herren.

Silence. „Ah, Sirrah! quoth-a, we shall
Do nothing but eat and make good cheer
And praise heaven for the merry year.“
Zweiter Theil von König Heinrich IV. Act. 5. Scene 3.

Die Engländer rügen an den Deutſchen die Schwerfälligkeit des Styls, und die tiefe unergründliche Dunkelheit ihrer Ideen. Erſtere, ſagen ſie, iſt die Folge ihrer Vorliebe für die Metaphyſik; Letztere das Reſultat ihrer Neigung zum Myſticismus. Martinus Scriblerus ward in Münſter geboren, und obgleich kein Deutſcher, [1]

[1] Herr Encke in Berlin.

jetzt wirklich die von Pope so sehr lächerlich gemachte materia subtilis entdeckt hat, so sind doch die Vorurtheile der praktischen Philosophen von England und, in neuester Zeit, auch von Amerika, in Bezug auf uns dieselben geblieben. Man gesteht uns zwar sehr viel abstraktes Wissen zu, aber von unserem savoir faire scheint man keinen großen Begriff zu haben, und am allerwenigsten hält man uns fähig, in Bezug auf die äußeren Bequemlichkeiten des Lebens eine verständige Wahl zu treffen. Ich hörte einen Engländer behaupten, die Deutschen wüßten nicht einmal den Unterschied zwischen Hammelfleisch und Lammfleisch; denn es würde das eine und das andere, in den anständigsten Häusern, in kleinen Schnitten aufgetragen. Hätte er sich eine solche Bemerkung gegen einen Franzosen erlaubt, so hätte die Sache wahrscheinlich ernsthaftere Folgen gehabt, so aber nahm ich mir vor, deutsche Rache an ihm zu üben, und eine kleine Dissertation über den Ursprung, den Fortgang und die Anwendungen des Essens auf wissenschaftliche, soeiale, und politische Gegenstände zu schreiben und drucken zu lassen.

Das Essen ist, nach den ältesten und besten Urkunden, eine Erfindung des Paradieses, wo es, allem Anscheine nach, die Hauptbeschäftigung und Unterhaltung des ersten Mannes bildete. Hieraus können wir schließen, daß es zur primitiven Glückseligkeit gehörte, obgleich durch eine besondere Bizarrerie des Geschmacks, Diners und Soupers zu jener Zeit bloß aus Desserts bestanden, und der chemische Prozeß des Kochens, die wissenschaftlichen Vorkehrungen, durch welche der denkende Mensch das ganze Universum unterjocht und seinem Leibe assimilirt, künftigen Jahrhunderten vorbehalten waren.

Die erste Sünde bestand in einem Verlangen (Appetit) der Mutter der Menschen nach Wissenschaft, welche

letztere sie sich bloß durch den einfachen Prozeß des Essens aneignete, und es wird die Gedächtnißfeier dieses merkwürdigen Ereignisses noch jetzt von den meisten gelehrten Gesellschaften des bibelfesten Englands durch ein großes, jährliches Mittagessen begangen. Aber das Essen blieb nicht lange auf die Wissenschaft beschränkt; sein Einfluß erstreckte sich nach und nach auf alle menschlichen Bestrebungen, und zuletzt sogar auf Politik, Moral und Religion. Die christlich-protestantische Religion ist die einzige, welche ihren Jüngern keine besondere Diät vorschreibt, und es ist eine bekannte Sache, daß man einen Israeliten, der einmal Schweinefleisch gekostet, als zum christlichen Glauben bekehrt ansehen kann. Den Einfluß des Essens auf die Leidenschaften kennt Jedermann, so wie, daß in den meisten Fällen Sanftmuth und Liebenswürdigkeit des Charakters, bloß das Resultat von Mäßigkeit im Essen und Trinken sind.

In Bezug auf die schönen Künste," bemerkt Monsieur **, der berühmte französische Professor der Gastronomie mit vielem Scharfsinn, „borgen wir die ganze Nomenklatur vom Geschmack, das heißt, von unserem Gaumen. Was wären Tragödien und Lustspiele ohne die Worte: „bitter," „sauer," „süße," „milde," u. s. w.; was wären ohne sie die „honigsüßen Gefühle," die „zuckersüßen Worte," das „herbe Schicksal," und die „bitteren Täuschungen" des Lebens? Die stärksten und dauerndsten Eindrücke erhalten wir durch den Gaumen, das heißt durch das Essen, weßwegen auch Poeten und gemeine Menschen öfter auf sie hinweisen, als auf die Empfindungen der anderen Sinne. Die Genüsse des Gaumens," sagt der französische Philosoph, „sind die dauerhaftesten und entschädigen uns in unserem Alter beinahe für den Verlust aller übrigen Freuden des Lebens."

Aber den größten Einfluß übt das Essen auf die Politik. Hier ist das in die Augen Springendste, daß eine solide, reichliche Nahrung die unerläßlichste Bedingung aller vernünftigen Freiheit ist. Aus diesem Grunde waren auch die Nationen des Nordens von jeher schwerer zu unterjochen, als der mäßige und deswegen leichter zu beherrschende Süden. Diese Regel ist übrigens nicht auf die südlichen Staaten von Nordamerika anzuwenden, deren tapfere, chevalreske Einwohner eben so sehr an Schildkrötensuppe gewöhnt sind, als irgend ein Alderman der City von London, und keinem Engländer an Loyalität nachstehen, wenn es sich darum handelt, eine königliche Salve zu geben oder mit andern Worten, sieben und zwanzig Gläser Madeira auszutrinken [1] um den Patriotismus und das Talent ihrer Staatsmänner zu ehren. Im Allgemeinen kann man jedoch annehmen, daß Beef und Hammelfleisch essende Völker (beef and mutton Countries, wie sie die Engländer heißen), schwerer zu regieren sind, als alle übrigen; weßwegen sie auch gewöhnlich demokratisch, d. h. zum Selbstregieren sich geschickt zeigen.

Mit diesen Erfahrungen ausgerüstet, braucht man nur einen Blick auf den stereotypen Speisezettel in allen größeren Wirthshäusern der Vereinigten Staaten zu werfen, um von den republikanischen Gesinnungen ihrer Einwohner sogleich ein deutliches Bild zu bekommen. So weit ich mich zu erinnern weiß, lauten sie beinahe alle wie folgt:

Gebratenes Ochsenfleisch.
Gebratenes Hammelfleisch.
Gebratenes Lammfleisch.

[1] Siebenundzwanzig Bumpers heißen die Südkaroliner „a royal salute," weil eine Königliche Salve gewöhnlich aus siebenundzwanzig Kanonenschüssen besteht.

Gebratenes Kalbfleiſch.
Gebratenes Schweinefleiſch.
Gebratenes Ferkel.
Gebratener Truthahn.
Gebratene Gans.
Gebratenes Huhn.
Gebratene Tauben.
Gebratene Enten ꝛc.

welchen Gerichten, nur als verhältnißmäßig unbedeutender Anhang, die Kleinigkeiten, Pudding, Bäckereien und Deſſert beigefügt ſind.

Um die Letzteren frägt kein Menſch; aber das Gebratene wird nicht leicht verſchmäht, und bildet überhaupt ſowohl die Subſtanz als den Luxus eines amerikaniſchen Tiſches. Zwar haben einige Wirthe und Chefs von faſhionablen Koſthäuſern auch hier gewiſſe ariſtokratiſche Innovationen einzuführen geſucht; allein ſie waren bald gezwungen zur alten Ordnung zurückzukehren, und die Braten an die Spitze ihrer Gerichte zu ſetzen. Selbſt bei Privat-Diners ſtehen ſie oben an, ungeachtet alles Beſtrebens einiger excluſiver Familien — den ** Geſandten an der Spitze, — den Geſchmack für patées au foie gras und aux truffles zu populariſiren. [1]

Die Amerikaner eſſen gebratenes kaltes Fleiſch viermal des Tages, nämlich zum Frühſtück, Lunch, Thee und Abendeſſen, und heißes gebratenes Ochſen- und Hammelfleiſch zweimal, beim Frühſtück und Mittageſſen, und deßwegen ſind auch bis jetzt alle Pläne und Manoeuvres der Bank- und Whig-Partie, die von Jefferſon, Jackſon und Van Buren begründeten demokratiſchen Grundſätze

[1] Mit dieſen wird von Straßburg über Paris und Havre de Grace ein bedeutender Handel nach Amerika getrieben.

umzuſtürzen, an der Standhaftigkeit des Volks geſcheitert. Das demokratiſche Element in den Vereinigten Staaten beherrſcht die übrigen gerade in demſelben Maße, als das Quantum von gebratenem Beef und Mutton die Summa aller andern Gerichte überſteigt. Auf dieſe innige Verbindung zwiſchen der Nahrung und den politiſchen Grundſätzen einer Nation, hat ſchon der berühmte Dr. Samuel Johnſon hingewieſen, als er auf den amerikaniſchen Wiegengeſang:

„Who rules o'er freemen must himself be free,"

mit den Worten antwortete:

„Who drives fat oxen must himself be fat." [1]

Dieſes Impromptu war gewiß allein die dreihundert Pfund werth, die er ſpäter von Lord North in Anerkennung ſeines Patriotismus als Penſion erhielt.

Des Gebrauchs, den man in conſtitutionellen Ländern von öffentlichen Mahlzeiten macht, brauch ich kaum zu erwähnen. Sie ſind der eigentliche Stimulus des liberalen Eifers. Bloß nach Tiſche kann man erwarten, daß Leute von Verſtand die Geduld haben, ein langes, politiſches Argument anzuhören, das beweist, daß ihre Gegner ehrloſe Schurken, ſie ſelbſt aber Männer von ſoliden Grundſätzen ſind. Lob und Verläumdung ſind das Deſſert aller öffentlichen Gaſtmähler; eine Art Confitur, die man erſt dann aufträgt, wenn der Appetit für ſolide Gerichte verſchwunden iſt.

Diners und Soupers werden auch zu diplomatiſchen Zwecken verwendet; oder — wie z. B. in England und den Vereinigten Staaten — um Proſelyten zu machen.

[1] Beim Ausbruch der Revolution ſagten die Amerikaner ſpottweiſe von Georg III.:

„Der Freie nur herrſcht über freie Menſchen;"

worauf Johnſon antwortete:

„So treibt der Fette nur die fetten Ochſen."

Boswell's life of Johnson.

Napoleon, obgleich gewohnt durch das Schwert zu entscheiden, kannte dennoch den Werth der Gastmähler. Statt die Grundsätze und Regeln zu wiederholen, welche Machiavelli für einen jungen Fürsten niederschrieb, statt die schändliche Maxime Richelieu's: „dissimuler c'est regner" nachzubeten, gab er seinen Gesandten an fremden Höfen [1] keine andere Weisung als die: **Tenez bonne table et soignez les femmes.** Eine ganze Welt liegt in diesem Gebot. **Tenez bonne table** geht selbst dem **soignez les femmes** voraus, ein Beweis, daß der große Kaiser letzteres ohne das erstere wo nicht für unmöglich, doch für unnütz hielt.

Talleyrand besaß, außer seinen vielfachen politischen Kenntnissen, auch einen ausgezeichneten feinen Geschmack; eine Eigenschaft, die kein Gesandter entbehren kann, und die auch ihm, besonders in England bei den Conferenzen mit Lord Palmerston, sehr zu Statten kamen. Das Compliment, das er den Engländern machte, als er in einem der geschmackvollsten Salons von Westend bemerkte, daß er die französische Küche erst in England kennen lerne, war ein auffallender Beweis seines diplomatischen Taktes. Dem Grafen A** in Paris sichert nichts so sehr sein politisches Uebergewicht, als seine geschmackvollen Soirées, und der Koch des Grafen P — o ist eben so ausgezeichnet in seinem Fache, als sein Herr in diplomatischen Unterhandlungen. Lord Palmerston, bemerkt das Quarterly Review, hat eine sehr gefällige Manier Tory Damen mit Whig Diners zu versöhnen, und wenn Lord Melbourne in diesen, einem Minister unentbehrlichen Kunst, weniger glücklich ist, so kommt es wahrscheinlich daher, daß er lieber außer seinem Hause zu Mittag ißt, als seine Freunde zu

[1] Namentlich dem nach Polen gesandten Abbé de Pradt.

ſich einladet; ein Geſchmack, welcher keinem öffentlichen Beamtem, am allerwenigſten in England, verziehen werden ſollte.

Auf eine ähnliche Art wird das Eſſen in den Vereinigten Staaten zu politiſchen Zwecken benützt; aber mit Ausnahme von zwei oder drei reichen Familien in Philadelphia und einem halben Dutzend von derſelben Art in New-York und Baltimore, geben die Demokraten keine Gaſtmähler (in England bezeigen ſich nach dem Ausſpruche des Quarterly Review die Whig Lords hoſpitabler als die Torys), und daher ſteht auch ihre Sache ſo verzweifelt ſchlecht — in guter Geſellſchaft. In den weſtlichen Staaten haben zwar „die Republikaner" den Gebrauch, ſich einander „frei zu halten," aber die Ehre regelmäßige Diners und Soupers zu geben, gehört faſt ausſchließlich der Ariſtokratie an. Staatsmänner und Deputirte werden hiezu als eine Art Douceur für ihre gute Aufführung eingeladen; ſind ſie aber einmal der Demokratie verdächtig, ſo gilt von ihnen das alte engliſche Sprichwort: „no song no supper."[1] Die höheren Klaſſen nämlich zähmen die Repräſentanten des Volks ganz nach Art der wilden Thiere; man gibt ihnen zu eſſen wenn ſie ihre Sachen gut gemacht, und ſtößt ſie mit Füßen, wenn ſie ſich ſtaarſinnig und ungelehrig beweiſen. In einzelnen Fällen haben zwar die Regierungs-Beamten in Boſton und Philadelphia Geſellſchaften gegeben, wobei viel in Eis gekühlter Champagner und engliſcher Hühnerſalat herumgereicht wurden und das Ding machte ſich ganz gut; — Die Whigs, alias Torys, alias Nationalrepublikaner, alias Föderaliſten, kamen, wie ſie das immer zu thun pflegen, wenn

[1] „Kein Geſang kein Eſſen," der Titel einer populären engliſchen Farce.

man sie zu einem Souper einladet, tranken den Wein aus, leerten die Schüsseln und gingen dann fort und erklärten: diese Menschen gäben sich vergebliche Mühe, sie nachzuahmen; „aus einem Demokraten könne doch kein Gentleman werden!“

Wenn nicht der Präsident der Vereinigten Staaten von Zeit zu Zeit superbe Diners, und der jetzige Finanzminister Woodbury die angenehmsten Gesellschaften gäbe, so müßten die demokratischen Senatoren und Repräsentanten das ganze Jahr hindurch in ihren schmutzigen Kosthäusern essen, oder gar mit einem **Beefsteak** oder **Mutton-chop** bei einem der zwei Mulatten-Restaurans im Kapitol sich behelfen. General Jackson, welcher in allen Dingen groß war, hatte auch einen excellenten französischen Koch; seine Diners, wie Miß Martineau bezeugen kann, waren im besten Styl, und seine Weine die gesuchtesten in der ganzen Union. „O, er ist ein allerliebster alter Herr!“ rief eine wahrhaft aristokratische Dame in Baltimore aus; „wie liebenswürdig in seinem Privatumgang! man kann sich ihm nicht nähern ohne ihn lieb zu gewinnen. Ich wollte, er wäre ehrgeizig und hätte ein besseres Schicksal als Julius Cäsar!“

Der größte Fehler der Demokraten in den Vereinigten Staaten ist, daß sie außer Kaffee- und Wirthshäusern, welche beide in Amerika noch mehr als in England verpönt sind, keine regelmäßigen Rendezvous, keine Reunions, keine **Petits Comités** haben, wo ihre Zeloten einander wechselseitig inspiriren oder, nach Art der Whigs, ihrem sinkenden Patriotismus mit dem besten westindischen Madeira und noch dazu aus ihren eigenen Kellern, wieder auf die Beine helfen könnten. Und doch sind wir Männer gregare Geschöpfe, und die Weiber sind es noch mehr so; wir lieben die Gesellschaft, oder, wie die fashionablen Amerikaner sich auszudrücken pflegen, „lieben

die Geſellſchaft," „bewundern die Geſellſchaft" ſind in die Geſellſchaft vernarrt. Man kann ja doch nicht immer zu Hauſe bleiben! die Mädchen wollen tanzen und ſich verheirathen; die jungen Leute wollen Gelegenheit haben, eine reiche Erbin anzuſprechen, und überhaupt ſich zu zeigen; — denn, wozu nützen ihnen ihre guten Manieren, wenn man ſie nicht ſieht? Alle dieſe Dinge wirken antidemokratiſch, und vermehren die Zahl der Oppoſitionsmänner. Das Volk iſt zwar im Beſitz aller möglichen politiſchen Gewalt, aber eine ſehr kleine Anzahl von Individuen regiert die Geſellſchaft.

„Mit wem eſſen Sie heute?" frug ein Philadelphier einen ſeiner Freunde in Washington.

„Mit Herrn W**," lautete die Antwort.

„Wer iſt mit eingeladen?"

„Bloß General B—ß, Mr. C** und Mr. B***."

„Kein Mitglied des corps diplomatique?"

„Nicht, daß ich wüßte."

„Kein Senator?"

„Bloß Mr. **, Mr. Benton und Dr. Lynn."

„Kein Whig-Senator?"

„Ich glaube nicht."

„Und Sie gehen dennoch hin? — Sie werden weder gut diniren, noch ſonſt ſich unterhalten; und was den Wein betrifft, ſo habe ich noch nie einen Demokraten geſehen, der die Qualität deſſelben zu beurtheilen im Stande geweſen wäre."

Das war der Todesſtreich für die Demokratie des jungen Mannes. Er war Virginier und wußte als ſolcher nur zu gut, daß man „kein Gentleman" ſeyn kann, ohne auf Wein und Pferdefleiſch[1] ſich zu verſtehen. Zuerſt

[1] „To understand horseflesh," heißt ein Pferdekenner ſeyn.

erröthete er; zog sich aber bald dadurch aus der Verlegenheit, daß er seinem demokratischen Freund absagen ließ. Einen Tag später speiste er en petit comité bei Herrn G*, wo die Art, wie man die populären Institutionen der Vereinigten Staaten ins Lächerliche zog, seine Grundsätze noch mehr untergrub, und des Abends gelang es den Damen, ihn völlig für die Opposition zu bestimmen.

Mit der Kenntniß von allen diesen Thatsachen konnte ich nur für das Schicksal des pantalonhosigen Volksrepräsentanten zittern, der an der Seite einer der bezaubernden Whigdamen von New-York stehend, jetzt die Aufschläge seines Fracks aufstülpte, um eine vor ihm liegende Gans anzugreifen. Dieser solide, nahrhafte Vogel, durch die gehässigsten Vergleichungen mit dem unendlich weniger nützlichen, aber desto aristokratischeren Schwan, nur zu oft lächerlich gemacht, ist in Amerika, wo Schwäne bloß fabuleuse Thiere sind[1] der König aller Zweifüßer; denn Kapaunen sieht man entweder aus Barmherzigkeit für die armen Geschöpfe, oder aus Mangel an Geschmack für die höheren Lebensgenüsse, nur höchst selten auf amerikanischen Tafeln. Zwar kam Admiral C—n nach den Vereinigten Staaten, um den Amerikanern die hierauf bezügliche Kunst zu lehren, da er aber selbst sich nicht recht darauf verstand (seine Opfer fingen gewöhnlich am dritten Tage nach der Operation zu krähen an), so gab man das ganze Ding, als einen den Sitten eines aufgeklärten, intellektuellen und moralischen Volks widerstrebenden Gebrauch, förmlich auf, und der Admiral kehrte nach England zurück, ohne die geringste Aussicht auf jenen bleibenden Ruhm mitzunehmen, welchen künftige Generationen und Jahrhunderte

[1] In Amerika gibt es, wie bekannt, weder Schwäne noch Nachtigallen.

den Wohlthätern und Aufklärern des Menschengeschlechts zuerkennen. [1]

Jetzt begann der Angriff auf allen Seiten; der vierschrötige Volkstribun aber hielt sich auf seinem Posten neben der schönen Dame vom Hause, die er von Zeit zu Zeit mit den zärtlichsten Augen anblickte, dabei aber immer ein Stück um das andere von der Brust der Gans abschnitt. In seinem Lächeln war jenes Gemisch von Dankbarkeit und Verehrung, das ihr zu sagen schien, daß sie sich doch nicht geirrt habe, und daß er noch nicht gänzlich für alles Bessere verloren sey. Als er daher zu essen aufgehört hatte, das heißt, als er nicht mehr essen konnte, und seinen Mund, auf die einzige Art womit er dies zu thun pflegte, mit einem halben Dutzend Gläser Madeira rein gewaschen hatte, nahm die Lady seinen Arm, und wisperte in ihrer huldvollsten Manier, daß sie gar nicht gern in einem Gedränge sey, und daß sie lieber mit ihm im Salon sich unterhalte.

„Herzlich gern," antwortete der Tribun, indem er sich den Mund mit einem buntfärbigen Sacktuch abtrocknete; „ich sehe gar nicht ein, was die Leute nach dem Essen hier noch zu thun haben."

„In meinem Hause thut Jeder was ihm beliebt," erwiederte die Dame.

„Quite a clever party ma'am," versetzte er, und machte die Aufschläge seines Fracks herunter. [2]

„Es freut mich, daß Sie sich unterhalten."

„O das thue ich immer, wenn ich in Gesellschaft bin;" (Hier machte die Dame ein verwirrtes Zeichen

[1] Eine Parodie auf die ziemlich allgemeine Schlußformel aller amerikanischen Reden.

[2] Das Wort „clever" gebrauchen die Amerikaner nicht wie die Engländer für gescheidt, geschickt u. dgl., sondern für gut, hübsch, angenehm u. s. w., daher „a clever party" so viel heißt als „eine angenehme Gesellschaft."

von Anerkennung.) „Aber wenn wir in unserem Ort Bälle geben, denken wir an kein solches Souper. Ich hörte den mir zunächst stehenden Herrn sagen, daß der Tisch, gerade wie er war, wenigstens dreihundert Thaler gekostet haben muß."

„Wahrhaftig," stammelte die Lady, „es ist mir unmöglich zu sagen" — —

„Glaub wohl daß er mehr gekostet hat," erwiederte der Tribun, „es wäre mir nicht angenehm, wenn ich die Rechnung zu bezahlen hätte."

„Wie alt ist wohl Ihre älteste Tochter?" frug die Dame, um das Gespräch auf einen andern Gegenstand zu lenken.

„Beinahe sechzehn Jahre; gewachsen wie eine Tanne, groß und stark; mit Einem Wort: ein heirathfähiges Mädchen."

„Warum bringen Sie sie nicht nach der Stadt? — Es würde mich sehr freuen ihre Bekanntschaft zu machen."

„Bin verbunden für Ihre Güte, Madam; geht aber nicht an. New-York ist ein kostspieliger Platz; ich könnte meine Tochter hier nicht die Moden mitmachen lassen, und ohne dieses hätte sie ja hier kein Vergnügen."

„Bleiben Sie mir doch mit Ihren altväterischen Begriffen weg; Sie werden doch nicht Ihre Tochter wie eine Landdirne auferziehen wollen?"

„Das gerade nicht; aber ich will doch, daß sie etwas von Hauswirthschaft versteht. Ihre Stadtdamen scheinen sich nicht sehr mit diesem Artikel zu befassen."

„Wir haben andere Dinge zu thun," erwiederte die Dame etwas ungeduldig.

„Das weiß ich," versetzte der nicht in Verlegenheit zu setzende Mann des Volks, „und das sind gerade die Dinge, die meine Tochter nicht lernen soll."

„Aber, wie geht es mit der Gesellschaft in ihrem Dorfe, oder besser, in Ihrer Stadt — nicht wahr, es ist eine Stadt?"

„Ja, Madam! es ist eine Stadt, und noch dazu eine blühende. Wir haben dieses Jahr eine neue Schule und ein Wirthshaus gebaut."

„Gewiß ein paar recht hübsche Gebäude!"

„O nein, Madam! bloß von Holz; Wir können unsere Schulhäuser nur aus Holz bauen. Wir haben in unserem Ort noch kein steinernes Gebäude außer der Bank. Wir sind nicht so reich als die Leute in New-York, haben auch nicht so viel Credit. Wenn uns aber kein Unglück begegnet, so werden wir dessen ungeachtet im Laufe von ein paar Jahren ein neues größeres Schulhaus errichten, und vielleicht einen Flügel an das Wirthshaus setzen. Den Lohn des Schulmeisters haben wir ohnedies schon um einen Thaler monatlich erhöht, und wenn unser Ort noch länger zunimmt, so werden wir uns um einen Gehülfen für ihn umsehen müssen."

„Es freut mich, daß es Ihnen so wohl geht."

„Dank Ihnen, Madam! Mehr als hundert Menschen haben sich, im Laufe der verflossenen zwei Jahre unter uns niedergelassen. Mister Smith, ein Engländer, ist ein sehr guter Schmid, und versteht Füllen abzurichten; ein junger Mann, Namens Biddle — kein Verwandter Ihres großen Niklas Biddle [1] — ist ein ziemlich guter Gerber; sodann hat sich auch die Zahl unserer Zimmerleute vermehrt, und Taglöhner von Irland gibt es wie Sand am Meere."

„Aber in einem so schnell emporkommenden Städtchen muß es schwer halten, angenehme Personen zum Umgang zu finden."

[1] Präsident der Vereinigten Staatenbank in Philadelphia.

„O, wir denken nicht daran, einander Viſiten zu machen, wir haben ganz andere Dinge zu thun.“

Das war das Schlagwort für die Lady; „O, Sie beſchäftigen ſich vielleicht mit Politik, nicht wahr?“

„Ja wohl, Madam! Wir ſind ein ziemlich patriotiſches Völkchen, lauter Republikaner bis auf's Rückenmark.“

„Das höre ich gerne,“ erwiederte die Dame; „auch ich bin eine Republikanerin.“

„Das iſt Recht, Madam! Es nützt doch nichts in dieſem Lande, etwas Anderes ſeyn zu wollen. Ich kann um's Leben nicht begreifen, was denn die Menſchen hier Anderes ſeyn können.“

„Auch ich nicht,“ bejahte die Dame; „ich bin eben ſo ſtolz auf mein Vaterland als irgend Jemand.“

„Dazu haben Sie auch ein Recht,“ ſetzte der Tribun hinzu; „es iſt das erſte Land der Welt für einen arbeitſamen, thätigen Mann, wie Ihr Herr Gemal.“

„In dieſer Beziehung hab' ich es nicht gemeint,“ verſetzte die Dame etwas verlegen; „ich wollte ſagen: ich bin ſtolz auf unſere republikaniſchen Inſtitutionen!“

„Es iſt das einzige freie Land der Welt; Sie können ſich darauf verlaſſen, Madam!“

„Außer England; ich glaube immer, unſer Volk geht zu weit in ſeiner Freiheit.“

„Ich ſehe nicht ein wie man hierin zu weit gehen kann. Je freier deſto beſſer, iſt mein Wahlſpruch.“

„Das iſt ein ſehr gefährliches Princip, mein Herr! welches uns nothwendigerweiſe über kurz oder lang zur Anarchie führen wird.“

„Das hab' ich auch ſagen hören; aber es nie geglaubt. In unſerer Stadt — oder beſſer in unſerem Städtchen, gibt es nichts wie Demokraten, und doch habe ich dort, ſeit ich geboren bin, noch keinen Volksauflauf geſehen,

während die gebildeten New-Yorker bei allen Gelegenheiten zum Faustrecht ihre Zuflucht nehmen."

„Das kommt daher, daß wir so viele Fremde unter uns haben; Leute welche zu Hause Sklaven waren, und deswegen die verrücktesten Begriffe von Freiheit mitbringen." [1]

„Unser Städtchen besteht beinahe gänzlich aus Fremden; und doch ist es bei uns so still als möglich. Ich glaube daß Menschen, die früher unterdrückt waren, wie z. B. die armen Irländer, eben so sehr die Freiheit lieben können als die, welche durch ihren langjährigen Besitz für sie gleichgültig zu werden anfangen."

„Was das für drollige Ideen sind!" schrie die Dame: „ich hoffe, Mister ** Sie sind kein Advokat des Pöbels."

„Gewiß nicht; ich repräsentire das Volk meiner Grafschaft."

„Sie verstehen mich nicht, mein Bester! Wenn ich vom Pöbel oder von der Canaille spreche, so verstehe ich hierunter Menschen, die an der Aufrechthaltung unserer Institutionen kein Interesse haben: Almosenmänner, Abenteurer aller Art und besonders die Irländer. [2] Ich habe nichts gegen die Freiheit im Allgemeinen. Ich meine, alle Menschen, mit Ausschluß unserer Neger, sollten frei seyn. Was ich hasse, ist der lächerliche Begriff von Gleichheit, welcher sich unseres Volkes bemächtigt zu haben scheint, und der, wenn ihm nicht noch

[1] Dieses Argument gebrauchen die Amerikaner mehr oder weniger gegen alle Einwanderer aus Europa.

[2] Gegen diese sind die gebildeten Amerikaner überhaupt fürchterlich erbittert, obgleich sie ihnen den kärglichsten Lohn für die sauerste Arbeit reichen; sie sind beinahe alle Kanalgräber oder bei der Errichtung von Eisenbahnen beschäftigt, und verrichten überhaupt Arbeiten, zu welchen sich eingeborne Amerikaner gar nicht brauchen lassen.

zur rechten Zeit von Personen entgegengearbeitet wird, die dazu die Gewalt besitzen" (hier warf sie einen sehr bedeutungsvollen Blick auf den Volkstribun) „zuletzt unser Land zu Grunde richten muß."

„Ich hab' alles das schon früher gehört, und sogar gedruckt gesehen; aber nie ein Wort davon geglaubt. Es ist lauter Parteigerede; Sie können sich darauf verlassen."

„Ach, Herr! ich überzeuge mich mit jedem Tage von der Wahrheit dessen, was ich gesagt."

„Auf welche Art denn?" frug der Repräsentant.

„Gerechter Himmel! Sie können mich um so was fragen? Sind das nicht Thatsachen? Kann man Dinge bezweifeln, die alle Welt kennt? Aber es scheint, als ob Sie außer der Welt lebten. Lesen Sie denn manchmal die Zeitungen?"

„Ja, freilich, wir haben ihrer zwei in unserer Stadt; ein Regierungs- und ein Oppositionsblatt."

„Welches von beiden halten sie?"

„Natürlich das Regierungsblatt. Ich bin mein Lebzeit ein Demokrat gewesen."

„O, Sie sind ein De—mo—krat? wirklich?"

„Meine Freunde halten mich wenigstens dafür."

„Ich verstehe; Sie sind ein Demokrat zu einem besondern Zweck. So etwas läßt sich erklären. Ein Mann kann in irgend einer Absicht, besonders hier zu Lande, diesen Namen führen; aber gewiß wird kein unterrichteter Gentleman so wahnsinnig seyn, ernstlich ein Princip zu vertheidigen, das den Leidenschaften des Pöbels, auf Kosten der Rechte und Privilegien der höheren Klassen, huldigt. Sie werden doch die Regierung nicht den Almosenmännern anvertrauen wollen?"

„Wir haben keine Armen, außer denjenigen welche nicht arbeiten wollen," versetzte der Volksrepräsentant.

„Wenn Sie die Anzahl von Irländern und Deutschen sehen möchten, welche hier mit jedem Tage ankommt, so würden Sie" — —

„Das Land ist groß genug sie alle zu beschäftigen."

„Manchmal kommen ihrer Fünftausend in einer Woche."

„Je mehr, desto besser."

„Aber muß man denn Bürger aus ihnen machen? muß man ihnen das Stimmrecht einräumen?"

„Und warum nicht, wenn sie alle in dieser Beziehung vorgeschriebenen Gesetze beobachten?"

„Und Sie glauben vielleicht, daß diese elenden Kreaturen das zu empfinden im Stande sind was wir fühlen, deren Väter für die Freiheit bluteten?" [1]

„Wenn Sie aber das Stimmrecht nur gebornen Bürgern einräumen, so machen sie ja das Bürgerrecht, ganz dem Geiste unserer Verfassung zuwider, zu einem erblichen Vorzug."

„Sind denn nicht erbliche Vorzüge, bis auf einen gewissen Grad, zum Glanze einer Nation nothwendig? Betrachten Sie nur einmal die Engländer; ihre Literatur, ihre Verfeinerung, ihre Manieren, und vergleichen Sie sie mit den unsrigen!"

„Ich weiß nichts von den Engländern, und bekümmere mich auch nicht um sie. Ich glaube nicht, daß die Institutionen Europa's auf unser Land passen. Wir sind ein junges Volk. Unsere Bedürfnisse sind wenige, und leicht zu befriedigen, und da wir gleich Anfangs keine andern Interessen hatten oder gelten lassen wollten, als die der Massen, so sehe ich auch nicht ein,

[1] Diese Redensformel ist eine der abgedroschensten in den Vereinsstaaten. Ein alter Soldat in Boston brachte sogar einmal folgende Gesundheit aus: „die Erinnerung an jene Helden der Revolution, welche für die Freiheit kämpften und bluteten, wovon ich selbst Einer bin."

welche Vortheile erbliche Vorzüge uns jetzt gewähren könnten, wenn sie nicht dazu dienen sollen, die Stolzen stolzer, die Reichen aber einflußreicher zu machen als sie dies schon durch ihr Vermögen sind. Und was Manieren betrifft, so glaube ich kann man uns nichts vorwerfen, wenn man bedenkt, wie weit wir sie herholen, und daß unsere Fashionables in New-York sie aus Europa beziehen. Wir sind, unserem ganzen Wesen nach, das arbeitsamste Volk der Erde, und nichts wirkt so vortheilhaft auf die Industrie, als die allgemeine Gleichstellung aller Mitbewerber. Wenn einmal der Westen angebaut seyn wird, dann wird es an der Zeit seyn, Gesetze für die Erhaltung des Eigenthums zu machen, jetzt muß unser Hauptaugenmerk auf die Leichtigkeit des Erwerbs gerichtet seyn."

„Und werden Sie hiebei Erziehung und Kenntnisse gänzlich unberücksichtigt lassen?"

„Gewiß nicht; ich würde eine Prämie auf alles gemeinnützige Wissen setzen; die Fiedelbogen-Vorzüge unserer Tanzbuben aber gänzlich unberücksichtigt lassen?"

„Aber führt die Demokratie nicht ihrer Natur nach zur Roheit und Gemeinheit?"

„Gewiß nicht, Ma'am! Gewiß nicht! Bin ich doch selbst ein Demokrat, und doch bin ich ein Advokat der Höflichkeit. Nur immer fein und artig, das ist mein Wahlspruch."

„Aber wie können Sie gute Manieren mit dem ewigen Geschrei für Jackson und Van Buren vereinigen?"

„Das hat mit unsern Manieren nichts zu schaffen; das macht der Enthusiasmus."

„Und wir, mein Herr, nennen es Wahnsinn! — ja, wahrhaftig Wahnsinn! Jackson hat das Land zu Grunde gerichtet."

„Und doch ſehe ich, daß es manchen Leuten hier nicht ſchlecht geht.“

„Das Land befand ſich wohl, bis es Jackſon einfiel, mit der Bank einen Krieg anzufangen, und die Armen gegen die Reichen aufzuhetzen.“

„Als ich zuletzt den Fluß hinauf nach Albany fuhr,“ verſetzte der Mann des Volks, „und dann wieder hinunter nach Philadelphia ging, bemerkte ich durchaus keine Verminderung in der Zahl der Reiſenden, gegen frühere Jahre. Das Volk aß und trank wie zuvor, nur glaubte ich zu bemerken daß man ein wenig mehr Branntwein trank, als man nach den Berichten unſerer Mäßigkeits-Vereine urtheilen ſollte. Und was den Vorwurf betrifft, daß Jackſon die Armen gegen die Reichen aufgewiegelt habe, ſo iſt dies bloß eine irrige Meinung. Die Bank iſt eine Parteifrage. Wir haben ſie aus conſtitutionellen Gründen angegriffen, die Oppoſition hat ſie mit merkantiliſchen Argumenten gerechtfertigt, und wir halten dafür, daß die Verfaſſung höher ſteht als Alles, was unter ihr geſprochen oder gethan wird.“

„Ich ſehe,“ erwiederte die Dame, „Sie gehören zur Partei die auf unſern Ruin ausgeht. Ich, für meinen Theil, brauche keinen beſſern Beweis für die Gerechtigkeit oder das Unrecht des einen oder des andern Princips, als die Reſpektabilität der Männer welche es vertheidigen.“

Hier zog ſich die Lady zurück, und warf dem Volkstribun, der ſeine Augen auf die Spitzen ſeiner Stiefel gerichtet, zum erſten Mal durch das Argumentum ad hominem ſeiner ſchönen Gegnerin in Verlegenheit gerathen zu ſeyn ſchien, einen verächtlichen Blick zu. Er verſuchte eine Antwort, ſtammelte ein paar unverſtändliche Worte, und beſah zuletzt wieder ſeine Stiefel. Die Dame, welche den Erfolg ihrer Artigkeit gewahr wurde,

kam ihm jedoch bald zu Hülfe, indem sie ihn versicherte, sie hätte in ihrem Leben manchen klugen Demokraten gekannt, der es mit der Zeit bis zum respektabelsten Whig gebracht hätte. „Die Demokratie," meinte sie, „ist ein sehr guter Anfang, eine Art schnell zubereitetes, politisches Frühstück, das recht gut auf einen leeren Magen paßt, aber durchaus nicht zum Mittagessen taugt. In kurzer Zeit," setzte sie liebreich hinzu, „werden Sie, wie viele Ihrer ehrlichen Collegen von Ihren Irrthümern zurückgekommen seyn. Das haben die Verständigsten Ihrer Partei von jeher gethan. Obrist W ** ist, seitdem er von Jackson gelassen hat, ein sehr respektabler Mann geworden, Herr O ** H **, aus deutscher Abkunft, ist auch noch zur rechten Zeit umgekehrt, und die Liste der Bekehrten vermehrt sich mit jedem Tag, im Verhältniß zur fortschreitenden Civilisation. — Nur auf diese Art können Politiker hoffen, in der Gesellschaft etwas zu gelten, was bei den Demokraten, der Sonderbarkeit ihrer Grundsätzee wegen, selten oder nie der Fall ist."

Diese mit besonderem Nachdruck und mit aller aristokratischen Würde, die sie zu Hülfe rufen konnte, ausgesprochenen Worte verfehlten keineswegs ihre Wirkung auf den Volksrepräsentanten. Dieser sah jetzt der Lady, ohne ein Wort hervorzubringen, starr ins Gesicht. Vielleicht dachte er an seine Kinder und an die Unmöglichkeit, sie in gute Gesellschaft einzuführen, so lang er für einen Mann des Volkes galt. Die Erfahrung mochte ihm gelehrt haben, daß er seinen Kindern kein schlechteres Erbtheil hinterlassen könnte, als das Andenken an seine demokratischen Grundsätze, und daß seine Söhne vermieden, seine Töchter unbemerkt bleiben würden, so lange er an denselben festhielt. Er wußte vielleicht, oder hätte es wissen können, daß die Inquisition in Spanien nie einen solchen direkten und tödtlichen Einfluß auf das

Gemüth der Spanier übte, als die Intoleranz der höheren Klassen in den Vereinigten Staaten auf das Herz und den Verstand aufstrebender Politiker und Staatsmänner, und daß in der Bestrafung politischer Verbrecher, die absolutesten Fürsten Europas auf Jugend, Unerfahrenheit, Enthusiasmus und politische Ueberzeugung mehr Rücksicht nehmen, als die reichen Bürger der großen nordamerikanischen Republik. — Dennoch siegten seine Standhaftigkeit und seine Ehrlichkeit; er blieb unerschütterlich. Aber er fühlte den Stachel ihrer Rede und sah ein, daß er besser gethan hätte, unter seines Gleichen zu bleiben. Von seinem Fehlgriff überzeugt, schlich er davon, in seinem Innersten vielleicht noch einen größern Haß gegen die übermüthige Aristokratie von New-York im Herzen tragend, als früher, ehe er ihre Gastfreundschaft kennen gelernt hatte.

„Werd' ich Sie nicht morgen bei mir auf dem Comptoir sehen?" wisperte der Herr des Hauses in sein Ohr, als er ihn bereit sah, das Zimmer zu verlassen.

„Ich weiß noch nicht ob ich dazu Zeit finden werde," erwiederte der Repräsentant.

„Was ist Ihnen auf einmal? Ich lasse Sie nicht gehen bis Sie meinen alten Xeres gekostet haben. Kommen Sie, wir müssen zusammen eine Gesundheit trinken."

„Dank Ihnen; bin jetzt nicht durstig. Ich habe bereits mehr als meinen Theil. Gute Nacht!"

Der Herr des Hauses sah um die Erläuterung dieses räthselhaften Auftritts sich nach seiner Frau um, und sogleich war Alles klar.

„Wie kannst Du Dich auch mit einem solchen Lümmel abgeben!" redete er sie leise an; „das ist nicht der Weg, ihn zu gewinnen. Wenn Du nicht mit Schmeichelei Dein Ziel erreichst, so erlangst Du es gewiß nicht durch Tadel. Dieses stolze, dumme, halsstarrige Bauernvolk

will mit mehr Vorsicht behandelt seyn als Du glaubst. Du mußt sie aufblasen, ihnen einen hohen Begriff von ihrer Wichtigkeit beibringen; dann ihnen zeigen, wie sie ihre Talente auf edlere Zwecke verwenden können u. s. w. Wenn Du damit nichts ausrichtest, so mußt Du suchen ihnen ihre Weiber und Kinder durch die Einführung in die fashionable Gesellschaft zu entfremden, und wenn es möglich ist, sie in Schulden versetzen. Wenn sie einmal aufgehört haben haushälterisch zu seyn, wenn sie einmal Schulden haben, dann sprechen wir mit ihnen aus einem andern Ton. Eine Gefälligkeit erfordert die andere."

„Dieser Mann," bemerkte mein Freund, „versteht sein Geschäft; aber sein Weib ist ein bloßer Tyro in der Proselytenmacherei. Der Repräsentant kann noch gewonnen werden. Ich habe bessere Männer als ihn mit weniger Mitteln corrumpiren sehen. Sollte er aber dennoch Stich halten, so kann er sich darauf gefaßt machen, als die elendeste Kreatur in der Gesellschaft und in den Zeitungen ausgeschrien zu werden."

„Es ist in der That sonderbar," fuhr er fort, „wie diese beiden Parteien sich einander hassen; wie sie so ganz und gar keine Berührungspunkte mit einander gemein haben, wie sie einander vermeiden und welches Proscriptionssystem die höheren Klassen gegen die unglücklichen Demokraten eingeführt haben! Unsere Whig Politiker sollten nach Europa gehen, um dort Mäßigung zu lernen, und die Toleranz an den Höfen absoluter Fürsten zu studiren. Und ist es nicht sonderbar, daß in einem Lande, in dem die Leidenschaft der Liebe vielleicht weniger gefühlt wird, als irgendwo anders, der Haß eine so bedeutende Rolle spielt! Und was für ein Haß ist das? der unauslöschlichste, anhaltendste und verzehrendste, welcher je Individuen oder Nationen zerrissen hat. „Der Haß," sagt Göthe, „gleicht der Liebe; er hört auf

wenn er nicht mehr wächst.“ Aber Göthe hatte keinen Begriff von dem kalten, ruhigen, besonnenen, langsamen Haß der Amerikaner! Letztere sind nicht wie die Franzosen, die, wenn sie beleidigt sind, nicht ruhen können bis sie sich gerächt haben; — nicht wie die Deutschen, die zwar nicht leicht erregbar, aber einmal aufgebracht, nicht leicht wieder zu besänftigen sind; — sie können Jahre lang warten, bis sich ihnen eine günstige Gelegenheit bietet, den an ihnen geübten Frevel zu bestrafen und ihren Feind zu vernichten.“

„Ich erinnere mich eines öffentlichen Beamten, welcher vor einigen Jahren auf eine Art gegen mich handelte, die mich veranlaßte, gegen einen meiner Bekannten meinen gerechten Unwillen über sein schlechtes, schmutziges Betragen zu äußern. „Was nützt es Ihnen jetzt, mir das zu sagen?“ erwiederte dieser ruhig; „warum bleiben Sie nicht kalt und warten auf eine Gelegenheit, ihn in seiner eigenen Münze und mit Interessen zu bezahlen?“

„Auch ist es nicht leicht zu errathen, wenn ein Amerikaner beleidigt ist. Sie besitzen viel zu viel Selbstachtung um ihre Gemüthsbewegung an den Tag zu legen, sondern warten ruhig auf die Zeit, wo sie über ihr Opfer herfallen können. Der Haß der meisten Menschen stirbt, wenn der Gegenstand desselben ihren Augen entrückt, wenn sie gerächt sind, oder wenn ihr Opfer in eine andere Welt gewandert ist. Das aber gilt nicht von den gebildeten Amerikanern. Diese hassen selbst noch das Andenken derjenigen, welche ihren Absichten sich entgegenstellt. Robespierre ist nicht mehr verhaßt in Europa, als Jefferson und Jackson unter den höheren Klassen der Vereinsstaaten. Ich sah fashionable Damen in Boston und Philadelphia, welche kaum ihre Namen nennen hören konnten, ohne in Zuckungen zu verfallen. — Und das

Unerklärlichste dabei ist, daß dieser Haß erblich ist; denn es ist eine eben so interessante als lehrreiche Thatsache, daß die höheren Klassen in den Vereinigten Staaten gar keine politische Ueberzeugung haben. Sie haben nur politische Neigungen — das Resultat ihres Umganges mit gleichgestimmten Freunden und Gesellschaftern. Die Demokratie ist unter den höheren Ständen in üblem Geruch, und das ist hinlänglich für jeden Stutzer, sie zu verachten und einen moralischen Abscheu gegen ihre „gemeinen und lasterhaften" Vorkämpfer zu affektiren. Es geht den Amerikanern mit dem Republikanismus, wie den Franzosen zur Zeit Rousseau's und Voltaire's mit der Religion; ein Jeder will der Geißel der Satire entfliehen, und bemüht sich durch That und Wort zu bezeigen, daß er einer von Denen ist, auf welche sie keine Anwendung findet."

„Man hört sogar wohlerzogene und gereiste Amerikaner für den hohen Grad von Freiheit, welchen die niedern Klassen besitzen, gegen die Engländer sich entschuldigen. Ihre gewöhnliche Excuse ist, daß die Verfassung der Vereinigten Staaten das Werk eines momentanen Enthusiasmus war, welches, wenn das Volk einmal abgekühlt seyn wird, nothwendigerweise jene Abänderungen und Modifikationen erleiden müsse, welche der Verstand und die Erfahrung zweckmäßig finden werden. In der Zwischenzeit müßten sie sich behelfen wie sie könnten, bis der Einfluß der Reichen und das allmälige Zurückkommen auf die alten englischen Staatsgrundsätze, oder vielleicht die Uebel, die einer jeden populären Verfassung ankleben, das Volk für eine verschiedene, den ruhigen Lebensgenüssen besser entsprechende Verwaltung seiner Angelegenheiten gestimmt haben werden. Hätten nicht Jefferson und Jackson so viel Lärm gemacht, so wäre das gewünschte Ziel vielleicht schon sehr nahe; zum

Unglück aber für den Frieden und die Prosperität des Landes wird es immer genug Vagabunden — Leute, die Alles zu gewinnen, aber Nichts zu verlieren haben — geben, welche bereit sind, solchen Vorkämpfern zu folgen."

„Als einen Beweis der lächerlichen Anhänglichkeit Ihrer alten Familien an England," sagte ich, „will ich Ihnen die Rede eines Neu-Engländers wiederholen, mit welchem ich vor drei Jahren zu Mittag zu essen die Ehre hatte. Das Diner ging glücklich vorüber, und da die Gesellschaft klein war, so kam die Flasche vielleicht schneller herum, als Manchem von uns lieb war,[1] bis zuletzt Jemand vorschlug, es solle jeder von uns einen Toast ausbringen. Als die Reihe an mich kam, blieb mir als loyalem Deutschen nichts anderes zu thun übrig, als mein Glas auf die Gesundheit eines für Deutschland unsterblichen Prinzen zu leeren. „Bravo!" schrie der Herr des Hauses, „ein alter, guter Trinkspruch das, welcher oft in meines Vaters Hause mit „three times three and all the honours" getrunken wurde.[2] Ich liebe den Herzog nicht weniger als meinen Vater; und hierauf wurde seine Gesundheit aus vollen Gläsern getrunken."

„Aber," bemerkte ich, „im Jahr 1809 war der Herzog der große Alliirte Englands, und um jene Zeit hielt man den Bruch zwischen Amerika und England unvermeidlich."

[1] Bekanntlich schieben sich die Engländer und Amerikaner nach Tisch nur die Flaschen zu, aus welchen sich Jeder einschenkt, und dieselben weiter gehen läßt. Leider hört jetzt diese Sitte auf, da die Herren mit den Damen zugleich aufstehen; ein Gebrauch, der zwar in Frankreich, wo man überhaupt nicht trinkt, zweckmäßig ist; aber in England allen Witz und Humor untergräbt, ohne die Damen durch die Gesellschaft der Männer glücklicher zu machen.

[2] Mit neunmaligem Hurrahrufen und auf den Stühlen stehend.

„Das weiß ich," erwiederte mein Wirth, „aber was würde aus England geworden seyn, wenn wir es zu jener Zeit verlassen hätten?"

„Wie sind doch die Engländer den Amerikanern verpflichtet! und auf welche kärgliche, hämische, unbillige Weise vergelten jene stolzen, kalten Insulaner so viel Großmuth und Edelsinn!" bemerkte mein Freund.

„Aber glauben Sie denn nicht," frug ich, „daß dieses englisch-aristokratische Gefühl, dieses Trauern um die Monarchie der alten Förderalisten, nach und nach ausstirbt?"

„Freilich wohl!" erwiederte mein Freund; „aber ein anderes, in seinem Wesen unendlich unerträglicheres tritt an seine Stelle. — Die alten Föderalisten, wie Sie sie heißen, welche, wenn auch nicht England ergeben, doch wenigstens ihre Bewunderung der englischen Verfassung öffentlich aussprachen, waren noch lange nicht so exclusiv und intolerant und bei weitem weniger von dem, England eigenthümlichen Kastengeist beherrscht, als unsere aristokratischen Whigs, die sich eher in hermetisch geschlossenen Kästen einschließen lassen, als das Licht des Himmels mit einem Handwerker theilen würden. Erstere anerkannten wenigstens eine Macht, der sie verantwortlich waren, Letztere zielen selbst auf die absolute Regierung des Landes ab."

„England," sagen unsere angesehensten Bürger, ist das freieste Land der Welt," — und ich bin nicht geneigt, diesem Satz zu widersprechen, so lange man dort seine Meinung frei herausſagen darf, ohne befürchten zu müssen sogleich die ganze Nation gegen sich zu haben, und vielleicht betheert und befedert nach Hause geschickt zu werden; — und doch gibt es in England die wenigste Gleichheit unter den verschiedenen Ständen? Wollen wir weiser seyn, als die Engländer? Sollen wir

Jedermanns Hand ſchütteln, mit Jedermann umgehen, und Jedermann als unſeres Gleichen behandeln, weil, daß Gott ſich darüber erbarme! Jedermanns Stimme ſo viel gilt, als die Unſrige?"

„Vor einigen Jahren," fuhr mein Freund fort, „ſagte mir einer meiner rothnaſigen Freunde, der noch dazu ein Teatotalist war,[1] aber in ſeiner Jugend etwas frei gelebt hatte, daß die meiſten Europäer, beſonders aber die gemeinen Engländer die Idee mitbrächten, daß in Amerika vollkommene Gleichheit der Stände obwalte."

„Hier," rief er, „iſt ein Brief, den ich gerade in dieſem Augenblick von einem Muſiklehrer empfangen habe, dem ich gezwungen war ein kleines Billet zu ſchreiben, weil er ſelten pünktlich ſeinen Hauszins bezahlt. Das Billet war natürlich in einem einfachen Geſchäftsſtyl geſchrieben, und zeigte ihm blos an, das am fünfzehnten des laufenden Monats ſeine Miethe fällig wird. Nun was glauben Sie wohl, daß dieſer Kerl thut? Er ſchreibt mir einen Brief zurück, der genau in denſelben Ausdrücken, ja noch mehr cavaliermäßig abgefaßt iſt, als der meinige, ganz, als ob dies eine Verhandlung zwiſchen zwei in der Geſellſchaft gleich hochgeſtellten Perſonen wäre." — Hier las er mir den Brief vor, welcher ſo viel ich mich zu erinnern weiß, ungefähr ſo lautete:

„Herr ** hat Herrn **s Note dieſen Morgen erhalten, und in Antwort darauf verſichert Herrn **, daß ſeine Miethe bezahlt werden wird, ſobald dieſelbe fällig iſt, und daß dies auch ohne Herrn **s Notification geſchehen wäre."

„Das ſind die Ideen," rief er aus, welche die gemeinen Engländer mit herüberbringen."

[1] Nichts als Theetrinker.

„Haben Sie die Sache noch weiter verfolgt?“ frug ich ihn. —

„O nein!“ erwiederte er, „ich hielt es für beſſer, keine Notiz von ihm zu nehmen.“

„Und worin beſtand denn hier die Unverſchämtheit des Mannes, welcher an eine Zahlung gemahnt ward; ehe er nach den Geſetzen ſie zu leiſten hatte? und welcher engliſche Grundeigenthümer würde über das freimüthige Betragen ſeines Miethmannes oder Pächters mehr erſtaunt geweſen ſeyn, als dieſer ariſtokratiſche Kaltwaſſertrinker?“

„Eine andere Tyrannei unſerer höheren Geſellſchaft,“ fuhr mein Freund weiter fort, „beſteht in der Proſcription aller Perſonen, welche mehr als Einer Coterie angehören wollen. Wenn Sie der erſten Geſellſchaft angehören, ſo müſſen Sie um keinen Preis eine Einladung zur zweiten annehmen, oder Leuten eines niederen Standes, — außer an Wahltagen zu irgend einem politiſchen Zweck — die Hand reichen. Gehören Sie zur zweiten Geſellſchaft, dann dürfen Sie zwar mit aller Mühe in die erſte ſich hinaufzuſchwingen trachten, aber nie mit Perſonen des dritten oder vierten Ranges umgehen u. ſ. w.“

„Die Franzoſen hatten ſelbſt unter Karl X. viel zu viel Demokratie in ihrer Compoſition, um unſern aufgeklärten Amerikanern als Muſter zu dienen, und jetzt liberaliſiren ſich ſogar die Engländer bis auf einen Grad, welcher unſerer Ariſtokratie nicht mehr zur Richtſchnur dienen kann. Wenn der Engländer ſteif und zurückgezogen iſt, ſo ſind unſere faſhionablen Amerikaner rauh und zurückſtoßend; denn wir verbeſſern oder übertreiben Alles, was wir den Europäern abborgen, von dem Schnitt unſerer Kleider angefangen, bis auf unſere Sprache und Sitten. Daher iſt auch unſer Damenanzug, beſonders le costume de bal, weniger ſchicklich und gefällig,

als der französische; das air dégagé unserer Frauenzimmer an Keckheit gränzend und ihr Gespräch, wenn sie sich je in Conversation einlassen, ein Wiederhall des faden Geschwätzes, oder, was noch schlimmer ist, der Gelehrsamkeit der Kostschule. Wenn einmal eine unserer jungen Damen eine europäische Erziehung erhält, so versucht man es auch, sie zu einer ambulanten Encyclopädie der Künste und Wissenschaften zu machen, und dies nicht so sehr um ihren Verstand, oder ihr Herz zu bilden, als um sie andern Mädchen überlegen zu machen, die sie in der Gesellschaft zu eclipsiren bestimmt ist." —

„Ach, wie schwer lastet der Fluch Englands auf uns! wie müssen selbst die riesigsten Kinder noch für die Schwachheiten ihrer Mütter büßen!"

„Ich hörte einst einen alten Herrn den Lehrer seiner Tochter auffordern, ihr doch ja von Allem etwas beizubringen. Sie soll etwas Latein, etwas Griechisch, etwas Mathematik, etwas Astronomie — und etwas von jedem andern Ding verstehen, das heißt, sie soll nie in der Gesellschaft verlegen seyn, von welchem Gegenstande auch die Rede seyn mag. Eine junge Dame dieser Art ist wirklich gegenwärtig. Sie hat gerade einem jungen Manne einige Verse des Virgilius vordeklamirt, und einen andern mit der Eselsbrücke des Euclides unterhalten; und jetzt setzt sie sich nieder, um einen Walzer auf dem Klavier zu spielen. Sie hat einen ganzen Zirkel von Bewunderern, frisch aus ihren Rechenstuben um sich, welche sie gewiß als das achte Weltwunder verehren; nur ein Engländer war unverschämt genug zu bemerken, daß alle ihre Kenntnisse etwas nach Murray's[1] Elementen schmeckten.

[1] Ein berühmter englischer Lehrbuch-Fabrikant, der für alle Wissenschaften Textbücher zu schreiben unternommen.

„Als ein pendant zu jener fashionablen jungen Dame sehen Sie dort, dem Spiegel gegenüber, einen amerikanischen non plus ultra. Seine Kleider sind in England gemacht; aber in seinen Manieren ist er ein jämmerlicher französischer petit maître. Seine Miene, sein Gang, seine Stimme sind affektirt — letztere ist beinahe bis zu einem kindischen Diskant erhoben — sein Gespräch ist reichlich mit fremden Idiomen bewässert, und er hat die Eitelkeit, alle junge Damen seiner Bekanntschaft aufzufordern, an seinen Haaren zu riechen, welche, wie er ihnen sagt, mit wirklichen persischen Wohlgerüchen gesalbt sind. Wie sollte ein solcher Mensch weniger auf Kastenunterschiede versessen seyn? Könnten Sie wohl von ihm erwarten, daß er mit Leuten umgehe, deren Haare[1] mit gewöhnlicher Pomade oder, wie dies in unserm Lande häufig vorkommt, blos mit natürlichem Fett geschmiert sind?" —

„Und jetzt wollen wir einen Blick auf unsere Herren und Damen von mittlerem Alter werfen. Unter die Ersteren rechnen wir Alle, welche ein solides Geschäft betreiben, unter die Letzteren alle verheiratheten Frauen. In der Gesellschaft können Sie selbst die Jüngsten unter ihnen an ihrem größeren Ernst erkennen. Die Männer reden dabei nur von Geschäften, während die Weiber ruhig an der Wand oder in einer Ecke des Zimmers sitzen, und zwar von Zeit zu Zeit laut unter sich sprechen, aber immer sehr bescheiden auf die verwirrende Menge von Fragen antworten, mit welchen die Männer sie bestürmen, und von welchen ich mir unglücklicherweise nur zwei gemerkt habe, nämlich: „how do you do, Ma'am?" und eine Viertelstunde später mit pathetischer Emphase und einem Seufzer: „how do you do again?"

[1] Wie befinden Sie sich — und wie befinden Sie sich noch einmal?

„Man hat uns nachgesagt, daß ungeachtet unserer vielen socialen Unvollkommenheiten, unsere vertraulichen Abendzirkel dennoch durch Intelligenz sich auszeichnen. Das mag im Allgemeinen wahr seyn, aber dessen ungeachtet glaube ich nicht, daß unser Volk sich zu unterhalten versteht. Wir haben äußerst wenig von dem laisser aller der Franzosen, und noch weniger von ihrer bagatelle. Und dazu trauen wir Einer dem Andern nicht, selbst in unsern Gesellschaften. Wir sind, oder glauben wenigstens, immer an einem öffentlichen Ort zu seyn, wo uns das Auge eines Zeitungsschreibers sieht, der uns am folgenden Tage dem Druck überliefert. Viele unserer reichsten Bürger reisen in keiner andern Absicht nach Europa, als um ordentlich leben zu lernen, und doch gehen sie bei ihrer Rückkunft durch dieselbe langweilige Routine unserer Bälle, und langweilen sich dabei eben so sehr, als ihre eingeladenen Freunde."

„Wir werden in der That so lange Anfänger in der Unterhaltungskunst bleiben, bis wir das Lachen gelernt haben werden. Die zeitgemäße, für die Gesundheit unerläßliche Erschütterung des Zwerchfells, ist ein, nur unter den Negern der südlichen Staaten üblicher Gebrauch, die, allem Anschein nach, die glücklichsten Geschöpfe in Amerika sind. In Neu-England bemerkte ich blos hie und da eine spasmodische Contraktion der Gesichtsmuskeln, das einem Lächeln, oder besser einem Grinsen ähnlich sah, und in Boston, einer Stadt von mehr als achtzigtausend Einwohnern, waren blos zwei Menschen, Einer ein Deutscher, der Andere aber aus englischer Abkunft, von denen man wußte, daß sie in ein lautes Gelächter ausbrechen konnten. Die gepriesene Intelligenz der höheren Klassen dieser Stadt gleicht einer Decembersonne, die zwar genug Licht zum Sehen gibt, aber dennoch nicht den Kamin entbehrlich macht. —

Kaum hatte er dieſe Worte ausgeſprochen, ſo kündigte eine allgemeine Bewegung den Schluß des Balles an. Die verheiratheten Herren und Damen waren wirklich ſchon ſeit dem Abendeſſen bereit nach Hauſe zu gehen, waren aber ihren Kindern zu Gefallen, und aus Rückſicht für den Herrn des Hauſes dageblieben, dem daran lag, die Ehre eines langen Balls zu retten. Das Gähnen mehrerer ausgezeichneter Perſonen, und die mehr und mehr ſichtbar werdenden ſchweren Augenlieder hatten zwar ſchon lange ihre Neigung, ſich ins Bett zu legen, verkündet, blieben aber bis jetzt dennoch unberückſichtigt von den Tanzenden, die noch eben ſo heiter und aufgeräumt waren, als zu Anfang des Balls und (was in Amerika nicht ſelten der Fall iſt,) auf ein zweites Souper ſich vorzubereiten ſchienen. Der Verſtand des betagteren Theils der Geſellſchaft gewann jedoch die Oberhand und in wenigen Minuten lagen alle jungen Galants auf den Knien — um ihren ſchönen Tänzerinnen die Ueberſchuhe anzuſchnallen; — denn in Amerika darf kein Bedienter den Fuß einer Dame anrühren — und die Geſellſchaft ging, nachdem jedes Glied derſelben noch zuvor der Frau des Hauſes eine gute Nacht gewünſcht, und dem Herrn deſſelben die Hand geſchüttelt hatte; ruhig auseinander.

Siebentes Kapitel.

Nachtleben der New-Yorker. — Die Auſternſäle von New-York und Philadelphia. — Wichtiges Schisma über dieſen Gegenſtand. — Das café de l'indépendance. — Ein franzöſiſcher Charakter. — Beſchreibung eines faſhionablen Auſternkellers. — Ein verſtändiger, aus Paris zurückgekehrter Amerikaner. — Herr L* und Herr Thistle in Paris. — Ein kluger Yankee-Schneider in derſelben Stadt. — Rath an ſeine Landsleute. — Ein amerikaniſcher Senator verſchmäht, gleich O'Connell, der bezahlte Advokat des Pöbels zu ſeyn. —

Mons. Jourdain. Quoi! quand je dis, Nicole, apportez-moi mes pantoufles et me donnez mon bonnet de nuit, c'est de la prose?

Maître de philosophie. Oui, Monsieur!

Mons. Jourdain. Par ma foi, il y a plus de quarante ans que je dis de la prose sans que j'en susse rien; et je vous suis le plus obligé du monde de m'avoir appris cela.

Molière's Bourgeois Gentilhomme.
Act II. Scene 6.

Diejenigen meiner Leſer, welche noch nicht wiſſen, daß New-York ein excellenter Ort für alle Sorten von Schalthieren iſt, haben auch vielleicht noch nicht von den eleganten, unterirdiſchen Etabliſſements reden hören, welche unter der anſpruchloſen Benennung von „Auſternkellern" die vorzüglichſten öffentlichen Plätze und Straßen des großen amerikaniſchen Perſepolis zieren. Die New-Yorker ſchwören, daß ihre Auſtern die beſten in der Welt ſind, und obgleich ich, für meinen Theil die kleinen, delikaten „Natives of Colchester" oder die noch ſchmackhafteren

huitres vertes d'Ostende ihnen bei weitem vorziehe, so habe ich doch bis jetzt meine Meinung über diesen wichtigen Gegenstand noch nicht ausgesprochen, aus Furcht unpopulär oder vielleicht gar von aller guten Gesellschaft ausgeschlossen zu werden. Aber das kann ich bezeugen, daß die Amerikaner in den verschiedenen Arten diese kleinen phlegmatischen Thiere zuzubereiten, einen Geschmack und eine Verfeinerung an den Tag legen, die mit ihren geringen Fortschritten in andern Zweigen der patricischen Kochkunst ganz und gar in keinem Verhältniß stehen.

Die New-Yorker allein haben zwanzig verschiedene Arten Austern zuzubereiten, die Philadelphier, die sich von den New-Yorkern in nichts übertreffen lassen wollen, ein und zwanzig, und die Baltimorianer rühmen sich sogar mit einer noch größeren Anzahl aus Schalthieren bereiteter Gerichte. Dies in einem Lande, in welchem man nur Eine Art von Fleischspeisen kennt, und genau dieselbe Anzahl von Saucen, nämlich zerlassene Butter, ist ein Phänomen, welches die aristokratische Prädilektion zu Gunsten dieser schlüpferigen Friandise auf eine Art beurkundet, welche ihren gewaltigen Vorrang vor Roast-Beef, dem stehenden Gericht der großen Masse des amerikanischen Volkes, keinen Augenblick zweifelhaft läßt. Die amerikanischen Austern haben sich in der That einen patricischen Ruhm erworben, obgleich sie, wie alle ähnlichen Distinktionen, dort nur an der Seeküste anzutreffen und gewöhnlich in Sand gebettet sind. Einige von ihnen finden freilich den Weg nach Westen; bleiben aber dort selten lange in gutem Geruch. Ich könnte darüber eine Anzahl Anekdoten erzählen; aber mein Tagebuch würde dadurch zu sehr anschwellen, und ich muß mich daher blos auf die Erwähnung eines wichtigen Schismas beschränken, welches seit der Zeit, daß sich die Quäker in Philadelphia niederließen, die respektablen

Einwohner dieſer Stadt, von den unternehmenden Nachfolgern des großen Knickerbocker's geſchieden hat.

Die Philadelphier nämlich halten ihre Auſternkeller für die eleganteſten, koſtſpieligſten und geſuchteſten in Bezug auf die Geſellſchaft, die man dort findet, in der ganzen Union. Davon könne ſich jedermann überzeugen, der von zehn Uhr Abends bis ein Uhr Morgens die zu dieſem Zweck eingerichteten großen, herrlichen, unterirdiſchen Gewölbe in Chesnutstreet beſucht. Nicht blos, meinen ſie, würde er über den Geſchmack und die Zweckmäßigkeit der Meubles, die Größe und Pracht der Zimmer, die Vortrefflichkeit der Getränke u. ſ. w. erſtaunen, ſondern auch über die Menge wohlgekleideter, reſpektabler junger Herren, Söhne aus den erſten Häuſern, welche durch ihre tägliche, oder beſſer nächtliche Gegenwart, dieſe Etabliſſements in die Mode bringen. Ein Auſternkeller in Philadelphia iſt eine Schule des guten Tons, und noch überdieß ein ſehr glückliches Sinnbild von der Zufriedenheit, Ruhe und Selbſtgenügſamkeit der friedlichen Einwohner dieſer merkwürdigen Stadt der „brüderlichen Liebe." — Zudem werden die meiſten Auſternkeller in Philadelphia von Weißen gehalten, welche einzige Thatſache hinreicht, ihren Vorzug vor den Neger- und Mulatten-Etabliſſements dieſer Art in der ſchmutzigen Stadt New-York darzuthun.

Hierauf erwiedern nun die New-Yorker: daß die Geſellſchaft, welche ihre Auſternkeller beſucht, zwar weniger zahlreich und faſhionable des Abends ſey, dafür aber während des Tages den Philadelphiern den Rang ablaufe; daß die Philadelphia-Geſellſchaft oft gemiſcht, und in einigen Fällen wegen des geringen Preiſes der Auſtern, ſogar gemein ſey; während in New-York, wo das Dutzend guter Auſtern nicht weniger als 37½ Cents (nahe an einen Gulden koſtet) loafers (das iſt das

amerikaniſche Wort für das engliſche Blackguard[1] nothwendigerweiſe wegbleiben, und ihre Nahrung in den plebeiſchen Beefläden ſuchen müſſen. Und was das Stigma betrifft, daß die Auſternkeller in New-York hauptſächlich von Negern und Mulatten gehalten werden, ſo hat in letzterer Zeit eine Anzahl patriotiſcher, geſchickter Weißer, dieſes lukrative Geſchäft den Händen der Afrikaner entriſſen, die es entehrten, und eine Reihe von Verbeſſerungen eingeführt, die in jeder Beziehung dem hohen Rang entſprechen, welchen die Stadt New-York unter ihren Schweſterſtädten einzunehmen beſtimmt iſt.

Aber in Einem Punkte haben die New-Yorker einen unermeßlichen Vorſprung vor den Philadelphiern, einen Vorſprung, der beweist, daß ihre Stadt eben ſo ſehr Philadelphia überlegen iſt, als Paris einer Provinzialſtadt Frankreichs, oder London einem roſtigen Marktflecken. Die Auſternkeller von New-York bleiben nämlich bis drei oder vier Uhr Morgens offen, während die von Philadelphia bald nach Eins geſchloſſen werden; ein Gebrauch, welcher nach der Provinz riecht, und manchem Gentleman, welcher auf einem Ball nur ein mittelmäßiges Souper gemacht, um das Vergnügen des Alpdrückens bringt."

Dieſe Präliminarien, hoffe ich, werden hinreichen, den gutmüthigen Leſer mit der Art von Etabliſſements bekannt zu machen, auf welches ich und mein Freund in der Sprache der Amerikaner jetzt losſteuerten. Die Thurmuhr der City Hall hatte ſchon lange Eins geſchlagen, die bunte Menge, welche Broadway bis ſpät in die Nacht zu einer Scene geſchäftiger Thätigkeit

[1] Loafers iſt wahrſcheinlich von Loaf (Brod) abgeleitet, und heißt ſoviel als ein armer Teufel, der gerade noch Brod genug zu eſſen hat. Welch glückliches Land, wo das Brodeſſen der Ausdruck des höchſten Elends iſt!

macht, war nach Hauſe gegangen, und die Bewohner des großen Handelsemporiums der neuen Welt ſchienen für die Nacht wenigſtens auszuruhen, als in der Nachbarſchaft des café de l'indépendance der Klang von Inſtrumenten und menſchlichen Stimmen uns überzeugte, daß es wenigſtens gewiſſe Klaſſen von Amerikanern gibt, welche länger in die Nacht hineinleben, als ſelbſt die Pariſer.[1]

„Wir wollen ein wenig hineingehen," ſagte mein Freund; es iſt ein ſehr hübſches Etabliſſement. Die Einrichtung allein koſtete mehr als fünfzigtauſend Dollars.

„Iſt es nicht zu ſpät?" frug ich, „ich glaubte, Sie wollten noch Auſtern eſſen; man wird in der Zwiſchenzeit zuſchließen."

„Das hat keine Noth," verſetzte er; „die Auſternkeller von New-York ſind nach dem Plan der early breakfast houses in London eingerichtet: man ißt dort zu Nacht, oder frühſtückt, wie es Einem beliebt."

Bei unſerem Eintritt ins Kaffeehaus fanden wir uns von einer großen, dichten Rauchwolke umgeben, welche uns anfangs verhinderte, die Truppe deutſcher Muſikanten zu bemerken, welche eine bunte Gruppe von Amerikanern und Europäern noch ſo ſpät, mit von mir bereits längſt vergeſſenen vaterländiſchen Compoſitionen regalirte. Aus Gerechtigkeit gegen die Amerikaner muß ich jedoch geſtehen, daß neun Zehntel der ganzen Geſellſchaft aus Fremden, namentlich aus Franzoſen und Spaniern beſtand, denen man ganz und gar kein Heimweh anſah, und die vielleicht zum erſtenmal in ihrem Leben ihr petit verre und ihre Cigarre, ohne die surveillance der

[1] Es iſt bekannt, daß außer dem Carneval die Kaffeehäuſer in Paris, und beſonders die der Boulevards, gleich nach Ausgang der großen Theater zwiſchen 11 und 12 Uhr geſchloſſen werden.

haute police oder der läſtigen Zudringlichkeit von Municipal-Gardiſten genoſſen.

„Dieſe Franzoſen," ſagte mein Freund, „können ohne cafés und estaminets nicht glücklich ſeyn. Man nehme ihnen ihre demi-tasse, ihr petit verre und ihre partie de domino und ſogleich ſind ſie in einem Zuſtand von Revolution; — und dennoch hab ich nie einen Ort geſehen, in welchem ſie mehr zu Hauſe zu ſeyn ſcheinen, als in New-York."

„Ich habe dieſen Morgen ſagen hören, daß die Franzoſen New-York jeder Stadt Frankreichs, mit Ausnahme von Paris, vorziehen."

„Da haben ſie ganz Recht, ich kenne nichts Langweiligeres als einen Aufenthalt in einer franzöſiſchen Provinzialſtadt."

„Was ich nicht begreifen kann, iſt, daß die Franzoſen in den Vereinigten Staaten ſo wenig Antheil an der Politik nehmen."

„Das iſt leicht zu erklären," verſetzte mein Freund. „Die Politik iſt in Frankreich die ausſchließliche Beſchäftigung von ein paar Dutzend Zeitungsſchreibern, von welchen das Volk ſeine tägliche Portion mit demjenigen assaisonnement bezieht, das gerade für ſeinen verdorbenen Geſchmack taugt: in Amerika hingegen iſt jeder Menſch durch die Conſtitution aufgefordert, daran einen aktiven Antheil zu nehmen, was man nicht leicht zu thun willens iſt, wenn man die öffentlichen Luſtbarkeiten liebt, wie die Franzoſen."

Während er ſo ſeine Meinung ausſprach, ſtand ein ſchon betagter Herr, welcher bis jetzt ruhig an einem Marmortiſch geſeſſen, auf, ergriff ſeine Hand und rief in einem Accent, den ich ſogleich als den eines Gaskoniers erkannte:

„Que diable! faites-vous ici à cette heure-ci? Je croyais toujours qu'il n'y avait que les Français,

qui se tenaient débout après minuit! Et n'avez vous pas peur, qu'on vous dénonce demain dans les journaux; vous! qui êtes un homme public?"

„Taisez-vous donc, Monsieur!" wiſperte mein Freund; „vous me trahissez."

„Is de Gentleman vid you an American?" frug der Franzoſe leiſe, im gebrochenen Engliſch.[1]

„To all intents and purposes he is" antwortete mein Freund.

„Je vous comprends," erwiederte der Franzoſe mit einem bedeutungsvollen Kopfnicken. — „Dis is a very fine evening Sar!"

„Very fine in deed," antwortete ich.

„Do you tink it vil rain tho morrow?"

„I hope it may; it is excessively warm."

„Dat is de reason I am ere" ſagte der Franzoſe; „I cannot slip ven it is so very ot.

„And how is your lady? frug mein Freund.

„Very vel I tank you Sar! — Madame D** you know, is most happy ven she is alone. C'est son caractère Bréton.

„Have you been at the theatre this evening? fuhr mein Freund in ſeinen Frageartikeln fort.

[1] „Iſt der Herr, der mit Ihnen iſt, ein Amerikaner?"

„In jeder Rückſicht, ja!"

„Ich verſtehe Sie, wir haben heute einen ſchönen Abend."

„Sehr ſchön."

„Glauben Sie, daß wir morgen Regen bekommen?"

„Ich hoffe ja, das Wetter iſt drückend heiß."

„Das iſt die Urſache, warum ich hier bin, ich kann nicht ſchlafen, wenn es ſo warm iſt."

„Und wie befindet ſich ihre Frau Gemahlin?"

„Ganz wohl, ich danke Ihnen; Madame ** iſt am glücklichſten, wenn ſie allein iſt. Das iſt einmal ſo ihr britiſcher Charakter.

„Sind Sie dieſen Abend im Theater geweſen?"

„No Sar! I never go to de theatre. I ave given lessons until very late and just came ere to rid le courier des Etas Unis before going to bed. Puis-je vous offrir quelque chose?

„I am much obliged to you; but it is too late.“

„Too late?“ ſchrie der Franzoſe mit affektirtem Erſtaunen, dann ſchnell auf ſeine Uhr ſehend: „Upon my vord!“ rief er aus, „it is past two o'clock. I ad no idee dat is vas so late“ und ohne ein weiteres Wort zu reden, nahm er Hut und Stock, und ſchlüpfte zur Hinterthüre hinaus.

„Dieſer Franzoſe,“ bemerkte mein Freund, iſt einer der elendeſten, moraliſchen Poltrons, die ich je in dieſem Lande geſehen. Er hat eine Amerikanerin zur Frau, und fürchtet, daß ſein Herumliegen in den Kaffeehäuſern ihn um die Freundſchaft ihrer Anverwandten bringt. Wir haben eine gute Zahl Fremder unter uns, auf welche die Macht der öffentlichen Meinung und die einfachen Sitten unſeres Volkes auf gleiche Weiſe wirken. Unter uns iſt ein Menſch kaum Herr in ſeinem eigenen Hauſe, viel weniger darf er öffentlich handeln, wie es ihm gefällt. Es gibt aber hier wenig Franzoſen, beſonders unter den höheren Ständen, welche nicht mit Molières Tartuffe denken, „que ce n'est pas pêcher, que de pecher en silence.“ — Aber jetzt iſt es hohe Zeit aufzubrechen, wenn wir noch ein heißes Souper machen

„Nein, mein Herr! Ich gehe in kein Theater; ich habe bis ſpät Abends Unterricht gegeben, und kam blos hieher, um den Courier der Vereinigten Staaten, (eine in New-York erſcheinende franzöſiſche Zeitſchrift) zu leſen, ehe ich zu Bette gehe. Darf ich Ihnen etwas anbieten?“

„Ich danke Ihnen; es iſt zu ſpät.“

„Zu ſpät! — Auf mein Wort, es iſt zwei Uhr vorüber. Ich hatte keine Idee davon, daß es ſchon ſo ſpät ſey.

wollen. So sprechend, zog er seine Börse hervor, warf ein Paar kleine Silbermünzen auf den Teller, welchen ein fünfzehnjähriges deutsches Mädchen ihm präsentirte, nahm seinen Hut, und öffnete die Thür.

Als wir Broadway zum zweitenmal betraten, hatte der Mond seinen Mantel über die Giebel der Häuser ausgebreitet, ein erquickender Seewind, welcher den Tag über an der Brust des Oceans geschlummert hatte, wehte den ermüdeten Bürgern Erquickung zu, das dumpfe Lärmen der Menge hatte aufgehört, und das Geräusch der Wägen wurde schwächer und schwächer, und verlor sich endlich gänzlich in der Ferne. Aber kaum in der Nachbarschaft des Parks angelangt, zeigten sich neue Spuren von Bewegung, bis zuletzt die glänzende Façade des Theaters, von Kaffeehäusern, Schenken, Restaurants und Austernkellern umgeben, durch das dunkle Laub der Bäume schimmerte, und mich an die Feenpaläste unserer Kindermährchen erinnerte.

„Dieser Stadtheil," hub mein Freund an, „ist nie ruhig; er ist das perpetuum mobile der neuen Welt. Wirklich näherten wir uns kaum der Ecke, so war auch schon Alles belebt. Fiakres standen in Bereitschaft, um die Müden, oder sonst des Gehens nicht mehr Fähigen, nach Hause zu befördern, und die Thüren der Kaffeehäuser, Branntweinschenken und Austernkeller waren zum Empfang der Gäste geöffnet.

Mein Freund, welcher, obwohl ein Südländer, dennoch in New-York gut bekannt war, wählte das Etablissement in der Ecke von Parkstreet und Broadway, in das wir über eine sieben Stufen hohe steinerne Treppe hinabstiegen. Wir gelangten in ein großes, geräumiges Bar-room, das mit Gas eben so gut beleuchtet war, als irgend ein Saloon in London, und als eine Art Empfangzimmer für diejenigen diente, welche tranken ohne

ſich niederzuſetzen; — die eigentlichen Souper-Zimmer mit ungefähr ſechszehn bis achtzehn nach engliſcher Art eingerichteten, das Incognito der Gäſte ſchützenden Eßkäſten, befanden ſich in einem anderen Theile des Gebäudes.

Was unſere Aufmerkſamkeit zuerſt auf ſich zog, war eine große ſchwarze Tafel, auf welcher in Form eines Speiſezettels unter anderen Dingen folgende Artikel geſchrieben ſtanden: Wilde Enten, wilde Truthühner mit Auſternſauce, gebratene Hühner, Hühnerſalat, Auſternſuppe, gedämpfte Auſtern, gebratene Auſtern, geröſtete Auſtern, Auſtern en escalope ꝛc. ꝛc. — Natürlich nahmen wir dies als ein günſtiges Vorzeichen, und waren gerade auf dem Punkt in dem einzigen noch leeren Eßkaſten Platz zu nehmen, als mein Freund in einem Gentleman, der gerade zur Thür hereintrat, einen ſeiner Univerſitätsbekannten erkannte, welcher eben von Paris zurückgekehrt war, wo er mehrere Jahre hindurch Medicin ſtudiert hatte.

Nach den gewöhnlichen Freudenbezeugungen, Händedrücken und Fragen, welche beide Theile nur mit neuen Interrogationen beantworteten; (denn mein Freund und ſein Schulkamerad waren Südländer, welche Dinge dieſer Art nicht wie ihre Brüder im Norden, mit einem lakoniſchen „Wie geht es Ihnen? ich freue mich, Sie zu ſehen," abzumachen pflegen) gelang es endlich meinem Freund, den Gefährten ſeiner Jugend neben uns niederſetzen zu machen und ihm, ſo weit ich mich zu erinnern weiß, folgendes ehrliche Geſtändniß ſeiner Erfahrungen in fremden Ländern, und den Gefühlen, die der Anblick ſeiner Heimath wieder in ihm rege gemacht, abzuſchwätzen.

„Ich muß aufrichtig geſtehen," ſagte der heimgekehrte Amerikaner, „daß das, was ich von meinen Landsleuten in Europa ſah, gerade nicht dazu diente,

meine Achtung für sie zu erhöhen; auch schien es mir nicht geeignet, den Europäern besonders hohe Begriffe von den neuen Institutionen unseres Landes beizubringen. Wir machen, gerade wie die Engländer, und noch mehr als diese, auf Männer mit erblichen Titeln und Vorrechten Jagd, und kennen kein höheres Ziel unseres Ehrgeizes, als die Auszeichnung, mit Fürsten und Grafen an einer Tafel zu essen. Und dennoch sind unsere Begriffe von Rang und Würde, von Superiorität und Inferiorität so verschieden von den europäischen, daß wir uns durch sie nicht nur bei dem liberaleren Theil verhaßt — sondern in den Augen aller vernünftigen Tories lächerlich machen."

„Würde einer unserer Geschäftsmänner heute von einem Prinzen eingeladen, und morgen von einem Grafen oder Baron, so könnte man sicher darauf zählen, daß er im Hause des Barons, blos, weil er früher beim Fürsten gewesen, den Aristokraten spielen würde; und sollte ihn der Zufall einen Tag später mit einem seiner Landsleute zusammenführen, der noch nicht so hoch in der Gesellschaft steht, als er selber, so würde er es für eine Pflicht halten, die er seiner neuen Standeserhebung schuldig ist, nicht die geringste Notiz von ihm zu nehmen, selbst wenn er ihn von Jugend auf gekannt hätte."

„Diese Eifersüchtelei meiner Landsleute unter sich selbst hat mich mehr in Europa angeekelt, als alles Uebrige, und erschien mir um so lächerlicher, als die Entrée in die höchste Gesellschaft manchmal von Dingen abhängt, auf welche wir selbst nicht den geringsten Einfluß haben. In einem Fall verdanken wir sie einem Empfehlungsschreiben, wofür wir der Höflichkeit eines Freundes oder der Dazwischenkunft einer dritten Person verpflichtet sind, die wir vielleicht nicht einmal dem Namen nach kennen; in einem andern der Achtung, die

man einem Lande zollt, von dem wir, wenigstens scheinbar die Repräsentanten sind, und in einer nicht geringen Anzahl von Fällen, der bloßen Neugierde der Europäer. Und doch hätteſt du dieſe Menſchen, die der bloße Zufall mit Perſonen höherer Stände in Berührung brachte, über die Nothwendigkeit der verſchiedenen Klaſſen der Geſellſchaft ſprechen hören ſollen! — Sie benahmen ſich dabei ſo ernſthaft, als ob durch den Umgang mit höheren Perſonen auch die Eigenſchaften derſelben auf ſie übertragen worden wären."

„Und welcher Amerikaner, wenn er es darauf anlegt, kann ſich nicht in die beſte europäiſche Geſellſchaft hinaufarbeiten? — Man braucht dazu nur eine einfache Kriegsliſt, welche, wie ich glaube, ganz eine amerikaniſche Erfindung iſt. Man bittet nämlich die Perſonen, an welche man empfohlen iſt, um weitere Empfehlungen, mit welchen man wieder auf die nämliche Art verfährt, wie mit den erſten und ſo fort. Auf dieſe Art vermehrt ſich nicht nur unſere Bekanntſchaft auf eine auffallende Weiſe, ſondern da jeder unſerer Freunde wenigſtens eine oder zwei Perſonen kennt, welche höher ſtehen, als er ſelbſt, ſo kommen wir auch dabei ſelbſt höher und höher hinauf, bis wir endlich einen Punkt erreichen, welcher weit über dem Niveau unſeres erſten Eintritts liegt. [1] Einige

[1] In einzelnen Fällen iſt ein bloßer Name, ohne alle Empfehlung ſchon hinreichend, einen Amerikaner mit einem ausgezeichneten Mann in Berührung zu bringen. Herr ** aus Boſton kommt nach Paris und findet daſelbſt ſeinen Freund W* den er bei Gelegenheit ſeines Aufenthalts in Philadelphia kennen gelernt. „Apropos," ſagt er. „Sie kennen den Chateaubriand?" — „Ich komme oft mit ihm zuſammen." — „Er verdient es wohl, daß man ſeine Bekanntſchaft macht?" — „Gewiß." — „Adieu!" Den nächſten Tag kommt W* mit Chateaubriand zuſammen. „Ein ſonderbarer Menſch dieſer Amerikaner, den Sie mir geſtern zu-

eingebildete Engländer heißen zwar dieſes Verfahren die Methode, ſich in die Geſellſchaft hineinzubetteln; aber unſere Elite hält Alles für erlaubt, was nicht den Geſetzen des Landes zuwider iſt."

„Wie ich höre," unterbrach mein Freund, „leben einige unſerer Bürger in Paris auf einem ſehr großen Fuß, und richten ſich durch ihren Aufwand zu Grunde. Sie geben die eleganteſten Bälle und Gaſtmähler in ganz Paris, an welchen ſelbſt der alte franzöſiſche Adel Antheil nimmt."

„Einige mögen ſich dadurch zu Grunde richten," erwiederte der Arzt, „Andere aber verdienen Geld damit; laß du einen Yankee in dieſer Beziehung nur für ſich ſelbſt ſorgen."

„Ich verſtehe dich nicht recht."

„Die Sache verhält ſich ſo: die Geſellſchaft des Adels bringt ihnen die Kundſchaften ihrer Landsleute,[1] welche ein ſolches Haus als die erſte Stufe zu etwas Beſſerem betrachten, und die gute, gaſtfreundſchaftliche Seele läßt ſich für ſeine Bewirthung theuer genug bezahlen."

„Apropos," frug mein Freund, „haſt du bei Mr. L** gegeſſen."

„Man hat mich zum Eſſen eingeladen, aber ich hatte dabei nichts anderes zu thun, als die faden Lobſprüche des eingebildeten Geldmanns auf ſeinen eigenen Wein, und die langweiligen Beſchreibungen ſeiner eigenen Gerichte anzuhören, um gleich nach Tiſche, im Café Hardy zu Mittag zu eſſen. Der Mann, den du meinſt, iſt noch dazu in der letzten Zeit Jokey geworden, und

ſchickten," bemerkt Chateaubriand. — „Wer ich?" „Ja wohl." — Das Denouement läßt ſich leicht hinzudenken.

[1] Dies gilt hauptſächlich von den amerikaniſchen Bankiers in Paris.

unterhält jetzt Mediziner und Theologen mit nichts als Pferdefleisch. Hiermit hofft er sich bei den Engländern einzuschmeicheln, und in gewisser Beziehung mit Lord S—r, dem ersten Jokey in Paris, auf gleichem Fuß zu stehen."

„Alles, was ich von diesem außerordentlichen kleinen Mann, der es bereits bis zum **homme de passage**[1] gebracht hat, gehört habe, beweist mir, daß er den **Bourgeois gentilhomme** zur besondern Erbauung der weniger reichen, aber gebildeteren Herren und Damen de l'ancien régime spielt; nur ist er weniger freigebig, als sein großes Original in der unnachahmlichen Molière'schen Comödie."

„Auch wird er nicht von so vielen Sprach-, Tanz-, Sing- und Fechtmeistern beunruhigt. Er ist in dieser Beziehung wenigstens ein unabhängiger Amerikaner, dessen Conversation dir in wenig Minuten beweisen würde, daß er noch nie einen Meister gehabt hat. Im Gegentheil, er ist selbst Schulmeister geworden, und lehrt jetzt seinen rohen Landsleuten, nicht etwa die Kunst des Essens, sondern — vide seine Diners — des Zubereitens schmackhafter Speisen. Laßt so einen Menschen den geringsten Vorsprung vor seinen Mitbürgern voraus haben, und sogleich wird er euch eine aristokratische Distinktion darauf gründen wollen; denn das Streben nach Rang und Vorzug ist uns angeboren, und wird durch unseren Aufenthalt in Europa nur noch vermehrt."

„Auch ist das, was du sagst, nicht blos auf gewöhnliche Menschen anzuwenden, sondern auch auf unsere Literatoren: Selbst unsere amerikanischen Zeitungsschreiber nehmen in Paris, selten in London, ein hochmüthiges,

[1] Der Titel, den ein witziger Vaudevilliſt allen berühmten Männern und Narren gegeben hat, deren carrikirte Büſten in den Paſſagen feil ſind.

gebieteriſches Weſen an, welches an und für ſich ergötzlich wäre, wenn ihre Anmaßungen nicht zu abſurd wären als daß man ſie ertragen könnte. Sie erlauben Leuten wie Chevalier und andern Koriphäen der franzöſiſchen Preſſe, ihre Bekanntſchaft zu kultiviren, und laſſen ſich ſogar von Zeit zu Zeit herab, ſie in ihren Häuſern zu empfangen, gerade als ob die Gaſtfreundſchaft mit der man ſie in Paris empfängt, und die Bereitwilligkeit gewiſſer Perſonen der höheren Geſellſchaft, ihre Soirees zu beſuchen, ihren Talenten und Fähigkeiten, die, wenn ſie Amerika nicht verlaſſen hätten, wahrſcheinlich der Welt unbekannt geblieben wären — einen neuen Glanz verliehen hätten, der den Ruhm ihrer europaiſchen Zeitgenoſſen verdunkelte."

„Vielleicht hatte die Präſumption des amerikaniſchen Zeitungsſchreibers noch einen andern Grund," verſetzte der Mediciner; „der amerikaniſche Zeitungsſchreiber hielt ſich vielleicht einen Kammerdiener, während ſeine franzöſiſchen Zeitgenoſſen ſich wahrſcheinltch mit dem Dienſt des Garçon de l'Hôtel begnügten. Ein ſolcher Umſtand trennt einen amerikaniſchen homme de lettre von einem europaiſchen noch mehr, als ob der Ocean ſeine Wellen zwiſchen ihnen rollte."

„Das muß die Urſache ſeyn," erwiederte mein Freund; denn bildete der literariſche Ruhm die einzige Baſis ihres reſpektiven Ranges, ſo würden unſere amerikaniſchen Zeitungsſchreiber hinter den europäiſchen wahrſcheinlich zurückſtehen. Und doch bemitleiden ſie die politiſche Ignoranz der Franzoſen, und ſelbſt der Engländer und vergeſſen, daß dieſe Völker die Laſt einer zweitauſendjährigen Geſchichte tragen, welche nothwendigerweiſe die Prämiſſen zu der Mehrzahl ihrer Schlüſſe liefern muß."

präsentiren zu lassen, weil das die geringste Charge ist, die ein respektabler Amerikaner in Europa begleiten darf,[1] und weil eine militärische Uniform die beste Entschuldigung für die natürliche Brusquerie von Leuten ist, welche frisch aus der Fabrik oder dem Kaufhause kommen. Auf diese Weise macht der kluge Yankee-Schneider nicht nur ein schönes Stück Geld, sondern sieht auch seinen Ruhm von Küste zu Küste getragen; denn nur wenig fashionable Amerikaner passiren den Kanal von England, ohne ihren militärischen Anzug parat zu halten, im Fall ein Lord oder Viscount sich die Ehre ihrer Gesellschaft zu Tische oder zum Frühstück ausbitten sollte."

„Aber ich will nicht länger bei den Absurditäten meiner Landsleute stehen bleiben, die in dieser Beziehung ganz den Engländern gleichen, und deren wahrer Charakter ebenfalls nur zu Hause anzutreffen ist, wo er sich unter dem unmittelbaren Einfluß unserer Institutionen entwickelt. Nichts könnte widersinniger seyn als uns nach den Mustern beurtheilen zu wollen, die wir von Zeit zu Zeit ins Ausland schicken; und es war eine weise Bemerkung von Thomas Jefferson, obgleich von seinen Landsleuten vielmal mißverstanden, daß ein Amerikaner, welcher sieben Jahre in Europa gelebt, für sein Vaterland ein Fremder ist, dem man kein verantwortliches Amt anvertrauen darf, selbst wenn er während dieser ganzen Zeit als diplomatischer Agent seiner Regierung gewirkt und gehandelt hätte."

„Thomas Jefferson," erwiederte mein Freund, „hat eine Menge vernünftiger Dinge gesagt, und unter andern uns auch vor manchen Mißgriffen und Fehlern gewarnt, in die wir seither verfallen sind. Er fürchtete

[1] Man sieht, daß die Amerikaner auch hierin die Engländer übertreffen, welche auf dem Continent selten um mehr als einen Grad avanciren.

nicht ohne Grund den Einfluß des englischen Beispiels auf unsern öffentlichen und Privatcharakter, und das Resultat beweist, daß er sich nicht geirrt hatte."

„Und wie wenig sah selbst er voraus, daß unsere politischen Parteigänger Staatsmänner von Profession finden werden, welche bereit sind, nach Art des irischen Agitators, die bezahlten Advokaten ihrer Doktrinen zu werden." —

„Was meinen Sie damit?" unterbrach ich ihn, erstaunt über die Kühnheit seiner Bemerkung.

„Der Sinn meiner Rede ist klar," erwiederte er; ich kenne einen Senator, für den die Fabrikanten seines Distrikts jährlich eine Börse machen, unter dem Vorwand, daß seine Funktionen als Staatsmann seine Rechtspraxis beeinträchtigen."

„Das glaub' ich mein Lebtag nicht," schrie mein Freund, mit affektirter Leidenschaftlichkeit; „und selbst wenn es wahr wäre, setzte er mit einem sardonischen Lächeln hinzu, „so würde der honorable Senator zur Ehre seines Staates gewiß das Gegentheil des gemeinen irischen Agitators seyn: er würde von den ehrbaren reichen Bürgern seines Staates besoldet seyn, und nicht, wie O'Conell, von den Bettelleuten seines Vaterlandes. Gewiß würde sich keiner unserer Whig-Senatoren dazu herabwürdigen, die Sache des Pöbels für Geld zu vertheidigen."

„Das ist eine schöne Neuigkeit!" rief der Fremde; „aber ich bin auf das Schlimmste gefaßt, seit ich die Veränderungen wahrgenommen, welche seit meiner Abwesenheit in den Sitten und Gebräuchen meiner Landsleute Statt gefunden haben; — wie die einfachen, natürlichen Gewohnheiten unserer Bürger einer verschrobenen kalten Formalität Platz gemacht, und die herzliche anspruchslose Gastfreundschaft, welche einst unser Volk auszeichnete,

überall einer gemeinen Großthuerei und der Schaustellung ſchnell erworbener Reichthümer Platz macht. Ich fürchte mich ordentlich auf meine alten Bekannten, und deswegen lebe ich auch wie die Eulen in der Nacht, wo es mir wenigſtens freiſteht zu thun, was ich will, ohne von meinen Freunden recenſirt oder von der geſchäftigen Menge, für die ich ſtets ein unnützer Fremder bleiben muß, auf die Seite geſchoben zu werden."

Achtes Kapitel.

Nachhausekunft. — Das Edinburgh Review über den amerikaniſchen Föderalismus. — Gedanken über dieſen Gegenſtand. — Geringer Lohn der Demokraten in den Vereinigten Staaten. — Die höheren Klaſſen wollen nur die Börſe. — Folgen dieſer Politik. — Erklärung eines amerikaniſchen Recenſenten über amerikaniſche Poeten. — Aufnahme der Letzteren in Europa. — Der Verfaſſer ſchläft ein und bekömmt das Alpdrücken.

„The Earth has bubbles as the water has
And these are of them.“
Macbeth, Act I. Scene 3.

Bei meiner Heimkunft war ich ſo aufgeregt, daß es mir unmöglich war, zu Bette zu gehen. Die Begebenheiten des Tages waren friſch in meinem Gedächtniſſe, und ich bedurfte einiger Zerſtreuung, um mich zu beruhigen und den unangenehmen Eindruck zu verwiſchen, den das ſonderbare Geſpräch des Fremden auf mich gemacht hatte. Unſchlüſſig über die Mittel meinen eigenen Gedanken zu entfliehen, wühlte ich in den Büchern und Papieren meines Schreibtiſches herum und heftete, zum Unglück für mich, meine Augen auf eine amerikaniſche Republikation des Edinburgh Review und auf einige zerſtreute Nummern des „Southern Literary Messenger.“ Mechaniſch öffnete ich das Erſtere, und, als ob das Mißgeſchick es ſo haben wollte, fand meine Aufmerkſamkeit durch folgende Stelle gefeſſelt:

„Purge the British Constitution of its corruptions,“ said Adams, „and give to the popular branch

equality of representation, and it would be the most perfect institution ever devised by the wit of man."

„Purge it of its corruptions," replied Hamilton, „and it would become an impracticable government; as it stands at present, with all its supposed defects, it is the most perfect government that ever existed." [1]

Dieſe Bemerkungen der zwei Heiligen, bei welchen die amerikaniſchen Whigs, bei feierlichen Veranlaſſungen noch immer ſchwören, dachte ich, beweiſen wenigſtens, daß Hamilton der klügere Staatsmann war, obgleich ſie uns auf den gerade nicht ſehr republikaniſchen Geiſt ſchließen laſſen, der die leitenden Patriarchen der Revolution, wie man ſie hier heißt, auszeichnete. Begierig, die Meinung eines engliſchen Schriftſtellers über einen ſo wichtigen Gegenſtand zu vernehmen, las ich weiter, und erſtaunte über folgende gutmüthige Apologie der Grundſätze und Handlungsweiſe der Föderaliſten:

„The leaning of the federalists towards monarchy and aristocracy has probably, at all times, been a good deal exaggerated by their antagonist. That there is, at the present time, hardly any such feeling may be easily admitted, and it has probably been wearing out by degrees ever since the revolution, in proportion as men saw that realized without a struggle, which many in America — and still more in England had deemed impossible — the firm establishment

[1] „Reinige die britiſche Conſtitution von ihren Corruptionen," ſagte Adams, „und gieb dem populären Theil derſelben gleiche Repräſentation, und ſie iſt die vollkommenſte Inſtitution, die der menſchliche Verſtand je geſchaffen hat."

„Reinige ſie von ihren Corruptionen," antwortete Hamilton, „und ſie hört auf eine praktiſche Regierungsform zu ſeyn. Gerade wie ſie iſt, mit allen ihren angeblichen Fehlern, iſt ſie die beſte Regierungsform welche je in der Welt exiſtirte."

of a republican Government over many millions of people, with sufficient power to preserve order at home, and sufficient energy to maintain the relations of peace and war. But at the first, no reasonable doubt can be enterlained of the fondness for monarchical institutions which prevailed among the leading federalists.“ [1]

Das Durchlesen einer solchen Stelle nach einem, wie oben beschrieben, in New-York zugebrachten Tage, gab natürlich zu den sonderbarsten Reflektionen Anlaß. Was haben denn die Amerikaner, frug ich mich selbst, ohne Kampf begründet? Und worin besteht die Stabilität ihrer republikanischen Institutionen, wenn nicht in dem Faktum, daß das Volk dieselben Jahr für Jahr von der sich mächtig hebenden Geldaristokratie neuerdings erobern muß? Und was die Vorliebe für monarchische und aristokratische Formen betrifft, so behauptet wohl niemand, der die höheren Klassen der Amerikaner zu Hause und in fremden Ländern zu beobachten Gelegenheit hatte daß

[1] Das Hinneigen der Föderalisten zur Monarchie und Aristokratie ist wahrscheinlich zu allen Zeiten von ihren Gegnern übertrieben worden. Man kann jetzt wohl mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß kein solches Gefühl mehr vorherrscht, und es ist wahrscheinlich seit der Revolution nach und nach ausgestorben, im Verhältniß als man das ohne Kampf verwirklicht sah, was Viele in Amerika — und noch eine größere Zahl in England — für unmöglich hielten; — die feste Begründung einer republikanischen Regierungsform über Millionen von Menschen, mit hinlänglicher Gewalt zur Aufrechthaltung der Ordnung im Innern, und genug Energie um ihre Stellung gegen fremde Mächte im Kriege wie im Friede zu bewahren. Aber es unterliegt keinem vernünftigen Zweifel, daß, in der ersten Zeit, eine große Vorliebe für monarchische Institutionen, die vornehmsten Föderalisten auszeichnete.

ſie jetzt um ein Haar ſchwächer iſt, als zur Zeit Washington's und Thomas Jefferſon's.

Die alten Föderaliſten haben nicht Einen ihrer früheren Anſprüche aufgegeben — denn in der Politik gibt es überhaupt keine Ueberzeugung aus Gründen; — aber wahrſcheinlich iſt ihnen jetzt die Ueberzeugung geworden, daß ſie auf eine günſtige Gelegenheit warten müſſen, um ſie zu begründen. Sie ſind in ihren Worten und Thaten vorſichtiger geworden; denn ſie fürchten jetzt das Volk, über das ſie einſt zu herrſchen hofften. Alles, was ich bis jetzt in den Vereinigten Staaten geſehen, führt mich zur Ueberzeugung, daß die bemitteltern Klaſſen in keinem andern Lande ſo ſehr der beſtehenden Regierung entgegen ſind, und daß daher keine andere Regierung in ſeinem Innern weniger befeſtigt iſt. Und dieſen Zuſtand von Gefahr bemühen ſich die Whigs durch lange, ruhmredige, einſchmeichelnde Reden dem Volke zu verbergen, indem ſie ſeine Aufmerkſamkeit hauptſächlich auf die finanziellen Operationen der Regierung zu lenken ſuchen.

Das Vermögen iſt in andern Ländern, wie z. B. in Großbritannien, die vis inertiae des Staates; das Talent von oben, die Bedürfniſſe des Volks von unten aber die bewegenden Kräfte. In Amerika iſt der Fall umgekehrt; die bemittelten Klaſſen wünſchen die Veränderung, der ſich die arbeitenden Klaſſen widerſetzen, und das Talent — daß Gott erbarme! — verwendet ſich für jede Partei, die ſeine Dienſte zu belohnen verſpricht.

Das iſt freilich ein trauriges Bild von Amerika; aber es iſt doch ein wahres, und ich berufe mich hiebei auf die Geſchichte der letzten fünfzig Jahre und die Biographien der merkwürdigſten amerikaniſchen Staatsmänner, wenn dergleichen je in Amerika geſchrieben werden ſollten. Ausnahmen von dieſer Regel ſind natürlich in jedem

Staate zu finden; aber man braucht gerade kein Demokrat zu seyn, um zu sehen, daß sie fast immer auf der populairen Seite vorkommen.

So bald ein Mann von Talent oder Vermögen sich zur demokratischen Doktrin bekennt, wird er zur Zielscheibe des Witzes in der Gesellschaft und der Gegenstand der unerbittlichsten Verfolgungen von Seiten aller respektablen Zeitungsschreiber, Advokaten, Bankiers und Geschäftsmänner der großen Städte. Auf Eine demokratische Zeitung, die in einer großen Stadt erscheint, gehen zehn bis zwölf — manchmal zwanzig Whig- oder Föderal-Blätter, was ich für den klarsten Beweis halte, daß das Talent überall belohnt seyn will, und in Republiken, wie in Monarchien, denen dient, die es am besten zu belohnen im Stande sind.

Die Demokraten können ihre Vorkämpfer nicht nach Art der Whigs belohnen, denn mit Ausnahme von ein paar Staatsbeamtenstellen, deren Gehalt kaum hinreicht, einen einzelnen Menschen nothdürftig zu ernähren, und den Wahlen der Senatoren und Repräsentanten — Leute, denen man während der Congreßsitzung einen Taglohn von acht Thalern reicht — hat die Opposition über alle einträglichen Aemter zu verfügen, um deren Patronat man sich daher mehr bemüht, als um die Gunst des Präsidenten und die der Minister seines Cabinets.

Der kärgliche Lohn der demokratischen Zeloten in den Vereinigten Staaten ist die Hauptursache, warum die Opposition sie so sehr verachtet. „Was für Talente und Fähigkeiten kann ein Mann besitzen," argumentiren die Letztern, „welcher jede Gattung von Geschäft aufgibt und sich ausschließlich mit Politik beschäftigt, um nahe am Ende seines Lebens in der Herausgabe eines Pfennigblattes, in einer Repräsentantenstelle, oder in einem Amt das zwischen 1200 bis 2000 Thaler jährlich einträgt, den

Lohn aller seiner Anstrengungen zu finden? Der Erfolg ist der beste Beweis von Fähigkeit, und wer von uns kann auf die Umstände unserer respektiven Parteigänger blicken und noch zweifeln, welche von ihnen auf der besten Seite sind?"

Das ist auch die Ursache warum die Opposition jede Gelegenheit ergreift, gegen das vermehrte Patronat der Regierung zu deklamiren; als ob die Regierung der Vereinigten Staaten etwas vom Volk Verschiedenes wäre — eine Macht, gegen die das Volk anzukämpfen hätte, und gegen welche es daher seine vereinten Kräfte richten muß. Und ein großer Theil des Volks wird auf diese Weise wirklich hintergegangen. Er glaubt daß das, was der Regierung entzogen wird, wirklich vom Volke gewonnen ist, und vergißt, daß die Regierung von ihm selbst gewählt ist und daß die Männer, die an ihre Spitze gestellt sind, auf sein Geheiß emporsteigen oder fallen. Er scheint nicht daran zu denken, daß so lange die Regierung der Vereinigten Staaten eine wählbare ist, jede Vergrößerung der exekutiven Gewalt nur dazu dienen kann, die Souveränität des Volks zu vermehren, und daß das Patronat der Regierung sein eigenes ist.

In Bezug auf das Patronat der Regierung ist die aristokratische Presse am beredsamsten; — es ist dieses der Hauptgegenstand ihrer Parteiwuth, der Hebel ihres Patriotismus. Was würde auch aus der Blüthe ihrer Staatsmänner werden, wenn die Regierung des Landes, und das Volk, welches diese Regierung wählt, die Vertheidiger ihrer Sache eben so fürstlich belohnen könnte, als die aufgeklärte Opposition? wenn den Dienern des Volkes eben so große Summen zur Disposition stünden, wie den großen Finanzmännern des Handelsstandes? Darum warnt man auch das Volk, nicht das Schwert und die Börse in dieselbe Hand zu legen. Die Regierung mag in Gottes

Namen das Schwert haben, ſagen die Whigs, wir aber verlangen die Börſe." —

Die Börſe iſt der Punkt, um den ſich das ganze politiſche Syſtem der Vereinigten Staaten ſeit der Entſtehung des Landes dreht. Der Krieg für oder gegen die Bank, ſetzte in der That Amerika in Bewegung ehe es noch völlig geboren war, und hat bis jetzt noch nicht aufgehört die Elemente des Staats in Bewegung zu bringen und corroſiv auf die wahre Nationalgröße zu wirken. Wie es auf die Fortſchritte in der Literatur und in den Künſten gewirkt, wird auf eine triumphirende Art in einem langen Artikel des Southern Literary Messenger angezeigt, von dem ſich mehrere Nummern, wie bereits gemeldet, auf meinem Schreibtiſche befanden.

„The intellectual character of our Republic," ſagt ein Mitarbeiter dieſer Zeitſchrift in einem Artikel welcher „Scriptural Anthology" überſchrieben iſt, „makes rapid advancement in improvement; a very few years ago it was seriously argued, whither or no, the air of America was favourable to the inspiration of Genius; — now our artists actors and poets bid fair to take the lead of their European rivals. If the former fall short in anything

„We ought to blame the culture, not the soil."

It is now conceded on all sides, that we have the stamina (or to speak in a business like tone) the raw material of the first quality. No doubt but we have had Homers in embryo, many a mute inglorious Milton, and many a Tasso, cabined, cribbed and confined by oppressive circumstances. But in spite of those proverbial obstacles to most of which the American bard is particularly liable, a poetical star sometimes glimmers above the horizon. Such instances, it must be confessed, are rare, — and in

what part of the world is the advent of a good poet not a rare occurrence? With us, but little encouragement is offered for any man to devote his time and talents to this branch of literature, and without exclusive devotion we are apt to suppose that excellence in any art or science is but seldom attained. But with respect to encouragement, matters are beginning to take a change for the better; — in our literary world, the golden age has been delayed to the last; poetical speculation, albeit of an airy and immaterial nature, now yields something substantial in the way of profit. Poets begin to have „a local habitation," not in the jail or garret, and „a name" not synonymous with „starvation." From being objects of cool regard or warm persecution, they have become quite the lions of the day; they visit foreign Countries, associate with the nobility and drink tea (or punch) in the serene presence of the Royal family."

„Even at home the study (!) of poetry has almost dared to compete with the absorbing calculations of compound interest, and many a clerk is „condemned to cross his father's spirit" as Chaucer sayth, by penning a stanza, wenn he should make out a bill." [1]

[1] Der intellektuelle Charakter unſerer Republik macht ſchnelle Vorſchritte. Noch vor wenigen Jahren ſtritt man ſich ernſtlich darüber, ob die amerikaniſche Luft den Inſpirationen des Genies günſtig ſey, und jetzt ſchon ſtehen unſere Künſtler, Schauſpieler und Poeten auf dem Punkt, ihren europäiſchen Rivalen den Rang abzulaufen: wenn ſie dieſes Ziel noch nicht erreicht haben:

„Dann iſt's die Schuld des Pflanzers, nicht des Bodens."

Man geſteht uns jetzt auf allen Seiten zu, daß wir den Urſtoff, oder (um einen Geſchäftsausdruck zu gebrauchen)

Dieſe Art zu raiſonniren, mit welcher es dem Verfaſſer dieſes Artikels wirklich Ernſt zu ſeyn ſcheint, und das verbunden mit dem Faktum, daß die vorzüglichſten

das rohe Material von der erſten Qualität beſitzen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir manchen Homer in Embryo beſeſſen, manchen ſtillen, unrühmlichen Milton, und manchen Taſſo erdrückt, verſperrt und verzerrt in ſeinem Elend. Aber ungeachtet aller dieſer ſprichwörtlichen Hinderniſſe, die der amerikaniſche Barde vor allen Andern zu überwinden hat, glimmert dennoch hie und da ein poetiſcher Stern über unſerem Horizont. Solche Fälle, man muß es geſtehen, ſind ſelten, aber in welchem Lande der Welt iſt der Advent eines guten Poeten nicht ein ſeltenes Ereigniß? Bei uns erhalten Leute von Talent wenig Aufmunterung, ihre Zeit auf dieſen Theil der Literatur zu verwenden; und ohne ausſchließlich einem Gegenſtand ſich zu widmen, halten wir gewöhnlich die Erreichung von Vollkommenheit in Künſten und Wiſſenſchaften für unmöglich. Aber in Bezug auf die Aufmunterung nehmen die Dinge jetzt ein beſſeres Anſehen. — In unſerer literariſchen Welt hat man das goldne Zeitalter bis auf den letzten Augenblick hinausgeſchoben; poetiſche Spekulationen, obſchon von luftiger, unmaterieller Natur, fangen jetzt an, einen ſubſtanziellen Profit abzuwerfen. Die Poeten fangen an „eine örtliche Heimath“ nicht im Kerker oder in der Dachſtube, und „einen Namen“ zu haben, welcher nicht mit „Hungertod“ gleichbedeutend iſt. Statt, wie früher, Gegenſtände kalter Verehrung oder warmer Verfolgung zu ſeyn, ſind ſie jetzt die Löwen des Tages; ſie bereiſen fremde Länder, gehen mit dem Adel um, und trinken Thee (oder Punſch) in der durchlauchtigſten Gegenwart der königlichen Familie. Selbſt zu Hauſe hat das Studium (!) der Poeſie mit den Alles verzehrenden Berechnungen von Zinſenszinſen beinahe gewetteifert, und mancher Schreiber fühlt ſich, wie Chaucer ſagt, gedrungen, dem Geiſte ſeines Vaters zu widerſtreben und eine Stanze zu dichten, wenn er eine Rechnung ſchreiben ſollte.“

amerikanischen Porten wirklich in Europa sich eine Heimat und einen Namen suchen müssen, ist der beste Beweis von dem Alles verzehrenden Einfluß der Börse, ein Einfluß, welcher jetzt schon hemmend auf die höchsten Talente und Geisteskräfte wirkt, und fortfahren wird, die edelsten Quellen individueller und nationaler Gedanken und Handlungen auszutrocknen, wenn ihm nicht ein größerer Geist in der Gesetzgebung, und die wahrhaftere Liberalität des Volkes entgegenarbeitet. Aber ich lebe noch der Hoffnung, daß der Verstand des Volkes und die unter den niedern Klassen verbreitete Intelligenz, noch mehr als Alles aber, der hohe Grad von Tugend und Moralität der die Amerikaner vor allen Nationen auszeichnet, den Versuchungen einer Handvoll politischer Zweifler zu widerstehen im Stande seyn werden; und daß das von der Natur mit den herrlichsten Gaben ausgestattete Land, seiner hohen Mission getreu bleiben wird, welche nicht nur in der Civilisation der neuen Welt besteht, sondern auch in der praktischen Begründung von Grundsätzen, welche jetzt noch für Ideale gelten, die sich nicht in der Zeit und im Raume darstellen lassen.

So sinnend, zog ich meine Nachtmütze über den Kopf, löschte das Licht aus und schlief allmälig ein. Aufgeregt und bewegt, wie ich den ganzen Tag gewesen, konnte mein Schlaf nicht ohne Träume seyn. Mir war als sey ich inmitte einer großen, volkreichen Stadt, in der Nähe des Hudson- oder Delawarestromes, die von einer siegreichen, westlichen Armee belagert, bestürmt und zuletzt eingenommen ward. Ihr tapferer Anführer ließ den geängstigten Einwohnern sein grausames, mit Blut geschriebenes Gesetz verkünden, und hielt an eine Deputation der vorzüglichsten Bürger, welche gekommen waren ihr Leben mit ihren Reichthümern zu erkaufen, folgende ernste, feierliche Rede:

„Thoren! die Ihr waret, Euch nach erblichen Klaſſenunterſchieden zu ſehnen! Wißt denn, daß der Urſprung aller Ariſtokratie das Schwert und nicht die Börſe iſt; denn ſonſt müßten die Juden ſchon im Mittelalter die Herren der Welt geworden ſeyn. Ihr habt Euch die Börſe erkoren, und jetzt ſoll das Schwert ſie Euch nehmen."

Der Geiſt des Orients

erläutert in einem Tagebuche

über

Reiſen durch Rumili,

während einer ereignißreichen Zeit,

von

D. Urquhart, Esq.

Aus dem Engliſchen überſetzt

von

F. Georg Buck.

Zwei Bände.

gr. 8. Preis fl. 5. — oder Rthlr. 3. 8 gr.

Jeder Reiſende, der dem Publikum ein Werk vorlegt, ſetzt voraus, daß er neue Thatſachen oder Ideen mitzutheilen, oder irrige Angaben oder Meinungen in den Werken ſeiner Vorgänger zu berichtigen habe. Iſt das richtig in Beziehung auf uns nahe liegende Länder, mit deren Sprache, Einrichtungen und Gebräuchen wir völlig vertraut ſind, ſo muß es noch viel anwendbarer auf ferne Länder ſeyn, deren Sitten und Einrichtungen den unſrigen unähnlich, mit deren Sprache wir nun einmal nicht bekannt ſind, von deren Literatur wir nichts wiſſen, mit deren Geſellſchaft wir nie zuſammengekommen, zwiſchen deren Bewohnern und unſern Landsleuten ſelten oder nie Freundſchaft beſteht. Wer zufällig in ſolch einem Lande reiſet, muß, da es ihm unmöglich iſt, genau zu beobachten, eine Menge oberflächliche Eindrücke in ſich aufnehmen, die er dann bei ſeiner Heimkehr eben ſo leicht und bunt verbreitet, wie er eben ſie empfangen. Nicht ſowohl in dem Glauben daher, daß Vieles zu berichtigen ſey in den Meinungen, die aus ſolchen Nachrichten in Bezug auf ſolche Länder entſtanden ſind, von denen dieſes Werk handelt, ſondern in der Ueberzeugung, daß man gar nichts davon weiß, übergibt der Verfaſſer dieſe Blätter, als die Frucht eines zehnjährigen Aufenthaltes, den er unabläſſig anwendete, den Geiſt der Volksſitten zu ſtudiren und die nöthige Belehrung zu erlangen, um über die in denſelben beſchriebenen Länder zu urtheilen.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.

16 I G C 20

Die Aristokratie

in

Amerika,

aus dem

Tagebuch eines deutschen Edelmanns

herausgegeben von

Francis J. Grund,

Verfasser des Werkes: Die Amerikaner in ihren socialen, moralischen und politischen Beziehungen.

Zweiter Band.

Stuttgart und **Tübingen.**

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1839.

Die Geſchichte Rußlands

von

N. Uſtrialow.

Aus dem Ruſſiſchen überſetzt

von

E. W.

Erſter Band. Erſte Abtheilung.

gr. 8. Preis fl. 1. 36 kr. oder Rthlr. 1. —

Die Geſchichte des öſtlichen Europas, namentlich die verwickelten Verhältniſſe zwiſchen Rußland und Polen ſind uns dem Weſen nach bis jetzt hauptſächlich durch polniſche Schriftſteller bekannt, was auf die Beurtheilung deſſelben nothwendig einen einſeitigen Einfluß haben mußte. Länger als man gewöhnlich glaubte, dauerte der Antagonismus zwiſchen Polen und Rußland, und vor 200 Jahren war Polen nahe daran, in Rußland dieſelbe Rolle zu ſpielen, wie jetzt Rußland in Polen. Zur unparteiiſchen Würdigung der Geſchichte iſt darum die Kenntniß ruſſiſcher Werke unerläßlich, und zur richtigen Beurtheilung ſelbſt der neueſten Geſchichte durchaus unentbehrlich. Karamſins glänzendes, aber vielfach der Kritik ermangelndes Werk wirkte hiezu vergleichungsweiſe wenig, und nach ihm iſt manches für Kenntniß der ruſſiſchen Geſchichte geſchehen, was gar nicht, oder nur ſehr fragmentariſch zur Kenntniß der deutſchen Leſewelt kam. Uſtrialow hat das unbeſtrittene Verdienſt, die mannichfachen Vorarbeiten ſeiner Landsleute fleißig benutzt zu haben, und ſein Werk iſt darum das Reſultat der neuen Geſchichtsforſchung Rußlands. Schon in dieſem Sinne iſt es höchſt lehrreich, und kein gleichgültiger Umſtand iſt es, daß der ruſſiſche Miniſter des öffentlichen Unterrichts daſſelbe zum Handbuch den höhern Unterrichtsanſtalten beſtimmte. So wird es durch den Einfluß des Geiſtes, in dem es geſchrieben iſt, ſelbſt wieder zu einem nicht unbedeutenden hiſtoriſchen Moment, und verdient nicht gewöhnliche Aufmerkſamkeit.

Das Original ſoll vier Bände umfaſſen, von denen bis jetzt drei erſchienen ſind. Die erſten Bände führen die Geſchichte von der Gründung des ruſſiſchen Staats durch Rurik bis auf Peter den Großen, die beiden letzten ſollen ſie bis auf den Tod Alexanders I. herabführen. Die obenangezeigte Lieferung umfaßt den erſten ruſſiſchen Band, die zweite, die demnächſt erſcheinen und mit der erſten Einen Band ausmachen ſoll, beendigte alſo die alte ruſſiſche Geſchichte vor Peter dem Großen.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.

I G C

Die Aristokratie

in

Amerika,

aus dem

Tagebuch eines deutschen Edelmanns

herausgegeben von

Francis J. Grund,

Verfasser des Werkes „Amerika in seinen socialen, moralischen und politischen Beziehungen."

Zweiter Band.

Stuttgart und **Tübingen.**

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1839.

Die Geschichte Rußlands

von

N. Ustrialow.

Aus dem Russischen übersetzt

von

E. W.

Erster Band. Erste Abtheilung.

gr. 8. Preis fl. 1. 36 kr. oder Rthlr. 1. —

Die Geschichte des östlichen Europas, namentlich die verwickelten Verhältnisse zwischen Rußland und Polen sind uns dem Wesen nach bis jetzt hauptsächlich durch polnische Schriftsteller bekannt, was auf die Beurtheilung desselben nothwendig einen einseitigen Einfluß haben mußte. Länger als man gewöhnlich glaubte, dauerte der Antagonismus zwischen Polen und Rußland, und vor 200 Jahren war Polen nahe daran, in Rußland dieselbe Rolle zu spielen, wie jetzt Rußland in Polen. Zur unparteiischen Würdigung der Geschichte ist darum die Kenntniß russischer Werke unerläßlich, und zur richtigen Beurtheilung selbst der neuesten Geschichte durchaus unentbehrlich. Karamsins glänzendes, aber vielfach der Kritik ermangelndes Werk wirkte hiezu vergleichungsweise wenig, und nach ihm ist manches für Kenntniß der russischen Geschichte geschehen, was gar nicht, oder nur sehr fragmentarisch zur Kenntniß der deutschen Lesewelt kam. Ustrialow hat das unbestrittene Verdienst, die mannichfachen Vorarbeiten seiner Landsleute fleißig benutzt zu haben, und sein Werk ist darum das Resultat der neuen Geschichtsforschung Rußlands. Schon in diesem Sinne ist es höchst lehrreich, und kein gleichgültiger Umstand ist es, daß der russische Minister des öffentlichen Unterrichts dasselbe zum Handbuch den höhern Unterrichtsanstalten bestimmte. So wird es durch den Einfluß des Geistes, in dem es geschrieben ist, selbst wieder zu einem nicht unbedeutenden historischen Moment, und verdient nicht gewöhnliche Aufmerksamkeit.

Das Original soll vier Bände umfassen, von denen bis jetzt drei erschienen sind. Die ersten Bände führen die Geschichte von der Gründung des russischen Staats durch Rurik bis auf Peter den Großen, die beiden letzten sollen sie bis auf den Tod Alexanders I. herabführen. Die obenangezeigte Lieferung umfaßt den ersten russischen Band, die zweite, die demnächst erscheinen und mit der ersten Einen Band ausmachen soll, beendigte also die alte russische Geschichte vor Peter dem Großen.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

MARTIN VAN BUREN.

President of the United States.

London, Published by Richard Bentley, 1839.

Die Ariſtokratie

in

Amerika,

aus dem

Tagebuch eines deutſchen Edelmanns

herausgegeben von

Francis J. Grund,

Verfaſſer der Amerikaner in ihren ſocialen, moraliſchen und politiſchen Beziehungen.

„— — — — Why should the poor be flattered?
No, let the candied tongue lick absurd pomp;
And crook the pregnant hinges of the knee,
Where thrift may follow fawning.“

Shakspeare's Hamlet, Act III., Scene 2.

Zweiter Band.

Mit dem Bildniſſe des Präſidenten van Buren.

Stuttgart und Tübingen.

Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

1839.

Die Ariſtokratie in Amerika,

aus dem Tagebuche eines deutſchen Edelmanns.

Zweites Bändchen.

Die Reiſe durch die vorzüglichſten atlantiſchen Städte.

MARTIN VAN BUREN.

President of the United States.

London, Published by Richard Bentley, 1839.

Die Ariſtokratie

in

Amerika,

aus dem

Tagebuch eines deutſchen Edelmanns

herausgegeben von

Francis J. Grund,

Verfaſſer der Amerikaner in ihren ſocialen, moraliſchen und politiſchen Beziehungen.

„— — — — Why should the poor be flattered?
No, let the candied tongue lick absurd pomp;
And crook the pregnant hinges of the knee,
Where thrift may follow fawning.“

Shakespeare's Hamlet, Act III., Scene 2.

Zweiter Band.

Mit dem Bildniſſe des Präſidenten van Buren.

Stuttgart und Tübingen.

Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

1839.

Die Ariſtokratie in Amerika,

aus dem Tagebuche eines deutſchen Edelmanns.

Zweites Bändchen.

Die Reiſe durch die vorzüglichſten atlantiſchen Städte.

E
165
.G89

L.L. Hubbard
Gift
1-27-27

Erſtes Kapitel.

Ankunft in Boſton. — Das Tremonthaus. — Der Common. — Ariſtokratiſche Exclusiveness der höheren Klaſſen. — Das Staatenhaus. — Pathetiſche Elegie eines Boſtoner Advokaten. — Ein unabhängiger Gentleman kein Spekulant. — Kontraſt zwiſchen amerikaniſcher und engliſcher Ariſtokratie. — Die amerikaniſche Ariſtokratie iſt beſtändig in Berührung mit den niederen Klaſſen. — Anekdoten. — Ein ariſtokratiſcher Gönner. — Sparſamkeit der amerikaniſchen Ariſtokratie. — Südliche und nordiſche Ariſtokratie.

„If there's a hole in a' your coats,
I rede you tent it;
A chiel's amang ye takin' notes
And faith he'll prent it."

Burns.

Die Stadt Boſton, wie viele meiner Leſer wiſſen werden, iſt nur zu Waſſer, und mittelſt einer langen, ſchmalen Erdzunge zugänglich, die man gewöhnlich „the neck" (das Genick) nennt. Deswegen heißt ſie auch der Kopf von Neu-England oder — weil das Landvolk auf die Städter äußerſt eiferſüchtig iſt — ſchlechtweg die „große Hauptſtadt." Zur Zeit ihrer erſten Anſiedelung — alſo vor mehr als 200 Jahren, (weswegen ſie auch eine ancient and honourable city genannt wird, und die Familien, die von jenen erſten Anſiedlern abſtammen, ancient and honourable families heißen) enthielt ſie in der Gegend, wo jetzt Beakonſtreet ſteht, drei große vielverſprechende Boſſen, die aber mit dem zunehmenden Alter des Kindes nach und nach verſchwanden, und jetzt beinahe

gänzlich verflächt sind. Das Genick bildet einen breiten, sogenannten Causeway, welcher auf beiden Seiten fast ganz mit hölzernen Häusern (in den fashionablen Straßen sind die Häuser aus Stein oder Backsteinen) eingefaßt ist, und die Stadt mit dem Marktflecken Roxbury verbindet, welcher allein über zehntausend Einwohner zählt. Von New-York kommend, ist dies der regelmäßige Eintritt in die Stadt, daher ich auch auf diesem Weg anlangte und schnurstracks nach dem Tremont-Hause fuhr. Letzteres ist ein großes, massives Gebäude, mit einer Vorderseite aus Granit, und einem Rücken aus Backsteinen, das dort allgemein für das eleganteste Haus gilt. Das Innere ist ziemlich comfortable, und ich hätte wahrscheinlich ein Sitzzimmer mit einem Schlafkabinet für den mäßigen Preis von wöchentlichen sechs und dreißig Dollars (ungefähr 90 Gulden) gemiethet, wenn ich nicht zufälligerweise einen alten Bekannten in der Schenkstube getroffen hätte, der mir noch zur rechten Zeit den Rath gab, mich mit einem Bettzimmer zu begnügen, und an der Table d'hôte zu essen, wodurch, wie er mich versicherte, meine Ausgaben auf ein Drittheil herabgesetzt werden würden, ohne meiner Respektabilität bedeutend Eintrag zu thun. „Unsere ersten Leute," setzte er hinzu, „sind mit derselben Einrichtung zufrieden; und fragen nicht darnach, wo und wie sie schlafen? wenn sie nur in einem fashionablen Stadt-Quartier wohnen; auch ziehen sie das Essen an der Table d'hôte dem Alleinspeisen auf dem Zimmer deswegen vor, weil man an einem öffentlichen Tisch mehr für weniger Geld zu essen bekömmt." „Wir sind lauter Republikaner," fuhr er fort, „besonders in dieser Stadt, welche die Wiege der Freiheit ist."[1]

[1] Weil in Boston die amerikanische Revolution ausbrach, heißt die Stadt noch immer the cradle of liberty.

Nicht wissend, ob er dies als Satire gemeint, schlug ich ihm vor, vor dem Essen mit mir einen Spaziergang zu machen, wobei er als Cicerone meine ersten Eindrücke lenken, und mich gleich anfangs auf einen guten Weg bringen könnte. Dies nahm er an, und sofort gingen wir, die Tremontstraße entlang, dem Common[1] zu.

„Sie sehen hier sogleich den schönsten Platz in der ganzen Stadt," hub mein Cicerone an; einen Platz, welchen jeder von uns genießen könnte, wenn wir nicht längst der Wiege entwachsen wären! Die Leute, welche hier herum wohnen, und wovon die Mehrzahl noch dazu in Europa gewesen ist, verabscheuen die Oeffentlichkeit. Die Arroganz unserer Gewürzkrämer,[2] welche ihnen geradezu ins Gesicht sehen würden, wenn sie sich an einem öffentlichen Ort sehen ließen, wäre ihnen unerträglich. Die Demuth, sagen sie, gehört nicht zu den Gewohnheitssünden des amerikanischen Volkes; im Gegentheil, die arbeitenden Klassen halten sich für eben so gut als wir, und was das Schlimmste ist, die Leute wissen, daß sie politisch über uns Herr sind! Das, sagen sie, ist absoluter Wahnsinn, wovon sich Jedermann auf einer einzigen Reise nach Europa überzeugen kann."

„Es muß eine Himmels-Aristokratie von Talent und Genie geben, wie sich einer unserer größten Männer, Edward Everett, Gouverneur von Massachusetts ausdrückt, und daher auch eine höllische Demokratie der Ignoranz und des Vorurtheils. Letztere muß auf keine Art encouragirt werden und am allerwenigsten dadurch,

[1] Eigentlich eine Gemeinweide, die aber seit mehreren Jahren in eine Promenade für Zweifüßer umgeschaffen ist. —

[2] Wie in England, so ist auch in Amerika ein himmelweiter Unterschied zwischen einem Krämer (shopkeeper) und einem Kaufmann (merchant); besonders zwischen einem Spezereikrämer und einem ostindischen Kaufmann.

daß wir uns mit ihr bei irgend einer Gelegenheit, in Gesellschaft oder auf Spaziergängen, vermischen.

„Es hielt sehr schwer," fuhr er fort, „unsere Aristokraten in Beacon und Parkstreets[1] dazu zu bewegen, daß sie es zugaben, daß man Bänke in dieser Allee anbrachte. Sie widersetzten sich dieser Maßregel, erstens: weil sie dem Müßigang Vorschub leistet, und Leute, welche zu Hause seyn und arbeiten sollten, veranlaßt, sich hier zu sonnen, und zweitens, weil es möglich ist, von diesen Bänken entweder die Leute an den Fenstern jener Häuser zu sehen, was gewiß unbequem ist, oder von den Fenstern jener Häuser die Leute auf den Bänken; was, da der Anblick von Armuth und Müssigang gerade nicht dazu dient, die Schönheit einer Landschaft zu vermehren, nichts anders als beleidigend seyn kann. Einige maliciöse Personen wollen noch andere Gründe angeben, warum man diese Bänke nicht haben wollte; ich konnte mich aber nie dazu bringen, ihnen auch nur den geringsten Glauben beizumessen."

Als wir den Hügel, auf welchem das Staatenhaus steht, hinaufstiegen, begegnete uns ein Advokat, der, als er hörte, daß ich ein Fremder war, welcher gekommen, die Hauptstadt von Neu-England zu sehen — die ideale Hauptstadt nemlich, denn Neu-England ist in sechs Staaten getheilt, wovon jede ihre Gouvernements-Residenz hat, — uns begleitete, wahrscheinlich in der Hoffnung, mit meinen Wünschen, Bedürfnissen und Meinungen vertraut zu werden, um sie seinen Freunden vielleicht noch denselben Abend, bei einer Tasse Thee mitzutheilen.

Das Staatenhaus in Boston ist ein großes, schwerfälliges, ungeschicktes Gebäude ohne Styl, dessen innere

[1] Die zwei fashionabelsten Straßen in Boston, welche die Gemeindeweide einfassen.

Einrichtung weder bequem noch zweckmäßig ist. Der Plan war ursprünglich einen großen Palast aufzuführen; aber die republikanische Staatswirthschaft der Einwohner von Massachusetts schnitt ihm später beide Flügel ab, und so blieb nichts als das Mittelgebäude, für welches zufälligerweise hinlängliche Fonds vorhanden waren, stehen, das sich jetzt freilich nicht sehr gefällig ausnimmt. Dazu kommt noch der Umstand, daß man ihm eine ungeheure, hölzerne Kuppel aufgesetzt hat, die auch nicht eine Illusion, als sei sie aus Stein, zuläßt, indem sie sonst von den schwachen Mauern nicht getragen werden könnte. — Wenn ich diese Bekenntnisse in Boston niederschriebe, so würde ich mich nicht nur sehr unpopulair machen, sondern vielleicht gar der tumultuarischen Volksjustiz verfallen; aber in einer Entfernung von zweihundert englischen Meilen — ich schreibe dies in der Stadt New-York — habe ich weniger Furcht, meine Meinung umumwunden auszusprechen. — Das Innere des Hauses enthält eine Statue Washington's von Chauntry, eine sehr breite Stiege, einen geschmacklosen Saal für die Repräsentanten, und eine Anzahl kleinerer Zimmer für Comités und die verschiedenen Staatsämter.

„Dieses Haus," bemerkte der Advokat mit einem Seufzer, „einst der Versammlungsort einer edlen Körperschaft von Männern, steht jetzt jedem Pfefferkuchenmann vom Lande offen; sonst wäre es in einem andern Styl erbaut, würdiger der gesetzgebenden Versammlung einer mächtigen Republik, wie Massachusetts. Unsere Volksrepräsentation besteht jetzt aus Leuten, welche sich für Makerelen-Inspektion, Cider-Pressen, Zäune, Erdäpfelkultur und Bierbrauereien interessiren. Da wir kein General ticket [1] haben, so muß jede Stadt und

[1] Das Recht irgend einen Bürger aus irgend einer Stadt zum Vertreter zu wählen.

jedes Dorf einen Advokaten seiner eigenen Industrie hieherſenden, der noch dazu den festen Entschluß gefaßt haben muß, sich jeder Maßregel zu widersetzen, die von unseren aufgeklärten Repräsentanten von Boston ausgeht."

„Das ist eine Thatsache," versicherte mein Cicerone. „Unsere Bostoner Repräsentanten wünschen sie alle zum Teufel; sie haben die Würde eines Volksvertreters so weit herabgebracht, daß es jetzt eher ein Schimpf als eine Ehre ist, ein Mitglied unserer Legislatur zu seyn!"

„Und was haben sie denn gethan, das ihre Würde so sehr entehrt?" frug ich.

„Das will ich Ihnen gleich sagen," entgegnete der Advokat. „Jeder Repräsentant vom Lande kommt hieher in der Absicht uns zu opponiren; vor allem aber die Bostoner nach Kräften zu den Staatslasten beitragen zu lassen. Wir zahlen beinahe ein Drittel aller Taxen und doch nennt man dies eine republikanische Regierung!"

„Eine Regierung gleicher Gerechtigkeit!" schrie mein Cicerone.

„Als ob Gerechtigkeit und allgemeine Wahlfreiheit zugleich existiren könnten!" setzte der Advokat hinzu.

„Alles das würde ich gerne vergeben," sagte mein Cicerone mit einem sarkastischen Lächeln, „wenn unsre Repräsentanten vom Lande, die wir für ihr Herumschlänkern in der Stadt theuer genug bezahlen, ihr Geld auf eine gentlemanartige Weise wieder ausgeben möchten. Statt dessen aber wohnen sie in den wohlfeilsten Kosthäusern, aus welchen sie unsere Gesellen und Krämer verdrängen, und trinken statt Wein oder Bier, wofür der Wirth etwas aufrechnen könnte, nichts als das fürchterliche Getränk, das unter dem Namen von neu-englischem Cider auf unsere Tische gesetzt wird, und wofür

ſelbſt der gedrehteſte Yankee-Wirth ſich nicht unterſteht etwas aufzurechnen."

„Die Wahrheit iſt," erwiederte der Advokat, „daß Wenige unter unſeren Repräſentanten Gentlemen ſind."

„Und daß ſehr wenige Gentlemen ſich dazu herablaſſen, Volksrepräſentanten zu werden," unterbrach mein Cicerone; „es ſey denn für den Congreß, und ſelbſt das wird nicht lange ſo bleiben."

Da mir die Gewohnheit der höheren Klaſſen in Boſton, ſich über ihre Inſtitutionen luſtig zu machen, bekannt war, ſo widmete ich ihren Bemerkungen, die ſie noch dazu vor der Statue Waſhington's machten, keine beſondere Aufmerkſamkeit. Ich erinnere mich blos, daß der Advokat in einem ununterbrochenen Strom von Beredtſamkeit fortfuhr, die Geſchwornen-Gerichte, das Ballotiren und à fortiori die allgemeine Wahlfreiheit lächerlich zu machen. „Das brauchten wir gerade noch," ſagte er, „um uns vollends zu Grunde zu richten! Als ob unſer Pöbel nicht ohnehin ſchon genug Macht beſäße!" „Unſere Demokratie," fuhr er fort, iſt die Fürchterlichſte von Allen; ſie ſtrebt nicht nach Gleichheit, ſondern nach Suprematie. Sie iſt zu gleicher Zeit unſer Geſchwornengericht, unſer Richter, unſer Geſetzgeber und unſer Gouverneur. Kein Menſch iſt Herr in ſeinem eigenen Hauſe; kein Menſch darf ſeine Kinder auferziehen laſſen, wie er will, kein Menſch darf einen von der Maſſe verſchiedenen Wunſch äußern, ohne befürchten zu müſſen, an den Pranger geſtellt zu werden, und ſeinen Namen in allen Zeitungen zu ſehen. Jeder Mann in dieſer Stadt iſt der Spion ſeines Nachbars, — ein freiwilliger, unbezahlter Polizei-Agent der Canaille, der allen ihren Handlungen und Motiven nachſpürt, und beſtändig bereit iſt, ſie den ſchlechteſten Abſichten zuzuſchreiben. Und doch ſprechen wir hier von perſönlicher Freiheit,

als ob ein dergleichen Ding in einer Republick denkbar wäre!"

„Aber ist denn die Beschreibung, die Sie von den Einwohnern dieser Stadt geben, nicht auf alle Stände anwendbar? Sind es blos die arbeitenden Klassen oder der Pöbel, wie Sie sie heißen, welche sich zu Spionen dieser Art brauchen lassen?"

„Wir sind alle von Natur aus ein wenig neugierig und schlau, so daß wir selten Eine Frage anders, als durch eine Zweite beantworten, aber alle diese Fehler werden durch unsere Institutionen bedeutend vergrößert."

„Waren Sie denn vor der Revolution weniger neugierig?"

„Das gerade nicht; aber die Neugierde der niederen Klassen kannte ihre Schranken. Unsere Gentlemen waren nicht gezwungen davon Notiz zu nehmen, sie waren nicht unmittelbar dem Volke verantwortlich, kurz, wir waren in jeder Beziehung unabhängiger, als wir jetzt sind."

Da ich es für besser hielt, dieses Gespräch nicht länger fortzuführen, so verließ ich mit meinen Begleitern das Haus, und ging gemeinschaftlich mit ihnen die Beaconstraße hinab, dem sogenannten Milldam zu. Auf dem Wege dahin fiel mir ein neues, großes Gebäude auf, das in einem bessern Geschmack erbaut, etwas von italienischem Luxus an sich hatte. „Hier," sagte ich, ist ja ein europäischer Palast! So viel Eleganz und Bequemlichkeit hätte ich in dieser Stadt nicht vermuthet."

„Es ist das Haus des Herrn **" entgegnete mein Cicerone; „halten Sie es nicht für eines der schönsten Gebäude? Und noch dazu im italienischen Styl! der Eigenthümer ist einer unserer reichsten Bürger, der Sohn des Herrn **, welcher im Jahre — nach Boston kam. Er machte all sein Geld im — Geschäfte, und muß jetzt

über eine Million Dollars reich seyn. Er hat auch eine sehr liebenswürdige Familie. Seine Frau war eine Miß * Tochter des Herrn ** eines unserer ersten Kaufleute; — ein sehr intellektuelles Mädchen mit vielem Geld. Ich glaube, sie brachte ihm über dreihunderttausend Dollars. Ihre Schwester heirathete den Herrn ***, einen der einflußreichsten Männer dieser Stadt. Sie sind viel gereist, und ihr Haus ist im besten Geschmack eingerichtet — — — —"

Da ich fürchtete eine lange Beschreibung ihrer aus Paris und London mitgebrachten Meubles anhören zu müssen, was in Boston leider nur zu häufig vorkommt, so suchte ich das Gespräch dadurch auf einen andern Gegenstand zu lenken, daß ich die Aufmerksamkeit meines Cicerone auf ein unausgebautes Haus richtete, dessen enorme Höhe mit der kleinen Grundfläche durchaus in keinem Verhältniß stand.

„Dieses Haus," bemerkte ich, „scheint von Grund aus neu zu seyn; wie kommt es daß eine so vortheilhaft gelegene Baustelle bis jetzt unbenutzt blieb?"

„Es war ein hübscher Garten," antwortete mein Cicerone, „dem Herrn ** zugehörend, welcher neben an wohnt; der ihn für die niedliche kleine Summe von zwölftausend Dollars[1] verkaufte. Es war, wie Sie sehen, eine ganz kleine Baustelle, gerade hinreichend für zwei Salons im ersten Stock; aber unsere Häuser sind alle drei bis vier Stock hoch, Keiner von uns will von seinem Nachbar überschaut werden."

„Er hat also den Grund auf Spekulation so lange behalten?"

„Was fällt Ihnen denn ein? Glauben Sie, daß Mr. ** ein Spekulant ist? Er ist ein reicher Mann, der sich wenig aus dem Gelde macht, — es ist ihm

[1] Ungefähr 30000 Gulden.

nicht um das Geld, ſondern nur um die Bequemlichkeit zu thun, wie der Farmer aus New-Hampſhire ſagte, als er den Gentleman an die Bezahlung der Erdäpfel mahnte. Wer zum Henker! würde auch nicht zwölf tauſend Dollars für ein Stück Garten nehmen, das kaum hinreicht, das für die Familie nöthige Gemüſe zu pflanzen."

„Und noch dazu in einer Stadt, in welcher kein Menſch etwas beſitzt, das ihm nicht für Geld feil wäre, wenn man ihm nur den rechten Preis darauf bietet" ſetzte der Advokat hinzu.

Indem wir ſo ſprachen, hatten wir den Milldam erreicht, welcher nach dem nahgelegenen Dorfe Brooklin führt, und von wo aus man eine herrliche Ausſicht auf das Panorama von Boſton genießt. Ich bemerkte meinen Begleitern, daß ihre Stadt wirklich eine der ſchönſten in der Union ſey, und daß, ſo weit ich zu urtheilen im Stande wäre, der Aufenthalt darin zu einem der angenehmſten in Amerika gemacht werden könnte."

„Es war einmal ein angenehmer Aufenthalt," verſetzte der Advokat; „aber unſere alten Familien verlieren nach und nach ihr ganzes Anſehen und ihren Einfluß. Die meiſten Häuſer, die ſie hier ſehen, werden von Roturiers bewohnt, unſere Geſellſchaft wird mit jedem Tage ſchlechter; — denn während wir Tauſende auf öffentliche Schulen verſchwenden, verlieren wir unſere Manieren."

„Das iſt wahr, ſchrie mein Cicerone, „unſere jungen Leute ſind nicht halb ſo höflich als die alten, und was ſchlimmer iſt, es gibt unter uns gar keinen eigentlichen Familieneinfluß. Unſere jungen Damen z. B. ziehen das Geld der Geburt und der Bildung vor, ſie würden lieber einen Holzſpalter heirathen, der ſich im Geldmachen geſchickt erwieſen, als den Sohn eines unſerer älteſten Gentlemen."

„Aber um's Himmels willen!" unterbrach ich sie, „warum können Sie nicht den Segen des Himmels, den er so reichlich über Ihr Land ausgegossen, genießen, ohne beständig darüber zu klagen, daß dabei Ihr persönliches Ansehen verloren geht? Seit ich in den Vereinigten Staaten bin, habe ich mehr von Aristokratie reden hören, als während meines ganzen früheren Aufenthalts in Europa. Ihr verbittert euch jedes Vergnügen, jede Unterhaltung, indem ihr euch bemühet, Alle, die nach euch kommen, von jedem Antheil daran auszuschließen, und verwundet hierdurch das Gefühl manches ehrlichen Mannes, der mit etwas mehr Urbanität von eurer Seite euer Freund, statt euer Feind geworden wäre. Eine reine Interessenfrage, wie die, welche jetzt das Land in diesem Augenblick bewegt[1] kann euch zwar auf einen Augenblick verbinden, aber die Union ist eine widernatürliche und kann daher unmöglich lange dauern. Der Zustand eurer Gesellschaft ist so, daß ihr im Umgang mit euren Mitbürgern nothwendigerweise öfters beleidigt als befriedigt, und die Kränkungen und Demüthigungen, welche ein Drittel eurer ganzen Bevölkerung von denen erduldet, welche sich von ihm durch nichts als größeren Erfolg in Geschäften auszeichnen, muß die natürliche Eifersucht vermehren, welche die arbeitenden Klassen aller Länder in Bezug auf die Reichen und Genießenden fühlen. Der Unterschied der Stände ist vielleicht in England und den meisten germanischen Ländern, aus historischen Ursachen größer als hier; aber gewiß ist er weniger beleidigend als der Eure."

„In jedem Lande, in welchem ein reicher, erblicher Adel existirt, besitzt letzterer eine gewisse Bonhomie in Bezug auf die niederen Stände, der zum Verhältniß von

[1] Das Subtreasury-System.

Gönnern und Klienten führt, und wodurch manche scheinbare abstrakte Ungerechtigkeit durch persönliche Güte und Liberalität wieder gut gemacht wird; aber die bloße Geldaristokratie, welche in diesem Lande ihren Sitz aufzuschlagen sucht, so sehr man auch die Wahrheit durch List und sanfte Reden zu verstellen sucht, haßt die industriellen Massen über welche sie sich zu erheben sucht.

Die Ausschließungssucht (exclusiveness) euerer reichen Mäkler, welche Geld zusammenscharren und keines ausgeben, beleidigt das Volk, ohne den Handwerkern und Krämern etwas einzubringen, und der Geiz, mit welchem euere ersten Bürger um jede Kleinigkeit handeln, um dabei etwas zu ersparen, macht daß ihre Kundschaft selten gewünscht wird. Ihr liebt Alle die Pracht und habt nicht den Muth sie zu zeigen. — Ihr müßt mich recht verstehen, ich spreche hier von euren reichen, berechnenden Bostonianern, welche wirklich von ihrem Vermögen leben, nicht von euren für reich geltenden New-Yorkern, welche Alles nur auf neun Monate Zeit thun. Auch werdet ihr wohl zugeben, daß eure Aristokratie im Allgemeinen schlecht unterrichtet ist, und ich sehe nicht ein, wie diesem Uebel abzuhelfen ist, so lange das Geld die beste Introduktion in die Gesellschaft ist.

Eure Aristokraten verstehen nicht die niederen Klassen mit jenem Anstand und jener ruhigen Würde zu blenden, wodurch Personen von Rang und Ansehen in Europa ihr Uebergewicht über andere Stände geltend zu machen wissen; im Gegentheil sind die Manieren eurer reichen Leute im Umgange mit weniger glücklichen Geldaspiranten ausgezeichnet grob und gemein, wahrscheinlich um den letzteren zu beweisen, daß sie hinlänglich unabhängig sind (das, glaube ich ist das amerikanische Wort dafür), sich um ihre Meinung gar nicht zu bekümmern."

Hier schützte der Advokat ein dringendes Geschäft vor, und verließ uns, ohne mir die Hand zu reichen, oder den Wunsch auszudrücken, mich irgendwo wiederzusehen.

„Sie haben sich hier einen Feind gemacht," bemerkte mein Cicerone, „der Ihnen noch hundert andere verschaffen wird, wenn Sie je auf den Gedanken gerathen sollten, sich hier niederzulassen."

„Aber," erwiederte ich, „er schien doch auf das was ich sagte, wenig zu achten, denn sonst hätte ich meiner Rede Einhalt gethan."

„Sie merken es diesen Leuten nie an, wenn sie sich beleidigt fühlen," versetzte er; „aber auf Eins dürfen Sie rechnen, — sie werden Ihnen nie vergeben; — sie sparen ihren Groll auf bis sich eine günstige Gelegenheit darbietet, summarische Rache zu nehmen. Wenn ich an ihrer Stelle wäre, so würde ich mich hier nicht zu gemein machen."

„Was verstehen Sie hierunter?"

„Ich meine, ich würde mich nicht zu oft in Gesellschaft oder an öffentlichen Orten zeigen; oder lieber gleich meine Passage nach New-York bestellen."

„Und das heißt Ihr ein freies Land?" rief ich aus, „und ist das die Handlungsweise von edeldenkenden Männern? — In andern Ländern bestehen gute Manieren darin, daß man es jedem so bequem zu machen sucht, als möglich, wobei man deswegen doch nicht vertraut zu werden braucht; aber hier scheinen es die höheren Stände ordentlich darauf anzulegen, den Aermern ihre Ueberlegenheit recht fühlen zu lassen, um sie so viel als möglich einzuschüchtern. Und alles das geschieht mit einer republikanischen Simplicität, welche jede Art von Arroganz dadurch, daß sie von einer ihnen gleichgestellten Person ausgeht, erst recht unerträglich macht. Die Südländer

welche man hier Aristokraten heißt, und die es im englischen Sinne des Worts vielleicht auch wirklich sind, sind in dieser Beziehung unendlich liebenswürdiger, denn ihr Exclusivsystem beruht auf Familie und Erziehung, und sie sind nicht beständig in Berührung mit den niedern Klassen."

Um irgend eine Art von Aristokratie erträglich zu machen, ist es nämlich absolut nothwendig, daß dieselbe entweder auf eine oder die andere Art die Interessen der niederen Klassen in Schutz nimmt, oder mit letztern nie in Berührung kommt. Die Aristokratie der atlantischen Städte ist aber unglücklicherweise weder der Protektor der niederen Klassen, mit welchen sie beständig um die höchste Staatsgewalt ringt, noch ist sie ihrer politischen Stellung und ihrer Lebensart nach, im Stande, den Contact mit den niedern Ständen zu vermeiden. Dies giebt zu beständigen Reibungen Veranlassung: die Reichen sprechen einen Rang an, den ihnen die Aermern verweigern, und die Aermeren, durch die nichts eintragende Arroganz der Reichen empört, setzen derselben einen Grad von Insolenz entgegen, dessen sich kein Europäer kaum einem Taglöhner gegenüber schuldig machen würde."

„Ich erinnere mich, vor einiger Zeit an Bord eines Kanalbootes, von Harrisburg nach Pittsburg gereist zu seyn. Die Einrichtung an Bord dieser Böte, kann selbst von den bigotesten Amerikanern — und ich weiß, daß ich mich an keinen solchen wende — nicht gut geheißen werden, und doch getraute sich Niemand darüber zu sprechen, bloß weil die Majorität damit zufrieden schien. Unser Mittagsmahl war elend, und wurde auf eine Art servirt, die selbst einen gemeinen Engländer empört haben würde. Während der Nacht wurden wir auf Breter gelegt, welche in drei Reihen in einer

Entfernung von 18 Zoll von einander, längs den Wänden hinliefen, und so nahe an einander stießen, daß die Füße des einen Schlafenden den Kopf des andern berührten und umgekehrt. Um unser Elend vollkommen zu machen, wurde die Kajüte nicht gelüftet und die Thür fest geschlossen, damit die ihr zunächst liegenden Passagiere sich nicht verkühlten. Auch schliefen wir ohne Leintücher auf groben Wolldecken, die vielleicht schon hundert deutschen Auswanderern und neuenglischen Hausirern zum Lager gedient haben mochten. — Das Ganze aber krönte der Kapitain, ein Neu-Engländer von Geburt, ein kleiner, blasser, ausgezehrter Kerl, mit scharfen, grauen Augen, dünner spitziger Nase, langem, tief eingedrücktem Kinn und einem Querstrich im Gesicht, der in Ermangelung der Lippen die Oeffnung des Mundes verkündete. Seine Stimme, — etwas zwischen Grunzen und Brummen, — schien aus einer unterirdischen Höhle hervorzudringen, während seine Hände, welche er sorgfältig in seinen Hosentaschen versteckt hielt, den natürlichen Gang seiner Ideen hinlänglich bezeichnete.

Dieser Mensch, den kein verständiger Mann zum Aufseher über einen Pack Hunde gemacht haben würde, betrachtete die ganze Gesellschaft mit einem Ausdruck selbstgefälliger Superiorität, sprach mit Niemanden ein Wort, und stolzirte auf dem Verdeck seiner elenden Barke mit einer Frechheit umher, die sich gewiß kein Kommandant einer Fregatte hätte zu Schulden kommen lassen. Dieser Mensch nun hatte die Unverschämtheit, dasselbe Gericht — geröstetes Fleisch — seinen Passagieren dreimal hinter einander vorzusetzen: zuerst des Morgens mit Thee und Kaffe, sodann mit reinem Wasser des Mittags, und zuletzt wurden uns die Reste, welche kaum hingereicht hätten einen Hund zu füttern, wieder mit Thee und Kaffe zum Nachtessen vorgelegt. Früher wurden wir von

ehrlichen Deutschen bewirthet,[1] welche uns wenigstens hinlänglich zu essen und ein freundliches Gesicht in den Kauf gaben, aber unser Yankee-Führer schien entschlossen zu seyn, so viel als möglich an uns zu verdienen, ohne das unregelmäßige Vieleck seines Gesichtes auch nur im Mindesten zu einem Lächeln zu verziehen.

Unter solchen Umständen wagte es ein Deutscher, der seinem Aeußern nach zu urtheilen ein Humorist und ein Gourmé zugleich war, die Gesellschaft in ziemlich gutem Englisch mittelst ein paar unzweideutiger inuendos auf ihre englischen Comforts aufmerksam zu machen, die aber kaum das Ohr des Kapitains berührten als dieser, — den Fremden für einen Aristokraten ansehend, der die Institutionen des Landes lächerlich machen wollte, ihn versicherte, daß seine Conversation höchst eckelhaft sey, so daß er (der Kapitain) gezwungen wäre, ihn ans Land zu setzen, wenn er nicht augenblicklich das Maul hielte. Dies, so viel ich mich zu erinnern weiß, waren die Worte des unverschämten Grobians, und so groß war ihr Erfolg auf alle Anwesenden, daß Keiner sich getraute, ihm hierüber Vorstellungen zu machen, obschon sie sich einander ins Ohr wisperten, daß dieses Betragen weder gerecht noch gentlemanly sey."

„Dieser Kerl wäre gewiß nicht halb so insolent gewesen, wenn der Mann, dem er auf diese Art begegnete, nicht honnet gekleidet gewesen wäre, und ihn auf die Muthmaßung gebracht hätte, daß er es mit einem Aristokraten zu thun habe. Es war dies eine Art Rache für die Schmähungen und Stichreden eines gemeinen Roturiers, der, ungeachtet seines Reichthums, dennoch zu dieser Reisemethode aus Sparsamkeit seine Zuflucht nahm."

[1] Es wechseln nämlich die Barken und die Führer auf gewissen Stationen mit einander ab.

„Wenn die höheren Klaſſen mit größerer Auszeichnung behandelt ſeyn wollen," fuhr ich fort, „ſo iſt es billig, daß ſie dafür bezahlen, wie es die höhern Stände in Europa thun, wo ein Mann nach ſeinem Rang taxirt wird; aber wie Wenige Ihrer Faſhionables wollen auch nur einen extra Groſchen für die Auszeichnung auslegen, die ſie doch ſo ſehr ſuchen. Sie wollen geachtet ſeyn, bloß weil ſie reich ſind, obwohl ihr Reichthum keinem ihrer Mitbürger etwas nützt."

„Ich erinnere mich noch an einen jungen Boſtonianer," verſetzte mein Cicerone, „der ſich von einem Barbier des zweiten Ranges die Haare ſchneiden ließ. Da es ihm dieſer nicht nach Wunſch gemacht, ſtand er unwillig vom Stuhl auf, warf ein Silberſtück von 12½ Cents (der gewöhnliche Preis iſt 25 Cents oder ein Viertelthaler) auf den Tiſch, öffnete mit großem Ungeſtüm die Thür, und ſchrie dem erſchrockenen Franzoſen, der nicht wußte was er aus dieſer Erſcheinung machen ſollte, zu, daß er ihn nie wieder patroniſiren werde."

„Solche Beiſpiele von der Liberalität unſerer Erſten Bürger," fuhr er fort, „kommen jeden Tag vor, und Sie können ſich hiervon überzeugen, wenn Sie unſeren Markt beſuchen wollen. Jeder unſerer Gentlemen kauft ſeine eigenen Hausvorräthe ein, und verhindert dadurch das in England ſo häufige Einverſtändniß der Dienerſchaft mit den Verkäufern und Gewerbsleuten. Unſere Ariſtokraten ſind kluge Leute, aber ihre Bedienten ſind es auch, und bleiben bei ihren genereuſen Herrſchaften nicht länger als ſie helfen können." [1]

„Dieſer Zuſtand," fuhr er nach einer Pauſe weiter fort, „exiſtirt nicht im Süden. Dort iſt die Großmuth

[1] Bekanntlich heißt man die Bedienten in den nördlichen Staaten, und namentlich in Boſton, nicht servants, ſondern „helps" (Helfer.)

der eigentlichste Nationalfehler. Die Sklaven, welche die Pflanzer in den Stand setzen, aristokratisch ohne knikkerisch zu seyn, verhalten sich zu den Letztern wie Vasallen zu ihren Fürsten, und die Pflanzer, welche den politischen Einfluß und die Gewalt ihrer Sklaven nicht zu fürchten brauchen, sondern im Gegentheil bei ihrem physischen Wohlseyn betheiligt sind, behandeln sie gewöhnlich mit Güte und Nachsicht. Noch nie gab es ein großes moralisches Uebel, das nicht auch zu gleicher Zeit etwas Gutes wirkte, und so gibt auch die Beziehung von Herr und Sklave zu besondern Banden und Gefühlen Veranlassung, von welchen sich Niemand, der nicht selbst ihre Wirkungen beobachtet, eine klare Vorstellung machen kann. Ich sah die Frauen von reichen Pflanzern an dem Krankenbette ihrer Sklaven Werke der Barmherzigkeit üben, welche die mißverstandene Selbstachtung der Nordländer zu Bedientendiensten herabgewürdigt haben würde, bloß weil man dort die Worte „Wohlthat" und „Dankbarkeit" mit „Schuld" und „Bezahlung" übersetzt — zwei Dinge, welche alle Poesie des Lebens tödten, und sogar das heiligste Verhältniß — das der Kinder zu ihren Eltern, — zu einem bloßen Zustande der Dienstbarkeit herabwürdigen. Ich habe hier nicht die Absicht, die Uebel der Sklaverei zu gering anzuschlagen, aber ich kann unmöglich die Vortheile übersehen, welche durch sie selbst für die moralischen und socialen Verhältnisse des Landes entstehen."

Und ich konnte meinem Cicerone nicht anders als beipflichten. Wenn die Tendenz des Reichthums in den nördlichen Staaten die Gründung einer permanenten Geldaristokratie ist, so ist die Aristokratie der südlichen Staaten auf Familie und Bildung gegründet, eine Art von Gegengift — ein Mittel, die edle Demokratie welche einst das Land beherrschte, vor gänzlichem Untergang zu

bewahren, oder zu verhindern daß ſie nicht in eine gemeine Oligarchie von kalkulirenden Maſchinen ausarte, ohne Großmuth, ohne Poeſie und ohne ſchöne Künſte.

Die größten Wohlthäter des amerikaniſchen Volkes waren doch immer Südländer; vom großen Vater des Vaterlandes angefangen, bis auf ſeinen letzten chevalresken Vertheidiger. Die ſüdländiſchen Redner ſind noch immer die beſten, ſüdliche Staatsmänner die uneigennützigſten in Bezug auf die nationale Politik der Union. Das Genie bedarf ſo gut des Herzens als des Kopfes, oder der Same entbehrt die für ſeine Zeitigung nöthige Wärme. Gebt mir den Mann, deſſen Blut leicht durch die Adern rinnt, mit ſeiner ſchnellen Auffaſſungsgabe und ſeinem reizbaren Ehrgefühl. Wenn die Ariſtokratie — dieſe erſte Sünde der menſchlichen Geſellſchaft — allen Völkern unter jedem Himmelsſtrich eingeimpft iſt, dann will ich noch lieber die des Südens als des Nordens. Gebt mir auf Einmal den über gemeine Lebensſorgen erhabenen Stand, welcher die Mittel und die Muſe beſitzt, ſich höheren Zwecken zu widmen, als bloßem Gewinn oder Geldmachen, — eine Ariſtokratie, bei welcher Nationalehre und Ruhm nicht leere Worte ſind, und deren Begriffe von Volksglückſeligkeit nicht unmittelbar aus der Statiſtik des Handels und der Manufakturen entſpringen.

Ich hoffte bis jetzt noch immer, daß das demokratiſche Princip in Amerika über alle andern den Sieg davon tragen werde; ſollte ich mich aber in dieſer meiner Erwartung getäuſcht finden, ſollten, mit den Worten eines der berühmteſten amerikaniſchen Senatoren,[1] die vervielfältigten Bedürfniſſe des Landes eine allgemeine Verehrung Mammons — des Mittels ſie zu befriedigen —

[1] Daniel Webſters, Senator vom Staate Maſſachuſetts.

zur Folge haben, dann würde ich lieber unter Negern meinen Wohnsitz aufschlagen, und in der Gesellschaft ihrer aristokratischen, aber hochdenkenden Herren, einen schwachen Trost in der Erinnerung suchen, daß Rom und Griechenland ebenfalls mit Sklaverei gebrandmarkt waren. Ich würde die Aristokratie des Südens der des Nordens aus demselben Grunde vorziehen, aus welchem mir die Gesellschaft eines Edelmannes lieber ist als die eines Roturiers.

„Ihre Ideen sind gerade nicht neu," bemerkte mein Cicerone; „ich erinnere mich kaum eines Europäers, welcher nicht genau dasselbe gesagt; aber diese sonderbare Coincidenz hat die Meinung unseres Volkes nicht im Mindesten erschüttert; vielmehr ist es überzeugt, daß die Stadt Boston in der ganzen Welt keine Nebenbuhlerin hat, und daß es nirgends Bürger gibt, die sich, wie die unsrigen, durch Tugend, Weisheit und Patriotismus auszeichnen.

Zweites Kapitel.

Ausfragen der Fremden in den Vereinigten Staaten. — Definition von gesundem Menschenverstand. — Sein hoher Werth in Amerika. — Kluge Antwort eines Bostoner Aristokraten in Bezug auf einen Parvenu vom Lande. — Die Damen kaufen sich einen Professor. — Die Kinder in den Schulen lernen um Geld. — Ein fashionables Concert. — Beschreibung der Künstler und Zuschauer. — Hoher Werth von Moralität einer Sängerin. — Gefahren einer verschiedenen Meinung in Kunstsachen von der der angesehensten Coterien. — Geheime Polizei in Boston. — Betrachtungen über diesen Gegenstand.

„Unhappy he! who from the first of joys
Society, cut off, is left alone
Amid this world of death. Day after day
Sad on the jetting eminence he sits
And views the main that ever toils below."
Thomson's „Seasons."

Den Tag nach meiner Ankunft in Boston gab ich meine Empfehlungsschreiben ab. Einige sandte ich bloß mit meiner Karte ab, die andern händigte ich nach der Sitte des Landes selbst ein. Meine Aufnahme konnte natürlich nicht der eines wohlempfohlenen Engländers gleichkommen; denn das Wörtchen „de" war auf mein Ansuchen in allen Briefen ausgelassen worden, und man wußte damals noch nicht, daß ich über Amerika ein Buch schreiben würde. Dessen ungeachtet wurde ich mit Artigkeit

empfangen, obgleich faſt an allen Orten einem etwas unbequemen Interrogatoire ausgeſetzt, das ich zur Belehrung von Fremden hier aufgezeichnet habe:

Frage. „Wie gefällt Ihnen dieſes Land?"

Antwort (natürlich). „Außerordentlich gut."

(Man thut wohl daran, hier ein wenig Enthuſiasmus zu affektiren. Für die Boſtonianer, welche ſelbſt keinen haben, iſt dies eine wahre Erquickung).

Frage. „Wie finden Sie dieſes Land im Vergleich zu England?"

(Dies iſt eine Frage, welche die niedern Klaſſen ſelten oder nie an einen Fremden richten, weil ſich dieſe überhaupt wenig oder gar nicht um England bekümmern und beweiſt ſogleich, daß der Fremde in gute Geſellſchaft gerathen iſt. Man muß ſie mit großer Vorſicht beantworten; denn gibt man Amerika den Vorzug, ſo wird man für einen Heuchler oder einen Menſchen gehalten, der weder die Geſellſchaft noch die Welt kennt, und entſcheidet man ſich ganz und gar für England, ſo beleidigt man die nicht zu verſöhnende Eitelkeit der Amerikaner).

Frage. „Gedenken Sie ſich hier niederzulaſſen."

(Dieſe Frage beantwortet man am beſten mit „Nein.")

Frage. „Sind Sie verheirathet oder ledig?"

(Wenn der Fremde nicht ſehr reich iſt, ſo thut er wohl daran, ſich für einen verheiratheten Mann auszugeben; denn die gute Geſellſchaft in Boſton hat eine entſetzliche Furcht vor armen Junggeſellen).

Frage. „Nicht wahr, wir genießen ein ſehr ſchlechtes Klima?" [1]

(Das glauben die Amerikaner ſelber; aber Europäer thun dennoch klug, daran ihnen zu widerſprechen. Das amerikaniſche Klima iſt wirklich nicht halb ſo ſchlecht

[1] Die Frage heißt wörtlich: „Do we not enjoy a very bad climate."

als man gewöhnlich behauptet, denn es gibt hier wenigstens mehr sonnige Tage als, mit Ausnahme von Italien und Spanien, irgendwo in Europa).

Frage. „Ist nicht der Wechsel von Hitze und Kälte außerordentlich schnell und ungesund?"

(Läugne es standhaft, selbst wenn an demselben Tage eine Aenderung von zwanzig Graden Fahrenheit eingetreten seyn sollte).

Dann kommen die Fragen über den amerikanischen Herbst, welchen wirklich Jedermann aufrichtig loben kann; da es nichts Schöneres geben kann, als eine amerikanische Landschaft im Monat Oktober. Der Farbenschmelz der Wälder und der klare blaue Himmel übertreffen Alles, was ich je in dieser Art in Europa gesehen habe.

Nationaleitelkeit, ein Gefühl das von Patriotismus sehr verschieden ist, existirt in keinem Theil der Vereinigten Staaten in einem solchen Grade wie in Neu-England, und namentlich in Boston, dessen Einwohner sich nicht nur besser zu seyn dünken als irgend ein europäisches Volk, sondern auch unendlich aufgeklärter — besonders in Bezug auf Politik — als der Rest ihrer amerikanischen Landsleute. Man hat mich oft z. B. in größtem Ernst gefragt, ob mir nicht die außerordentliche Intelligenz der Bostonianer, verglichen mit andern Amerikanern und mit Europäern, aufgefallen sey, und ob es wohl ein Volk gebe, das den Neu-Engländern überlegen ist?

Diese Fehler abgerechnet, sind die Einwohner von Boston ein bewirthendes — ich kann nicht sagen gastfreies — Volk, weil man sich bei ihnen nach Jahren noch nicht recht zu Hause findet. Die Ursache ist, daß sie von dem gesunden Menschenverstande, der sie sonst so sehr auszeichnet, und auf den sie sich bei allen Gelegenheiten so viel zu gute thun, nichts in die Gesellschaft nehmen. Die Gesellschaft ist die einzige See, mit deren

Schifffahrt die Amerikaner noch nicht vertraut sind, obgleich sie zu diesem Zweck alle nur mögliche englische, französische und italienische Karten studieren. Von dem Augenblick, wo die Herren und Damen in Ballkleidern stecken, sind sie affektirt und ungeschickt; et quand le bon ton parait, le bon sens se retire.“

Was die reichen Bostonianer unter gesundem Menschenverstand verstehen, und den Einfluß, welchen letzterer auf die Gesellschaft übt, hatte ich kurze Zeit nachher Gelegenheit im Hause eines fashionablen Gentleman, der ein Bank-Präsident war, und mich wenige Tage nach meiner Ankunft zum Essen einlud, kennen zu lernen.

Der Mann war zwischen fünf und vierzig und fünfzig Jahre alt, kolerischen Temperaments, grünlich gelber Gesichtsfarbe, hatte graue, durchdringende Augen, dünnes, straffes Haar, eingepreßte Lippen, eine dünne Nase und ein stark hervorragendes Kinn, kurz es war eine Figur, die ich in jedem Theile der Welt sogleich als die eines matter-of-fact Yankee's erkannt haben würde. Außer mir waren nur noch zwei Fremde geladen, und da die weibliche Gesellschaft nur aus der Frau des Hauses und ihren zwei langen, dünnen Töchtern bestand, so fing die Unterhaltung, wie in solchen Fällen gewöhnlich, erst mit der Entfernung der Damen an. —

Mein Wirth war der Erste, welcher die Monotonie des Gesprächs dadurch unterbrach, daß er einen Gegenstand berührte, welcher sogleich die Aufmerksamkeit seiner Freunde fesselte.

„Der gesunde Menschenverstand,“ hub er an, nachdem er das erste Glas Madeira verschluckt und die Flasche seinem Nachbar zugeschoben hatte, „ist das Genie oder, weil ich dieses Wort einmal nicht leiden kann, die Essenz der menschlichen Gesellschaft und der Regierung, und ich denke,“ setzte er mit einem selbstgefälligen Lächeln hinzu,

„daß kein Volk der Welt hievon einen größern Antheil bekommen hat, als unsere kalten, ruhigen, kalkulirenden, geldmachenden Jankees.“ (Sich gegen mich wendend) „Haben Sie je ein intelligenteres Volk gesehen als die Bostonianer? — eine Stadt ruhiger, glücklicher und geregelter als Boston?“

„Der Anblick von Boston,“ erwiederte ich, „rechtfertigt allerdings Ihr unbedingtes Lob.“

„Ja, Herr!“ fuhr er fort, „und ich kann Ihnen darin wenigstens hundert Personen zeigen, welche mehr als hunderttausend Dollars werth sind.“

„Das ist allerdings ein Beweis von der Industrie und der Beharrlichkeit seiner Einwohner.“

„Sagen Sie lieber, von ihrem „gesunden Menschenverstand,“ in welchem Industrie und Beharrlichkeit nothwendigerweise mitbegriffen sind. Wir sind ein verständiges, praktisches Volk,“ setzte er triumphirend hinzu, „wir überlassen das Genie und den Enthusiasmus den Europäern.“

„Dem Himmel sey Dank,“ rief sein Nachbar, „daß ich kein Genie in meiner Familie habe; meine Kinder sind alle zur Arbeit auferzogen!“

Ja wohl haben Sie Ursache dem Himmel für ein solches Glück zu danken,“ erwiederte unser Wirth; „noch hab ich kein Genie gesehen, das entweder sich oder Andere glücklich zu machen im Stande gewesen wäre. Ich habe meine Söhne zu Kaufleuten und Fabrikanten erzogen; bloß Samuel, der arme Junge, der ein wenig harthörig ist und nicht gut auswendig lernt, soll auf die Universität. Unsere Kaufleute, Herr! bilden den respektabelsten Theil unserer Gesellschaft!“

„Auf welche Universität wollen Sie ihn schicken?“ frug ich ihn, um auszumitteln, ob es ihm mit seinem sonderbaren Entschluß Ernst sey.

„Er ſoll die Univerſität Harvard [1] beziehen," antwortete er; „es iſt dies das älteſte literariſche Inſtitut im ganzen Lande. Sind Sie noch nicht dort geweſen?"

Ich ſagte ihm, daß ich erſt ſeit wenigen Tagen in Boſton ſey; daß ich aber gewiß die erſte Gelegenheit benutzen würde, dieſes Inſtitut zu beſuchen.

„Sie werden wohl daran thun!" verſetzte er, „und ſich zu gleicher Zeit überzeugen, daß, während wir Geld gemacht haben, auch die Künſte und Wiſſenſchaften nicht gänzlich verwahrlost worden ſind."

„Was ſind wohl ſo die berühmteſten Namen in den verſchiedenen Zweigen der Wiſſenſchaft?" frug ich.

„Wir haben eigentlich gar keine großen Männer in dieſer Bedeutung. Wir betrachten Profeſſoren als Perſonen zweiter Ordnung, und haben den Gebrauch unſere Lehrſtühle an junge Leute wegzugeben, um ſie hiedurch zum Studiren aufzumuntern. Unſer Land iſt bis jetzt noch zu jung für alte Profeſſoren, und dann ſind ſie auch zu ſchlecht bezahlt, um Perſonen des erſten Ranges zu vermögen, ſich dieſem Induſtriezweig zu widmen."

„Aber auf dieſe Art werden Sie nie ausgezeichnete Männer in den höheren Wiſſenſchaften beſitzen."

„Wir haben bis jetzt noch keine Zeit zum Erlernen abſtrakter Wiſſenſchaften; — wir ſind, wie geſagt, noch zu jung dazu. Unſere Hauptwiſſenſchaft iſt der geſunde Menſchenverſtand; alles Uebrige iſt Mondſchein. Sie müſſen wiſſen," fuhr er mit einer Miene, in der das Bewußtſeyn ſeiner Ueberlegenheit mit Herablaſſung gegen Fremde genugſam ſich abſpiegelte, fort, „daß ein junger Mann auf einem Comptoir in ſechs Monaten mehr lernt, als in vier Jahren auf der Univerſität. Meine Freunde

[1] Cambridge College, in der Nähe von Boſton.

ſind zwar zum Theil anderer Meinung; aber ich ſage ihnen immer, daß unſere Collegien hauptſächlich dazu dienen, arme Gentlemen zu machen, und geſchickte Gewerbsleute zu verderben."

Sodann nannte er mir die Namen der reichſten Leute in Boſton, die, wie er mir ſagte, alle ſelbſtgelernt ſeyen, und keine andere Wiſſenſchaft beſäßen als die Kunſt, harte Dollars auf eine leichte, ſchöne, niedliche, reinliche Art zu verdienen. [1] Das hat ihnen einen höhern Standpunkt in der Geſellſchaft verſchafft, als alle Philoſophie der Welt, und ſie in den Stand geſetzt, in die älteſten und ariſtokratiſchſten Familien hineinzuheirathen."

„Man nehme einmal das Beiſpiel unſeres Freundes **," fuhr er, gegen ſeinen Nachbar gekehrt, fort; „was hat denn der gelernt als Wechſel zu barbieren. [2] Was für Collegien hat der gehört, als die unſerer Mäkler in State Street. [3] Und hat er nicht die Tochter eines unſerer reichſten Männer geheirathet? Und hat er nicht ein ſchönes Stück Geld mit ihr bekommen? Und iſt er jetzt nicht mit unſeren erſten Bürgern verwandt? mit dem eigentlichen Rückgrat unſerer Ariſtokratie? — Und wiſſen Sie, welche Antwort ſein Schwiegervater einem ſeiner älteſten Freunde gab, welcher ihn darüber zur Rede ſtellte, daß er ſeine Tochter an einen Parvenu vom Lande weggebe? — „Ich gebe," ſagte er „meine Tochter jedem Mann, der nach Boſton kommt und genug Verſtand beſitzt, um in ſechs Jahren hundert tauſend Dollars zu verdienen." Das nenne ich geſunden Menſchenverſtand — oder, wenn ihr wollt, praktiſche Philoſophie." —

[1] „To make Dollars in an easy, neat, handsome, clean manner," iſt ein beliebter amerikaniſcher Ausdruck.

[2] To shave a note, (einen Wechſel barbieren) heißt ſo viel als einen Wechſel zu höheren als den geſetzlichen Zinſen zu escomptiren.

[3] Die Straße, die in Boſton als öffentliche Börſe dient.

„Es ist allerdings ein trauriges Faktum," seufzte der mir zunächst sitzende Amerikaner, welcher bis jetzt geschwiegen hatte, „daß eine große Anzahl junger Leute, welche die Universität beziehen, später nicht zu Geschäften taugen. Ich denke, unsere Erziehung ist noch immer nicht genug praktisch, wir halten uns noch immer zu sehr an die europäischen Formen."

„Nicht nur das," unterbrach ihn unser Wirth, „sondern unsere jungen Leute lernen auf der Universität den Müßiggang, der einmal hier zu Lande nichts taugt. Sie wollen Euch die Engländer nachahmen, wenn ihr Erbtheil — ich meine das Stückchen Vermögen ihres Vaters, welches ihnen zufällt — kaum hinreicht, sie zu ernähren. Wissen Sie, was Herr ** einem jungen Mann anempfahl, der ihn um Rath fragte was er thun müsse, um in seinen Geschäften zu reussiren: „Ziehen Sie Ihre weißen Handschuhe aus," sagte er, „und arbeiten Sie." Da haben Sie die wahre Philosophie — so gut, wie die Kant'sche oder Leibnitz'sche. Herr ** ist, wie Sie wissen, ein gerader, offener Mann, der ohne einen Cent hierher kam, und jetzt einer unserer reichsten Bürger ist."

„Aber wenn das der herrschende Geschmack in Boston ist, warum heißen Sie denn Ihre Stadt das Athen der Vereinigten Staaten?" frug ich erstaunt.

„Diese Benennung bezieht sich bloß auf unsere Weiber. Unsere Damen nämlich, wollt' ich sagen, lesen erstaunlich viel. Und warum sollten sie das nicht? sie haben ja nichts Anderes zu thun? Und dann haben wir eine ganze Heerde literarischer Pfuscher, welche in Cambridge en gros fabricirt werden, und darauf ausgehen, mit dem Unsinn, den sie Poesie nennen, und mit welchem unsere Zeitungen statt guter Artikel angefüllt sind, unsern respektabeln Mädchen den Kopf zu verrücken. Wenn

wir Einen Poeten in dieſer Stadt haben, ſo haben wir wenigſtens fünfzig, welche alle zuſammen nicht ſo viel verdienen, daß ſie einen Hund halten können. Aber die Poeten verrücken wenigſtens uns die Köpfe nicht — wir ſind dazu zu ſehr beſchäftigt."

„Aber wie ſtellen es Ihre Literatoren an, um ſich durchzuſchlagen? Ich kenne mehrere, welche reich ſind?"

„Sie heirathen reiche Weiber, welche ihnen das Vergnügen ihrer Unterhaltung bezahlen können. In dieſem Punkt wenigſtens zeigen ſie ihren geſunden Menſchenverſtand. Es iſt in letzterer Zeit unter unſern faſhionablen Mädchen Mode geworden, ehe ſie nach Europa gehen, ſich einen Profeſſor zu kaufen."

„Und dann," ſetzte mein Nachbar zur Rechten hinzu, „wird ein literariſcher Ruf in dieſer Stadt auf ganz andere Weiſe erworben als auf anderen Plätzen. Man bedarf hiezu nicht, wie in jeder anderen Beziehung, der öffentlichen Meinung, ſondern nur einer kleinen Coterie anführender Bürger. Der Vorgang dabei iſt ungefähr dieſer: Herr A. oder B., reiche Leute in **Beacon street**, erklären Herrn Smith, oder wie er heißt, für einen außerordentlichen Gelehrten, und ſogleich wiederholt dies ein halbes Dutzend ihrer Clique. So wird der Gelehrte faſhionable, und jeder der gegen ihn ſpricht ein Mann **sans connaissance de l'usage du monde**. Daher behalten jene, welche eine verſchiedene Meinung haben, gewöhnlich dieſelbe für ſich, während Alles was auf guten Ton Anſpruch macht, nur bei dem Gelehrten Smith ſchwört. Wir ſind gewohnt aus Furcht und nicht aus Liebe zu handeln. Will einer mit irgend Etwas reuſſiren, will er irgend eine Maßregel durchſetzen, dann braucht er nur ein halbes Dutzend „anführender Bürger" dafür zu intereſſiren, und die Uebrigen werden es nicht wagen zurückzubleiben. So machen wir es in dieſer Stadt."

„Und das Schlimmste dabei ist," fuhr er fort, „daß unsere Coterien klein, und selten von mehr als zwei oder drei eminenten Gliedern der Gesellschaft geleitet sind, die bei allen solchen Gelegenheiten die Dictatoren spielen. Man bedenke nun noch, daß unsere ersten Bürger nicht die Vortheile der Erziehung und der Muse der höheren Stände in Europa genießen, und daß ihre Manieren gewöhnlich steif, roh und anmaßend sind, und man wird begreifen, daß unsere Gesellschaft, statt der von Athen zu gleichen, nur höchst nachtheilig auf die Entwicklung des Geistes und des Gefühls wirken kann."

„Die Gewohnheit, den Meinungen Anderer sich zu fügen, und die Strafe, die auf jeder Uebertretung dieses Gesetzes steht, verhindern, daß Keiner es wagt einen Rock oder einen Hemdkragen zu tragen, welcher nicht mehr Mode ist, oder irgend etwas zu sagen oder anzudeuten, was ihn bei gewissen Coterien unpopulair machen könnte. In keiner andern Stadt legt man einen so hohen Werth darauf, wenigstens überall den Schein zu retten. — Ich frug einst einen Vetter von mir, für welche Summe er wohl zu bewegen sey, einen Schnurrbart zu tragen? Er verlangte vier und zwanzig Stunden Bedenkzeit, um es auszurechnen, und sagte mir endlich den darauf folgenden Tag, daß er es um keinen Heller wohlfeiler als zehn tausend Dollars thun könnte. Er rechnete dabei so: Ich bin ein Mann von geringem Vermögen. Die Interessen meines Erbtheils reichen gerade zur Bezahlung meiner Kost hin, für meine übrigen Bedürfnisse muß ich arbeiten. Da ich mich aber einzuschränken weiß, so würden jährliche sechs hundert Dollars zur Befriedigung aller meiner Bedürfnisse hinreichen. Diese hoffe ich mir durch die Advokatie zu verdienen, bei der ich aber keinen Schnurrbart tragen darf, wenn ich auf Klienten zählen will. Sechshundert Dollars sind die Interessen, zu sechs Prozent,

von zehntausend Dollars, welche mich daher für meinen Verlust entschädigen würden; denn ich kann, Gott sey Dank! ohne Gesellschaft leben."

„Solche Sonderbarkeiten," erwiederte mein Wirth, „kann man beinahe jedem Volke zur Last legen. Auch sehe ich wirklich nicht ein, warum ein junger Mann einen Schnurrbart tragen soll; ich würde so einen Menschen gewiß nicht auf meinem Comptoir dulden. Wir sind ein junges Volk, das trachten muß durch Arbeitsamkeit, nicht durch Dandyism vorwärts zu kommen. Unsere Lehrer prägen diese Maxime unsern Kindern ein, und ich sehe nicht ein, warum die Erwachsenen davon eine Ausnahme machen sollen."

„Und auf welche Art lehren die Schulmeister hier zu Lande den Kindern die Arbeitsamkeit?" frug ich.

„Auf die vernünftigste Weise von der Welt, — sie lassen die Kinder für Geld lernen. Sie vertheilen nämlich jährlich eine gewisse Summe Geldes unter jene, welche bei den Recitationen, für welche sie so hoch als +7 und so niedrig als — 7 markirt werden, den höchsten Preis erhalten. — Eine gewisse Anzahl positiver Marken berechtigt das Kind zu einem Cent Preisgeld. Am Ende des Schuljahrs wird die Rechnung gemacht, und es erhält sodann jeder Schüler für den ihm schuldigen Betrag eine Anweisung auf einen Buch- oder Papierhändler, wofür er ein Buch, ein Federmesser, oder sonst einen ihm gefälligen Gegenstand wählen kann, an welchem jedoch dem Lehrer ein kleiner Disconto zu Gute kommt."

„Aber dadurch wird ja ihrem Volke der Geiz schon in der Kindheit eingeimpft, statt daß man die Jugend für Ehre und Gerechtigkeit empfänglich zu machen suchte?"

„Ganz das Gegentheil. — Man hört es Ihnen gleich an, daß Sie von der deutschen Transcendental

Philosophie angesteckt sind. Es gibt keinen Stimulus für ein Kind wie den, bei welchem es bis zum letzten Heller ausrechnen kann, wie hoch seine Geographie, Sprachlehre, Rechtschreibung ꝛc. mit Einschluß der guten Sitten per annum zu stehen kommen."

Dieser gesunde Menschenverstand der Bostonianer, dachte ich auf dem Heimwege, hat doch außerordentlich enge Grenzen, und bezieht sich in den meisten Fällen blos auf physische Bedürfnisse und die Mittel, sie zu befriedigen. Es erheben sich die Menschen aber nur durch die Beziehung ihrer Handlungen auf allgemeine Grundsätze über die Gemeinplätze, im Verhältniß vielleicht als sich ihnen die weite Bahn der Irrthümer öffnet. Der gesunde Menschenverstand ist eine Art Instinkt, der gerade hinreicht, gewöhnliche Menschen auf ihrer Bahn zu leiten, nie aber sie zu edlen Thaten anspornt. Der gesunde Menschenverstand ist überhaupt nur das Genie der Mittelmäßigkeit. Er bezieht sich blos auf ein gewisses intérêt bien entendu und steht daher in keinem besondern Renommée unter den Südländern. Ich erinnere mich noch immer daran, was mir einst ein Jacksonmann aus dem Süden in Bezug auf die Politik des Staates Massachusetts sagte. „Wir wünschen nicht, daß dieser Staat zu uns übertritt, weil er sogleich das Vorurtheil aller andern rege machen würde. Man würde nämlich gleich fragen, was für ein Opfer die Centralregierung den besondern Interessen dieses Staates gebracht hat?" — So denkt man selbst in Amerika von dem gesunden Menschenverstand der Bürger dieser Republik. Point d'argent, point de suisses.

Abends sah ich meinen Cicerone wieder, der mir vorschlug, ihn ins Conzert zu begleiten, welches, wie er

mich versicherte, eins der fashionabelsten in der Saison seyn würde. Wir nahmen unsern Weg nach Masonic-Hall, einem Gebäude, welches sich etwas dem Gothischen nähert, obwohl es nicht viel größer ist, als ein gewöhnliches Wohnhaus und seitdem die Freimaurerei in Boston nicht mehr Mode ist, zu einem Musentempel verwendet wird.

Ich besah den Conzertzettel, und ergötzte mich nicht wenig mit den verschiedenen Arten, auf welchen die Spieler die Aufmerksamkeit ihres amerikanischen Publikums zu fesseln suchten. Zuerst waren sie alle Professoren der Musik, Mitglieder der verschiedensten philharmonischen Gesellschaften in Europa, deren allgemein beliebte Arien, Duettos und dgl., allgemeine Bewunderung in London, Wien, Paris und St. Petersburg erregten. Sodann waren sie alle Componisten, denn es waren die verschiedenen Pièces auf folgende Art angekündigt:

„Eine beliebte Arie aus der „Gazza ladra" neu componirt und arrangirt von Professor **

„Duetto aus der Oper „Gli Italiani in Algieri" mit Variationen von Herrn ***, Professor der Musik am königlichen Conservatorium zu ** u. s. w. Ein Spanier ging sogar so weit, öffentlich anzukündigen, daß ein großes Rondo für die Violine, von Mayseder, mit Variationen von Professor **, gewesenem ersten Flötenspieler Sr. Majestät des Exkaisers von Brasilien aufgeführt werden würde.

Ich bezeugte meinem Freunde meine Bewunderung über die Art und Weise, wie sich fashionable Amerikaner durch hochtrabende Titel, woran man in Europa sogleich den Charlatan oder Dorfmusikanten erkennen würde, bestechen ließen; dieser versicherte mich aber, daß die Bewohner der atlantischen Städte nur auf diese Art zu dupiren seyen, indem die höhern Klassen in Kunstsachen

nichts Anderes zu thun wüßten, als das Urtheil der europäiſchen Kenner zu beſtätigen. „Sie werden," ſagte er, „dieſen Abend die Stimme eines Weibes hören, die in England höchſtens als Balladenſängerin auf einem Provinzialtheater auftreten dürfte; hier aber wird ſie mit ſtürmiſchem Applaus empfangen werden. Unſere Exquisits erhalten hierdurch eine Gelegenheit zu beweiſen, wie ſie ihren Geſchmack in Europa ausgebildet haben. Auch iſt die Sängerin an einige unſerer erſten Bürger empfohlen, welche ſich heute hier einfinden, und durch allerlei Kopfnicken und halb hörbaren Bravos den Pöbel zum Händeklatſchen ſtimuliren werden. Unſere „einflußreichen Herren" halten ſich nemlich aus Gaſtfreundſchaft verpflichtet, jede engliſche Sängerin zu applaudiren, und daher erblicken Sie auch auf der zweiten, dritten und vierten Reihe von Bänken *tout ce qu'il y a de mieux*, das heißt: *tout ce qui a de cent à cinq cents mille écus*. In der erſten Reihe Bänke aber ſitzt aus Beſcheidenheit oder Furcht, zu ſehr die öffentliche Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen, Niemand."

„Sie müſſen nämlich wiſſen," erklärte mir mein Cicerone, „daß ein amerikaniſcher Ariſtokrat ein ſehr zartfühlender Menſch iſt, welcher jede Art von Notorität vermeidet, um nicht öffentlich getadelt zu werden; dafür aber deſto mehr darauf bedacht iſt, in ſeiner Coterie vorwärts zu kommen, um durch ſeinen ſocialen Standpunkt ſich für ſeine verunglückten politiſchen Verſuche zu entſchädigen."

„Und hält man hier die reichen Leute für Kenner in der Muſik?"

„Allerdings, antwortete er. Sie werden immer finden, daß der reichſte Mann das erſte Signal zum Händeklatſchen gibt, worauf die weniger Begüterten auch ihren Beifall auszudrücken wagen. Unſere Geſellſchaft iſt ſo

klein, daß man jedes Glied derselben kennt, und daß keines sich eines Etikettefehlers schuldig machen darf, ohne sich sogleich die ganze Clique zu Feinden zu machen. Wir haben hier eine größere sociale Tyrannei als man irgendwo in Europa, selbst die Schweiz nicht ausgenommen, antrifft. Jedes moralische, politische oder religiöse Prinzip wird zur Glaubenstyrannei gemacht, und es predigen sogleich tausend unfehlbare Kaufleute auf der Börse und in den Comptoirs die bekannte Doctrine: **nulla salus extra ecclesiam catholicam.**"

Während wir so die haute societé von Boston recensirten, trat Mistreß N* aus London auf, und wurde, da ihre Moralität von den respektabeln Bürgern endossirt war, mit stürmischem Beifall empfangen. Der honorable Herr O* gab hierzu das Zeichen mit einem großen oben vergoldeten Stock, und sogleich fielen die mittlern Interessen[1] im Centrum ein, bis endlich die Gewerbsleute im Hintergrunde denselben widerhallten. Mistreß N* verbeugte sich. Erneuerter Applaus — während welchem sie ihre Cherublippen öffnete, und mit sehr vielem gesunden Menschenverstand, das heißt, ohne die Koketterie einer Französin oder die Agacerien einer italienischen Primadonna, zwei oder drei Verse einer jener englischen Balladen absang, welche so schön in einem Zimmer und so fürchterlich in einem Concertsaal klingen. Das Schlimmste dabei war, daß sie, statt der einfachen Melodie, welche in vielen englischen Gesängen äußerst lieblich ist, überall Triller und Variationen anbrachte, welche den Umfang ihrer Stimme und ihre Schule zeigen sollten, und bei den Personen, an welche sie empfohlen war, jede Anerkennung fanden. Besonders bewunderten die Damen nicht sowohl ihre Stimme, als ihre weibliche Bescheidenheit;

[1] Was in Boston weder Negoziant noch Krämer ist, wird unter „the middling interests" begriffen.

denn ſie ſah auch nicht einmal von den Noten hinweg auf die vielen galanten jungen Herren, deren Augen unverrückt auf ſie gerichtet waren.

Große, ſchlanke Engländerinnen entzücken hinlänglich durch ihre plaſtiſche Schönheit und ein gewiſſes laisser aller, das ihnen gar zu gut anſteht. Franzöſinnen und Italienerinnen im Gegentheil ſtehen in Bezug auf Race weit hinter den Engländerinnen zurück, ſind aber deſſen ungeachtet unendlich mehr pikant. Ces sont des femmes caressantes. Einer Engländerin muß man abſolut den Hof machen; eine Franzöſin verführt durch tauſend kleine Zauberkünſte, die ſie, als Aufgabe ihres Lebens, ſtets mit Erfolg auf ihre Umgebung anzuwenden weiß. Die Eine iſt vielleicht wirklich liebenswürdig; die Andere intereſſirt ſelbſt durch ihre Launenhaftigkeit. Die ſchöne Sängerin war auf gut engliſch liebenswürdig, voll Heiterkeit — dem gewöhnlichen Begleiter eines gewiſſen Embonpoints — und lächelte beſtändig — auf ihre Noten.

„Aber wie iſt es möglich," rief ich meinem Cicerone zu, „ſo etwas zu applaudiren? Ihr Vortrag iſt weder einfach noch brillant, weder der Ausdruck des Gefühls noch der Fertigkeit, und dennoch, welche allgemeine Anerkennung ihres mittelmäßigen Talents!"

„Um Gottes Willen!" erwiederte er, „ſagen Sie ſo etwas nicht laut. Es würde Sie, wenn man es hörte, um das ganze Vergnügen Ihres Aufenthalts bringen. Unſere Elite vergibt keine ſolche Meinungsverſchiedenheit den Mitgliedern ihrer eigenen Clique, um wie viel weniger erſt einem Fremden! Und nun gar in dieſem Fall, wo Herr O* und Frau O* die Sängerin in Schutz genommen haben! Es wäre hinlänglich, Sie von aller guten Geſellſchaft auszuſchließen. Dies iſt ein freies Land, Herr! ein jeder Menſch darf darin denken was er will,

nur muß er es den Andern nicht wiſſen laſſen. Sie könnten jetzt eben ſo gut einen unſerer faſhionabeln Prediger angreifen als dieſe Sängerin."

„Wenn Ihr das in Boſton Freiheit heißt, ſo gehe ich in kein Concert mehr, ſelbſt wenn Paganini ſich herablaſſen ſollte, vor Euch zu ſpielen."

Und doch würden Sie Ihre Meinung ändern, wenn Sie ein Oratorium von unſerer Händel- und Haydngeſellſchaft aufführen hörten! Dieſe Geſellſchaft beſteht faſt gänzlich aus Gewerbsleuten, die ihren deutſchen Kapellmeiſter ſehr anſtändig beſolden."

„Sonderbare Stadt!" rief ich aus, „in welcher die arbeitenden Klaſſen Muſik treiben, weil ſie daran Geſchmack finden, und die Reichen ſie aus Verbindlichkeit anhören. Ich bin gezwungen, den Saal zu verlaſſen; wollen Sie mich nicht begleiten?"

„Es würde mir Vergnügen machen, wiſperte er, aber man würde es bemerken. Ich bin gezwungen, unter dieſen Menſchen zu leben und da gilt das Sprichwort: „Unter Wölfen muß man heulen." A propos, wenn Sie Jemand um das Concert frägt, und beſonders um die Miſtreß N*, ſo ſagen Sie nur: Sie waren entzückt; — das iſt jetzt das Wort. Wozu ſollten Sie ſich unnöthiger Weiſe Feinde machen. Entzückt — alſo, vergeſſen Sie ja nicht das Schlagwort!"

Was für eine außerordentliche Erſcheinung doch dieſe Geſellſchaft für einen Europäer ſeyn muß! dachte ich, als ich mich wieder auf der Straße befand und auf mein Hotel losſteuerte. Iſt es denn ein Wunder, daß unter ſolchen Umſtänden der elendeſte Komödiant ſich berufen fühlt, die Amerikaner lächerlich zu machen! Hier gibt ſich ein freies Volk der lächerlichſten, einfältigſten ſocialen Sklaverei preis, blos um eine eingebildete Superiorität über jene Stände zu behaupten, welche doch durch

die Verfassung im Besitze aller wirklichen Macht sind; und hier sieht man die arbeitenden Klassen, welche vielleicht zum erstenmal in der Geschichte das Recht besitzen, für sich selbst Gesetze zu machen, den Reichthum ihrer Mitbürger in der häßlichsten Form von Unterwürfigkeit anbeten. Hier ist eine Gesellschaft so nahe als möglich auf die abstrakteste Theorie der Gleichheit gegründet und so weit ist es mit ihr in weniger als einem Jahrhundert durch den Ehrgeiz einiger reichen Familien gekommen! Wenn sich alle menschlichen Institutionen so sehr zum Verderben neigen, wie gerecht ist da die Eifersucht des Volkes auf die geringsten Privilegien, die sich eine oder die andere Klasse der Gesellschaft ausschließlich anmaßt!

Und welche Tyrannei ist ärger als die, welche unsere Privathandlungen zu beherrschen sucht? welche unserer Andacht, unsern häuslichen Einrichtungen, unserer Unterhaltung Gesetze vorschreiben will? Was kann lächerlicher seyn, als die Arroganz mit welcher ein Theil der Gesellschaft, der noch dazu um kein Haar gebildeter ist als der andere, das oberste Urtheil über Religions-, Politik- und Geschmacksgegenstände sich anmaßt? Und was kann der oft gepriesenen Unabhängigkeitsliebe der Amerikaner mehr widersprechen, als die Thatsache, daß sich ein so großer Theil derselben von der abgeschmackten Logik einer solchen Coterie leiten läßt? Nichts erregt so sehr die Verachtung eines gebildeten Europäers als die beständige Furcht, in welcher die aufgeklärtesten Bürger der Union beständig zu schweben scheinen, es möchten ihre Grundsätze, Meinungen und Handlungen ihren noch aufgeklärteren Mitbürgern mißfallen. Man hat mir gesagt, es gäbe in der weiten Welt keine bessern geheimen Polizeiagenten, als den gewöhnlichen Schlag von Bostonianern und daß, so lange Letztere das ihnen angeborne Spionstalent beibehalten, kein heimliches Gericht über

Recht und Leben abzusprechen brauche, indem jeder freie Bürger die verschiedenen Funktionen von Spion, Geschwornem, Richter und vide Lynchgesetz — Henkersknecht auf sich nehme.

Es gibt kaum einen Grad von politischer Freiheit, welcher uns für den Verlust von Unabhängigkeit in unsern Privathandlungen und den Mangel einer gewissen allgemeinen Bonhomie schadlos halten kann. Es gibt Menschen, deren Geschmack und Temperament sie nicht leicht in politische und religiöse Streitigkeiten verwickeln, und die daher selbst unter einer despotischen Regierung verhältnißmäßig frei sind. Aber in einer Gesellschaft wie die neuenglische, lassen sich keine Regeln vorschreiben, deren Beachtung irgend Jemanden vor Tadel und Verunglimpfung schützen könnte. Diesen sonderbaren Zustand schreibe ich aber nicht, wie so viele Engländer, den politischen Institutionen des Landes zu, die mir im Gegentheil ihren Effekt zu mildern scheinen, sondern der sich immer mehr hebenden, aus England herübergekommenen Geldaristokratie, die in Amerika weder durch die Erziehung, noch durch das Daseyn erblich bevorrechteter Stände, noch durch die Persönlichkeit eines mächtigen Monarchen, gelindert wird.

Die bewegliche Geldaristokratie unserer Zeit ist vielleicht der größte Feind des Menschengeschlechts, in Vergleich zu welchem alle Schrecken des Feydalwesens in Nichts versinken. Der Adel des Mittelalters schützte die ihm untergebenen Stände und gab ihnen das Beispiel von Muth und Tapferkeit. Die bloße Geldaristokratie unserer Zeit hingegen beherrscht das Volk ohne ihm für den Verlust seiner Freiheit auch nur das geringste Aequivalent zu bieten, und setzt überall die grasseste Selbstsucht an die Stelle edler, uneigennütziger Hingebung für das Vaterland. Ein bloßes Geldübergewicht einer Klasse

von Bürgern über die andere bildet weder ein hiſtoriſches Glied zwiſchen der Vergangenheit und der Zukunft, noch repräſentirt ſie, wie die Maſſen, die allgemeinen Intereſſen der Menſchheit. Jede ihrer Tendenzen iſt niederwärts, bis ſie endlich das Volk in einen Zuſtand moraliſcher Entwürdigung verſetzt, wovon es vielleicht die Gegenwart eines kräftigen, hiſtoriſch begründeten Adels errettet hätte.

Drittes Kapitel.

Mütterliche Liebe amerikaniſcher Frauen. — Ihre Urſache. — Mangel an allem Romantiſchen im Leben der Amerikaner. — Moraliſche und religiöſe Affektation. — Daniel Webſter widerſetzt ſich allen arroganten Neuerungen. — Betrachtungen über demokratiſche, ariſtokratiſche und monarchiſche Regierungsformen. — Das Bunker-Hill Monument. — Mangel an Patriotismus unter den höheren Klaſſen. — English feeling in Boſton. — Amerikaner geben ſich in Europa für Engländer aus. — Anekdoten. — Die amerikaniſche Ariſtokratie nimmt das britiſche Oberhaus in Schutz. — Ihre Verachtung für die Anſiedler des Weſtens. — Der amerikaniſche Charakter wird in Europa mißverſtanden."

And as for „Heaven" being „love," why not say „honey"
Is wax? Heaven is not love, 'tis matrimony."
Byron's Don Juan. Canto XII. 14.

Als ich meinen Cicerone wiederſah, theilte ich ihm mein Erſtaunen über die kleine Anzahl von Frauen mit, welche die Theater, Conzerte und andere öffentliche Vergnügungsorte beſuchen. Auf Eine Dame, die ich im Theater ſah, gingen wenigſtens vier Herren; — in der Kirche iſt dieſes Verhältniß umgekehrt; die Weiber ſind alſo gottesfürchtiger, als die Männer."

„Unſere Weiber," antwortete er, „leben viel zu ſehr zu Hauſe mit ihren Kindern; auch beſteht hierin und im Kirchengehen ſo ziemlich ihr ganzes Vergnügen in dieſer Welt. Bis jetzt bezahlen wir unſere Prediger noch immer beſſer als unſere Schauſpieler und Muſikanten, und ein Sitz in einem Betſtuhl einer unſerer faſhionablen

Kirchen wird ihnen mit derselben ceremoniösen Höflichkeit angeboten, wie in Italien eine Loge in der Oper." —

„Ich habe immer gehört, die Amerikanerinnen seyen die besten Mütter."

„Daß die mütterliche Zärtlichkeit unserer Frauen groß ist," erwiederte er, „kann ich leicht begreifen, denn es besteht hierin die ganze Romantik ihres Lebens. Unsere jungen Männer sind arbeitsam, thätig, ausdauernd — aber keineswegs liebenswürdig; sie achten die Frauen im Allgemeinen, sind ihnen aber nicht über die Formen der Höflichkeit zugethan. Das Geldmachen ist ihr Hauptaugenmerk, das so gänzlich ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, daß zwischen Geschäften und Politik ihnen für das, was die Deutschen Gemüthsleben nennen, durchaus keine Zeit übrig bleibt. Unsere reichen Bürger sind in dieser Beziehung noch mehr zu bemitleiden, als die armen. Letztere bringen ihre Feierstunden oder besser Minuten zu Hause im Kreise ihrer Familie zu, während Erstere gezwungen sind, sie in langweiliger Gesellschaft zu verschwenden. Und was ist das für eine Gesellschaft? — Sie besteht nicht aus ein paar Freunden, die der Zufall um den Heerd versammelt, eine Stunde gemüthlich zu verplaudern. Unsere fashionable Welt ist für diese wohlfeile, anspruchslose Vergnügungsart nicht sehr eingenommen; auch sagt sie unsern Knaben und Mädchen nicht zu, welche durchaus nur mittelst eines Tanzes zufrieden zu stellen sind. Daher ist auch unsere Gesellschaft so kostspielig, und bietet Personen von Geist so wenig Stoff zur Zerstreuung dar. Ich hörte einst einen erfahrenen Diplomaten sagen: daß ein junger Mann, um sich auszubilden, nur mit Damen über dreißig, und mit Männern über vierzig Jahre umgehen sollte; dies ist in Amerika, wo der unverheirathete Theil die Gesellschaft bildet, unmöglich, daher denn auch die Rohheit unserer jungen Leute."

„Würden unsere verheiratheten Frauen für den Verlust den sie in der Gesellschaft erleiden, durch die größere Aufmerksamkeit ihrer Männer entschädigt, so würden sie vielleicht durch den Wechsel gewinnen. Aber unsere Geschäftsleute haben selbst zum Lieben keine Zeit. Der Handel geht ihnen über Alles. Es herrscht unter uns sehr viel sogenanntes häusliches Glück, welches hauptsächlich das Resultat von Grundsätzen und von Religion, namentlich unter den Weibern ist; nie aber sah ich hier zu Lande jene Zärtlichkeit, jene Vereinigung der Seelen, welche zur Glückseligkeit nur des gegenseitigen Vertrauens bedarf. Dieser Zustand setzet freilich entweder absolute Armuth oder einen Grad von Reichthum und Bildung voraus, der von dem fruchtlosen Versuch, das Herz durch künstliche Genüsse zu befriedigen, wieder zur legitimsten Quelle aller menschlichen Glückseligkeit zurrückkehrt. Beide Zustände sind bis jetzt in Amerika noch nicht vorhanden; denn bis jetzt schützt die Arbeit noch vor Mangel, und die Gesetze und Institutionen des Landes verhindern die Aufhäufung von Reichthümern in einzelnen Familien."

Diese Umstände machen uns zu einem praktischen und thätigen, nicht aber zu einem enthusiastischen und imaginativen Volke. Wir wählen unsere Lebensgefährtinnen nach den Eingebungen des gesunden Menschenverstandes, nicht nach einer vorgefaßten Idee, — unser Land ist nicht das der Ideale."

„Deswegen finden wir uns aber auch," fuhr mein gereister Cicerone fort, „weniger getäuscht, wenn die Träume unserer Jugend nicht in Erfüllung gehen, und die Organisation unserer Gesellschaft macht, daß wir kaum unsern Irrthum bemerken. Ich will annehmen, ein junger Mann hätte ein Weib geheirathet, deren Geschmack, Denkungsweise und Charakter mit dem Seinigen durchaus nicht übereinstimmen, so würde hieraus noch immer nicht folgen,

daß ihre Ehe eine unglückliche seyn muß. Es sind der Berührungspunkte so wenige, die Sphäre eines jeden Theils ist durch das Gesetz und die Gewohnheit so genau bezeichnet, und die Beschäftigung des Mannes außer dem Hause so beständig und regelmäßig, daß er Vater und Vorsteher einer großen Familie werden, ja sogar sterben kann, ohne seinen Mißgriff gewahr zu werden. Diese Behauptung klingt zwar ein wenig bizarre, ist aber doch buchstäblich wahr. Dieses Passivverhalten unserer Männer in allen Dingen, die sich nicht auf Geschäfte oder Politik beziehen, ist es, welches obgleich nicht der liebenswürdigste Zug in unserem Charakter, zur allgemeinen Zufriedenheit welche unter uns herrscht, das Meiste beiträgt."

Eine ähnliche Ehe in Europa wäre die Quelle endloser Leiden. Die verhältnißmäßige Muse, welche dort selbst die arbeitenden Klassen genießen, ist eine reichhaltige Quelle von Leiden für zwei nicht gleichgestimmte Herzen. Nichts erzeugt so viele künstliche Bedürfnisse, nichts ist an und für sich selbst ein größerer Genuß als Muse.[1] Unsere reichen, betriebsamen Bürger bemitleiden die armen Lazzaroni, welche schlecht verköstigt und halb nackt ihre müden Glieder auf den Marmortreppen eines Palastes oder einer Kirche hinstrecken, und doch würden nur Wenige unter diesen Vagabunden ihr Loos mit dem unserer Optimaten vertauschen! So verschieden sind die menschlichen Ideen von Glückseligkeit!"

Ein Europäer berechnet seine Zeit, oder besser, seine müßigen Augenblicke besser als sein Geld, in Amerika ist das Verhältniß umgekehrt. In Europa haben nur

[1] Denjenigen meiner Leser, welche daran zweifeln sollten, daß derlei Meinungen von einem Amerikaner ausgesprochen wurden, diene zur Nachricht, daß mein Cicerone, als Sohn eines hochgestellten amerikanischen Diplomaten, seine Jugend in Europa zubrachte.

Wenige Aussicht auf Reichthum; aber jeder hat seine Feierstunde, vom Taglöhner, der seine Mittagsstunde und sein Vesperbrod genießt bis auf den Rentier, der im Müssiggange lebt. Unter solchen Umständen bestimmt die Wahl einer Gefährtin die ganze Glückseligkeit des Lebens. Vielfältig sind die wechselseitigen Ansprüche auf Sympathie in Freud und Leiden; und eine einzige Dissonanz zerreißt oft auf ewig die Harmonie der Seelen. Ein Mann kann mit einem Weibe von gänzlich verschiedenem Geschmack leben, er mag mit ihr essen und trinken, sie zu bestimmten Zeiten des Tags sehen, sein Vermögen oder irgend etwas Anderes mit ihr theilen, ohne unglücklich zu seyn; wer aber beschreibt die Empfindungen eines Enthusiasten, dessen Weib bei der Aufführung eines Shakspeare'schen Dramas oder bei dem Anblick der Alpen ungerührt bleibt?"

„Dergleichen Dinge werden zur wahren Marter, im Verhältniß als es uns nicht an Muse gebricht, unserer Einbildungskraft freien Lauf zu lassen. In einem thätigen, bewegten Leben, unter den Beschäftigungen der Landwirthschaft, des Handels, der Fabriken, bemerkt man sie kaum. Wo findet z. B. einer unserer jungen verheiratheten Leute die Zeit, unglücklich zu seyn? — er, der des Morgens aufsteht um die Zeitung zu lesen; sodann sich zum Frühstück setzt, wobei ihm seine schöne Ehehälfte mit eigenen lilienweißen Händen zwei Tassen Hyson oder Peccothee präsentirt — dann auf sein Comptoir geht, wo er bis Ein Uhr bleibet — dann die Stunde von Eins bis zwei auf der Börse zubringt, — dann nach Hause geht, um sein Beef und seinen Pudding in weniger als zehn Minuten zu verschlucken; dann wiederum auf sein Comptoir schleicht, um bis Sonnenuntergang zu arbeiten, und endlich heimkehrt, um noch ein Paar Tassen Thee zu verschlingen; worauf er, wenn es keinen Abendgottesdienst, keine politische Versammlung, keine

daß ihre Ehe eine unglückliche seyn muß. Es sind der Berührungspunkte so wenige, die Sphäre eines jeden Theils ist durch das Gesetz und die Gewohnheit so genau bezeichnet, und die Beschäftigung des Mannes außer dem Hause so beständig und regelmäßig, daß er Vater und Vorsteher einer großen Familie werden, ja sogar sterben kann, ohne seinen Mißgriff gewahr zu werden. Diese Behauptung klingt zwar ein wenig bizarre, ist aber doch buchstäblich wahr. Dieses Passivverhalten unserer Männer in allen Dingen, die sich nicht auf Geschäfte oder Politik beziehen, ist es, welches obgleich nicht der liebenswürdigste Zug in unserem Charakter, zur allgemeinen Zufriedenheit welche unter uns herrscht, das Meiste beiträgt."

Eine ähnliche Ehe in Europa wäre die Quelle endloser Leiden. Die verhältnißmäßige Muse, welche dort selbst die arbeitenden Klassen genießen, ist eine reichhaltige Quelle von Leiden für zwei nicht gleichgestimmte Herzen. Nichts erzeugt so viele künstliche Bedürfnisse, nichts ist an und für sich selbst ein größerer Genuß als Muse.[1] Unsere reichen, betriebsamen Bürger bemitleiden die armen Lazzaroni, welche schlecht verköstigt und halb nackt ihre müden Glieder auf den Marmortreppen eines Palastes oder einer Kirche hinstrecken, und doch würden nur Wenige unter diesen Vagabunden ihr Loos mit dem unserer Optimaten vertauschen! So verschieden sind die menschlichen Ideen von Glückseligkeit!"

Ein Europäer berechnet seine Zeit, oder besser, seine müßigen Augenblicke besser als sein Geld, in Amerika ist das Verhältniß umgekehrt. In Europa haben nur

[1] Denjenigen meiner Leser, welche daran zweifeln sollten, daß derlei Meinungen von einem Amerikaner ausgesprochen wurden, diene zur Nachricht, daß mein Cicerone, als Sohn eines hochgestellten amerikanischen Diplomaten, seine Jugend in Europa zubrachte.

Wenige Aussicht auf Reichthum; aber jeder hat seine Feierstunde, vom Taglöhner, der seine Mittagsstunde und sein Vesperbrod genießt bis auf den Rentier, der im Müssiggange lebt. Unter solchen Umständen bestimmt die Wahl einer Gefährtin die ganze Glückseligkeit des Lebens. Vielfältig sind die wechselseitigen Ansprüche auf Sympathie in Freud und Leiden; und eine einzige Dissonanz zerreißt oft auf ewig die Harmonie der Seelen. Ein Mann kann mit einem Weibe von gänzlich verschiedenem Geschmack leben, er mag mit ihr essen und trinken, sie zu bestimmten Zeiten des Tags sehen, sein Vermögen oder irgend etwas Anderes mit ihr theilen, ohne unglücklich zu seyn; wer aber beschreibt die Empfindungen eines Enthusiasten, dessen Weib bei der Aufführung eines Shakspeare'schen Dramas oder bei dem Anblick der Alpen ungerührt bleibt?"

„Dergleichen Dinge werden zur wahren Marter, im Verhältniß als es uns nicht an Muse gebricht, unserer Einbildungskraft freien Lauf zu lassen. In einem thätigen, bewegten Leben, unter den Beschäftigungen der Landwirthschaft, des Handels, der Fabriken, bemerkt man sie kaum. Wo findet z. B. einer unserer jungen verheiratheten Leute die Zeit, unglücklich zu seyn? — er, der des Morgens aufsteht um die Zeitung zu lesen; sodann sich zum Frühstück setzt, wobei ihm seine schöne Ehehälfte mit eigenen lilienweißen Händen zwei Tassen Hyson oder Peccothee präsentirt — dann auf sein Comptoir geht, wo er bis Ein Uhr bleibet — dann die Stunde von Eins bis zwei auf der Börse zubringt, — dann nach Hause geht, um sein Beef und seinen Pudding in weniger als zehn Minuten zu verschlucken; dann wiederum auf sein Comptoir schleicht, um bis Sonnenuntergang zu arbeiten, und endlich heimkehrt, um noch ein Paar Tassen Thee zu verschlingen; worauf er, wenn es keinen Abendgottesdienst, keine politische Versammlung, keine

späte Ankunft der Post gibt, herzlich froh ist, sich zu Bette legen zu können, um im Schlaf neue Kräfte für die Anstrengungen des nächsten Tages zu sammeln? Was liegt ihm daran, ob seine Frau sentimental ist? ob sie Einbildungskraft oder Geschmack besitzt? ob sie eine Verehrerin Shakspeare's ist?

„Was ist ihm Hekuba, was er der Hekuba?"

„Unsere fashionablen Eheherrn," fuhr er mit einer sarkastischen Contraktion seiner Lippen, die bei ihm die Stelle des Lächelns vertrat, fort, „sind weniger glücklich. Diese dürfen sich nicht niederlegen, wenn sie schläfrig sind. Die Gesellschaft macht Ansprüche auf sie, — sie müssen ihren Theil zur Abendunterhaltung beitragen. Zu Hause angelangt, müssen sie sich waschen und reinlich ankleiden, weiße Handschuhe anziehen, und sich in jeder Beziehung auf das Opfer vorbereiten, das sie ihren Mitbürgern zu bringen haben, und wobei sie sich eben so possirlich ausnehmen, wie eine Heerde Schaafe, die man auf die Schlachtbank führt. Da man ihnen als verheiratheten Personen das Tanzen übel nimmt, und das Kartenspiel unter uns verpönt ist, so sind sie gezwungen, sich den ganzen Abend hindurch mit Erfrischungen zu unterhalten, bis endlich gegen zehn oder elf Uhr ein regelmäßiges Souper ihre Geduld belohnt; worauf die Mehrzahl sich in ihre Fiacres setzt und heimfährt, schwörend, daß sie sich ganz superbe unterhalten habe, und daß es der Gesellschaft weder an Wein noch Bäckereien fehlte."

„Was unsere Weiber betrifft, so sind diese mit Ausnahme der auf die Mahlzeiten verwendeten wenigen Minuten, den ganzen Tag über allein zu Hause; ein Umstand, der gewiß nicht dazu beiträgt, ihre Existenz angenehmer zu machen, es sei denn, daß sie der Himmel mit Kindern beschenkt, welche die Monotonie ihres Lebens unterbrechen, und ihren Gefühlen einen neuen Spielraum

verschaffen. Daher lieben auch unsere Weiber ihre Kinder leidenschaftlich, während sie für ihre Männer blos eine Art von zurückhaltender Achtung hegen, welche mit jener vertrauten Zärtlichkeit, ohne welche kein weibliches Herz sich aufschließt, gänzlich unvereinbar ist."

„Auf diese Weise werden unsere Männer um den poetischen Theil der Ehe betrogen, oder besser, sie betrügen sich selbst darum; ersparen sich aber auch dadurch eine Masse von unglücklichen Täuschungen. Dessen ungeachtet haben sich dennoch unsere derben und betriebsamen Yankees, welche gewohnt sind aus Grundsätzen, nicht aus Leidenschaft, aus Ueberzeugung, nicht aus Neigung zu handeln, bei allen Gelegenheiten ihrer freien Institutionen würdig erwiesen. Diese scheinen sie auch für den Mangel an jenen Genüssen, welche ein höherer Grad von Verfeinerung und ein Ueberfluß an Muse den höhern Klassen in Europa gewährt, zu entschädigen; und die Bemerkung eines großen europäischen Staatsmannes war vielleicht sehr richtig, der da sagte: „„Ein Volk ist für liberale Institutionen gerade in dem Verhältnisse fähig, als **seine ganze** Zeit von der Befriedigung seiner physischen Bedürfnisse in Anspruch genommen wird.""

„Aber, frug ich, wie ist es bei aller dieser Freiheit und der beständigen Beschäftigung aller Klassen möglich, in eine sociale Knechtschaft zu verfallen, wovon man in Europa kaum ein Beispiel findet? Bedenken Sie, daß ich Ihren Rath, den Sie mir letzthin im Concert gegeben, noch frisch im Gedächtniß habe."

„Alles dies," erwiederte er, „verdanken wir der übergroßen Klugheit der höhern Klassen, welche noch dazu glauben, kein Europäer hätte genug Verstand um sie zu durchschauen. Unsere Gentlemen sind nämlich nicht sowohl wie die Schotten mit einem „second sight" begabt;

aber sie haben gewöhnlich „second thoughts", eine Art arrière pensée, die sich nicht so leicht entziffern läßt, und oft ihr ganzes Substitut für Tiefe und Gründlichkeit bildet. Auf ganz dieselbe Art haben sie auch gewöhnlich zwei Motive für eine und dieselbe Handlung, ein öffentliches und ein geheimes, und da die meisten Europäer, welche hierher kommen um unsern Charakter zu studiren, einfältig genug sind, ein Motiv für eine Handlung hinlänglich zu halten, so kann man Zwei gegen Eins wetten, daß sie sich täuschen, gleichviel ob sie die Erklärung unserer Handlungen in unsern öffentlichen oder Privatmotiven suchen. Wenn Sie lange genug unter uns bleiben, so werden Sie der Moralität, der Politik und selbst der Religion aus mehr als einem klugen Grunde das Wort reden hören. Höhere Ansichten oder Enthusiasmus für einen oder mehrere dieser allgemeinen, wichtigen Gegenstände, werden Sie zwar von Zeit zu Zeit, ebenfalls gewahr werden; aber im Ganzen betrachten wir derlei Gefühle als ungesund, fieberisch und unschicklich für ein ruhiges, besonnenes und berechnendes Volk. Wir ergötzen uns an der Prosa und plaudern von Poesie. Die Poesie ist bei uns überhaupt nur eine öffentliche Rücksicht, — daher denn auch ihr Platz in den Zeitungen. Sie ist Futter für die bunte Menge; — unsere Privatmotive gehen selten über unsere Interessen hinaus. Mit den unübertrefflichen Worten einer unserer fashionabelsten jungen Damen bewundern wir — roast beef und hängen ganz kindisch an — Austernpasteten.

Daher schreibt sich auch unsere Affektation in der Moral wie in der Religion, auf welche unsere politischen Parteigänger, wenn sich kein anderer interessanter Gegenstand, wie z. B. Manufakturen, Handel, Fischereien u. s. w., vorfindet, herum zu reiten pflegen, um des Erfolges ihrer Feder gewiß zu seyn. Bei dem Mangel

an Enthusiasmus, welcher ihnen eine natürliche Beredsamkeit einflößen würde, suchen sie sich durch die Berührung eines erhabenen Gegenstandes auf einer gewissen Höhe zu erhalten. Da sie keine Flügel haben, suchen sie sich mittelst eines parachûte in der Luft zu erhalten. Darum sind die Worte: Tugend, Patriotismus, Moralität, Religion und Frömmigkeit in Jedermanns Mund, und kommen hierdurch in ihrer Bedeutung so herunter, daß man kaum mehr weiß, was sie ursprünglich bezeichneten."

Dasselbe gilt von unserer republikanischen Einfachheit. Viele unserer ersten Bürger sind voll Demuth gegen ihre gemeinsten Mitbrüder. Von einem Dampfboote an's Land steigend, tragen sie selbst ihren Mantelsack, schütteln (am Wahltage) jedem Schneider die Hand, nehmen aber sogleich nach ihrer Erwählung wieder ihre natürliche Gestalt an, und rufen: „Ego sum papa!" — Mit aller unserer demokratischen Maschinerie gibt es in unsern atlantischen Städten dennoch eine größere Anzahl schmachtender, nach ehrenvoller Auszeichnung seufzender Aspiranten, als sich irgendwo in Europa vorfinden dürften. Zudem sind unsere reichen Leute, welche in Ermanglung eines Primogeniturgesetzes den Glanz ihrer Familien durch Heirathen zwischen Vettern und Cousinen aufrecht zu erhalten suchen[1], ihres einförmigen Lebens herzlich müde. Viele von ihnen sind in Europa gewesen, wo ihnen ihr Vermögen Gelegenheit gab, mit den höhern Ständen in Berührung zu kommen. Sie haben gesehen, welchen Werth man in civilisirten Ländern, und besonders

[1] Gegen diesen Gebrauch hat schon Dr. Spurzheim, der berühmte phrenologische Schriftsteller, in seinen zu Boston gehaltenen Vorlesungen öffentlich geeifert, indem er auf die nachtheiligen Folgen hinwies, die hieraus für die Gesundheit und die Kraft der nachwachsenden Generation entstehen.

in England, auf den Rang und das Vermögen legt, und ſind daher aus purer Menſchenliebe beſorgt, denſelben hohen Grad von Civiliſation auch in Amerika einzuführen. „Sehen wir nicht die Welt überall um uns herum vorwärts kommen?“ frägt Daniel Webſter, der große Staatsmann und Senator vom Staate Maſſachuſetts, „ſehen wir nicht andere Regierungen und andere Nationen, von der Erfahrung geleitet, und arrogante Neuerungen und theoretiſche Träume von ſich weiſend, den großen Zweck der menſchlichen Geſellſchaft erfüllen?“ [1]

„Iſt das nicht mehr als der fürchterlichſte engliſche Conſervatismus? Würde ein engliſcher Tory ſich wohl unterſtanden haben, eine ſolche Bemerkung vor einem britiſchen Parlament zu machen? Wo würde jetzt England ſeyn, wenn ſeine gebornen oder gewählten Geſetzgeber ſich bei andern Nationen um Belehrung umgeſehen hätten? Was wäre aus den Vereinigten Staaten geworden, wenn die Repräſentanten des Volks im Jahre 1776 dieſelbe Sprache geführt hätten? — Das Mandat des Kaiſers von China gegen die Einführung des Chriſtenthums lautet nicht gründlicher, als die Rede des begeiſterten amerikaniſchen Senators. Schade daß dieſer Theil ſeiner Rede nur ein Plagiat iſt. Man widerſetzte ſich in China allen arroganten Neuerungen, lange vor der Geburt des ehrenwerthen Senators von Maſſachuſets.“

„Solche Grundſätze wie dieſe erklären Ihnen zugleich die Abſichten unſerer Whigs. Vergleichen Sie ſie

[1] „Do we not see the world prosper around us? do we not see other governments and other nations, enlightened by experience, and rejecting arrogant innovations, and theoretic dreams, accomplishing the great ends of society?

Daniel Webster's second speech on the Subtreasury system.“

nun mit den Doktrinen der englischen Tories und Sie werden zur Ueberzeugung gelangen, daß die letzteren tausendmal liberaler und mit der Freiheit des Volkes vereinbarer sind als die ihrigen. Wie viele Maßregeln zum Besten des englischen Volkes sind nicht von der Adelskammer ausgegangen! Aber diese Whigs, die nur einen oder zwei Schritte vor den Massen voraus haben, bilden sich ein, von Hunden gehetzt zu seyn, und schlagen daher beständig hinten aus, damit man sie nicht beißt."

Diese Gesinnungen werden Niemand in Erstaunen setzen, der „die einflußreichsten Bürger der Union" sagen hörte: daß die Republik den Vereinigten Staaten kein Heil gebracht, daß sie unter der britischen Regierung eben so frei und gewisse Klassen noch freier waren, als jetzt, daß es nichts Erbärmlicheres geben kann, als die gegenwärtige Pöbelherrschaft u. s. w. Diese Gesinnungen sage ich, hatten aufgehört mich in Erstaunen zu setzen; sie dienten nur dazu, mich zu überzeugen, daß man das Wohl eines Staates durch Institutionen, nicht durch das Vertrauen auf einzelne Klassen, begründen müsse.

In dem gegenwärtigen Kampfe um die höchste Staatsgewalt bleibt den Ehrgeizigen noch immer die Aussicht, durch legitime Mittel — durch die Wahl ihrer Mitbürger — voran zu kommen, und darum überläßt man auch willig dem Volke selbst noch die letzte Entscheidung aller wichtigen Fragen. So lange dieser Zustand währt, werden die Vereinsstaaten von heimlichen Gesellschaften, Privatversammlungen zu politischen Zwecken und hochverrätherischen Verbindungen einflußreicher Familien befreit bleiben. Keine der zwei großen Partheien, weder die aristokratisch seynwollende noch die demokratische, besitzt bis jetzt eine auf die Dauer gegründete Gewalt; es ist aber eben dieser schwankende Zustand, welcher von Vielen als die beste Garantie der Institutionen Amerikas angesehen wird.

Jede Regierung, die demokratiſche, ariſtokratiſche und monarchiſche iſt anfänglich gut, und bleibt es, ſo lange ſie den Bedürfniſſen entſpricht, die ſie zuerſt in's Leben riefen. Daher gibt es auch nichts Abſurderes als irgend eine dieſer drei geſellſchaftlichen Formen in abstracto zu tadeln oder zu preiſen. Die Elemente jeder derſelben finden ſich zu allen Zeiten und unter jeder Regierung; — alles Unglück, das die Völker befiel, hatte ſeinen Urſprung in dem Mißverhältniſſe zwiſchen den Fortſchritten der Geſellſchaft (gleichviel in welcher Richtung) und dem relativen Vorherrſchen eines oder des andern dieſer drei Prinzipien.

Würde es je einer der zwei großen Parteien, welche die Vereinigten Staaten, wie den Reſt der Welt theilen, gelingen, die andere gänzlich zu vernichten — könnte ſie ſo viel Macht an ſich reißen, daß der andern keine Hoffnung bliebe, ſich durch verfaſſungsmäßige Mittel ihrer Herrſchaft zu entziehen, dann müßte nothwendigerweiſe eines von zwei Uebeln eintreten: entweder eine totale politiſche Indifferenz auf Seite einer großen Anzahl thätiger und bemittelter Bürger, oder eine geſetzwidrige Oppoſition, nicht gegen die im Beſitze der Gewalt bleibenden Parteien, ſondern gegen die Inſtitutionen ſelbſt, die ihnen dieſe Gewalt verliehen. Etwas dieſer Art — der erſte, der eben angeführten zwei Fälle — ereignete ſich wirklich zu Ende der Jackſon'ſchen Verwaltung, wo eine große Anzahl begüterter und vorher einflußreicher Bürger, alle Hoffnung auf Erfolg ihres Ankämpfens gegen die demokratiſche Uebermacht aufgebend, gänzlich von allem Antheil an der Politik ſich zurückzog, und ſowohl öffentlich als in Privatzirkeln, in Amerika und in Europa, ihre Verachtung für die republikaniſchen Inſtitutionen ihres Vaterlandes zu erkennen gab. Jetzt, wo ihnen durch eine Reihe von Begebenheiten die Ausſicht auf

politisches Ansehen und auf Gewalt wiederum geöffnet ist, beschäftigen sie sich wieder mit den öffentlichen Angelegenheiten und erneuern ihre Opposition gegen die demokratische Partei.

Die Regierung der Vereinsstaaten bedarf mehr als jede andere einer starken, kräftigen Opposition, um zu verhindern, daß die eine oder die andere Faktion durch ein Paar geschickte Anführer despotische Gewalt ausübe. Demokratien und Aristokratien verwandeln sich zuletzt in Monarchien; aber der für sie gefährlichste Moment ist immer der, in welchem eine von zwei mächtigen Parteien über die andere einen entschiedenen Sieg davon getragen hat. Die Gewalt der Sieger ist nothwendigerweise in den Händen einiger weniger Vorkämpfer concentrirt, welche bei solchen Gelegenheiten entweder von der öffentlichen Meinung unabhängig sind, oder diese so sehr für sich haben, daß sie sie nicht zu fürchten brauchen, und daher das Gesetz dictiren können. Und ein solcher Augenblick ist noch gefährlicher, wenn die demokratische Partei die obschwebende ist; denn der Uebergang von Demokratie zur Monarchie ist leichter, als der von Aristokratie zur Herrschaft eines Einzigen. Letzterer ist in der That unmöglich, bis das aristokratische Element von dem demokratischen gänzlich absorbirt und seiner Vorrechte beraubt worden ist.

Darum war auch ein mächtiger Familienadel von jeher das stärkste Bollwork gegen willkürliche Gewalt, und der Beschützer der Freiheit im Mittelalter. Dazu gehört aber, daß der Adel auf einer historischen Grundlage beruhe und, wie z. B. die Aristokratie von England, zur Gründung des Staates beigetragen hat. Die wie Pilze über Nacht emporgeschossene Geldaristokratie, die man erst gestern aus ihren Rechenstuben oder Kramläden hervorgeholt hat, besitzt keine dieser edeln Eigenschaften und ist daher weder fähig die Massen gegen Unterdrückung

zu ſchützen, noch für ſich ſelbſt eine mächtige Partei im Staate zu gründen. Wie wenig ein rein merkantiliſcher Adel für das Glück eines Volkes ſelbſt da noch thut, wo ſeine Größe auf das Volk zurückſtrahlt, das beweist uns die Geſchichte Venedigs von der Zeit, wo die Signoria im Jahr 1173 zuerſt den Dogen erwählte, bis zum Augenblick, wo ſie, mit den Worten Byron's, herabſank:

„— — — — — — — to be
A province for an empire, petty town
In lieu of capital, with slaves for senates
Beggars for Nobles, panders for a people.“ [1]

Die Einführung einer rein demokratiſchen Regierung, das iſt, einer ſolchen in welcher das demokratiſche Element über dem ariſtokratiſchen und monarchiſchen (denn auch dieſe finden ſich in den Vereinigten Staaten) vorherrſcht, iſt ein geſchichtliches Problem, deſſen Löſung, unter den glücklichſten Umſtänden, welche die Geſchichte kennt, dem anglo-amerikaniſchen Volke anvertraut ward. Dieſe Umſtände müſſen noch Jahrhunderte lang zu ihrem Gunſten wirken; und geſetzt, die Regierung erleide dann gewiſſe Veränderungen, könnte dies das Faktum umſtoßen, daß, ſolange die Republik währte, das Volk von Innen glücklich, von Außen mächtig und erobernd war. Iſt es ein Grund gegen demokratiſche Inſtitutionen,[2] daß ſie nicht ewig währen können? Könnte man nicht eben ſowohl die Jugend und die Kraft verachten, weil ihnen das Alter und die Schwachheit bevorſteht? Wenn es wahr iſt, daß zuletzt alle Republiken in Ariſtokratien oder Monarchien untergehen, ſo ſollte dies die Amerikaner nur deſto mehr um die Erhaltung ihrer Inſtitutionen

[1] Marino Faliero. Act 5.

[2] Hierunter verſteht der Verfaſſer, ſo viel ich weiß, nie Pöbelherrſchaft, ſondern Selbſtregierung im Detail.
Anmerkung des Herausgebers.

besorgt machen, damit, wenn die Aristokratie kommt, sie nicht blos eine Clique von reichen Mäklern sey. —"

„Kommen Sie!" sagte mein Cicerone, „wir wollen einen Spaziergang nach Charlestown machen; — dem Pöbelviertel, wie unsere aufgeklärten Bürger diese unabhängige Vorstadt von Boston zu benennen pflegen. Wir werden von Bunkerhill aus eine herrliche Aussicht auf die Stadt und den Hafen genießen. Dabei ist das Monument der klassischste Gegenstand in der Umgebung dieser Stadt."

„Wie weit ist wohl jetzt der Bau desselben vorgerückt?" frug ich, „ich hörte, es bliebe wegen Mangel an Fonds unbeendigt."

„Dieses Monument," erwiederte er, „ist ein trauriger Beweis von dem Vorzug, welchen meine Landsleute den reellern Dingen dieser Welt, über bloße Fiktionen von Ruhm und Ehre einräumen. Unser Volk liebt nicht die Poesie der Geschichte. Es kämpfte um Freiheit, weil sich dieser Kampf auszahlte; ohne auch nur einen Funken jenes Enthusiasmus für eine große und edle Sache zu besitzen, der in Europa Millionen, wie zu einem Gastmahl, in die Feldschlacht führte."

„Wir Yankees sind nicht wie die Heroen der Vorzeit, und halten es kaum der Mühe werth, Spuren unserer Tugenden und Thaten unsern Nachkommen zurückzulassen. Historische Erinnerungen — die wir noch dazu nicht einmal haben — machen auf uns keinen Eindruck, und deßhalb errichten wir auch keine Denkmäler um unsere Kinder zu edeln Thaten anzuspornen. Da wir weniger einer Invasion ausgesetzt sind, und unsere Institutionen auch von Innen durch keine mächtige Faktion bedroht sehen, so umgeben uns nirgends die Gefahren, im Kampfe gegen welche die Freiheits- und

Vaterlandsliebe eines Volkes erstarken. Die Freiheit ist bei uns ein ruhiges Besitzthum, das wir mehr durch Klugheit und Sparsamkeit, als durch Enthusiasmus und Muth zu erhalten hoffen."

„Ich hörte eine Anzahl respektabler Bostonianer," bemerkte ich, „ernstlich dagegen eifern, daß man am vierten Juli, dem Jahrstag der Unabhängigkeitserklärung, diese Urkunde öffentlich von den Kanzeln herabliest, weil darin Ausdrücke vorkommen, welche beleidigend für eine Macht (England) seyen, mit welcher die Amerikaner jetzt in Frieden und Freundschaft leben."

„Wir wünschen nicht," erwiederte mein Cicerone, „unsern Kindern jene zärtliche Liebe für die Freiheit einzuprägen, welche ein Liebhaber für sein Mädchen hegt; wir wollen sie auf gut puritanische Art mit ihr vermählen, ohne eine langweilige, sentimentale Liebschaft vorangehen zu lassen. Unsere liberalen Institutionen sind gutes, nützliches Hausgeräthe, das wir fleißig säubern und vor Beschädigung schützen, nicht aber Gegenstände unserer besondern Anhänglichkeit und Verehrung."

Die gänzliche Abwesenheit von Enthusiasmus unter den höhern Klassen ist, in der That, ein Hauptzug in dem Charakter der Amerikaner. Sie betrachten die demokratischen Institutionen ihres Vaterlandes als der Nationalgröße entgegen, und fühlen daher wenig Neigung, Thaten durch Monumente zu verewigen, welche entweder der Eitelkeit der niedern Klassen schmeicheln, oder dieselben zu einem edeln Wetteifer anspornen könnten. Vielmehr glauben sie, daß das Volk in den Vereinigten Staaten bereits mehr Freiheit genießt, als es ertragen kann, und daß ein wenig mehr das ganze Gebäude über den Haufen werfen würde. Diese Behauptung wird man freilich in Amerika als eine schmähliche Verläumdung ansehen, sie ist aber das Resultat langjähriger Erfahrungen

und Beobachtungen im Kreise der edelsten, das ist reichsten, amerikanischen Geschlechter. Liebe zur Freiheit und zum Vaterlande fand ich hauptsächlich unter den arbeitenden Klassen, welche nicht die Mittel besitzen, ihre Erziehung in Europa zu vollenden; absolute Verachtung und sogar Haß gegen die liberalen Institutionen Amerika's unter den bereisten Familien der atlantischen Städte. Was soll die Welt davon urtheilen?

Das Monument von Bunkers- oder besser von Breedshill, denn die Amerikaner verfehlten in der Nacht ihr Ziel und befestigten Breedshill statt Bunkershill — war für einen Obelisken berechnet, der, wenn er vollendet wäre, die herrlichste Aussicht auf die Stadt und die Meeresbucht gewähren würde; unvollendet, wie er jetzt ist, ist er blos eine moderne Ruine, eine Schandsäule der ersterbenden amerikanischen Nationalität. Und dennoch haben die Einwohner von Boston zu verschiedenen Zeiten Tausende zu wohlthätigen Zwecken, besonders aber für Missionäre, hergegeben. Schulen, Kirchen und Mäßigkeitsvereine erfreuen sich der liberalsten Unterstützung — nur die Freiheit geht bei allen Gelegenheiten leer aus.

Bei dem Denkmal von Bunkershill scheint überdies noch jenes alte englische Colonialgefühl, welches man hier vortrefflich mit dem Namen „English feeling" bezeichnet, thätig gewesen zu seyn, und jene Summen vorenthalten zu haben, welche zu irgend einem andern, weniger nationalen Zweck leicht aufzutreiben gewesen wären. Zwar unternehmen es die Damen, welche hier, wie bei allen Gelegenheiten, mehr öffentlichen Geist zeigen als die Männer, den schlummernden Patriotismus der Letztern zu wecken, aber ohne Erfolg; denn die äußere Achtung, die man in Amerika dem schönen Geschlecht zollt, ist himmelweit verschieden von jener Gattung von Galanterie,

welche die Männer veranlaßt, den Wünschen der Frauen zuvorzukommen, ohne daß die letzteren nöthig hätten sie, wie die Matrosen, in den Dienst zu pressen.

„Das ist ein schlimmer Zustand der Gesellschaft!" höre ich die Jünger von Miß Martineau ausrufen, „aber alles das wird sich ändern, wenn die Damen Sitz und Stimmen haben und Versammlungen zur Fortpflanzung — von Patriotismus halten werden."

„Wenn das englische Gefühl unserer Aristokratie," bemerkte mein Cicerone, „sich nur auf die Unterlassung kostspieliger Monumente beschränkte, so würde es sie vielleicht weniger dem Haß der Patrioten und dem Spott der Europäer Preis geben. So aber setzen unsere Gentlemen ihre größte Ehre darin, in England nicht für Amerikaner, und auf dem Continent pour des Mylords Anglais zu gelten. Ich kannte Einen dieser Leute, einen Burschen von nicht mehr als einundzwanzig Jahren, der sich wahrhaft fürchtete, in Paris für einen amerikanischen Wilden gehalten zu werden. Er sprach von England bei allen Gelegenheiten als von seinem Vaterlande, und begann und endigte seine Phrasen gewöhnlich mit einem: „Nous autres en Angleterre;" „nous autres à Londres," etc. In den Fremdenbüchern der Wirthshäuser schrieb er sich als Mr. ** Rentier de Londres auf; seine Kleider waren in England gemacht, sein Hut war englisch, und er ahmte selbst den schlechten, unverständlichen englischen Accent nach, wenn er französisch sprach, obgleich er diese Sprache ziemlich gut zu sprechen wußte, wenn es darauf ankam, vor Amerikanern zu glänzen."

„Vor ungefähr zwei Jahren sah ich in der Mitte Augusts, auf einem Dampfboote von Mainz nach Coblenz, eine noch sonderbarere Erscheinung. Wir hatten eine Anzahl Engländer an Bord, die nach ihrer Sitte,

jede Berührung mit der übrigen Reisegesellschaft und unter sich selbst sorgfältig vermieden. Sie saßen auf einer Seite des Schiffs und stierten kalt das bewegliche Panorama an, das sich vor ihren Augen entfaltete. Hie und da hörte man wohl einen Ausruf wie „fine," „pretty, very fine," „too much at once," — (schön, hübsch, sehr schön, zu viel auf einmal); — aber weiter ließen sie sich von ihren Empfindungen nicht fortreißen. In einer kleinen Entfernung von ihnen, gegen dem Hintertheil des Schiffes, saß „einsam und allein" wie sich ein großer amerikanischer Senator[1] ausdrückt, ein Herr in einem bis zum Kinn zugeknöpften **Macintosh**, der sich mit seinem vorwärts gebeugten Körper auf einen ungeheuren Stock stützte, und seine Augen in der tiefsten Meditation auf den Boden heftete."

„Diese pythagoräische Attitüde und Stille, die auf einen „denkenden Engländer" sehr gut paßten, erzeugte die allgemeinste Heiterkeit unter unseren Reisegefährten, namentlich unter den Deutschen, welche ironisch bemerkten, daß dies eine sehr philosophische Art zu reisen sey, und daß die Engländer überall den Dingen auf den Grund sähen, während die Deutschen sich gewöhnlich mit „der Anschauung" begnügten."

„Nach ungefähr einer Stunde, während welcher der Rücken des vermeintlichen Engländers nicht wenig geschmerzt haben mag, richtete er endlich sich auf, und setzte mich in Stande, in ihm einen meiner Bekannten zu erkennen, der seiner Gesundheit halber nach Europa gegangen war, und bei dieser Gelegenheit, wie es schien, auch seine Manieren ein wenig englisirte. „Wie lang ist es, daß Sie *** verlassen?" frug ich ihn, indem ich auf ihn zueilte und ihn bei der Hand faßte.

[1] Herr Benton, vom Staate Missouri.

„St!“ wisperte er; „ich bin mit diesen Engländern den ganzen Weg von Straßburg hergekommen, und kein Mensch hat mich als einen Amerikaner erkannt.“

„In der That haben unsere höheren Klassen, ungeachtet ihrer beständigen Ruhmredigkeit, doch kein anderes Vorbild als das englische. Sie bilden sich ungemein viel darauf ein, sich wie die Engländer zu kleiden, wie die Engländer zu reden, wie die Engländer zu denken, wie die Engländer zu handeln und in Bezug auf Religion und Politik englische Grundsätze zu haben. Einige unserer Aristokraten sind noch mehr orthodox als die Engländer selbst, besonders in Bezug auf die Irländer, die, seit ihrer Emancipation, unter den höhern Ständen in Amerika noch mehr unpopulair sind als O'Connell im Hause der Lords.“

„Aus demselben Grunde haben unsere Aristokraten das britische Oberhaus in Schutz genommen; denn der englische Adel ist „eine glorreiche Institution!“ er trägt so viel zur Größe der Nation bei! und „es gibt so viele hohe Familien in Amerika, die mit den ersten englischen verwandt sind!“ Auch sind sie der Meinung, daß so lange die Aristokratie in den alten englischen Institutionen Englands einen Anhaltspunkt findet, die Hoffnung übrig bleibt, etwas ihr Aehnliches auch in Amerika einzuführen; vergessen aber dabei den Umstand, daß zwischen dem historischen englischen Adel und den namenlosen Papiergeldfabrikanten in den Vereinigten Staaten, ein größerer Unterschied ist, als zwischen der Substanz eines Dinges und seinem Schatten. Körperschaften und Banken sind bis jetzt die einzigen Waffensäle, woraus sich die Ritterschaft der neuen Welt ihre Schwerter holt, und es gibt vielleicht keinen Edlen, welcher nicht willig Roß und Lanze verschacherte, um dafür Zucker oder Kaffee einzukaufen.“

„Ein anderer charakteristischer Zug unserer Parvenus, der uns zugleich einen tiefen Blick ins menschliche Herz thun läßt, besteht in dem gänzlichen Mangel an Sympathie für die westlichen Ansiedler, den sie bei jeder Gelegenheit an den Tag legen, und in der verächtlichen Sprache, welche die eleganten Zeitungsschreiber in Bezug auf jene Unglücklichen führen, welche verdammt sind von der Verfeinerung der „alten Staaten" entfernt zu leben.[1] Mrs. Trollope's Carricaturen der halb Roß- halb Alligatorraçe, mögen Lachen erregen; die in unseren eigenen Zeitungsblättern enthaltenen, reizen zur Verabscheuung. Unsere Aristokraten führen ganz genau dieselbe Sprache, wie einst die Engländer gegenüber den ersten Ansiedlern der amerikanischen Colonien: „gesetzlose Abenteurer," „der Gerechtigkeit entlaufene Spitzbuben," „Schlamm der menschlichen Gesellschaft," „Candidaten für den Kerker und den Galgen."

„Mit diesen zierlichen Appellationen stigmatisirt die Aristokratie einiger Handelsplätze die unternehmende, thätige, ausdauernde Bevölkerung, welche täglich nach Westen zieht, um die Wildniß fruchtbar zu machen, und der Industrie und dem Handel neue Hülfsquellen zu eröffnen. Selbst nur ein paar Generationen älter als die ersten Ansiedler, spielen sie jetzt schon wieder die alten Familien, ohne während ihres ephemären Daseyns auch nur etwas der Geschichte Würdiges gethan zu haben; denn es ist eine ausgemachte Thatsache, daß wir Alles, was uns jetzt vor anderen Völkern auszeichnet, Alles, was unsern beispiellosen Nationalreichthum herbeigeführt, und uns zu einer blühenden Nation gemacht hat, der Tugend, dem Fleiße und der Ausdauer der arbeitenden Klassen, und

[1] Die dreizehn Provinzen, welche sich zusammen unabhängig erklärten, heißen in Amerika „the old states."

in einem nicht geringen Grade, jenen Abenteurern verdanken, welche zu verachten unſere atlantiſchen Satrapen jetzt den Anſchein haben wollen."

„Unſere höhern Klaſſen," fuhr mein Cicerone fort, „werden ſelten böſe, wenn man ihre Regierung im Allgemeinen angreift; aber es beweiſe ihnen Jemand, daß zu einer verſchiedenen Verwaltung bei ihnen kein Material ſich vorfindet, und ſogleich wird Alles über den unverſchämten Verläumder herfallen. Sagt ihnen, daß ſie keine Republikaner ſind, und ſie werden ſich geſchmeichelt fühlen, obwohl ſie ſich anſtellen werden als ſeyen ſie böſe, wie eine ſpröde Schöne, mit der man ſich eine ihr nicht ungefällige Freiheit erlaubt. Aber greift ihre Ariſtokratie an: ſagt ihnen, daß ſie ein Ungeheuer iſt, mit vielen Füßen aber ohne Kopf, oder, was noch ſchlimmer iſt, ſagt ihnen, es ſey gar keine Ariſtokratie in ihrem Lande vorhanden, und Ihr werdet ſie wüthend machen."

„Ich erinnere mich an eine kleine, unſchuldige Dame, welche beinahe in Ohnmacht fiel, als ihr ein Herzog in der Geſellſchaft bemerkte, er habe gehört es gäbe in Amerika keine Nobleſſe, ſondern nur eine gebildete (?) reiche Bourgeoiſie. Armes Geſchöpf! So etwas von einem Herzog zu hören! Und doch war ſie im Allgemeinen eine große Vertheidigerin der Menſchenrechte, wie etwa ein moderner engliſcher Reformer, der für die anſehnlichen Vorrechte des Adels durchaus keinen Grund ſieht, wohl aber die Kluft kennt, welche zwiſchen ihm und der großen Maſſe liegt."

„Man darf uns füglich das eitelſte Volk der Erde nennen," ſchloß mein Cicerone, „und doch getrauen wir uns nicht, eine Meinung zu haben, welche nicht zuvor in Europa anerkannt iſt. Wir beziehen alle unſere Sitten, Gebräuche und Maximen aus Europa; wenn es aber einem Europäer einfällt, bei der Beurtheilung unſeres

Zuſtandes denſelben Maßſtab zu gebrauchen, ſo erſchrecken wir ordentlich über ſeine Impertinenz. Wir haben gegen den Maßſtab des Vergleichs nichts einzuwenden; wir haſſen den Vergleich ſelbſt; denn wir halten uns für das einzige Volk, welches fähig iſt, in ſolchen Sachen einen richtigen Schluß zu ziehen."

„Unſere beſte Geſellſchaft iſt nichts als eine jämmerliche Carrikatur der europäiſchen, und doch ärgern wir uns, wenn ein Europäer es unternimmt, ſie zu zeichnen. Kein Menſch will uns verſtehen und doch ſprechen wir unaufhörlich von uns ſelber, und geben den Fremden Winke, wann und wo ſie uns am bequemſten beobachten können. Und in Bezug auf die Engländer geht es uns vollends wie weiland Dr. Samuel Johnſon mit den Schotten. „Je länger wir mit ihnen reden, deſto weniger verſtehen ſie uns." [1]

[1] Dr. Johnſon pflegte von den Schotten zu ſagen: „The more they talked the less I knew."
„Boswell's life of Johnson."

Viertes Kapitel.

Eine Gesellschaft von Engländern beim Mittagessen. — Ihr Patriotismus. — John Bull's Charakter in Amerika. — Des Engländers Rede. — Antwort des Amerikaners. — Bescheidenheit englischer Handelsagenten in den Vereinigten Staaten. — Charakteristische Anekdote aus der zweiten Gesellschaft.

Peace, I say; hear mine host of the Garter. Am I politic? Am I subtle? Am I a Machiavel? Shall I lose my doctor? no; he gives me the potions and the motions. Shall I lose my parson? My priest? My Sir Hugh? no; he gives me the proverbs and the no — verbs.

Merry Wives of Windsor.
Act III. Scene 1.

Heute speiste ich bei einem Engländer, welcher schon viele Jahre im Lande anwesend, und mit einer Amerikanerin aus einem sehr guten Hause verheirathet war. Die Gesellschaft bestand hauptsächlich aus Kaufleuten, Fabrikanten und einigen Handelsagenten britischer Häuser, welche leicht als die Löwen des Festes zu erkennen waren. Sie gehörten eigentlich nicht zu der ersten Gesellschaft — weil Fremde, die einmal im Lande ansäßig und verheirathet sind, selten dahin gehören, wenn sie nicht außerordentlich reich sind; man sah es ihnen aber doch an, daß sie sich bedeutend über der zweiten Klasse erhaben fühlten; auch hatte nicht Einer von ihnen eine Einladung zur letztern, während der letzten sechs Monate, angenommen; denn eher als mit

Personen des zweiten Ranges umzugehen, zogen sie vor, gar keine Gesellschaft zu besuchen. Zudem war Einer von ihnen erst unlängst in eine sehr fashionable Nachbarschaft gezogen, und stand eben auf dem Punkt einen brillanten Ball zu geben, der seinen Söhnen und Töchtern — der „alte Mann" und das „alte Weib"[1] kommen nicht so leicht vorwärts — die Entrée in die höchsten Cirkel sichern sollte.

Das Mittagessen, eines der einfachsten, zu welchen ich mich je in den Vereinigten Staaten niedergesetzt, wurde auf die gewöhnliche englische Art aufgetragen, nur that sich der Herr des Hauses etwas darauf zu gut, Alles auf die ächt englische Weise zubereitet zu haben. Ich glaube er brachte ein Beefsteak auf den Tisch, blos um den Unterschied zwischen der englischen und amerikanischen Art der Zubereitung zu zeigen. „Das ist ein englisches Steak," sagte er; „wenigstens ist es nicht mit ranziger Butter beschmiert, und nota bene mit Liverpool-Kohle geröstet." Das roast beef wurde auf dieselbe Art als im englischen Styl gebraten recommandirt, und dasselbe wiederholte er bei den heiß abgebrühten Gemüsen, und zuletzt beim feuerfesten Pudding.

„Ich hoffe," bemerkte ein an der Spitze einer großen Baumwollenfabrik stehender Amerikaner, „daß keiner von uns an Unverdaulichkeit leidet."

„Ich ziehe die englische Küche jeder andern vor," versetzte der Herr des Hauses, „wie sehr auch mein Freund dort der französischen und italienischen den Vorzug geben mag."

„Wenigstens ist sie besser, als die amerikanische," bemerkte ein anderer Engländer.

„Und wenn auch gerade nicht das, so verstehen wir wenigstens mit dem Essen besser umzugehen;" setzte ein Anderer hinzu.

[1] So werden in Amerika Vater und Mutter genannt.

„Das wird gewiß kein Mensch leugnen," sagte der Herr des Hauses. Der Gebrauch nach der Uhr zu essen, existirt nur in Amerika."

„Und doch," bemerkte der amerikanische Fabrikant etwas gereizt, „sah ich in meinem Leben schon viele Engländer, die sich unsere öffentlichen tables d'hôtes sehr wohl gefallen ließen, und dabei Messer und Gabel eben so schnell bewegten, als Einer unserer Eingebornen."

„Das geschah im Wege der Selbstvertheidigung," schrie der Engländer, „wenn es überhaupt sich zutrug."

„Wenn sich Eure Landsleute entschließen wollten an der Wirthstafel zu essen," erwiederte der Fabrikant, „so würden sie gewiß bald eben so schnell essen lernen, als wir."

„Ich hoffe," versetzte der Engländer, „daß man diesen Gebrauch bei uns nicht einführen wird."

„Und dann vergessen Sie gänzlich," fuhr der Fabrikant fort, „daß Sie hier Leute an der Wirthstafel sehen, welche in England zufrieden wären, ihr Dîner in einem beefshop zu machen."

„Das muthmaßte ich schon lange."

„Mein Herr! wir leben in einer Republik; es gibt bei uns keine öffentlichen Standesunterschiede."

„Desto schlimmer für euch."

„Aber ist es nicht sonderbar," schrie der Fabrikant, „daß ihr Engländer, die ihr zu keinem andern Zweck hierherkommt, als uns zu unterarbeiten und die Preise unserer Waaren herabzudrücken, immer auf unser Land schimpft. Schotten, Irländer, Franzosen und Deutsche sind zufrieden unter uns zu wohnen, und es sich bequem zu machen; aber noch habe ich keinen einzigen Engländer gesehen, der nicht stets die Superiorität Englands über Amerika im Munde führte. Ihr Engländer gehört

zu den einzigen Fremden, welche nie bona fide Bürger werden; Ihr hängt immer an eurem Vaterland, selbst wenn Ihr euren König verschworen und der Republik den Eid der Treue geleistet habt."

„Was Sie da sagen, ist sehr zu unsern Gunsten," bemerkte der Herr des Hauses.

„Ich glaube nicht," erwiederte der Fabrikant, „denn ihr seyd meineidig. Wenn euch Amerika nicht gefällt, warum kommt ihr denn hierher?"

„Weil wir nichts Besseres anzufangen wissen."

„Das ist zwar eine alte, aber dennoch eine gute Antwort," rief ein anderer Engländer.

„Oh! Ihre Grundsätze kenn' ich," versetzte der Fabrikant, „Ihr John Bullism ist unverbesserlich."

„Ich hoffe zu Gott, es ist, wie Sie sagen. Nichts soll mich zum Amerikaner umschaffen," erwiederte der Engländer bis an die Ohren mit Scharlach übergossen.

„Aber Sie sind doch hier verheirathet; Ihre Kinder sind in Amerika geboren, — die können doch keine Engländer seyn?"

„Das ist nicht meine Schuld, wenigstens will ich ihnen eine englische Erziehung geben."

„Sind Sie kein naturalisirter Bürger!"

„Ich habe nie einen falschen Eid geschworen!" erwiederte der Engländer.

„Aber vor ein paar Tagen sah ich Sie doch beim Stimmkasten."

„Ich stimmte nicht mit, ich vertheilte blos Stimmzettel."

„Die Distinktion macht Ihnen Ehre, Sie haben nicht gestimmt, sondern nur Stimmen geworben."

„Das that ich aus Grundsatz."

„Was für ein Interesse können Sie an unserer Politik haben, ohne Bürger zu seyn?"

„Keines. Ich thue blos meine Pflicht, indem ich bei allen solchen Gelegenheiten mich bemühe, dem schlechtesten Candidaten das Amt zu verschaffen. Auf diese Weise werdet Ihr am schnellsten von Eurem republikanischen Wahnsinn zurückkommen.“

„Wenn das Eure Absicht ist, so solltet ihr schon längst von **Judge Lynch** gerichtet worden seyn.“

„So etwas sag ich nur meinen Freunden,“ erwiederte der Engländer kalt.

„Ich bitte euch, streitet nicht mit ihm,“ rief Einer der Gäste; „der Engländer war in der Politik immer auf unserer Seite.“

„Das ist wahr,“ bemerkte ein Anderer. „Ihr geht von sehr verschiedenen Punkten aus, kommt aber am Ende doch wieder zusammen. Ihr thut besser daran, euch die Hand zu reichen, und auf das Wohl Englands und Amerikas ein Glas zu leeren.“

„England und Amerika!“ wiederhallte die Gesellschaft.

„England und Amerika!“ wiederholte unser Wirth, „und möge letzteres nie vergessen, was es ersterem schuldig ist.“

„John Bull bis zum Rückenmark!“ schrie der Fabrikant; „und das Alles noch in seinem eigenen Hause!“

„Aber ist es denn wahr,“ frug ein Engländer, der, wie ich hörte, ein Eisenhändler war, „daß Herr ** noch nicht naturalisirt ist?“

„Ich bin in jeder Beziehung ein britischer Unterthan.“

„Das ist keine Antwort auf meine Frage. Man kann ein britischer Unterthan seyn, und doch zu allen Zwecken hier zu Lande ein amerikanischer Bürger. Ich bin Bürger in Nova-Scotia und in den Vereinigten Staaten.“

„Dann sind Sie ein Meineidiger, der entweder hier oder dort seine Treue gebrochen.“

„Pah! So ein Eid der Treue ist nicht viel besser, als ein Eid auf der Mauth geschworen. Ich werde doch nicht meine Rechte auf englischen Schutz aufgeben! Die Zeiten können sich ändern. Man muß nicht alle Eier in Einen Korb legen.“

„Ein schöner Grundsatz das; und das sind die Männer, die unsere Wahlen lenken! Und Sie stimmen wie unser Einer.“

„Und warum nicht?“

„So streitet doch nicht mit einander!“ rief derselbe Friedensstifter, „auch er stimmt auf Eurer Seite. Warum wollt Ihr seine Beweggründe so strenge prüfen, da doch seine Werke mit den Eurigen übereinstimmen! England und die Vereinigten Staaten! sagte ich; ihre Interessen sind dieselben, möge der Parteigeist sie nie trennen!“

„England und die Vereinigten Staaten,“ wurden sodann mit three times three and all the honours getrunken, worauf der Herr des Hauses aufstand und, soweit ich mich zu erinnern weiß, folgende Anrede hielt:

„Gentlemen!

Ich freue mich zu sehen, daß Sie nach und nach zur Vernunft kommen. Gewiß können die Vereinigten Staaten nichts Besseres thun, als sich um die Freundschaft Großbritannien's bewerben. Hierin besteht ihre wahre Staatsklugheit, da sie doch einmal so närrisch waren, sich von uns loszusagen. Was uns betrifft, so kümmert uns Eure Unabhängigkeit wenig oder nichts; denn unsere Handelsbilanz gegen Euch ist jetzt größer als vor der Revolution, und ich wünschte nur, wir könnten Canada auf dieselbe Art los werden. Was Eure Unabhängigkeit betrifft, so ist sie ein leerer Wahn so lange ihr Geld braucht, und wir diejenigen sind, welche es Euch

leihen. „Ein Schuldner ist kein freier Mann," sagt das englische Sprichwort, und dasselbe gilt von einem Volke. Inzwischen beruht das gute Einverständniß zwischen England und Amerika auf einer sehr vernünftigen Grundlage. Der Gläubiger wünscht seinem Schuldner alles Gute, damit dieser im Stande ist, ihn zu bezahlen, und der Schuldner wünscht es nicht mit seinem Gläubiger zu verderben, damit Letzterer nicht zu hart gegen ihn verfahre, und im Nothfalle ihm wieder borge. Dies ist die ganze Sympathie zwischen diesen zwei Ländern, und die antagonistischen Grundsätze ihrer respektiven Regierungen lassen keine andere zu. Was mich anbelangt, so kann ich Ihnen als Agent eines englischen Hauses nur die Versicherung geben, daß ich die Amerikaner stets als ein honettes, kluges, unternehmendes Volk kennen gelernt habe, vielleicht ein wenig zu unternehmend, besonders in Bezug auf Manufakturen (hier warf er einen höhnischen Blick auf den Fabrikanten), da aber dies Ihnen mehr Schaden gebracht hat, als uns, so will ich gern hierüber schweigen. Die Amerikaner sind unsere besten Kundschaften, daher sehen wir sie auch so gerne — in Manchester, Liverpool, Leeds, Glasgow ꝛc., gerade so, wie man uns Engländer in Boston, New-York, Philadelphia lieber hat, als an jedem andern Ort der Union. Alles das ist sehr natürlich, und im Verhältniß als unser Verkehr sich erweitert, wird auch unsere Freundschaft sich erweitern und da ich, für meinen Theil, diese Freundschaft zu vermehren hoffe, so gebe ich Ihnen „den Handel zwischen England und Amerika!"

Der Handel zwischen England und Amerika wurde jetzt in einem vollen Glas getrunken, worauf nach vielfältigem Husten und Räuspern der Fabrikant sich erhob, und auf ächt nationale Art seinen Gefühlen Raum gab:

„Gentlemen!

„Ich bin ein Fabrikant, und ich hoffe, daß Ihr Alle wißt was das heißt — und ich bin stolz darauf, einer zu seyn.“ Gegen den Wirth: „Ich glaube, mein Herr! daß dieses Land ohne Fabriken gänzlich der Willkühr der Engländer preisgegeben wäre. Unsere Manufakturen, mein Herr! machen uns unabhängig; ohne Manufakturen wären wir noch immer die Sclaven der alten Welt.“ („Oh! Oh!“ und Geschrei: „Nur zu! nur zu!“) „Aber ich will diesen Gegenstand weiter verfolgen; Ihnen den Punkt zeigen, worauf es hier ankommt — und sogar darüber hinaus gehen. Was würden wir, im Fall eines Krieges mit England, ohne Manufakturen anfangen?“ (Mehrere Stimmen: „Wir wollen keinen Krieg! wir wollen Frieden!“) „Meine Herren! Wenn Sie mich unterbrechen, so schweig ich lieber.“ („Nein! nein! Fahren Sie nur fort! Das ist amerikanischer Styl.“) „Gut also. Ich frage Sie, was ohne Manufakturen, im Fall eines Krieges mit England, aus uns werden würde? Können Sie mir diese Frage beantworten? Sind Sie nicht selbst davon überzeugt, daß unsere Manufakturen nicht nur dazu bestimmt sind, mit den englischen zu wetteifern, sondern sie zu schlagen? Und was die Insinuation betrifft, daß die Errichtung von Fabriken uns mehr geschadet habe als den Engländern, so sehe ich mit Spott — und was schlimmer ist, mit Mitleid — nein, mit absoluter Verachtung auf sie herab.“ (Viele Stimmen: „Das geht nicht an, das sind Persönlichkeiten, Herr **! Sie sind aus der Ordnung!“) — „Wenn ich parlamentswidrig gesprochen habe, so thut es mir leid; ich wollte nicht beleidigen; ich wollte nur die Wahrheit, die ganze Wahrheit und nichts als Wahrheit sagen. Der Engländer meint vielleicht, daß wir nicht genug Kapital oder Ausdauer besitzen, mit diesem Zweig der Betriebsamkeit

fertig zu werden; aber ich muthmaße er irrt ſich. Wenn wir nicht genug Ausdauer beſitzen, ſo ſind wir doch erſtaunlich zähe. Aber mit Freuden erwiedere ich Alles, was unſer Wirth ſonſt von unſerem Lande Schönes geſagt hat. Auch ich hoffe, daß die Freundſchaft zwiſchen England und Amerika ewig ſeyn wird; das heißt: ich vertraue, ſie wird nie ein Ende nehmen. England kann dabei nur gewinnen und wir auch. Warum alſo ſollten wir beſtändig uns bekriegen. Ich ſehe hierin nichts Gutes; im Gegentheil, ein gar nicht unbedeutendes, wahrhaftes Uebel. Es war bis jetzt der Gebrauch vieler unwiſſender Engländer, uns Amerikaner gering zu ſchätzen; aber ich rechne darauf, daß die engliſche Nation nichts damit zu thun hatte, die ſeit Lord Brougham's Einführung von öffentlichen Schulen unſern Charakter gewiß beſſer kennen gelernt hat. Aber wie ich immer ſage: es gibt zwiſchen uns keine Urſache zur Feindſchaft. Wir ſprechen beide dieſelbe Sprache und ſind urſprünglich ein und daſſelbe Volk. Wir heirathen und treiben Handel miteinander; kurz, thun Alles, was uns als civiliſirte Nationen auszeichnet. Deßwegen, meine Herren! und weil es, wie einer unſerer Redner ſich ausdrückte,[1] einem chriſtlichen Volke nicht ziemt, ſelbſt in Kriegszeiten, einander anzufeinden; will ich Ihnen einen Trinkſpruch geben, der, wie ich hoffe, keine Oppoſition finden wird: Glücklicher Erfolg den Unternehmungen beider

[1] Herr Quincy, von Boſton, war während des letzten Krieges mit England ein Vorkämpfer der Oppoſition, und brachte als ſolcher, bei Gelegenheit der Siege der amerikaniſchen Fregatte „Conſtitution" über mehrere engliſche Kriegsſchiffe, einen Beſchluß vor die geſetzgebende Verſammlung von Maſſachuſets: „Daß es einem chriſtlichen Volke nicht zuſtehe, über ſeine geſchlagenen Feinde zu triumphiren." Dieſe Reſolution wurde vor einigen Jahren aus dem Journal des Hauſes geſtrichen.

Länder, und mögen sie nie ihren common Stock[1] vergessen!"

„Ein guter Stumpfredner,"[2] bemerkte Einer der anwesenden Amerikaner.

„Doch zu sehr kentuckisch," versetzte ein Anderer. „Aber wir haben so viele verschiedene Nuancen in unsern Ideen, daß wir uns nothwendigerweise ein wenig unenglisch ausdrücken müssen."

Abends sah ich meinen Cicerone wieder, dem ich diese ganze Conversation erzählte und zugleich mein Erstaunen über die immerwährenden Fehden zwischen Engländern und Franzosen zu erkennen gab.

„Darüber müssen Sie sich nicht wundern," erwiederte er; „die meisten dieser Kaufmannsagenten befinden sich zum erstenmal in ihrem Leben, in was man die „erste Gesellschaft" heißt. Das muß sie natürlich auf die Vermuthung bringen, daß die erste Gesellschaft in Amerika von der in England und in Europa überhaupt wesentlich verschieden ist; denn in die letztere würden sie nicht so leicht Zutritt erhalten. — Als bescheidene Menschen können sie gar keinen andern Schluß ziehen, weßwegen ich es ihnen auch nicht übel nehme; besonders da ich Leute, die bei uns in den ersten Cirkeln florirten, bei ihrer Rückkehr in ihr Vaterland nicht einmal in einen anständigen Londoner Klub aufgenommen sah. Sie wissen ja, was man in London von den Geschäftsleuten denkt, die in der City zu Mittag essen."

[1] So viel als: gemeinsamen Ursprung — kann aber auch mit „gemeinschaftlichen Aktien" übersetzt werden.

[2] Stump speaker heißt in Amerika ein Redner aus dem Stegreife, weil man im Westen, statt des Rostrums, eines abgesägten Baumstammes sich bedient.

„Was ihre politischen Grundsätze betrifft, so ist es natürlich, daß sie in unsern Institutionen blos eine Modifikation der englischen sehen, und daher überall ihren eigenen Maßstab anlegen. Das thun ja unsere eigenen Staatsmänner, die überhaupt glauben, daß nur sie und die Engländer mit politischem Verstand zur Welt geboren werden. Die Engländer sind freilich anmaßender, denn sie schließen auch uns aus; aber gerade so macht es die unter uns herrschende Partei.

„Wenn die Engländer unsere Regierung für ein bloßes Experiment und unsere Institutionen den Zwecken der Gesellschaft zuwider erklären, so wiederholen sie ja nur die Gesinnungen unserer ersten Bürger, und das müssen sie thun, wenn sie fashionable seyn wollen. Sie dürfen mir es glauben, ein Engländer, welcher unsere Verfassungen preisen und hierdurch dem Verdachte des Radikalismus sich aussetzen wollte, würde hier weniger Glück machen, als Einer, welcher durch sein impertinentes Absprechen beweist, daß er aus der fashionablen politischen Schule Englands hervorgegangen ist.

„Das größte Uebel unserer Gesellschaft besteht darin, daß wir unaufhörlich von zwei einander gänzlich entgegengesetzten Prinzipien afficirt werden. Die demokratischen Institutionen unseres Landes geben uns einen Impuls in einer Richtung, und die aristokratischen Aspirationen der höhern Klassen zwingen uns, uns in einer andern zu bewegen. Es geht daher unser Weg weder gerade aus, noch in die Höhe; sondern wir beschreiben eine Art vermittelnder Diagonale, die unser Volk ganz vortrefflich mit dem Namen slantendicular[1] bezeichnet.

„Das ist auch der historische Ursprung unserer doppelten Beweggründe, und der vielen Lächerlichkeiten und

[1] Von „Slanting“ (schief), nach der Art von „Perpendicular“ gebildet; ein kentuckischer Amerikanismus.

Absurditäten, welche die Engländer und Franzosen an uns rügen. Ich, für meinen Theil, hasse das Slantendicularverfahren gewisser Klassen. Ich ziehe eine offenbare Aristokratie mit erklärten Motiven und Prinzipien einem jesuitischen Adel einflußreicher Bürger in jeder Beziehung vor. Man ist gezwungen, die eiserne Consequenz des Herzogs von Wellington hochzuachten; aber der kriechende Stolz unserer Tories ist nur verächtlich. Sind wir einmal bestimmt, eine Aristokratie nach dem Muster der englischen unter uns zu haben, dann laßt sie uns, um Gottes Willen! nur gleich fertig gemacht, aus Europa einführen; das langsame Aufziehen derselben unter uns selbst, ist zu beschwerlich und die nähern Details zu eckelhaft, den Besten von uns nicht den Appetit zu verderben. Ueberhaupt wünsche ich nie einen Aristokraten zu sehen, als bis er bereit ist, weiße Handschuhe anzuziehen. Unser bloshändiger, ungewaschener und leider nur zu oft unreiner Adel, ist für mich ein Gegenstand des Abscheues. Keine Tyrannei ist fürchterlicher, als die einer plötzlich reichgewordenen Bourgeoisie. Den niederen Klassen näher stehend, fühlen diese ihre ganze Schwere; und durch die Gesetze nicht über die Konkurrenz der niedern Stände gestellt, ist sie unfähig, zum Besten des von ihnen halbverachteten, halbgefürchteten Volkes irgend einer gesunden politischen Maßregel das Wort zu reden. Von diesem Fehler ist ein historisch begründeter Erbadel gewöhnlich frei, bis man ihn zwingt, im Kampfe um Macht und Ansehen gegen die Uebergriffe der niedern Stände sich zu vertheidigen."

„Da ich Ihnen einmal so viel von unserer ersten Gesellschaft erzählt habe," sagte mein Freund, indem er eine Flasche aus dem Schrank hervorholte und zwei

Gläser, ich weiß nicht mehr mit Was? füllte, „so will ich Ihnen doch, als Pendant zu derselben, eine Anekdote erzählen, welche auch einiges Licht auf die Personen des zweiten Ranges werfen dürfte. Nur lassen Sie uns schnell austrinken und die Gläser wegstellen; ich wünschte nicht daß meine Leute wüßten, daß ich die Gewohnheit habe, so etwas zu mir zu nehmen. Wozu soll man sich auch unpopulär machen?"

„Die Stadt Boston," hub er an, „wenn nicht schon als die Wiege der Freiheit und der Platz merkwürdig, wo die erste amerikanische Theegesellschaft gegeben wurde, wäre es doch längst durch die Gastfreundschaft und das conviviale Talent seiner Einwohner geworden."

„Am südlichen Ende der Stadt, auf der nemlichen Stelle, auf welcher Washington eine Batterie errichtete, durch die er die Engländer im Revolutionskriege zum Abzug zwang, steht jetzt — nicht etwa ein Monument diese That zu verewigen, — sondern ein vortrefflicher Gasthof, wo man die herrlichsten Dîners und Déjeuners und die ältesten Weine zu verhältnißmäßig niederen Preisen bekommt. In diesen Gasthof[1] ziehen, während des Sommers, vielleicht aus Patriotismus, und um dem Lärmen und der Hitze der Stadt zu entfliehen, oder vielleicht auch um sagen zu können, sie hätten den Sommer aux eaux zugebracht — denn die regelmäßigen Badeörter New-Port, Longbranch und Saratogasprings sind entsetzlich theuer und die Gesellschaft dort zu exclusive — jene Herren und Damen, die sich Vermögen ohne Reichthum, Respectabilität ohne Familie von mehr als Einer Generation, und eine gewisse Routine von Lebensart erworben haben, ohne den Vorzug zu genießen in Europa gewesen zu seyn; — kurz Alles, was man in

[1] Mount Washington Hôtel genannt.

Boston unter der zweiten Gesellschaft versteht, mit welcher die erste bei keiner Gelegenheit ein Wort oder eine Artigkeit wechselt."

„Ungeachtet dieses Vorurtheils," fuhr mein Cicerone fort, indem er sich ein neues Glas einschenkte, „gäbe es doch nichts Hübscheres als unsere zweite Gesellschaft, wenn nur die Mitglieder derselben unter sich selbst einig werden könnten; das aber ist geradezu unmöglich; denn sie ist selbst in zahlreiche Coterien und Unterabtheilungen getheilt. Es gibt nämlich auch in der zweiten Gesellschaft einen ersten, zweiten und dritten Rang, und jeder derselben hat wiederum seine besonderen Cirkel; so daß man ein geschickter Rechner seyn muß, um auszumitteln, in welche Gesellschaft man eigentlich gerathen ist. Dieser an und für sich unbedeutende Umstand ist Ursache, daß die Glieder der zweiten Gesellschaft ungefähr wie Hunde und Katzen mit einander leben, und dabei Fremden, wie Sie im Laufe meiner Erzählung finden werden, Gelegenheit geben, die Friedensstifter zu machen."

„Ein Fall dieser Art ereignete sich im Laufe des verflossenen Jahres, wo ein polnischer Edelmann, welcher die Stadt im Sommer zu heiß fand, veranlaßt wurde, seine Sommer-Residenz in Mount Washington Hôtel aufzuschlagen, wo er, wie man ihm versicherte, kühle Luft und gute Bedienung für wohlfeilen Preis haben könnte."

„Kaum hatte er sich eingemiethet, so veranlaßte seine Einführung als Graf, als wirklicher Graf, als ein Graf, von dessen Grafschaft man überzeugt war, und der Empfehlungsbriefe brachte, die bewiesen, daß jeder Zoll an ihm gräflich war, eine solche Sensation im Hause, daß die Damen ohne den Grafen weder essen noch trinken, noch sonst sich unterhalten wollten. Der Graf fühlte sich natürlich

durch diese Aufmerksamkeit sehr geschmeichelt und unterließ keine Gelegenheit dafür seinen wärmsten Dank zu erkennen zu geben. Er hörte mit der größten Geduld den langweiligen Erzählungen von den chevalereskeu Thaten ihrer Ahnen — denn in Amerika hat auch die zweite Gesellschaft Ahnen — zu; saß, ohne die Lippen zu öffnen da, wenn sie sich wechselseitig heruntermachten, und brachte es mit unglaublicher Klugheit endlich so weit, mit Allen zu verkehren, ohne Einen zu beleidigen. Nur bedauerten Viele, daß sie in Folge des einmal in Amerika eingeführten Gebrauchs, jeden Tag mit den übrigen Gästen zusammen an der Wirthstafel essen mußten."

Zuletzt rückte die Stunde heran, wo der Graf abreisen mußte. Als diese Nachricht den Damen verkündet ward, beschlossen diese mit der Zärtlichkeit, die ihrem Geschlechte eigen, und der Großmuth, welche unsere zweite Gesellschaft charakterisirt, dem Grafen einen Tribut ihrer Achtung und Ergebenheit zu entrichten. Sie versammelten sich zu diesem Zwecke und berathschlagten, was sie thun sollten. Zuerst kam die erste Sektion der zweiten Gesellschaft zusammen und beschloß, dem Grafen einen Ball zu geben, dann versammelte sich die zweite, dann die dritte Sektion und ihre Unterabtheilungen, und wundervoll! diesmal waren sie alle unter sich einig."

„Sie ließen daher dem Grafen melden, daß er seine Abreise bis nach dem Ball verschieben müsse, was der preux chevalier herzlich gerne zusagte, und dabei noch den Damen die Versicherung gab, daß ihm ihre Güte unvergeßlich seyn würde. Der Abend für den Ball ward festgesetzt, die Ladies patronesses aus allen Coterien (denn der Graf hatte es mit keiner verdorben), gewählt, und Einladungen an drei bis vierhundert Per-

sonen ausgesandt, die dem Grafen die seinem Rang und seinem Titel gebührende Ehre erweisen sollten.

Zuletzt rückte der festgesetzte Abend heran. Der Ball war glanzvoll; der Saal elegant dekorirt — die Musik einzig — die rafraîchissements im besten Geschmack und in Fülle. Auch ein kleines Souper blieb nicht aus, das, wenn auch nicht gleich einem englischen, wenigstens das Beste der englischen und französischen Küche vereinigte, und in einem wahrhaft fürstlichen Styl arrangirt war. Die Qualitäten von Sherry und Madeira stimmten mit dem Uebrigen überein, und für die Damen waren überall ganze Bäder von Champagner frappé à la glace. Das Ganze ging bestens vorüber, nur Ein kleines Versehen fand dabei Statt, das jedoch der Graf erst den darauf folgenden Tag bemerkte, als der Wirth zu ihm ins Zimmer trat, und ihm ein kleines, ominöses Billet einhändigte, auf welchem er zu seinem Erstaunen folgende Worte geschrieben sah:

„To Ball 1000 Dollars.“[1]

Der Graf war sprachlos — veränderte die Farbe und erklärte, er sey zum Ball geladen gewesen, und hätte nichts mit der Bestreitung seiner Kosten zu thun.

Der Wirth entfernte sich, gab die Rechnung den Ladies patronesses, und erbat sich eine Erklärung. Hierauf versammelten sich die Damen aller Coterien und Sekten zu einem General-Convent, auf welchem die beste Einigkeit herrschte; denn die ganze Versammlung kam zum einstimmigen Beschluß: „der Graf sey weiter nichts als ein schäbiger Kerl.“

Den Tag darauf zahlte der Graf die Rechnung und verließ die Stadt ohne ein einziges p. p. c. für seine Bostoner Freunde zurückzulassen.

[1] Für einen Ball 1000 Dollars.

Hier leerte mein Cicerone ſein Glas, ſtellte die Flaſche und die Gläſer wieder in den Schrank, verſchloß dieſen und bemerkte, indem er den Schlüſſel in die Taſche ſteckte, daß es in Boſton nicht Gebrauch ſey ſo ſpät aufzubleiben, und daß er, um nicht ſeinen Ruf als ein moraliſcher Mann zu verlieren, jetzt gezwungen ſey, mir eine gute Nacht zu wünſchen.

und dem Herrn des Hauses obwaltete; kurz, sie bedurften nur des Takts und der Manieren, um für das Corps diplomatique eines kleinen deutschen Hofes zu gelten.

Ich konnte nicht umhin, meine Bemerkungen über diese armen Sterblichen zu machen, die, wie andere Schauspieler „ihre Stunde auf der Bühne bleiben" obgleich es sich nicht der Mühe lohnt, dem Stücke zuzusehen. Ich glaube, ich thue der amerikanischen Tages-Presse nicht Unrecht, wenn ich behaupte, daß sie ungeachtet ihres unermeßlichen Einflusses auf die Politik des Staates, dennoch in Bezug auf Kraft, Talent und Energie hinter der europäischen zurückbleibt. Es gibt in keiner der großen Städte der Union eine einzige Zeitung von entschiedenem Charakter, welche irgend ein großes historisches Princip vertheidigte, und hiezu sich anderer Mittel bediente, als Persönlichkeiten und Herausforderungen an die Leidenschaften des Publikums. Die große Wirkung der amerikanischen Tages-Presse verdankt sie der ungeheuren Anzahl der zu einem bestimmten Zweck vereinten Zeitungen. Es gibt nämlich kein großes Centralblatt; aber Ein Zeitungsschreiber schreibt des Andern Ideen ab, oder läßt sie in frischen Kleidern erscheinen, denn eine Zeitung ist schon mit Talent redigirt, wenn sie jeden Tag von einer halben bis zu einer ganzen Columne Originalaufsätze enthält, das Uebrige besteht aus Citaten und Annoncen. Letztere bilden die pekuniairen Hülfsmittel des Editors; denn der Preis der Blätter ist so gering, daß fast jedes ohne das Patronat der Annoncen zu Grunde gehen müßte.

Aus diesem einzigen Umstand läßt sich der Charakter der amerikanischen Presse beurtheilen. Der commerzielle Theil des amerikanischen Publikums annoncirt mehr als die übrigen Stände; seine Interessen sind daher sicher, wo nicht gut, doch wenigstens mit Eifer vertreten

wurde, die ihn aber dennoch nicht hinderten, sich ein bedeutendes Vermögen zu erwerben, und eine liebenswürdige Familie aufzuziehen.

Bei dieser Gelegenheit hatte er seine Freunde versammelt, um ihnen seinen Vorsatz, eine neue Zeischrift zu gründen, mitzutheilen, die er, selbst mit Verlust, wenigstens Ein Jahr fortzusetzen entschlossen war, und wozu er alle Schriftsteller höflichst um zweckentsprechende Beiträge bat, die er sogar anständigst, das heißt, mit einem Dollar per Seite, zu honoriren versprach.[1]

Man empfing die Proposition, die durch die Zeit gerechtfertigt war, mit lautem Enthusiasmus, und als ein Zeichen, wie ernst es ihnen mit ihren Glückwünschungen war, trank man die Gesundheit des Unternehmers in einem vollen Glase ächten deutschen Rheinweins.

Während sie so beschäftigt waren, ihre Sympathie für Literatur und Kunst an den Tag zu legen, hatte ich Gelegenheit ungestört ihre Gesichter zu beobachten, welche zwar voll des Ausdrucks neuenglischer Verschlagenheit waren, dessen ungeachtet aber doch keine Männer von Geist oder Charakter verriethen. Zum Glück waren es lauter Repräsentanten der Whig oder Tory-Presse, obgleich Einige ihrer Herren Kollegen in England mit dieser Erweiterung der Zunft nicht besonders zufrieden seyn dürften.

Was mich besonders ergötzte, war die geringe Aisance ihres Benehmens. Keiner von ihnen schien seinen Standpunkt zu kennen, und ich sah sie einander mit der größten Vorsicht sich nähern, als ob sie Unheil befürchteten. Ich bin überzeugt, es gebrauchte Keiner einen Ausdruck, den er nicht eben so lieb gedruckt gesehen hätte. Sodann beobachteten sie Jeder des Andern Bewegung, und die größere oder kleinere Vertraulichkeit, die zwischen ihm

[1] Das gewöhnliche Honorar des North-American Review.

und dem Herrn des Hauses obwaltete; kurz, sie bedurften nur des Takts und der Manieren, um für das Corps diplomatique eines kleinen deutschen Hofes zu gelten.

Ich konnte nicht umhin, meine Bemerkungen über diese armen Sterblichen zu machen, die, wie andere Schauspieler „ihre Stunde auf der Bühne bleiben" obgleich es sich nicht der Mühe lohnt, dem Stücke zuzusehen. Ich glaube, ich thue der amerikanischen Tages-Presse nicht Unrecht, wenn ich behaupte, daß sie ungeachtet ihres unermeßlichen Einflusses auf die Politik des Staates, dennoch in Bezug auf Kraft, Talent und Energie hinter der europäischen zurückbleibt. Es gibt in keiner der großen Städte der Union eine einzige Zeitung von entschiedenem Charakter, welche irgend ein großes historisches Princip vertheidigte, und hiezu sich anderer Mittel bediente, als Persönlichkeiten und Herausforderungen an die Leidenschaften des Publikums. Die große Wirkung der amerikanischen Tages-Presse verdankt sie der ungeheuren Anzahl der zu einem bestimmten Zweck vereinten Zeitungen. Es gibt nämlich kein großes Centralblatt; aber Ein Zeitungsschreiber schreibt des Andern Ideen ab, oder läßt sie in frischen Kleidern erscheinen, denn eine Zeitung ist schon mit Talent redigirt, wenn sie jeden Tag von einer halben bis zu einer ganzen Columne Originalaufsätze enthält, das Uebrige besteht aus Citaten und Annoncen. Letztere bilden die pekuniairen Hülfsmittel des Editors; denn der Preis der Blätter ist so gering, daß fast jedes ohne das Patronat der Annoncen zu Grunde gehen müßte.

Aus diesem einzigen Umstand läßt sich der Charakter der amerikanischen Presse beurtheilen. Der commerzielle Theil des amerikanischen Publikums annoncirt mehr als die übrigen Stände; seine Interessen sind daher sicher, wo nicht gut, doch wenigstens mit Eifer vertreten

zu werden; während höhere Zweige der Staatsweisheit und der Staatswirthschaft, mit Ausnahme des Südens, nur höchst selten in den Zeitungen einen Platz finden. Die südlichen Pflanzer sind die einzigen Bürger der Union, welche die Politik als eine Wissenschaft betreiben; weswegen man sie auch (besonders die Virginier) metaphysische Politiker heißt; zum Unterschiede von jenen Staatsmännern, welche sich hauptsächlich mit der Prosperität des Handels und der Fabriken beschäftigen.

Die Zeitungen im Norden der Union vertreten auch oft jede ihre besondere Maßregel; eine will eine Bank von fünfzig Millionen, eine andere eine von vierzig; die will sie in New-York, die andere in Philadelphia etablirt wissen ꝛc.; wie es eben die Bequemlichkeit der Mehrzahl ihrer Subscribenten mit sich bringt. Es ist nicht die Presse, welche das Publikum anführt, sondern das Publikum leitet die Presse. Das, was die eine oder die andere Partei durchzusetzen hofft, die Grundsätze, welche leicht populair zu werden versprechen, oder den Neigungen eines herrschenden Theils des Publikums entsprechen, werden, wenn nicht mit Talent, doch mit Unerschütterlichkeit und Nachdruck vertheidigt; aber eine Wahrheit, die noch nicht allgemein anerkannt ist, welche in dem Reichthum und den Vorurtheilen einflußreicher Bürger einen starken Widerstand findet, und statt der gegenwärtigen, der künftigen Generation Vortheile sichert, bettelt oft vergebens um ein einziges Inserat. Da heißt es wirklich: point d'argent, point de suisses, nur sind amerikanische Zeitungsschreiber, wenn man sie einmal für einen Zweck gewonnen hat, nicht so treu und beharrlich wie die Schweizer.

Dieser Zustand ist übrigens erklärlich. Eine den Interessen eines großen Theils der Gesellschaft entzogene Wahrheit wird nur höchst selten von Männern verkündet,

welche in ihren pekuniairen Verhältniſſen nicht vollkommen unabhängig ſind, und daher haben auch mächtige Ariſtokratien oder abſolute Monarchien von jeher mehr für die Emancipation des Volkes gethan, als wegen der verſchiedenen Richtungen der Privatintereſſen, durch die Anſtrengungen der unteren und mittleren Klaſſen möglich geweſen wäre. Die Geſchichte aller Länder bis auf den heutigen Tag beſtätigt dieſe Regel, von welcher ſelbſt der Zuſtand der Vereinigten Staaten durchaus keine Ausnahme macht. Die ſüdlichen Pflanzer, obgleich — und vielleicht mit Recht — der Ariſtokratie beſchuldigt, ſind dennoch das Bollwerk der amerikaniſchen Freiheit, ohne welches die verſchiedenen Handels- und Manufaktur-Intereſſen des Nordens bald in Conflikt kommen, und die Union ſelbſt bedrohen müßten. Gerade die Appoſition der Südländer zwingt die höheren Klaſſen des Nordens mit den niederen Ständen in Frieden und Eintracht zu leben.

Der Arbeiter des Nordens hat keinen beſſern Alliirten als den ſüdlichen Pflanzer, der durch ſeine unabhängige Lage in den Stand geſetzt iſt, ihn gegen den reichen Monopoliſten des Nordens in Schutz zu nehmen. Vom Süden ging die Theorie der Volksſouveränität aus, und ſüdliche Staatsmänner durchbrachen das Monopol des Handels und der Fabriken, welches Eine Klaſſe von Bürgern auf Koſten aller andern bereichern ſollte. Es gibt eine Art Republikanismus, welcher alle verhaßten Züge einer Ariſtokratie annehmen kann, ſo wie es eine Ariſtokratie im wahren Sinne des Wortes gibt, welche die beſte Garantie der Nationalität und Freiheit iſt. Wenn es Eine Wahrheit gibt, welche die Geſchichte der neueſten Zeit klar bewieſen hat, ſo iſt es die: daß die reiche Bourgeoisie, wo es ihr gelungen iſt, die höchſte Gewalt an ſich zu reißen, ein unendlich fürchterlicherer Tyrann der

unterſten Klaſſen geworden iſt, als der Erbadel war, den ſie verdrängte. Je näher eine Ariſtokratie mit dem Volke verwandt iſt, deſto unerträglicher iſt ihre Arroganz und um deſto weniger wird dieſe Eigenſchaft durch Erziehung, Anſtand und jenes eigene Ehrgefühl gemildert, welches ſelbſt im ärgſten Zuſtande der Verderbtheit ſelten die verläßt, deren Namen gewiſſermaſſen der Geſchichte verpfändet ſind. Wenn Michel Chevalier mit Recht die menſchliche Natur zu verdorben hält, um durch eine reine Demokratie regiert zu werden, ſo würde ich keinen Augenblick anſtehen, gemeinſchaftlich mit meinem Cicerone, eine Familienariſtokratie mit erblichem Vermögen und chevalreskeu Begriffen von Ehre und Gerechtigkeit, einer kalten, berechneten Herrſchaft von Geldmännern vorzuziehen; denn obgleich letztere bis auf einen gewiſſen Grad der Betriebſamkeit des Volkes einen mächtigen Vorſchub leiſtet, ſo iſt ſie doch durch die von ihr eingeführte numeriſche Skala, ein wahrer Alp für jedes höhere geiſtige Princip im Staate. Die ariſtokratiſche Super-Poſition der Geſellſchaft, wie ſie in Europa und in den ſüdlichen Staaten der Union exiſtirt, beſchränkt die Freiheit des Volkes weniger[1] als die demokratiſche Juxta position der Stände und des Vermögens, mit einem unaufhörlichen Kampf um individuelle Auszeichnung. Kurz, ich ziehe den ſüdlichen Demokraten mit weißen Handſchuhen und mit ſeinem ariſtokratiſchen Anſtand, unendlich dem bloßhändigen Ariſtokraten des Nordens, mit ſeiner republikaniſchen Demuth, und ſeinem raſtloſen Streben nach Popularität und Einfluß vor.

„Wir ſelbſt und Bushy, Bagot hier und Green,
Sahn ſein Bewerben beim gemeinen Volk';
Wie er ſich wollt in ihre Herzen tauchen

[1] Es verſteht ſich von ſelbſt, daß das Obengeſagte nur von der weißen Bevölkerung, nicht von den Sclaven gilt.

Mit traulicher, demüth'ger Höflichkeit;
Was für Verehrung er an Knechte wegwarf;
Handwerker mit des Lächeln Gunst gewinnend
Und ruhigem Ertragen seines Loses,
Als wollt er ihre Neigung mit verbannen —
Vor einem Austernweib zieht er die Mütze;
Ein paar Karrenzieher grüßten: „Gott geleit' Euch!"
Und ihnen ward des schmeid'gen Knie's Tribut.
Mit „Dank, Landsleute, meine güt'gen Freunde." [1]

Als ich so in Gedanken versunken war, bemerkte ich, daß ein junger Mann, mit dem ich vor mehreren Jahren eine Reise gemacht hatte, sich mit dem Herrn des Hauses auf eine Art unterhielt, welche keinen Zweifel übrig ließ, daß ich den Gegenstand ihres Gesprächs bildete. Kurze Zeit nachher kam er auf mich zu, ergriff meine Hand und rief: „Kennen Sie mich nicht mehr? Wir machten zusammen eine Reise von Baltimore nach Washington."

Ich war natürlich herzlich froh, Jemanden zu finden mit dem ich sprechen konnte, ohne bei jedem dritten Wort mit einer klausularischen Phrase, wie diese: „Wahrhaftig, Herr! ich weiß nicht ganz gewiß," — „ich denke halb," — „ich bin halb auf dem Punkt, zu vermuthen," — „ich möchte fast errathen," — „I should swan (statt: I should swear), ich sollte schwören" ꝛc.; — oder mit Fragen: „was meine Absichten, Neigungen, Zwecke ꝛc. sind," gepeinigt zu werden. Während meines Aufenthaltes in Boston habe ich allerdings viel Gastfreiheit gefunden; aber nicht leicht einen unabhängigen Charakter, sey es in Reden oder Handlungen. Ich theilte diese meine Gedanken dem Caroliner mit, der, meine beiden Hände ergreifend, ausrief: „Da haben Sie mir aus dem Herzen geredet. Ich könnte zwanzig Jahre in dieser Stadt wohnen, ohne mich

[1] Obgleich die 7. und 8. Zeile dieser Uebersetzung von Heine mir nicht richtig dünken, so habe ich sie doch in Ermangelung einer besseren stehen lassen.

heimathlich zu fühlen. Dieſe Menſchen haben ein ceremoniöſes, vorſichtiges, wachſames Weſen, welches ſelbſt ihre Gaſtfreundſchaft unerträglich macht; denn es zerſtört den vertrauten Umgang, an den wir im Süden gewöhnt ſind. Und daſſelbe gilt von den Weibern. Eine gewiſſe Härte, une rigueur poussée trop loin, umgibt ſelbſt das liebenswürdigſte Geſicht in Neu-England und löst zur Hälfte ſeinen Zauber. Man betrachtet, ſtaunt, bewundert — aber fürchtet ſich beinahe zu lieben; ſo unendlich ſcheint die Entfernung des gewünſchten Gegenſtandes."

Von den Weibern kamen wir auf die Literatur und ihre zum Theil anweſenden Repräſentanten zu ſprechen. — „Unſere Editoren," hub er an, „halten ſich zur Beantwortung jeder Frage fähig, es beziehe ſich dieſe auf Politik oder Poeſie, auf die Anſiedelung des Weſtens oder auf griechiſche und römiſche Archäologie. Einmal mit einer Feder bewaffnet, ſind ſie bereit zu jedem Kampfe. Zum Glück loben ſie ohne Unterſchied jedes Buch, jedes Gedicht, jedes Pamphlet, wovon man ihnen ein Exemplar zur Durchſicht einſendet; außer wenn der Autor irgend eine ihrer Lieblingstheorien angreift, oder wohl gar zu verſtehen gibt, daß er ſich für eben ſo geſcheidt hält als ſie. In ſolchen Fällen zeigen ſie einen Esprit de corps, und wehe dem Unglücklichen, der eine ſo fürchterliche Macht zum Kampfe gegen ſich herausfordert. Nicht bloß wird ihm editorially[1] ſein Urtheil geſprochen, ſondern es wird derſelbe auch in einer Reihe anonymer Artikel auf den Pranger geſtellt, welche die Legion von literariſchen Pfuſchern liefert, die unſere unabhängige Preſſe umgeben, und die Einrückung ihrer Lucubrationen als einen Bonus für ihre jährliche Subſcription

[1] Die von den Redakteurs ſelbſt geſchriebenen Artikel heißen bekanntlich „editorials."

verlangen. Dieſe Art Mord iſt bei uns vollkommen geſetzlich, und wird von Advokaten, Doktoren, Geiſtlichen, Kaufleuten, Fabrikanten und Handwerkern ausgeübt. Wer auf eine Zeitung unterſchreibt, iſt der Gönner des Redakteurs und verbindet dieſen zur Herausgabe ſeiner Aufſätze. Ein Redakteur, welcher dergleichen Aufſätze von ſich weiſen will, muß in ſeinen Umſtänden vollkommen unabhängig ſeyn, oder ſo viel Witz und Satyre beſitzen, daß man ihn fürchtet. Der Mehrzahl jedoch ſind dieſelben willkommen; weil ſie ihnen die Mühe erſparen, ihre Blätter ſelbſt zu redigiren. Sie wiſſen ja, wie die demokratiſche Tendenz von Cooper's Novellen in unſern Zeitungen hervorgehoben wurde, wie die Buben auf unſern Collegien und die Commis unſerer Langwaarenhändler ſich bemühten, dieſem gottloſen Zwecke entgegenzuarbeiten." [1]

„Ich erinnere mich nicht an dieſen kleinlichen Zeitungskrieg," antwortete ich; „aber ich denke, Cooper hat nicht wohl gethan, umſtändlich darauf einzugehen, und in einem langen Brief: „a letter to my Countrymen," die gegen ihn vorgebrachten Anſchuldigungen zu beantworten."

„Und dieſen Brief in England drucken zu laſſen," ſetzte der Caroliner hinzu, „und das engliſche Publikum zum Richter zwiſchen ihm und ſeinen Landsleuten zu machen."

„Und doch hat ein amerikaniſcher Autor in ſolchen Fällen kein anderes Mittel, als vom Ausſpruche eines

[1] Seit dem Erſcheinen von Cooper's letzten Werken über Frankreich, Italien und die Schweiz wird er von ſeinen Landsleuten anſtändiger behandelt. Die ſchönen Dinge, die er ihnen von den europäiſchen Paläſten erzählt, und von der Geſellſchaft von Prinzen, zu der er ſelbſt geladen war, haben ſeine Recenſenten mit ihm ausgeſöhnt.

kleinen vorurtheilsvollen Publikums an ein größeres liberaleres zu appelliren."

„Ich glaube nicht," versetzte der Caroliner, „daß das englische Publikum um Vieles liberaler ist, als das unsrige; aber in England folgt jeder Mensch seinem besondern Ruf, und es werden daher die Recensionen der periodischen und selbst der Tagespresse von competenten Richtern geschrieben, die ihr ganzes Leben diesem Fache widmen. Ohne das Urtheil der Engländer würden wir nie unsere eigenen Poeten kennen lernen; denn sie bleiben unter uns so lange von der Gesellschaft ausgeschlossen, bis man sie in England anerkannt hat. Ich hörte einst von einer amerikanischen Dame, aus dieser nämlichen Stadt, zu einem Schotten in Paris, der ihr die Kunde brachte, daß ein gewisser Barde jetzt in der höchsten Gesellschaft von England glänze, sagen: „Das kann ich durchaus nicht begreifen, er war doch bei uns nicht in der ersten Gesellschaft." — „Dann," versetzte der trockene, sarkastische Caledonier, „muß die erste Gesellschaft in England sehr verschieden von der Ihrigen seyn."

„Sie sind zu strenge gegen ihre Landsleute," sagte ich.

„Ich bin gewöhnt, meine Meinung frei auszusprechen," erwiederte der Caroliner. „Wie Viele unter den Anwesenden halten Sie wohl für fähig, eine ordentliche Zeitung in England zu redigiren?"

„Das ist eine schwierige Frage."

„Gewiß nicht. Ich will sie statt Ihrer beantworten. Kaum Einer, mit Ausnahme des Herrn vom Hause. Und doch haben alle diese Herren literarische Prätensionen und bilden sich ein im Stande zu seyn, die literarischen Produkte Anderer zu beurtheilen. Welcher Mensch würde unter diesen Umständen nicht lieber an England appelliren? Das größte Lob der amerikanischen Preise ist am

Ende doch nur ein sehr zweifelhaftes Zeugniß von dem Verdienste eines Schriftstellers; während jede Art von Tadel, durch die Leichtigkeit mit der man ihn vermeiden kann, doppeltes Aufsehen erregt. Ich erinnere mich an einen Fall, in welchem ein Zeitungsschreiber fürchterlich über ein Buch loszog — das noch dazu mehrere Auflagen erlebte — bloß weil die Verfasserin, Mistreß Ch—d, vergessen hatte, ihm ein Freiexemplar zu verehren. Ist das Buch aber einmal in England nachgedruckt, dann schweigen unsere Recensenten; obgleich sie sonst bei vielen Gelegenheiten gegen den englischen Einfluß deklamiren. Eine Unabhängigkeitserklärung reicht in diesem Falle, so wie in vielen andern, nicht hin, die wirkliche Unabhängigkeit zu sichern."

„Und was ist so die gewöhnliche Laufbahn Ihrer Editoren?" frug ich ihn.

„Das will ich Ihnen gleich sagen," antwortete er. „Ein Mann fallirt, oder ist sonst unglücklich in seinen Geschäften; er hat eine schlechte Praxis als Advokat oder Doktor, oder er ist sonst mit der Welt zerfallen: dann wirft er sich der Politik in die Arme und ist gewöhnlich anfangs ein Demokrat. Die Demokratie ist der leichteste und beste Anfang eines Parteigängers, wie ein junger Arzt zuerst die Armen unentgeldlich kurirt und dadurch einen Ruf erhält, wodurch er nachher reiche zahlende Patienten bekommt. Die Mehrzahl unserer respektabeln Redakteurs hat auf diese Weise angefangen; aber vom Radikalismus ist der Uebergang zum Whigismus und zuletzt zum Torysmus verhältnißmäßig leicht. Man kann einen demokratischen Zeitungsschreiber immer im Verdacht des Abfalls haben, wenn seine Annoncen anfangen zahlreich zu werden. Er fängt dann sicherlich an, beim merkantilischen Theil des Publikums beliebt zu werden, und ist auf dem Punkt, den Lohn seiner neuen Grundsätze zu

empfangen. Jetzt kommt er auch in beſſere Geſellſchaft, ſteht in einem gewiſſen Anſehen auf der Börſe, und iſt im Stande ſeine Schulden zu bezahlen. Bald darauf fängt er an in einem oder dem andern (zuerſt unbedeutenden) Punkte von den Grundſätzen ſeiner Partei zu differiren — denn nur höchſt ſelten erfolgt der Uebergang von einer Partei zur andern auf einmal — bis er nach und nach ein Prinzip um das andere abwirft und zuletzt das ganze Syſtem aufgibt. Dann beginnt er ſeine Predigten gegen Pöbelherrſchaft, Anarchie und Uſurpation; weil Neubekehrte mehr Eifer an den Tag legen müſſen als die, welche in dieſer Religion auferzogen ſind, und weil er die größte Verachtung gegen diejenige Klaſſe der Geſellſchaft zeigen muß, der er ſelbſt ſeinen Urſprung verdankt. Dieſe Schmähungen werden dann von dem treugebliebenen oder noch nicht verſuchten Theil der demokratiſchen Preſſe mit Intereſſen zurückgegeben, und hieraus entſteht ein Zeitungskrieg, welcher weder dazu dient, den Styl unſerer Redakteurs zu erhöhen, noch auf die politiſchen Gegenſtände, welche ſie zu verhandeln haben, ein beſonderes Licht zu werfen. Zieht man von dem Inhalt unſerer Blätter die Perſönlichkeiten und das Parteigerede ab, ſo bleibt gewöhnlich nichts übrig, was dem Verſtande ihrer Leſer zur Nahrung dienen, oder auch nur Eine neue vernünftige Idee in ihnen erwecken könnte.

„Unſere Redakteurs beſchäftigen ſich ſo ſehr mit den Perſonen, daß ihnen weder Zeit noch Raum übrig bleibt, ein Princip zu prüfen, und deßhalb iſt es auch ſo ſchwer für Fremde, welche nicht auf den Charakter unſerer Parteiführer eingehen, ſich eine klare Vorſtellung von dem Zuſtande unſerer Politik zu machen. Wir thun uns viel darauf zu gute, daß die Europäer unſere Inſtitutionen nicht begreifen; aber ich glaube, derſelbe Vorwurf trifft auch unſere Zeitungsſchreiber. Wie viele unter dieſen

haben wohl einen klaren Begriff von Aristokratie oder Demokratie? und was für historische Ideen verknüpfen sie damit?"

„Gleich nach dem Revolutionskriege hatten wir Whigs und Tories, das ist, Männer welche den Muth besaßen, öffentlich ihre Grundsätze zu bekennen. Diese hatten allerdings ein politisches System, und vertheidigten solches mit Gründen. Um aufrichtig zu seyn, will ich Ihnen sogar gestehen, daß ein großer Theil unserer ausgezeichnetsten Staatsmänner zu jener Zeit wirklich zum Whigism oder vielleicht gar zu einem gemäßigten Toryism sich hinneigte, wie es vielleicht von einem aus England abstammenden und nur in der englischen Schule der Politik unterrichteten Volke nicht anders zu erwarten war. Diese Männer sahen jedoch bald ihren Irthum ein; ihre Grundsätze mißfielen öffentlich; man mißtraute ihren Motiven, und erklärte sie zuletzt selbst für Hochverräther an der Verfassung."

„Die französische Revolution gab der demokratischen Partei in Amerika einen neuen Aufschwung, und die Vorkämpfer der alten föderalistischen Partei mußten ihren siegreichen Gegnern das Feld räumen. Seit jener Zeit suchten sie durch List den Besitz der höchsten Staatsgewalt zu erringen. Sie nahmen eine Anzahl nichtssagender Namen an, durch die sie die Menge zu täuschen hofften, und kämpften zuletzt sogar unter den Fahnen ihrer Feinde. Sie sind jetzt nicht länger die Männer, die sich am Tage zeigen, und ihr System männlich und kühn, öffentlich entfalten; sondern sie vertheidigen bloß einzelne Theile desselben, oder geben ihre schlechte Apothekerwaare in homöopathischen Dosen um keinen allgemeinen Eckel zu erregen."

„Der größte Theil unserer Zeitungsschreiber ist bloß Instrument in den Händen seiner Partei. Kein politisches

wurde, die ihn aber dennoch nicht hinderten, sich ein bedeutendes Vermögen zu erwerben, und eine liebenswürdige Familie aufzuziehen.

Bei dieser Gelegenheit hatte er seine Freunde versammelt, um ihnen seinen Vorsatz, eine neue Zeischrift zu gründen, mitzutheilen, die er, selbst mit Verlust, wenigstens Ein Jahr fortzusetzen entschlossen war, und wozu er alle Schriftsteller höflichst um zweckentsprechende Beiträge bat, die er sogar anständigst, das heißt, mit einem Dollar per Seite, zu honoriren versprach.[1]

Man empfing die Proposition, die durch die Zeit gerechtfertigt war, mit lautem Enthusiasmus, und als ein Zeichen, wie ernst es ihnen mit ihren Glückwünschungen war, trank man die Gesundheit des Unternehmers in einem vollen Glase ächten deutschen Rheinweins.

Während sie so beschäftigt waren, ihre Sympathie für Literatur und Kunst an den Tag zu legen, hatte ich Gelegenheit ungestört ihre Gesichter zu beobachten, welche zwar voll des Ausdrucks neuenglischer Verschlagenheit waren, dessen ungeachtet aber doch keine Männer von Geist oder Charakter verriethen. Zum Glück waren es lauter Repräsentanten der Whig oder Tory-Presse, obgleich Einige ihrer Herren Kollegen in England mit dieser Erweiterung der Zunft nicht besonders zufrieden seyn dürften.

Was mich besonders ergötzte, war die geringe Aisance ihres Benehmens. Keiner von ihnen schien seinen Standpunkt zu kennen, und ich sah sie einander mit der größten Vorsicht sich nähern, als ob sie Unheil befürchteten. Ich bin überzeugt, es gebrauchte Keiner einen Ausdruck, den er nicht eben so lieb gedruckt gesehen hätte. Sodann beobachteten sie Jeder des Andern Bewegung, und die größere oder kleinere Vertraulichkeit, die zwischen ihm

[1] Das gewöhnliche Honorar des North-American Review.

und dem Herrn des Hauſes obwaltete; kurz, ſie bedurften nur des Takts und der Manieren, um für das Corps diplomatique eines kleinen deutſchen Hofes zu gelten.

Ich konnte nicht umhin, meine Bemerkungen über dieſe armen Sterblichen zu machen, die, wie andere Schauſpieler „ihre Stunde auf der Bühne bleiben" obgleich es ſich nicht der Mühe lohnt, dem Stücke zuzuſehen. Ich glaube, ich thue der amerikaniſchen Tages-Preſſe nicht Unrecht, wenn ich behaupte, daß ſie ungeachtet ihres unermeßlichen Einfluſſes auf die Politik des Staates, dennoch in Bezug auf Kraft, Talent und Energie hinter der europäiſchen zurückbleibt. Es gibt in keiner der großen Städte der Union eine einzige Zeitung von entſchiedenem Charakter, welche irgend ein großes hiſtoriſches Princip vertheidigte, und hiezu ſich anderer Mittel bediente, als Perſönlichkeiten und Herausforderungen an die Leidenſchaften des Publikums. Die große Wirkung der amerikaniſchen Tages-Preſſe verdankt ſie der ungeheuren Anzahl der zu einem beſtimmten Zweck vereinten Zeitungen. Es gibt nämlich kein großes Centralblatt; aber Ein Zeitungsſchreiber ſchreibt des Andern Ideen ab, oder läßt ſie in friſchen Kleidern erſcheinen, denn eine Zeitung iſt ſchon mit Talent redigirt, wenn ſie jeden Tag von einer halben bis zu einer ganzen Columne Originalaufſätze enthält, das Uebrige beſteht aus Citaten und Annoncen. Letztere bilden die pekuniairen Hülfsmittel des Editors; denn der Preis der Blätter iſt ſo gering, daß faſt jedes ohne das Patronat der Annoncen zu Grunde gehen müßte.

Aus dieſem einzigen Umſtand läßt ſich der Charakter der amerikaniſchen Preſſe beurtheilen. Der commerzielle Theil des amerikaniſchen Publikums annoncirt mehr als die übrigen Stände; ſeine Intereſſen ſind daher ſicher, wo nicht gut, doch wenigſtens mit Eifer vertreten

Princip geht von ihm aus; er hilft daſſelbe nur über einen größern Raum verbreiten. Hiezu appellirt er beſtändig an die Leidenſchaften der Menge, von deren Ausſpruch aller Erfolg abhängt, und daſſelbe gilt von unſern Staatsmännern. Den Demokraten iſt dieſes erlaubt, denn ſie bekennen ſich als Diener des Volkes; wenn aber eine Partei, die in nichts unter ſich einig iſt, als im Grundſatz, daß das Volk ſich nicht zu regieren im Stande iſt, ihre Knie vor demſelben Volke beugt, um irgend eine Gunſt oder ein Amt von ihm zu erflehen, dann kann ich der Gemeinheit dieſer Sycophanten nicht länger gleichgültig zuſehen, und ich ſchäme mich der Grundſätze einer Partei, welcher meine ganze Familie und ich ſelbſt, von Kindheit an angehört habe."

„Sie ſind alſo ein Föderaliſt?"

„Ja Herr! aber Einer aus der alten Schule; denn ich glaube daß eine Ariſtokratie, welche nicht mit dem Volke verbunden, ſondern von ihm iſolirt oder ihm entgegengeſetzt iſt, für immer machtlos bleiben muß, und daß das Volk in keinem Lande durch bloßes Lob oder Schmeichelei, ſondern nur durch die Verleihung von weſentlichen, reelen Wohlthaten gewonnen werden kann."

„Unſere reichen Leute wiſſen nicht einmal die niedern Klaſſen mit der Ausſtellung von Reichthum und jenem Glanz zu blenden, welcher ſelten ohne Erfolg bleibt, wenn er einer großen Anzahl von Arbeitern, Handwerkern, Dienern u. dgl. Nutzen bringt. Sie geben ſich in dieſer Beziehung nicht einmal den Anſchein von Liberalität, ſondern bemühen ſich nur Geld zuſammenzuſcharren, als ob der Beſitz deſſelben und nicht ſeine kluge Verwendung im Stande wäre, politiſchen Einfluß zu verſchaffen. Es gibt keinen Zweig der Betriebſamkeit in welchen ſie nicht die niedern Klaſſen herabzudrücken ſuchen, und doch erwarten ſie, daß die letzteren ſich für ihre

Zwecke gebrauchen lassen sollen. — Das Volk aber gibt von jeher nichts umsonst, und besteht, nach den schönen Reden und Schmeicheleien der höheren Stände, nur noch hartnäckiger auf seinem vermeintlichen Rechte. Mit einem Wort: unsere Aristokraten streben nach Macht und Distinktion, wollen aber dafür nichts bezahlen. Das Geld ist ihre höchste Idee, und seine Erwerbung der Hauptzweck ihres Lebens. Darum ist auch das Privilegium des Geldausleihens und Borgens, noch mehr aber das seiner Fabrikation, der Vereinigungspunkt ihrer Partei geworden. Wie weit sie es hierin bringen werden, ist bis jetzt noch unbestimmt; aber Ein Ding dürfen sie mit Gewißheit erwarten, daß das Volk, welches jetzt mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen scheint, bei der ersten Gelegenheit wieder von ihnen abfallen, und seinen eigenen Interessen getreu bleiben wird."

„Unter den Jägern und Kriegern des Westens sind bessere Elemente zu einer kräftigen, dauerhaften Aristokratie als unter den Kaufleuten der atlantischen Städte. Wenigstens sind sie Eigenthümer des Bodens, auf dem sie die Herren spielen. Kurz, die Personen, welche jetzt die Aristokratie des Nordens bilden, müssen ihre Manieren, Gebräuche, Grundsätze und Handlungsweise ändern, ehe sie hoffen dürfen, sich einen bleibenden Einfluß im Staate zu erwerben."

„Aber warum bleiben Sie bei einer Partei, mit welcher Sie so wenig gemein haben?" frug ich ihn.

„Weil ich kein Apostat seyn will," erwiederte er. „Ich habe einen solchen Eckel vor der Politik, daß ich in Zukunft nichts mehr mit ihr zu thun haben will. Die großen Interessen der Demokratie (des Volks) nehmen in allen Staaten, selbst in absoluten Monarchien, die Aufmerksamkeit der Gesetzgeber in Anspruch. Alle weisen Staatsmänner, Fürsten und Senatoren, waren von jeher

ihre Vertreter; aber die Menſchen waren immer zu verdorben, eine ſyſtematiſche Entwicklung ihrer Principien zu geſtatten. Dieſer Umſtand macht mich auch an ihrem Erfolg unter uns zweifeln, obwohl ich, für meinen Theil, mich nicht dem Verſuch dazu entgegenſetze."

„Die Preſſe!" ſchrie die ganze Geſellſchaft: „Die Preſſe!" und die Redakteurs leerten ihre Gläſer.

Sechstes Kapitel.

Unitariſche Predigt. — Dr. Channing. — Seine Zuhörer. — Religiöſe Geſellſchaften an Sonntagen. — Dr. Channing's Verdienſte. — Moraliſche Affektation. — Allgemeiner Charakter der neuengliſchen Geſellſchaft. — Die Weiber bilden die einzige wahre Ariſtokratie.

„Love and meekness Lord,
Become a churchman better than ambition."
Second Part of king Henry VIII. Act. 5. Scene 2.

„La religione e la Filosofia commandare l'una e l'altra energico volere, e giudizio pacato, e senza queste unite condizioni non esservi ne giustizia ne dignità, ne principii securi."
Silvio Pellico. „Le mie prigioni."

Heute, als am Sonntage und dem letzten Tage meines Aufenthalts in Boſton, ging ich in die unitariſche Kirche, um Dr. Channing zu hören, einen Mann der in letzterer Zeit nicht nur in Amerika, ſondern auch in England Aufſehen erregt. Man ſieht ihn für den Apoſtel des Unitarianismus an, und ich bin weit entfernt, ihm dieſe Ehre ſtreitig machen zu wollen.

Ich hörte einſt einen erfahrenen Mann ſagen, daß die Welt einen großen Mann erwarte, deſſen Aufgabe es ſey, die drei herrſchenden Glaubensbekenntniſſe des Chriſtianismus, Judaismus und Islamismus in eine Einzige Religion zu verſchmelzen, um hiedurch Einheit

und Frieden unter den Gläubigen an Einen unsichtbaren Gott zu bringen. Ob er zu diesem Zwecke seine Lehren in ein mystisches Dunkel hüllen, und dadurch sowohl auf das Herz als auf den Geist wirken, zugleich aber auch die Pekuliaritäten jeder dieser Religionen in einer allgemeinen Verstandesform umfassen müsse, sagte er nicht; aber seit ich Dr. Channing predigen hörte, glaub ich fast daß es möglich ist, dieses große Problem durch philosophische Analyse zu lösen. Statt eine dergleichen allgemeine Form aufzufinden, könnte man nämlich Alles wegschneiden, was diese verschiedenen Religionen Ungleichartiges enthielten; die übrigbleibenden Stumpfen mit ihrer „sublimen Moral“ [1] würden dann so wenig von einander differiren, daß man füglich den einen für den andern substituiren könnte. Wie viel die Welt durch eine solche Simplifikation gewinnen würde, werden die neuesten englischen Staatswirthschaftslehrer am besten zu beurtheilen und zu schätzen wissen; — ich vermag es nicht.

Die Predigt, die ich hörte, war eine von Dr. Channings besten. Es war eine Vorlesung (Ablesung eines geschriebenen Textes) über den Charakter unseres Heilandes, und ich muß ihm in so weit Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er seinem erhabenen Gegenstande, in seiner Art, Gerechtigkeit widerfahren ließ. Es war eine vollkommene Epopee, beinahe wie Voltaire's Henriade, nur aber in Prosa. Der Effekt auf die Zuhörer war elektrisch. Statt daß die Damen mit den Fächern spielten, oder die Herren, wie in dieser Jahreszeit gewöhnlich geschieht, einschliefen, sahen sie einander erstaunt an, als ob sie die Realität einer so außerordentlichen Erscheinung bezweifelten. Ich erwartete jeden Augenblick eine öffentliche, applaudirende Anerkennung seiner

[1] Dies ist das große Wort der Unitarier.

Beredsamkeit, fand mich aber getäuscht; denn kaum war die Predigt des Doktors vorüber, so standen die Zuhörer — lauter Leute aus den fashionabelsten Familien — auf, und verließen die Versammlung mit jenen ächt englischen unveränderlichen Gesichtszügen, die einen gewöhnlichen Europäer würden haben schwören machen, daß sie gar Nichts empfunden hatten.

In Boston ist es gebräuchlich, Predigten zu einem besondern Zweig der Literatur zu machen, um dieselben in Ermangelung anderer Zweige, besonders an Sonntagen, in der Gesellschaft zu besprechen. Dieser Gebrauch, durch welchen gewiß mancher Europäer erbaut worden, ist auch für mich heute nicht ohne Nutzen in einer sehr angenehmen Familie vorübergegangen. Ich trank nämlich Thee im Hause eines angesehenen Bürgers, der, obwohl er viel von der Welt gesehen hatte, es dennoch für rathsam hielt, den Sitten seines Landes gemäß zu leben; besonders da er erwachsene Töchter hatte, deren Aussichten durch ein zu offenes Bekenntniß seiner Grundsätze vielleicht gelitten hätten. Nachdem er zur Ueberzeugung gelangt war, daß die Religion zur moralischen und politischen Gesundheit eines Volkes absolut nothwendig ist, und daß sie hauptsächlich dazu dient „die Leidenschaften des großen Haufens im Zaum zu halten," erklärte er sich bei seiner Rückkunft nach Amerika für jenen Glauben, welcher seiner Denkungsweise am nächsten kam, und seinen Handlungen den geringsten Zwang auflegte. Seine Familie war zwar orthodox; da aber der Vater Unitarier war, so folgten seine Töchter seinem Beispiele, und besuchten die Vorlesungen des berühmten neuenglischen Doktors.

Kaum war ich ins Zimmer getreten, und hatte nach amerikanischem Gebrauch jeder der anwesenden Damen mein besonderes Compliment gemacht, und jedem der

gegenwärtigen Herren die Hand gereicht, ſo ſtand auch ſchon die älteſte Tochter des Hauſes, ein hübſches, ſchwarzäugiges Mädchen mit ſchwarzen Haaren und roſigen Lippen auf, und frug mich mit ernſthafter, feierlicher Stimme:

„Nun, Herr ** wen haben Sie heute gehört?“ [1]

„Den Dr. Channing,“ erwiederte ich.

„Waren Sie nicht entzückt?“

Ich beſann mich ein wenig auf eine Antwort.

„Es war eine ſehr geiſtreiche Predigt,“ verſetzte der Vater, der meine Verlegenheit bemerkt hatte.

„Aber iſt er nicht ein liebenswürdiger Prediger? das heißt, iſt ſein Styl nicht himmliſch?“ fuhr das Mädchen fort.

„Glorreich! Glorreich! Glorreich!“ ſchrien die Weiber. [2]

„Und der Doktor iſt nicht bloß ein großer Prediger,“ bemerkte Eins der Mädchen, „ſondern auch Einer unſerer ausgezeichnetſten Literatoren. Er ſchrieb eine herrliche Predigt gegen den General Jackſon und einen ausgezeichneten Artikel gegen Napoleon im North American Review.“

„Alſo iſt er auch ein Politiker?“

„Ja, Herr! und noch dazu ein glorreicher; er ſchrieb gegen den Tarif und gegen die Sklaverei“

„Warum ſchrieb er denn nicht früher gegen dieſelbe?“

„Weil gerade jetzt die rechte Zeit dafür da war, im Augenblick wo die Engländer dieſen Gegenſtand ſo herrlich behandelten.“

„Sie ſind doch kein Abolutioniſt, Miß **?“

[1] Die gewöhnliche Bewillkommungsformel in Boſton, die ſo viel heißt als: in welcher Kirche ſind Sie heute geweſen?

[2] Ich führe dieſes Geſpräch verbatim an, um meinen Leſern deutlich zu machen, wie man in Boſton, bei ſonſt gänzlichem Mangel an Enthuſiasmus, von den Predigten entzückt iſt.

„Ich bin unterwieſen worden, nie über dieſen Gegenſtand zu ſprechen," ſagte das Mädchen erröthend. „Es iſt dies eine Frage, in welcher wir uns nicht getrauen unſern Predigern zu folgen."

„Um Gottes Willen!" ſchrie der alte Herr; „nur keine Bobolition[1] in meinem Hauſe! Dieſe Schurken von Abolitionspredigern hetzen das Land von allen Seiten auf, und werden nicht eher ruhen, als bis ſie eine Trennung der Union herbeigeführt haben. Ich glaube, Dr. Channing hätte beſſer gethan, ſich mit nützlicheren Dingen zu beſchäftigen."

„Aber was trieb ihn denn an, gegen General Jackſon zu ſchreiben?" frug ich neugierig.

„Weil der General nahe daran war, das Land in einen Krieg mit Frankreich zu verwickeln, und der Doktor den Krieg wegen ſeiner Sündhaftigkeit haßt. Der Krieg nämlich läßt die moraliſche Größe in den Hintergrund treten, und ſetzt die höchſte Prämie auf die niederſten Eigenſchaften der Seele, wie z. B. Muth, Patriotismus u. ſ. w. Unſer Prediger ſpricht in einem fort gegen die militairiſche Größe, und ſchont dabei weder Napoleon, Nelſon, Wellington oder Jackſon. Er denkt, alle dieſe Menſchen werden in der himmliſchen Geſellſchaft einen ſehr untergeordneten Rang einnehmen."

„Es iſt überhaupt das Unglück unſerer Bürger," fuhr er fort, „daß ſie Alles in den Sack der Moralität ſchieben wollen. Die Moralität iſt das allgemeine Loſungswort in dieſer Stadt. Wenn Sie in unſere faſhionablen Kirchen gehen, ſo hören Sie den Paſtor von nichts als Moralität predigen; beſuchen Sie einen unſerer angeſehenen Bürger, ſo unterhält er Sie mit nichts als mit Moralität; beſuchen Sie eine öffentliche Verſammlung,

[1] Der Spottname für „Abolition."

ſo hören Sie wie der „moraliſche Redner“ ſeinen moraliſchen Mitbürgern Gegenſtände der öffentlichen Moral empfiehlt; leihen Sie den partheigängeriſchen Reden unſerer Spießbürger Gehör, ſo vernehmen Sie, wie dieſelben im Namen der Moralität das Volk auffordern, ſeine unmoraliſchen Gegner zu vernichten u. ſ. w. Die Moralität iſt der Hebel unſerer Geſellſchaft; nur hält es ſchwer, ſeinen Unterſtützungspunkt zu finden.“

„Was Dr. Channing's Verdienſte als Schriftſteller betrifft,“ fuhr er nach einer Pauſe weiter fort, „ſo iſt nicht zu läugnen, daß er eine korrekte und geſchmackvolle, keineswegs aber eine kräftige Sprache führt. Allen ſeinen Schriften fehlt der Stempel der Originalität, und es iſt das Gewand, in welches er ſeine Ideen kleidet, immer mehr werth, als die Ideen ſelbſt. Dazu iſt er noch, wie die meiſten Neu-Engländer, argumentativ, wodurch ſein Mangel an Logik und gründlicher Gelehrſamkeit erſt recht fühlbar wird.

„Alle dieſe Fehler ſpringen in ſeinem Pamphlet: „„Ueber die Sklaverei und die Aufnahme von Texas in die Union,““ am auffallendſten in die Augen. Er hatte da einen Gegenſtand vor ſich, wobei ihm ſchon das allgemeine Vorurtheil, hier wie in Europa, zu Hülfe kam, und doch entwickelte er dabei keinen einzigen originellen Gedanken. Alles was er that, beſtand in einer neuen Einkleidung alter, ſchon vor hundert Jahren in England ausgeſprochener Ideen, und er folgte hiebei nur dem Beiſpiele von hundert andern amerikaniſchen Predigern, welche dieſes zu einer Zeit wagten, wo ein ſolcher Verſuch lebensgefährlich war. Ich hoffte, er würde dieſen Gegenſtand mit beſonderer Rückſicht auf unſere Zuſtände behandeln; dabei den hoffnungsloſen Zuſtand unſerer freien Neger im Norden ſchildern, und die Mittel an die Hand geben, ſowohl dieſe als die

Sklaven selbst, nach und nach auf eine vernünftige Freiheit vorzubereiten. Ich dachte, er würde seine Landsleute darüber zur Rede stellen, daß sie den freien Negerkindern den ihnen nöthigen Schulunterricht versagen, daß sie die Neger von Kirchen und Theatern, von Wirthshäusern und öffentlichen Kutschen ausschließen, und selbst die Gebeine der Neger nicht neben den ihrigen ruhen lassen wollen. Und doch ist klar, daß, so lange diese Vorurtheile der nördlichen Bevölkerung dieselben bleiben, die Emancipation der Neger im Süden von keinem Werth seyn kann; denn während man den Sklaven dem Schein nach die Freiheit schenkt, verhindert man sie ehrbare Bürger zu werden; und indem man den Herren die Peitsche entreißt, sendet man die Sklaven an den Pranger und den Galgen."

„Dr. Channing," bemerkte einer der anwesenden Herren, „ist ein Yankee, der die Aufhebung der Sklaverei nicht mit der ruhigen, feierlichen Stimme eines Apostels der Christenheit, sondern mit der Malice eines Demagogen predigt; der auf die geistige Ueberlegenheit des Südens eifersüchtig ist. Hier," sagte er, indem er ein kleines Pamphlet aus der Rocktasche hervorholte, „ist der beste Beweis seiner Ehrlichkeit und seines Muthes. Hören Sie nur, was er von dem Zustand des Südens und Nordens spricht. Wenn die Gesellschaft nichts dagegen einzuwenden hat, so will ich einige Stellen daraus vorlesen. Es ist nicht sowohl ein wichtiges Aktenstück in Bezug auf unsern socialen Zustand, als zu gleicher Zeit auch ein Index zu den Motiven unserer einflußreichen Männer:

„„Allerdings laufen wir dadurch Gefahr, daß wir uns immer weiter und weiter ausbreiten,"" sagt der unitarische Prediger in seiner politisch-religiösen Abhandlung, „„und doch ist der Hauptzweck der Union:

— die Fortdauer des friedlichen Einverständnisses unter den Nachbarstaaten — von solcher Wichtigkeit, daß es billig ist, etwas daran zu wagen, denselben im größtmöglichsten Maaße zu erreichen. Die Einwendung gegen die Aufnahme von Texas: daß sie der Union eine zu ungeschickte geographische Gestalt geben würde, ist obwohl sehr berücksichtigungswürdig, keineswegs entscheidend. — Eine weit wichtigere Einwendung ist die: daß uns Texas zu keinem andern Zweck, als um die Anzahl von Sklavenstaaten und dadurch die politische Gewalt des Südens zu vermehren, einverleibt werden soll. Das dürfen, müssen wir nicht dulden. Dies würde eine Trennung der Union nicht nur rechtfertigen, sondern uns sogar zur Pflicht machen.'"[1]

„Hab ich es nicht gesagt," schrie einer der Anwesenden; „die Nullificationsdoktrine stammt aus Massachusetts! Alles ist nur eine Wiederholung dessen, was unsere Politiker schon vor zwanzig Jahren ausgesprochen haben. Aber unsere Grundsätze verändern sich mit unsern Umständen!"

„Hören Sie mich nur weiter," sprach der Vorlesende, „Sie müssen mich nicht in der besten Stelle unterbrechen:

„„Der Süden hat bis jetzt einen ununterbrochenen und ihm gleichsam aufgedrungenen Einfluß auf die Conföderation ausgeübt. Die Sklavenstaaten besitzen ohnedies Vortheile, die sie zusammenhalten lassen und ihnen die Herrschaft über das Land in die Hände geben; — Vortheile, welche den andern Staaten fehlen. Die freien Staaten haben kein allgemeines, sie zu einem Ganzen verbindendes Interesse, wie das der Sklaverei. Sie unterscheiden sich von einander in Bezug auf Charakter, Gesinnung und Beschäftigung. Sie

[1] This cannot, ought not to be borne. It will *justify*. it will at length *demand* a separation of the Union.
Channing's letter to Henry Clay.

haben mit einander nur das negative Merkmal der Abwesenheit der Sklaverei gemein. Ein solches Unterscheidungszeichen aber hat kein großes moralisches Gewicht, und hält auf keine Weise den Einflüssen das Gegengewicht, welche sie von einander abscheiden. Hiezu kömmt noch die wohlbekannte Thatsache, daß in den freien Staaten die Politik nur ein Ding zweiter Ordnung ist, während sie im Süden unter allen menschlichen Bestrebungen den ersten Rang einnimmt. Im Norden arbeitet Alles um Unterhalt und Lohn, und in der fiebreischen Concurrenz und Aengstlichkeit, welche die allgemeine Begierde nach Reichthümern begleiten, trachten verhältnißmäßig nur Wenige nach politischem Ansehen und Einfluß. In mehreren Bezirken hält es jetzt schon schwer, competente Volksrepräsentanten für den Congreß zu finden; so abgeneigt sind ausgezeichnete Männer, den Ertrag ihres Gewerbes und die Aussicht auf ein unabhängiges Vermögen, mit der Ungewißheit einer politischen Laufbahn zu vertauschen.'''' [1]

„Unter solchen Umständen," unterbrach ich ihn, „und bei einem solchen exaltirten Patriotismus Ihrer großen Männer im Norden, sollte ja das amerikanische Volk recht eigentlich froh seyn, südliche Gesetzgeber zu finden; denn sonst würde der Senat und das Haus der Repräsentanten bald aus nichts als unbedeutenden Menschen bestehen."

„Es ist gerade diese geistige Aristokratie," versetzte der Leser, „die unser Volk so sehr haßt. Was wir am wenigsten verzeihen sind elegante Manieren und eine höhere Erziehung. Aber hören Sie nur zu, welche Parallele Dr. Channing zwischen dem Norden und Süden zieht:

„'''Welchen Gegensatz bildet nicht der Süden mit dem in Ruhe versenkten, in sich selbst getheilten Norden!

[1] Deutsche Vierteljahrsschrift: Juli bis September 1838.

Dort (im Süden) existirt eine starke, Alles um sie her in Anspruch nehmende Auszeichnung; dort gibt es ein eigenes Element, dessen Einfluß auf die Masse des Volks sichtbar ist und sich tief der ganzen Organisation der Gesellschaft einprägt. Die Sklaverei bildet kein oberflächliches Unterscheidungszeichen. Nichts bestimmt den Charakter eines Volkes so sehr, als die Art und Weise seiner Arbeit. Darum finden wir eine Einigkeit unter den südlichen Staaten, die wir hier im Norden gar nicht kennen. Im Süden, wo der Landeigenthümer nicht zu arbeiten braucht, wo seine Aufmerksamkeit nicht durch die Maschinerie von Associationen in Anspruch genommen wird, kann sich derselbe mit einem concentrirten Eifer auf die Politik legen, von welcher ein Mann des Nordens, ohne in den südlichen Staaten gelebt zu haben, sich gar keine Vorstellung machen kann. Darum hat der Süden Politiker von Profession — ein Charakter, der in den freien Staaten gar nicht anzutreffen ist.""

„Bravo!" schrie der Herr des Hauses, „unsere Staatsmänner sind also nichts als Dilettanten?"

„„Daher hat denn auch der Süden das Land regiert,"" fuhr der Leser fort, „„und wird stets eine ihm nicht gebührende Macht besitzen. Unter sich vereint, wie es der Norden nie seyn kann, kann er stets einen unzufriedenen Theil der nördlichen Bevölkerung für sich gewinnen, den er dann großmüthig mit denjenigen Begünstigungen belohnt, welche ihm der Besitz der Regierung in die Hände gibt.""

„Dies," schrie der Vorleser, indem er das Pamphlet auf den Tisch warf, „ist die Art und Weise, wie unser unitarischer Prediger gegen die Sklaverei eifert:

er zeigt dem Süden ihren ganzen Werth und fordert ihn sodann auf, ihrer zu entsagen, um sich mit dem Norden auf gleichen Fuß zu setzen! Kein bezahlter Advokat der Sklaverei hätte ein besseres Argument für ihre Fortdauer auffinden können, und doch hofft er die südlichen Pflanzer von ihrer Unrechtmäßigkeit zu überzeugen! Dies ist wenigstens ein sehr origineller Weg, Sünder zur Bekehrung aufzuforden: — er zeigt ihnen alle Herrlichkeiten des Lasters, und ruft ihnen dann zu: „„Alles das sollt Ihr nicht besitzen, wenn Ihr mir nachfolgt!““

„Und zu welchem Schluß führt dieses Argument?“ bemerkte der Herr des Hauses.

„Zu keinem andern als diesem: „„Unsere Geldmänner im Norden schätzen nichts höher als das Geld. Da aber Alles nach Geld hascht, so trennen wir uns wieder in so viele verschiedene Kasten, als es Arten gibt Geld zu machen. Daher gibt es unter uns keine Einigkeit, weil Einer mehr Geld zu machen sucht als der Andere. Wir haben keinen andern Vereinigungspunkt, als daß Jeder von uns Geld macht; dies aber ist nicht genug, uns zusammenzuhalten, und darum regiert uns der durch seine Sklaven des Geldmachens überhobene Süden. Unter uns steht die Politik stets dem Gelde nach; im Süden geht sie allen andern Dingen voran. Wollen wir daher den Süden überwinden, so müssen wir ihn zwingen seine Sklaven aufzugeben und ihn veranlassen, selbst Geld zu machen; dann wollen wir schon sehen, wer damit am besten fertig wird, der Norden oder der Süden. Im Norden arbeitet Alles um Geld; und da die Politik, in Amerika wie in andern Ländern, kein besonders einträgliches Gewerbe ist, so wollen unsere ausgezeichneten, das heißt, geldmachenden Männer nichts damit zu schaffen haben; denn sie ziehen die Aussicht auf Geld der Aussicht

auf Staatswürden eben ſo ſehr vor, als das Geld dem Staate ſelbſt.““[1]

„Bravo!“ ſchrie ein alter Herr, „das iſt es eigentlich, was Dr. Channing ſagen will. Wir wollten Politiker ſeyn, wie die Südländer, wenn es uns nichts koſtete; da wir aber das nicht können, ſo müſſen wir die über uns Geſtellten zu nivelliren ſuchen. So ſind wir Beförderer der allgemeinen Freiheit und Gleichheit und noch überdies gute Chriſten!“

„Sie mögen ſagen was ſie wollen,“ bemerkte die älteſte Tochter etwas verdrießlich über den Gang, den das Geſpräch genommen; „aber Dr. Channing bleibt deßwegen doch ein liebenswürdiger Prediger.“

„Auch *ich* liebe ſeine Predigten,“ verſetzte die Dame vom Hauſe, „*leſe* ſie aber lieber, als ich ſie *höre*.“

„Und ich,“ verſetzte derſelbe alte Herr, „liebe keine Bibelauslegung, wie die unitariſche, nach *allgemeinen* Zuſammenſtellungen. Ich glaube, es heißt ſo viel als das Chriſtenthum abſchwören, zu läugnen, daß die evangeliſchen Urkunden durch göttliche Eingebung geſchrieben worden ſind; obgleich ich unitariſche Prediger kenne, die erklärten, eher das Ganze für die heilige Schrift zu nehmen, als einen einzigen Buchſtaben davon für unwahr zu halten.

Und nun muß ich von der guten Stadt Boſton und ihren merkwürdigen Bewohnern Abſchied nehmen, die ohnedies meine Aufmerkſamkeit mehr in Anſpruch genommen haben, als vielleicht ihnen ſelbſt und vielen meiner Leſer lieb ſeyn dürfte. „Geſunder Menſchenverſtand“ iſt allerdings ein Stapelartikel der Neu-Engländer; aber ich kann nicht ſagen, daß er beſonders in der Hauptſtadt zu

[1] Deutſche Vierteljahrsſchrift: Juli bis September 1838.

Hause ist. Die Bostonianer werden von ihren Staatsmännern und von der Presse zu sehr geschmeichelt, als daß einige Winke, wie die, welche ich in diesem Buche ausgestreut habe, nicht von Nutzen für sie seyn könnten. Sie halten sich freilich für ein enthusiastisches Volk, und vergleichen sich sogar mit den Athenienſern; aber ungeachtet ihrer angeblichen Reizbarkeit, habe ich doch während meines langjährigen Aufenthalts in Amerika keinen Einzigen unter ihnen gekannt, der sich mal à propos verliebt hätte.

Die Gentlemen dieser Stadt thun, wie Salomon, Alles zur rechten Zeit. Verliebt sich Einer von ihnen, so kann man sicher seyn, daß er auch schon Alles zur Heirath bereit hat, und daß der Gegenstand seiner Affektion legitim ist. Nie verschwendet er seine Empfindungen auf etwas Unerreichbares; denn er hält mit seinem Gefühl eben so gut Haus, als mit seinem Vermögen. Auf diese Art vermeidet er allerdings das Lasterhafte mit dem Romantischen; es liegt aber in dieser Klugheit, in dieser Berechnung, in dieser Unmöglichkeit der Uebereilung etwas so Unausstehliches, Zurückstoßendes, Abschreckendes, daß ich nicht umhin kann, diese Menschen zwar sehr tauglich zu republicanischen Institutionen, aber desto unverdaulicher in der Gesellschaft zu erklären.

Ich habe oft sagen hören, daß die Neu-Engländer ein größeres Auffassungstalent und mehr Takt besitzen, als die Europäer, oder selbst die Meisten ihrer amerikanischen Landsleute; und sie selbst bilden sich viel darauf ein, raffinirter zu seyn als die Juden, die sie am Aufkommen in ihren Städten verhindern; aber ich kann nicht sagen, daß dieses mit meinen eigenen Beobachtungen übereinstimmt. Was die schnelle Auffassungsgabe betrifft, so stehen sie hierin unstreitig den Italienern und zum Theil auch den Franzosen nach; aber sie ersetzen

dieſen Mangel durch größere Ruhe, die ſie weniger der Gefahr ausſetzt, ſich zu irren. Sie haben nicht, wie ein engliſcher Schriftſteller meint, zwei Köpfe; ſondern ihr Urtheil iſt nur deswegen ſelten falſch, weil ſie ſich nicht durch Leidenſchaften hinreißen laſſen. Wo die Menſchen nur Ein Ziel haben und noch dazu ein beſtimmtes erreichbares, da ſind ſie ſelten auf Abwege zu bringen, und es ſchreibt ihnen dann der gemeine Haufen, welcher Alles blos nach dem Erfolg beurtheilt, oft die außerordentlichſten Talente zu; es gibt aber einen Grad des Genies, welcher eben wegen ſeiner Höhe und der hieraus nothwendig folgenden Incommenſurabilität mit dem gemeinen Verſtande zum beſtändigen Kampf in dieſer Welt verurtheilt iſt, und von dieſem habe ich auch keine Spur unter den Neu-Engländer gefunden.

Die großen Schwierigkeiten, mit welchen Europäer und ſogar Juden in der Erwerbung eines Vermögens in Neu-England zu kämpfen haben, rühren nicht ſo ſehr von den größeren Geſchäftstalenten oder der Verſchlagenheit der Neu-Engländer her, als vielmehr von ihrer Sitte, jede Art von Geſchäft auf Einmal zu betreiben; wodurch der Preis der Arbeit und der Güter durch die beſtändige Concurrenz außerordentlich herabgedrückt, zugleich aber auch kein Raum für Eindringlinge übrig gelaſſen wird. Keine Art von Induſtrie iſt in Amerika entehrend, und während ein Europäer oder ein Südländer tauſend Dinge **honoris causa** thut, unternimmt der Yankee nichts ohne Ausſicht auf Gewinn oder Nutzen.

Ein anderer Mangel in der Zuſammenſetzung des Neu-Engländers beſteht in ſeinem Mangel an Humor. Man hat mir zwar eine Anzahl von Perſonen gezeigt, die, wie man mir ſagte, viel „trockenen Witz“ (dry wit) beſaßen; es war dies aber gewöhnlich weiter nichts, als eine ſonderbare Art, ganz gewöhnliche Dinge oder

Gemeinplätze vorzubringen. Ihrer Converſation fehlt im Allgemeinen ſehr die Würze der Einbildungskraft und des Geſchmacks. Der Sarkasmus gelingt ihnen noch am beſten; blos, weil ihnen das anatomiſche Verfahren leichter wird, als die Compoſition. Ich werde nie die Beſchreibung vergeſſen, die mir ein Südländer von dem ſatyriſchen Talent eines ausgezeichneten nördlichen Politikers machte: „Er hat weder Einbildungskraft noch Humor, noch ſcharfen Witz," ſagte er; „aber ſein Sarkasmus gleicht einem eiskalten Raſirmeſſer, das auch ohne Schneide die Haut ablöst."

Dies ſind die Schattenſeiten des Neu-Engländers. Am würdigſten erſcheint er in ſeinen Beziehungen zur Geſellſchaft als Bürger. In keinem andern Lande der Welt haben die Menſchen eine ſo hohe Achtung vor den Geſetzen; nirgends eignen ſie ſich daher ſo ſehr zur Selbſtregierung. Nirgends ſind die arbeitenden Klaſſen beſſer unterrichtet, ordnungsliebender und im europäiſchen Sinne des Worts reſpektabler, als in Neu-England. Obſchon ihre Staatenpolitik zum Whigismus und ſelbſt zum Torysmus ſich hinneigt, ſo ſind ſie doch, nach ihren Grundſätzen, die ausgezeichnetſten Radikalen der Welt und vielleicht das einzige Volk, das einen ſo hohen Grad von politiſcher Freiheit ohne Mißbrauch ertragen kann. Dazu ſind ſie noch gewöhnlich nüchtern, arbeitſam und, mit Ausnahme von einigen Hauſirern und Krämern, von welchen es abſurd wäre, auf die ganze Bevölkerung zu ſchließen, gerecht und ehrlich in Geſchäften. Kurz, die Natur gab ihnen Alles, um ſie zu Republikanern zu machen, beſchenkte aber nur die Weiber mit angenehmen, liebenswürdigen Eigenſchaften. Nicht nur ſind die „Ladies" gebildeter als die „Gentlemen," ſondern auch — wegen ihrer gänzlichen Entfernung von Handel und Gewerben — reicher an Phantaſie, Geiſt

und ſelbſt Patriotismus. Wenn die Einwohner von Boſton und die Neu-Engländer überhaupt, durch viele milde Stiftungen und durch wahrhaft nationale Werke chriſtlicher Liebe berühmt geworden ſind, ſo war gewiß das dabei thätigſte Princip

— — — th' balm that draps on wounds of woe
Frae woman's pitying ee. [1]

Die Weiber bilden in der That die einzige, wahre Ariſtokratie von Neu-England, und ich werde in Boſton meinen Wohnſitz aufſchlagen, wenn Miß Martineau's Plan in Erfüllung gegangen, und das Weib aus den, ſeiner unwürdigen Feſſeln befreit ſeyn wird. [2]

[1] Der Balſam, der auf die Schmerzenswunde aus dem mitfühlenden Auge des Weibes tropft. Burns.

[2] Bekanntlich will Miß Martineau auch den Weibern Sitz und Stimme im Rath der Nation ertheilt wiſſen. In einem gewiſſen Alter wäre ihnen eine dergleichen Beſchäftigung allerdings willkommen, ſonſt aber regieren ſie auf eine leichtere und angenehmere Art durch ihre Herrſchaft über die Männer.

Siebentes Kapitel.

Das Tagebuch des deutſchen Edelmannes wird immer mehr und mehr ariſtokratiſch. — Wiſtargeſellſchaften in Philadelphia. — Literatoren von Philadelphia. — Das Girard-Collegium. — Der verſtorbene Stephan Girard. — Die Quäcker. — Ihre Ariſtokratie. — Ihre Kleidung. — Philadelphia-Damen. — Gutes Leben in Philadelphia. — Das Manſionhaus in der dritten Straße. — Aufruf an die faſhionablen jungen Herren und an die Perſonen alter Familien.

„Still stranger much, that when at last mankind
Had reach'd the sinewy firmness of their Youth,
And could discriminate and argue well
On subjects more mysterious; they were yet
Babes in the cause of freedom, and should fear
And quake before the Gods themselves had made;
But above measure strange that neither proof
Of sad experience, nor example set
By some, whose patriot virtue had prevail'd,
Can even now, when they are grown mature
In wisdom and with philosophic deeds
Familiar, serve t' emancipate the rest!"

Cowper's, Task. Canto V.

Das Tagebuch meines Freundes war zum Drucke zu lang, und ich bemerkte überdieß, daß ſeine europäiſch-ariſtokratiſchen Vorurtheile gerade in dem Verhältniſſe ſich mehrten, als er mit den höheren Klaſſen in Amerika in Berührung kam; ſo daß ich gezwungen war, ſeine Bemerkungen über die Geſellſchaft von Philadelphia und Baltimore wegzulaſſen, um für ſeine Notizen über die Bundesſtadt Washington Raum zu gewinnen. Zwei Umſtände darf ich jedoch nicht unbemerkt laſſen: — ſeine Vorliebe für

die Quäcker und ſeine große Abneigung gegen die Wiſtar-Geſellſchaften, eine Art halb literariſcher, halb faſhionabler wöchentlicher Zuſammenkünfte von Gentlemen, bei welchen ein ziemlich gutes Souper eine ſehr mittelmäßige Converſation über unbedeutende Gegenſtände beſchließt.

„In Philadelphia," ſagt mein Freund in einer ſeiner Noten, „gibt es mehr literariſch und wiſſenſchaftlich gebildete Männer als in irgend einer andern Stadt der Union; aber eine Gelehrten-Republik wie in Deutſchland gibt es in Amerika noch nicht, und wird es nicht geben, ſo lange literariſch und wiſſenſchaftlich gebildete Menſchen ohne Vermögen von ihren reichern aber weniger ausgezeichneten Collegen in der Geſellſchaft nur geduldet werden. So lange Wiſſenſchaften und Künſte in den Vereinigten Staaten nicht nach ihrem innern Werth, ſondern bloß nach dem Nutzen abgeſchätzt werden, den ſie dem Beſitzer im gemeinen Leben gewähren; ſo lange Künſtler und Gelehrte ohne einflußreiche Gönner, und ohne öffentliche Anerkennung bleiben, iſt es umſonſt, Dichter und Maler einmal die Woche mit einem Souper abzufüttern. Dieſe literariſchen Geſellſchaften in Philadelphia ſind noch überdies ſteif, kalt und voll von jener fürchterlich beläſtigenden Etikette, welche in allen höhern Zirkeln Amerika's vorherrſcht, und daraus jede Freude und jede Vertraulichkeit verbannt."

„Das neuerrichtete Gerard-College," bemerkt mein Freund an einer andern Stelle, „wird den Philadelphiern ebenfalls keine ſo großen Vortheile gewähren, als ſich dieſelben einbilden. Obwohl mit mehreren Millionen dotirt und ſonſt auf wahrhaft fürſtliche Art ausgeſtattet, wird aus ihm nicht viel mehr als eine gewöhnliche Gewerbsſchule werden. Das ganze Erziehungsſyſtem in den Vereinigten Staaten und die Baſis der Geſellſchaft müſſen ſich weſentlich ändern, ehe an die Gründung eines Inſtituts

nach dem Muſter der polytechniſchen Schule in Frankreich auch nur zu denken iſt. Auch iſt die Organiſation des von Stephan Girard gegründeten Inſtituts nicht geeignet, dem Syſteme des von heute auf morgen Lernens entgegen zu arbeiten, das der materiellen Tendenz unſerer Zeit und der Geldſucht unſerer gebildeten Stände ſeinen Urſprung verdankt. Legte doch der weltbürgerliche und in ſeiner Art ausgezeichnete Gründer ſelbſt nur einen ſehr geringen Werth auf das Genie, aber einen deſto höhern auf das Geld. Darum hat er auch nur ſteinreiche Leute zu Curatoren[1] des nach ihm benannten Inſtituts gewählt, obgleich es in den Vereinigten Staaten noch hie und da Männer gegeben hätte, welche auch ohne Caution zu wiſſenſchaftlichen Zwecken hätten mitwirken können."

„Alles was mir bis jetzt von dieſem eiteln Franzoſen zu Ohren gekommen iſt, beſtärkt mich in dem Glauben, daß er ſelbſt noch in ſeiner Großmuth ein gemeiner Plebeſer war, der, wenn er Gutes that, zuerſt diejenigen, die er glücklich machen wollte, im Innerſten der Seele verwundete, um ſodann das heilende Pflaſter in der Form einer Banknote aufzulegen. So hielt er einem ſeiner Diener, der im Begriffe war ſich zu verheirathen, zuerſt eine lange Vorleſung über die Drangſale und Widerwärtigkeiten der Ehe, in welcher er mit wahrhaft thieriſcher Rohheit den Schleier von den ehrwürdigſten Geheimniſſen der Natur zog, verſagte ihm ſodann jedwede Hülfe und Unterſtützung, bis er endlich, nachdem ſein Opfer zu allen dieſen Verunglimpfungen, wie ein gehorſamer Hund gegen ſeinen Herrn, ehrerbietigſt geſchwiegen, eine Anweiſung zu ſeinen Gunſten auf einige tauſend Pfund Sterling unterzeichnete. Aus dieſer und ähnlichen Anekdoten geht hervor, daß er ein wahrhaft

[1] Herr Niclas Biddle, Präſident der Vereinigten Staaten-Bank, iſt der Einflußreichſte unter ihnen.

ſataniſches Wohlgefallen daran hatte, ſeine Freunde und Clienten jeden Gott und jede Göttin abſchwören zu machen, ehe er ſie in den Tempel Mammons einführte. Oder that der hinterliſtige Gaskonier dieſes, weil er den Zuſtand der Geſellſchaft kannte, in welcher er ſich emporzuarbeiten hoffte? Und welche Urſache haben denn die Philadelphier, auf einen ſolchen Mann ſtolz zu ſeyn? Was iſt für ein Unterſchied zwiſchen einem amerikaniſchen Bankier, welcher einige Millionen Dollars einer reichen und bevölkerten Stadt vermacht, um ſeinen Namen durch die Gründung einer Schule zu verewigen, und einem ehrlichen engliſchen Schuhwichsfabrikanten, welcher hunderttauſend Pfund zur Errichtung eines Hoſpitals hinterläßt?[1] Ich ſehe wahrhaftig keinen; außer daß der Akt des Einen von perſönlicher Eitelkeit herrührt, der andere aber aus chriſtlicher Menſchenliebe ſtammt.

„Den intereſſanteſten Theil der Geſellſchaft von Philadelphia bilden die Quäcker; im Ganzen die ſonderbarſten, als Individuen die reſpektabelſten Chriſten in den Vereinsſtaaten. Ich ſpreche hier nicht von ihren religiöſen Doktrinen, welche der Welt genugſam bekannt ſind, ſondern von ihrer Moralität, von der brüderlichen Hülfe, die ſie ſich wechſelſeitig angedeihen laſſen, und von ihrer Sparſamkeit, Mäßigkeit und Betriebſamkeit, die ſie vor Laſtern und Thorheiten ſchützen. — Keine andere chriſtliche Geſellſchaft iſt durch die Bande der Bruderliebe ſo ſehr unter ſich vereint, wie die der Quäcker; keine andere Sekte trägt in ihren Sitten, Gebräuchen, ja ſogar in ihren Kleidern! ſo ſehr das Gepräge ihrer Religion. Sie wenden die Grundſätze ihres Glaubens (etwas

[1] Herr Day, von der Firma „Day und Martin," Schuhwichsfabrikant in High Holborn, London, hinterließ in ſeinem Teſtament 100,000 Pfund Sterling zur Gründung eines Hoſpitals.

Unerhörtes in dieſer Zeit der politiſchen und moraliſchen Aufklärung) auf jeden Akt ihres öffentlichen und Privatlebens an, und obgleich ſie dieſes oft auf eine Art thun, die für Andersdenkende etwas unangenehm iſt, ſo beweiſen ſie doch bei jeder Gelegenheit, daß der Chriſtianismus bei ihnen ein lebendiges Prinzip iſt, und keine abſtrakte Doktrine, deren man ſich etwa einmal die Woche — am Sonntag — erinnert."

„Ich liebe die Ariſtokratie in jeder Geſtalt," heißt es an einem andern Ort, „wenn ſie nur auf einer vernünftigen Baſis beruht; aber ich hege einen unwiderſtehlichen Haß gegen die ariſtokratiſchen Prätenſionen gemeiner reicher Menſchen. Die Ariſtokratie der Quäcker beſteht weniger im Gelde, als in den Familien, und dieſer Umſtand allein gibt der Geſellſchaft von Philadelphia den Vorzug vor den erſten Coterien von New-York.[1] Obgleich mehr excluſiv und ſogar weniger gaſtfrei als die New-Yorker, beſitzen die Philadelphier doch angenehmere und elegantere Manieren. Sie haben mehr das à plomb von Gentlemen. Es iſt mehr Ruhe und Würde in ihrem Betragen; und man kann aus hundert kleinen Umſtänden ſehen, daß die höhern Klaſſen hier den Vorzug einer Generation vor der gewöhnlichen Ariſtokratie in den Vereinigten Staaten voraus haben.

„Die Quäcker, welche auf die Moden, oder eigentlich die Faſhions (worunter man auch die Manieren und die Gebräuche verſteht) noch immer den größten Einfluß beſitzen, haben überall eine wahrhaft patriotiſche Einfachheit eingeführt, welche mit der auffallenden, prahlhaften Schauſtellung des Reichthums in New-York einen ſonderbaren Gegenſatz bildet. Die Philadelphia-Damen kleiden ſich in beſſerem Geſchmack, als alle andern der

[1] Die Quäker geben in Philadelphia noch immer großentheils den Ton an.

Union; ſie gehen, tanzen, ſingen und ſprechen beſſer als ihre ſchönen Nachbarinnen in New-York und Boſton, und beſitzen in ihren Manieren mehr Grazie und Anſtand. Zwar ſtudiren ſie weder Latein noch Griechiſch, wie die Neu-Engländerinnen, aber ſie plaudern beſſer franzöſiſch und ſpaniſch — und ſogar italieniſch mit ziemlicher Fertigkeit. Sie kultiviren die agréments de société, während eine große Anzahl nördlicher Schönheiten ihre und ihrer Anbeter Köpfe mit Metaphyſik und Philologie zerbrechen. Doch zwingt mich die Gerechtigkeit, von den Neu-Engländerinnen zu ſagen, daß ſie in der ganzen Union die beſten Mütter ſind, und in dieſer Beziehung allen andern Frauen mit einem guten Beiſpiel vorangehen.

„In Beziehung auf den Wuchs ſind die „Philadelphia-Ladies" ausgezeichnet. Nacken, Schultern und Taille ſind engliſch; aber Händchen und Füße von ächt ariſtokratiſcher Littleness.[1] Ihr Teint iſt vielleicht weniger friſch und klar als der neuengliſche; aber dafür iſt der Ausdruck ihrer Phyſiognomie mehr distinguée, — ins ſpaniſch-andaluſiſche hinüberſpielend. Auch haben ſie viel Geſchmack für das Romantiſche; — was zu manchen drolligen oder ſogenannten run away matches[2] Veranlaſſung gibt, die dann der Chronique scandaleuse, die in allen amerikaniſchen Städten in einem hohen Grad exiſtirt, immer ſehr willkommen ſind. Dinge dieſer Art kommen im Norden freilich ſelten vor, obgleich es den Damen auch dort nicht an Einbildungskraft fehlt. Aber wo nähme z. B. ein junger Kaufmann in Boſton die Zeit her, mit einem Mädchen davonzulaufen? — Und wie könnte eine Dame von Rang und Vermögen einen

[1] Bekanntlich gilt eine kleine Hand in England für ein Zeichen von Blut, d. h. adeliger Abſtammung. Littleness iſt ein Amerikanismus.

[2] Heirathen mit Davonlaufen, ohne Einwilligung der Eltern.

Geschäftsmann hinlänglich liebenswürdig finden, um für seinen Besitz ihre Reputation in die Schanze zu schlagen?

„Die Quäckermädchen sind ganz besonders wegen ihrer Schönheit berühmt. Ihre Kleidung ist zwar einfach, besteht aber aus den schwersten, reichsten Stoffen und beweist, daß ihre Aristokratie Substanz und nicht blos äußere Form hat. Die Farbe ihrer Kleider ist gewöhnlich ein lichtes Grau, welches Blondinen nicht übel läßt; aber der Schnitt derselben ist viel zu altenglisch, um mit den wöchentlich aus Paris ankommenden modernen Moden nicht den grassesten Contrast zu bilden. Zur Zeit William Penn's zeichnete sich der Quäckeranzug nicht durch Alles aus, was dem damals bestehenden Geschmack zuwider war, und war daher kein so grell auffallendes Kennzeichen der Sekte, als jetzt. Gegenwärtig ist der Fall umgekehrt. Gerade die außerordentliche Einfachheit ihrer Kleider wird zur arroganten Distinktion, oder kann wenigstens von allen denjenigen dafür angesehen werden, welche nicht die Kleider als von der Religion unzertrennlich halten. Ein jedes Glied der Gesellschaft ist derselben eine gewisse Aufmerksamkeit schuldig, so daß ein gänzlicher Mangel an Rücksicht auf ihre Regeln und Gebräuche gewöhnlich für eine Gemeinheit oder einen Grad von Erhabenheit gilt, die sich nicht auf das Niveau Anderer herabzusteigen würdigt. Ein weiser Mensch vermeidet ein dergleichen Dilemma."

„Aus dieser Ursache haben die französischen Moden, welche Taille, Tournure ꝛc. besser herausheben, in der letzten Zeit auch unter den Quäckerdamen Eingang gefunden, obwohl diese noch immer weit entfernt sind, dem Parisergeschmack unbedingt zu huldigen. Indeß machen die wenigen Artikel, die sie bis jetzt aus Frankreich adoptirt haben, ihrem Geschmack alle Ehre, und man sagt jetzt allgemein in Amerika, daß, um eine elegant gekleidete

Dame zu ſehen, man entweder eine Pariſerin aus den höhern Ständen oder eine ſogenannte Gay Quakeress (fröhliche Quäckerin) in Philadelphia beſuchen müſſe. Auch die Herren fangen an, die Krämpen ihrer Hüte zu beſchneiden und ihre Kleider mehr und mehr nach moderner Art zuſpitzen zu laſſen, ohne hieraus den völligen Untergang des Chriſtenthums zu prophezeien. Auch ſind ſie etwas mehr galant gegen die Damen geworden, indem ſie die Jean Paul'ſche Ueberzeugung erlangt zu haben ſcheinen, daß man Weiber an dem Seidefaden der petits soins beſſer gefangen hält, als an dem Ankertau der Wohlthaten und Verpflichtungen.

„Eine Anzahl Quäcker beſchäftigt ſich ausſchließlich mit Wiſſenſchaft und Literatur; wenige von ihnen ſind nicht Mitglieder irgend einer Geſellſchaft zu wohlthätigen Zwecken. Deſſen ungeachtet denuncirte man ſie ſchon zur Zeit des Revolutionskrieges als Torys; erſtens, weil ſie keinen warmen Antheil am Unabhängigkeitskampfe nahmen, und zweitens, weil ſie als Politiker ſich immer auf die föderaliſtiſche Seite neigten. Wenn es wahr iſt, daß Vermögen, Erziehung und Familie ſich aus Erhaltungsinſtinkt für eine ſtarke, beſchützende Regierung erklären, ſo müſſen die Quäcker, als eine Geſellſchaft, ſich auf die conſervative Seite neigen. Aber in einem Lande wie Amerika, wo politiſche Grundſätze und Parteien mit jedem Tage wechſeln, wo die Gewalt der Regierung und die der Oppoſition einander ſo ſehr das Gleichgewicht halten, und wo die miteinander im Widerſpruche ſtehenden Intereſſen oft die ganze Kraft der politiſchen Maßregeln des Congreſſes paraliſiren, ſehe ich wahrhaftig kein großes Uebel darin, daß ein kleiner Theil feſt an den beſtehenden Formen hängt, und hierdurch der zu großen Neuerungsſucht und dem ſchnellen Wechſel der Geſetze ein Ziel ſetzt.

„Die amerikaniſche Regierung bedarf, wie ich ſchon öfters erwähnt, einer ſtarken, mächtigen Oppoſition. Das ariſtokratiſche und das demokratiſche Prinzip erregen und vermehren einander, wie die poſitive und negative Elektricität der Plattenpaare einer galvaniſchen Säule; nur muß man ſie von Zeit zu Zeit von ihrem Schmutz reinigen. Jedes dieſer zwei Principien würde ohne die Gegenwart des andern ſogleich ausarten, und es iſt bei einem ſolchen Zuſtande der Politik vielleicht ein ſehr günſtiger Umſtand, daß ſich wenigſtens eine Klaſſe der Geſellſchaft findet, die das ariſtokratiſche Princip mit Würde zu repräſentiren im Stande iſt.

„Die Vereinigten Staaten müſſen denn doch einmal eine Geſchichte haben, die Gegenwart und die Zukunft an die Vergangenheit knüpfen, und die Namen ihrer großen Männer bei dem Volke für etwas gelten laſſen. Wann aber dieſer Zeitpunkt einmal eintritt, wird auch der Familieneinfluß ſich geltend zu machen wiſſen, der eigentlich der hiſtoriſche Repräſentant der politiſchen Exiſtenz eines Volkes iſt. Dieſe Periode wird bis jetzt durch die Oppoſition zwiſchen den höhern und niedern Ständen entfernt gehalten; aber ſie wird eintreten, ſobald die wirkliche Elite der höhern Klaſſen mit den niedern Ständen gegen die Tyrannei der Mittelmäßigkeit — in der Geſtalt der Herrſchaft der reichen **Bourgeoisie** — ſich verbinden wird.

„Die Geſellſchaft in Philadelphia iſt im Ganzen beſſer, als die von Boſton oder New-York. Es gibt dort weniger gemeine Ariſtokraten als in den nördlichern Städten der Union. Nicht daß ich damit ſagen wollte, daß es nicht in Boſton oder New-York Leute gäbe, die mit den Philadelphiern im Punkte der „**Gentility**“ wetteifern könnten; aber in der Stadt der „brüderlichen Liebe“ herrſcht ſchon wegen der großen Anzahl

französischer Familien, die sich dort niedergelassen, ein besserer Ton, größere Eleganz, und in jeder Beziehung mehr agrément. Die Neu-Engländer sind ein argumentirendes Volk, und fallen Einem selbst in der Gesellschaft mit mathematischen oder politischen Demonstrationen lästig. Die Philadelphier hingegen besitzen mehr Geschmack, und halten die besten Köche in den Vereinigten Staaten.

„Es gibt überhaupt nichts Aristokratischeres, als das Halten eines guten Kochs; so wie ich keine größere Gemeinheit kenne, als nicht darnach zu fragen, was man ißt oder trinkt. Dis-moi ce que tu manges et je te dirai qui tu es," sagt der berühmte Verfasser des Werkes: „la physiologie du goût," und gewiß stehen in dieser Beziehung die Philadelphier hinter keinem andern Volke zurück. Es existirt in der „dritten Straße" von Philadelphia ein Mann — eigentlich sollte ich sagen ein Gentleman — der in Europa mehr als eine halbe Million Franken durchbrachte, um — essen und trinken zu lernen; und der jetzt dieselbe Wissenschaft einem ausgesuchten Zirkel seiner Landsleute lehrt, und ihnen dafür weniger abfordert, als die Quacksalber in der Gastronomie von New-York und Boston, welche ein Dîner vortrefflich finden, wenn es aus Keulen besteht, und die Barbarei begehen, Eis in ihren Claret zu werfen!"

„Herr H—d, Gastgeber im Mansion House, in Philadelphia, ist lange genug in Europa gewesen, um den Unterschied zwischen Sauce und geschmelzter Butter[1] kennen zu lernen, und wenn jeder Amerikaner, welcher nach Europa kommt, nur so viel lernen möchte, so wäre das ganz bestimmt eine große Wohlthat für das Land. Ich habe in seinem Hause Fricassées gegessen,

[1] Die gewöhnliche Sauce oder Gravy der Amerikaner und niedern Engländer.

die dem alten Véry — der junge erbte blos das Geld, nicht den Geschmack seines Vaters — Ehre angethan haben würden, und Saucen in denen man, wie „der Verstorbene" sagt, seinen Großvater hätte essen können. Kurz, man ist in dem kleinen Wirthshause in third Street besser bedient, als in allen den großen Baraken der Vereinigten Staaten. Selbst ein Engländer würde dort nichts von den Bequemlichkeiten und dem Luxus seines Vaterlandes vermissen, wenn der bar-keeper[1] nicht ein dummer alter Neger, und Herr H—d junior nicht mehr Gentleman als Wirth wäre.

„Und nun noch ein Paar Worte zum Abschied an Euch!" sagt mein Freund in seinem Tagebuch; indem er sich an die fashionablen jungen Leute in Philadelphia wendet: „Ihr irrt Euch sehr, wenn Ihr glaubt, die Worte: „Müßiggänger" und „Gentlemen" seyen synonym. Es ist ein sehr großer Unterschied zwischen einem gentleman of leisure[2] und einem Vagabunden, der den ganzen Tag in Chesnut Street herumläuft, und durch sein freches Anglotzen die Mädchen erröthen macht. Ihr glaubt vielleicht, daß ein gewisser kecker, unverschämter Blick den Maun von Ton, den fashionabeln Wüstling bezeichnet, dessen Stellung in der Gesellschaft ihm erlaubt, sich über die Vorurtheile der Menge hinwegzusetzen. Ihr mästet Eure Phantasie in den Salons, um nachher auf einer Gemeinweide zu grasen. Das ist eine sehr unglückliche Nachahmung der raffinirten europäischen Roués. Wenn Ihr nicht die Zärtlichen spielen könnt, so verbergt wenigstens so gut Ihr könnt Eure Leidenschaft. Es gibt nichts Gemeineres in der Welt, als Phantasie ohne Geschmack. Und Ihr, Männer von Familie ohne Fashions! studirt die Aristokratie lieber in den Klassikern,

[1] Der Mann in der Schenkstube, der den Wein hergibt.
[2] Ein Mann, der Herr über seine Zeit ist.

als in der Zeitungspolemik Eurer Stadt; oder, wenn Euch dies zu ſchwer oder langweilig iſt, leſet die Geſchichte der italieniſchen Republiken! Es gab eine Zeit in Florenz, wo jeder Edelmann ein Gewerbe treiben mußte — und Florenz gebar die Medici. — Warum ſolltet Ihr Euch ſchämen, einem ſolchen Beiſpiel zu folgen? Oder befürchtet Ihr, daß alle Eure Gewerbsmänner Edelleute werden wollen?“ [1]

[1] Handel und Gewerbe ſind in Philadelphia weniger populär als in andern Theilen der Union. Die jungen Leute aus den beſſern Familien leben, wie die Pariſer, von ihren Renten.

„Dann bleib ich nicht hier.“

„Sie können thun was Ihnen beliebt; aber ich kann Sie nicht beſſer bedienen. Ich bin gezwungen jeden Tag Leute abzuweiſen; — ich muß meinen alten Gäſten den Vorzug geben.“

„Sie thun beſſer daran, hier zu bleiben,“ ſagte mir einer der nebenſtehenden Herren ins Ohr. „Sie werden in jeder andern Beziehung mit dem Wirth zufrieden ſeyn, und gewiß finden Sie kein beſſeres Haus in Baltimore.“

„Aber,“ ſagte ich zum **bar-keeper**, „können Sie es denn nicht möglich machen, mir wenigſtens nur mit Einem Herrn ein Zimmer zu geben?“

„Ich will ſehen was ſich thun läßt,“ erwiederte er; „aber ich kann nichts verſprechen, ehe ich meine Berechnung gemacht habe.“

„Und Sie werden mich natürlich nur einem Gentleman beigeſellen?“

„Darüber brauchen Sie nicht beſorgt zu ſeyn. Es bleiben nur Gentlemen bei uns über Nacht,“ verſetzte er, mich vom Kopf bis zu den Füßen meſſend.

Ich hielt es für klug zu ſchweigen, und erwartete daher mit Gelaſſenheit mein Urtheil. Zuletzt brachte er ſeinen Ueberſchlag fertig und fing an, die Namen der Gäſte mit den reſpektiven Nummern ihrer Zimmer laut auszurufen. Als die Reihe an mich kam, bemerkte er mit einem ironiſchen Lächeln: „Wir ſind diesmal genöthigt, Ihnen noch einen andern Herrn beizugeſellen, ſollten Sie aber länger hier bleiben, ſo will ich Ihnen morgen ein eigenes Zimmer geben.“

Ich verneigte mich dankbar, und begab mich ſogleich auf die mir angewieſene Stube.

„Gehen auch wohl nach Washington?“ frug mein Zimmergefährte als ich eintrat.

man in jedem Theile der Welt gerne sieht. Die Capitaine der Dampfboote von Philadelphia nach Frenchtown, und von New-Castle nach Baltimore — die Distanz von Frenchtown nach Naw-Castle wird auf der Eisenbahn zurückgelegt, — waren ausgezeichnet artig gegen die Passagiere, und im Ganzen erinnere ich mich nicht, in den Vereinigten Staaten je mit größerer Bequemlichkeit gereist zu seyn.

Wir langten gegen drei Uhr Nachmittags in Baltimore an[1] und da der größere Theil der Gesellschaft nach Barnum's Hotel ging, so entschloß auch ich mich dort ein Nachtlager zu suchen. In dem großen geräumigen Schenksaal des Hotels angelangt, verlangte ich von dem dort aufgestellten **bar-keeper** sogleich ein Zimmer, und befahl meine Effekten dahin zu bringen, erhielt aber zur Antwort, daß ich mich doch nicht übereilen möchte, indem man kein Zimmer an Fremde weggeben könne ehe der **bar-keeper** zuvor seinen Ueberschlag gemacht, und die Zahl der Gäste berechnet hätte. Ich trat daher ehrerbietig zurück, und sah wie einer der Gentlemen nach dem Andern zu ihm trat, und seinen Namen angab, welchen dieser auf eine Rechentafel schrieb und zugleich die Anzahl der Zimmer dabei bemerkte welche der Fremde zu haben wünschte. Zuletzt kam die Reihe an mich:

„Wie heißen Sie, mein Herr?" frug der **Bar-keeper.**

„**Mr. *****," antwortete ich, indem ich absichtlich das Wörtchen de vor meinem Namen wegließ.

„Sind Sie allein, mein Herr?"

„Ja! und deßwegen will ich auch allein ein Zimmer haben."

„Alle einzelnen Zimmer sind schon lange voraus bestellt. Ich bin gezwungen, Sie mit einem oder zwei Herren in eine Stube zu legen."

[1] Die Distanz ist ungefähr 17 deutsche Meilen.

„Dann bleib ich nicht hier.“

„Sie können thun was Ihnen beliebt; aber ich kann Sie nicht beſſer bedienen. Ich bin gezwungen jeden Tag Leute abzuweiſen; — ich muß meinen alten Gäſten den Vorzug geben.“

„Sie thun beſſer daran, hier zu bleiben,“ ſagte mir einer der nebenſtehenden Herren ins Ohr. „Sie werden in jeder andern Beziehung mit dem Wirth zufrieden ſeyn, und gewiß finden Sie kein beſſeres Haus in Baltimore.“

„Aber,“ ſagte ich zum **bar-keeper**, „können Sie es denn nicht möglich machen, mir wenigſtens nur mit Einem Herrn ein Zimmer zu geben?“

„Ich will ſehen was ſich thun läßt,“ erwiederte er; „aber ich kann nichts verſprechen, ehe ich meine Berechnung gemacht habe.“

„Und Sie werden mich natürlich nur einem Gentleman beigeſellen?“

„Darüber brauchen Sie nicht beſorgt zu ſeyn. Es bleiben nur Gentlemen bei uns über Nacht,“ verſetzte er, mich vom Kopf bis zu den Füßen meſſend.

Ich hielt es für klug zu ſchweigen, und erwartete daher mit Gelaſſenheit mein Urtheil. Zuletzt brachte er ſeinen Ueberſchlag fertig und fing an, die Namen der Gäſte mit den reſpektiven Nummern ihrer Zimmer laut auszurufen. Als die Reihe an mich kam, bemerkte er mit einem ironiſchen Lächeln: „Wir ſind diesmal genöthigt, Ihnen noch einen andern Herrn beizugeſellen, ſollten Sie aber länger hier bleiben, ſo will ich Ihnen morgen ein eigenes Zimmer geben.“

Ich verneigte mich dankbar, und begab mich ſogleich auf die mir angewieſene Stube.

„Gehen auch wohl nach Washington?“ frug mein Zimmergefährte als ich eintrat.

„Ja, Herr!“ antwortete ich. „Gehen Sie auch dahin?“

„Ich bin gezwungen dahin zu gehen;“ (Mit einer wichtigen Miene) „ich bin immer dort, während der Congreßsitzung.“

„Vielleicht hab' ich die Ehre mit einem Senator zu sprechen?“

„Nein, nicht eben das.“

„Also mit einem Repräsentanten?“

„Das auch nicht.“

„Dann haben Sie Geschäfte dort?“

„Gewiß! ich bin der Correspondent des New-Yorker *** ***.“

„O, Sie schreiben die Briefe aus Washington, für dieses Journal?“

„Richtig; und es ist schwerer einen guten Brief zu schreiben, als eine schlechte Rede zu halten.“

„Daran zweifelt gewiß Niemand. Sie werden oft Mühe haben, aus einer schlechten Rede ein gutes Argument zu machen.“

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Ich meine, Sie verbessern oft was ein Senator oder Repräsentant gesagt hat.“

„Nicht blos das, wir geben diesen Leuten den Stoff, das Argument selbst an die Hand. Unsere Repräsentanten nehmen die Frage auf, wie sie sie in den Zeitungen angegeben finden.“

„Und so regiert Ihr das Land.“

„Die Presse ist es, die das Land regiert; nichts als die Presse.“

„Aber kann die Presse nicht im Irrthum seyn?“

„Das ist das Loos aller menschlichen Institutionen; wir aber haben eine solche Anzahl Mittel Irrthümern vorzubeugen oder diese zu verbessern, daß es uns gar nicht möglich ist, auf Abwege zu gerathen. Zuerst hat

unſere Preſſe (hier richtete er ſich auf) die Mittel, die beſten Talente an ſich zu ziehen, und zweitens ſind wir zu kalt, uns bei irgend einer Gelegenheit zu ereifern. Wir ſind ein berechnendes Volk."

„Aber Ihre Zeitungen ſind voll Perſönlichkeiten gegen Ihre Gegner; halten Sie das auch für einen Vorzug?"

„Das gerade nicht; es hilft uns aber dennoch viel — denn es benimmt unſern Editorials die Stumpfheit. Unſer Volk hört den ganzen Tag über ſo viel Alltägliches, daß es froh iſt, einigen Skandal in den Zeitungen zu finden. —

„Ich ſollte denken, daß es Ihre ariſtokratiſche Preſſe unter ihrer Würde hält, ihre Gegner mit Perſönlichkeiten anzufeinden."

„Gerade das Gegentheil. Es iſt die einzige Art, die unſern höhern Ständen gefällt, und daher der einzige Weg zur Berühmtheit. Warum ſollten wir auch in dieſer Beziehung die Gentlemen ſpielen, da doch die Uebrigen nichts als Blackguards[1] ſind? Wenn man mit Koth herumwirft, darf man keine reine Kleider anziehen. Wir wollen Kraft, Kraft, und nichts als Kraft! — keine Milch oder Waſſerprodukte, die weder Hand noch Fuß haben. Wer von uns Prügel bekömmt, ſoll ſo leicht nicht wieder aufſtehen: „we go the whole hog."[2] Wenn wir einen Mann angreifen, ſo machen wir immer gleich auf alle ſeine Eigenſchaften Jagd, und es entgeht uns dabei weder ſein moraliſcher noch ſein politiſcher Zuſtand — weder ſeine religiöſen noch ſeine häuslichen

[1] Gemeine Kerls.

[2] Ein amerikaniſches, jetzt auch in England eingeführtes Sprüchwort, das ſo viel heißt als „wir ſind nichts halb und halb;" wörtlich überſetzt heißt es: „wir laſſen das ganze Schwein laufen!"

Umstände. Jede Kleinigkeit hilft. Man braucht einem Hund nur nachzuschreien, daß er wüthend ist, sagt das englische Sprichwort, todt schlagen werden ihn schon die Andern."

Jetzt wurde es mir ordentlich unheimlich in der Nähe dieses Mannes, der, wenn ich auch nicht in Gefahr stand von ihm bestohlen zu werden, wenigstens die Macht hatte, in den Zeitungen alles mögliche gegen mich drucken zu lassen was ihm einfiel. Er sah in der That fürchterlich aus, obgleich sein selbstgefälliges Wesen äußerst possirlich war, und er sich beständig das Kinn und die Backen strich und mit den Lippen schmatzte. Ich gab ihm daher weiter keine Antwort, sondern zog mich ruhig zum öffentlichen Nachtessen an, das in Amerika eben so wie das Mittagessen und Frühstück, auf der Wirthstafel aufgetragen wird. Dieses frühzeitige Aufhören unseres Gesprächs schien ihm gar nicht zu behagen, und verhinderte ihn wahrscheinlich, mich von der Wichtigkeit seiner Stellung zu überzeugen. Er zog daher ein Bündel Zeitungen aus der Tasche, und indem er sie mit Heftigkeit auf den Tisch warf, rief er:

„Hier ist die letzte Neuigkeit. Wir haben überall den Sieg davon getragen. Die Wahlen in unserem Staate geben uns ein entschiedenes Uebergewicht."

„Ich bekümmere mich nicht um die Politik," versetzte ich.

„Was? Sie kümmern sich nicht um die Politik? Warum bleiben Sie denn in Amerika?"

„Kann man denn kein anderes Geschäft treiben als gerade dieses?"

„O ja, Herr! Sie können Kaufmann, Doctor oder Fabrikant seyn. Aber womit unterhalten Sie sich denn? Ich, für meinen Theil, würde wahnsinnig werden, wenn ich mich nicht von Zeit zu Zeit mit der Politik ein

wenig erheiterte. (Mit Stolz). Ich muß nicht Politiker seyn; ich habe, Gott sey Dank! so viel Geld als ich brauche; aber ich liebe die Politik weil sie mir Vergnügen macht. Ich setze meinen Ruhm darein. Hundert und fünfzig Kanonen werden von unserer Partei von New-York bis nach Albany hinauf, und von da wieder zurück nach New-York zur Ehre unseres letzten Sieges abgefeuert. Nennen Sie mir das Vergnügen, das sich mit dem messen könnte!"

„Aber es muß doch für die andere Partei äußerst schmerzlich seyn, auf diese Art geschlagen zu werden."

„Mich trifft selten ein solches Unglück. Wenn Sie unsere Politik studiren, so werden Sie finden, daß unsere talentvollsten Staatsmänner jede Partei verlassen, die ihrem Untergange nahe ist. Wir wollen Alle auf Seite des Siegers seyn. So will es unsere amerikanische Politik! Aber ist kein Glockenzug in diesem Zimmer? Ich will einmal sehen, wie lang man läuten muß, um einen Kellner herauf zu beschwören."

„Was befehlen Sie, Massa?"[1] grinste ein Neger, fast augenblicklich wie durch Zauber erscheinend.

„Cognac und Wasser und sechs Cigarren; ich will einen Artikel schreiben."

„Dann will ich Sie nicht stören," sagte ich leise, diese günstige Gelegenheit wahrnehmend von ihm zu scheiden, und schlich mich aus dem Zimmer.

Das Souper war excellent. Ich fand, daß ich in gute Hände gerathen war, und bedauerte nur, daß ein in jeder Beziehung vortrefflicher Gasthof, bei der Aufnahme seiner Gäste solche lächerliche Schwierigkeiten macht. Gewiß ist in den äußeren Formen der Amerikaner manches Zurückstoßende; man gewöhnt sich aber endlich daran,

[1] Maryland ist schon ein Sklavenstaat.

und dann macht es auch nicht mehr denselben Eindruck. Auf diesen Umstand nehmen aber gewöhnlich bloße Touristen keine Rücksicht.

Den folgenden Tag früh saß ich bequem in Einem der Riesenkarren, auf der Eisenbahn von Baltimore nach Washington. Diese Eisenbahn ist, wie ich glaube, eine der schlechtesten in den Vereinigten Staaten; denn man fährt auf ihr weder schnell noch angenehm, und wir brauchten beinahe einen halben Tag dazu, um zwei und vierzig englische Meilen (die Distanz zwischen Washington und Baltimore) zurückzulegen. Der Weg führt durch nichts als Haideland, welches einst äußerst üppig und fruchtbar gewesen seyn soll, jetzt aber durch den Tabacksbau gänzlich ausgesogen ist, und vielleicht zwanzig bis dreißig Jahre brach liegen muß, um dereinst wieder kulturfähig zu werden. Der Eintritt in die Haupt- und Bundesstadt selbst ist nicht imposant, obgleich der Weg am Capitol vorbeiführt.

Washington ist eine Stadt sui generis, von welcher sich schwerlich ein Europäer, der sie nicht gesehen, eine deutliche Vorstellung machen kann. Mons. Serullier, der frühere Gesandte von Frankreich, pflegte sie une ville de magnifiques distances zu heißen; dessen ungeachtet möchte ich Sie lieber eine Stadt ohne Straßen nennen. Das Capitol, ein herrlicher Marmorpallast auf dem Capitolhügel, und das sogenannte weiße Haus, die Wohnung des Präsidenten, sind die einzigen zwei Gebäude im höheren Styl, alle Uebrigen sind nichts als elende Wohnhäuser oder Gasthöfe; selbst die öffentlichen Gebäude, wie die Postoffice, das Kriegs- und Finanzministerium, u. dgl., unterscheiden sich wenig von gewöhnlichen, europäischen Wohnhäusern. — Die ganze Stadt ist in der That nur ein Anhang an das Capitol, und die Präsidentenwohnung, eine Art Antichambre zu den

Sälen der gesetzgebenden Versammlung, oder zum Salon des Staatsoberhauptes.

Das einzige Ding was in Washington einer Straße ähnlich sieht, ist das sogenannte Pensylvania avenue, eine manchmal einfache, manchmal doppelte Reihe von Häusern, welche sich vom Fuße des Capitolhügels bis an die Wohnung des Präsidenten hinzieht. In dieser Straße sind die zwei vorzüglichsten Gasthöfe, und eine sehr große Anzahl Kosthäuser (boarding houses). Erstere gleichen zwei großen Kasernen, von welchen jede 150 bis 200 und mehr Personen fassen kann; letztere sind gewöhnlich schlecht bestellte Hütten, in welchen man die armseligste Bedienung zu den ungeheuersten Preisen (diese übersteigen oft das doppelte und dreifache der englischen, findet, ja sogar oft zufrieden seyn muß, für theures Geld überhaupt eingelassen zu werden.

Der aristokratischste Gasthof in Washington ist Gadsby's Hotel; ich sehe dies aber als eine reine Geschmackssache an; denn es besteht seine ganze Bevorzugung in vier kahlen, reinlich gewaschenen Wänden, an welchen eine dreifache hölzerne Galerie herumläuft, welche die Vertheilung der Zimmer erleichtert und zugleich das Haus zur Sommerwohnung bequem macht. In jeder andern Beziehung gibt es keinen Unterschied zwischen Gadsby's, Brown's oder selbst Fuller's, und im Vergleich zu andern großen Gasthöfen in den Vereinigten Staaten, ist die Verköstigung und Bedienung in allen dreien unter der Mittelmäßigkeit.

Unter den Kosthäusern existirt eine eigene aristokratische Classification, nach dem Range der verschiedenen Senatoren und Repräsentanten, welche dort zusammen wohnen. Andere gründen ihre aristokratischen Prätensionen auf den Umstand, daß die Kostfrau aus einer alten, angesehenen Familie stammt, oder mit einem

ausgezeichneten Senator oder Congreßglied nahe verwandt iſt. Kurz, jedes Koſthaus bezeichnet eine eigene, ariſtokratiſche Nüance. Die Südlichen (für Congreßglieder aus dem Süden,) ſind die feinſten; obſchon man in ihnen eben nicht am ſonderlichſten ißt und trinkt; — und jedes iſt der Brennpunkt einer beſondern Coterie.

Auch gibt es noch einen Gaſthof in Pensylvania avenue, welcher der „native-American“ heißt, wahrſcheinlich für ſolche Congreßglieder und ihre Freunde, die ſich zu einer ſchlechtern Verköſtigung und einer miſerablern Bedienung, als ſie irgendwo anders erhalten könnten, deswegen berechtigt glauben, weil ſie den ariſtokratiſchen Vorzug der Geburt — gleichviel wo und von welchen Aeltern? — vor jenen unglücklichen Fremden voraus haben, welche in gerader Linie aus Europa ſtammen; ich nehme es keinem Amerikaner übel, daß er aus ſeiner Geburt macht ſo viel er kann, und ſich über dieſelbe freut, obwohl die Indianer beſſer „eingeborne Amerikaner“ zu heißen verdienen, als die Descendenten der Engländer, Schotten, Irländer, Deutſchen, Franzoſen, Holländer, Schweden, Dänen, Spanier und Portugieſen, welche zufälligerweiſe in Amerika geboren wurden.

Das Erſte, was mir in Waſhington auffiel, war die ungewöhnliche Anzahl von Perſonen, welche die Straßen, d. h. die als ſolche bezeichneten Wege, in allen Richtungen, ohne bemerkbare Beſchäftigung, durchkreuzten, und wovon ich in den Vereinigten Staaten, mit alleiniger Ausnahme von Philadelphia, bis jetzt noch kein Beiſpiel geſehen hatte. Wenn man hie und da Müßiggänger in den Straßen von New-York, Boſton oder Baltimore ſieht, ſo iſt dies gewöhnlich nach Ankunft eines Emigrantenſchiffes, zu einer Zeit, wo nicht ſogleich Alle eine für ſie paſſende Beſchäftigung finden können. Aber Waſhington iſt eine Stadt voll amerikaniſcher

Müßiggänger, eine Art Gentlemen, die es wohl verdient, daß man ihre Lebensweiſe beſchreibt. Sie leben im eleganten Styl, das heißt, ſie ſtehen Morgens um acht oder neun Uhr auf, frühſtücken auf ihrem eigenen Zimmer, rauchen ſodann fünf bis ſechs Cigarren bis Mittag, und fangen endlich um 12 Uhr an, Toilette für den Senat zu machen; — denn nur wenige Gentlemen beehren das Haus der Repräſentanten mit ihrer Gegenwart, außer im Augenblick, wo ſie das Capitol verlaſſen, bei welcher Gelegenheit ſie dort auf das Vorfahren ihres Wagens warten.

Der Senatsſaal iſt der ſchönſte Salon, in Waſhington; denn es iſt dort, wo die jungen Damen ihre Reize am liebſten zur Schau ſtellen.[1] Das Capitol iſt das große Theater der Bundesſtadt; der Saal der Repräſentanten aber nur ein Vorzimmer, wo man auf den Ein- oder Ausgang wartet. In der Eigenſchaft eines Opern- oder Schauſpielhauſes bildet das Capitol zugleich ein ziemlich gutes Rendez-vous für die höheren Stände, während der ſogenannten Saiſon; das heißt, der Congreßſitzung, welche gewöhnlich 5 bis 6 Monate dauert, und für Waſhington das iſt, was die Monate Juli, Auguſt und September für einen Badeort. Jede faſhionable Dame in der Union, beſonders wenn ſie ſchön und noch nicht verheirathet iſt, muß während dieſer Zeit ſich im Capitol ſehen laſſen, denn ein Winter in Waſhington, und ein Sommer in Saratoga-Springs, ſind unerläßliche Bedingungen der amerikaniſchen Mode.[2]

[1] In Amerika ſind die Damen, wie bekannt, nicht von den Gallerien ausgeſchloſſen.

[2] Man ſieht, daß die amerikaniſchen Mädchen eigentlich gar keine Heimath haben; dafür endigt aber auch ſo bald ihr Frühling, denn von der Zeit ihrer Verheirathung an ſperren ſie ſich ein, und bleiben häuslich bis an den Tod.

Wenn die Reden und das Geschwätz im Senat vorüber sind, so machen sich die Müßiggänger in Washington an das Diner, was für Jemand, der gezwungen ist an der Wirthstafel zu essen, dort gewiß kein Vergnügen ist. Daher bilden die ledigen Herren kleine Clubs von fünf bis sechs Personen, und essen gewöhnlich in einem separaten Zimmer; denn die Leute, welche in der Hauptstadt Diners geben, sind nicht zahlreich genug, jedem Stutzer einen Platz an der Tafel eines Gentleman zu sichern. Die Abendgesellschaften sind, ungeachtet der schlechten Häuser, kleinen Zimmern und der großen Oekonomie in den **Rafraîchissements**, äußerst angenehm und dauern von 9 Uhr Abends bis 2 oder 3 Uhr des Morgens, nach welcher Zeit die müßigen **Élégants** von der unglaublichen Anstrengung, fünf Stunden hintereinander artig und galant gewesen zu seyn, ermüdet, in einem jener großen Eßkeller oder **beef-shops** Erholung suchen, die zwar nicht ganz so schön eingerichtet sind, als die gewöhnlichen Zusammenkunfts-Orte der Omnibus- und Cabrioletskutscher in London, die aber der aristokratische Geschmack dieser Herren zu **Refectories** (Speisesälen) erhoben hat.

In einem solchen Keller ist es, wo ein Fremder mit dem wahren Leben in Washington bekannt werden kann. In der besten Zeit der Saison, wenn es der Reden und des Geldes die Menge gibt, bleiben diese **idler's refectories** die ganze Nacht über offen, und es nimmt dann das eigentliche Essen, und wie ich später erfuhr, auch das Spielen vor Mitternacht nicht seinen Anfang.

Eines dieser Etablissements — das beste in der Stadt — das man das „**Epicure-house**“ heißt, wurde mir als dasjenige bezeichnet, welches das köstlichste amerikanische Wildprät, **the canvass-back duck (canard au**

dos de canavas) auf die beste Art zubereite, und die réunion der ganzen guten männlichen Gesellschaft sey. Diese Empfehlung, verbunden mit dem Umstand, daß um 11 Uhr Abends in keinem Wirthshause mehr etwas gereicht wird, veranlaßten mich, das Talent eines farbigen Kochs auf die Probe zu stellen, und zugleich einen Blick auf die Menschen zu werfen, welche in der gesetzgebenden Stadt von Amerika „die Ersten" heißen.

Als ich mich um den Weg dahin erkundigte, zeigte man mir ein Haus in der Ecke gegenüber Gadsby's Hôtel, vor welchem eine Lampe hing, welche gerade so viel Licht verbreitete, als nöthig war, um auf der Stiege, welche hinab zum Eingang führte, nicht den Hals zu brechen, das Etablissement aber selbst in jenem Halbdunkel ließ, das man in England und hier für ein Rendezvous von respektablen Leuten immer für wünschenswerth hält.

Als ich zur Thür hineintrat — es war ungefähr ein Viertel über elf Uhr — fand ich das Zimmer, welches nach Art der englischen Eßhäuser in Logen abgetheilt war, beinahe leer; nur ein paar Personen aßen Austern, die man hier zu jeder Jahreszeit genießt, oder tranken Punsch; aber die Anzahl kleiner schwarzer, dienstbarer Geister, welche in allen Richtungen herumschlenkerten, bewies, daß sie auf eine weit größere Zahl von Gästen vorbereitet waren. Ich besann mich zuerst, ob ich mich niedersetzen sollte, denn der Anblick der Tischtücher, Teller, Pfefferbüchsen ꝛc. war keineswegs einladend; obgleich derjenige Theil, welcher die bar heißt, eine Anzahl Flaschen enthielt, welche Sillery Champagne, Klause Johannesberger, Marcobrunner, Hermitage ꝛc. überschrieben waren.

Der Wirth schien meine Unentschlossenheit zu bemerken, und kam sogleich auf mich zu:

„Sie wünschen vielleicht ein Privatzimmer?“ sagte er, sich verneigend. „Wenn Sie es nicht länger als bis Mitternacht brauchen, so kann ich Ihnen das hier neben an abtreten; aber um 12 Uhr erwarte ich Gäste, die es zum Voraus bis 3 oder 4 Uhr Morgens bestellt haben.“

„Danke schön! ich nehme nicht gern Besitz von einem Zimmer, das ich in drei Viertelstunden schon wieder verlassen muß. Habt Ihr kein Anderes?“

„Ich habe noch Eines, über eine Treppe hoch; aber da ist eine Dinergesellschaft, die vor 2 bis 3 Uhr nicht aufbricht.“

„Ihr lebt spät in die Nacht hinein.“

„Wir fangen spät an, Herr! Wenn Sie bis 2 Uhr hier blieben, so würden Sie dieses Zimmer voll Menschen sehen. Heute sind die Herren alle bei Mistreß **, welche nichts als Thee und Kuchen herumreichen läßt; das aber ist keine Nahrung für junge Leute, welche viel tanzen und noch im Wachsen sind.“

„Und die kommen also hierher um zu soupiren?“

„Sie erweisen mir diese Ehre, und ich bediene sie so gut ich es vermag.“

(Was für ein höflicher Wirth, dachte ich im Stillen; wenn er nur kein Farbiger wäre.) „Und was habt Ihr zu essen?“

„Canvass-back ducks, Austern und Rehbraten. Die Wildenten sind vortrefflich, gerade jetzt die Saison. Darf ich Ihnen den Weg ins andere Zimmer zeigen?“

„Nein, ich werde hier eine Ente essen; aber Ihr müßt mir ein reines Tischtuch geben.“

„Ganz nach Befehl. Was für einen Wein wünschen Sie? Ich habe excellenten Madeira, Claret und Rheinwein?“

„Keinen Champagner in halben Flaschen?“

„Doch! — John! decke sogleich den Tisch, Nr. 3; ich werde Ihnen in der Zwischenzeit die Zeitungen schicken.“

In weniger als 15 Minuten stand eine jener unschätzbaren Wildenten — **the canvass-back duck** — um deren willen die Amerikaner mit Recht von den Parisern und Engländern beneidet zu werden verdienen, mit mehr als zwanzigerlei Zugehör vor mir, und ich wunderte mich nur darüber, daß ich in einer so elend aussehenden Kneipe eine solche ausgezeichnete Bedienung finden könnte.

Kaum hatte ich zu essen angefangen, so trat ein lärmender Haufen von jungen Leuten zur Thür herein, und begehrte mit Stentorstimmen Käs und **biscuits**.

„Was das für eine elende Gesellschaft war!“ schrie Einer von ihnen. „Ich glaube, es wurde nichts herumgereicht als Limonade und Kuchen, und davon war kaum genug für die Damen da!“

„Warum gingst du nicht oben hinauf?“ schrie ein Anderer. „Dort gab es **Sandwiches** und **Toddy**[1] die Menge!“

„Wie sollte er dazu Zeit gefunden haben; er war beschäftigt, Miß * den Hof zu machen; nicht wahr, John?“ schrie eine kleine Kreatur in Stiefeln.

„Ach, bist du da?“ versetzte John. „Wir vermißten dich an der Thüre, wie kamst du hierher?“

„Auf meinen Füßen,“ antwortete die kleine Kreatur. „Ihr erwartetet doch nicht von mir, daß ich Einem dieser v——n Neger zwei Dollars für das Vergnügen einer Spazierfahrt geben werde?“

„Aber trugst du wirklich Stiefel?“

„Auf dem Ball gewiß nicht. Ich ziehe sie in der Regel im Vorzimmer aus, und ziehe sie wieder an, wenn ich herauskomme.“

[1] Toddy ist ein Getränk aus Wachholderbeeren-Branntwein, Wasser und Zucker, wie Grog, zubereitet.

„Das iſt Boſtoner Mode!“ ſchrie die ganze Geſellſchaft. „Wie viel erſparſt oder verdienſt du dabei des Jahrs?“

„Ich erſpare dabei mehr als zweihundert Thaler, und ein Thaler erſpart, iſt ein Thaler verdient, ſagt Franklin.“

„Aber, was thuſt du denn mit den Stiefeln während des Balls?“

„Ich verſtecke ſie ſo gut ich kann.“ Nur Einmal verlor ich ein Paar aus Verſehen; aber ich machte den Fall in den Zeitungen bekannt und erhielt ſie ſpäter wieder zurück. Aber ſag mir einmal, John, wie ſteht es mit deinem Verhältniß zu Miß **? — In der Ordnung? Hem?“

„Um Gotteswillen!“ ſchrie John, „peinigt mich damit nicht zu ſo ungelegener Zeit. Ich bin zu durſtig, um zu ſprechen! (zu einem braunen Mulattenjungen) Du v — — kleiner Hund! warum bringſt du mir nicht den Punſch, den ich beſtellt habe; — einen Cotillon von drei Stunden zu tanzen! Dieſe Mädchen werden gar nicht müde!

„Und noch dazu einen deutſchen Cotillon!“ bemerkte eine lange, hagere Figur, die mir die eines Südländers zu ſeyn ſchien. Wäre nicht der Mazurka dazu gekommen, welchen viele unſerer Damen noch nicht tanzen wollen, weil man ſich dabei zu ſehr drehen und mit den Ferſen arbeiten muß, ſo hätte ich keine einzige Viertelſtunde Ruhe gehabt. Ich wundere mich nur, wie es dieſe Mädchen aushalten können!

„Und dann erſt die Gallopade!“ verſetzte der junge Mann aus Boſton; mit dem allein zerreißt man ein paar Schuhe; beim Mazurka leiden nur die Abſätze.“

„Man ſollte dich zum Präſidenten der Sparkaſſe machen;“ entgegnete der Südländer ironiſch.

„Das heißt, setzte John hinzu, wenn er für anderer Leute Geld eben so besorgt ist, wie für sein eigenes.“

Jetzt kam der Kellner mit dem verlangten Käs, Zwieback und Punsch. Ueber die beiden Ersteren fielen die jungen Leute her, wie die halb verhungerte Equipage eines amerikanischen Wallfischfängers, welcher eben von einem dreijährigen Aufenthalt in der Südsee heimgekehrt, über eine frische Mahlzeit.

„Apropos, Jim![1] rief John, „hast du den Wein gekostet!“

„Ja wohl!“ antwortete Jim; „aber verschlucken konnte ich ihn nicht. Es war das Dutzend Flaschen keine drei Thaler werth.“

„Ich glaube, es war sicilianischer Madeira.[2]“

„Der Himmel weiß, welche Gattung Madeira das war; ich trank Toddy.“

„Wenn mich nicht die Mädchen abgehalten hätten, so würde ich es auch so gemacht haben?“

„Das kommt von der Liebschaft,“ bemerkte Jim spottend.

„Ein Mann muß doch über kurz oder lang dahin kommen.“

„Miß ** ist ganz gewiß ein hübsches Mädchen; an deiner Stelle aber würde ich nicht zugeben, daß sie mit allen Männern hier liebäugelt. Washington ist der schlimmste Platz für ein junges Mädchen in der ganzen Union. Es ist eine zu europäische Stadt.“

„Mir gefällt sie auch nicht,“ versetzte der Südländer, „und noch viel weniger der Gebrauch unserer fashionablen Damen, ihre Töchter, so wie sie die Kostschule verlassen haben, hierher zu bringen, um sie in der großen Welt einzuführen.“

[1] Statt James.
[2] Marsala.

„Und ſie die Gallopade und den Mazurka lernen zu laſſen, um hierdurch eine Prämie auf die Fremden zu ſetzen;“ ſetzte John mit Bitterkeit hinzu.

„Du biſt doch nicht auf die Deutſchen und Polen eiferſüchtig?“

„Geh zum Henker mit deinen Anſpielungen. Was mir in der Geſellſchaft von Waſhington nicht gefällt, iſt, daß ſie die Weiber lehrt, ſich zu unterhalten, oder vielmehr, daß ſie uns zwingt, ihnen zur Unterhaltung zu dienen.“

„Das iſt freilich ſchlecht,“ bemerkte ein blaſſer, hagerer Herr mit Augengläſern; „denn es hält uns von unſern ernſteren Geſchäften ab.“

„Zum Beiſpiel vom Punſchtrinken und Kartenſpielen,“ bemerkte der Südländer.

„Ich meine von literariſchen Beſchäftigungen,“ erwiederte der Mann mit der Brille.

„O ja! ich vergaß, daß Herr ** die on dits für den New-Yorker *** ſchreibt. Natürlich kann er ſeine Zeit nicht auf die Damen verſchwenden; Zeit iſt Geld, ſagt Franklin. — Apropos, George! Wie viel haſt du heute im Whiſt gewonnen?“

„Zwanzig Dollars.“

„Dann haſt du weder deine Zeit, noch dein Geld verloren.“

„Wenn das der Fall iſt, ſo muß er den Punſch bezahlen,“ ſchrie die ganze Geſellſchaft.

„George wird das gewiß nicht thun!“ erwiederte der Literator.

„Dann wollen wir um denſelben ſpielen;“ ſchlug ein Anderer vor.

„Ich denke,“ erwiederte George, „daß es beſſer iſt, daß Jeder von uns ſeine eigene Rechnung bezahlt.“ Hierauf rief er den Kellner, bezahlte, was er ſchuldig war,

und verließ die Gesellschaft, ohne einem Einzigen seiner Bekannten gute Nacht zu wünschen.

„Was für ein egoistischer, unsociabler, geiziger Filz das ist," schrie Jim. „Und doch ist er mit einem der schönsten Mädchen in Neu-England versprochen."

„Wahrscheinlich heirathet sie ihn wegen seines literarischen Rufs; die Bostoner Weiber verlieben sich manchmal in Dinge dieser Art," rief John. „Jetzt aber wollen wir um den Punsch spielen."

„Ist schon bezahlt," bemerkte der Kellner und deutete auf den Südländer.

„Ganz seine Art, Geld wegzuwerfen," brummte John, indem er seinen Dollar wieder einsteckte.

Jim verbeugte sich und schwur, er wolle ehestens revanchirt seyn; alle aber kamen zuletzt zu dem Entschluß nach Hause zu gehen, und schienen vergnügter als zuvor.

Kaum waren sie zur Thür hinaus, so traten zwischen fünfzehn und zwanzig junge Leute herein, unter welchen ich mehrere Europäer erkannte, und wütheten und tobten im Zimmer herum, indem sie schwuren, daß man sie um eine regelmäßige Mahlzeit betrogen hätte. „Laßt uns **cauvass-back ducks** essen und ein paar Bouteillen von **Lynche's Claret** dazu trinken;" schrie Einer von ihnen; „der Henker hole das Zeug, das sie Toddy heißen, ich könnte Euch eben so gut Blausäure trinken."

„Können wir das andere Zimmer haben?" frug ein Anderer den Aufwärter.

„Es sind Herren drin beim Mittagessen."

„Beim Spielen, wolltest du sagen, nicht wahr?"

„Ich habe nicht das Recht zu fragen, was sie thun. Sie sind seit dem Mittagessen dort."

„Dann werden sie gewiß nicht mehr lange bleiben, und wir werden auf das Zimmer warten können."

„Ich glaube nicht; wenn dieſe Herren hier zu Mittag ſpeiſen, ſo bleiben ſie immer zum Frühſtück da.“

„Und das Zimmer oben.“

„Iſt bereits verſprochen; ich erwarte die Herren mit jeder Minute.“

Die Geſellſchaft warf ſich ein paar fragende Blicke zu, nahm ſodann von einem verhältnißmäßig kleinen Tiſch Beſitz, und erwartete ſchweigend das Souper.

In weniger als 15 Minuten — es war jetzt nahe an Mitternacht — war das ganze Zimmer mit Gäſten aller Art angefüllt, die eine wahrhaft Hogarth'ſche Gruppe bildeten. Außer der Geſellſchaft von der ich geſprochen, ſaß um den Kamin herum eine Anzahl von Kentuckiern; rieſige Menſchen voll fremdklingender Schwüre und Tabaksſaft, ſprachen über Politik, und wetteten die Hälfte ihres Vermögens auf den Ausgang der Wahlen. Freilich war es ſchwer, alle ihre anti-engliſchen Ausdrücke zu verſtehen, aber das Wenige was mir verſtändlich war, zeigte genugſam ihren natürlichen Witz und den ſo ſehr an ihnen bewunderten Humor. — Einer von ihnen, der ein gutmüthiger Punſter[1] war, erhielt die Uebrigen fortwährend in einem ſchallenden Gelächter.

Um die bar herum ſtand ein Haufen lärmender, aber weniger origineller Menſchen, wie man ſie etwa in den größeren Gin shops von London am Abend eines Samſtages zu ſehen bekommt. Es waren gemeine Schreihälſe, welche ſchlechte Cigarren rauchten und im ganzen Zimmer herumſpuckten, ſtatt daß die Kentuckier ihre beſſere Erziehung dadurch kund gaben, daß ſie immer Einen und denſelben Fleck zu treffen wußten. Eine dritte Gruppe, aus young bucks[2] mit parfümirten

[1] Ein Calembourg-macher.

[2] Junge luſtige Leute aus den beſten Familien werden in England und Amerika young bucks (junge Rehböcke) genannt.

Haaren, engliſchen Kleidern und weißen Handſchuhen beſtehend, ſtritt ſich wahrhaft con amore über die Eigenſchaften der Weiber, und gebrauchte dabei ſo viele elegante, aus engliſchen Zeitungen und Romanen zuſammengetragene Modeausdrücke, daß ich ſie faſt für wirkliche Engländer gehalten hätte. Die Intervallen zwiſchen dieſen Gruppen waren mit einzelnen Herren aus allen Ständen und aus jedem Alter ausgefüllt, die ſich in jedem möglichen Zuſtande des Bewußtſeyns, von der vollkommenſten Kenntniß aller Widerwärtigkeiten, die

„Das Erbtheil dieſes Fleiſches"

bis zur totalſten Vergeſſenheit und zum Triumph über alle Leiden dieſes Lebens[1] befanden. Was dieſem kleinen Pandämonium noch einen beſondern Reiz verlieh, war das immer wechſelnde Erſcheinen und Verſchwinden der ſchwarzen, braunen und gelben Aufwärter, welche von Schweiß glänzten und, indem ſie ſich zwiſchen den bleichen Kerker- und Branntweingeſichtern durchdrängten, einen Qualm, der wie Schwefel roch, zurückließen. Dieſe Exhalationen, der Dampf der Speiſen, der Geruch des Rhums, Branntweins und Tabaks, abgeſehen von der verdorbenen, durch die Anweſenheit ſo vieler Perſonen mit allerlei Ausdünſtungen geſchwängerten Kellerluft, zwangen mich endlich dieſe intereſſante Scene zu verlaſſen, und in einer halben Stunde ſpäter war ich in meinem Bette, in Gadsby's Hôtel ſanft eingeſchlummert.

[1] Siehe Burn's Tam o shanter:

„— — — but Tam was glorious
O'er a the ills of life victorious!"

Neuntes Kapitel.

Corps diplomatique in Washington. — Was eine fashionable Dame von einem Gesandten denkt. — Der Sekretär der Schatzkammer. — Streben nach Popularität amerikanischer Staatsmänner. — Einfluß derselben auf die Politik. — Mr. Woodbury. — Gastfreundschaft gegen literarisch gebildete Männer. — Henry Clay. — Thomas H. Benton. — Salis Wright. — James Buchanan. — Außerordentliche Tischglocke. — Aemterjägerei in Washington. — Zustand der Finanzen der Stadt. — Anekdote von General Jackson und dem Amtsucher. — Die Gesellschaft von Washington verglichen mit der von andern amerikanischen Städten.

„O momentary Grace of mortal man,
Which we more hunt for than the Grace of God!
Who builds his hope in air of your fair looks,
Lives like a drunken sailor on a mast;
Ready with every nod, to dumble down
Into the fatal bowels of the deep.“

King Richard III. Act III. Scene 5.

Den folgenden Tag nahm ich meine Empfehlungsbriefe vor, welche ich, da sie hauptsächlich an diplomatische Personen und Mitglieder des Cabinets gerichtet waren, in Person abzugeben mich entschloß.

Der Einfluß der diplomatischen Agenten in Washington auf den moralischen und socialen Zustand des Volkes ist weit größer als ihre Wirkung auf die Politik;

denn es ist die executive Gewalt des Präsidenten und seines Rathes, nicht nur durch den Senat, sondern auch indirekt durch das Haus der Repräsentanten und die öffentliche Meinung, wie sie sich bei den jährlich stattfindenden Wahlen ausspricht, beschränkt. Ein Gesandter in Washington ist in Bezug auf seine diplomatische Agentschaft bloß auf officielle Akte beschränkt, von welchen er erwarten muß, daß sie über kurz oder lang durch den Druck bekannt gemacht werden. Sein Einfluß auf irgend ein Glied des Cabinets oder auf den Präsidenten selbst, sein Erfolg bei irgend einer besondern Cotterie, seine Intriguen gegen irgend eine Person, die seiner Regierung feindlich ist, wiegen wenig oder nichts beim Congreß, auf den bis jetzt noch kein fremder Diplomat den geringsten Einfluß geübt hat. Aber was die Moden betrifft, so ist die Gewalt eines Gesandten unumschränkt; sein Ausspruch wird wie ein Orakel citirt, und seine Manieren als Muster in der Gesellschaft aufgestellt. In Washington selbst ist keine Soirée fashionable, wenn sie nicht als Zierden einige berühmte Senatoren oder mehrere Glieder des corps diplomatique aufzuweisen hat; zwischen den Letzteren und den Senatoren existirt aber noch das Verhältniß, daß jeder Senator das Recht hat, einen Fremden bei einem Gesandten einzuführen, — ein Vorzug, der den gemeineren Repräsentanten keineswegs gestattet ist.

„So weit ich den Einfluß fremder Gesandten in Washington zu beurtheilen fähig war, bestand derselbe bei dem diplomatischen Agenten der größten Macht der Christenheit darin, daß er den Amerikanern das Beispiel ächter Gastfreundschaft in der Form der vortrefflichsten Diners gab, die in der Hauptstadt Statt fanden; — Die Sekretaire und Attache's dieses Gesandten aber gingen in den größeren, abgelegenen Straßen auf die Fuchsjagd.

Der Repräsentant der chevalresken aber tigerartigen Nation, wie man die Franzosen hier heißt, führte die ersten soirées musicales ein; der witzige und geistreiche bevollmächtigte Minister einer nordischen Macht, lehrte die Amerikaner auf den Fersen tanzen,[1] was von dem alten Herrn, dessen Zehen durch das Podraga schon längst alle Kraft verloren hatten, gewiß ein sehr schönes Manövre war; der Gesandte eines literarischen und wissenschaftlichen Hofes docirte unentgeldlich bei glänzenden aber nüchternen Assembleen, und die Gesandten der italienischen Höfe, welche den längsten Titel auf ihren Karten hatten, gaben den Amerikanern das Beispiel des feinsten Benehmens bei Tische — im Hause anderer Diplomaten.

Um von der Heiterkeit und angenehmen Lebensweise der diplomatischen Agenten in Washington eine klare Vorstellung zu haben, ist es hinlänglich zu wissen, daß sie meistens Junggesellen sind, die nach der eingeführten Etiquette das Recht haben, Damen zu ihren Gesellschaften zu bitten. Dies ist gewiß eine sehr beneidenswerthe Auszeichnung, und wenn etwas für das Leben eines Hagestolzen entschädigen kann, so ist es, meiner Meinung nach, ein Gesandtschaftsposten in der amerikanischen Bundesstadt. Doch sind diese Vorzüge für die Repräsentanten kleinerer Mächte auch oft mit besondern Unannehmlichkeiten verknüpft, und ich habe Gesandte, welche absichtlich in Häusern von so schlechter Bauart wohnten, daß sich keine Dame hineingetraute, bitterlich darüber sich beklagen hören, daß sie nicht im Stande seyen einen Ball zu geben, weil die Ladies in ihrem Hause zu tanzen sich fürchteten.

In welchem Lichte die Gesandten den Damen erscheinen, wird dem geneigten Leser aus folgender Anekdote klar werden. Bei einer großen Tischgesellschaft, zu der

[1] Den Mazurka.

die Repräsentanten der größeren Mächte und auch einige des zweiten Ranges gebeten waren, fiel es einem alten Junggesellen aus der englischen Schule ein, den Damen etwas vorzusingen, was den letzteren so wohl gefiel, daß jeder der anwesenden Herren aufgefordert ward, diesem Beispiele zu folgen. Rußland und einige andere große Mächte befolgten augenblicklich diesen Befehl; als aber die Reihe an den Gesandten eines neuen Hofes kam, rief dieser mit Indignation aus: „mon roi ne m'a pas envoyé ici pour chanter." „Gut," versetzte Eine der Damen, „wenn Sie nicht singen wollen, so werden wir Ihren galanten König bitten, uns einen Andern zu schicken der es thut."

Ich frug um die Stunde, wo es in Washington gebräuchlich ist Visiten zu machen, bestellte einen Wagen und erkundigte mich um die Adressen der Personen, an welche ich Empfehlungsbriefe zu überreichen hatte.

„Das brauchen Sie nicht zu wissen," versicherte mich mein Wirth; „nennen Sie nur die Namen dieser Herren Ihrem Kutscher, der wird sie schon zu finden wissen."

„Das mag wohl in Bezug auf die Wohnung des Präsidenten und der fremden Minister der Fall seyn; ich habe aber auch Empfehlungen an einige Senatoren und Repräsentanten." —

„Das thut nichts; er weiß nicht bloß diese, sondern die Wohnung eines jeden bedeutenden Staatsbeamten, Offiziers, Zeitungsschreibers u. s. w. Vertrauen Sie sich nur ihrem schwarzen Kutscher an, der führt Sie gewiß wohin Sie wollen."

Durch diese Nachricht beruhigt sprang ich in den Wagen, und befand mich in wenigen Minuten im Gespräch mit dem Herausgeber einer der ersten amerikanischen Zeitungen. Es war ein Mann von bedeutendem literarischen

Ruf, der mich höflich aber kalt empfing, unendlich bedauerte, daß er mir während meines kurzen Aufenthaltes in Washington von wenig Nutzen seyn könne, dessen ungeachtet aber mir versprach, mich einigen Senatoren seiner Partei vorzustellen. „Mit den Uebrigen," setzte er hinzu, „habe ich nichts zu thun; aber ich zweifle nicht daran, daß Sie an Einen oder den Anderen von ihnen empfohlen sind, und die werden Sie schon mit den Uebrigen bekannt machen." Sodann entschuldigte er sich wegen überhäufter Geschäfte, lud mich auf künftigen Sonntag sans cérémonie auf ein kleines Parteiessen ein, und verbeugte sich darauf so lange, bis ich die Klinke der Thüre ergriffen hatte um mich zu empfehlen. — Ein sonderbarer Mann! dachte ich, als ich wieder im Wagen saß und dem Kutscher den Befehl gab, zu Herrn Woodbury, dem Sekretär der Schatzkammer, zu fahren; ich habe doch Unrecht gethan das „de" vor meinem Namen wegzulassen.

Ich war so glücklich, Herrn Woodbury zu Hause anzutreffen und wurde sogleich vorgelassen. Ich fand ihn im Kreise seiner eben so schönen als anspruchlosen Familie, von der er, wie ich erfuhr, unzertrennlich ist. Er ist ein Mann von ungefähr fünfzig Jahren, angenehm in seinen Manieren und voll Freundlichkeit gegen seine Untergebenen, obgleich er als geborner Neu-Engländer ein gewisses feierliches, ceremonielles Wesen nicht ganz überwinden kann. — Es ist seit acht Jahren Mode, gegen den Sekretair der Schatzkammer und alle seine unehrlichen Handlungen zu schreien — das heißt, es ist dies Mode unter den fashionablen Aristokraten, — gerade als ob das Geld, welches der Vereinigten Staatenbank entzogen worden, in den Sack des Präsidenten oder des Finanzministers geflossen wäre.

Herr Woodbury ist ein Mann von bedeutenden Geschäftstalenten und vielem Fleiß; aber der Styl seiner

Dokumente ist gewöhnlich schwülstig und gedehnt, obgleich hie und da lakonisch, was diesen Fehler erst recht bemerkbar macht. Aber ungeachtet dieser anscheinenden Unvollkommenheit, enthalten seine jährlichen Berichte an den Congreß eine Masse von lehrreichen Thatsachen, und die genauesten statistischen Details in Bezug auf die Fortschritte in der Agrikultur, im Handel und in den Manufakturen, nicht nur der Vereinigten Staaten, sondern auch aller übrigen Länder. Um die Fähigkeiten eines Mannes wie Woodbury gehörig zu würdigen, ist es nöthig auf den Umstand Rücksicht zu nehmen, daß beinahe der ganze Kampf der Parteien in den letzten acht Jahren sich um die Finanzen drehte, und daß daher der Sekretair der Schatzkammer, wenn nicht einen wichtigeren, doch wenigstens einen eben so bloßgestellten Posten einnahm, als der Präsident selbst.

Man hat Herrn Woodbury in England und Amerika als einen klugen Parteigänger und Popularitätsjäger geschildert; dieser Vorwurf ist aber, so weit ich ihn zu beurtheilen im Stande bin — und ich glaube, ich habe mehr Gelegenheit gehabt, Herrn Woodbury zu beobachten, als irgend ein englischer Tourist, welcher sich berufen fühlte seine Lucubrationen drucken zu lassen — ganz und gar ungerecht. Herr Woodbury verdankt seine Erhöhung der Festigkeit seines Charakters, und seiner aufrichtigen Anhänglichkeit an die republikanischen Institutionen seines Vaterlandes. Weit entfernt, der öffentlichen Meinung den Hof zu machen, übersieht er oft manche kleine Aufmerksamkeit, manche Form, womit man sich bei Andern einschmeichelt. Auch hat er viel Geschmack an Literatur, und beweist dieses auf die beste Art, indem er dieselbe Eigenschaft an denjenigen auszeichnet, welche mehr Muse als er besitzen, um sie geltend zu machen. Herr Willis, derselbe, welcher bei dem Herzog von Gordon zu Mittag

gegessen, Dr. L * * und eine Anzahl kleinerer Sterne, haben seine Gastfreiheit zu rühmen, und ich selbst weiß von seiner Herablassung, selbst gegen gewöhnliche Menschen, nichts als Rühmliches zu sagen. —

Was ich hier von der Liebe zur Popularität gesagt, zwingt mich, einige Bemerkungen über das Verfahren amerikanischer Parteigänger zu machen, welche auch in England hie und da beherzigt zu werden verdienten. Die Frage, welche ein Mitglied dieser Zunft gewöhnlich aufwirft ist diese: „Was für eine Maßregel können wir durchsetzen um unsere Gegner zu vernichten?" denn es hat keine der bestehenden Parteien fixe, unwandelbare Grundsätze, außer in Bezug auf das Finanzsystem, welches mehr oder weniger von jedem Bürger verstanden wird, und über welches man daher so ziemlich einig ist. Darum erklären sich heute die Demokraten für das, was bei den Aristokraten noch gestern Grundsatz war, und umgekehrt. — Wenige Senatoren und Repräsentanten haben einen klaren Begriff von der ungeheuern Wichtigkeit der Grundsätze, die sie vertheidigen; auch scheinen sie von der Republik, im Gegensatz zu andern Regierungsformen, keine deutliche Vorstellung zu haben. Wie Wenige unter ihnen besitzen überhaupt die hiezu nöthigen geschichtlichen Kenntnisse! Sie haben in der That einen gewissen republikanischen Instinkt oder, wie es die Amerikaner heißen, ein richtiges Gefühl von dem, was sich mit dem Text ihrer Verfassung verträgt; aber zu einer philosophischen Betrachtung ihrer Institutionen, die es ihnen möglich machte, das Ganze zu einem System zu vereinigen und die Beziehungen der einzelnen Fragen auf die allgemeinen in der Constitution ausgesprochenen Grundsätze zu erkennen, erheben sie sich nur höchst selten. Aber, wozu würde auch eine solche metaphysische Kenntniß der Constitution einem Parteigänger nützen, welcher nie

frägt: „was ist Recht oder Unrecht im Allgemeinen?“ sondern nur: „was sehen meine Constituenten als Recht oder Unrecht an?“ Wenn eine neue Frage aufgeworfen wird, so fühlt er erst den Puls des Publikums, und wenn er den einmal kennt, so hält er seine Reden so, daß die Majorität sieht, daß er auf ihrer Seite thätig ist; denn dort wo der Sieg ist, muß er seyn, oder er ist verloren.

Diese Art moralischer Poltronnerie, welche die höhern Klassen zu beherrschen droht, und wovon der Congreß selbst das Beispiel gibt, ist eine der größten Schattenseiten von Amerika, und würde mich gewiß an den segensreichen Einflüssen der Republik zweifeln machen, wenn ich nicht von ihrer anderwärtigen Wirksamkeit zum Besten des Volkes überzeugt wäre. — Wenn ich hier von amerikanischen Staatsmännern rede, so ist es nicht meine Absicht, zwischen ihnen und ihren europäischen Collegen gehässige Vergleichungen anzustellen. Ich gehöre weder zu derjenigen Klasse von Europäern, welche kaum den Namen von Amerika ohne Unwillen aussprechen können, noch zu jener Klasse fashionabler und gereister Amerikaner, welche in ihrem Vaterlande nichts finden, was mit Europa nur einigermaßen einen Vergleich aushalten könnte. Im Gegentheil, ich halte dafür, daß im Kabinet des amerikanischen Präsidenten eben so viel Intelligenz, Tugend und Thätigkeit anzutreffen ist, als im Ministerrath der meisten europäischen Fürsten, und ich sage dies in der gewissen Ueberzeugung, daß mir diese Aeußerung unter den höhern Klassen in Amerika mehr Spott zuziehen wird, als in Europa.

Würde die Handlungsweise jedes europäischen Ministers eben so sehr der Gegenstand öffentlicher Nachforschungen, wie dies bei den Chefs der verschiedenen Zweige der Verwaltung in Amerika der Fall ist; würden seine

öffentlichen und Privatangelegenheiten mit derſelben unerbittlichen Strenge zum Gegenſtande des Tagesgeſprächs und der Zeitungsartikel gemacht, hätte er für jede ſeiner Handlungen nicht nur dem Parlament oder, im Laufe der Zeit, einer beſtimmten Anzahl von Wählern, ſondern dem geſammten Volke, wie es jährlich durch die Ballotkäſten ſpricht, Rechenſchaft zu geben; dann fürchte ich, würden nur Wenige ihren Poſten, ſey es auch nur auf ein Jahr, zu behaupten im Stande ſeyn. Ein amerikaniſcher Staatsmann hat in der That eine äußerſt ſchwierige Stellung; denn er ſoll eine große und ſchwere Aufgabe in Gegenwart einer unbegränzten Menge von Zuſchauern löſen, welche ihn nie in Verlegenheit ſehen darf, und welche nie die Geduld hat, bis an's Ende zu warten, ſondern eine Maßregel immer von dem Augenblicke an verdammt, wo ſie aufhört ihren Erwartungen zu entſprechen. Aus dieſem Grunde haben wenige amerikaniſche Staatsmänner, ſelbſt wenn ſie dazu das Talent beſitzen, den Muth, irgend eine radikale Reform von Mißbräuchen einzuführen, oder für das öffentliche Beſte etwas zu thun, wovon ſie nicht zum Voraus wiſſen, daß es Schritt für Schritt von großen Majoritäten gutgeheißen wird. Dieſes Ringen nach Popularität iſt das Gift der beſten Geſetzgeber in den Vereinsſtaaten; aber es iſt ihnen zum Theil aufgedrungen — denn es iſt die *conditio sine qua non* ihrer Wirkſamkeit.

Vom Secretair der Schatzkammer fuhr ich zu Henry Clay, dem berühmten Senator von Kentucky. Ich fand in dieſem außerordentlichen Mann, welcher bereits alt zu werden anfängt, den wahren Typus von dem, was man in Europa und namentlich in England, ſeit den gelungenen Carricaturen von Miſtreß Tollope, „an American character“ heißt. Herr Clay iſt ein Mann von ſechs Fuß Höhe, mit halb indianiſchen, halb

menſchlichen, halb wilden Geſichtszügen, in welchen aber das Intellektuelle ſichtbarlich über das Thieriſche die Oberhand behält. Seine Manieren ſcheinen anfangs äußerſt gemein zu ſeyn, und doch iſt er würdig und ſelbſt graziös im Umgang mit Damen und Fremden. Er kaut Tabak, trinkt Whiskey-Punſch, ſpielt, wirft ſeine Beine auf den Tiſch oder auf das Kamin und ſpukt dabei unaufhörlich auf einen Fleck, wie ein kentuckiſcher Schweinetreiber. Aber in Geſellſchaft von Damen iſt er ſo zahm wie ein Lamm; freundlich, cordial und angenehm. Man bringe nun noch den Umſtand in Anſchlag, daß ſeine Stimme überaus wohlklingend iſt, und daß er eine äußerſt lebhafte Phantaſie und einen derben Humor mit männlicher Beredſamkeit und Witz in hohem Grade verbindet, und es iſt begreiflich, daß er ein Parteigänger werden mußte, welcher den Mann in der Geſellſchaft wie den Squatter in der weſtlichen Wildniß auf gleiche Weiſe befriedigt und an ſich bindet. Wie ſehr man ihn auch in Amerika ſchätzt, ſo glaube ich doch nicht, daß das amerikaniſche Volk ſeinen Talenten bis jetzt Gerechtigkeit widerfahren ließ. Dieſe ſind zwar in ſeinem vorgerückten Alter blos noch Ueberreſte deſſen, was ſie einſt waren; beweiſen aber doch, daß er unter die größten, jetztlebenden Staatsmänner gezählt zu werden verdient.

Clay war lange der Vertheidiger des von General Jackſon mit ſo vielem Erfolg bekämpften Syſtems der innern Verbeſſerungen. Er vertheidigte lange Zeit den Bau von Nationalſtraßen und Kanälen, die Vereinigte Staatenbank, den Zolltarif, kurz jede auf Centraliſation abzielende Maßregel. Daß dieſes Syſtem, während es die Regierung ſtärkt und Ordnung und Einheit in die verſchiedenen Zweige der Verwaltung bringt, zugleich die Freiheit der einzelnen Staaten beſchränkt, und im Allgemeinen den Grundſätzen einer reinen Demokratie, wie

ſie in der amerikaniſchen Verfaſſungsurkunde enthalten, widerſpricht, kann wohl kein bei dieſer Frage nicht ſelbſt betheiligter Menſch in Abrede ſtellen; aber es wäre deſſen ungeachtet abſurd, zu behaupten daß jeder Menſch, welcher eine auf Centraliſation abzielende Maßregel unterſtützt, nothwendigerweiſe ein Feind und Verräther ſeines Vaterlandes ſeyn müſſe. — Clay vertheidigte ſeine Grundſätze wie ein Staatsmann, nicht wie ein Parteigänger, denn er war im Stande ihren letzten Einfluß auf die Politik und den Wohlſtand des Staates voraus zu berechnen. Er iſt ein Mann von durchdringendem Verſtand, der ſchon lange das Ziel ſeines Ehrgeizes erreicht haben würde, wenn er nicht bei der Wahl Adams ein wenig zu früh als Escamoteur aufgetreten wäre.

Von Henry Clay fuhr ich zu Herrn Thomas H. Benton; dem demokratiſchen Senator von Miſſouri. Dieſer unglückliche Mann iſt ganz und gar in einer falſchen Stellung, denn es wird ſein Verdienſt, meiner Meinung nach, von ſeinen Anhängern eben ſo zu hoch angeſchlagen, als es von ſeinen Gegnern unter ſeinen Werth geſetzt wird. Ich händigte ihm einen Empfehlungsbrief von einem ſeiner intimſten und mächtigſten Freunde ein, und dennoch empfing er mich auf eine ſehr kalte ceremonielle Weiſe. Seine Manieren ſind gezwungen, ſteif — ja ſogar bis auf einen gewiſſen Grad lächerlich pathetiſch. In Wahrheit iſt das Benehmen dieſes Senators das eines Mannes, der noch nicht ſeinen Standpunkt in der Geſellſchaft kennt; denn er iſt beſtändig auf ſeiner Hut, aus Furcht, man möchte ſeinen Verdienſten nicht genug Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, oder es könnte ſeine Vertraulichkeit die Achtung vermindern, in welcher er bei dem Publikum überhaupt ſteht. Der erſte Eindruck, den er auf einen Fremden macht, iſt ein überaus ungünſtiger; dieſer verwiſcht ſich aber im Verhältniß als

man ihn beſſer kennen und die wahrhaft achtungswerthen Züge ſeines Charakters von ſeinem unglücklichen äußern Anſtand unterſcheiden lernt. Da die Demokratie des Herrn Benton wahrſcheinlich ſtark genug iſt, den mannigfältigen Verſuchungen in Europa zu widerſtehen (was ich kaum von einem Amerikaner unter zehn mich zu ſagen getraue), ſo möchte ich ihm anrathen, auf kurze Zeit, nicht nach London, ſondern nach Paris zu gehen, um etwas mehr Leichtigkeit und Ruhe in ſeinem Betragen zu gewinnen. Dies würde ſeinen Manieren und ſeinem Umgangstalent ſehr nachhelfen und ihn vielleicht ſelbſt bei weiblichen Philoſophen Gnade finden laſſen. [1]

Herr Benton iſt vielleicht der unglücklichſte Sprecher im Senat, nicht ſowohl in Bezug auf den Stoff ſeiner Reden, als in Beziehung auf ſeinen zerſtückten, gebrochenen, unangenehmen, manchmal brüllenden, manchmal kaum hörbaren Vortrag. Dies iſt die Urſache, warum man ſeine Beredſamkeit ſo gering ſchätzt; obwohl ſeine Argumente zuweilen beſſere ſtatiſtiſche Details und vielfacheren Stoff zur Geſchichte ſeines Vaterlandes enthalten, als die ciceroniſchen Reden ſeiner Collegen. — Benton iſt ein fleißiger, ununterbrochen thätiger Statiſtiker, welcher nicht blos in Amerika, ſondern auch in Europa Daten ſucht, um ſeinen politiſchen Theorien Nachdruck zu verleihen; obgleich ſeine Parteilichkeit für Frankreich und ſeine ewigen, ermüdenden Vergleiche des Zuſtandes der Vereinsſtaaten mit der franzöſiſchen Republik unter dem Buonapart'ſchen Conſulat, ſeine Theorien bei dem verſtändigern Theil ſeiner Zuhörer eher erſchüttern als bekräftigen muß.

Ein anderer Fehler Benton's beſteht in ſeinen oft nicht ſehr delikaten Anſpielungen auf ſeinen perſönlichen

[1] Man weiß mit welcher Strenge Miß Martineau über ſeine Talente abſprach; obgleich ſie den Mann nur en passant ein- oder zweimal geſehen hatte.

Muth. Man weiß ja, daß er ſo tapfer iſt als Cäſar; aber es iſt nicht nöthig, daß er es uns ſelbſt ſagt. Eine Appellation an die Waffen, in einer berathenden Verſammlung, iſt und bleibt eine unverzeihliche Rohheit, und ſollte nicht nur von jedem vernünftigen Mann, ſondern auch von jedem Gentleman ſorgfältig vermieden werden. Noch iſt viel zu viel Bullyism[1] in den geſetzgebenden Verſammlungen von Amerika, und es ſcheinen überhaupt die Herren Repräſentanten zu vergeſſen, daß es leichter iſt, ſich für ein Prinzip zu ſchlagen, als daſſelbe mit Gründen zu vertheidigen. Im Ganzen iſt jedoch Benton ein guter Politiker, ein ſorgfältiger Sammler von ſtatiſtiſchen und hiſtoriſchen Urkunden, und ein guter Debator im Congreß. Während einer kurzen Periode war er der einzige und dennoch erfolgreiche Vertheidiger Jackſon's im Senate, und iſt hauptſächlich dadurch und durch ſeine Ehrlichkeit, Treue und unermüdliche Ausdauer allgemein unter den arbeitenden Klaſſen populair geworden, deren Intereſſen er während ſeiner ganzen politiſchen Wirkſamkeit beſtändig und erfolgreich vertreten hat.

Meine nächſte Viſite machte ich Herrn Salis Wright, Senator vom Staate New-York, dem erklärten demokratiſchen Vorkämpfer dieſes Staates, und in der That einem Manne von den ausgezeichnetſten Talenten. Er iſt einer jener Wenigen, deſſen Urbanität und Offenherzigkeit die Amerikaner damit bezeichnen, daß ſie ſagen: „er ſey nicht im Mindeſten geſtärkt" (he has not a bit of starch in him). Wright iſt ein Staatsmann, kein bloßer Parteigänger und wird, wenn ſeine Talente einmal allgemein anerkannt ſeyn werden, noch eine ſehr wichtige Rolle in der Geſchichte ſeines Vaterlandes ſpielen. — Er und Calhoun ſind die einzigen Senatoren, die von der

[1] Eine beſondere Art Rohheit, wo die Arroganz, verbunden mit Gewaltthätigkeiten, die größte Rolle ſpielt.

allgemeinen Congreßsünde des ewigen Redens frei sind. Er ist immer bündig, rigoureus logisch, und, was bei einem amerikanischen Redner äußerst selten ist, frei von Persönlichkeiten. Sein Verstand ist von der Art, daß er ihm nicht erlaubt, auch nur auf einen Augenblick seinen Gegenstand zu verlassen, und daher beschränkt er sich auch ganz und gar auf sein Argument, ohne durch Persönlichkeiten, Spott ꝛc. seine Gegner zu reizen und zu langen Debatten über parlamentarische Ordnung u. dgl. Veranlassung zu geben. Wäre diese Methode allgemein eingeführt, so würde gewiß der Congreß im Stande seyn, in einem Siebentheil der Zeit, die er jetzt darauf verwendet, das ganze Geschäft einer Sitzung zu beendigen, und es würde dadurch der Staat selbst mehr als eine Million jährlich ersparen.

Wright's Vortrag ist schnell, aber deutlich, weil jeder Gedanke schon früher wohl geordnet und verdaut ist; und dabei hat er doch die Gabe, mit endloser Geduld die langwierigsten Reden Anderer anzuhören. Ich sah ihn einst in seinem Zimmer einer stundenlangen Erzählung einer Indianer-Campagne zuhören, ohne daß er auch nur einen Seufzer von sich gegeben hätte, obgleich das Thermometer auf 96° Fahrenheit im Schatten stand und dabei kein Lüftchen sich bewegte. Da er zuletzt abgerufen wurde, so nahm er Gelegenheit, dem Erzähler — einem Officier in der Armee — zu bemerken: „daß er seine Geschichte außerordentlich interessant fände, dessenungeachtet aber genöthigt sey, ihn für einen Augenblick zu verlassen, und daß er sich den Rest bei seiner Zurückkunft ausbitte."

Mein nächster Besuch war bei meinem alten Freund, Herrn Buchanan, Senator von Pennsylvanien. Dies ist ein Mann von gesunder Urtheilskraft, angenehmen und würdigen Manieren, und einem festen, unbeugsamen Charakter. Als Redner versucht er sich nur selten in Tropen

und Metaphern; aber ſein Argument beruht gewöhnlich auf Erfahrung und verfehlt deßwegen ſelten ſeinen Zweck. Obſchon ein tüchtiger Verfechter der Jackſon'ſchen Politik, bewarb er ſich doch nie um ein Amt und beſuchte nur ſelten den Palaſt des Präſidenten oder die Levées ſeiner Miniſter. Und doch iſt ſein Aeußeres der ſtrikteſten Hofetiquette entſprechend, und ſeine Kleidung und ſein Anſtand ſo, daß kein Ceremonienmeiſter eines Fürſten Anſtand nehmen würde, ihn ohne Weiteres bei ſeinem Herrn einzuführen. Hiezu kommt noch, daß Herr Buchanan ein Junggeſelle iſt, der noch nicht das Alter erreicht hat, in welchem Junggeſellen aufhören intereſſant zu ſeyn, welcher Umſtand ſeine Popularität ſelbſt unter einem Theil ſeiner Gegner hinlänglich erklärt. Vor vier Jahren wettete man darauf, daß er viel zu viel Gentleman und zu lange Senator geweſen ſey, um der Demokratie getreu zu bleiben. Der Erfolg hat jedoch den damaligen Erwartungen nicht entſprochen, und es iſt Buchanan in dieſem Augenblik ein eben ſo feſter Demokrat als damals, der beweist, wie ſehr Cowper Unrecht hatte, als er ſagte:

„The age of virtuous liberty is past
And we are deep in that of cold pretence;
Patriots have grown too shrewd to be sincere
And we too wise to trust them.“ [1]

Bei meiner Zurükkunft im Wirthshauſe wartete eine zahlreiche Verſammlung von Herren auf das Läuten der Tiſchglocke, welche in Gadsby's Hotel auf einem eigens dazu erbauten kleinen Thurm angebracht iſt, um nicht nur von denjenigen, welche auf ihren Zimmern von Politik plaudern, ſondern auch von jenen Gäſten gehört

[1] Die Zeit der tugendhaften Freiheit iſt vorüber, und wir ſind tief in jener des kalten Scheins. Patrioten ſind zu klug, um aufrichtig zu ſeyn, und wir zu weiſe, um ihnen zu vertrauen.

zu werden, welche der Zufall irgendwo im Umfange einer halben englischen Meile vom Speisesaal entfernt haben sollte. Während man den Tisch deckte, blieb der Saal sorgfältig verschlossen, um zu verhindern, daß die Ungeduld der Wartenden nicht über ihn herfalle, ehe das Essen vollends aufgetragen war; eine Vorsicht, welche wohl auch noch in andern Ländern zu empfehlen wäre, wo man die Gewohnheit hat, alle Speisen auf einmal auf den Tisch zu setzen. Ich nahm diesen Zeitpunkt wahr, um den **bar-keeper** zu fragen, wie viele Senatoren und Repräsentanten wohl unter den Versammelten sich befänden? erhielt aber zur Antwort, daß im ganzen Hause nur zwei derselben wohnten, welche noch überdies selten zu Tische kämen.

„Und was ist wohl die Ursache, daß Sie von dieser Seite so wenig Zuspruch haben," frug ich, erstaunt über diese Nachricht.

„Weil unser Preis zu hoch ist," erwiederte er; „die können sich wohlfeilere Nahrung in einem Kosthause verschaffen. Wir haben gewöhnlich nur Leute, die sich kurze Zeit hier aufhalten: **Lobby-members**,[1] Gentlemen mit ihren Familien, welche hier die Saison zubringen, hie und da einen Briefschreiber, obwohl diese gewöhnlich bei Brown einkehren, oder auch sonst noch Correspondenten englischer Zeitungen."

„Und sind alle diese Menschen besser im Stande, Ihren Tisch zu bezahlen, als die Senatoren und Repräsentanten der Nation?"

„Ob sie besser zu zahlen im Stande sind oder nicht, kann ich gerade nicht sagen; aber wenigstens zeigen sie sich hiezu mehr bereit. Haben sie kein Geld, so borgen

[1] Eine Art Spione, welche jede bedeutende Stadt nach Washington sendet, um das Betragen ihres Repräsentanten zu beobachten.

ſie es; Waſhington iſt der ruination place[1] der Vereinigten Staaten. Gar Mancher kommt hierher in ziemlich guten Umſtänden und verläßt den Ort als Bettler." Das kommt von der Politik!"

„Das iſt gerade kein ſehr ſchmeichelhaftes Bild von Ihrer Stadt."

„Gewiß nicht," verſetzte Einer der Nebenſtehenden; „aber wie viel Perſonen halten Sie wohl in dieſer Stadt für ſolvent?"

„Eine große Anzahl, wie ich hoffen will."

„Ich glaube nicht," verſetzte der Fremde, „daß es hier ſechs Perſonen gibt, deren Vermögen, wenn man morgen die Bilanz ziehen wollte, hinreichte, ihre Schulden zu bezahlen. Selbſt die Corporation iſt mehr ſchuldig, als ſie in vielen Jahren zu bezahlen im Stande iſt. Keine Stadt der Union befindet ſich in dieſer Hinſicht in einer ſo hülfloſen Lage."

„Und dann, welcher immerwährende Influx von Armen," ſetzte der bar-keeper hinzu, „welche alle hieher kommen, den Präſidenten zu ſehen, um, geſtützt auf ihre Bekanntſchaft mit einem oder dem andern Congreßgliede, für ſich ſelbſt oder ihre Anverwandten eine Stelle zu erhalten! Wollten Sie wohl glauben, daß Leute aus einer Entfernung von 5 bis 600 Meilen hieher reiſen, um ein Amt mit einer Beſoldung von 5 bis 600 Thalern zu erbetteln; und daß, wenn ſie den letzten Pfennig hier aufgezehrt haben, der Präſident, um ihrer nur los zu werden, das nöthige Geld zu ihrer Heimreiſe aus ſeiner Privatkaſſe hergeben muß."

„Das kann ich bezeugen," bemerkte Einer der Anweſenden. „Bei ihrer Ankunft wollen Sie ſich mit keiner geringeren Beſoldung als jährlichen zweitauſend Dollars zufrieden ſtellen; aber ſie werden bald beſcheidener in ihren

[1] Der Ort, wo die meiſten Menſchen zu Grunde gehen.

Ansprüchen; dann würden sie sich mit einem Schreiberdienst begnügen, nach und nach mit einer noch geringern Anstellung, und zuletzt würden sie froh seyn, wenn Jemand ihre Rechnung zahlte und sie in den Stand setzte, nach Hause kehren zu können. Ich erinnere mich in dieser Beziehung an einen merkwürdigen Fall, der sich kurze Zeit nach der Ernennung Jacksons zum Präsidenten der Vereinigten Staaten zugetragen haben soll:

„Eines Morgens, ungefähr vierzehn Tage nachdem der General ins weiße Haus gezogen war, ließ sich ein halb armselig, halb fein aussehender Mann bei ihm anmelden; der nach den gewöhnlichen Begrüßungsformeln und Händedrücken dem ehrwürdigen Greise seine Freude darüber bezeugte, daß er ihn jetzt auf dem Posten sehe, den sein Muth, seine Talente und seine unerschütterliche Rechtlichkeit schon lange verdient hätten. „Es ging hart her," fuhr er fort, „selbst in unserer Stadt hatten Sie Feinde; aber unsere Anstrengungen waren unermüdlich; ich selbst lief herum, um meine Nachbarn zu stimuliren, und zuletzt war der Sieg unser. Wir schlugen sie mit einer Majorität von zehn Stimmen, und jetzt bin ich selbst so glücklich, das Resultat dieses glorreichen Triumphs vor mir zu sehen." Der General dankte ihm aufs Verbindlichste, und versicherte ihn, daß er seine Präsidentschaft augenblicklich niederlegen würde, wenn er nicht das Bewußtseyn hätte, daß seine Erwählung von großen Majoritäten ausgegangen und bedauerte nur, daß der Eifer seines Bewunderers für das öffentliche Beste seinetwegen so hart mitgenommen worden sey. „O, das thut nichts," entgegnete der Mann, „das that ich für mich selbst und für mein Vaterland" (der General verneigte sich) „und jetzt bin ich da, Ihnen zu Ihrem Erfolg Glück zu wünschen!" (neue Verbeugung des Generals.) „Ich glaubte, Herr!" fuhr er fort, „daß, da Sie jetzt Präsident der

Vereinigten Staaten ſind, ich Ihnen vielleicht in irgend einer officiellen Eigenſchaft nützlich ſeyn könnte." (Hier ſchien der General etwas verlegen zu werden.) „Haben Sie denn ſchon Ihre Miniſter gewählt?" — „Schon lange," verſetzte der General. „Macht nichts; ich begnüge mich mit einem Geſandtſchaftspoſten nach Europa." — „Thut mir ebenfalls leid, — es iſt aber gegenwärtig keine einzige Stelle vakant." — „Dann können Sie mich vielleicht als Bureauchef in irgend einem Staatsdepartement brauchen?" — „Dieſe Stellen vergeben die bezüglichen Secretäre der verſchiedenen Departements." — „Das thut mir leid; dann muß ich mich mit einem untergeordneten Amte begnügen." — „Mit dieſem habe ich nichts zu thun; jeder Chef ernennt ſeine Untergebenen." — „Aber könnte ich denn nicht Poſtmeiſter in Waſhington werden? Denken Sie nur, Herr General, wie ich für Sie gearbeitet habe!" — „Ich bin Ihnen dafür ſehr verbunden, aber der Poſtmeiſter für die Stadt Waſhington iſt bereits ernannt." — „Nun, ſo will ich Schreiber des Poſtmeiſters werden." — „Das iſt eine Angelegenheit, die Sie mit dem Poſtmeiſter ſelbſt beſprechen müſſen." — „Nun denn, General!" ſchrie der hoffnungsloſe Candidat, „haben Sie nicht einen alten, ſchwarzen Frack?" — Sie können ſich leicht denken, daß ihm der General einen gab, und den Dienſtſuchenden nach Hauſe ſandte.

„So ſeltſam auch dieſe Erzählung klingt, ſo kann ich Sie doch verſichern, daß es hier zu jeder Zeit Hunderte von Menſchen gibt, welche Beſchäftigung ſuchen; und am Ende unbefriedigt heimkehren, die Undankbarkeit derjenigen verfluchend, die ſie durch ihre freie Wahl auf den höchſten Gipfel der Macht erhoben, und die jetzt ſo gefühllos ſind, ſie für ſich ſelbſt ſorgen und durch ſaure Arbeit ihr Brod verdienen zu laſſen. Alle dieſe Leute

werfen sich nach und nach auf die Seite der Opposition und erwarten, daß die nächste Regierung ihre Verdienste besser zu würdigen wissen wird."

Kaum hatte er geendigt, so erschallte die Sturmglocke für das Mittagessen. In einem einzigen Augenblick saß die ganze Gesellschaft, aus mehr als hundert und vierzig Personen bestehend, bei Tische; auf welchem Suppe, Fleisch, Braten, Gemüse und selbst das Dessert auf Einmal aufgetragen war, und in weniger als zehn Minuten hatten auch die Meisten schon wieder abgespeist und das Zimmer verlassen. Ich habe in den Vereinigten Staaten, besonders auf Dampfschiffen, viele Schnellesser gesehen; aber nichts, das mit der Geschwindigkeit, womit man ein Diner in Washington expedirt, verglichen werden könnte. Was mich am meisten wunderte, war der Umstand, daß die Herren, nicht wie in Boston, New-York oder selbst in Philadelphia, sich sogleich wieder an die Geschäfte machten, sondern sich ruhig auf die Piazza stellten, ihre Cigarren anzündeten, und anfingen über Politik zu plaudern.

Washington, wie ich schon früher bemerkte, ist die einzige Stadt in Amerika, wo man eingeborne Müßiggänger antrifft; daher ist sie auch für einen Mann, der weder Kaufmann noch Fabrikant ist, ein ganz leidlicher Aufenthalt. Ungeachtet ihrer lächerlichen Ausdehnung, und der elenden zerstreut liegenden Wohnhäuser, ist sie dennoch der Brennpunkt der ganzen amerikanischen Intelligenz und daher von größerem Interesse für Fremde, als jeder andere Aufenthalt in der Union. In der Haupt- und Bundesstadt, wo die Lokalvorurtheile und der Provinzialismus verschwinden, zeigt sich der eigentliche amerikanische National-Charakter. Es ist die einzige Stadt im Norden des Potomacflusses, wo man nicht mit Geschäften gequält wird und wo der Preis-Courant nicht für den wichtigsten Gegenstand des

Gesprächs gilt. Literarisch gebildete Menschen werden in andern Städten der Union blos geduldet, oder aus Eitelkeit und Prahlsucht manchmal zur Schau gestellt; aber in Washington sind sie in ihrem Elemente. Selbst Staatsmänner, wie Webster, Clay, Calhoun, Whright ꝛc. werden zu Hause blos aus Höflichkeit gehört, außer sie berühren einen mit den Interessen ihres Staates innig zusammenhängenden Gegenstand. Erst in Washington finden sie ihre eigentliche Sphäre. Nur in Washington wird das Talent noch seiner selbst willen geachtet, nicht weil es den Besitzer in den Stand setzt, damit schöne Sachen einzukaufen.

Einen Mann als einen Träumer, und seine Talente als unnütz für den Staat zu erklären, weil man daraus nicht sogleich Schuhe und Strümpfe für die Armen machen kann, verräth im Ganzen doch einen sehr niedern Begriff von der Menschheit, und ungeachtet aller politischen Fortschritte, eine noch sehr zurückstehende Civilisation. Ich hörte Leute in den nördlichen Staaten sich rühmen, daß sie sechzehn Stunden des Tages in einer Fabrik oder in einem Magazin gearbeitet hätten, als ob die Arbeit ihrer Hände der Welt Nutzen gebracht hätte. Der Gedanke schien ihnen nie in den Kopf zu kommen, daß sie der Gesellschaft einen besseren Dienst erwiesen hätten, wenn sie zu diesem Zwecke gemeine Arbeiter gemiethet und ihre Geistesfähigkeiten, wenn sie ja dergleichen besaßen, auf eine höhere, ihnen würdigere Thätigkeit verwendet hätten. So lange die Reichen es für zweckmäßiger halten, mit dem Arbeitslohn der Armen zu concurriren, als durch die Ausbildung der höheren Seelenkräfte die geistige Kultur ihres Vaterlandes zu fördern, wird Amerika allerdings der Brennpunkt des gesunden Menschenverstandes, aber auch zugleich das Grab des Talentes und des Genies seyn.

Alles das ist glücklicherweise nicht auf Washington anzuwenden, wo das Verhältniß des Vermögens zum Geiste, der dasselbe regiert, so gering ist, daß eine bedeutende Bilanz zu Gunsten des letzteren übrig bleibt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das ungeheure Gewicht der materiellen Interessen in den nördlichen Staaten drückend auf den höheren Aufschwung des Geistes wirkt, obschon es einen gewissen Grad der Elementarbildung, der sich übrigens recht gut mit gänzlicher Unwissenheit in den höheren Zweigen der Wissenschaft, und mit der vollkommensten Geschmacklosigkeit in den schönen Künsten verträgt, zu begünstigen scheint. Gewiß freut sich der Menschenfreund, nicht nur in Amerika, sondern auch in Europa, darüber, daß es wenigstens Ein Land auf Gottes grüner Erde gibt, welches man emphatisch „das Land des Fleisches und Brodes, reiner Hemden und ganzer Strümpfe für Alle" nennen kann; aber in diesen Dingen besteht am Ende doch nicht das letzte Glück eines Volkes, oder seine Fähigkeit zu großen, seinen Namen verewigenden Handlungen.

Daß die große Masse des amerikanischen Volkes nicht nur in der Politik, sondern überhaupt in der Civilisation allen andern Nationen, selbst mit Einschluß der englischen, den Rang abgelaufen hat, wird wohl Niemand, der mit amerikanischen Zuständen nur halbwegs vertraut ist, in Abrede stellen; es frägt sich aber dabei noch immer, ob dieser geistige Vorsprung auch die Keime weiterer Ausbildung in sich trage; und ob die Richtung, welche die Civilisation in den Freistaaten nimmt, auch der Ausbildung der höheren Geistesanlagen günstig ist? Ein Volk kann, wie z. B. die Deutschen, zu sehr mit Literatur und Kunst sich beschäftigen, und dadurch seine Thatkraft und sein physisches Leben herabstimmen; es ist aber auch möglich, den letzteren mehr als die ihnen gebührende

Aufmerksamkeit zu schenken, um dadurch das geistige Streben in den Hintergrund zu setzen.

Die Entschuldigungen, die man in den Vereinigten Staaten so oft hört: „Wir sind noch ein junges Volk. Sie können nicht erwarten uns so weit voran zu finden als andere Nationen; wir haben noch nicht die Mittel" u. dgl., sind in Bezug auf die nördlichen Staaten nichts als ruhmredige Heuchelei. Der Westen könnte sich für den Mangel an Kultur mit den ungeheuern persönlichen Anstrengungen entschuldigen, welche von der Ansiedlung einer Wüste unzertrennlich sind; aber der Norden und Osten haben keinen solchen, ihr alleiniges Geldmachen beschönigenden Grund. In Boston, New-York und Philadelphia sind größere Reichthümer angehäuft, als in irgend einer deutschen Stadt von derselben Ausdehnung; der Verkehr mit Europa ist beständig, die Schätze der Wissenschaft und Literatur sind den Amerikanern eben so aufgeschlossen, als jedem andern Volke, und wenn ungeachtet aller dieser Vortheile, diese Zweige der Kultur in den Vereinigten Staaten dennoch gegen andere Länder zurückbleiben, so beweist dieß blos, daß kein rechter Geschmack für sie da ist, und daß andere Bestrebungen besser im Stande sind, die Achtung und Verehrung der Gesellschaft zu sichern. So lange die Besoldung eines Commis in einem respektablen Handlungshause die eines Professors der Mathematik und Astronomie in der ersten und ältesten amerikanischen Universität[1] übersteigt, und der Rang des letzteren kaum dem eines Großhändlers in langen Waaren oder eines Auktionairs gleich gestellt wird, ist es

[1] Harvard College bei Boston. Die Besoldung des Prof. der Mathematik und Astronomie ist 1200 Dollars per annum, die des Buchhalters in der Firma A. et A. L. — ce 3000 Dollars.

vergebens, von „einem jungen Volke," von dem Mangel an Zeit zu literariſchen Beſtrebungen u. ſ. w. zu ſprechen. Das Alter der Nation hat damit nichts zu thun, wohl aber der Geſchmack der höheren Klaſſen, welche eher die Narrheiten des engliſchen faſhionablen Lebens, als den europäiſchen Gelehrten in ſeiner Dachſtube oder ſeinen Gönner im Marmorpalaſt nachzuahmen ſtreben.

„Was das für ein Bauer iſt," ſagte auf einem faſhionablen Ball ein Advokat aus Boſton halb hörbar, auf einen jungen Mann in Stiefeln deutend. „Aber ſehen Sie denn nicht, daß es Tanzſtiefel (drees-boots) ſind, wie man ſie jetzt überall in England trägt?" verſetzte ich; „das iſt jetzt ſo die Mode." „O," erwiederte er, „wenn man ſie in England trägt, ſo hab' ich nichts dagegen einzuwenden." Der junge Mann war gerade aus London zurückgekommen, und hatte die letzte Mode mitgebracht, um in New-York damit zu glänzen. Warum beſuchen die Hunderte und Tauſende von Amerikanern, welche jährlich Europa durchziehen und Geſandte und Conſuln mit Requiſitionen, um bei den verſchiedenen Höfen vorgeſtellt zu werden, beläſtigen, nicht auch die beſcheideneren Wohnungen der Gelehrten und die Ateliers der Künſtler, um bei ihrer Rückkunft nach Amerika etwas anderes vorzeigen zu können, als ihre Ferſen? Antwort: Weil man die Ferſen eher bemerkt, und weil man in Amerika Ignoranz und Dummheit leichter verzeiht, als eine Unbekanntſchaft mit europäiſchen Sitten und Gebräuchen. Die Amerikaner ſchwimmen in Europa auf der Oberfläche der Geſellſchaft; daher ſie denn auch nur den Schaum derſelben in ihre Heimath verpflanzen.

Waſhington, wie ich bereits mehrmal erwähnt, iſt eine Stadt, wo man Geld verthut, aber keines macht. Das Geräuſch und der Lärm der Geſchäfte wirken

Aufmerkſamkeit zu ſchen
Streben in den Hinterg

Die Entſchuldigun
Staaten ſo oft hört:
Volk. Sie könne
voran zu finde
haben noch nich
zug auf die nörd
Heuchelei. Der
Kultur mit den
entſchuldigen, r
zertrennlich ſin
nen ſolchen,
Grund. Ir
größere Re
ſchen Sie
Europa
Literatur
als j
dieſe
nig
he
f

vergebens, von „ti
Mangel an J
gen u. ſ. w.
damit nicht
heren Ab
faſhion
ſeiner
ne

Zehntes Kapitel.

ibliothek des Congreſſes. — Geſpräch mit mehreren
dern. — Art der öffentlichen Redner in Waſhing-
an Buren's Methode, ſich gegen perſönliche Verun-
,en zu vertheidigen. — Diskuſſion über den Charakter
ral Jackſon. — Jackſon's und Wellington's Charakter
ſich in vielen Punkten. — Van Buren's Charakter. —
ität amerikaniſcher Inſtitutionen. — Unſicherheit des
,ens. — Ihre Folgen. — Mangel an Enthuſiasmus un-
höhern Ständen. — Ihre Art, ſich in den höhern euro-
Geſellſchaften beliebt zu machen. — Cooper's letzte Schrif-
Nationaleitelkeit der Amerikaner. — Ihre Reizbarkeit,
ſie von europäiſchen Schriftſtellern getadelt werden. —
machen dem Pöbel den Hof. — Nothwendigkeit einer
liſchen Quarantaine für alle aus Europa zurückkehrende
rikaner. — Die Amerikaner ſchämen ſich zum Theil ihrer
itutionen. — Anekdote von einem reichen Amerikaner und
. Kaiſerlichen Hoheit dem Großherzog von Toscana. — De-
okratiſche alte Weiber. — Vorzüge einer armen Hauptſtadt.

„— — — — — — — — —;
Ambition rends, and gaming gains a loss
But making money, slowly first, then quicker,
And adding still a little through each cross
(Which will come over things) beats love or liquor,
The gamester's counter or the states man's dross.
Oh Gold! I still prefer thee unto paper
Which makes bank credit like a bark of vapour.
Byron's Don Juan, Canto XII. 4.

Da ich auf den Abend eingeladen war, ſo benützte ich die Stunde von vier bis fünf Uhr Nachmittags, um die Bibliothek des Congreſſes, die im Capitol aufgeſtellt iſt, zu beſehen. Ich wurde dem Bibliothekar durch ein

nirgends störend auf den Beobachter; man beschäftigt sich dort mit den höheren und allgemeineren Interessen des Staats, und statt der immerwährend sich wiederholenden Gemeinplätze der andern Städte, verbreitet sich das Gespräch in der Hauptstadt über Gegenstände politischen und historischen Inhalts. Dazu kömmt noch, daß in Washington schon südliche Manieren und südliche Gastfreiheit ihren Anfang nehmen. Nichts ist leichter, als zu der besten Gesellschaft Zutritt zu erhalten, und ein einziger Empfehlungsbrief ist oft hinreichend, mit allen bedeutenden Familien in der Stadt bekannt zu werden. Einige habitués scheinen wirklich kein anderes Geschäft zu haben, als den Fremden Einladungen zu den schönsten Bällen und Assembleen zu verschaffen: „Was für ein Ball wird heute gegeben?" frägt ein Gentleman des Morgens. „Es ist der Ball von Mistreß **. Sind Sie eingeladen?" „Ich hatte noch nicht die Ehre, ihr vorgestellt zu werden!" — Wollen Sie mir Ihre Karte geben?" — „Mit Vergnügen!" und in einer Viertelstunde findet man die Einladung auf seinem Zimmer. — Viele dieser Gesellschaften sind in der That — ohne Souper; ein Umstand, der von den Tänzern selten vergeben wird; aber der dabei vorherrschende Ton ist gefällig. — Die Leute haben weniger Prätensionen, und sind in ihrem Umgang natürlicher, als die Einwohner von New-York und Philadelphia.

Zehntes Kapitel.

Die Bibliothek des Congreſſes. — Geſpräch mit mehreren Congreßgliedern. — Art der öffentlichen Redner in Waſhington. — Van Buren's Methode, ſich gegen perſönliche Verunglimpfungen zu vertheidigen. — Diskuſſion über den Charakter des General Jackſon. — Jackſon's und Wellington's Charakter gleichen ſich in vielen Punkten. — Van Buren's Charakter. — Inſtabilität amerikaniſcher Inſtitutionen. — Unſicherheit des Vermögens. — Ihre Folgen. — Mangel an Enthuſiasmus unter den höhern Ständen. — Ihre Art, ſich in den höhern europäiſchen Geſellſchaften beliebt zu machen. — Cooper's letzte Schriften. — Nationaleitelkeit der Amerikaner. — Ihre Reizbarkeit, wenn ſie von europäiſchen Schriftſtellern getadelt werden. — Sie machen dem Pöbel den Hof. — Nothwendigkeit einer moraliſchen Quarantaine für alle aus Europa zurückkehrende Amerikaner. — Die Amerikaner ſchämen ſich zum Theil ihrer Inſtitutionen. — Anekdote von einem reichen Amerikaner und Sr. Kaiſerlichen Hoheit dem Großherzog von Toscana. — Demokratiſche alte Weiber. — Vorzüge einer armen Hauptſtadt.

„— — — — — — — — —;
Ambition rends, and gaming gains a loss
But making money, slowly first, then quicker,
And adding still a little through each cross
(Which will come over things) beats love or liquor,
The gamester's counter or the states man's dross.
Oh Gold! I still prefer thee unto paper
Which makes bank credit like a bark of vapour.
Byron's Don Juan, Canto XII. 4.

Da ich auf den Abend eingeladen war, ſo benützte ich die Stunde von vier bis fünf Uhr Nachmittags, um die Bibliothek des Congreſſes, die im Capitol aufgeſtellt iſt, zu beſehen. Ich wurde dem Bibliothekar durch ein

Congreßglied vorgestellt, und fand in ihm einen sehr gefälligen Mann. Die Sammlung von Büchern, Manuscripten, Zeitschriften ꝛc. ist zwar verhältnißmäßig klein, und für Gelehrte unzulänglich, aber zur Unterhaltung und zum Nachlesen des Wichtigsten ist sie hinreichend, und das war eigentlich der Zweck ihrer Stiftung. — Von der Terasse hatte ich eine sehr schöne Aussicht auf die Stadt, welche eher einer neuangesiedelten Colonie als dem Mittelpunkte eines großen, mächtigen Reiches ähnlich sieht. Sodann ging ich mit zwei Senatoren und einem Congreßglied auf der macadamisirten Straße, welche vom Kapitol nach dem Hause des Präsidenten führt, und Pennsylvania Avenue heißt[1] eine Stunde lang spazieren; denn es ist diese Straße der Promenadeplatz, der Geschäftsort, das wohnbare Stadtviertel und die ganze Totalsumme der großen amerikanischen Bundesstadt.

Die zwei Senatoren, so wie das Congreßglied, gehörten der demokratischen Partei an; wie denn überhaupt die Vorkämpfer der verschiedenen Parteien selten oder nie mit einander umzugehen pflegen.

Was für eine Rede war das, die Herr ** heute hielt?" frug einer der Senatoren das Congreßglied.

„Sie war nicht schlecht; aber es hörte Keiner darauf!" antwortete dieser. „Herr ** spricht zu viel."

„Und vielleicht bei allen Gelegenheiten?"

„Gerade so."

„Dann ist es kein Wunder, daß man ihm keine Aufmerksamkeit schenkt. Es gibt keinen schlechtern Geschmack, als bei allen Gelegenheiten aufzustehen. Die alten Congreßglieder sehen es nicht gerne, wenn die jungen mehr reden, als zur Sache absolut nothwendig ist. Dieses

[1] Vom Kapitol gehen die vorzüglichsten, bis jetzt noch idealen, Straßen strahlenförmig aus, und erhalten ihre Namen von den verschiedenen Staaten der Union.

Privilegium gehört ausschließlich den Veteranen. Ein junger Mann darf seine Talente nicht bei allen Gelegenheiten auskramen, oder es machen sich Alle über ihn her und bringen ihn herunter. Das Klügste ist, selten und nur bei wichtigen Gelegenheiten den Mund zu öffnen."

„Aber Sie wissen, daß ein Mann ein Lebenszeichen von sich geben muß, wenn er von seinen Constituenten wieder erwählt werden will. Die meisten unserer Reden sind zum Verbrauch in unserer Heimath bestimmt. Wir werfen ihnen im Hause etwas an den Kopf, drucken es dann, und senden ein paar tausend Exemplare an unsere Constituenten als Beweis unserer Thätigkeit. Onkel Samuel bezahlt ja das Postgeld." [1]

„Keiner von uns hat das Recht sich hierüber zu beschweren," entgegnete einer der Senatoren. Jede Partei besitzt dieses Recht, und macht davon auf dieselbe Weise Gebrauch."

„Aber unsere Partei hält keine so langen Reden wie die Torys. Nur die Personen höherer Stände lesen Reden, welche mehr als siebzehn Colonnen unserer großen Zeitungen füllen."

„Aber woher kriegen Sie denn die Leute, die so etwas anhören?" frug ich das Congreßglied.

„Nirgends," erwiederte er; „wir lassen sie eben reden, und lesen während dieser Zeit die Zeitung, schreiben Briefe, plaudern mit einander oder mit den Herren

[1] Jeder Senator und jedes Congreßglied hat das Recht, Briefe und dgl. seinen Freunden postfrei zuzusenden, zu welchem Zweck er bloß seinen Namen und frei darauf zu schreiben braucht. Onkel Samuel, das auf englisch „Uncle Sam" heißt, ist der Spottname der Vereinigten Staaten; von den Anfangsbuchstaben U. S. — Aus demselben Grunde heißen die Vereinigten Staaten leichte Dragoner (United States light Dragoons), Onkel Samuels faule Hunde (Uncle Sam's Lazy Dogs.)

in der Lobby, oder lesen ein interessantes Buch. Wir finden immer etwas zu thun. Nur die ganz grünen Mitglieder des Congresses hören auf lange Reden, in der Erwartung, irgend einen vernünftigen Gedanken daraus zu schöpfen."

„Das Lesen ist manchmal von großem Nutzen, während ein persönlicher Angriff auf ein oder das andere Mitglied gerichtet ist. Van Buren z. B. hat den Gebrauch einen Roman zu lesen, so oft ein Whig oder Torysenator aufsteht, um seine Galle gegen ihn auszuleeren. [1] Auf diese Art entwischt er nicht nur dem Sturm, ohne selbst leidenschaftlich zu werden, sondern beweist zu gleicher Zeit auch seine Gleichgültigkeit und Verachtung für seinen Gegner."

„Das ist ein vortrefflicher Plan!" schrie das Congreßglied, „ich hoffe, er sieht von Zeit zu Zeit über das Buch hinaus auf seinen Gegner."

„Blos, wenn derselbe einen heftigen Ausfall wagt, und es geschieht dieß dann mit einer solchen heitern, plastischen Miene, daß sein Gegner daraus nur ersieht, daß er ihn nicht getroffen hat. Dieser Blick ist so gut als eine Antwort, und spricht seiner Partei selbst unter den schwierigsten Umständen Muth ein."

„Aber gibt es denn kein Mittel," frug ich, „wodurch sich ein Senator oder ein Congreßglied Gehör verschaffen kann."

„Dazu gehören entweder politische oder persönliche Freunde; und dabei muß er noch das Talent besitzen, die Zuhörer in guter Laune zu erhalten, eine Aufgabe, welche schwieriger ist, als Sie glauben."

[1] Das Tagebuch meines Freundes ist zum Theil während der Jackson'schen Präsidentschaft geschrieben, wo Van Buren Präsident des Senats war.

Anm. des Herausgebers.

Hierauf führte uns das Gespräch auf den General Jackson, und die Aussichten der Opposition.

„General Jackson," hub einer der Senatoren an, „versteht den Charakter des amerikanischen Volkes besser als alle seine Gegner, und wenn sein Nachfolger nur halb so viel Takt hat als er, so können die Whigs die Hoffnung aufgeben, innerhalb der nächsten fünfzig Jahre zur Regierung zu gelangen."

„Sie sollen nicht das Wort Takt gebrauchen," erwiederte der andere Senator; „denn der allein reicht dazu nicht hin; er muß auch die Persönlichkeit Jackson's sich anzueignen suchen. Der General besitzt ein eigenes Talent, jeden Menschen, mit dem er in Berührung kommt, für sich zu gewinnen. Sein einfacher, herzlicher Umgang führt den Beweis seiner Ehrlichkeit mit sich, während die unerschütterliche Festigkeit seines Charakters seinen Freunden Muth, seinen Feinden Ehrfurcht einflößt. Sein Wahlspruch war immer: „Gebe keinen Freund auf, um einen Feind damit zu versöhnen," und „sey stark unter Deinen Freunden, so brauchst Du Deine Feinde nicht zu fürchten. Aber diese Dinge müssen mit einem Mann geboren werden; man muß sie allgemein für natürlich anerkennen, sonst verfehlen sie gänzlich ihre Wirkung. Aller Takt der Welt leistet dafür keinen Ersatz; denn im Verhältniß, als man bemerkt, daß ein Mensch klug ist, werden wir ebenfalls vorsichtig, und dann ist es aus mit der Popularität."

„Wenn das Volk einem Mann seine Stimme gibt, so geschieht dies nie nach einer sorgfältigen Prüfung seiner politischen Grundsätze. Zu dieser haben die Wenigsten weder die Zeit noch die Geduld, und es ist völlig unnütz, sie durch lange Argumente von der Nothwendigkeit dieser Prüfung zu überzeugen. Die Massen handeln in der Politik wie in der Religion. Jedes Prinzip ist

bei ihnen eine Glaubenssache; daher beziehen sie auch Alles auf den Apostel, der ihnen predigt. Gelingt es dem letztern nicht, ihre Herzen zu gewinnen, so nützen ihm alle seine Argumente nichts; und je unverdorbener ein Volk ist, desto weniger kann man es durch ein abstraktes Raisonnement belehren, es sey die Form seiner Regierung republikanisch, monarchisch oder despotisch."

„Gerade so!" schrie das Congreßglied. „General Jackson ist populair, gerade weil er General Jackson ist, so daß wer gegen ihn im Westen nur den Mund öffnen wollte, seines Lebens nicht sicher wäre."

„Und diese Popularität," fuhr der Senator fort, „leiten unsere Fabrikanten und Kaufleute einzig und allein von der Schlacht von Neu-Orleans ab! Die Schlacht und der militairische Charakter des Generals hatten allerdings viel damit zu thun; nie aber hätten ihn diese allein zur Präsidentschaft geführt. In einem Lande, wie dieses, wo der Erwerb eines Vermögens der einzige Gegenstand alles vernünftigen Strebens ist, wo jedermann ein so großes Gewicht auf das Geld legt, daß, mit wenigen Ausnahmen, keine Respektabilität ohne Reichthum möglich ist, konnte ein Charakter wie der Jackson'sche, so vollkommen uneigennützig, so ganz den Interessen seines Vaterlandes gewidmet, nur Erstaunen und Bewunderung erregen. General Jackson war ein Phänomen, und würde es zu gegenwärtiger Zeit in jedem andern Lande gewesen seyn. Er nannte sich den Freund des Volkes, und gab bei allen Gelegenheiten Beweise, daß es ihm damit Ernst war: Das Volk glaubte und vertraute ihm, wie die Türken ihrem Propheten, und würden ihm gefolgt seyn, wohin er sie geführt hätte. Gegen diese Art von Popularität ist es fruchtlos anzukämpfen, und es zeugt von großer Unkenntniß der Welt und den geheimen Triebfedern des menschlichen Herzens, die, welche

auf diese Art begabt sind, unter die gewöhnlichen Erscheinungen zu zählen."

„Was die Franzosen le génie du caractère nennen, ist der eigentliche Talisman aller Volksgunst, und vielleicht das höchste Talent, welches Sterblichen zu Theil wird. Es ist eine reine Gabe des Himmels, und die Quelle der größten Handlungen in der Geschichte. Als Napoleon Voltaire vorwarf, den Charakter Mahomeds unrichtig aufgefaßt zu haben, fühlte er wohl, daß nur ein großer Geist das, was gewöhnlichen Menschen als absurd und chimärisch erschienen wäre, denken und ausführen konnte, und daß derjenige, welcher die Gewalt besaß, Millionen einen bleibenden Enthusiasmus für eine neue Lehre einzuhauchen, und auf diesem Enthusiasmus ein Reich zu gründen, welches sich über mehr als die Hälfte der Erde erstreckte, kein gewöhnlicher Betrüger seyn konnte. Er mußte in das Innerste der Menschen geblickt, und dort die Möglichkeit der Realisirung seiner Pläne deutlich gesehen haben. Das aber ist nur durch Intuition möglich, und daher wird auch jeder solche Charakter nur von Personen begriffen, welche selbst auf diese Weise begabt sind."

„Man hat dem General Jackson vorgeworfen, daß er keinen ordentlichen englischen Brief schreiben könne; als ob der Briefstyl der Maßstab wäre, nach welchem man die politischen Fähigkeiten eines Volksanführers messen müßte! und dies noch dazu in einem Lande, wo unter hundert Senatoren und Volksrepräsentanten kaum Einer ist, der eine wissenschaftliche Erziehung im europäischen Sinne des Wortes genossen hat! Wenn die Kenntniß der Klassiker den Maßstab der Talente unserer Staatsmänner abgäbe, wie weit würden sie da gegen den ersten besten deutschen Schulmeister zurückstehen! General Jackson verstand sich auf den Charakter des Volkes und entwickelte dabei eine Energie, wie vor ihm

kaum Ein amerikaniſcher Staatsmann. Ich ſpreche hier nicht als Parteigänger; auch will ich nicht unterſuchen, ob alle ſeine Maßregeln dem Volke zuträglich waren, aber ſie waren wenigſtens alle im vollkommenſten Einklange mit ſeinen politiſchen Grundſätzen, und wurden ungeachtet alles Einſpruches der mächtigſten, reichſten und ſogar talentvollſten Oppoſition, die wir je gehabt, mit eiſerner Conſequenz durchgeführt. Und doch heißen ihn ſeine Gegner einen Mann zweiter Größe, weil er nie eine lange Rede gehalten oder einen langen Zeitungsartikel geſchrieben hat."

„Um einen Mann wie Jackſon zu beurtheilen, muß man ihn nicht nach Art der Chemiker analyſiren. Man muß nicht ſeine Fähigkeiten, ſeine Rednerkunſt, ſeinen Styl, ſein Feldherrn-Talent u. ſ. w. — von einander trennen; ſondern das tout ensemble des Mannes auffaſſen, und ich wette darauf, es gibt keinen zweiten, wie ihn, in den Vereinigten Staaten. Es iſt einfältig, zwiſchen ihm und Waſhington, Wellington, Napoleon u. ſ. w. Parallelen ziehen zu wollen. Große Männer tragen immer das Gepräge der Zeit und der Umſtände an ſich, welche ihre Thatkraft ins Leben riefen; aber die Geſchichte bewahrt den Namen jedes Mannes, der die Kraft und das Genie beſitzt, ſeinen eigenen Charakter dem des Volkes aufzudrücken, deſſen Schickſal er lenkt. General Jackſon hat eine große Anzahl politiſcher Feinde, und ſeine politiſchen Doktrinen werden blos durch ſeine eigene große Perſönlichkeit aufrecht erhalten. Sein Nachfolger wird mit außerordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, — vielleicht wird es ihm unmöglich ſeyn, die mit jedem Tag mächtiger werdende Oppoſition zu beſiegen; — eine andere Partei wird vielleicht ans Ruder kommen, und entgegengeſetzte Regierungs-Grundſätze einführen; aber immer wird der Aufſchwung, welchen Jackſon der Demokratie von Amerika gab, ſich fühlbar machen,

und der Staatsverwaltung eine mehr oder weniger populaire Richtung aufdringen."

„Sie scheinen ein großer Freund des Generals zu seyn," sagte ich, „ich habe noch nie eine lebhaftere Schilderung seines Charakters vernommen."

„Allerdings bin ich das," versetzte er; „und ich kenne nicht einen Mann von unserer Partei, welcher ihm nicht persönlich zugethan wäre. Nicht, daß ich in allen Punkten mit seinen Ansichten übereinstimmte, aber ich verehre den Mann, und sehe lieber ihn als Präsidenten, als jeden Andern.

„Das ist mir aus der Seele gesprochen," schrie der andere Senator. Ich liebe den alten Hyckory, weil er gerade der Mann für das Volk ist; und dabei unbeugsam wie ein Felsen. Den weiß jeder zu finden."

„Er ist gerade der Mann, den unsre Partei brauchte, um zu regieren."

„Und ich," bemerkte das Congreßglied, „liebe den alten Eisenkopf, weil er ganz der Mann nach meinem Schlag ist. Wenn er sagt, er ist euer Freund, so ist er es auch; ist er aber euer Feind, dann nehmt euch in Acht; ihr segelt dann überall unter Brandungen und Klippen."

„Und was mehr ist, sein Haß ist von der rein sächsischen Art, die sich auf moralischem Abscheu gründet und daher unversöhnlich ist."

„Und was mir noch besser gefällt," rief das Congreßglied mit einem erstickten Lächeln, „er hat ein gutes Gedächtniß; er vergißt eben so wenig einen Mann, der ihm einen Dienst erwiesen, als einen seiner Feinde. Ersterer kann mit Sicherheit auf seinen Lohn zählen; letzterer wird seiner Strafe schwerlich entrinnen. Adams stellte während seiner Präsidentschaft den kleinmüthigen Grundsatz auf, man müsse seine Feinde durch allerlei Begünstigungen zu versöhnen trachten. Er gab ihnen Aemter,

lud sie in sein Haus, und zeichnete sie wohl gar vor seinen Freunden aus. Dieses Verfahren entfernte seine Freunde ohne seine Gegner, welche seine Absicht leicht erriethen, für ihn zu gewinnen. General Jackson führte den Grundsatz der Belohnung und der Strafen ein, und hat dabei die Erwartungen seiner wärmsten Freunde übertroffen. Seine Anhänger beförderte er zu Aemtern, seine Gegner aber setzte er ab, so wie sie sich in die Politik mischten. Dieses Prinzip ist das einzig wahre. Die Aussicht auf Belohnung und die Furcht vor der Strafe regieren in der Politik wie in der Religion."

„Sie haben die Besorgniß ausgesprochen," sagte ich, mich gegen den Senator wendend, „daß van Buren, den Sie doch gewiß unter dem Nachfolger Jacksons verstehen, nicht fähig seyn wird, die Zügel der Verwaltung lange zu führen."

„Wenn ich das that, erwiederte der Senator, „so geschah es nicht, weil ich glaube van Buren's Grundsätze sind weniger orthodox, als die des Generals; sondern weil er auf die Bühne gerufen wird, gleich nachdem ein großes Talent sie verlassen hat, um dort eine Rolle zu spielen, welche nicht von Anfang an für ihn bestimmt ist. Er ist vielleicht ein viel größerer Staatsmann als Jackson, und dennoch nicht im Stande, dem Volke Genüge zu leisten. Es ist möglich, daß man ihm nicht erlaubt, seinen eigenen Ideen zu folgen, und unfähig, mit seiner Partei sich zu identifiziren, wie Jackson es gethan hat, kann er sehr leicht in eine falsche Stellung gerathen. Außerdem sind seine Mittel, Freunde zu belohnen, äußerst beschränkt. General Jackson hat bereits die fettesten Aemter unter seinen Freunden vertheilt, und die Vollmacht, neue zu schaffen, ertheilt das Volk nur mit der größten Zurückhaltung. Und was die Gewalt der Strafen betrifft, so wird van Buren vollends machtlos seyn; denn der General hat bereits den Weinberg

gesäubert, und einen Mann abzusetzen, den der General selbst angestellt hat, würde das ganze Land in Aufruhr bringen."

„Alles das mag wahr seyn," versetzte der zweite Senator; „aber van Buren ist ein kluger Mann!"

„Das ist er; aber alle seine Klugheit ist nicht im Stande, ihn von dem unangenehmen Prädicament zu befreien, in dem er sich nach dem Abtreten des Generals befinden wird. Ich fürchte noch immer die Bankfrage."

„Der hat General Jackson schon längst den Garaus gegeben."

„Ich wollte, daß Sie wahr sprächen; aber ich selbst kann es nicht glauben. Die geringste commerzielle Krise — und wir haben deren so Viele! — ist im Stande, die Hoffnung unserer Gegner zu beleben. Es ist der Fluch unserer Verfassung, daß wir nie zu einem bleibenden Beschluß gelangen können. Was unter Einer Verwaltung Gesetz ist, wird unter einer andern wieder aufgehoben, und umgekehrt, wie eben eine oder die andere Partei über eine Majorität von Stimmen gebietet."

„Welcher Grundsatz ist wohl in den Vereinigten Staaten festgesetzt? Nicht einer, außer daß wir dem Königthum — hauptsächlich seiner Kosten wegen — entgegen sind. Da ist das System der innern Verbesserungen; haben wir in dieser Beziehung ein festes Prinzip aufgestellt? Nein! die demokratische Partei ließ es durchfallen, damit die Whigs, so wie sie ans Ruder kommen, dasselbe wieder aufnehmen können; dann ist das amerikanische System mit dem hohen Zolltarif; wie steht es wohl um diese Frage? Die Parteien stehen noch ganz so, wie zur Zeit der Compromise bill im Jahre 1832 — 33; der Norden will ein Prohibitiv-System und der Süden besteht auf seiner Nullification.[1] Und

[1] Calhoun erklärte erst noch im Jahre 1838, daß er weder für noch gegen die Verwaltung, sondern nur ein ehrlicher Nullificator sey.

daſſelbe gilt von der Bankfrage. Jeder Staatsgrundſatz wird mit jedem Jahre durch die Zahl der Stimmzettel neuerdings befeſtigt oder umgeſtoßen. Dieſer Zuſtand iſt wahrhaftig kein beneidenswerther und trägt zur Unſicherheit des Eigenthums nicht wenig bei."

„Nicht blos wird das Eigenthum dadurch unſicher," verſetzte der andere Senator, „ſondern es untergräbt dieſer Zuſtand die Stabilität unſerer Inſtitutionen. Statt ſich an den Text der Verfaſſung zu halten, hält ſich jede Partei an ihre beſondere Politik. Da iſt die Politik des Tarifs, die das Geldmachen mittelſt Baumwollſpinnereien und der Fabrikation von Tüchern als den höchſten Staatszweck betrachtet; dann kommt die Politik der inneren Verbeſſerungen, die nicht warten kann, bis die Bedürfniſſe des Handels und der Unternehmungsgeiſt der Privaten Straßen und Kanäle bauen, ſondern zu dieſem Zweck das ganze Land tarirt, damit das Reſultat einzelne Städte oder Flecken bereichere; dann die Frage wegen der Nationalbank, welche das Land bewegte noch ehe es geboren war, und uns ſeitdem wie ein geſpenſtiger Alp gefangen hielt. Welche große Nationalfrage hat wohl die öffentliche Aufmerkſamkeit mehr in Anſpruch genommen als die Kunſt, Wiſſenſchaft, Geſchicklichkeit und Klugheit des Geldmachens? Sie hat die ganze Weisheit, den ganzen Schatz von Kenntniſſen und die Energie unſerer Staatsmänner erſchöpft, und uns genugſam den Weg angezeigt, den die Republik des neunzehnten Jahrhunderts, ihrer Zeit gemäß, nehmen wird."

„Alle dieſe Fragen haben bis jetzt ſo ſehr unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch genommen, daß uns gar keine Zeit zu etwas Anderem übrig blieb; und doch wundern wir uns, daß unſere Angelegenheiten in Europa kein beſonderes Intereſſe erregen! Was haben wir denn Wunderbares gethan? Wir haben, Dank den unerſchöpflichen

Hülfsquellen, mit welchen uns die Vorsehung beschenkte, mehr Eisenbahnen und Kanäle angelegt, als die Europäer, mehr Dampfböte gebaut und in die Luft gesprengt, als sie, und wir haben, im Verhältniß zu unserer Bevölkerung und zu unserem Handel, mehr Schiffe, als irgend eine europäische Macht. Aber welche Fortschritte haben wir in den Künsten und Wissenschaften, in der Literatur und in der Philosophie gemacht, die uns erlaubten, uns in diesen Beziehungen mit fremden Nationen zu messen? Es existirt jetzt unter allen civilisirten Völkern eine internationale Literatur; welchen Antheil nehmen wir an dieser? Unser Zeitalter ist in Kindesnöthen; — es soll eine neue Ordnung, eine neue Epoche in der Geschichte gebären, und was thut Amerika, um die Geburt zu beschleunigen? — Amerika, das so viel mit der Zeugung zu thun hatte und dafür verantwortlich ist, wenn das Ganze auf einen Abortus hinausläuft? Trifft nicht jede von unserem Volke — ich meine von der Masse desselben — ausgesprochene Sympathie für ein fremdes Volk der Spott unserer respektablen Bürger? und sind nicht neun Zehntel aller in Europa herumreisenden Amerikaner eine lebendige Parodie republikanischer Institutionen? Hat nicht selbst Cooper ein halbes Dutzend Bücher über England, Frankreich und Italien geschrieben, als ob sein Zweck gewesen wäre, seinen Landsleuten gute Manieren zu lehren und ihnen zu beweisen, daß er ein competenter Meister ist, welcher selbst die erste Gesellschaft besuchte? Würden die Reden unserer fashionablen Gentlemen in Europa gedruckt, und ihre Urtheile über unser Volk und unsere Institutionen als Maßstab zur Beurtheilung unserer Politik und der Stabilität unserer Regierung angenommen, so könnte man den Zustand unseres Landes in terrorem jedem nach Freiheit strebenden Volke vorhalten, um es von seiner Bahn durch dieses Gespenst zurückzuschrecken.

„Was haben wir denn gethan, worauf wir stolz seyn können, wenn wir es nicht auf unsere Verfassung sind? Und wird diese nicht von jeder Partei auf verschiedene Art ausgelegt? Wir scheinen nicht einmal darüber einig zu seyn, ob wir wirklich eine Republik wollen oder nicht, ob die Verfassung nicht bloß in der Theorie dem Volke diejenigen Freiheiten zugestehen soll, die ein Theil unserer angesehenen Bürger ihm faktisch zu benehmen sucht. So lange unsere Institutionen nicht nur in Europa, sondern bei der Elite unserer eigenen Bürgerschaft, nur als ein bloßer Versuch gelten, so lange unsere reichen Kaufleute und Mäkler es sich zur Pflicht machen, ihre Verachtung für republikanische Institutionen in den Vorzimmern der Fürsten und des Adels zur Schau zu stellen; so lange unsere aufgeklärte Presse keine bessere Nahrung für den Patriotismus unseres Volkes findet, als es mit der Beschreibung von Hofsitten und Hofmoden zu unterhalten, haben wir kein Recht, uns über jenen literarischen und denkenden Theil des europäischen Publikums zu beschweren, welcher sich über unsere Fortschritte nicht wundert, und uns nicht unbedingt für das erste Volk der Welt hält."

„Auf die unerschöpflichen, natürlichen Hülfsquellen unseres Landes stolz seyn, sich darauf etwas einbilden, daß wir reich, gut genährt und gekleidet sind, und auf die Millionen, welche in weniger glücklichen Ländern mit dem Hunger und dem Despotismus ringen, mit einem Gemisch von Mitleid und Verachtung herabsehen, beweist einen Grad von gemeinem Egoismus, gegen welchen europäische Schriftsteller das Recht haben, jede Art von Waffe zu gebrauchen, die ihnen Witz oder Spott in die Hände gibt. Anstatt wie kleine Kinder zu schreien, wenn uns ein Europäer hie und da die Wahrheit sagt, lasset uns unabhängig und furchtlos, und ohne beständiges

Hinblicken auf die Mode anderer Nationen, an den Grundsätzen festhalten, welche zur Begründung unserer politischen Unabhängigkeit und zu unserer Verfassung führten. Jedes Volk muß vorzüglich Das auszubilden und zu vervollkommnen streben, was zu seiner Existenz und zu seiner Macht den ersten Grund gelegt hat; statt beständig von andern zu borgen und hiedurch heterogene Elemente in den Staat zu bringen, welche seine Cohäsion schwächen, und die Nationalität untergraben. Das besondere Genie unseres Volkes ist seine Fähigkeit zur Selbstregierung. Laßt es den Eingebungen dieses Genies folgen, und sich für das achten, was es wirklich ist; — und es wird den Stachel englischer Witzlinge nicht länger zu fürchten brauchen!"

„Das ist es," schrie das Congreßglied; „statt glorreich, unwiderstehlich und triumphirend vorwärts zu schreiten, stehen wir beständig stille und suchen Belehrung in Europa."

„Wir könnten Beide dort noch genug lernen," erwiederte der Senator spöttisch; „aber wenn unsere Landsleute nach Europa gehen, so lassen sie die gesunde Pflanze stehen und pflücken das Unkraut. Wir wissen nicht zu wählen und zu unterscheiden; und deswegen kehren auch so viele jungen Leute in einem krankhaften Zustande heim, und vergiften dann ihre ganze Nachbarschaft. Man sollte in jedem unserer Seehäfen eine moralische Quarantäne anlegen, wo unsere aus Europa zurückkehrende Gentlemen und Ladies so lange eingeschlossen werden müßten, bis sie von der Rückkehr ihrer Vernunft hinlängliche Beweise gegeben hätten."

„Das hab' ich schon oft gesagt," rief das Congreßglied, „ich wünschte nur, es brächte Jemand zu diesem Zweck eine Bill in das Haus der Repräsentanten."

„Ist es nicht sonderbar," fuhr der Senator fort, „daß wir, die wir von den Engländern abstammen, ihnen doch so wenig in einer Beziehung gleichen! Die Engländer behalten ihre Sitten und Nationalgebräuche, wohin sie gehen; aber wir unglückliche Yankees! mit der Sympathie der halben Welt zu unsern Gunsten, schämen uns der unsrigen und werden verlegen, wenn man uns um die Natur unserer Verfassung befrägt!"

„Wenn es dergleichen gibt, so wünschte ich nur ihre Namen zu kennen; man sollte sie dem Druck übergeben," unterbrach das Congreßglied.

„Das wäre gemein," versetzte der Senator, unwillig über die Unterbrechung. „Sie wollen doch keine Schreckensregierung einführen?"

„Das weiß ich wahrhaftig nicht," entgegnete der Repräsentant. „Ich bin ein Mann des Volkes, und wer das Volk beleidigt, der beleidigt mich; wenn ich aber einmal im Harnisch bin, so stehe ich für nichts."

Der Senator blieb stumm. „Es gibt Amerikaner in Paris," fuhr er nach einer Pause fort, „welche ihre Landsleute mehr an den Pranger stellen, als alle über Amerika geschriebenen Bücher."

„Wie heißen sie?" frug der Repräsentant begierig.

„Ich werde sie nicht nennen;" antwortete der Senator; aber es sind einige unserer reichsten Leute und machen euch ärger auf Edelleute Jagd, als selbst die Engländer. Einer von ihnen gibt sehr glänzende Gesellschaften und hat hierdurch eine Art von Notorität erlangt, die er jetzt für Reputation ansieht. Dieser Mann, welcher auf seine Vertraulichkeit mit dem französischen Adel stolzer ist, als auf die Freundschaft seiner eigenen Landsleute, war vor einigen Jahren in Florenz, und affektirte dort von einem unserer ehrbarsten Bürger keine Notiz

zu nehmen, obgleich letzterer bei mehreren Gelegenheiten von dem Großherzog selber mit Huld und Herablassung empfangen worden war. „Kennen Sie Herrn **?“ frug der kaiserliche Prinz von Oestreich den blödsinnigen Löwen von Paris.“ „Nein!“ antwortete der letztere verlegen. „Er hat gewiß eine sehr angenehme Familie,“ bemerkte der Großherzog, um das Motiv seiner Frage an den Tag zu legen. „Das kann seyn,“ antwortete das reiche Nichts: „aber er ist ein Kaufmann, und mit Personen dieses Standes habe ich Nichts zu schaffen.“ „So!“ versetzte der kaiserliche Prinz mit Naivität, „man sagte mir immer, die Kaufleute bildeten in Ihrem Lande die erste Gesellschaft.“

„Und ich zweifle nicht im Geringsten,“ unterbrach das Congreßglied, „daß er zu Hause gern den Rang eines Kaufmannes angenommen hätte.“

„Das ist der Charakter jedes Sycophanten,“ versetzte der Senator trocken, „daß er seine Freunde von dem Augenblick an aufgibt, wo sie aufhören ihm nützlich zu seyn. Es gibt Sycophanten in der Potitik wie in der Gesellschaft. Man kann dem Pöbel eben sowohl schmeicheln als hochgestellten Personen, und ich weiß wahrlich nicht, welche von diesen beiden Arten von Schmeichelei die schlimmste ist. Wir haben unter uns politische Sycophanten, welche jeder Partei, die am Ruder ist, den Hof machen und immer die Ersten sind, bei dem geringsten **mauvais contretemps** sie wieder zu verlassen. Unsere Demokratie hat keine ärgeren Feinde als diese. Sie gehen auf die Seite des Volks über, wenn ihnen kein anderer Ausweg mehr offen steht, und bleiben die Vasallen des Volkes gerade so lange, als das Volk die Macht hat, ihnen zu gebieten. Sie sind Demokraten um einen Theil der Brode und Fische, und schaden der Partei mehr als ihre entschiedensten Gegner, wie der

Verrath in den eigenen Reihen schlimmer ist, als der Angriff des Feindes."

„Aber ich sollte denken, das Volk würde sie über kurz oder lang kennen lernen," unterbrach der Repräsentant."

„In der That erkennt man sie sehr leicht," versetzte der Senator; „aber gewöhnlich ist es schon zu spät. Eines der sichersten Zeichen ist ihre Feindschaft gegen harmlose Individuen, während sie gegen Personen, welche ihnen gefährlich zu werden drohen, die äußerste Schonung beweisen. Diese Menschen sind immer bereit die Fliege zu tödten, welche ihnen lästig fällt, aber dem Elephanten gehen sie aus dem Wege. Muth zeigen sie nur, wenn sie den Schwachen gegenüber stehen, oder wie Falstaff in der Schlacht von Shrewsbury, um die Todten zu erwürgen."

Hier fing das Gespräch an einsylbiger zu werden, bis das ehrenwerthe Congreßglied endlich unter dem Vorwand, mit einem Freunde etwas Nothwendiges besprechen zu müssen, uns verließ und dem Senator Gelegenheit gab, seine Bemerkungen ohne Unterbrechung weiter fortzusetzen. Ich benützte diesen Augenblick, um ihn zu fragen, ob das, was ich von der Armuth der Stadt gehört, wahr sey und ob dieselbe wirklich im Sommer gänzlich verlassen ist?

„Es freut mich," antwortete dieser, „daß die Leute hier arm sind und nicht die Mittel besitzen, brillante Gastmähler und Bälle zu geben. Sie würden sonst unsere Senatoren und Repräsentanten mit der Schaustellung ihrer Reichthümer und den zahlreichen Attraktionen und Manövers einflußreicher Coterien zu verführen trachten. Es ist ein sehr glücklicher Gedanke gewesen, die gesetzgebenden Versammlungen der Staaten New-York und Pennsylvanien nach verhältnißmäßig kleinen Städten zu

verlegen; denn sie werden hierdurch nicht nur dem Einfluß eines ungestümen Pöbels, welchen Jefferson so sehr fürchtete, sondern auch den aristokratischen Verführungen der höheren Stände entzogen, welche vielleicht noch gefährlicher auf die Unabhängigkeit der Gesetzgeber wirken. Von diesem Uebel befreit uns die hülflose Lage der Bewohner dieser Stadt.

Washington ist in dieser Beziehung einer deutschen Universitätsstadt zu vergleichen, in welcher die Bürger von den Studenten und Professoren leben, und daher thun, was die Letzteren wollen, statt ihnen Veranlassung zu geben, ihre Pflichten zu vernachlässigen. Mit Ausnahme einiger wenigen wohlhabenden Personen, worunter der gastfreie General V — s besonders erwähnt zu werden verdient, werden hier alle Bälle, Conzerte und dergleichen von dem corps diplomatique oder von unsern höheren Beamten gegeben, unter welchen sich der Finanzminister und der Secretair der Schatzkammer durch ihre Gastfreundschaft gegen Fremde besonders auszeichnen. Auch besteht die Gesellschaft selbst großentheils aus Staatsbeamten, Congreßgliedern und diplomatischen Agenten europäischer Höfe; so daß die reichen Gäste aus den nördlichen Städten durchaus keine Aufmerksamkeit erregen, und vor andern Fremden keinen Vorzug haben."

„Das ist ein sehr schmeichelhaftes Bild der hiesigen Gesellschaft," erwiederte ich; „ich freue mich zum Voraus auf interessante Bekanntschaften."

„Wenn Sie diesen Abend zu Madam *** kommen, so werden sie wahrscheinlich Gelegenheit haben Alles, was ich Ihnen hier gesagt, wahr zu finden. Die kleinen Besoldungen unserer Beamten erlauben ihnen nicht, ihre Gäste nach Art der Naboben von New-York und Philadelphia mit heißen Soupers zu bewirthen; aber wenn angenehme und gefällige Manieren, und die Reunion der

ersten Talente Sie für den Verlust einer Truthahnskeule oder einer Austernpastete entschädigen können, so werden Sie es nicht bereuen, sich ein paar Tage in der Hauptstadt der Vereinigten Staaten aufgehalten zu haben."

„So sprechend reichte er mir die Hand und bat mich, auf irgend eine Art von ihm Gebrauch zu machen; besonders aber, wenn ich dem Präsidenten und Vicepräsidenten oder irgend einem seiner Collegen auf seiner Seite vorgestellt werden wollte. Ich dankte ihm für sein gütiges Anerbieten, und da es wirklich meine Absicht war, dem Präsidenten und Vicepräsidenten meine Aufwartung zu machen, so sagte ich ihm unverholen, daß er mich durch eine Einführung bei General Jackson und bei van Buren nicht anders als verpflichten würde. Diese Erklärung hatte die gewünschte Wirkung und es ward zwischen uns verabredet, daß er mich den folgenden Tag früh Morgens abholen sollte, um mich dem Oberhaupte der Republik persönlich vorzustellen.

Eilftes Kapitel.

Ein faſhionabler junger Amerikaner im Wirthshauſe. — Eine Geſellſchaft in Waſhington. — Beſchreibung des Saals. — Apple toddy. — Einführung bei der Dame vom Hauſe und bei einer faſhionablen Belle. — Der literariſche Geſchmack der jungen Dame. — Mr. Wiſe. — Großer Unterſchied zwiſchen amerikaniſchem und engliſchem Conſervatismus. — Amerikaniſche Literatoren. — Ein regelmäßiger amerikaniſcher Tory. — Sein Urſprung und ſeine Fortſchritte. — Herr Rives. — Preſton. — Webſter. — Der Staatsſecretair Forſyth. — Anekdote von einem amerikaniſchen Anachoriten, — Vier faſhionable Damen, ein polniſcher Graf und drei Glieder des diplomatiſchen Corps tanzen einen Mazurka.

„Das größte Problem für die Menſchengattung, zu deſſen Auflöſung die Natur ihn zwingt, iſt die Erreichung einer allgemeinen, das Recht verwaltenden bürgerlichen Geſellſchaft."

Immanuel Kant's „Idee zu einer allgemeinen Geſchichte in weltbürgerlicher Abſicht."

Als ich wieder in mein Wirthshaus zurückkam, fand ich die Geſellſchaft beim Thee, welcher wieder mit Beefſteaks, Coteletts, Schinken ꝛc. aufgetragen wurde, und in jeder Beziehung für eine regelmäßige Mahlzeit gelten konnte. Da ich nicht die Gewohnheit habe, frühzeitig zu Nacht zu eſſen, ſo ſchlich ich mich ſtille auf mein Zimmer oder vielmehr auf den dritten Theil eines Zimmers, den mir der Wirth aus Gefälligkeit eingeräumt hatte; die übrigen zwei Drittheile, mit zugehörigen Betten u. ſ. w., bewohnten ein Lieutenant in der Marine und ein junger, gerade aus Europa heimgekehrter petit maître, der zum

Beweis ſeiner fremden Civiliſation, beſtändig franzöſiſche Lieder ſang; aber dabei weder auf die Melodie noch auf den Rythmus die mindeſte Rückſicht nahm. Eines von dieſen, das er gewöhnlich des Morgens trillerte, wo wir, unſers ſpäten Aufſtehens wegen, mit einem kalten Frühſtück uns begnügen mußten, hatte den ſonderbaren Refrain:

„Je suis content, je suis heureux;
Tout homme doit l'être dans ces lieux.“

Da ich befürchtete, der Sänger möchte ins Zimmer treten und mir den Beſitz des einzigen Spiegels, der darin war, ſtreitig machen; ſo zog ich mich ſo ſchnell als möglich an und ging hinab in's Leſezimmer, um die Zeit von 6 bis 8 Uhr mit den Zeitungen zuzubringen. Zuletzt ſchlug die lang erwartete Stunde, mit welcher der ſchon früher beſtellte Wagen und mein ſchwarzer Kutſcher kam, der in weniger als ¾ Stunden (Miſtreß ** wohnte an dem äußerſten Ende der idealen Stadt) vor einem kleinen Hauſe ſtill hielt, deſſen hölzerne, von außen angebrachte Treppe das Anſehen hatte, bei dem erſten Sturmwinde weggeblaſen oder bei einem Platzregen weggewaſchen zu werden; denn ſie war weder gegen den Einfluß des einen noch des andern geſchützt, und überhaupt nur deßwegen außer dem Hauſe angebracht, um für die Küche Raum zu gewinnen. Das Haus ſelbſt, welches ungewöhnlich niedlich und bequem zu ſeyn ſchien, hatte nur eine Fronte von drei Fenſtern, und war mittelſt eines einzigen Chandeliers brillant erleuchtet; die Hausthür aber ſtand offen, damit die Gäſte ihren Weg nach dem Saal finden konnten.

An dem Ort unſerer Beſtimmung angelangt, ſprang mein Kutſcher von ſeinem Sitz, öffnete den Kutſchenſchlag und half mir, inmitte einer intereſſanten Gruppe von Negern und Mulatten, ausſteigen. Ich paſſirte die Revue der Dienſtboten ſo ſchnell als ich konnte und klimmte

die hölzernen Stufen hinan, um mich in den Saal zu drängen, mußte aber davon abstehen, da die Herren, welche nächst und unter der Thür standen, wahrscheinlich gegen ihren Willen, mit dem Gesicht in dem Saal und den gemeinern Theilen ihres Körpers außer demselben sich befanden, und in dieser eingezwängten Stellung weder rückwärts noch vorwärts sich bewegen konnten. In der Verzweiflung ging ich eine zweite Treppe hinauf, die mich in einen Speisesaal führte, zu welchem der Eingang weniger beschwerlich war. Das Zimmer war sehr einfach meublirt; — nirgends auch nur eine Spur von Luxus — bemalte Sessel und Tische — ein kleiner, mit einem Rahmen von Ebenholz eingefaßter Spiegel — ein Paar hölzerne Lehnstühle (das Bett hatte man hinausgetragen, um Raum für die Gäste zu gewinnen) bildeten die ganze Einrichtung. Auf einem kleinen Seitentisch, über welchem ein reinliches weißes Tuch gebreitet war, stand ein Teller mit aufgeschnittenem Schinken und Sandwiches und, in der Mitte des Zimmers, ein großes Bassin, das ich zuerst für eine römische Badewanne hielt, die vielleicht zur Bequemlichkeit derjenigen Gäste diente, welche aus einer größeren Entfernung kamen und erst im Hause des Ballgebers, wie dies häufig auf dem Lande in England geschieht, Toilette machen wollten. Als ich näher hinzutrat, entdeckte ich erst ihren Inhalt, welcher aus einem Getränke bestand, das man hier Apple toddy heißt, und aus einer Mischung von zerquetschten Aepfeln, Zucker, Wachholderbeerbranntwein und Wasser besteht, die, wenn sie einige Zeit gestanden, gar nicht übel schmeckt.

Die Herren bildeten um dieses Bassin eine sehr interessante Gruppe; machten aber sogleich Raum für den neuangekommenen Fremden; während der Präsident pro tem. einen ungeheuern Schöpflöffel ergriff, denselben in die

Flüssigkeit tauchte und, indem er ihn im Triumph so hoch emporhob als er konnte, ein ungewöhnlich großes Glas bis zum Rand damit füllte, ohne auch nur einen Tropfen zu verschütten. Nachdem er dieses Kunststück, welches seine Erfahrung in dieser Hinsicht hinlänglich beurkundete, vollendet hatte, verneigte er sich gegen mich und bot mir mit komisch-ernstem Anstand das Glas an, indem er mit lauter, feierlicher Stimme dazu ausrief: „Jeder Fremde ist willkommen in Washington!“ —

Natürlich nahm ich das Glas an; und fühlte mich in weniger als fünf Minuten mit diesen Menschen eben so bekannt, als ob ich in ihrer Gesellschaft viele Jahre verlebt hätte. Sodann machte ich einen zweiten Versuch, mir den Eintritt in das Ballzimmer zu verschaffen, welcher auch jetzt, wo der Tanz auf ein Paar Minuten aufhörte, über alle meine Erwartung gelang. Nicht nur kam ich diesmal in das Zimmer, sondern auch in die Gegenwart der Dame vom Hause. Da ich blos durch die gütige Dazwischenkunft eines Freundes eingeladen war, und in Amerika noch nicht die Sitte eingeführt ist, die Namen der Fremden durch Bediente annonciren zu lassen, so unternahm ein Gentleman, welcher das Präsidium übernommen hatte, meine Einführung. Er bot mir zu diesem Zwecke seinen Arm und führte mich zu einer schon betagten Dame, die in ihrem Costüm mehr einer englischen Matrone, als einer fashionabeln Amerikanerin glich, und deren Angesicht der reinste Ausdruck desjenigen Glückes war, welches man hier und in England unter „häuslichem Frieden“ und „Comfort“ versteht.

Der Gentleman führte mich als **Monsieur** *de* *** ein, obwohl ich mir dieses verbeten hatte, und ich konnte allerdings den Eindruck bemerken, welchen dieses kleine Wörtchen *de* nicht sowohl auf die Dame des Hauses, als auf einige **Misses** machte, welche selbst Fremde in Washington

waren und gerade in dieſer Saiſon *out*[1] kamen. Mir war, als hörte ich Eine von ihnen fragen: „ob ich noch ein Junggeſelle ſey?“ und als die Frage mit „Ja“ beantwortet wurde, eine Andere darauf erwiedern: „Hm! iſt vielleicht eben ſo arm wie der polniſche Graf ***, welcher jeder jungen Dame den Hof machte, und als es endlich d'rauf und d'ran ging, nicht einmal ſo viel Geld hatte, den Paſtor zu bezahlen.“

Dieſe, dem reinſten geſunden Menſchenverſtande einer amerikaniſchen Schönen entſprungene Bemerkung, in welcher der Vorzug, den ſie dem Nützlichen vor dem Angenehmen gab, klar ausgeſprochen war, machte auf mich gar keinen Eindruck; auch ſchrieb ich dieſelbe nicht auf Rechnung irgend einer beſondern Illiberalität gegen Fremde; denn ich hatte genug Amerikaner geſehen, welche ganz auf dieſelbe Art, und noch ärger, von ihren ſchönen Landsmänninen zugerichtet wurden. Ich ſtellte mich daher, als ob ich die letzte Bemerkung gar nicht gehört hätte, bat aber den Gentleman, welcher den Dienſt des Ceremonienmeiſters verſah, mich der jungen Dame vorzuſtellen, welche ſich erkundigt hatte, ob ich verheirathet ſey. Ich fand in ihr ein wohlerzogenes, ſpirituelles, imaginatives Mädchen, die mir, wenn ich mich nicht irre, ſogar zu verſtehen gab, daß ſie einſt in der **Boarding school** — als Uebung in ſchriftlichen Aufſätzen — Verſe gemacht, und ſeither immer insgeheim eine gewiſſe Neigung für literariſchgebildete Männer empfunden habe. Am allermeiſten ſey ſie verliebt in Scott, der ſie ganz in die Zeiten der Ritterſchaft hinüberhob, und den wenigſten

[1] Für die Ueberſetzung dieſes Wortes ſiehe „Briefe eines Verſtorbenen.“ — Für diejenigen, welche das Buch nicht bei der Hand haben, diene die Erklärung: daß ein Mädchen in England oder Amerika out iſt, wenn ſie die Geſellſchaft beſucht.

Geschmack könne sie an den Freiheitsgeschichten Cooper's finden, obwohl seine letzten Schriften sehr viel Lehrreiches über den Zustand der Gesellschaft in Europa enthielten. Sie sehne sich nach Europa und sey ihrer Mamma sehr verpflichtet, die sie nach Washington gebracht, wo sie bereits einen Vorgeschmack von den Freuden, die dort ihrer warteten, empfinde." Ihre Mutter aber, welche dieses Gespräch mit anhörte, sagte: „ihre Tochter sey noch ein Kind, und ich müsse auf das, was sie mir vorschwätze, gar nicht achten." Da ich wirklich nicht gelaunt war, ihr den Hof zu machen, und noch dazu den Senator, mit dem ich mich den Nachmittag über unterhalten hatte, eintreten sah, so nahm ich gerne die erste Gelegenheit wahr, meine sentimentale Schöne der Aufsicht ihrer zärtlichen Mutter zu übergeben, welche ihr einen so feinen Geschmack für alles Schöne und Herrliche in dieser Welt eingeimpft hatte.

Als der Senator bemerkte, daß ich frei war, kam er auf mich zu, nahm mich bei der Hand und frug mich, wie mir die Gesellschaft gefiele? Ich erzählte ihm mein Abenteuer im obern Zimmer, was ihn lachen machte: „Sie können sich in Acht nehmen," sagte er, „nicht in die Nachbarschaft der Pflanzungen eines dieser Herren zu kommen; Sie müßten wenigstens einen Monat in seinem Hause zubringen, und das ist oft mehr als die Geschäfte zulassen. Die Gastfreundschaft dieser Menschen kennt keine Gränzen. Jetzt muß ich Sie ein wenig herum führen, um Ihnen einige unserer merkwürdigsten Charaktere zu zeigen."

Der Mann dort mit den weißen Haaren und den scharfen blitzenden Augen, der so heftig gestikulirt, ist Herr Wise, ein Mitglied des Hauses der Repräsentanten aus Virginien. Er ist das Paragon eines amerikanischen Redners; das heißt, er ist beständig auf den Füßen,

immer bereit, immer entschlossen bei allen Gelegenheiten die Kleinigkeit von zwei oder drei Stunden in einem Athem fortzusprechen; sey es auch nur um seinen Freunden zu beweisen, daß er wach ist und für sie handelt. Er ist ein wichtiges Glied der Whig-Opposition und kämpft gegen die Regierung wie gegen eine vielköpfige Hydra, die er als Herkules vom Rumpfe zu trennen bestimmt ist. Seine Verachtung für die gegenwärtige Verwaltung kennt keine Gränzen und er widersetzt sich jeder ihrer Maßregeln, jedem Senator oder Repräsentanten, der sie gut heißt oder unterstützt, und jedem Manne, welcher je für Eines dieser Congreßglieder gestimmt hat. Mit einem Wort: „he goes the whole hog 't' other way,“ [1] und ist deßwegen der eigentliche Typus eines amerikanischen Whigs. Seine Opposition gränzt manchmal an Wahnsinn, obschon unter seinen vielen Reden hie und da einige gute sind.“

„Ich habe nie den eigentlichen Zweck Ihrer sogenannten Whigpartei verstehen können,“ sagte ich; „erklären Sie mir doch, worin ihre Grundsätze eigentlich bestehen?“

„Unsere Benennungen von Whigs oder Conservatives und Tories, Democrats oder Destructives,“ erwiederte er, „müssen den Europäern und besonders den Engländern nicht wenig zu schaffen machen. Ich möchte fragen: „was denn unsere Conservativen eigentlich zu verwahren? was unsere Destructiven zu vernichten haben?“ Unsere Conservativen besitzen keine ausschließlichen Rechte, keine Privilegien, welche nicht die niedrigsten Klassen mit ihnen theilen; ihre Namen gehören nicht der Geschichte an; ihre Ahnen, wenn man sie kannte,

[1] Wörtlich: „Er läßt das ganze Schwein auf der andern Seite laufen.“ (Er ist ganz das Gegentheil von dem, was die Regierungspartei ist.)

hatten mit der Einsetzung unserer Regierung nichts zu thun — denn die aristokratische Manie ist noch ärger unter unsern Parvenüs, als unter den von den Helden der Revolution abstammenden Familien; sie besitzen kein Vermögen, das die erste commerzielle Krise nicht vernichten könnte, und sind überhaupt in ihrer Stellung ganz das Gegentheil der Conservativen in England. Sie wollen nicht verwahren was sie besitzen, sondern erwerben; ihre Existenz ist nicht an die Vergangenheit geknüpft; aber sie sind voll Hoffnungen auf die Zukunft; sie stehen nicht auf der breiten Grundlage der Geschichte ihres Vaterlandes, sondern suchen sich ein Formular aus der Geschichte Europa's. Das ist der Charakter unserer Whigs, Conservativen oder Aristokraten, welche den englischen Tories gerade eben so ähnlich sehen, wie ein Mann, der durch Betrug reich werden will, einem Millionär, der ein ererbtes Vermögen besitzt."

„Sie müssen sich überhaupt nicht durch das Geschrei derjenigen irre machen lassen, welche beständig gegen das Nivellirungssystem predigen, welches nach ihrer Vorstellung Land und Volk zu Grunde richtet. Das Nivellirungssystem fing mit der Ansiedelung der Colonien an, und war am meisten während der Revolution thätig. Damals konnten die Conservativen mit einem Anschein von Logik gegen das Nivellirungssystem predigen, nicht jetzt. Es gibt hier Menschen, welche Ihnen mit vieler Freimüthigkeit sagen werden, daß die Helden der Revolution und ihre ersten Nachfolger ebenfalls Conservative oder gemäßigte Tories gewesen sind; aber was beweist das, selbst wenn es wahr ist? Nichts, als daß die Werkzeuge, deren sich die Vorsehung bediente, um uns zu einer Nation zu erheben, gar nicht wußten was sie thaten; was ihnen eben nicht zur Schande gereicht; da

es doch zu allen Zeiten und in allen Ländern nur wenige Staatsmänner gibt, die das Endreſultat einer politiſchen Neuerung vorauszuſehen im Stande ſind! Und was, frage ich, haben denn unſere Tories durch das Nivellirungsſyſtem zu verlieren, das ſie ſo hartnäckig auf ihrem Grundſatz beſtehen macht? Wo iſt die Höhe, von der ſie ſich herabzuſteigen fürchten? Was für ein edles Prinzip wird dabei in den Staub getreten? — Das Echo muß antworten: Was? — Daniel Webſter, der Mann dort mit den Adleraugen, ſagt uns, daß der Krieg der Demokraten gegen die Ariſtokraten ein Krieg der Armen gegen die Reichen ſey, und ich glaube, er hat Recht — ſo weit er nämlich von ſeiner eigenen Partei ſpricht. Wenn aber der Reichthum den einzigen Unterſchied, den einzigen Grund der Suprematie unſerer Ariſtokratie bildet; dann müſſen wir Gott bitten, ſeinen Einfluß ſo bald als möglich zu vernichten. Er iſt der demüthigendſte unter allen, und dem Manne von Geiſt eben ſo unerträglich als dem Taglöhner."

„Aber eine große Anzahl Ihrer Literatoren gehören gleichfalls der Oppoſition an?"

„Sprechen Sie doch nicht von unſern Literatoren. Wir haben bis jetzt größtentheils nur literariſche Pflaſtertreter, welche auf den von den Engländern oder Franzoſen vorgezeichneten Bahnen ſich bewegen; und der Zuſtand unſerer Geſellſchaft iſt ein ſolcher, welcher das eigentliche Talent gar nicht aufkommen läßt. Es iſt der Mangel an Nationalität und an allen großen edeln Gefühlen, die das gemeine, unmäßige Streben nach Geld und Reichthümern verſchlingt, und die geringe Anhänglichkeit unſerer höhern Klaſſen an die Inſtitutionen ihres Vaterlandes, welche machen, daß unſere Poeten die Lerchen und Nachtigallen preiſen, deren melodiſchen Geſang ſie nur aus engliſchen Taſchenbüchern und Reiſebeſchreibungen

kennen.[1] Was könnte uns in unserm Lande dichterische Gefühle einhauchen, wenn es nicht die Liebe zur Freiheit und zur Natur ist, die unsern Empfindungen Sprache verleiht.

„Man sagt uns, daß unsere politischen Grundsätze schlecht sind, weil sie des Beifalls einiger Dutzend Scribenten entbehren, die sich Literatoren heißen, im Grunde aber heruntergekommene Advokaten sind, welche nicht genug Geschicklichkeit oder Gelehrsamkeit besitzen, auf andere Art ihr Leben zu fristen. Wenn ich solchen Leuten Glauben beimessen soll, so müssen sie mich zuvor von zwei Dingen überzeugen: Erstens, daß sie genug Verstand besitzen, unsere Zustände gehörig zu beurtheilen, und zweitens, daß ihr Urtheil ein unbestochenes ist. Ersteres werde ich glauben, wenn sie sich noch zu etwas Anderem tauglich zeigen, als bloße Zeitungsartikel zu fabriziren; letzteres werde ich nur dann zu bezweifeln aufhören, wenn ich eine amerikanische Zeitung ohne Annoncen in die Hände bekomme.

„Wir sprechen von einer unabhängigen Presse; und unsere Editoren lassen sich leichter bestechen, als selbst die Franzosen. Man kauft sie zwar nicht mit baarem Gelde (blos darum nicht, weil man zu diesem Zwecke keines vorräthig hat); aber mit jährlichen Contributionen von fünfundzwanzig Thalern, in der Form von Inseraten.[2] Unsere Literatoren schreiben für Geld, und haben in dieser Beziehung vor andern Handwerkern kein Haar voraus.

[1] Es ist bekannt, daß in Amerika die schönsten Vögel wohnen; daß ihnen aber auch fast aller Gesang fehlt, was die amerikanischen Wälder so fürchterlich einsam macht.

[2] 25 Dollars sind der gewöhnliche Preis jährlicher Annocen. Lassen vierzig Kaufleute in einer und derselben Zeitung ihre Waaren ausbieten, so ist dies schon ein Beitrag von tausend Thalern.

„Hier," fuhr er fort, indem er auf einen jungen Mann in englischen, geschmackvollen Kleidern deutete, „ist ein Gentleman, Sohn eines respektabeln Kaufmanns in New-York, welcher als ein Beispiel von dem gilt, was wir unter einem Tory verstehen. Er ist jetzt gerade einundzwanzig Jahr alt, und ist bereits in Frankreich, England und Italien gewesen. Sein Vater ist reich, das heißt, er geht mit fashionabeln Leuten um, hält eine Equipage und wird, wenn ihn kein Unglück trifft, jedem seiner sechs Kinder fünfzehn- bis zwanzigtausend Thaler hinterlassen. Mit diesem Modicum wird der junge Mann wirthschaften müssen oder er stirbt als Bettler; so daß, wenn er nicht reich heirathet, er nothwendigerweise etwas treiben und sich sein Brod verdienen muß. Bei allem diesem ist der junge Mann doch ein Aristokrat. Sein Vater, seine Unfähigkeit, ihm ein unabhängiges Vermögen zu hinterlassen, einsehend, gab ihm lieber eine praktische, als eine literarische Erziehung. Der junge Mann lernte Lesen, Schreiben, Rechtschreiben und zuletzt noch Mathematik — bis zur Regel de Tri. Als er sich diese praktischen Kenntnisse erworben hatte, sandte ihn sein Vater nach Europa, um sich zu vervollkommnen. Zuerst ging er nach England, wo er alle bedeutenden Schauspieler und Schauspielerinnen sah, auf die Kuppel von St. Paul hinaufstieg, um London zu überschauen; sodann alle bedeutenden Schauspielhäuser und andere öffentliche Institute besuchte, die der Aufmerksamkeit eines Fremden werth zu seyn schienen, und endlich mit jedem Gentleman, an welchen er empfohlen war, einmal zu Mittag speiste; worauf er nach Hause schrieb: „er habe jetzt die englische Gesellschaft satt und wünschte Frankreich zu bereisen." Sein Vater schickte sofort das hiezu nöthige Geld, und der junge Mann begann seinen Zug von London nach Dover in einer Miethkutsche, schiffte sich in

Dover an Bord eines Dampfboots nach Boulogne ein, und nahm in Boulogne die malle-poste nach Paris, indem er unterwegs allerlei Bemerkungen über europäische Zustände machte.

„In Paris angelangt, war sein erstes Geschäft, sich bequem einzumiethen; sodann gab er seinen Empfehlungsbrief ab, welcher in einer Anweisung auf die Herren W* et Cie bestand, speiste sodann mit seinem Bankier und nachher bei einem Restaurant, und bereitete sich zuletzt auf seinen neuen Beruf vor, welcher darin bestand, täglich von seiner Wohnung in der Rue Rivoli, durch die Rue St. Honoré ins Palais Royal, vom Palais Royal durch die Rue Vivienne nach der Börse, von dort durch die Passage du Panorama auf die Boulevards und über die Boulevards durch die Rue de la Paix und den Place Vendôme in den Garten der Tuilerien zu gehen; des Abends die vorzüglichsten Theater zu besuchen, und, nota bene, bei Galignani die Zeitungen zu lesen. Da die Gesellschaft in Frankreich abordabler ist als in England, so gelang es ihm durch Beharrlichkeit (eine der Kardinaltugenden unserer respektablen Amerikaner) sich in einigen guten Familien Zutritt zu verschaffen, und hinterließ zuletzt seine Karte bei dem amerikanischen Gesandten, um bei Hofe vorgestellt zu werden. Ob er wirklich bis in das Heiligthum des Thronzimmers — nach dem sein Herz von Kindheit auf sich sehnte — eindrang, ist zweifelhaft; aber ich glaube es fast; denn bei seiner Zurückkunft war er wie ein Neugeborner, und kannte seine intimsten Freunde und Bekannten nicht mehr.

„Zuletzt rückte die Zeit näher, wo er sich in Havre de Grâce einschiffen sollte; und er benutzte daher die noch übrig bleibenden sechs Wochen, um Italien zu sehen, nicht vergessend in Mailand schwarze Spitzen für seine Schwester, in Genua Sammt für seine Mutter und in Rom

Mosaik zu Hemdknöpfen für sich selbst einzukaufen, damit er doch auch einigen Geschmack für die schönen Künste an den Tag lege. Daß er in Livorno keinen Strohhut gekauft, rührt blos von dem Umstande her, daß er dafür in seinem porte manteau keinen Platz fand. Noch vergaß ich zu sagen, daß er während der ganzen Zeit als er in Europa war und sich vervollkommnete, die rührendsten Briefe nach Hause schrieb, welche allen Verwandten und Freunden der Familie mitgetheilt wurden; und da es Schade gewesen wäre, ein solches Talent nicht leuchten und die weniger Begünstigten, welche nicht das Vermögen besitzen nach Europa reisen zu können, belehren zu lassen; so erschienen sie auch gedruckt in den Zeitungen, unter dem Titel: „Correspondenz eines amerikanischen, jetzt in Europa reisenden Gentleman." Besonders merkwürdig ist noch der Umstand, daß seine Briefe eine große Anzahl Gallicismen enthielten, die seine Bekanntschaft mit einer fremden Sprache beurkundeten, deren er in kurzer Zeit so Meister geworden, daß er darüber seine eigene vergaß. — Zuletzt kam er von seiner Tour zurück, und ist seither ein Löwe unserer fashionabeln Gesellschaft. — Das „Herr!" ist der Typus unserer gewöhnlichen Aristokraten, welche sich gegen das Nivellirungssystem ereifern und fürchten, mit dem arbeitsamen Gewerbsmann, dem ehrlichen Landwirth oder dem unternehmenden, kühnen Backwoodsman verwechselt zu werden. — Aber wir haben mit einem Puppy[1] bereits zu viel Zeit verloren, ich will Ihnen einige unserer Männer zeigen.

„Jener Mann dort, dessen geistreiches Gespräch einen ganzen Kreis von Hörern um ihn versammelt hat, ist

[1] Dieser Name wird in England und Amerika allen Gecken beigelegt, die dabei noch unverschämt sind. Wörtlich übersetzt heißt Puppy ein junger, noch blinder Hund.

herausgehoben und seine Rede, welche nichts als ein kritisches Resumé aller bereits gehaltenen Reden ist, gilt dann bei seinen Freunden für ein großes, prächtiges, originelles Meisterstück.

„Aber welche Maßregel, die dem Lande Nutzen oder Schaden gebracht, schreibt sich von ihm her? Etwa der Tarif? — Der verdankt seinen Ursprung dem Senator von Südcarolina, John C. Calhoun. — Vielleicht die innern Verbesserungen oder die Bank? — Diese Ehre gebührt Henry Clay. — Als während der Congreßsitzung im Jahre 1832 bis 1833 dem Lande ein Bürgerkrieg drohte, war er es etwa, der das Unglück durch einen einzigen Vorschlag abzuwenden suchte, welcher geeignet gewesen wäre die Parteien zu versöhnen? — Nein! dieses Verdienst gehört wiederum Henry Clay. Was hat denn Webster Außerordentliches gethan? Er ist ein großer Constitutional lawyer.[1] Das mag seyn; aber noch hat er seine Ideen in keine wissenschaftliche Form gekleidet, und die Commentarien von Justice Story werden vielleicht den Ruhm Daniel Websters überleben.

„Websters Methode, die Angriffe seiner Feinde abzuschlagen, besteht in persönlicher Satyre und in Ironie. Auf diese Art triumphirte er über seinen gefährlichsten Feind, den Senator Haynes aus Südcarolina, und über eine Anzahl kleinerer Gegner, deren Besiegung das Maß seines Ruhmes füllten. Seine Reden sind klar und argumentativ; aber während sie den Verstand beschäftigen, lassen sie das Gefühl kalt und muthlos. Er läßt die Einbildungskraft öde, das Herz unberührt, und er entflammt nicht zum Enthusiasmus. Auch kann er allen diesen Unvollkommenheiten nicht durch eine liebenswürdige Persönlichkeit nachhelfen; denn obgleich man ihn achtet

[1] Ein Advokat, der sich besonders auf die Auslegung der Verfassung versteht.

und selbst bewundert, so liebt ihn dennoch Keiner seiner eigenen Partei. Er kennt die Gesetze seines Landes, aber nicht die Menschen, die durch sie regiert werden sollen; und besitzt keine jener angenehmen, versöhnenden Eigenschaften, welche persönliche Popularität sichern. Daher schreibt sich auch seine Stellung im Congresse, wo er, ungeachtet der mächtigen Hülfe, die er der Opposition angedeihen läßt, dennoch allein dasteht — „der fürchterliche Senator von Massachusetts."

Auch ist Webster als Redner nicht ohne Fehler. Auch er versenkt den Bathos und befleißt sich, wie die meisten unserer Congreßglieder, eines rhetorischen, reichlich mit Tropen und Metaphern verzierten Styls. Auch hat er die bizarre Idee, es müsse jede Rede mit oratorischen Trompeten und Pauken anfangen und schließen, und componirt deßwegen regelmäßige Introduktionen und Finale; welche, wie dies auch bei neuern Opern der Fall ist, mit dem Text des Stückes in gar keiner Verbindung stehen. In Bezug auf diese und alle andern Verzierungen seiner Reden sollte er das Beispiel berühmter Landschaftsmaler nachahmen, welche, nachdem sie ihr ganzes Talent auf die Auffassung des Leblosen erschöpft, die Figuren von einem andern Künstler hinein malen lassen."

„Ich bin nicht gesonnen," fuhr er fort, „Websters Talent als Richter und Kritiker streitig zu machen. Die Richterbank ist der für ihn passendste Platz; aber als Staatsmann und Parteiführer kann er blos durch die Sottisen seiner Gegner sein Ziel erreichen."

Der nächste Mann, auf den der demokratische Senator meine Aufmerksamkeit lenkte, war von kurzer, untersetzter Gestalt, mit einem kalten, unfreundlichen, zurückstoßenden Gesicht, auf welchem eine beinahe übernatürliche Intelligenz thronte. „Das ist John Quincy Adams," sagte

er, früher Präſident der Vereinigten Staaten, und jetzt ein einfaches Congreßmitglied. Nach General Jackſon iſt er vielleicht der merkwürdigſte Mann im ganzen Lande; obgleich er ſein wahrer Antipode iſt. Wenn irgend etwas die Uebermacht des Charakters über das abſtrakte Wiſſen deutlich macht, ſo iſt es der Triumph des ehrlichen, geradeaus gehenden Kriegers über dieſen metaphyſiſchen Haarſpalter. Wenn wir noch zwanzig Männer wie Jackſon hätten, ſo würden ſie noch zwanzigmal gegen dieſen Mann ſiegen. Das iſt ein Geſetz der Natur."

„Wenn Sie Adams nach ſeinen Kenntniſſen beurtheilen wollen, ſo iſt er vielleicht der unterrichtetſte Mann in Amerika; obgleich ſein Wiſſen wie ſein Charakter etwas rhapſodiſch iſt. Er beſitzt ein außerordentliches Gedächtniß und ein ſehr bedeutendes Converſationstalent; und doch hat er, bei allen ſeinen ausgezeichneten Eigenſchaften, keinen einzigen wahren Freund! Mit univerſellen Talenten und der natürlichen Beharrlichkeit ſeiner Landsleute ausgeſtattet, mangelt ihm dennoch das Genie und jene große Perſönlichkeit Jackſons, welche dazu geboren zu ſeyn ſcheint, das Schickſal eines Reiches zu lenken. Er iſt in allen Fächern unterrichtet, beſitzt einen außerordentlichen Geſchäftstakt, lieſt Alles, unterſucht Alles, behält Alles, und wenn es zum Handeln kommt, ſo macht er dennoch ein Verſehen um's andere, wodurch er ſich und ſeine Freunde zu Grunde richtet. Er iſt in der That ein lebendiger Commentar zu jenem Voltaire'ſchen Motto:

„Nous tromper dans nos entreprises
C'est à quoi! nous sommos sujets
Le matin je fais des projets
Et le long du jour des sottises."

Die Urſache davon iſt: er kennt Europa beſſer als Amerika; denn er hat das Unglück gehabt, in ſeiner Jugend einmal Geſandter geweſen zu ſeyn; und nach einer

diplomatiſchen Laufbahn taugt kein Amerikaner mehr zur Politik. — Er iſt jetzt ein Fremder in ſeinem Vaterland, der ſeine Schlachten wohl auf dem Papier auszurechnen weiß, aber den Charakter ſeiner Truppen durchaus nicht kennt, und daher ſeine Taktik ſeinen wahren Streitkräften nicht anzupaſſen verſteht. Seine Pläne ſind gut, werden aber immer ſchlecht ausgeführt, und dabei hat er die Schwachheit aller ſchlechten Generäle, ſeine verlornen Schlachten durch die Ungeſchicklichkeit ſeiner Untergebenen zu entſchuldigen. Dieſelben Gaucherien, die ſein politiſches Leben bezeichnen, charakteriſiren auch ſeinen Umgang. Er ſpricht beſſer als irgend ein Mann in den Vereinigten Staaten; und doch wird er verlegen, wenn er von Jemanden, ohne darauf vorbereitet zu ſeyn, angeredet wird. Dieſer Mangel an ſocialem Talent iſt mir unter den ausgezeichnetſten Männern in Neu-England aufgefallen, und erklärt hinlänglich ihre geringe Popularität. Mr. Adams gehört natürlich der Oppoſition an; aber wie der unabhängige Yankee-Bürgerſoldat, kämpft er in allen Schlachten nur auf ſeine eigene Fauſt.[1] Er duldet keinen Menſchen neben ſich, und fällt ohne Unterſchied über Feind und Freund her, wenn man ſich ihm in den Weg wirft. In der letzten Zeit haben Wenige ſeiner Partei es gewagt ihm nahe zu kommen; denn obgleich ſeine politiſchen Grundſätze bereits rococo ſind, ſo iſt doch ſein Witz und noch mehr ſein Spott, eben ſo beißend als zuvor, und ſeine Fähigkeit, die welche ihn

[1] Im letzten Kriege ſoll ein Bürger, vollſtändig bewaffnet und uniformirt, dem regulairen Heere ſich beigeſellt, aber hartnäckig ſich geweigert haben, mit den Soldaten in Reihe und Glied zu ſtehen. Als ihn einſt ein Officier hinter einem Baum, von wo aus er auf den Feind zielte, antraf, und ihn frug: „was er denn da mache?“ rief er ihm zu: „Schert Euch zum Henker! ich bin ein unabhängiger Mann und kämpfe hier auf meine eigene Fauſt!“

auf den Fuß treten, zu kratzen, eben ſo gut, als in den beſten Tagen ſeines Mannesalters.“ [1]

Mit dem Rücken an die Wand gelehnt und die Hände auswärts gefaltet, ein contemplativer Zuſchauer der vor ihm ſpielenden Scene, ſtand ein Mann mit ehrwürdigen weißen Haaren und einem blaſſen placiden Geſicht, auf dem ſich Zurückgezogenheit und Freundlichkeit, Feſtigkeit und Urbanität in gleichem Maße abſpiegelten. Dies, wie mir mein Freund ſpäter ſagte, war Herr Forſyth, früher Senator von Georgien, jetzt Staatsſecretair der Republik. Er war einer der talentvollſten Vertheidiger der Jackſon'ſchen Grundſätze, und das zu einer Zeit,

[1] Die Eigenthümlichkeiten dieſes Mannes ſind (obgleich mit zu vieler Schmeichelei) vortrefflich in einem Aufſatz beſchrieben worden, der unter dem Titel: „Glances at Congress,“ in der erſten Nummer des „United States magazine and democratic review“ abgedruckt erſchien. — „Unſere Aufmerkſamkeit,“ ſagt der Berichterſtatter, der den Artikel liefert, „wird jetzt von einem Lichtſtrahl gefeſſelt, welcher auf dem Scheitel eines glatten, aber edeln Kopfes glänzt, der auf der linken Seite des Hauſes in der Nachbarſchaft des Sprechers hervorragt. Er kommt von jenem wunderbaren Manne, welcher in ſeiner Perſon den Agitator, Philoſophen, Poeten, Staatsmann, Kritiker und Redner vereinigt — John Quincy Adams. Wer hat ihn unter der Kuppel des Hauſes ſitzen und die Sonnenſtrahlen mit ſeinem ſonderbar kahlen Scheitel ſpielen ſehen, ohne ihn mit den Sternen zu vergleichen, welche jetzt am politiſchen Himmel der Union glänzen. Dort ſitzt er Tag für Tag, Stunde für Stunde mit unermüdlicher Geduld, nie von ſeinem Sitz abweſend, nie zu einer Vertagung ſtimmend, wachſam, wie das eiferſüchtigſte Glied des Hauſes, ſeine Ohren geſpitzt, und ſtets bereit auf die ſchwierigſten Staatsfragen, wie auf die kleinſten Punkte der Ordnung einzugehen. Was mögen ſeine Gedanken ſeyn, wenn ſie auf der Vergangenheit weilen, in welcher er ſelbſt eine ſo bedeutende Rolle geſpielt? Wir ſehen ſein kaltes, bethräntes Auge, ſeinen ſtarren, abſtrakten Blick, und beſchwören andere Phantome

wo der General eine große Majorität im Senat gegen sich hatte, und wurde kurze Zeit nachher in das Kabinet berufen. Dort zeichnete er sich durch Takt, Mäßigung und Klugheit aus. Welchen Antheil er an der Beilegung der Differenzen mit Frankreich hatte, ist schwer zu ermitteln; denn es ist wahrscheinlich, daß er hierin nur den Befehlen des Präsidenten gehorchte.

Forsyth ist eines der wenigen Mitglieder des Cabinets, welche den wüthenden Angriffen der Opposition entgingen. Obschon ein Parteigänger für die Demokratie, lieferte doch weder sein öffentliches noch sein Privatleben Stoff zu defamirendem Parteigerede. Zwar haben einige

und andere Scenen zu uns herauf. Wir sehen ihn, wie vor zehn Jahren, in einem festlich geschmückten Saal steif und ungeschickt einen hagern, kriegerisch aussehenden Mann bei der Hand fassen, zu dessen Ehre die Galla gegeben ward, um die Gedächtnißfeier des schönsten von Amerika's Siegen zu begehen. Wir sehen ihn Jahre nachher als den bittersten Feind dieses kriegerischen Anführes und als seinen Mitbewerber um die höchste Gunst eines freien Volkes. Wir sehen in ihm mehr als einen König, der jedes Ehrenamt in seinem Reiche verwaltete und noch jetzt auf seinem Posten ist — er, einst der Präsident von Millionen, jetzt der Repräsentant von einigen Vierzigtausenden, sich um Kleinigkeiten streitend, oder die höchsten Staatsprinzipien philosophisch und männlich vertheidigend. Heute murrend und spottend, mit einer Abolitionspetition in seiner zitternden Hand, und dann wiederum den Sittenrichter spielend, und mit seiner emphatisch-heroischen Beredsamkeit die Glieder des Hauses bis zum wildesten Enthusiasmus fortreißend. Allein, von Niemanden angeredet oder befragt, nie mit Andern verkehrend, sitzt er da, gehüllt in seine Träumereien, oder er legt den Zeigefinger auf die Nase und läßt seinen Geist wie ein gigantisches Pendulum die Stunden der Vergangenheit und der noch unenthüllten Zukunft berühren — oder vielleicht schreibt er — seine fast immerwährende Beschäftigung —; aber Was? — Wer kann es errathen? — Vielleicht ein Gedicht in eines Mädchens

unwiſſende, vorurtheilsvolle Menſchen ihn einer zu großen Verehrung für die Damen beſchuldigt; allein dieſes Anſinnen, weit entfernt ihn in den Augen der Gebildeten herabzuſetzen, erhebt vielmehr ſeinen männlichen Charakter. Es iſt hohe Zeit, daß die Amerikaner den lächerlichen und barbariſchen Wahn aufgeben, daß ein Mann, um ein Staatsmann, ein Advokat, ein Redner, oder ſelbſt ein Geſchäftsmann zu ſeyn, nothwendigerweiſe ein Bär in der Geſellſchaft ſeyn müſſe. Ich war einmal zugegen, als ein ſolcher Menſch, der die üble Gewohnheit hatte, ſeinen Freunden unentgeldliche moraliſche Vorleſungen zu halten, einem Franzoſen, der ihn frug, „was für einen

Stammbuch. Er ſieht ſchwächlich aus, und doch wird er nie müde, entkräftet, und doch ſteht er beſtändig gerüſtet zum Kampfe; melancholiſch; aber es falle etwas Witziges von den Lippen eines Sprechers, und dieſes alten Mannes Geſicht legt ſich in Falten und lächelt Beifall. Er ſcheint ſich blos paſſiv zu halten; aber wehe dem Unglücklichen, der es wagt, einen Pfeil nach ihm zu ſenden; der Adler iſt nicht ſchneller in ſeinem Flug, als eben dieſer Mann; — ſeine bewegten Finger in ſarkaſtiſchen Geſtikulationen ſchüttelnd, ergreift er ſeinen Gegner und rächt ſich an ihm unter der allgemeinen Ergötzung der Verſammlung.

..... Seine Art zu ſprechen iſt eigenthümlich. Er ſteht plötzlich auf, ſein Geſicht iſt wie mit Blut übergoſſen, und ſchnell nimmt er die Stellung eines veteranen Gladiators an, und bereitet ſich auf den Kampf. Dann geſtikulirt er unaufhörlich; ſein ganzer Körper ſchwankt hin und her — alle Herrſchaft über ſich ſelbſt ſcheint verloren — ſein Kopf iſt vorwärts gebeugt bis er im Eifer den vor ihm ſtehenden Schreibpult berührt — ſeine Stimme bricht; — aber deſſen ungeachtet verfolgt er ſeinen Gegenſtand; — nichts ſchüchtert ihn ein; — das Haus mag hundertmal vom Rufe: „zur Ordnung!“ ertönen. — Ordnung? vergebens! unbewegt, verachtend ſteht er da, mitten im Sturme; und wie eine Eiche, die die Kraft ihres Stammes und ihrer Wurzeln fühlt, ſtreckt er ſeine Arme aus, und ſpottet des Gewitters.“

Eindruck der Anblick eines schönen, gebildeten Weibes auf ihn mache?" zur Antwort gab: „ganz denselben, den ein schönes Pferd auf mich machen würde." „Dieu merci!" schrie der Franzose: „Je ne vous inviterai pas à venir voir mes filles!" — Nichts beurkundet so sehr die unverbesserliche Gemeinheit eines Menschen, als seine Gleichgültigkeit gegen Schönheit und Anmuth.

„Gern würde ich Ihnen noch drei auf unsere Angelegenheiten den größten Einfluß übende Männer zeigen," bemerkte der Senator, „aber zum Unglück sind sie nicht hier, und mit Ausnahme von van Buren, welcher Einer davon ist, selten in Gesellschaften anzutreffen. Morgen, nachdem wir dem Präsidenten unsern Besuch abgestattet haben werden, will ich Sie jedoch persönlich bei ihnen einführen. Jetzt müssen Sie mich entschuldigen. Ich muß mit mehreren meiner Collegen sprechen, um sie auf eine Frage vorzubereiten, welche morgen im Senat auf das Tapet kommen wird, und womit uns die Opposition überraschen will. Ich will mein Möglichstes thun, damit sie uns darauf vorbereitet finden."

Wenige Augenblicke nachher verschwand der Senator und mit ihm eine Anzahl seiner Collegen. Kaum ein Congreßglied blieb länger als bis 12 Uhr, obgleich der Tanz bis gegen 2 Uhr dauerte. Bei dieser Gelegenheit wurde in den Vereinigten Staaten der erste Mazurka getanzt; wobei vier fashionable Damen einwilligten, drei Russen und einen polnischen Grafen, welcher ein Löwe in Washington war, als Partners anzunehmen. Die drei Russen waren keine Andern, als der liebenswürdige und witzige Baron K—r, russischer bevollmächtigter Minister, der talentvolle und gemüthliche Herr K—r, Legationssecretair, und Herr G—, der Attaché. Die Tänzer hätten nicht besser gewählt werden können, und obgleich in den Gesichtern der ältern Damen ein gewisses Hohnlächeln

nicht zu verkennen war, ſo gefiel die Scene doch dem jüngern Theil der Schönen, welche, wie ich ſpäter erfuhr, Touren und Pirouetten wochenlang einübten, und den ſchönen neuen Tanz gar nicht mehr aus dem Gedächtniß brachten. Ich blieb bis gegen 2 Uhr, um welche Zeit ich ein friſches Glas Apple toddy trank, das mich in den Stand ſetzte, heimzukehren, ohne unterwegs im Epicure house noch einmal Halt machen zu müſſen.

Zwölftes Kapitel.

Fahrt nach dem weißen Hauſe. — Anekdote von Thomas Jefferſon und dem britiſchen Geſandten. — Aufnahme bei General Jackſon. Geſpräch mit dem General. — Sein perſönlicher Charakter. — Das Gebet des Präſidenten. — Anekdoten. — Aufnahme bei van Buren. — Sein diplomatiſcher Takt. — Sein Charakter. — Charakter der amerikaniſchen Oppoſition. — Politiſche Hypocriſie. — John C. Calhoun. — Amos Kendall. — Beſchluß.

„There is no terror, Cassius in your threats
For I am arm'd so strong in honesty.
That the pass by me, as the idle wind
Which I respect not.
Julius Cesar. Act IV. Scene 4.

Den folgenden Tag, genau um zehn Uhr Morgens, holte mich mein Freund in ſeinem Wagen ab, und zwanzig Minuten ſpäter befanden wir uns vor der Wohnung des Präſidenten. Auf dem Weg dahin erzählte er mir eine Anekdote von Thomas Jefferſon, dem Vater der amerikaniſchen Demokratie, die ich ſeitdem in einem hohen Zirkel wiederholen hörte, und die ich für hinlänglich charakteriſtiſch hielt, um ſie in mein Tagebuch zu ſchreiben.

Gleich nach Ausbruch der franzöſiſchen Revolution, als der allgemeine Krieg auch Amerika in den Kampf um die Welt zu verwickeln ſchien, wurde der Lord E—ne (zu jener Zeit blos honourable Mr. E — ne) als

außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Sr. britischen Majestät nach Amerika gesandt, um den Bruch zu heilen, welcher schon damals zwischen den Cabinetten von Washington und St. James unvermeidlich schien. Der edle Lord war damals ein junger Mann voll Feuer und Ehrgeiz, und dem Dienste seines Vaterlandes treu ergeben. Daher war er auch bemüht auf Jefferson, dessen Partei damals am Ruder war, den bestmöglichsten Eindruck zu machen, und studirte auf ein glänzendes début seiner diplomatischen Laufbahn. — Zu diesem Ende ließ er sich eine reiche, herrlich mit Gold gestickte Hof-Uniform machen, schaffte sich einen eleganten Staatswagen an, und gab seinen Bedienten die reichste und glänzendste Livrée, die man bis zu jener Zeit in der neuen Welt gesehen hatte.

In diesem Staatswagen saß, an einem feinen Morgen, der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister in seiner reich gestickten Uniform, seine Beglaubigungsschreiben in der Hand haltend und die Anrede wiederholend, die er an den Präsidenten zu halten sich vorgenommen hatte, auf seinem Wege nach dem „weißen Hause." Da die Entfernung nur gering war, so hielt sein Wagen eben in dem Augenblick still, wo er mit seiner Proberede fertig war, und gleich darauf machte einer der drei Bedienten des Gesandten, der vom Wagen gesprungen war, das gewöhnliche englische Tapage an der Hausthüre. Dieses, in Amerika nicht gebräuchliche, Anmeldungsceremoniel verbreitete einen solchen Schrecken unter der schwarzen Dienerschaft des Präsidenten, daß statt einem, zwei Neger an die Thüre eilten, aber, aus Furcht vor einem öffentlichen Aufstande, dieselbe nicht zu öffnen sich getrauten, bis ein zweites, noch stärkeres Klopfen, sie an die Erfüllung ihrer Pflicht mahnte. Endlich faßte einer von ihnen Muth; und die Thüre

sachte öffnend, und nur den Kopf neugierig hinausſteckend, redete er den Bedienten des Geſandten alſo an: „Halloo! wat row are dat?“[1]

Der Bediente ſuchte dem Neger begreiflich zu machen, daß der ehrenwerthe Herr E — ne, außerordentlicher Geſandter und bevollmächtigter Miniſter ſeiner britiſchen Majeſtät, dem Präſidenten der Vereinigten Staaten ſeine Aufwartung machen wolle.

Durch dieſe Erklärung wurde Bacchus[2] ſo weit beruhigt, daß er die Thüre vollends öffnete, und den Geſandten hereinließ. Jupiter, der andere Neger, war indeſſen auch näher gerückt, und die reichgeſtickte Uniform des Fremden anſtaunend, rief er: „Bachus! wat are dat man so dun up for?“[3]

Kaum hatte der Geſandte Zeit ſich etwas von ſeinem Erſtaunen zu erholen, als er von den Negern, die ihm vorangingen, in die Bibliothek des Präſidenten geführt wurde. Hier wartete er einige Zeit und unterhielt ſich, am Fenſter ſtehend, mit der Ausſicht auf den Garten; denn es hatte ihm der Neger geſagt, daß Maſſa[4] ſogleich hier ſeyn würde. — Zuletzt erſchien Jefferſon in ſeiner Robe de chambre und in Pantoffeln ohne Abſätze! Der ehrenwerthe Herr E — ne war noch mehr verlegen als früher, vertraute aber dem Erfolg ſeiner Rede, und ſchnell die Stellung annehmend, die ihm als die würdigſte und graziöſeſte erſchien, fing er an:

[1] Hollah! Was für ein Lärm iſt das? — Die Neger lernen keine europäiſche Sprache richtig ausſprechen, daher ſie denn auch engliſch reden, wie ich es hier geſchrieben habe.

[2] Man gibt den Negern in den Vereinigten Staaten gemeiniglich klaſſiſche oder mythologiſche Namen, die gewöhnlichſten ſind: Cäſar, Pompejus, Bacchus und Jupiter.

[3] Bacchus! warum iſt der Kerl ſo aufgedonnert?

[4] Der Herr.

„Herr Präſident!“

„Setzen Sie ſich, mein Herr!“ ſagte Jefferſon auf einen Seſſel deutend.

(Der Geſandte blieb unbeweglich.)

„Setzen Sie ſich, ich bitte Sie!“ wiederholte Jefferſon, indem er ſich in einen großen ledernen Lehnſtuhl warf — und der Geſandte war genöthigt, ſeinem Beiſpiele zu folgen. Da der Effekt der Anrede auf dieſe Art verdorben war, ſo ſuchte der engliſche Miniſter wenigſtens ſeine Hände und Lunge ſo gut als möglich zu benutzen. Umſonſt! Jefferſon war nicht zu rühren; er ſaß in ſeinem Lehnſtuhle mit gekreuzten Beinen, und unterhielt ſich damit, daß er von Zeit zu Zeit den Pantoffel in die Höhe warf, den er dann mit großer Geſchicklichkeit mit den Zehen wieder auffing. Zuletzt, als der Geſandte an die Stelle kam, in welcher er die Hoffnung ausſprach, daß die freundſchaftlichen Relationen, welche früher zwiſchen den Cabinetten von St. James und Waſhington exiſtirten, auch ferner noch fortbeſtehen mögen, flog der Pantoffel bis an die Zimmerdecke empor und wieder herunter auf den Fuß des Präſidenten, ohne daß Letzterer dabei auch nur einen Muskel ſeines Geſichts verzogen hätte. [1]

„Ich hoffe,“ ſagte mein Freund, als wir aus dem Wagen ſtiegen, „daß uns General Jackſon beſſer empfangen wird. In der That beſitzt unſer Präſident unter allen unſern Gentlemen die würdigſten Manieren und den edelſten Anſtand. Er iſt ein Soldat, frei von niedern diplomatiſchen Kunſtgriffen und von Verſtellung; von

[1] Es iſt wohl kaum nöthig zu bemerken, daß Jefferſon, der während ſeines langjährigen Aufenthalts in Europa genug Gelegenheit hatte mit dem Ceremoniel an Höfen bekannt zu werden, dieſe nonchalance zu einem politiſchen Zweck nur affektirte.

der Natur zum Edelmann gestempelt, und im Felde, nicht in den Salons unserer Aktionairs auferzogen; aber dessen ungeachtet ein Mann von mehr natürlicher Artigkeit, als unsere fashionablen Kaufleute, welche ihre gesellschaftliche Bildung aus Europa beziehen. — Er ist, wie ich Ihnen schon gestern bemerkte, ein Phänomen, das unsere geldmachende Generation gar nicht begreift, ein Paradox in den Augen unserer Capitalisten, der das Glück des Volkes will und die Nationalbank zerstört; ein Ungeheuer, das lieber Handel und Kredit zu Grunde gehen sieht, als die Verfassung seines Vaterlandes!"

„Ist General Jackson zu Hause?" frug der Senator den irischen Bedienten, der die Thür öffnete.

„Ja, Herr!"

„Hier ist meine Karte," sagte ich, „wenn Sie mich anmelden wollen."

„Das ist nicht nöthig," erwiederte der Senator; „jeder Bürger kann um diese Zeit den Präsidenten sehen."

Wir gingen über eine Treppe hinauf und wurden, da der Präsident eben allein war, sogleich vorgelassen. Als wir ins Zimmer traten, stand er auf, reichte uns die Hand, hieß uns niedersetzen, und ich fühlte mich bei ihm in weniger als fünf Minuten freier, als im Hause eines amerikanischen Mäklers. Als er hörte, daß ich von Geburt ein Deutscher war, erzählte er mir, daß er in Nordcarolina, nicht weit von einer deutschen Niederlassung gelebt, und sich dort ernstlich auf die Erlernung der deutschen Sprache gelegt habe; daß aber seine Auswanderung nach Tennessee ihn gezwungen, das weitere Studium derselben aufzugeben. „Es ist eine schöne Sprache," setzte er hinzu, „und wird von einem ehrlichen Volk gesprochen." Dann malte er das Bild einer deutschen Ansiedlung, zeichnete den Charakter der

Deutſchen im Allgemeinen, und bewies dabei eine Kenntniß der Menſchen und Umſtände, wie ich ſie kaum von einem gebornen Europäer erwartet hätte. Von den Deutſchen führte uns das Geſpräch auf die Irländer, deren Hauptcharakterzüge er eben ſo treu ſchilderte, und ſo kam die Reihe nach und nach an die Engländer, Schottländer, Franzoſen, und zuletzt an die Amerikaner ſelbſt. Die Skizze, die er uns von dem Charakter der Letzteren gab, war meiſterhaft und bewies, wie ſehr er ſeinem Gegenſtande gewachſen war."

Sodann brachte der Senator, um ihn auszuforſchen, mehrere politiſche Gegenſtände zur Sprache, über welche ſich Jackſon, ohne ſich einen Augenblick zu beſinnen, mit Klarheit und Beſtimmtheit ausſprach. Es ſchien als ob jeder Grundſatz, den er anführte, ſchon ſeit ſeiner Kindheit ſein eigen geweſen, und ſeit jener Zeit unverändert geblieben wäre. Die Politik beſteht bei ihm nicht in einer Reihe kalter Regeln, und Maximen zur Erreichung eines beſtimmten Zweckes; er iſt ein Enthuſiaſt, voll Glauben an das Volk und an die Vervollkommnung der menſchlichen Natur, und dabei religiös im ſtrengſten Sinne des Wortes. Kein abſtraktes Argument kann ihn aus ſeiner Stellung vertreiben, denn er iſt nichts einzeln; er iſt Politiker, Soldat, Enthuſiaſt für die Rechte des Volks und Chriſt zugleich. Wenn der Politiker überzeugt iſt, ſo müſſen erſt noch der Soldat, der Enthuſiaſt und der Chriſt zufrieden geſtellt werden; iſt der Soldat überwunden, ſo bleibt noch der Enthuſiaſt übrig u. ſ. w. Er iſt immer ein Ganzes, Kopf und Herz — Entſchluß und Handlung gehen bei ihm Hand in Hand. Solche Menſchen bleiben der Welt immer ein Räthſel, die gewohnt iſt, jeden entſchiedenen Erfolg auf Rechnung dieſes oder jenes beſondern Talentes zu ſchreiben, ohne dabei das Verhältniß des Geiſtes zum Charakter in Erwägung zu ziehen.

Von dem Enthusiasmus des Generals hatte ich sogleich eine Gelegenheit, mich zu überzeugen. Miß Martineau, welche um diese Zeit in Washington war, hatte sich in einer Gesellschaft sehr zu Gunsten der Bank ausgesprochen und dabei erklärt: „daß sie nicht begreifen könne, wie der Präsident in einer solchen Frage, in welcher alles Talent, aller Reichthum und alles Genie auf Seiten der Opposition war, den Sieg hätte davon tragen können.“ Mein Freund nahm diese Gelegenheit wahr, den General darauf aufmerksam zu machen, in welchem Lichte englische Schriftsteller die große amerikanische Lebensfrage betrachteten, und bemerkte zugleich, daß dies gerade nicht die beste Art gewesen sey, wie Miß Martineau, die in seinem Hause genossene Gastfreiheit erwiedern konnte. Hierauf stand der General auf, richtete sich steif in die Höhe, und antwortete dem Senator mit feuersprühenden Augen: „Sie hätten ihr sagen können, mein Herr! daß alle Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit auf meiner Seite waren.“ Hierauf setzte er sich ruhig wieder nieder, und war so freundlich und angenehm als zuvor.

Gleich darauf trat ein alter Mann aus dem fernen Westen zu uns ins Zimmer. Der General stand auf, um ihn zu begrüßen; wurde aber in ziemlich barscher Manier von dem Fremden gebeten, sich nicht zu derangiren, indem er (der Fremde, welcher einen Mantel anhatte und Stiefel trug) in der Zwischenzeit mit dem Ansehen der an den Wänden hängenden Bilder sich unterhalten wolle.“

„Thun Sie das,“ rief der General, indem er ihm mit den Augen folgte, und bemerkte, daß ein Kupferstich, welcher eine Schlacht im Revolutionskriege vorstellte, seine Aufmerksamkeit besonders in Anspruch genommen hatte. Sogleich schien ihm aber auch der Gedanke in den Kopf zu

kommen, daß der Fremde wohl gar jenen Krieg mitgemacht, und sich ihm vertraulich nähernd: „Nicht wahr," sagte er, „Sie kennen die nähern Details dieser Schlacht."

„Ja," erwiederte der Alte; „ich war selbst dabei und habe da an meinem linken Arm ein schönes Andenken davon getragen."

Ich weiß nicht genau, welches Gespräch sich jetzt zwischen dem Soldaten und dem General entspann, denn es sprachen beide so schnell, daß ich ihnen nicht folgen konnte; aber ich bemerkte deutlich, daß der Alte, welcher dem General zuerst mürrisch antwortete, nach und nach aufthaute, bis er endlich Thränen vergoß. Er staunte den Präsidenten lange ernsthaft an, dann, als ob eine plötzliche Veränderung in seinem Innern vorgegangen wäre, kehrte er sich um, wünschte ihm einen guten Morgen und verließ das Zimmer.

Dieser Mann war vielleicht ein Feind der Jacksonschen Verwaltung, der in keiner andern Absicht gekommen war, als den Präsidenten zu sehen und seine Neugierde zu befriedigen; aber gewiß verließ er ihn mit dem Entschluß, ihm bei der nächsten Wahl seine Stimme zu geben.

Unser Besuch wurde neuerdings durch die Ankunft von drei Herren aus den nördlichen Staaten unterbrochen. Sie waren nach Washington gekommen, um dem Staatsoberhaupte ihre Achtung zu bezeugen, der sie augenblicklich, als der Opposition angehörend, erkannte. Seine Reden und Manieren schienen diesmal mehr überdacht, und in kurzer Zeit brachte er das Gespräch auf die Manufakturen. Er erkundigte sich angelegentlich um die Baumwollspinnereien und brachte es wenigstens so weit, seine Gäste nicht zu langweilen. Kurze Zeit nachher nahmen wir Alle zusammen von ihm Abschied, und ich hörte Einen der Fremden im Hinabgehen

zu den Andern sagen: „Er ist erst kein so übler Präsident, wenn er nur nicht so v — t eigensinnig wäre!“

„Nun,“ sagte der Senator, als wir wieder im Wagen saßen; „wie gefällt Ihnen der Präsident?“

„Er ist in der That ein Mann von außerordentlichem Takt.“

„Und haben Sie sein Talent bemerkt, alle Menschen, die sich ihm nahen, an sich zu fesseln? Sie sahen ihn heute nur in Gesellschaft seiner Feinde, aber Sie sollten sehen, was er ohne Zurückhaltung im Umgang mit seinen Freunden ist? Da weiß er aus lauter Menschenfreundlichkeit jedem Menschen gerade das zu sagen, was er am liebsten hört: spielt auf jeden kleinen Dienst an, den man ihm erwiesen, erinnert sich an jede liberale Handlung, an jede Meinung, die man zu Gunsten seiner Maßregeln aussprach, und es würde Ihnen das Räthsel seiner unbegränzten Popularität bald gelöst werden. Und dann betrachten Sie ihn im Staatsrath, wie er seine politischen Grundsätze erklärt und für die Mittel sorgt, sie in Anwendung zu bringen, immer entschieden, nie durch die Zweifel seine Freunde von seinem vorgesteckten Ziel abzubringen, sondern im Gegentheil diese stets mit neuem Vertrauen in seine Pläne belebend, und Sie werden bald zur Ueberzeugung gelangen, daß dieser Mann, statt von seinen Rathgebern gelenkt zu werden, vielmehr diese mit mehr despotischer Willkühr beherrscht, als irgend ein europäischer Souverain. Und doch, bei aller dieser Vorliebe für den Absolutismus, welcher rüstige Vorkämpfer der Demokratie — der Wellington unserer Liberalen! Und wer weiß ob Wellington, wenn er in Amerika geboren worden wäre, nicht wie Jackson gehandelt hätte, dem die demokratische Regierungsform als die legitimste, die natürlichste, und als diejenige erscheint, welche am sichersten und schnellsten die reichen

Hülfsquellen eines jungen Landes entwickelt? Geister derselben Art handeln manchmal sehr verschieden unter verschiedenen Umständen, und der, welcher in England ein Conservativer ist, ist vielleicht in Amerika, aus ganz analogen Gründen, ein Demokrat."

Nicht lange nachdem ich dem General Jackson vorgestellt wurde, hatte ich die Ehre bei ihm Thee zu trinken, was mir Gelegenheit bot, ihn in seinem häuslichen Kreise zu beobachten. Die Einladung geschah, wie durch Zufall, gerade im Augenblicke, wo ich auf dem Punkt war von ihm Abschied zu nehmen. Ich ließ mich also in ein anderes Zimmer führen, wo die Gesellschaft — aus seinem Privatsekretair, seinem Adoptivsohne und dessen Frau, und einem Manne bestehend, welcher seither auf die öffentlichen Angelegenheiten einen großen Einfluß geübt — um einen kleinen Tisch versammelt war, an welchem Mistreß Jackson (die Frau seines Adoptivsohnes) die Honneurs machte. Nachdem jeder der Anwesenden den ihm von dieser Dame angewiesenen Posten eingenommen hatte, stand der General auf und dankte dem Geber alles Guten mit lauter, klarer Stimme für die Gaben seiner unendlichen Barmherzigkeit. Das Gebet war kurz aber eindrucksvoll, und man konnte seine Wirkung auf den Gesichtern der Anwesenden lesen. — Zudem ist Jackson ein großer, majestätischer Mann, mit ernsten Gesichtszügen, grauen, durchdringenden Augen, buschigem weißen Haar, das senkrecht auf seinem Scheitel steht, und seine große, breite Stirn völlig frei läßt — lauter Dinge, welche dieses öffentliche Zeugniß seines religiösen Glaubens doppelt feierlich machen mußten.

Eine der charakteristisch'sten Anekdoten, die man sich in den Vereinigten Staaten von General Jackson erzählt, bezieht sich auf die unlängst beigelegten Differenzen zwischen Frankreich und Amerika, als der König der Franzosen

auf eine Apologie des Präsidenten zu bestehen schien. Diese, wie bekannt, wurde von General Jackson sammt und sonders verweigert, und daher ein Kabinetsrath in Washington zusammenberufen, in welchem jedes Mitglied seine Meinung aussprach, die der Präsident mit vieler Ruhe geduldig anhörte. Zuerst kam der Staatssekretär, welcher nicht wußte, wie weit ein Krieg mit Frankreich von der Bevölkerung der verschiedenen Staaten unterstützt werden würde; dann der Sekretär der Schatzkammer, welcher schon im Voraus das Deficit im Budget berechnete, dann hielt es der Sekretär der Marine für seine Pflicht, den General darauf aufmerksam zu machen, daß die amerikanische Seemacht in ihrem jetzigen Zustande mit der französischen sich kaum messen könne; und zuletzt kam der Kriegsminister, der auf den Zustand des Heeres hinwies, das bereits in den Indianerkriegen stark gelitten hatte. General Jackson blieb unbeweglich. Endlich, als sie Alle ausgeredet hatten, stand er auf und rief mit ernster und fester Stimme, indem er mit der Faust auf den Rathstisch schlug: „Wir haben das Urtheil gegen Louis Philipp in der Hand, und müssen jetzt die Exekution anfangen!" — „Aber wie, wenn es uns nicht gelingt? — Die Franzosen werden unsern Handel zerstören; sie werden Kaperschiffe gegen unsere Kauffahrer ausrüsten, und vielleicht gar eine Landung versuchen?"

„Das ist es, was sie thun werden, und da erwarte ich sie;" erwiederte der General mit Ruhe, „und ihr könnt euch darauf verlassen, daß wir sie tüchtig durchgebläut nach Hause schicken werden." Diese Anekdote gab zu einer Carrikatur Veranlassung, welche die französische Armee, vom gallischen Hahn angeführt, über den Ocean schwimmend, darstellte. General Jackson stand, mit seinem Stock in der Hand, und von einem zahlreichen Generalstab begleitet, am Ufer und erwartete begierig

ihre Ankunft. Einer andern Carricatur, welche nach der Liquidirung der von den Vereinigten Staaten ausgesprochenen Summe erschien, und den General Jackson, einen Sack mit 25 Millionen in der linken Hand haltend, und in der rechten einen Stock gegen Louis Philipp schüttelnd und ihm drohend: Es ist gut, daß du mich bezahlt hast, oder beim Ewigen — — — —; den König aber verneigend vorstellt, wie er spricht: „Keine weitere Entschuldigung, mein lieber General, ich bitte sehr!" ist bereits in einem früheren Werke gedacht worden.

Folgende Thatsache, die mir von Herrn Power, einem jetzt in Florenz lebenden, verdienstvollen amerikanischen Bildhauer erzählt wurde, verdient vielleicht noch eine Stelle in meinem Tagebuch. Als nämlich dieser Künstler noch vor zwei Jahren in Washington war, um eine Büste Jackson's zu verfertigen, drangen einige Freunde des Letztern in ihn, er möchte doch den General zu bewegen suchen, nur auf ein paar Sitzungen seine falschen Zähne einzusetzen, weil sonst der Ausdruck der Beharrlichkeit um die Lippen, der ihn früher auszeichnete, gänzlich verloren ginge. Der Künstler, dankbar für diesen Wink, unterließ nicht den General bei der nächsten Sitzung ganz nach Art der Westländer (Herr Power ist in Cincinnati, im Staate Ohio geboren) zu fragen, ob er nie falsche Zähne getragen habe? „Leider hab' ich das! Aber es thut mir leid genug;" antwortete der General. — „Aber wollten Sie sie nicht noch einmal tragen, um mir eine Gelegenheit zu verschaffen, den Mund zu modelliren? es würde unglaublich den Effekt vermehren!" Die Wahrheit, die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit," erwiederte der General; „Sie haben kein Recht mich anders zu machen, als ich bin!"

Welche Einfalt! und doch, welche Energie des Charakters! Vom Hause des Präsidenten fuhren wir gegen

George town und hielten vor einem der Häuser ſtille, welche man, da ihrer ſieben beiſammen ſtehen, the seven Buildings heißt. Dies war die Wohnung des Vicepräſidenten. Mein Freund gab unſere beiden Namen an, und eine Minute ſpäter wurden wir vorgelaſſen. Van Buren empfing uns gerade ſo wie General Jackſon, nur etwas weniger feierlich. Er ſprach ſchnell, aber beſtimmt und logiſch; ſeine Stimme war ruhig und gemeſſen, und ſeine Manieren die eines vollendeten Hofmannes. Da er vernahm, daß ich ein Deutſcher war, fing er an von ſeinen Reiſen zu erzählen, und berührte dabei ſeine Rheinfahrt, die er mit der Fahrt auf dem Hudſon verglich, und dabei ſeinem vaterländiſchen Strom den Vorzug gab. Dies that er mit ſo vieler Beſcheidenheit, und unterſtützte ſein Urtheil mit ſo vielen Gründen, daß ich wirklich ſelbſt nicht umhin konnte, ihm beizupflichten. Sodann zog er eine Parallele zwiſchen dem Zuſtande Europa's und dem der Vereinigten Staaten, indem er auf die vielen natürlichen Vortheile der letztern, auf ihre Regierung, die Sitten des Volks, ſeine Zufriedenheit u. ſ. w. hinwies, und that dies mit ſo vieler Ruhe, in ſo gewählten Ausdrücken und ſo gänzlich ohne die gewöhnliche Ruhmredigkeit der Amerikaner, daß es unmöglich war, über ſeine Schlüſſe als Europäer ſich gekränkt zu fühlen.

Unſer Beſuch wurde von mehreren Congreßgliedern aus dem Weſten unterbrochen, welche, erſchrocken über die Botſchaft des Präſidenten in Bezug auf die franzöſiſchen Differenzen, ſich bei van Buren Raths erholten, ob die Franzoſen wohl bezahlen würden, ohne ein wenig darum zu raufen?" Der Vicepräſident, ohne nur einen Augenblick über dieſe plötzliche Frage verlegen zu ſeyn, zog, ſtatt aller Antwort eine britiſche Zeitſchrift, deren Name mir ſeither entfallen, die aber eben jene

Frage sehr vernünftig abhandelte aus der Tasche, und las hieraus einige Stellen vor, welche sich sehr für das Verfahren Jackson's erklärten, und damit endigten: **Jonathan has claimed the money; and Jonathan will have it.**[1] Ich führe diesen Umstand an, weil er, vielleicht mehr als mancher andere, van Buren's Takt beweist, — eine Eigenschaft, die dem Staatsmann eben so unerläßlich ist als dem Diplomaten.

„Und, was denken Sie von unserem Vicepräsidenten?" frug mich der Senator, als wir wieder beisammen im Wagen saßen, und zu John C. Calhoun fuhren. „Ich verließ ihn mit der größten Achtung für sein Talent und seinen Charakter," erwiederte ich. — „Und doch heißt man ihn einen Intrigant, einen kleinen Magiker, einen **non-committal man** u. s. w., obgleich wir keinen Mann nach Jackson haben, dessen demokratische Grundsätze allgemeiner anerkannt und verstanden werden. Die Festigkeit, mit der ein Mann hier zu Lande einen politischen Grundsatz verficht, steht immer im geraden Verhältniß zu den Ausfällen und Verläumdungen der entgegengesetzten Partei. Unsere höhern Klassen zeigen nicht leicht einen unversöhnlichen Geist in Bezug auf einen Parteiführer, welcher mit sich unterhandeln läßt; aber so wie der Charakter eines Menschen einmal entschieden ist, beginnt ihre vituperative Eloquenz. Das hat van Buren erfahren, und es ist mir dies die beste Bürgschaft für seine Festigkeit. Welcher Akt seines Lebens hatte je eine andere, als eine demokratische Tendenz? Was für ein Prinzip hat er je vertheidigt, das mit

[1] Jonathan (der Name, den die Engländer den Amerikanern beilegen) hat das Geld verlangt, und Jonathan wird es bekommen.

jener Doktrine nicht übereinstimmte. Wenn man ihn einen non-commital man heißt, so geschieht dies wahrscheinlich, weil er sich noch nie gegen seine Feinde bloßgestellt hat."

„Die Ursache, warum in Amerika mehr als irgendwo politische Streitigkeiten einen persönlichen Charakter annehmen, ist diese: durch die Einführung der allgemeinen Wahlfreiheit kann jede Partei nur durch Volksmajoritäten siegen, und ist daher genöthigt, die Grundsätze einer demokratischen Regierung im Allgemeinen zu vertheidigen; dagegen verunglimpfen sie aber nun desto mehr die Männer, welche in Folge dieser Institutionen Gewalt besitzen, und die von ihnen ausgehenden einzelnen Maßregeln. Es läugne ein Whig, im Congresse oder außer demselben, die Wahrheit dieses Satzes und ich sage ihm ins Gesicht, daß er weder die Institutionen seines Vaterlandes versteht — noch den Gang der amerikanischen Politik. Es gibt keinen andern Unterschied der Parteien in den Vereinigten Staaten, als daß die eine wirklich thut, oder sich zu thun bestrebt, was sie sagt, während die andere ein Ding sagt und das andere thut, oder wenigstens zu thun hofft. Es gibt unter uns mehr politische Hypocrisie als irgendwo in Europa, nicht unter dem Volke im Allgemeinen, sondern unter den höheren Klassen; denn es ist die Basis unserer Gesellschaft eine rein demokratische, und die Superstruktur eine traurige Nachahmung halb verrosteter, englischer Gebräuche."

„Ich weiß," fuhr er nach einer Pause fort, „daß keine Administration und keine Klasse von Menschen ohne politische Irrthümer und Fehler ist; aber hat die Opposition schon berechnet, wie viele hievon auf ihre eigene Rechnung zu schreiben sind? Zu wie vielen Mißgriffen haben sie nicht der Regierung durch ihren blinden Widerstand

gegen jede von dem Staatsoberhaupte ausgegangene Maßregel die Veranlassung gegeben. Und zwingen sie hierdurch nicht die Regierung, sich bei allen Gelegenheiten des Beistandes ihrer Partei zu bedienen, wenn es sich um Dinge handelt, welche das Wohl der ganzen Gesellschaft betreffen, und die daher mit der ruhigsten Ueberlegung und mit der tiefsten Staatsweisheit beschlossen werden sollten? Der Parteigeist ist in der That schon durch unsere Institutionen begründet; wir müssen eine Opposition haben, und noch dazu eine mächtige, aber unglücklicherweise kämpfen unsere Demagogen — gleichviel ob Whigs oder Demokraten — gegen Männer und nicht gegen Grundsätze. Wenn wir einen Mann unter uns haben, der im Stande ist, zwischen diesen kriegführenden Parteien den Vermittler zu machen — diese zufrieden zu stellen, ohne die Grundsätze jener aufzuopfern — so ist es van Buren; und die Zukunft wird beweisen, daß ich Recht habe."

Jetzt hielten wir vor einem kleinen Hause in Pennsylvania Avenue, nicht weit vom Capitol. Dies war die derzeitige Wohnung John C. Calhoun's, des Senators von Südcarolina. Wenn der Süden im Allgemeinen das Recht hat, auf die vielen ausgezeichneten Staatsmänner und Redner, welche seine Interessen im Congresse vertreten, stolz zu seyn, so kann Südcarolina vorzugsweise in den Besitz John C. Calhouns seinen Ruhm setzen. Er ist Staatsmann, kein Advokat, und vielleicht der einzige Senator im Congreß, der sich auf seine legislatorische Laufbahn wissenschaftlich vorbereitet hat. Als mein Freund und ich in's Zimmer traten, fanden wir ihn auf dem Sofa ausgestreckt, von dem er jedoch sogleich aufsprang, um uns, nach Art der Südländer, mit einem freundlichen Händedruck herzlich „willkommen!" zu heißen. Das Gespräch nahm gleich von Anfang an eine

politiſche Richtung, wobei er eine ſolche geiſtige Ueberlegenheit über meinen Freund an den Tag legte, daß der Letztere bald nur die Rolle eines Zuhörers ſpielte. Während er ſeine Anſichten und Grundſätze, ganz gegen die gewöhnliche amerikaniſche Art, in möglichſter Kürze und mit einer Rapidität auseinanderſetzte, die mir das Folgen ſchwer machte, nahm ſein Geſicht einen faſt übernatürlichen — halb dämoniſchen Ausdruck an. Seine ſchwarzen, dichten Augenbrauen waren eng zuſammengezogen, ſeine Augen ſprühten Feuer, ſein ſchwarzes, ſtraffes Haar ſtand ſenkrecht auf ſeinem Scheitel, während ein wirklich mephiſtopheliſcher Spott über die Abſurdität der entgegengeſetzten Doktrinen auf ſeinen zitternden Lippen ſchwebte. Dann wurde er auf einmal wieder ruhig und voll guter Laune, und ſing über die Thorheiten ſeiner Freunde und Feinde, die er ſammt und ſonders „mit der Hechel friſirte“ herzlich zu lachen an.

John C. Calhoun iſt ohne Zweifel das größte Genie im Congreſſe, und wird auch im Stillen, ſelbſt von ſeinen Feinden, dafür anerkannt. Seine Reden ſind die kürzeſten, ſeine politiſchen Anſichten die edelſten, ſein Vortrag der gemüthreichſte und eindrucksvollſte aller ſeiner Collegen, und er verbindet mit allen dieſen Eigenſchaften die beißendſte Ironie. Zu Anfang der Jackſon'ſchen Verwaltung war er Vicepräſident der Vereinigten Staaten, ging aber ſpäter zur Oppoſition über, um ſich dem Zolltarif zu widerſetzen, den ſein Staat zu nullificiren ſich entſchloſſen zeigte. Ohne dieſen Schritt, welcher hauptſächlich ſeine Popularität im Norden untergrub, würde er ohne bedeutenden Einſpruch, weder der Whigs noch der Demokraten, Jackſons Nachfolger geworden ſeyn. Dieſer Umſtand allein reicht hin, den Vorwurf des geſetzwidrigen Ehrgeizes, den man ihm ſo oft gemacht, von Grund aus zu widerlegen. Der Präſidentenſtuhl der

Vereinigten Staaten, der ihm so nahe stand, war gewiß ein höheres Ziel, als die Präsidentschaft der „südlichen Union" la bête noire unserer aufgeklärten Opposition.

„Sie müssen noch einen unserer merkwürdigsten Männer kennen lernen," sagte mein Freund, „aber wir müssen ihm unsern Besuch in seinem Bureau abstatten, wo er von 5 Uhr Morgens bis spät in die Nacht arbeitet. Ich meine den fünften Auditor im Kriegsdepartement, Herrn Amos Kendall, der von diesem untergeordneten Posten, wie uns die Oppositions-Journale versichern, das Land regiert, und gegen dessen Genie alle Talente derselben vergebens ankämpfen. Amos Kendall wurde in Massachusetts geboren und im Dartmouth-Collegium erzogen. Gleich nach vollendeten Studien wanderte er, wie Viele seiner Landsleute, nach Kentucky aus; wo er eine Zeit lang in Henry Clays Familie Hofmeister war. Als Clay seine kleine Besoldung nicht erhöhen wollte, wurde er Zeitungsschreiber und gab ein Blatt heraus, welches zuerst die Politik dieses Staates umstimmte, und in so fern die Artikel einer Zeitung in alle andern übergehen, das ganze Land revolutionirte.

„Kein Mann versteht wie Kendall zum Volk zu reden. Seine Sprache ist populär, aber rein und kräftig. Nie verdirbt er den Effekt eines kühnen Gedankens dadurch, daß er ihn zu sehr ausspinnt, und er vermeidet sorgfältig jede Art von Declamation. Sein Styl ist der beste; denn er überzeugt das Volk in seiner eigenen Sprache, statt dasselbe mit gelehrten Abhandlungen zu ermüden, oder es mit dem überschwenglichen Pathos seiner Beredtsamkeit zu überschütten; sein größtes Verdienst aber besteht darin, daß er uns gezeigt hat, daß die verschiedenen Grundsätze der Demokratie sich in ein politisches System vereinigen lassen; und daß sich hierauf eine Regierung bauen läßt, welche innerlich und

äußerlich ſtark, den Wohlſtand eines Volkes zu begründen fähig iſt."

In dieſem Augenblick hielt unſer Wagen vor dem Eingang des Kriegsdepartementsgebäudes, und kurz darauf befanden wir uns in dem Audienzſaal des fünften Auditors. Wir ſahen ihn mit mehreren Perſonen, welche ſein Bureau beſtürmten, im Geſpräche; er war aber hiezu nicht aufgeſtanden, ſondern ſaß an ſeinem Arbeitstiſche und ſchrieb. Als ich ihm vorgeſtellt wurde, machte er eine kleine Bewegung vorwärts, nahm mich bei der Hand, ſank aber ſogleich wieder in ſeinen Seſſel zurück, und ſchickte ſich an, fortzuarbeiten. Deſſen ungeachtet ſtellte er mehrere Fragen an mich, die zum Zweck hatten, zu erfahren wer ich ſey? welcher Partei ich angehöre? und was die Abſicht meines Aufenthaltes in Waſhington war? um vielleicht aus meinen Antworten deſto leichter auf meinen Charakter und meine Fähigkeiten ſchließen zu können. Während er auf dieſe Weiſe mit mir und dem Senator ſprach, und die Zwiſchenräume mit Schreiben ausfüllte, beobachtete er auch den Reſt der Anweſenden, unter welchen ich einen Mann erkannte, der in ſeinem Geburtsort eben nicht im Rufe des Fleißes und der Thätigkeit ſtand, und der, nach den Blicken zu ſchließen, die ihm der Auditor von Zeit zu Zeit zuwarf, keine beſondere Ausſicht auf Erfolg hatte.

Die Perſon Amos Kendall's iſt eine der ſonderbarſten und auffallendſten, die ich geſehen. Er iſt ſehr ſchmächtig von Geſtalt, von weniger als mittlerer Statur, und wenn er geht oder ſteht, ſo iſt ſein Körper ein wenig vorwärts gebeugt. Sein Geſicht iſt blaß und zeugt von zu großen geiſtigen Anſtrengungen; aber ſeine großen dunkeln Augen ſind voll Feuer und ſeine Stirne, die breiteſte und höchſte, die ich in Amerika geſehen, iſt der Ausdruck der ausgezeichnetſten Genialität. Sein Kopf, ein wahrhaft phrenologiſches Naturwunder, iſt im Verhältniß

zu seinem kränklichen, schwachen Körper von auffallender Größe, und es scheint, als ob durch die beständige Uebung seiner Geisteskräfte alle Theile seines Körpers dem Gehirn Tribut bezahlten. Ein Mann von Kendall's Fähigkeiten und Geschäftstakt, ruhig, ohne Leidenschaft und begabt mit der schärfsten Urtheilskraft, muß natürlich seinen politischen Gegnern ein Gegenstand des Hasses seyn, obgleich noch kein Mitglied der Opposition es bis jetzt gewagt hat, seine Talente in Zweifel zu ziehen.

Wir blieben nicht lange auf dem Bureau; aber im Nachhausefahren vollendete der Senator das Bild dieses Mannes. „Sie sollten ihn im Kreise seiner Familie sehen," sagte er; „was für ein Gatte und Vater! in seinem Umgang wie bescheiden und gelassen! — er hat in der That nur einen Fehler, der aber unter unsern fashionabeln Bürgern hinreicht, das Verdammungsurtheil über ihn auszusprechen: — er liebt nicht die Zerstreuungen der Gesellschaft und gibt weder Gastmähler noch Bälle."

Anmerkung. Herr Kendall ist jetzt Generalpostmeister, und als solcher ein Mitglied des van Buren'schen Cabinets. Obschon dem Range nach das letzte, so wird er doch von Freund und Feind für das thätigste und einflußreichste gehalten, und sein Ausspruch gilt bei allen Parteien für entscheidend. — Er fing seine politische Laufbahn vor nicht länger als zehn Jahren mit der Herausgabe einer kleinen Zeitung im Westen der Union an, und nimmt jetzt den ersten Platz unter den Staatsmännern seines Landes ein. Wäre er ein Parvenukaufmann oder Mäkler, so würde ihn unsere Aristokratie gewiß als ein Muster zur allgemeinen Nachahmung aufstellen; aber bloß durch seine Talente und seine Feder emporgekommen, erregt selbst sein Name den Ekel der hochgesinnten Geldjuden in Wall- und Statestreets.[1]

Um von der amerikanischen Regierung sich einen Begriff zu machen, ist es absolut nothwendig, einige Zeit

[1] Wallstreet ist die Hauptgeschäftsstraße in Neu-York — Statestreet ist die von Boston.

in Washington zuzubringen, und dort nicht blos die fashionabeln Salons, sondern hauptsächlich die Gesellschaft jener kräftigen Congreßmitglieder zu besuchen, welche aus den entferntesten Theilen der Union abgesandt, die Gemüthsstimmung, Sitten und Gebräuche ihrer respektiven Constituenten repräsentiren. Während der Congreßsitzung ist Washington ein Miniaturgemälde der Vereinigten Staaten, aus dem sich die Züge des amerikanischen Volkes besser erkennen lassen, als aus einem langjährigen Aufenthalt in irgend einer der größeren Städte. Auch ist das Bild immer ein Ganzes, und nicht, wie dies in allen Städten östlich und westlich der Alleghanygebirge nothwendigerweise der Fall ist, ein bloßes Fragment. Nur in Washington ist man im Stande, die Macht der Parteien und die Größe der verschiedenen Handels-, Manufaktur- und Agrikultur-Interessen gehörig zu beurtheilen, und aus ihnen, auf die politischen Aussichten des Landes, einen richtigen Schluß zu ziehen.

Interessant ist es, die Repräsentanten der neueren Staaten — Menschen, die noch nicht gelernt haben, wie man Complimente macht, und was p. p. c. auf einer Visitenkarte bedeutet — mit den geschmeidigen Deputirten von Neu-York und Boston zu vergleichen, deren halb französische, halb englische Civilisation nachlässig an ihnen hängt, wie ein Kleid, das nicht für ihren Gebrauch gemacht ist; — wie die Letzteren sich bemühen, Einfluß und Macht zu erringen, und wie ihnen die kräftigen Söhne des Westens — die eigentlichen Repräsentanten des Genies und des Unternehmungsgeistes der neuen Welt — überall den Vorrang ablaufen! Der Westen — nicht der Osten, getrübt von europäischen Visionen — ist bestimmt, zuletzt das Land zu regieren. Der Ocean trennt Amerika nicht von England; aber hinter den Alleghanygebirgen keimt ein neues Leben und ein Volk, welches

dem Boden, der es nährt, näher verwandt ist, als die verfeinerten und leider! bereits verbildeten Bewohner der Seeküste. —

Um Alles in wenigen Worten zusammenzufassen, so ist das, was man in Amerika „Aristokratie" nennt, das heißt, ein großer Theil derjenigen Bürger, welche ein Vermögen von fünfzig- bis hunderttausend Thaler besitzen, wegen der wachsenden Gewalt des Westens, ein harmlofer, obgleich nicht unſchuldiger Theil der amerikanischen Bevölkerung. Er lebt in Häusern, die ein wenig größer sind als die, welche respektabeln Gewerbsleuten zur Wohnung dienen, bedeckt den Fußboden seiner Zimmer mit Brüsseler Teppichen, statt mit den wohlfeileren schottischen Manufakturen von Kidderminster, zahlt neun Pence für Beef, das der Arbeiter mit acht bezahlt, trinkt Thee, wovon das Pfund einen Schilling mehr kostet, und hält sich einen Bedienten. — Einige Wenige halten Equipage, der größere Theil aber fährt in Fiakers. Was seine Bildung betrifft, so steht diese kaum der der mittlern Klassen in Europa nach; dafür übertrifft er aber in Stolz und Aufgeblasenheit bei Weitem den alten Adel des heiligen römischen Reichs, und sogar die neuere, im Durchschnitt kaum drei Ahnen zählende Aristokratie der britischen Insel. Dieser Umstand dient ihm freilich nicht zur besondern Zierde, und steht besonders den neunzehnjährigen Jungen und fünfzehnjährigen Mädchen nicht schön, welche in Amerika die erste Gesellschft bilden.

Einige davon legen einen sehr hohen Werth auf Familie, wenn diese mit Reichthum verbunden ist; aber ohne diese unerläßliche Bedingung gilt von ihr das Sprüchwort: „la vertu sans argent n'est qu'un meuble inutil." Es ist übrigens zu bemerken, daß das Vermögen in Amerika nicht bloß auf die gegenwärtige

Respektabilität eines Menschen, sondern auch auf die seiner Vorfahren zurückwirkt; denn es gibt in den Vereinigten Staaten, mit Ausnahme der Fremden, keinen einzigen reichen Mann, der nicht einen wirklichen achtbaren Vater und Großvater gehabt hätte.

In der Politik ist die amerikanische Aristokratie, wie natürlich, die Erbfeindin der Demokratie, die bei ihr mit Pöbelherrschaft und Anarchie gleichbedeutend ist. Sie ist für eine starke, aus ihren eigenen Elementen zusammengesetzte Regierung, und würde kaum gegen das Königthum etwas einzuwenden haben — wenn der König seinen Hof aus seiner Privatkasse zu bestreiten Willens wäre. Ein Hof in Obercanada, wie ihn Lord Durham kurze Zeit unterhielt, wäre eine große Attraktion, und würde unstreitig bedeutende Auswanderungen nach Quebeck veranlassen. In allen andern Beziehungen sind ihre Grundsätze von denen der großen Masse des Volks nur wenig verschieden; außer daß sie gerne zwei an und für sich unbedeutende Reformen im Status quo vornehmen möchte: sie wünschte nämlich erstens einen Wahlcensus einzuführen, und zweitens die Rechte der Erstgeburt, wie dies in England der Fall ist, durch Gesetze sicher zu stellen. Freilich könnte man dagegen einwenden, daß diese Gesetzverbesserungen, wenn sie vor nicht ganz zehn Jahren zu Stande gekommen wären, einen großen Theil der Noblesse vernichtet hätten, welche jetzt so viel von ihnen sich verspricht; aber dieser Einwurf kann, verglichen mit dem Nutzen, der hieraus für die gute Gesellschaft entspringen würde, gar nicht in Betracht kommen.

Aber es ist nicht sowohl in Amerika, als in Europa, wo man den Charakter der amerikanischen Aristokratie mit Erfolg studiren kann. Zu Hause verhindern das gemeine Geschrei des Pöbels und ein Paar einfältige Zeitungsschreiber, die sich für die Repräsentanten der öffentlichen

Meinung ausgeben, daß sie ihre wahren Gesinnungen und ihre Grundsätze offenbart. — Nur in Europa, wo sie von diesen lästigen Fessen befreit ist, zeigt sie, was sie ist — ihren Geschmack für die höhern Genüsse des Lebens, für die elegante Gesellschaft, und ihre Verachtung für die Armen, verbunden mit der kriechendsten Schmeichelei gegen die höheren Klassen, in welcher sie selbst die sonst hierin sehr ausgezeichnete „respectable society“ in England übertrifft. Es ist in Europa, wo die ersten und einflußreichsten Amerikaner ihr Bürgerthum ablegen, um Edelleute ohne Adelsdiplom, Höflinge ohne Manieren zu werden. Ich möchte daher dem nächsten englischen Torristen, welcher über die amerikanische Gesellschaft ein Werk schreiben will, rathen, lieber den Hof von Frankreich und die kleineren Höfe von Italien (er wird schon wissen, auf welche Art er dahin gelangt), als die Vereinigten Staaten, zu besuchen. Er wird dort bessere Materialien zu einer Satyre auf die Institutionen Amerika's finden, als er von Maine bis Louisiana, vom Ufer des breiten atlantischen Oceans bis zu den westlichen Felsengebirgen antreffen könnte. — Ich begnüge mich hier mit diesem Wink, und überlasse die Ausführung eines solchen Plans einer gewandtern Feder als der meinigen.